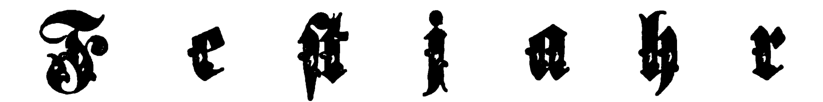



STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969



Das



der

katholischen Kirche,

erläutert

durch kürzere Stellen und ganze Predigten

aus den

Werken der Kirchenväter

von

Marcus Adam Nickel,

geistlichem Rath und Regens des bischöflichen Clerikalseminars zu Mainz,

und

Joseph Kehrein,

früher Lehrer am Gymnasium daselbst, nun Prorector am Gymnasium zu Hadamar.

Regensburg, 1846.

Verlag von G. Joseph Manz.



Beredsamkeit der Kirchenväter.

Nach

Joseph Anton Weissenbach,
Chorherrn zu Zurzach,

übersetzt und bearbeitet

von

Marcus Adam Nickel,
geistlichem Rath und Regens des bischöflichen Clericalseminars zu Mainz,

und

Joseph Kehrein,
früher Lehrer am Gymnasium daselbst, nun Prorector am Gymnasium zu Hadamar.

Dritter Band.

Regensburg, 1845.
Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Ht

Vorwort.

Der vorliegende 3. Band der „Beredsamkeit der Kirchenväter“ umfaßt das, 256 Octavseiten füllende, 13. Buch des Originals, dessen Inhalt der Verfasser in folgenden Worten angibt: Constat lectissimis Patrum Locis in Festa quaecunque, et habet ad calcem Supplementum in eos quoque sacros Dies, de quibus Patres nullibi meminerunt, per accommodationem videlicet et similitudinem Argumenti. In dem ersten Theile folgt Weissenbach der Ordnung des kirchlichen Festjahres, beginnend mit dem Advent und schließend mit Stellen auf das Fest des jeweiligen Schutzpatrons. Diesen ganzen Theil haben die Bearbeiter übersetzt, die einzelnen Feste jedoch nach der Rangordnung

umgestellt und mit kurzen („den heiligen Zeiten und Festen“ von M. A. Nickel VI. Thl. entlehnten) „Vorerinnerungen“ versehen. — Das von Weissenbach beigegebene Supplement zerfällt in zwei Abtheilungen: Supplementum ad Festa quaedam speciatim (in Festa SS. Nicolai, Mathiae, Georgii, apost. Philippi et Jacobi, Jacobi majoris apostoli, Annae, Bartholomaei, apost. Simonis et Judae, Catharinae; in festa Scapularis, Rosarii, Patrocinii B. V. Mariae itemque Sodalitatum ejus) et: Supplementum ad Festa quaedam generatim (de apostolis, martyribus, confessoribus, virginibus, virginibus et mulieribus martyribus, viduis). Die erste Abtheilung dieses Nachtrages, der keine Stellen aus den Werken der Väter enthält (die Marienfeste ausgenommen), sondern nur angibt, über welches Thema sich bei den genannten Festen sprechen ließe, haben die Bearbeiter übergangen, die zweite dagegen, welche eine schöne Auswahl von Stellen enthält, aufgenommen.

Das 13. Buch, ein Ganzes für sich bildend, hätte in der Bearbeitung kaum 12 Druckbogen gefüllt; darum erlaubten sich die Bearbeiter eine Zugabe, von welcher sie zuversichtlich hoffen, daß der Leser sie mit Nachsicht aufnehmen werde. Wohlwollende Recensenten der zwei ersten Bände

haben mit Ernst und Nachdruck auf die Wichtigkeit der Beredsamkeit der Väter hingewiesen, und bald mehr bald minder ausführlich gezeigt, was aus den Predigten und andern Werken dieser gotterleuchteten Männer unsere Kanzelredner, unsere Geistlichen, unsere Laien lernen können, lernen sollen. Um nun dem Leser nicht bloß einzelne schöne Stellen aus den Werken der Väter vorzulegen, haben die Bearbeiter von 34 Verfassern 56 ganze Predigten (Reden, Homilien) beigefügt, von denen sie 31 neu übersetzt, die andern aus der „Kempten. Uebersetzung der Kirchenväter", aus der „Bibliothek der katholischen Kanzelberedsamkeit" von Räß und Weis (Frankf. 1829 f. 8.), aus der „N. Bibliothek d. kathol. Kanzelberedsamkeit" von Räß und Weis (Frankf. 1834 f. 8.), aus dem „Practisch-homiletisch. Kirchen-Jahrbuch für kathol. Prediger" (Grätz 1834. 8.) und theilweise aus besonders gedruckten Uebersetzungen der einzelnen Werke der Väter (wie des Chrysostomus, Cyrillus von Jerusalem) entnommen haben.

Weissenbach bezeichnet bei seinen Fontes meist eine oder die andere Rede als „vorzüglich"; diese haben die Bearbeiter gewählt, wenn es sich mit dem andern Zweck vereinigen ließ, von vielen der bessern Kirchenväter bis zur Zeit Bernhards von Clairvaux ganze Predigten als Proben zu geben, um

sich darauf bei dem 4. Bande, der Literaturgeschichte, berufen zu können. Daß bei einigen der wichtigeren Feste zwei ganze Predigten, und von den ausgezeichneteren Rednern mehrere mitgetheilt wurden, möge nicht als ein Mißgriff erscheinen!

Mainz, Hadamar, } am Festtage des heil. Basilius des Großen 1845.

Inhalt.

Inhalt.

Vorfeier des Weihnachtsfestes.

(Advent.)

Vorerinnerung.

Die Idee, auf die rechte Feier eines hohen Festes durch mancherlei Weisen sich vorzubereiten, ist nicht eigenthümlich christlich-kirchlich. Die Israeliten hatten schon in dem Rüsttage des Osterfestes (Joh. 19, 14.) die factische Ausprägung dieser Idee rücksichtlich der Osterzeit. Wir behaupten natürlich nicht, es seien die Adventssonntage aus dem Judenthume herübergenommen; da das Judenthum keine dem christlichen Weihnachtsfeste entsprechende Celebrität hatte, so gebrach es ihm natürlich auch an der Vorfeier einer solchen. Indeß können wir überzeugt sein, daß die christliche Kirche eine Vorfeier der Weihnachten um so eher hat anstellen können, als die Idee: „der Fromme müsse sich in Tagen, die einer hohen Solemnität vorausgehen, zur Begehung derselben bereiten, qualificieren," in der alttestamentlichen Oeconomie eine concrete Gestalt gewonnen hatte.

Der Name dieser heiligen, vier Wochen lang dauernden Zeit, Adventus (Ankunft), wurde in früherer Zeit für den Weihnachtstag, den Tag der Ankunft, der Erscheinung Christi im Fleische genommen; wie ja die Sonntage vor Weihnachten in dem Missale Mozarab. und in den Statuten Lanfrancs „Sonntage vor dem Advent, vor der Ankunft Christi" heißen. Ebenso tragen auch die Hymnen des heil. Ambrosius auf das Geburtsfest Christi die Ueber-

schrift: „De adventu Domini." Durandus (Ration. divin. offic. lib. VI.) bezeichnet die Wochen vor Weihnachten als „Praeparatio ad Adventum."

Die Feier dieser heiligen Zeit ist in der Kirche schon sehr alt, wenn wir auch nicht mit Durandus (Ration. lib. VI. c. 2.) behaupten wollen, daß der heilige Apostelfürst Petrus sie angeordnet habe. Die Synode in Saragossa im Jahr 380 (can. 4.) kennt schon einige Feier von dem Weihnachtsfeste, indem sie befiehlt, es sollen alle Gläubigen von dem 17. December an bis zum Feste der Epiphanie täglich in der Kirche erscheinen. Unter den Werken des heiligen Ambrosius befindet sich eine Homilie, welche aber wol dem heiligen Cäsarius dürfte zugeschrieben werden, in welcher von dem Advent, als einer uralten Einsetzung, gesprochen wird: Hoc tempus non immerito Domini Adventus vocatur; nec sine causa ss. PP. Adventum Domini celebrare coeperunt, sermonem de iis diebus ad populum habuerunt, ut se unusquisque fidelis praeparet, emundaret, quo digne Dei ac Domini sui Nativitatem celebrare valeret. Aehnliche Befehle, diese heilige Zeit zu feiern, wurden von den Synoden des 6. Jahrhunderts erlassen, z. B. vom Concil. Touron. an. 567. c. 17., Concil. Matiscon. an. 581. c. 9. — Die Dauer des Advents war nicht überall dieselbe. Nach der Verordnung des Bischofs Perpetuus, des Concil. Matiscon. und des Bischofs Chrodegang c. 35. begann er nach dem Feste des heiligen Martinus. Bischof Amalarius von Trier (De offic. eccl. 4, 37.), Petrus Damiani (Epist. 3, 10.), der ehrwürdige Beda (Hist. angl. 3, 27.) sprechen von einer Quadragesima vor Weihnachten. Die Synode von Tours vom Jahre 567. c. 17. berechnet ihn von dem Anfange des Decembers an. Leo IV. (hom. past.) läßt ihn vier Wochen dauern. Heut zu Tage beginnt er bei den Griechen 40 Tage vor Weihnachten; in der abendländischen Kirche am 4. Sonntage vor Weihnachten. Die Kirche von Mailand, die sehr eifrig die früheren kirchlichen Einrichtungen festhält, hat bis jetzt noch 6 Wochen als Vorbereitung auf das Weihnachtsfest beibehalten. Eben dasselbe geschah in der Kirche von Toledo und in ganz Spanien, so lange die mozarabische Liturgie befolgt wurde. Auch in Frankreich bestand dieser Gebrauch, bevor unter Karl dem Großen die gottesdienstliche Ordnung nach der römischen gestaltet wurde. In der gelasianischen Kirchenordnung, welche vor der

Liturgie des heiligen Gregor des Großen, in dessen Zeitalter die jetzige vierwöchentliche Feier und die Bestimmung des ersten Advents als Anfang des Kirchenjahres gesetzt wird, werden nur 5 Adventssonntage angeführt.

Was nützt es dir, daß Christus einst in das Fleisch gekommen, wenn er nicht auch in deine Seele gekommen ist? Laßt uns beten, daß seine Ankunft uns täglich werde. (Origenes Hom. 22. in Luc.)

Christus der Herr hatte keine andere Ursache, zu kommen, als um die Sünder selig zu machen. Entferne die Krankheiten, entferne die Wunden, und du bedarfst keiner Arznei. (St. Augustin Serm. 175. alias 9. de verbis Domini.)

O, wahrhaft und aller Annahme werth ist das Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in diese Welt. (1. Tim. 1, 15.) Und warum ist er in diese Welt gekommen? Um die Sünder selig zu machen. Für ihn war keine andere Ursache vorhanden, in diese Welt zu kommen. Nicht unsere Verdienste, sondern unsere Sünden haben ihn vom Himmel auf die Erde geführt. (Derselbe Serm. 174. alias 8. de verbis Apostoli.)

Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit. (Ps. 24, 10.) Mit Recht sind Barmherzigkeit und Wahrheit alle Wege des Herrn. Es gibt keine andern Wege, auf denen er zu uns kommt; es gibt keine andern Wege, auf denen wir zu ihm gelangen. (Derselbe Enarrat. in psalm. 137.)

Was der Herr bei seiner ersten Ankunft gegeben, wird er bei seiner zweiten zurückfordern. (Derselbe Serm. 13. append. nov. alias 81. de tempore.)

Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. (Joh. 3, 17.) Er kam also als Arzt, um den Kranken gesund zu machen. Sich selbst richtet zu Grunde, wer die Vorschriften des Arztes nicht befolgen will. Der Heiland kam in die Welt. Warum wird er der Heiland der Welt genannt, als daß er die Welt selig mache, nicht daß er sie richte? Du willst nicht von ihm selig gemacht werden? So wirst du von dir selbst gerichtet werden. (Derselbe Tractat. 12. in Joan.)

Zwar immer auf verschiedene Weise und nach einerlei Maß hat die Güte Gottes für das menschliche Geschlecht gesorgt und ihm in den frühern Zeiten sehr viele Gaben in Gnaden mitgetheilt; aber in den neuesten Zeiten hat Gott alle Fälle seiner gewohnten Güte überschritten, indem in Christus die Barmherzigkeit zu den Sündern, die Wahrheit zu den Irrenden, das Leben zu den Todten herabgestiegen ist, damit jenes ewige, dem Vater in der Einheit seiner Gottheit gleiche Wort die Natur unserer Niedrigkeit annähme, und Gott, von Gott geboren, auch als Mensch von einem Menschen geboren würde. (St. Leo d. Gr. Serm. 4. de Nativ.)

Ein festes Vertrauen, die Göttlichkeit zu erhalten, gewährt der menschlichen Natur, daß Gott selbst Mensch geworden ist, indem er dieser Menschheit wegen in so weit den Menschen göttlich macht, als er selbst Mensch geworden ist. Denn der Heiland, der ohne Sünde Mensch geworden, wird ohne alle Veränderung unsere Natur zur Göttlichkeit bilden, und sie seinetwegen so hoch erheben, wie tief er sich der Menschen wegen erniedrigt hat. (St. Maximus der Märtyrer Centuria 1. theolog. c. 62.)

Ich fasse mich vor Freude nicht, weil jene Majestät, ihre Natur ablegend, in die Natur meines Fleisches und meines Blutes herabkommt, und mich Armen in den Reichthum ihrer Herrlichkeit aufnimmt, und zwar nicht auf eine Stunde, sondern für immer. Mein Herr wird mein Bruder, und die Zuneigung des Bruders besiegt die Furcht vor dem Herrn! (St. Petrus Damiani [aut quisquis est auctor] Serm. 61.)

Indem ich das heiße Verlangen der Väter, welche nach der Gegenwart Christi im Fleische seufzen, oft bedenke, werde ich im Innern ergriffen und beschämt; auch jetzt halte ich kaum die Thränen zurück, so schäme ich mich über die Lauheit und den Starrsinn dieser elenden Zeiten. Denn wem von uns flößt die Gewährung dieser Gnade so große Freude ein, wie großes Verlangen die bloße Verheißung den alten Heiligen entzündet hatte? (St. Bernhard Serm. 2. in Cantica.)

Alles wird erneuert, und nicht ohne Wucher der Gnade. Denn nicht wie das Vergehen ist das Geschenk, sondern die Größe der Wohlthat überschreitet die Schätzung des Schadens. (Derselbe Serm. in Signum magnum.)

Wenn David bloß an der Hoffnung dieses Heiles, das uns

aufbewahrt wurde, seine Seele weidete, welche Freude, welche Wonne hätte uns die Gewährung dieses Heiles seyn müssen? O Glück dieser Zeiten! O Unglück dieser Zeiten! Ist es kein Glück der Zeiten, in welchen uns eine solche Fülle der Gnade und aller Güter ward? Ist es kein Unglück der Zeiten, in welchen die Undankbarkeit der Erlösten so groß ist? Siehe, es kommt die Erfüllung der Zeit, in welcher Gott seinen Sohn schickt, damit er der Sohn eines Menschen und der Erlöser der Menschen werde, und siehe da die Größe der Lauheit, so daß der sündige Mensch seinen Erlöser verachtet! Verkündet wird den Verlorenen das Heil, und sie verschmähen es; versprochen wird den Verzweifelten das Leben, und sie vernachlässigen es; Gott kommt zu den Menschen, und sie stehen nicht auf! (Guerricus, Abt, Serm. 1. de Annunt.)

Quellen. St. Justin d. Märtyr. Colloq. cum Tryphone. — Tertullian Lib. adv. judaeos. Lib. 3. adv. Marc. — St. Cyprian Lib. 3. testim. adv. jud. — Eusebius v. Cäsarea Lib. demonstrat. Lib. praeparat. evang. passim. Orat. de laud. Constant. — St. Athanasius Lib. contra gentes, et de incarnat. Verbi. — St. Gregor v. Nyss. Orat. magn. catech. — St. Epiphanius Panar. contra septem jud. haereses. — St. Chrysostomus Orat. adv. jud. Hom. 4. in ad Col. Hom. 5. in ad Tit. Hom. de s. Philogonio. — St. Hieronymus Comment. in Michaeam et Sophoniam. — St. Augustin Lib. 2. quaest. vet. et novi test. q. 83. Epist. 49. (102.) ad Deogratias, quaest. 2. Tract. 31. in Joan. — St. Cyrillus v. Alex. Hom. paschal. 14. 16. 17. 18. Lib. contra Anthropomorph. c. 24. — St. Petrus Chrysol. Serm. 147. — Basilius von Seleucia Orat. 38. — Theodoret Lib. 5. contra gentes, s. de graec. affect. cur. — St. Leo d. Gr. Serm. 3. de Nativ. — Job apud Photium cod. 222, c. 30. — St. Julian v. Toledo Demonstrat. de Messiae adventu contra jud. — Theophanes Cerameus Hom. 14. — St. Theodor Studita Serm. catechet. 32. — St. Ivo v. Chartres Serm. 7. de duplici adventu. — Hildebert v. le Mans Serm. 8. 72. 101. Serm. 8 de adventu. — St. Bernhard Hom. super: Missus est. Serm. 7 in adventum. Deprecat. ad Deiparam. — Peter v. Cluny Tractat. adv. jud. inveteratam duritiem. — Guerricus Serm. 2. et 3. de adventu.

Des heiligen Ephräm des Syrers

Rede von der zweiten Ankunft des Herrn und von der Buße, auf den ersten Sonntag im Advent.

Brüder, laßt uns zur Besinnung kommen und Buße thun, damit Gott gegen unsere Sünden sich gnädig erweise. Flehen wir ihn an, denn wir haben ihn erzürnt; verdemüthigen wir uns, damit er uns erhöhe; laßt uns weinen, damit er uns mit Freuden erfülle; seufzen wir, damit er uns tröste; werfen wir von uns die böse Lebensangewöhnung, und ziehen wir die Tugend als unsere Bekleidung an: besonders wir, die wir der englischen Lebensweise würdig befunden worden. Geliebteste, nehmen wir zum Muster den guten und vollkommenen Kampf der Väter, die vor uns die Lebensbahn durchlaufen haben. Hüte dich, Bruder, heute mäßig zu sein, und morgen bei Tafeln zu schwelgen; heute Wasser zu trinken, und morgen dem Weine zu fröhnen; heute einherzugehen mit bloßen Füßen, und morgen an deiner mannigfaltigen Beschuhung dich zu ergötzen; heute ärmliche Kleider zu tragen, und morgen in eitlem Putze aufzutreten; heute sanft und demüthig, morgen aber stolz und hochfahrend zu sein; heute dich gelehrig zu erweisen, morgen aber zerstreut und ungehorsam. Sieh zu, daß du heute nicht Seufzer und Jammer, morgen aber Gelächter und Hohn ausstoßest. Sieh zu, daß du heute nicht schlafest auf hartem Boden, und morgen in weichen Betten ruhest; daß du heute nicht Buße thuest, und morgen ihrer vergessest: sondern behalte die eine Lebensregel, wie auch die Väter gethan, die fünfzig Jahre und darüber ihre Regel und Ordnung nicht geändert haben.

Warum hast du der Welt entsagt, mein Lieber, wenn du annoch den weltlichen Dingen anhängest? Du bist zur Trübsal berufen, und du sehnest dich nach Ruhe? zur Blöße, und du suchest Ueppigkeit der Kleider? zur Ertragung des Durstes, und du trinkst Wein? zum Kriege, und du verlangst ungewaffnet in das Himmelreich einzugehen? zum Nachtwachen, und du läßt dich vom Schlafe überfallen? zum Weinen und Jammern, und du lachst? zur Liebe, und du hassest deinen Bruder? zur Unterwürfigkeit und zum Gehorsam, und du widersprichst und sträubst dich? zur Sanftmuth und Demuth, und du bist stolz? zur Erbschaft seines Reiches, und du

hast nur Geschmack an dem Irdischen? Sehet zu, meine Brüder, daß ihr nach der Losreißung von der Welt nicht mehr der Welt anhanget. Gehet nicht mehr zurück, kostet nicht mehr, thut oder redet nicht mehr, was irdisch ist; denn böse Unterhaltungen verderben gute Sitten. Dagegen wie der Prophet David sagt: Forsche in dem Gesetze des Herrn bei Tag und bei Nacht, damit du auch vertrauungsvoll mit ihm sprechen kannst: Dein Gesetz habe ich zu meiner Betrachtung gewählt. Und abermal: Ich werde dein Gesetz betrachten immerdar. Ferner: Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn tausend Stücke Goldes und Silbers. Dann: Ich werde mich freuen in deinen Aussprüchen. (Ps. 118.) Und du, mein Bruder, rede nichts Irdisches, sondern nur Geistiges; sprich nicht von vergänglichen, sondern nur von ewigen Dingen. Laß dein Herz stets zu Christus, dem Erlöser, erhoben sein, und sprich mit David: O Herr, mein Herz ist nicht übermüthig. (Ps. 130.) Schau immer auf ihn, und sage: Zu dir habe ich meine Augen erhoben, der du wohnest in den Himmeln. (Ps. 122.) Zeige Thränen vor, denn wer in Thränen säet, wird in Freuden ärnten. (Ps. 125.) Denke Tag und Nacht an die letzte Stunde; Gottes Lob sei stets in deinem Munde: denn erschallt der Name Gottes, so entfliehen die Teufel. Sprich viel mit Gott, mit den Menschen wenig. Denke stets an Gott, und dein Geist wandle im Himmel. Suche keine Süßigkeiten, sondern fliehe die Reize der Wollust: verabscheue die Freuden dieser Welt. Vermeide nicht das Lager auf der Erde, denn es bringt dir ewige Ruhe. Das Fasten erscheine dir nicht schwer, denn es wird dich in endlose Fröhlichkeit versetzen. Bist du Christi Waffenträger geworden, so verwickle dich nimmermehr in die Angelegenheiten dieser Welt, damit du jenem, dessen Fahne du geschworen, gefallen mögest. Hast du der Welt entsagt, so liebe die Welt nicht mehr, noch Alles, was darinnen ist. Hast du die Hand an den Pflug gelegt, so schaue nicht mehr zurück auf das, was hinter dir ist. Hast du dich Christo angetraut, so erwarte seine Ankunft. Jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick gedenke seiner, wie die Braut ihres Bräutigams. Halte stets dein Herz auf ihn gerichtet, gleichwie die bebende Gattin ihren, obgleich auf weiter Reise entfernten Gatten ohne Unterlaß in ihren Gedanken hat, und, wenn auch mit vielen

Leiden und Trübsalen heimgesucht, nicht müde wird, alle Wege aufzuspüren und die Vorübergehenden zu fragen, welche Richtung er möge genommen haben. Sie redet von ihm, sie erwartet ihn, sie höret ihn, sie genießt keine Ruhe, sie lacht mit Niemandem, sie ist nicht fröhlich, sie hört nicht auf, zu weinen, bis sie den Ersehnten wieder aufgenommen hat. So, mein Christ, handle auch du, besonders wenn du dieser übereiteln Welt abgeschworen hast; aber was sage ich abgeschworen? Denn wir Alle werden ja dereinst vor dem Richterstuhle Christi stehen, damit jeder an seinem Leibe empfange, was er gethan — entweder das Gute oder das Böse. Darum noch einmal, mein Bruder, verlange nicht zu sehr nach vergänglichen Speisen; suche nicht körperliche Ruhe; gestatte deinen Augen nicht übermäßig Schlaf; führe kein Leben ohne Sorgen und Mühsale, sondern habe beständig Gott vor Augen, damit du mit dem heiligen David (Ps. 15.) sagen kannst: Ich sah den Herrn allezeit vor meinen Augen. Höre nicht auf, in den göttlichen Schriften zu forschen; werde nicht müde, deine heilige Mutter, die Kirche, zu fragen, wann der ersehnte Bräutigam einkehren werde. Suche und lerne das Zeichen seiner Ankunft, indem der Richter nicht mehr zögern wird. Höre nicht auf, zu fragen, bis du gänzliche Gewißheit errungen hast. Höre nicht auf, jene darüber zu befragen, die dessen kundig sind. Willst du aber wissen, wer diejenigen seien, welche dieses große und schaudervolle Geheimniß genau wissen? Wohlan, es sind die Propheten, die Apostel und Evangelisten; diese sind vollkommen unterrichtet von der schrecklichen Ankunft des Bräutigams Christus; diese frage, mein Bruder, und du wirst erfahren, daß er kommen und nicht zögern werde. Frage den großen Propheten Isaias (40.) und er wird dir antworten und sagen: Sieh, der Herr wird kommen, und seine Belohnung mit ihm. Und abermal: Der Herr der Heerscharen ist ausgegangen, die Kriege zu dämpfen. Ein anderer Prophet sagt: Er wird kommen und nicht zögern. (Habac. 2.) Auch der Prophet Malachias wird sich hören lassen und dir sagen: Sieh, er wird kommen, und wer wird den Tag seines Einzuges aushalten? oder wer wird vor seinem Angesichte bestehen? (Mal. 3.) Dergleichen der Prophet David (Ps. 9. 45. 71. 97.) wird dich lehren, und sprechen: Gott wird sicherlich kommen, und ihn werden anbeten alle Könige

der Erde. Ferner: Er wird kommen, zu richten den Erdkreis. Willst du auch den Anführer Petrus fragen, so wird auch er dir erwiedern und sagen: Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es Einige für Zögern halten: er ist nur langmüthig gegen uns; denn er will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Jeder sich zur Buße kehre. (2. Petr. 3.) Und abermal: Wie der Dieb in der Nacht, so wird der Tag des Herrn hereinbrechen. Desgleichen wird Jakobus dir antworten, sprechend: Sieh, der Richter steht vor der Thüre. (Jac. 5.) Auch der Gottesgelehrte Johannes wird dich ermahnen: daß wir, wenn er erscheinen werde, freudige Zuversicht haben und nicht zu Schande werden vor ihm bei seiner Ankunft. (1. Joh. 2.). Frage ebenfalls, Geliebtester, den heiligen Evangelisten Matthäus, und noch deutlicher wird er dir sagen, was er von der Ankunft des Bräutigams von dem Bräutigam selbst gehört. Nun aber sagt er: Es spricht der Herr: Wachet, denn ihr wisset weder die Stunde, noch den Tag (Matth. 24.), an welchem Christus der Herr kommen wird; und wiederum: Seid bereit, denn zur Stunde, wo ihr es nicht vermuthet, wird der Herr kommen. (Ebend. 25.) Dann: Selig der Knecht, den der Herr bei seiner Ankunft wachend finden wird. Abermal spricht er: Sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Alsdann wird er sitzen zur Rechten seiner Herrlichkeit, und vor ihm werden versammelt werden alle Völker, und er wird sie von einander trennen, wie ein Hirt scheidet die Schafe von den Böcken u. s. w. Fragst du die übrigen Evangelisten und die Heiligen alle, so wirst du deshalb von ihnen hören über die Ankunft des Herrn, daß sie nemlich vor der Thüre ist. Du hast also keine Entschuldigung mehr vorzuwenden; denn siehe! du hast von den höchstseligen Propheten und Aposteln die ganze Wahrheit vernommen. Nun gedenke, was deines Heiles ist. Aber, was soll ich thun, sprichst du, damit ich selig werde, und Erbarmung finde und Vertrauen am Tage der Vertheidigung? Ich werde es dir sagen, behalte es nur auch. Hörst du den Herrn, so wird er auch dich hören; denn es spricht also der Herr: Vergib du den Menschen ihre Vergehen, dann

wird der himmlische Vater auch deine Sünden dir vergeben. (Matth. 6. Marc. 11.) Sieh! nun hast du ein großes und leichtes Gebot vernommen. Denn es hat der allermildeste Gott gesprochen: Meine Bürde ist leicht. (Matth. 11.) Welche schwere Bürde ist es nun, dem Bruder die Unbilde verzeihen, und von Gott die Verzeihung der eigenen Sünden empfangen? Willst du also mit Vertrauen sagen können: „Herr, vergib meine Beleidigungen, denn ich habe sie auch meinem Bruder vergeben," so beobachte dieses Gebot. Trage keine Feindschaft gegen irgend Jemanden; verfolge Niemanden mit Haß; gib dich nicht ab mit eiteln Dingen; laß keine müßigen Worte aus deinem Munde kommen; rede nicht gegen Andere und schneide ihnen die Ehre nicht ab; sprich keine Verwünschungen aus; laß dich nicht zu sehr mit weltlichgesinnten Menschen ein; treibe nicht Possen und Scherze; sei unbekümmert um das Irdische. Da du der ganzen Welt entsagt hast, so besorge und fürchte nichts Anderes, als jenen schaudervollen Tag; dein Geist und dein Herz seien stets in die Betrachtung des Gerichtes versenkt. Du magst also arbeiten oder beten, gehen oder sitzen, essen oder fasten, in deinem Zimmer wachen oder sonst etwas thun; so werde dein Geist nicht müde, an das Gericht zu denken, dein Mund nicht müde, von dem Gerichte zu reden.

Stelle in deinem Herzen folgende Erwägung an: Wie werde ich dem Richter antworten können? Gibt es wol einen Sünder, wie ich? Wie werde ich meine Schuld tilgen? wie? Ich kann dir sagen, wie David that und lehrte, indem er sagt: Mein Bette wasche ich alle Nächte, und benetze mit meinen Thränen mein Lager. (Ps. 6.) So weine und denke auch du, sprechend: Wie schauderhaft sind jene Qualen, von denen die göttlichen Schriften reden? was ist jener Feuerstrom? was ist jenes unauslöschliche Feuer? was sind jene äußersten Finsternisse? was ist jenes Zähneknirschen? was bedeutet jener Feuerpfuhl? was jener nie sterbende Wurm? was jener Abgrund der Flammen? und für welchen dieser Orte werde ich Sünder zuletzt bestimmt werden? Dieses, mein Sohn, betrachte bei dir jeden Tag, jede Nacht, jede Stunde, und harre eifrig aus im Fasten, im Wachen, im Beten, im Weinen; gehe in deiner Zelle verstummt daher, und sei nicht gleichgiltig und nachlässig, mein Bruder.

Wollen Einige dir zu nahe treten, dich verlachen, dich verachten,

dich herabsetzen, so achte ihrer nicht, sondern stelle dir vor Augen den ersehnten Bräutigam, und sprich: Ich verdiene gehöhnt zu werden; denn auch mein Herr ist von den Jüngern des Satans gehöhnt, mit Unbilden überhäuft, angespieen, gekreuziget und gehaßt worden. Auch lehret uns der Herr, daß wir ebenfalls die Schmähungen geduldig ertragen, die Anfeindungen und Verwünschungen mit Segen vergelten, und den Verfolgungen uns willig unterwerfen sollen. Dabei gedenke, o Bruder, abermal der Worte, die der Herr zu seinen Jüngern gesprochen: Wenn die Welt euch hasset, so wisset, daß sie mich zuerst gehaßt hat. Da ich euch aber auserlesen habe von der Welt, so hasset euch die Welt. (Joh. 15.) Und abermal: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen verwünschen, euch verfolgen und hassen. (Matth. 5.) Alle Heiligen sind auf diesem schmalen Wege gewandelt, wie der Apostel sagt: Sie ertrugen Beschimpfungen, Peitschenhiebe, Fesseln und Gefängnisse. Sie wurden gesteinigt, gesägt, gefoltert, mit dem Schwerte hingerichtet; sie giengen in Schafspelzen und Ziegenfellen, dürftig, in Drangsal, mißhandelt; sie durchirrten Wüsten, Gebirge, Klüfte und Höhlen der Erde. (Hebr. 11.) So wirst auch du, mein Bruder, wenn du ausdauerst, und deine Vorschrift beobachtest, in ihrer Gesellschaft befunden werden. Schlummert also nicht ein, denn die Welt hasset euch; die aber hassen, sind die unglückseligsten Menschen; die glücklichsten hingegen, die um Jesu willen gehaßt werden. Denn er wird kommen und Jeglichem vergelten nach seinen Werken, indem der Prophet spricht: Er wird kommen, und wer wird den Tag seines Einzuges bestehen? (Malach. 3. Joel 2.) Denn wahrhaft, wahrhaft schaudervoll ist der Tag seiner Ankunft.

Höre dem Ebengesagten nicht Unähnliches. Der Prophet Daniel (7.) spricht: Die Throne sind gestellt, und der Alte der Tage sitzt darauf. Sein Kleid ist weiß wie der Schnee, und sein Haar rein wie die Wolle. Sein Thron ist ganz Feuerflammen. Tausend und Tausend dienten ihm, und zehnhundertmal Tausend standen vor ihm. Das Gericht wird gehalten und die Bücher werden aufgeschlagen.

Wer sollte jenen Tag nicht fürchten, wem sollte vor jener

Stunde nicht schaudern! Wenn hier stärker der Donner rollt, können wir es nicht aushalten; wir beugen uns Alle nieder und stürzen im Schrecken zur Erde. Wer vermag wol dann zu bestehen, wenn er jene wunderbaren und schrecklichen Zeichen schauen wird? Wenn du die Kräfte der Himmel erschüttert, die Elemente aufgelöset, den Himmel wie ein Buch aufgerollt sehen wirst? Wenn du die Sonne verdunkeln, den Mond sich in Blut verwandeln, die Sterne vom Himmel fallen, wie die Blätter vom Feigenbaume, die Erde und Alles, was darin ist, in Flammen aufgehen sehen wirst? Wenn du die Posaune schauerlich aus den Wolken erschallen und die Entschlafenen von Anbeginn aufschrecken hören wirst? Wenn du die Himmel beben und Gott in furchtbarem Strafgerichte über die Sünder sich offenbaren erblicken wirst? Wenn du die Engel schauen wirst, wie sie ausgesandt umherrauschen und die Auserwählten von den vier Winden, von der Höhe des Himmels bis in die untersten Tiefen versammeln werden? Wenn du den furchtbaren Thron bereitet und den daraufsitzenden Richter sehen wirst? Wenn du die ganze Menschheit mit Schrecken und Beben vor ihm versammelt schauen wirst?

Glaubt mir, meine Brüder, jener Tag wird viele Thränen, vielen Jammer hervorrufen, wenn wir jene traurige und tödtliche Stunde werden schlagen hören; wenn der Richter uns von einander trennen wird, wie der Hirte die Schafe von den Böcken sondert. Alsdann werden die Aeltern getrennt werden von den Kindern, die Kinder von den Aeltern. Alsdann werden die Brüder geschieden werden von den Brüdern, die Freunde von den Freunden, die Verwandten von den Bekannten. Alsdann werden die Geistlichen abgesondert werden von den Mitgeistlichen, die Bischöfe von den Bischöfen, die Diaconen von den Diaconen, die Subdiaconen, die Sänger und Lehrer von einander. Alsdann werden auch die Ehegatten von einander getrennt werden unter vielen Thränen. Alsdann werden weinen die Könige und Fürsten, die hier großthun, und das Leben in Unbilden und Ungerechtigkeit zubringen und ihre eignen Brüder und Glaubensgenossen bedrücken. Alsdann wird ihr Blut, welches durch die Nachlässigkeit der Bischöfe und Priester verloren gegangen, aus ihren Händen zurückgefordert werden. Alsdann wird das Talent, das Jeder empfangen und angelegt, zurückverlangt, und jeder Christ wird über das, was er gehört und

empfangen, zur Rechenschaft gezogen, besonders die Oberhirten, die Priester und Leviten; denn die Mächtigen werden mächtige Strafen leiden. Alsdann wird Jeglicher mit Furcht und Schrecken dastehen, das Haupt senken, das über ihn zu fällende Urtheil erwarten. Alsdann wird er sehen, wie Jene geehrt werden, die in Fasten, in Wachen, in Thränen und Gebeten gekämpft haben, und nun, welche Freuden und Tröstungen sie von dem Könige empfangen werden. Seufzend und zähneknirschend wird er sagen: Warum hab' ich Elender die kurze Zeit meines Lebens nicht gekämpft, sondern in Nachlässigkeit meine Tage zugebracht? Wo ich nun hingehen werde, weiß ich nicht; ob zur Strafe?

Während er dieses bei sich erwäget, erläßt der König das Urtheil und spricht: Was Jeder ausgesäet hat, das wird er einärnten. (Gal. 6, 7.) Dann werden die hier in Thränen gesäet, in Freuden dort ärnten; dann wird Jeder dahin gehen, wohin seine Werke vorangegangen sind. Denn alsdann werden eines Jeglichen Werke vor ihn gestellt sein und so zu ihm sprechen: Du hast uns gethan, o Elender; du hättest uns mit Thränen tilgen sollen. Du hast die Schrift gehört, die sagt: Es wird die Stunde kommen, wo er Jedem vergelten wird nach seinen Werken, und du hast, die solches sprachen, verhöhnt. Nun wohlan, so empfange jetzt die Früchte deiner Arbeiten. Alsdann wird Jeder an den eigenen Ort gehen, den er sich bereitet hat, und die Schrift wird in Erfüllung gehen, die da spricht: Alsdann wird er zu ihnen reden in seinem Zorne, und in seinem Grimme sie schrecken. (Ps. 7.) Die sich aber vorbereitet hatten, werden nicht zu Schanden werden, sondern mit Vertrauen ausrufen: Ich bin bereit und fürchte mich nicht. Die aber unbereitet sind, die werden erschaudern, wenn sie hören werden: Weichet von mir, ihr Vermaledeiten, ins ewige Feuer. (Matth. 25.) Alsdann werden sie hingehen, und die Einen zwar in die äußersten Finsternisse, die Andern zum Zähneknirschen und zu den übrigen Qualen; und die Engel werden sie rasch und eifrig forttreiben und ihnen sagen: Da ihr Schafe der Hölle geworden, so wird euch der Tod weiden. Und sie werden hingehen zähneknirschend, und häufig zurückschauen und sehen, wie sie abgesondert werden; und es ist Niemand, der ihnen helfen kann. Wo werden dann die Reichthümer der Welt alle sein? wo die Macht der Könige, wo die Kühnheit der Fürsten? wird

dann Niemand erscheinen, um den Geliebten Hilfe zu leisten? wo ist alsdann der Vater, der gezeuget? wo die Mutter, die geboren? wo die Brüder? wo die Freunde? wo die Verwandten? wo die Versammlungen der Schwelger? wo die Scharen? wo, die pochen auf ihre Reichthümer? O beklagenswürdige, o jammervolle Stunde! Wegen dieser Stunde hat der Herr gesprochen: Selig, die jetzt wehklagen und weinen. (Matth. 5. Luc. 6.) Brüder, wer alsdann Vertrauen findet, der wird wahrhaft glücklich sein. Alsdann werden die seligen Apostel höher als die Sonne glänzen; die Propheten werden jauchzen, die Märtyrer gekrönt werden. Alsdann werden auch erscheinen, die hier auf Bergen, in Höhlen und Abgründen der Erde verborgen gewesen. Die Scharen der gottseligen Mönche, die der Welt entsagt, werden in Jubel mit den Engeln die Chöre führen; desgleichen die in Höhlen durch Thränen, Nachtwachen und Gebete sich abgetödtet haben. Die hier niedrig und unbekannt gewesen, werden dort verklärt und in Zuversicht erscheinen. Die hier ungeehrt und verachtet gewesen, werden dort in Ehre und Herrlichkeit sein. Die hier arm und dürftig gewesen, werden dort reich und angesehen sein. Die hier das Vaterland, die Verwandten, Brüder und Lebensfreuden verlassen, werden dort des Himmelreiches genießen. O, glücklich die Mönche, die hier geängstiget werden und Bedrängniß leiden, und dort das Reich an sich ziehen! Denn hier in Höhlen, in Zellen, auf Bergen habt ihr ohne Unterlaß den Herrn gepriesen und ihm gedient, nicht nur Männer, sondern auch Frauen, das schwache und gebrechliche Geschlecht; dort aber habt ihr mit den Chören der Engel ihn wieder zu loben verdient. Ihr habt nach Christo verlangt, ihr habt dem Irdischen entsagt, ihr seid aus der Welt hinausgetreten, nun besitzet ihr Christum. Denn Niemand, sagt er, hat Haus, Brüder oder Schwestern meinetwegen verlassen, daß er hienieden nicht das Hundertfältige empfangen hätte und dort nicht das ewige Leben besitzen werde, wie der Herr spricht. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Des heiligen Cäsarius, Bischofs von Arles,

Rede über die Ankunft des Herrn.

Wenn wir, geliebte Brüder, eine heilige und erwünschte, eine ruhmvolle und ausgezeichnete Feier, nemlich die Geburt unseres

Herrn und Heilandes, mit treuer Andacht begehen wollen, so müssen wir uns, unter seinem Beistande, aus allen Kräften vorbereiten und alle Winkel unserer Seele sorgfältig untersuchen, damit nicht irgend eine Sünde in uns verborgen bleibe, welche unsere Gewissen beschämen und verwunden, und die göttliche Majestät beleidigen könnte. Denn obgleich Christus, unser Herr, nach seinem Leiden auferstanden und gen Himmel aufgefahren ist, so beobachtet er doch, wie wir glauben, einen jeden seiner Diener, und bemerket sorgfältig, ob er sich ohne Geiz und Zorn, ohne Stolz und Ueppigkeit auf die Feier seiner Geburt vorzubereiten und geschickt zu machen bemüht ist. Und nach dem Verhältnisse der guten Werke, womit er jeden geschmückt sieht, wird er ihm die Gnade seiner Barmherzigkeit mittheilen. Sieht er einen im Lichtkleide der Liebe, oder geschmückt mit den Perlen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; erkennet er einen als keusch, demüthig, barmherzig, gütig und mäßig, so wird er ihm seinen Leib und sein Blut nicht zum Gerichte, sondern als ein Heilmittel durch das Amt seiner Priester mittheilen. Sieht er aber, daß einer ein Ehebrecher, ein Trunkenbold, ein Habsüchtiger oder Stolzer ist, so fürchte ich, daß es von einem solchen, wie der Herr selbst im Evangelium spricht, heißen werde: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Möge denn Gott verhüten, daß nicht geschehe, was in Folgendem gesagt wird: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß; da wird sein Heulen und Zähneklappern. (Matth. 22, 12. 13.) Siehe, welch einen Spruch derjenige am Tage des Gerichtes empfangen wird, der ohne das Mittel der Buße, befleckt mit dem Schmutze des Lasters zur Feier des Herrn nahet!

Denn, geliebteste Brüder, der Geburtstag des Herrn ist gleichsam die geistliche Hochzeit, wo sich Christus mit seiner Braut, der Kirche, vereinet. Da wuchs die Wahrheit auf Erden, und die Gerechtigkeit schaute vom Himmel (Ps. 85, 12.); da gieng der Bräutigam heraus aus seiner Kammer (Ps. 19, 6.); das heißt, das Wort Gottes aus dem jungfräulichen Schoße. Er gieng hervor mit seiner Braut, der Kirche, das heißt, er nahm menschliche Natur an. Da ihr also zu einer so heiligen Hochzeit geladen seid, und an dem Gastmahle des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Theil nehmen wollet, so lasset uns

wohl erwägen, mit welchen Kleidern wir uns schmücken müssen. Und darum wollen wir, so viel wir unter Gottes Beistand vermögen, unsere Herzen und Körper zugleich reinigen, damit der himmlische Gastherr (invitator) keine Unreinigkeit, keinen Schmutz, keine Unsauberkeit, nichts, was seinen Augen unwürdig erscheine, an uns finde. Hieran aber, geliebteste Brüder! müssen wir nicht bloß vorübergehend, sondern mit großem Zittern denken; denn wir sind zu einer Hochzeit eingeladen, wo wir selbst, wenn wir uns recht verhalten, die Bräute sein können. Lasset uns betrachten und bedenken, zu welcher Hochzeit, zu welchem Bräutigam und zu welcher Mahlzeit wir eingeladen sind. Denn wir sind zu einem Tische eingeladen, wo man nicht Menschenspeise findet, sondern wo uns Engelbrod vorgesetzt wird. Darum also wollen wir dahin sehen, daß wir nicht in unserm Innern, wo wir mit Perlen der guten Werke geziert sein sollen, in die alten Lumpen der Laster gekleidet erscheinen. Während Keuschheit diejenigen schmücken wird, welche gut sind in den Augen Gottes, wird Ueppigkeit diejenigen, welche böse sind, verunreinigen.

So oft also des Herrn Geburtstag oder andere Feierlichkeiten kommen, so enthaltet euch, wie ich schon ausführlich vor mehreren Tagen ermahnt habe, nicht bloß des unlauteren Umganges, sondern selbst des Genusses der rechtmäßigen Ehe. Machet euch frei von aller Rachsucht. Die Sünden der Vergangenheit müssen durch Almosen und Buße losgekauft werden. Niemand soll Haß gegen irgend einen Menschen im Herzen bewahren. Was die Eitelkeit sonst zu verprassen pflegte, das soll jetzt die Gerechtigkeit den Armen aus Barmherzigkeit zuwenden. Was Ueppigkeit und Schwelgerei in der Welt verschwendete, das muß die Frömmigkeit im Himmel aufbewahren.

Zwar ist es nützlich, zu jeder Zeit die Pflicht des Almosengebens zu erfüllen; aber gerade bei den heiligen Feierlichkeiten müssen wir nach Kräften viel reichlicher spenden, und die Armen in weit größerer Zahl zur Mahlzeit rufen. Denn es ist nicht recht, daß bei einer heiligen Feier unter dem Christenvolke, welches Einem Herrn angehört, die Einen schwelgen, Andere aber in Gefahr sind, Hunger zu leiden. Wir und das ganze Volk sind Diener Eines Herrn; wir sind um Einen Preis erkauft; sind auf Einerlei Weise in die Welt gekommen und werden auch auf dieselbe sie wieder ver-

lassen, und, wenn wir gut gehandelt haben, auch zusammen zu Einer Seligkeit gelangen. Warum sollte auch der Arme nicht mit dir speisen, da er doch mit dir dasselbe Reich erlangen wird? Warum sollte der Arme nicht wenigstens einen alten Rock erhalten, da er doch mit dir das Kleid der Unsterblichkeit erlangen wird? Warum sollte der Arme nicht werth sein, dein Brod zu empfangen, da er doch werth war, mit dir das heilige Sacrament der Taufe zu empfangen? Warum sollte er unwürdig sein, die Ueberreste deiner Speisen zu empfangen, da er doch mit dir zum Gastmahle der Engel kommen wird? Höret, meine Brüder, höret nicht mein, sondern unseres Herrn für Alle gegebenes Gebot. Denn so spricht er im Evangelium: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht die Reichen, welche dich wieder einladen und dir vergelten werden, sondern lade die Armen und Lahmen; so bist du selig, denn diese haben es dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden bei der Vergeltung der Gerechten. (Luc. 14, 12—14.)

Aber, möchte vielleicht Jemand fragen, darf ich nicht einmal meine Freunde und Eltern zu einem Gastmahle laden? Eltern und Nachbarn sind zu bitten, aber sie sind seltener zu bitten. Auch darf man ihnen keine allzu kostbare und ausgesuchte, sondern so spärliche und mäßige und ehrbare Gastmahle bereiten, daß für die Erquickung der Armen etwas übrig bleibe, und daß davon den Dürftigen gespendet werden könne, damit wir, wenn der Tag des Gerichtes kommt, nicht mit den Gottlosen, welche jetzt die Armen verachten, hören müssen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer (Matth. 25, 41.); sondern damit wir verdienen mit den Gerechten und Barmherzigen zu hören: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, erbet das Reich. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket (Matth. 25, 34. 35.); und damit auch an uns jener erwünschte Zuruf gerichtet werde: Ei! du frommer und getreuer Knecht! weil du über wenig bist getreu gewesen, so will ich dich über viel setzen. Gehe ein in deines Herrn Freude.

Damit aber das Gesagte den Gemüthern eurer Liebe desto fester sich einpräge, wiederholen wir dasselbe in der Kürze. Unsere

Ermahnung geht dahin, meine Brüder, daß wir uns, da der Geburtstag des Herrn bevorstehet, unter dem Beistande Christi, wie zu einem hochzeitlichen und himmlischen Mahle durch gute Werke schmücken und vorbereiten; daß wir den Armen Almosen geben, und Rachsucht und Haß, wie Gift des Teufels, aus unsern Herzen entfernen. Bewahret treu die Keuschheit, selbst im Umgange mit euren Weibern. Ladet die Armen in größerer Anzahl zu euren Mahlzeiten; stehet zeitiger auf, um die Vorfeier (Vigilien) zu halten; betet und singet in der Kirche stehend; müßige oder unheilige Worte lasset nicht aus eurem Munde kommen, sondern strafet auch diejenigen, welche sie vorbringen wollen. Haltet mit Allen Frieden und ermahnet diejenigen, welche ihr in Zwietracht findet, zur Eintracht. Wenn ihr, unter Christi Beistand, dies treu erfüllet, so werdet ihr in dieser Welt mit ruhigem Gewissen dem Altare des Herrn nahen, und in der künftigen zur ewigen Glückseligkeit gelangen, durch die Kraft unseres Herrn Jesu Christi, welcher lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen.

Das Weihnachtsfest.

(Am 25. December.)

Vorerinnerung.

Bis zum Jahre 325 finden sich über das Vorhandensein dieses Festes nur sehr dunkle und unsichere Spuren; aber nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, unter dem Pabste Liberius (352—366), erscheint es, und zwar zuerst in der römischen Kirche, also im Abendlande, als ein ganz allgemein bekanntes, anerkanntes und hochgefeiertes Fest. Vom Abendlande aus verbreitete es sich nach dem Morgenlande, und der heilige Chrysostomus, Patriarch von Constantinopel, trug nicht wenig dazu bei, der Feier dieses Festes auch Eingang in die griechische Kirche zu verschaffen, und dieselbe immer allgemeiner zu machen. Schon früher, zu Antiochia im Jahre 386, sagt dieser Kirchenvater in einer am Weihnachtsfeste gehaltenen

Predigt, daß dieses Fest erst seit noch nicht zehn Jahren bekannt geworden sei, aber doch bald gleiches Ansehen mit den älteren Hauptfesten erlangt habe. Man vergleiche die Beschlüsse der Synode zu Agde im Jahre 506. Cap. 64.; der von Epaone im Jahre 517. Cap. 35.; der von Orleans im Jahre 511. Cap. 25. Ueber die Festsetzung des Weihnachtsfestes gerade am 25. December entschied nach dem Zeugnisse des heiligen Augustin (Serm. 380.) und der apostolischen Constitutionen (lib. V. cap. 12.) die Einstimmigkeit dieses Glaubens in der ganzen Kirche.

Der so späte Ursprung des Weihnachtsfestes, oder vielmehr die allgemeine und einstimmige Feier desselben könnte mit Recht auffallen; allein den ersten Christen lag die Feier des Geburtsfestes zu diesem irdischen Leben ganz fern; viel wichtiger schien ihnen der Todestag, den sie als den Geburtstag zu einem höheren Leben einer noch seligeren Gemeinschaft mit dem Lebensfürsten ansahen. Ohne die verschiedenen Ansichten über die Veranlassung dieses Festes hier näher prüfen zu wollen (wo bald an einen Ursprung aus dem Judenthume, bald aus dem Heidenthume, bald aus einer Polemik gegen die Häretiker, welche die wahre menschliche Natur des Erlösers läugneten, bald gar an ein Entstehen aus der nordischen Mythologie, aus dem Feste der Freya, gedacht wird), dürfen wir so viel wol als gewiß annehmen, daß eine aus dem Innern der christlichen Religion und Kirche abgeleitete Veranlassung vor einer bloß äußeren, dergleichen die Verpflanzung eines jüdischen oder heidnischen Festes doch immer sein würde, den Vorzug verdiene. Die Vermuthung scheint sich am meisten zu empfehlen, daß die Anordnung dieses Festes in einer gewissen dogmatischen Richtung des Abendlandes zu suchen sei: die Menschwerdung und die Geburt des Sohnes Gottes soll uns daran erinnern, daß durch seine in uns wirksame Gnade unsere verderbte Natur von ihren ersten Anfängen an geheiliget worden.

Geraume Zeit hindurch waren von Weihnachten bis Epiphanie alle Tage, mit Ausnahme der drei Janustage, gebotene Feiertage. Inter natalem Domini et Epiphaniam omni die festivitates sunt; excipitur triduum illud, quod ad calcandam gentilium consuetudinem patres nostri statuerunt, privatas in Calendis Januarii fieri litanias. Concil. Turon. an. 567. Bloß von drei gebotenen Feiertagen nach dem Weihnachtsfeste reden schon der heilige Boni-

facius (Stat. c. 36.), die Capitularien der fränkischen Könige (lib. 2. c. 35.), die Synode von Mainz im Jahre 813 (c. 36.).

Anm. Unser Zeitwort weihen ist gothisch veihan, althochdeutsch wîhan, mittelhochdeutsch wîhen, und bedeutet zunächst: der Gottheit oder zu religiösem Zwecke oder Gebrauche bestimmen, besonders mit gewissen Ceremonien; dann hat es aber auch den Begriff heiligen, segnen. Das Beiwort ist althochdeutsch wîh, mittelhochdeutsch wîch = heilig, das sich noch in den Zusammensetzungen Weihwasser, Weihrauch, Weihnachten findet. Weihnachten ist abgekürzt aus dem mittelhochdeutschen Dativ der Mehrzahl zë wîhen nachten = zu den heiligen Nächten.

Von der ewigen Zeugung des Wortes.

Jene unaussprechliche und unbegreifliche Weisheit pflanzt die Weisheit, jene Allmacht die Allmacht fort. Von Gott wird Gott geboren, von dem Ungebornen der Ungeborne, von dem Einen der Eine, von dem Ganzen der Ganze, von dem Wahren der Wahre, von dem Vollkommenen der Vollkommene. Er hat das Ganze des Vaters, und nimmt doch dem Vater nichts. Der schreitet vor zur Geburt, der war, ehe er geboren wurde. (St. Zeno v. Verona Serm. de genesi, s. de aeterna Filii Dei generatione.)

Der Alles hat, hat Alles gegeben; und man darf darum weder glauben, er habe nichts gegeben, weil er es noch hat, noch auch glauben, er habe nichts mehr, weil er es gegeben. (St. Hilarius v. Poitiers Lib. 2. de trinitate.)

Wie ist er also gezeugt? So wirst du fortfahren zu fragen. Diese Zeugung wäre nichts Großes, wenn sie von dir begriffen werden könnte, da du nicht einmal deine eigne Zeugung kennst. (St. Gregor v. Naz. Orat. 35.)

Wir können den ewigen Vater nicht anders bekennen, als wenn wir bekennen, daß auch der Sohn ewig sei. Von dem Sohne wird der Vater genannt, und wer immer Vater gewesen ist, hat auch immer einen Sohn gehabt. (St. Augustin Serm. 191. de tempore, nunc 236. append. novae.)

Da der Vater Alles, was er hat, dem zu Zeugenden gegeben, so hat er einen ihm ganz gleichen Sohn gezeugt, weil er ihm nicht weniger gegeben. Wie kannst du also sagen, weil der Vater gegeben, hat der Sohn empfangen, darum sei der Sohn dem Vater

nicht gleich, da du doch siehst, daß jener, dem Alles gegeben ist, auch die Gleichheit selbst empfangen hat? (Derselbe Lib. 3. contra manichaeos c. 14.)

Wenn ihr, durch die heilige Schrift genöthigt, zugebet, daß Christus wahrer Sohn des Vaters ist, so bitten wir euch, gebet doch auch zu, daß er kein entarteter Sohn ist! Und wie ein entarteter Sohn? Mögen die Katholiken hören, wodurch die Häretiker erröthen sollen. Der Sohn eines tapfern Mannes wird, wenn er keine Tapferkeit besitzt, ein entarteter Sohn genannt; und doch ist er Mensch, da es ja auch sein Vater ist. So ist also in einem unähnlichen Leben doch keine fremde Substanz. Ihr wollt den eingebornen Sohn Gottes so entartet, daß ihr ihm sogar die Substanz selbst absprechet? (Derselbe Lib. 2. contra Maximinum c. 6.)

Was konnte von Gott ausgehen, als nur ein wahrer Gott? (St. Paulin v. Aquileja Lib. contra Felicem.)

Der höchste Gott Vater, obgleich er allmächtig ist, konnte dennoch nicht eine ihm gleiche Creatur erschaffen, oder einen ihm ungleichen Sohn erzeugen. (St. Bernhard Hom. 3. de Adventu.)

Von dem Geheimniſs der Menschwerdung selbst.

Wenn der Sohn Gottes Mensch geworden ist, was Niemand von Jenen, welche ihn annahmen, bezweifelt, was ist da Wunderbares, wenn der Mensch, der an den Sohn Gottes glaubt, selbst ein Sohn Gottes sein wird? Denn darum stieg das Wort in das Fleisch herab, damit das Fleisch, d. h. der Mensch, glaubend durch das Fleisch zum Wort emporsteige, damit so durch den natürlichen eingebornen Sohn viele Adoptivkinder entstünden. Nicht um seinetwillen ist das Wort Fleisch geworden, sondern unsertwegen, da wir nur durch das Fleisch des Wortes in Kinder Gottes verwandelt werden konnten. Er stieg allein herab, um mit Vielen emporzusteigen; er macht Götter aus Menschen, welcher aus Gott einen Menschen macht. (Origenes Hom. 2. in diversos.)

Der Schöpfer der Welt wählte sich eine solche Wohnung, er hatte eine solche Wonne, von einer heiligen Jungfrau geboren zu werden! (St. Cyprian [creditus] Serm. de nativ. Christi.)

Wenn Gott seiner natürlichen Kraft sich bedienend gekommen wäre, so hätte er nicht geschienen, etwas Wunderbares gethan zu haben,

da er mit dem abtrünnigen Engel zusammengetreten wäre; ja dies hätte im Gegentheil jenen mit Stolz erfüllt, als ob er dadurch als ein Gott gewachsener Gegner wäre erkannt worden. Mit Recht nahm also Gott die Niedrigkeit der Menschen an und unterdrückte so den Stolz des Satans und trug Zeichen und Titel des Sieges auf uns über. (Cäsarius [creditus, Greg. Naz. frater.] Dialog. 3.)

Damit wir aber zur kleinen Villa Christi und zu Marias Herberge kommen, mit welcher Rede, mit welchen Worten können wir dir die schlechte Wohnung des Heilands schildern? Und jene Krippe, in welcher das Kind wimmerte, ist mehr mit Schweigen als mit der leisesten Rede zu ehren. Wo sind hier weite Säulenhallen? Wo vergoldete Zimmerdecken? Wo durch die Strafen der Elenden und durch die Arbeit der Verdammten geschmückte Häuser? Wo die durch die Schätze der Beraubten nach Art eines Palastes aufgeführten Basiliken, damit das verächtliche Körperchen des Menschen kostbarer einherspaziere, und wo die Leute, gleich als könnte etwas geschmückter sein als die Welt, lieber ihre Häuser anschauen wollen als den Himmel? Siehe, in dieser kleinen Höhle der Erde wurde der Schöpfer der Himmel geboren! (St. Hieronymus Epist. 17. [46.] ad Marcellam.)

Der Schöpfer des Menschen hat sich gewürdigt, Mensch zu sein! Er ist geworden, was er gemacht hatte, damit das, was er gemacht hatte, nicht zu Grunde gienge. Was kann dieser Barmherzigkeit noch zugefügt werden? (St. Augustin Tractat. 36. in Joan.)

Der Mittler zwischen Gott und den Menschen mußte etwas an sich haben, was Gott, und auch etwas, was den Menschen ähnlich war, damit er nicht, wenn er in beiden den Menschen gliche, zu weit von Gott, und wenn er in beiden Gott gliche, zu weit von den Menschen entfernt wäre und also kein Mittler sein könnte. (Derselbe Confess. 10, 42.)

Der Sohn Gottes hat also die Natur des Menschen angenommen und darin Menschliches gelitten. Dieses Heilmittel der Menschen ist so groß, daß es nicht ganz gedacht werden kann. Denn, welcher Stolz kann geheilt werden, wenn er nicht durch die Demuth des Sohnes Gottes geheilt wird? Welcher Geiz kann geheilt werden, wenn er nicht durch die Armut des Sohnes Gottes geheilt wird? Welche Rachsucht kann geheilt werden, wenn sie nicht durch

die Geduld des Sohnes Gottes geheilt wird? (Derselbe Lib. de agone christ. c. 11.)

Das menschliche Geschlecht richte seine Hoffnung auf und erkenne seine Natur! Es sehe, welche Stelle es unter den Werken Gottes einnimmt. Männer, verachtet euch nicht selbst! Der Sohn Gottes hat die Gestalt des Mannes angenommen. Frauen, verachtet euch nicht selbst! Der Sohn Gottes ist von einem Weibe geboren worden. Liebet jedoch das Fleischliche nicht, weil wir in dem Sohne Gottes weder Mann noch Weib sind. (Derselbe daselbst.)

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. (Joh. 1, 14.) Gleich als ob der Evangelist sagte: O, ihr Menschen, verzweifelt nicht daran, daß ihr Kinder Gottes werden könnet, da ja der Sohn Gottes selbst, d. h. das Wort Gottes, Fleisch geworden ist und unter uns gewohnet hat. Vergeltet Gleiches mit Gleichem, werdet Geist und wohnet in ihm, der Fleisch geworden ist und unter euch gewohnet hat. Es ist jetzt nicht mehr daran zu verzweifeln, daß durch die Theilhaftigmachung des Wortes die Menschen Kinder Gottes werden können, da der Sohn Gottes durch die Annahme des Fleisches zum Sohne des Menschen geworden ist. (Derselbe Epist. 120. [140.] ad Honoratum.)

Es gibt aber Thoren, welche sagen: Konnte die Weisheit Gottes die Menschen nicht anders befreien, als daß der Sohn Gottes die menschliche Natur annahm, von einem Weibe geboren ward und Alles von den Sündern litt? Diesen antworten wir: Sie konnte es allerdings; aber wenn sie es anders machte, würde sie gleichfalls euerer Thorheit mißfallen. (Derselbe Lib. de agone christ. c. 11.)

Wo der Geist zeugt, die Jungfrau gebiert, da ist Alles göttlich, nichts menschlich. (St. Chrysologus Serm. 57.)

Der Heiland wollte so geboren werden, weil er geliebt, nicht gefürchtet werden wollte. (Derselbe Serm. 158.)

In dreißig Jahren nehmen menschliche Gesetze alle menschlichen Fragen und Untersuchungen weg; und die Geburt Christi, die unaussprechlich in dem göttlichen Gesetze geschrieben wird, diese wird noch nach so vielen Jahrhunderten in verwegenen Streitreden erörtert! (Derselbe Epist. ad Eutychen haeresiarcham.)

Er stieg selbst zu uns herab, da wir zu ihm nicht emporsteigen konnten. (St. Leo d. Gr. Serm. 3. de nativ.)

Eine solche Geburt, Geliebteste, ziemte also der Kraft Gottes, und Christo, der Weisheit Gottes, wodurch er uns an Niedrigkeit gleich käme, aber an Göttlichkeit überträfe. Denn wäre der Heiland nicht Gott, so brächte er uns kein Heilmittel; wäre er nicht Mensch, so gäbe er uns kein Beispiel. (Derselbe Serm. 1. in natali Domini.)

In der Geburt des Heilandes hat das Leben von uns Allen seinen Geburtstag. (St. Maximus v. Turin Hom. 2. in natali Domini.)

Brüder, was ist das für ein Wunder? Geboren wird das Fleisch von dem Fleische, und doch nicht gezeugt durch das Fleisch; durch eine geheime und unbegreifliche Empfängniß geht aus dem Schoße eines sterblichen Weibes ein göttlicher Sprößling hervor! Und doch ist es nicht wunderbar, wenn eine göttliche Geburt da eintrat, wo keine menschliche Empfängniß war; oder wenn die Geburt jene Mutter nicht versehrte, welche kein ehelicher Umgang befleckt hatte. (Derselbe daselbst.)

Das Neueste unter allem Neuen, ja das einzig Neue unter der Sonne, und die unbegrenzte Macht Gottes erklärt diese Geburt. Denn was ist größer, als daß Gott Mensch wird? (St. Johannes v. Damascus Lib. 3. de fide orthod. c. 1.)

Gott gebührte eine solche Geburt, er konnte nur von einer Jungfrau geboren werden. Eine solche Geburt gebührte auch der Jungfrau, sie konnte nur Gott gebären. (St. Bernhard Serm. 2. super: Missus est.)

O Süßigkeit! o Gnade! o Größe der Liebe! Ist also der Höchste Aller Einer von Allen geworden? Wer hat dies gethan? Die Liebe, unbewußt ihrer Würde, reich an Würde, mächtig an Zuneigung, wirkungsreich im Rathen. Was ist stärker? Die Liebe triumphirt über Gott! (Derselbe Serm. 64. in Cantica.)

Was erklärt so sehr seine Barmherzigkeit, als daß er das Elend selbst auf sich nahm? (Derselbe Serm. 1. de epiphania.)

Je mehr Gott in seiner Demuth sich erniedrigte, desto größer erwies er sich in seiner Güte; und je niedriger für mich, desto lieber ist er mir. (Derselbe Serm. 12. in Cantica.)

Die Windeln des Heilandes sind kostbarer, als aller Purpur,

und die Krippe ist herrlicher, als der Könige vergoldete Throne; die Armut Christi endlich ist reicher, als alle Reichthümer und Schätze der Welt. (Derselbe Serm. 4. in vigilia nativitatis.)

Quellen. St. Athanasius Opusc. var. contra Arianos. — St. Ephräm Serm. de iis, qui Filii Dei naturam scrutantur, tom. 3. p. 418. St. Basilius d. Gr. Lib. adv. Eunomium. — St. Cyrillus v. Jerus. Cateches. 11. — St. Gregor v. Naz. Orat. 23. et 36. Carm. de Patre et Filio. — St. Gregor v. Nyß. Lib. de Filii et Spiritus S. divinitate. Lib. adv. Eunomium. — St. Phöbadius von Agen Lib. contra Arianos. — St. Justin Diacon Lib. contra Arianos. — St. Chrysostomus Hom. de consubstantiali. Hom. contra Anomaeos. — St. Augustin In init. evang. S. Joan. Orat. de 5 haeres. c. 6. Serm. 117. 139. 341. alias 38. et 51. de verbis Domini et 40. de tempore. — St. Chrysologus Serm. 60. 144. 158. — St. Fulgentius Lib. plur. contra Arianos. — St. Isidor v. Sevilla Etymol. 7, 2. — St. Johannes v. Damascus Lib. 1. de fide orthod. c. 6 sq. — Theodor Abucara Opusc. 26. Dialog. de consubstant. Filii. Dialog., quod Filius semper generatur a Patre. Dialog., quod Verbum sit increatum. — Hildebert v. le Mans Serm. 112. — Euthymius Panoplia. — Peter v. Cluny Contra eos, qui dicunt, Christum nunquam se in evangelio aperte Deum dixisse.

Tertullian Lib. de carne Christi. — Origenes Periarchon 2, 6. Hom. 1. ex collectis, s. variis. — St. Hilarius v. Poitiers Lib. 2. de trinitate. — St. Athanasius Orat. de incarnat. Verbi. Lib. de incarnat. Dei Verbi. Lib. 2. contra Apollinarium. Epist. ad Epictetum, et ad Adelphium. — St. Basilius d. Gr. Hom. (spur.) in s. Christi generationem. — St. Gregor v. Naz. Orat. 38. et 46. Epist. 2. ad Chledonium. — St. Gregor v. Nyß. Orat. in diem natal. Domini. Orat. 2. contra Apollinarem. Orat. magn. catechet. — St. Amphilochius Orat. 1. in Christi natalem. — St. Ambrosius Comment. in cap. 2. Lucae. Serm. (spur.) de Purificatione. Lib. de incarnat. dominicae sacramento. — St. Chrysostomus Serm. in natal. Christi. Hom. 2. in Matth. Hom. in illud: Pater, si possibile est. Hom. de S. Philogonio. — Theophilus v. Alex. Epist. paschal. 6. — Rufinus Symbol. — St. Augustin De trinitate 7, 3. Epist. 3. nunc 137. Manual. c. 13. Serm. 117. alias 48. de verbis Domini. Serm. 119. append. novae, alias 9. de tempore. — St. Proclus Orat. 2. 3. 4. — St. Joh. Cassian Lib. 7. de incarnat. — St. Cyrillus v. Alex. Lib., epist., anathem., in hoc negotio conscript. — St. Chrysologus Serm. 67. 110. 142. 143. 144. 145. 148. — Marius Mercator Script. var. contra haeresin Nestorii. — Eusebius Gallic. Hom. de Christi nativ. — Basilius v. Seleucia Orat. 39. — Theodoret

Dialog. 7. adv. Arianos, Macedonianos et Dioscorum. Lib. 6. adv. gentiles, de graec. affect. cur. Serm. 10. de providentia. — St. Leo d. Gr. Orat. 10. in h. festum. Serm. 2. de resurrect. Epist. 10. (28.) ad Flav. — St. Maximus v. Turin Hom. 4. in natal. Domini. — Gelasius v. Cyzicum Lib. de duabus in Christo naturis. — Vigilius v. Taps. Lib. 5. adv. Eutychetem. — St. Alc. Avitus Epist. quibusd. — St. Ennodius Contra haeret. orientis. — Sever. Boetius Lib. de duab. in Christo naturis. — St. Fulgentius Lib. de incarnat. et gratia D. N. J. C. Lib. 1. de veritate praedestinat. c. 2. Serm. 1. nov. — Leontius v. Byzanz Lib. 3. adv. Eutych. Lib. 2. adv. fraudes Apollinar. Solut. argument. Severi. Dubitat. hypoth. et definit. contra eos, qui negant in Christo duas naturas. — St. Maximus Märtyr. Centur. 7. de Verbi incarnat. — St. Sophronius Epist. ad Sergium. St. Joh. v. Damascus Lib. 3. de fide orthod. c. 1 sq. Tractat. plur. contra haeres. hujus argumenti. Orat., de assumpt. B. Mariae. — Franco Afflig. Lib. 6. et 8. de gratia. — Gutmund v. Avers. Lib. 1. de eucharistia. — St. Anselm Lib. 2. cur Deus homo? Lib. de fide trinit. et de incarnat. Verbi. — Hildebert v. le Mans Serm. 9. — Euthymius Panoplia. — Theodor Abucara Dialog., quod Christus sit Deus simul et homo. Tractat. de unione et incarnat. (Paris. 1685 ed. Andr. Arnoldus.) — St. Bernhard Serm. 1. et 6. in vigilia nativ. Serm. in nativ. Serm. in Parasceven. Epist. 190. ad Innoc. II. papam. — Guerricus Serm. quinque. — St. Amedeus v. Lausanne Hom. 4. de Deipara.

Des heiligen Basilius des Großen

sechzehnte Homilie, über die Worte: Im Anfange war das Wort. (Joh. 1, 1.)

Zwar ist jede Stimme der Evangelien erhabener, als die übrigen Lehren des Geistes, weil in diesen der Herr durch seine Diener, die Propheten, zu uns geredet, in den Evangelien aber er selbst in eigener Person mit uns gesprochen hat. Allein unter allen Verkündern des Evangeliums ist der, welcher am lautesten ruft und welcher Dinge gesagt hat, die höher, als jedes Gehör, und erhabener, als aller Verstand sind, Johannes, der Sohn des Donners, dessen Eingang in das von ihm verfaßte Evangelium wir so eben haben verlesen hören, welcher so lautet: **Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.**

Ich kenne Viele, welche, obwol sie das Wort der Wahrheit nicht erkennen, und sich der Weisheit der Welt rühmen, doch nicht nur diese Worte bewundert, sondern sie auch in ihre Schriften aufzunehmen gewagt haben. Denn der Teufel ist ein Dieb, und bringt das Unsrige, indem er gern ausplaudert, auch zu seinen falschen Propheten. Wenn nun die fleischliche Weisheit so sehr die Kraft dieser Worte bewundert hat, was sollen wir Jünger des heiligen Geistes thun? Sollen wir sie oberflächlich hören, und glauben, es liege nur wenig Kraft in denselben? Und wer ist an Stumpfsinn so krank, daß er über eine solche Schönheit des Gedankens und eine so unbegreifliche Tiefe der Lehren nicht entzückt werden, und den wahren Sinn derselben zu fassen nicht innig wünschen sollte? Jedoch das Schöne zu bewundern, ist nicht schwer, das Wunderbare aber vollkommen zu verstehen, dieses ist schwer, und dazu ist schwer zu gelangen. Denn es gibt Niemanden, welcher nicht auch diese sichtbare Sonne überaus preisen würde, weil er an ihrer Größe und Schönheit, an der Gleichförmigkeit ihrer Strahlen und an ihrem glänzenden Lichte sehr große Freude findet. Wenn er aber die Blicke seiner Augen stärker auf ihren Kreis zu heften sich bemühet, so wird er nicht nur nicht sehen, was er wünscht, sondern überdies sogar die Schärfe seines Gesichtes verderben; so etwas, glaube ich, widerfährt jenem Verstande, welcher die Worte: Im Anfange war das Wort, genau erforschen und ergründen will. Wer kann das, was den Anfang betrifft, angemessen verstehen? Welche Kraft der Worte kann man finden, die im Stande wäre, die Gedanken der Würde des Gegenstandes gemäß auszudrücken? Johannes gibt, da er im Begriffe ist, uns die Lehre des Sohnes Gottes über Gott zu überliefern, seinem Vortrage keinen andern Anfang, als den Anfang des Weltalls. Der heilige Geist kannte diejenigen, welche die Herrlichkeit des Eingebornen zum Gegenstande ihrer Angriffe machen; er sah voraus, daß Einige gegen uns Trugschlüsse vorbringen würden, welche sie erdacht, um ihre Zuhörer zu täuschen. Nemlich: Ist er geboren worden, so war er nicht; und: Ehe er geboren wurde, konnte er nicht sein; ferner: Er hat aus dem, was nicht ist, sein Dasein erhalten. Denn solches sprechen Zungen, welche durch trügerische Worte schärfer sind, als ein zweischneidiges Schwert.

Damit also Keiner etwas der Art sagen kann, hat der heilige

Geist im Evangelium zum Voraus Folgendes gesagt: Im Anfange war das Wort. Wenn du diese Worte recht fassest, so wirst du von jenen Schlechtgesinnten keinen Schaden leiden. Denn wenn einer von ihnen sagt: Ist er geboren worden, so war er nicht; so sage du: Er war im Anfange. Sagt er aber: Wie war er, ehe er geboren ward? so laß du das Wort: Er war, nicht fahren, laß nicht ab von den Worten im Anfange. Den Höhepunct des Anfangs kann man nicht erfassen; was außerhalb des Anfangs ist, kann man nicht finden. Es täuscht dich Keiner durch die mehrfache Bedeutung des Wortes. Denn in diesem Leben gibt es viele Anfänge vieler Dinge; aber nur Einen Anfang gibt es, welcher allen Dingen vorangeht. Denn das Sprichwort sagt: Der Anfang eines guten Weges (Lebens). (Sprichw. 16, 5.) Allein der Anfang eines Weges ist die erste Bewegung, mit welcher wir die Reise beginnen, von welcher der frühere Theil gefunden werden kann. Ferner: Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn. (Ps. 110, 10.) Aber auch diesem Anfange geht irgend etwas Anders vorher; denn der Anfang der Erlernung der Künste ist die Unterweisung in den Anfangsgründen. Der Anfangsgrund der Weisheit ist also die Furcht des Herrn; es gibt aber noch etwas Aelteres, als dieser Anfang ist, nemlich den Zustand der Seele dessen, welcher in der Weisheit noch nicht unterrichtet worden ist, und die Furcht Gottes noch nicht erlangt hat. Ἀρχαὶ (Anfänge, Anführungen, Obrigkeiten) werden auch die Gewalten im Staate genannt, die höchsten unter den Würden; allein diese Anfänge sind wieder Anfänge von etwas Anderm, und jeder bezieht sich auf Etwas. Denn der Anfang der Linie ist der Punct, der Anfang der Fläche ist die Linie, der Anfang des Körpers ist die Fläche, und die Anfänge der zusammengesetzten Reden sind die Buchstaben.

Ein solcher ist aber nicht auch jener Anfang. Denn er ist an nichts gebunden, nichts Anderem dienstbar, wird mit nichts geschaut, sondern ist frei, ohne Gebieter, ohne Verhältniß zu etwas Anderm, unübersteigbar für den Verstand, so daß man mit den Gedanken nicht über ihn hinausgehen, über ihn hinaus nichts finden kann. Denn wenn du in der Vorstellung deines Verstandes dem Anfange zuvorkommen willst, so wirst du finden, daß er dir voraneile und deinen Gedanken entgegen komme. Laß deinen Geist, so weit er will, fortschweifen und nach Oben sich erheben, du wirst finden,

daß er am Ende, nachdem er unzählige Male irre gegangen ist und viele vergebliche Anstrengungen gemacht hat, doch wieder zu sich selbst zurückkehrt, weil er es nicht dahin zu bringen vermag, daß der Anfang unter ihm ist; denn der Anfang wird immer außerhalb des Gedachten und ober demselben gefunden. Im Anfange also war das Wort. O des Wunders! Wie passend sind alle Worte mit einander verbunden! Das Wörtchen war bedeutet dasselbe, wie der Ausdruck: Im Anfange. Wo ist der Gotteslästerer? Wo ist die Christo widerstreitende Zunge, die da sagt: Es war einmal eine Zeit, wo er nicht war? Höre das Evangelium: Im Anfange war das Wort. Wenn es aber im Anfange war, wann war es dann nicht? Soll ich ihre Gottlosigkeit beklagen, oder ihre Unwissenheit verwünschen? Allein ehe er geboren war, sagen sie, war er nicht. Weißt du denn, wann er geboren wurde, daß du das Wörtchen *ehe* mit der Zeit verbinden kannst? denn das Wörtchen *ehe* gehört der Zeit an, und setzt dem Alter nach eines vor dem andern. Wie aber kann der Schöpfer der Zeit eine den Zeitbenennungen unterworfene Geburt haben? Im Anfange also war es. Wenn du von dem Worte war nicht abgehst, so wirst du der bösen Gotteslästerung keinen Zutritt gestatten. Denn wie die, welche auf dem Meere fahren, wenn sie zwischen zwei Ankern schweben, den Sturm verachten: eben so wirst auch du über diese böse Verwirrung, welche durch die Geister der Bosheit in das Leben der Menschen eingedrungen ist, und den Glauben Vieler erschüttert, lachen, wenn du deine Seele durch diese Worte gesichert hast und sie in dem Hafen festhältst.

Es fragt aber unser Verstand: Wer war im Anfange? Das Wort, sagt Johannes. Was für ein Wort? Das menschliche Wort, oder das Wort der Engel? Denn der Apostel gibt uns zu verstehen, daß auch die Engel ihre eigene Sprache haben, indem er sagt: Wenn ich die Sprache der Menschen und Engel redete. (1. Cor. 13, 1.) Aber auch der Ausdruck Wort hat eine doppelte Bedeutung. Denn das eine Wort wird durch die Stimme hervorgebracht und geht, nachdem es hervorgebracht worden ist, in der Luft verloren, das andere aber ist innerlich, und liegt in unsern Herzen verborgen, nemlich das gedachte Wort. Zudem gibt es noch ein anderes Wort, nemlich die künstliche Rede. Habe Acht, daß dich nicht etwa das Gleichlautende des Ausdruckes täusche; denn

wie hätte im Anfange das menschliche Wort sein können, da doch der Mensch erst nachher den Anfang seines Daseins erhalten hat? Vor dem Menschen waren die wilden Thiere, vor dem Menschen war das Vieh, waren alle kriechenden Thiere, so viele auf dem Lande und so viele im Wasser sind, die Vögel des Himmels, die Sterne, die Sonne, der Mond, die Pflanzen, die Samen, die Erde, das Meer und der Himmel. Also war das menschliche Wort nicht im Anfange, aber auch nicht das Wort der Engel. Denn die ganze Schöpfung ist später, als die Ewigkeit, weil sie den Anfang ihres Daseins von dem Schöpfer erhalten hat. Auch das im Herzen wohnende Wort ist jünger, als jeder Gedanke. Wohlan! höre das Wort so, wie es Gott geziemt. Denn da Johannes von dem Eingebornen zu dir sprach, nannte er ihn Wort. Wie er ihn also kurz hernach auch Licht und Leben und Auferstehung nennen wird, du aber, wenn du das Wort Licht hörest, nicht auf dieses fühlbare und den Augen sichtbare Licht in Gedanken gerathest, noch, wenn du Leben hörest, an dieses gemeinschaftliche Leben denkest, welches auch die unvernünftigen Thiere haben; eben so hüte dich, wenn du Wort hörest, daß du nicht etwa aus Schwachheit des Verstandes auf irdische und niedrige Gedanken verfallest, sondern erforsche die Bedeutung des Wortes. Warum sagt er: Wort? Um anzuzeigen, daß es aus dem Geiste hervorgieng. Warum Wort? Weil es das Ebenbild des Erzeugers ist, indem es den Erzeuger ganz in sich darstellt, obwol es nichts von ihm trennt, und doch für sich selbst vollkommen ist, wie auch unser Wort das Bild unseres ganzen Gedankens darstellt. Denn was wir im Herzen gedacht haben, das sprechen wir durch das Wort aus, und was wir reden, das ist das Bild des Gedankens im Herzen. Denn aus dem Ueberflusse des Herzens wird das Wort hervorgebracht. Und unser Herz ist gleichsam irgend eine Quelle, das hervorgebrachte Wort gleichsam ein Bächlein, welches aus dieser Quelle fließt. Somit ist das, was herausfließt, eben so viel, als das, welches zuerst emporsprudelt; und wie das Verborgene ist, so ist auch das Erscheinende. Wort also nannte er ihn, um dir die mit keiner Empfindung verbundene Zeugung des Vaters anzudeuten, und dich das vollkommene, göttliche Wesen des Sohnes zu lehren, und dadurch die ewige Verbindung des Sohnes mit dem Vater anzuzeigen. Denn auch unser Wort, ein Erzeugniß des Geistes, wird ohne Empfin-

dung geboren. Denn der Geist wird weder geschnitten, noch getheilt, noch fließt er; sondern der ganze Geist bleibt in seiner Natur und bringt ein ganzes und vollkommenes Wort hervor; und das hervorgehende Wort faßt die ganze Kraft des hervorbringenden Geistes in sich. Nachdem du nun aus dem Ausdrucke Wort so viel zur Lehre von der Gottheit des Eingebornen genommen hast, als die Frömmigkeit erlaubt, vermeide und übergehe mit allem Fleiße dasjenige, was du fremd und widersprechend findest. Im Anfange war das Wort. Hätte er aber gesagt: Im Anfange war der Sohn, so würde dir mit der Benennung Sohn zugleich auch der Gedanke an ein Leiden oder eine Empfindung in den Sinn gekommen sein. Denn weil die Geschöpfe, welche bei uns gebären, in der Zeit gebären, und mit Schmerz gebären, darum hat er, um diesem zuvorzukommen, Wort gesagt, und so zum Voraus die ungeziemenden Vermuthungen zurecht gewiesen, damit deine Seele unverletzt bleibe.

Und das Wort war bei Gott. Ferner sagt er war, wegen derjenigen, welche mit Gotteslästerung sagen, daß er nicht war. Wo war das Wort? An keinem Orte; denn was nicht vom Raume umfaßt werden kann, das befindet sich nicht in dem Raume. Aber wo war es? Bei Gott. Weder der Vater ist an einem Orte, noch der Sohn in einem Raume, noch können sie durch einen bestimmten Bezirk umfaßt werden; sondern unendlich ist der Vater, unendlich ist der Sohn. Alles, was du denkest, und wohin du in deinem Geiste dich begibst, wirst du von Gott erfüllt finden; überall wirst du die sich verbreitende Substanz des Sohnes finden. Und das Wort war bei Gott. Bewundere die Genauigkeit eines jeden Wortes. Er sagt nicht: In Gott war das Wort, sondern bei Gott, um das eigene Bestehen der Person anzuzeigen. Er sagt nicht in Gott, um nicht Veranlassung zur Verwechslung der Person zu geben. Denn böse ist auch jene Gotteslästerung derer, welche Alles mit einander zu vermischen suchen, und den Vater und Sohn und heiligen Geist Ein Subject nennen, und sagen, es werden Einer und derselben Sache verschiedene Namen beigelegt. Verrucht ist diese Gottlosigkeit, und eben so sehr zu vermeiden, wie die Gottlosigkeit derjenigen, welche die Gotteslästerung behaupten, der Sohn Gottes sei Gott und dem Vater der Wesenheit nach ungleich. Und das Wort war bei Gott. Nachdem er nun den

Ausdruck Wort gebraucht hat, um den Mangel an Empfindung bei der Zeugung oder Geburt anzudeuten, beugt er sogleich auch dem Nachtheile vor, welcher aus dem Namen Wort für uns hervorgehen könnte. Und indem er sich gleichsam dem schmähenden Vorwurfe der Gotteslästerung entzieht, sagt er, was das Wort ist. Gott war das Wort. Ersinne mir nicht künstlich gewisse Verschiedenheiten der Worte, und beflecke nicht durch deine böse Kunst die Lehre des Geistes mit irgend einer Gotteslästerung. Du hast den Ausspruch; unterwirf dich dem Herrn. Gott war das Wort; dieses war im Anfange bei Gott. Der Evangelist fasset seine ganze Lehre, welche er uns von dem Eingebornen überliefert, wieder mit wenigen Worten kurz zusammen. Was ist unter dem Worte dieses zu verstehen? Dieses das Wort Gott. Denn nachdem er dir den Begriff davon genau angegeben, und deiner Seele durch die Lehre das, was du noch nicht wußtest, gleichsam eingeprägt, und das Wort, Christum, in dein Herz, wie in eine Wohnung, eingeführt hat, sagt er dieses. Was für ein dieses? Schaue nicht nach außen, wenn du denjenigen sehen willst, der dir durch dieses Hindeutungswörtchen angezeigt wird; sondern gehe ein in das Verborgene deiner Seele; und von dem du weißt, daß er Gott im Anfange war, daß er als Wort hervorgieng, daß er bei Gott war, diesen erkenne, bewundere und bete an als deinen Herrn, der durch die Lehre in dir wohnt; erkenne, daß dieser im Anfange war, das heißt, immer, bei Gott, seinem Vater.

Diese wenigen Worte behaltet mir, und drückt sie wie ein Siegel in euer Gedächtniß ein. Diese werden eine ganz unzerbrechliche Mauer sein gegen die Angriffe der Nachstellenden; diese sind ein heilsamer Schild der Seelen für diejenigen, welche sie vor sich hinhalten. Wenn dich einer angreift und sagt: Er wurde geboren, da er nicht war; denn war er, wie ist er geboren worden? so verwirf diese Äußerung gegen die Herrlichkeit des Eingebornen als eine Rede böser Geister. Du selbst aber kehre um und nimm deine Zuflucht zu den Worten des Evangeliums: Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Sprich viermal war, und du wirst ihr war nicht zu Schanden machen. Diese Grundlagen des Glaubens sollen unerschüttert bleiben. Auf ihnen wollen wir mit Gottesgnaden auch das Uebrige erbauen. Denn

wir dürfen euch nicht Alles auf einmal erklären, damit wir nicht etwa durch die zu lange Rede das vereiteln, was ihr mit Fleiß gesammelt habt. Denn der Verstand, welcher nicht im Stande ist, Alles auf einmal zu fassen, ist in derselben Lage, in welcher der Magen sich befindet, welcher wegen Uebersättigung die genossenen Speisen nicht verdauen kann. Ich wünsche also, daß euch dieses bei dem Kosten süß dünken und zur Verdauung förderlich sein möge. Ich aber bin bereit, euch in dem, was noch übrig ist, meinen Dienst zu erweisen, in Christo Jesu, unserm Herrn, welcher die Ehre und die Macht hat von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Des heiligen Gaudentius, Bischofs von Brescia,

Rede auf die Geburt des Heilandes, und das Almosen.

In allen Büchern der göttlichen Offenbarung wird der Sohn Gottes nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch und als Menschensohn verkündet; und zwar wird er im alten Bunde vorgesagt und verheißen; im neuen hingegen dargestellt und geglaubt, indem das alte Gesetz, wie der Apostel sagt, ein Schattenbild der zukünftigen Güter war (Hebr. 9, 1.), jener Güter nemlich, die bekanntlich in Erfüllung gehen in Christo, vermöge deren er, als Mensch heute geboren aus der allerseligsten Jungfrau, das Ebenbild der Menschheit, das der giftige Schlangenbiß verunstaltet hatte, wieder hergestellt; damit er, gleichwie er Anbeginns der Schöpfer der Welt gewesen, nun bis zum Ende der Zeiten ihr Retter bleibe. Wer kann eine solche Liebe zur Genüge bewundern? wer eine solche Güte gehörig mit Worten feiern? wer kann es aussprechen, daß der unendliche, unermeßliche Gott um unseres Lebens willen werden wollte, was der Mensch ist, und daß der Erschaffer aller himmlischen Kräfte herabgestiegen sei in die Niedrigkeit des irdischen Fleisches? Und dennoch ist er für uns Mensch geworden, ohne daß er aufgehört hätte, das zu sein, was Gott ist. Denn obgleich das Wort Fleisch geworden (Joh. 1.), wie der Evangelist sagt, so wird dennoch, weil er fortwährend ist, was er vor dem Menschen gewesen, sogleich hinzugesetzt: und er hat unter uns gewohnt. Durch dieses Wort wird der Bewohner und die Wohnung zugleich angedeutet. Er begann demnach solcher Weise

zu sein, was er vorher nicht gewesen, und zwar, daß er nicht aufhörte, zu sein, was er gewesen.

Diese Allmacht des Gottes- und Menschensohnes bezeugt auch zugleich die mütterliche Jungfrau, die, empfangend von dem heiligen Geiste, den Gottmenschen, den sie in ihrem keuschen Schoße getragen, also zur Welt gebar, daß bei der unbefleckten Mutter eines so hohen Namens die Unverletztheit nach der göttlichen Geburt noch herrlicher bestand. Mit Recht sagten wir die göttliche Geburt, weil es Gott ist, der aus der Jungfrau im Fleische geboren ward, indem der Erzengel Gabriel zu ihr sprach: Das Heilige, das aus dir geboren wird, soll Gottes Sohn genannt werden. (Luc. 1, 35.) Inwiefern er das Fleisch unserer Schwäche angenommen, ist er der Sohn des Menschen, wie der Sohn Gottes, weil kein Anderer aus Maria geboren worden, als der durch die Beschattung des heiligen Geistes in Mariens Schoße geruht. Denn die Weisheit hat sich ein Haus gebaut (Sprichw. 9.), das heißt, er hat sich unsern Körper zur Wohnung gewählt, in welche Wohnung er eingezogen, unbeschadet der mütterlichen Reinigkeit; denn die allerseligste Jungfrau ist als Gebärerin des Unverweslichen zugleich Mutter und Jungfrau.

Dies Wenige diene zur Darstellung des Geheimnisses der Menschwerdung des Gottessohnes; nun gehe ich über zur Erklärung jener Stelle des Evangeliums, welche, da Anderes dringender war, längstens unterlassen worden ist. Wir haben den Text jener Vorlesung, welche uns den zu Bethanien speisenden Herrn darstellt, ganz erörtert, indem wir den Besitz des Lazarus, die Umstände der Zeit und des Ortes, den Dienst der Martha, die Bereitwilligkeit ihrer Schwester, die Kostbarkeit der Salben und die Haare, mit denen Maria die mit köstlicher Myrrhe begossenen Füße des Heilandes abtrocknete, beschrieben; auch wurde gezeigt, wie Judas, dem frommen und schuldigen Gehorsam stets abhold, des Diebstahls beschuldigt ward, als er die Sache der Armen zu verfechten sich das Ansehen gab; allein es wurde mit Stillschweigen übergangen oder vielmehr zur spätern Behandlung aufbewahrt, was bei allen diesen Vorgängen Jesus gesprochen hat.

Laß sie, sagte er (Joh. 12. Matth. 26. Marc. 14.), oder lasset sie; denn Beides findet man in den griechischen und lateinischen Abschriften; indessen scheint es dem Zusammenhange angemes-

messener, zu lesen: Lasset sie u. s. w., wegen der in der Mehrzahl folgenden Worte: Arme habt ihr stets bei euch. Es fragt sich also, Vielgeliebte, warum der Herr, zu Judas allein sprechend, die Worte in die mehrfache Zahl setzet? Lasset sie nur; sie hat dieses für meinen Begräbnißtag gethan; Arme habet ihr allezeit bei euch, mich aber habet ihr nicht allezeit. Eine wahrhaft wunderbare und überaus fürsorgende Geduld des Heilandes! Er spricht überhaupt zu allen Jüngern, um die Schmach seines Feindes Judas zu mildern. Er züchtigt ihn nicht mit einer scharfen Rede als einen Betrüger, sondern übergeht mit Stillschweigen das Verbrechen desjenigen, den der Evangelist als einen Dieb erkannt hatte, und unterrichtet mit sanften Worten Alle insgemein, indem er sie lehrt, daß Mariens That das Geheimniß seines Begräbnisses vorbedeute. Uebrigens, sagte er ihnen, hätten sie jederzeit, wenn sie wollten, Gelegenheit, den Armen beizuspringen, weil dieselben immer bei uns sind; ihm aber könne nicht lange mehr im Fleische gedient werden, weil er, nach dem bevorstehenden Leiden aus dem Grabe hervorgehend, seinen Körper sogleich hinauf in den Himmel führen würde. Darum aber bediente sich Christus der vorbesagten Milde und der Ermahnung des Judas, damit er entweder diesem keine Gelegenheit bieten, seine Ruchlosigkeit zu entschuldigen, oder irgend einem Apostel, der des Judas Benehmen vielleicht als löblich dürfte angesehen haben, kein Aergerniß geben, oder aber dem spätern Leser nicht zum Anstoße dienen möchte. Denn obgleich Judas aus Betrug und Haß gegen den Erlöser handelte, brachte er dennoch unter dem Vorwande der Frömmigkeit diese betrüglichen Worte vor: Warum hat man diese Salbe nicht lieber um dreihundert Denare verkauft und diese unter die Armen vertheilt? Eine wahrhaft gottlose und unzeitige Anordnung, die den Frevel des geizigen Betrügers verräth, da sie ihn unter dem Schleier der Frömmigkeit verbergen soll! Gottlos und unzeitig, sage ich, weil sie dasjenige, was zu Christi Ehre geschehen war, nicht nur für überflüssig hält, sondern auch mit ruchlosen Worten tadelt. Auch ein Betrüger war er, weil er, als Führer des Beutels, dasjenige, was zum Unterhalte der Armen hineingelegt wurde, unterschlug, wie der Evangelist sich beklagt. Ueberdies ein Geizhals, weil er dadurch noch nicht gesättigt wurde, daß er täglich die Beiträge für die Armen

unterschlug, sondern auch den Preis für das Begräbniß Christi in seinen eigenen Vortheil verwandeln wollte. Es ward ihm aber nicht zum augenblicklichen Gewinn seiner Habsucht, sondern zum ewigen Verderben seines Heils. Denn bald darauf hat er Alles, was er entweder als gottloser Dieb durch Betrug gesammelt, oder als gottesräuberischer Verräther Christi zum Preise der Bosheit empfangen hatte, zugleich mit dem Leben verloren. Gefoltert durch das Bewußtsein der gedachten Verbrechen, brachte er sich selber mit einem Stricke den verdienten Tod, und ward zugleich hinabgeschleudert in die Peinen der Hölle.

Daß aber jene Salbe zum Begräbniß des Herrn diente, gibt derselbe Heiland im Evangelium des heiligen Matthäi mit deutlichen Worten zu erkennen, indem er spricht: Da sie diese Salbe auf meinen Körper goß, hat sie zum Begräbniß mich zubereitet. (Matth. 26, 12.)

Obgleich also der Herr Jesus der Richter des Gewissens war, wollte er dennoch den Verräther Judas seiner geheimen Sünden nicht scharf bezüchtigen, damit derselbe, weil er mit Wahrscheinlichkeit gesprochen, nicht etwa als unbillig gestraft angesehen würde, und daraus sein Zornmuth nicht eine Ursache schöpfen möchte, ihn in die Hände seiner Feinde zu überliefern, als weil er ohne Verschulden dessen Abneigung sich zugezogen. Christus wollte ihn daher nicht so, wie sein frevelhaftes Gemüth es verdient hatte, mit bitterer Reue bestrafen, damit Judas nicht das Ansehen haben möchte, als hätte er den Heiland im Zorne überantwortet. Denn der Herr und wahrhaft gerechte Richter will, daß Jeder nach seinem Verdienste gerichtet werde; er will, daß der Gerechte um der alleinigen Gerechtigkeit willen leide; er will, daß der Ungerechte, wenn er in seiner Bosheit verharrt, durch eigenes Urtheil des Todes schuldig befunden werde. Denn Gott hat den Menschen gebildet, wie die Schrift bezeuget, er hat ihn geschaffen nach dem Bilde seiner Aehnlichkeit, und ihn überlassen der Hand seines Rathes, und vor ihm gesetzt Feuer und Wasser, sprechend: Wonach dir gelüstet, darnach strecke deine Hand aus.

Gott setzte, heißt es, vor des Menschen Angesicht Wasser und Feuer, das ist, Erfrischung und Pein, Erlassung und Strafe, Leben und Tod. Wer wird, frage ich, das Leiden, die Strafen und den Tod nicht fliehen, und dafür Erquickung wählen, und Erlassung und

Leben? Jener aber fliehet den Tod, der auf dem Wege der beseligenden Gebote wandelt; jener erhält die Gabe des Lebens, der durch das Streben des Geistes die tödtlichen Früchte sündlicher Begehrlichkeit meidet. Darum wurde gesagt: Hier ist Wasser und Feuer; wonach dir gelüstet, darnach strecke deine Hand aus, das ist, dein Werk. Denn in der Hand liegen die Werke, weil wir ohne Verbrechen weder der Strafe anheimfallen, noch ohne Kampf den Preis verdienen können, nach den Worten des Apostels, der da spricht: Ist denn Gott ungerecht, wenn er straft? (Röm. 3.) Und abermals: Kein Wettkämpfer wird gekrönet, wenn er nicht gesetzmäßig gekämpft hat. (2. Tim. 2.) Wir kämpfen gegen die Sinnlichkeit des Fleisches, gegen die Habgier des Geldes, gegen den Zorn des Gemüthes; das sind die Waffen des Teufels, denen wir widerstehen sollen mit der Rüstung des Glaubens, mit dem Panzer der Enthaltsamkeit, mit dem Schilde der Erbarmung, indem wir, wie der Apostel sagt, alle glühenden Pfeile des Bösen auslöschen können. (Eph. 6, 16.) Gleichwie das Wasser das Feuer löscht, so widerstrebt das Almosen der Sünde, das heißt, gleichwie das heilsame Wasser der Taufe durch die Gnade die Flammen der Hölle auslöscht: so wird durch den Strom des Almosens die gesammte Glut der Sünden nach empfangenem Glauben ausgelöscht, wofern dieselbe nach der Bekehrung nicht abermal durch neue Vergehungen zu Flammen aufsteigt.

Wer mit reuevollem Herzen in dem Almosen das Heilmittel gegen seine Sünden sucht, verrichtet dadurch ein Bußwerk. Wir sagten Strom des Almosens, um dadurch die Fülle der Spendung auszudrücken. Wie wird also das Almosen, wenn es in geringem Maße geschieht, durch seinen Thau erquicken können?

Der Christ kommt aus der Kirche, und geht mit ungerührtem Ohre an dem Armen vorüber. Wird solcher Weise der Herr unser Gebet erhören? Werden wir uns in den Gefahren der heranstürzenden Barbaren auf solche Art des göttlichen Schutzes würdig machen? Denn es steht geschrieben: Das Fasten ist heilsam mit dem Almosen. (Tob. 3.) Beides wird erfordert, um den Zorn des Herrn zu besänftigen. Allein du kannst vielleicht nicht fasten; du kannst nicht, weil du nicht willst: gewiß aber kannst du die Hungrigen speisen.

Du kannst keine drei Stunden nüchtern sein; daraus magst du entnehmen, was jener leiden müsse, der nothgedrungen fastet, und fasten muß, wegen deiner Grausamkeit; und du, angefüllt mit fetten Speisen, lässest dir nicht einmal beifallen, mit einem magern Bissen den Hunger des Nothleidenden zu erquicken.

Du schützest die Unfruchtbarkeit vor, du klagst über Bedürfnisse und wendest die Bedrängnisse der Zeit vor; dadurch wirst du ein weit schmachvollerer Bettler, als selbst jener Arme, ja vielmehr undankbar gegen Gott erweisest du dich, da du gegen ihn ungerechte Klagen erhebest. Sei es aber, daß das Jahr unfruchtbar gewesen; fühlest du es etwa allein, oder fühlt es nicht auch der Arme? Wie! und dennoch trachtest du täglich, deine Schätze zu erweitern? Du bauest Häuser von Marmor; du kaufst dir seidene Kleider an; du handelst Gehänge von Gold und Edelsteinen ein. Es ist eine Schande, zu sagen und zu denken, welche Menge Landleute, die auf obige Weise ihr Eigenthum verpraßt, entweder des Hungertodes gestorben, oder vom Almosen der Kirche unterhalten worden. O gräulicher Frevel! gestorben sind auf solche Weise Menschen, die im Besitze eines namhaften Vermögens gewesen sind; und so haben sie, geblendet von schnöder Genußsucht, die Bedürfnisse der gegenwärtigen Zeit aus dem Auge verloren.

Laßt uns also, Geliebteste, mit dem Unsrigen anfangend, den Dürftigen und Nothleidenden wohlthun; geben wir ihnen Speise, Trank und Kleidung, weil der Herr ein gerechter Belohner solcher Thaten ist; und einstens, wenn er kommen wird in seiner Macht und Herrlichkeit, den billigerweise zur Rechten gestellten Ernährern der Armen das Himmelreich geöffnet wird. Die Unbarmherzigen hingegen und die Gottlosen wird er den ewigen Flammen überweisen, indem er sich selber in den Armen durch die Barmherzigkeit unterstützt und durch die Grausamkeit verstoßen sieht. So groß ist die Liebe unsers Heilandes zu seinen Armen. Laßt uns also in den Armen Christus lieben, der zuerst uns in Allem geliebt, und als guter Hirt seine Seele für seine Schafe hingegeben hat.

Wenn ich aber darzustellen unternehme, wie du deine Liebe zu dem Herrn beweisen sollest, so weiß ich eben nicht, ob du mich gerne anhören werdest, es sei denn, du hegest eine solche fromme Gesinnung, daß du, gleich wie du vorhin der göttlichen Wohlthat dich erfreutest, nun auch seinen Geboten Gehorsam zu leisten dich

schaft. Der Herr sagt es auch selbst, welche Liebe ihm ein jeder Gläubige erweisen solle: Wer meine Gebote hat und sie befolgt, der liebet mich, spricht er. (Joh. 14.) Gewiß liebt Jener seinen Gott vollkommen, der seine Gebote sowol im Munde führt, als im Leben darstellt; wer aber in flüchtigem Bekenntnisse die göttlichen Gesetze nur mit dem Munde ausspricht, der behält sie weder im Sinne, noch bewährt er sie durch die That, und kann sie mit auch nicht sagen: Ich werde dich bekennen, o Gott, in meinem ganzen Herzen, im Rathe der Gerechten und in ihrer ganzen Versammlung (Ps. 110.); vielmehr muß er in dem Vereine der Spötter die strafende Stimme des Herrn aus dem Munde des Propheten vernehmen, der da spricht: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; aber sein Herz ist weit von mir. (Marc. 7, 6.)

Irret nicht, Gott läßt seiner nicht spotten. (Galat. 6, 7.) Glaubt ihr wol, daß ein lauer und fahrlässiger Christ Gott liebe? Ein Christ, der in seinen Besitzungen die Götzen anzubeten erlaubt; der zuläßt, daß der Tempel des Satans und der Altar des Teufels zur Schmach des Herrn aufrecht stehen; der Ehebruch und Unlauterkeit zu begehen nicht aufhört; der täglich fremdes Gut an sich reißt; der ohne Unterlaß den Nächsten zu Grunde zu richten wünscht; der unaufhörlich nachsinnet, wie er entweder seine bösen Neigungen oder seine Habgier entzügeln könne, obgleich er sie niemals zu befriedigen vermag. Allein die Entfesselung der Wollust bändigt den Trieb des Fleisches nicht, sondern entflammt ihn noch mehr, indem der Prophet sagt: Sie sind allesammt Ehebrecher, und glühen wie ein vom Bäcker geheizter Backofen. (Osee 7, 4.) Auch des Räubers Habsucht mäßigt den Geiz nicht, sondern reizt ihn nur; denn es steht geschrieben: Wer das Geld liebet, wird vom Gelde nicht gesättiget werden. (Eccl. 5.) Und jener liebt Gott nicht, der sich nicht des Armen erbarmt, indem Christus, wie er selbst bezeugt, sich in den Armen geehrt oder verachtet sieht. Denn was ihr einem dieser Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25.) Der heilige Apostel Johannes sagt in seinem Sendschreiben: Wer die Lebensgüter dieser Welt besitzt, und bei dem Anblick seines nothleidenden Bruders ihm das Herz verschließt, wie kann Liebe zu Gott in ihm bleiben? (Joh. 3, 17.) Er

lügt also, wenn er sagt, daß er Christum liebe, und ihm diese Liebe nicht in den Armen erweiset; er lügt, wenn er die Liebe mit Worten verheißet und ihrer in dem Werke sich weigert.

Es lasse sich also ein Jeder angelegen sein, durch Werke der Barmherzigkeit zu beweisen, daß er Gott liebe, damit die Liebe Gottes ihn von aller Sünde reinige. Willst du aber wissen, wie sehr das Almosen die Sündenlast erleichtert, so höre den Rath, welchen der Prophet Daniel dem reichen Sünder gibt: Nun, König, sagt er, laß dir meinen Rath gefallen; mache dich los von deinen Missethaten durch Almosen, und ledig von deinen Sünden durch Wohlthaten an den Armen. (Dan. 4, 24.)

Vielleicht aber glaubst du, es sei dir oder deinen Söhnen aufbewahrt, was du den Armen versagest. Sei doch nicht so ängstlich besorgt, denn du weißt nicht, was der folgende Tag bringen werde. (Sprichw. 27, 1.) Gott der Herr hat die Gewalt, Jenen zu vergeben, wie dir; ja, was du den Armen gespendet hast, das hast du dir und deinen Kindern gesammelt; nimmer kann Jenen etwas mangeln, mit denen du Christus dein Erbe theilen ließest. Derjenige, der versichert, er empfange in den Armen, weiß auch zu vergelten. Gib also zuversichtlich; denn wir haben einen Belohner, der das Himmelreich verspricht. Die göttliche Schrift sagt: Lege das Almosen in das Herz des Armen, und es wird für dich zu Gott bitten (Eccl. 29.); das heißt: verkaufe dein väterliches Erbe und kaufe einen Fürspruch, durch dessen Vermittelung du, deiner Vergebung gewiß, den zukünftigen Richter freien Blickes anschauen darfst. Im Evangelium wird gesagt: Willst du vollkommen sein, so verkaufe all das Deinige, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komme und folge mir nach. (Matth. 19.) Wenn wir uns Alles entäußern sollen, welche Strafe wird Jene erwarten, welche in Kleidern von Seide, Purpur und Gold glänzen, den Nackten aber die geringste Bedeckung ihrer Blöße versagen? Einige Frauen belasten sich oder ihre Töchter mit Gold und Edelsteinen und gehen mit ungeöffneten Händen an den flehenden Scharen der Nothleidenden vorüber. Auch den unvernünftigen Thieren, den Pferden und Mauleseln, lassen sie fein mit Silber und Gold gewirkte Gedecke bereiten, dem Menschen aber, der nach dem Eben-

bilde Gottes geschaffen ist, versagen sie die schlechtesten Kleider und Speisen; und diese sollten noch Hoffnung haben, am Tage des Gerichtes Erbarmen und Ruhe zu finden!

Ich bitte euch also, lasset uns barmherzig sein gegen die Armen, damit auch wir, nach dem Ausspruche des Herrn, Barmherzigkeit erlangen. Die Reichen und weniger Bemittelten sollen wetteifernd nach Kräften Almosen geben: denn gleichwie wir nichts mitbringen auf diese Welt, so werden wir auch nichts mit uns nehmen. Nackt gieng ich, sagt Job, aus dem Schoße meiner Mutter, nackt werde ich wieder zur Erde zurückkehren. (Job 2.) Ein Jeglicher wird von dem erhaltenen Vermögen dasjenige mit sich führen, was er für die Religion verwendet, und aus Liebe zu Gott, seinem Befehle gehorsam, verrichtet hat; denn am Tage des Gerichtes wird es heißen: Siehe da, der Mensch und seine Werke! und nicht: Siehe da, der Mensch und seine Macht und seine Erben! Der die Gebote gegeben, wird auch die Werke der Barmherzigkeit belohnen; und der die Frömmigkeit lehrte, und die Liebe zu ihm durch die Beobachtung der von ihm erlassenen Vorschriften bedingte, wird diese Liebe nach den Thaten beurtheilen. Er sieht als sich selbst erwiesen an, was du dem Armen wirst geleistet haben; daher lesen wir an einem andern Orte: Wer der Armen sich erbarmt, der leihet dem Herrn (Sprichw. 19, 17.); der wird Großes für Geringes, Himmlisches für Irdisches von dem unsterblichen Gottessohne selbst empfangen, der da herrschet mit dem Vater und dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

Das Fest des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

(Am 26. December.)

Vorerinnerung.

Will ein Sünder ernstlich sich bekehren, ist die Stunde seiner Umwandlung, seiner Neugeburt, sein Weihnachtsfest vorüber; so

stellt zuerst sich dar sein geistiges und geistliches Märtyrerthum, so-dann geht es über zum Feste der Liebe, und zur Wonne der neuen Unschuld in Christo, und der neuen Kindlichkeit, wodurch erst das neue geistliche Leben, d. i. das Leben des Geistes und der Gnade Christi im Menschen, und des Menschen Leben in Christo sicheren Stand gewinnt. Dem geistigen Weihnachtsfeste auch in diesem festlichen Gefolge abermals vorbildlich zu entsprechen, läßt darum die Kirche ihrem liturgischen Weihnachtsfeste gleichfalls zuerst das Fest des ersten Märtyrers, sodann des Hauptsängers der Liebe, und hierauf das Fest der Unschuld und Kindlichkeit gleich unmittelbar folgen.

Der heilige Stephanus war einer der ersten sieben Diakonen der Gemeinde zu Jerusalem. Er wurde im Jahr 38 n. Chr. von den Juden gesteinigt, wobei der nachherige Apostel Paulus sehr thätig war. Die ausführlichste Auskunft über die Gedächtnißfeier dieses ersten christlichen Blutzeugen erhalten wir aus den 10 Reden des heiligen Augustin: De natali Stephani martyris, womit die Nachrichten zu vergleichen sind, welche derselbe Kirchenvater in seinem Werke: De civ. Dei 22, 8., über das Martyrium S. Stephani zu Hippo mittheilt.

Wahrscheinlich hat die Kirche zu Jerusalem zuerst, und vielleicht von ihrer Begründung an, das Fest des heiligen Stephanus gefeiert. Ueberhaupt scheint die orientalische Kirche hier vorangegangen zu sein; denn die ältesten Homilien auf dieses Fest haben wir von den griechischen Vätern: Gregor von Nyssa, Asterius, Eusebius, Chrysostomus u. A. — Um die widersprechenden Nachrichten über dieses Fest bei St. Augustin und St. Gregor von Nyssa auszugleichen, muß man wol annehmen, daß dem heiligen Augustin die Feier desselben in der griechisch-orientalischen Kirche unbekannt gewesen, und daß es [illegible] im [illegible] Jahrhundert allgemein eingeführt worden sei. [illegible] aber stimmen alle Alten überein, daß dieses Fest mit Weihnachten in Verbindung gesetzt werden müsse. Auch in der neueren Zeit findet man keine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel und Ordnung der ältesten Zeiten.

Anmerk. Das Wort Erz kommt nur noch in Zusammensetzungen vor: Erzengel, Erzamt, Erzbischof, Erzherzog u. A. — Es ist das gothische [illegible], althochdeutsche [illegible] auch ir und ur, [illegible] Positiv [illegible] erst [illegible]

bezeichnet überhaupt das Erste, Beste in seiner Art. Dieses ari erscheint verstärkt im griechischen ἀρχι, im althochdeutschen erchan, im neuhochdeutschen erz. Schon im 13. Jahrhundert findet sich Erzengel, archangelus, und Erdischebisschof, d. i. Erzbischof. (In einer Urkunde vom Jahre 1272 in Wackernagels Altd. Lesebuch S. 726 steht: Wir Engelbrecht Erdischebisschof van Colne.)

Keine Sache macht den Stephanus so edel und berühmt, als die Gefälligkeit und Unschuld seiner Sitten. Er haßte nicht einmal, als er in Lebensgefahr stand, Jene, von welchen er zum Tode geschleppt ward; ja, als er gesteinigt wurde, betete er für die Steinigenden, wie ein Jünger Christi, für den er auch die Qual litt, indem er seinem Meister, Christus, etwas darbrachte, was größer ist, als der Tod, nemlich seine Langmuth. (St. Gregor v. Naz. Orat. 19.)

Stehend in der Mitte einer so großen Menge, und gegen die ganze ihm feindliche Gewalt, welche von jenen Blutgierigen ausgieng, sich ermannend, zeichnete er sich in Allem durch die Größe seines Geistes und seiner Gesinnung aus; er stellte dem Zorn Sanftmuth, den Drohungen Verachtung, dem Schrecken des Todes Verschmähung des Lebens, dem Haß Liebe, dem Uebelwollen Wohlwollen, der Verleumdung Verkündigung der Wahrheit entgegen. Denn er ward nicht auf Eine Weise als Sieger erklärt, sondern gegen jede Art der Bosheit, welche damals von den Juden geübt wurde, kämpfte er muthig und überwand alle. (St. Gregor v. Nyſ. Orat. in S. Stephanum.)

Obgleich nach dem Psalmisten (115, 15.) in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen kostbar ist, so scheint doch, wenn unter den Märtyrern ein Unterschied sein kann, der erste auch der vorzüglichste. (St. Augustin Serm. 5. de sanctis, nunc 210. append. novae.)

Als er dies gesagt hatte, entschlief er in dem Herrn. (Apostelg. 7, 59.) O Schlaf des Friedens! Was ist ruhiger, als jener Schlaf? Was friedlicher, als jener Schlaf? Wie gieng der zu seinen Freunden, der seine Feinde so liebte? (Derselbe [creditus]. Serm. 1. de sanctis, nunc 215. append. novae.)

So wurde also der heilige Stephanus erhört, daß durch sein Gebet die Sünde vernichtet ward, welche Paulus begangen hatte. Wir wollen uns also seinem Gebet empfehlen. Denn er wird uns

viel eher erhört werden, wenn er für seine Verehrer bittet, da er damals so erhört ward, als er für seine Steiniger bat. (Derselbe daselbst.)

Wenn ich auch nur diese wunderbaren Heilungen hier anführen wollte (anderer Wunder zu geschweigen), die durch diesen glorreichen heiligen Märtyrer Stephanus zu Calama und bei uns zu Hippo geschahen, so würde dies eine große Anzahl ganzer Bücher erfüllen; und dennoch könnten wir selbst in diesem Falle nicht alle, sondern nur jene aufsammeln, über welche Gedenkschriften aufgesetzt wurden, die den Scharen vorgelesen werden. (Derselbe De civ. Dei 22, 8.)

Stephanus ist der erste der Märtyrer; Stephanus führt das Heer der Blutzeugen an. Er hat für das noch warme Blut seines Herrn sein Blut als begieriger Streiter vergossen. (St. Chrysologus Serm. 154.)

Während Stephanus von dem Haufen sausender Steine getroffen ward, erglänzte ihm in dem Eingange des himmlischen Hofes die göttliche Klarheit. Glückseliger Mensch, dem die Himmel offen standen! (Auctor in officio eccles. festi.)

Quellen. St. Cyprian Lib. de bono patientiae. — St. Gregor von Nyß. Orat. 8. de beatitud. Orat. laud. — St. Asterius v. Amasea Orat. in S. Stephanum. — St. Chrysostomus Hom. 15. 16. 17. 18. in Acta. — St. Augustin Serm. de S. Stephano. De civ. Dei 22, 8. — St. Proclus Laudat. S. Stephani. Est orat. 17. — Basilius v. Seleucia Laudat. protomart. Stephani. — Eusebius Gallic. Hom. 3. — St. Maximus v. Turin Hom. in natali S. Stephani. — St. Petrus Damiani Serm. 62. — Nicolaus Notar. (apud S. Bernardum in append.) Serm. de S. Stephano. — Hildebert v. le Mans Serm. de S. Stephano.

Des heiligen Fulgentius, Bischofs von Ruspa,

Rede auf den Märtyrer Stephanus und die Bekehrung des heiligen Paulus.

Gestern feierten wir die zeitliche Geburt unseres ewigen Königs, heute begehen wir das siegekrönte Leiden des Kriegsmannes: denn gestern hat unser König, angethan mit dem Gewande des Fleisches, hervorgehend aus dem jungfräulichen Schoße, die Welt zu betreten sich gewürdiget; heute ist der Kämpfer aus dem Gezelte des Körpers mit Lorbeeren prangend in den Himmel aufgefahren.

Jener kam herangezogen in der Majestät der ewigen Gottheit, umgürtete sich mit dem Fleische der Knechtschaft, und betrat den Kampfplatz dieser Welt; dieser warf die vergängliche Rüstung des Körpers ab, und stieg als ewiger Herrscher hinauf in die himmlischen Wohnungen. Jener kam herab vom Fleische umschleiert, dieser gieng hinauf mit Blut gekrönt; hinwiederum stieg dieser hinauf gesteinigt von den Juden, weil jener herabgestiegen bejubelt von den Engeln. Ehre sei Gott in der Höhe! haben gestern freudetrunken die heiligen Engel gesungen, heute haben sie frohlockend den heiligen Stephanus in ihre Mitte aufgenommen. Gestern kam der Herr aus dem Schoße der Jungfrau, heute gieng der Streiter aus dem Kerker des Fleisches; gestern war Christus für uns in Windeln eingehüllt; heute wird Stephanus von ihm mit dem Kleide der Unsterblichkeit geschmückt. Gestern verschloß der enge Raum der Krippe den Heiland, heute nimmt die Unermeßlichkeit des Himmels den obsiegenden Stephanus auf. Allein stieg der Herr hernieder, um Viele zu erhöhen; gedemüthiget hat sich unser König, um seine Kämpfer zu krönen; und der seinem Leibe den Schoß der Jungfrau bereitet, schloß dem Blutzeugen die Thore des Himmels auf. Christus, der Herr, verschmähete nicht, einzugehen in die enge Niedrigkeit der jungfräulichen Behausung, um die Seele des Stephanus einzuführen in die endlose Erhabenheit des Himmels.

Indessen müssen wir, geliebteste Brüder, erkennen, mit welchen Waffen Stephanus die Wuth der Juden besiegt, daß er eines so herrlichen Triumphs gewürdigt worden; denn nicht von einem geringen Werthe ist eine solche Tugend, ein solcher Siegesjubel. Nicht in verächtlicher Waffenrüstung mochte derjenige aufgetreten sein, der von vielen Feinden nicht bewältigt werden konnte. Es erglänzte an ihm das Ehrenzeichen einer unbesiegten Tugend, die da weder das Geknirsche der Grausamkeit fürchtete, noch den Steinwürfen der Ruchlosigkeit erlag. Denn so unerschrocken blieb er unter den Ausbrüchen der Wuth, so gottvertrauend unter den Martern des Steinregens, daß er den Unglauben der Juden muthvoll züchtigte, und milden Herzens für seine steinigenden Mörder bat.

Was sind denn das für wunderstarke und unbesiegbare Waffen, in deren Rüstung er die Wuth bezüchtigte, die Mörder nicht schlug, sondern duldend überwand, und getödtet lebendig und mit Kronen geschmückt, — eingieng in das Reich der Herrlichkeit? Umgeben

von dem königlichen Schutze, ward er in keiner Weise von seinen Widersachern überwunden: denn unser König, der da thronte auf dem erhabensten Throne, kam für uns in die Demuth des Fleisches; ohne Geschenke aber konnte er uns nicht heimsuchen, darum brachte er seinen Kriegsmannen große Gaben, indem er sie nicht nur mit Schätzen überhäufte, sondern sie auch zum unbesiegbaren Kampfe stärkte; denn er brachte ihnen die Gabe der Liebe, welche die Menschen zur Gemeinschaft der Gottheit führen sollte. Was er also brachte, das schenkte er, ohne von dem Seinigen etwas zu verlieren; denn er bereicherte auf wundersame Weise die Armut der Seinigen, und blieb selber reich an unendlichen Schätzen. Die Liebe also, welche Christum vom Himmel auf die Erde herniederbrachte, erhob Stephanus von der Erde in den Himmel. Die Liebe, die im Könige voranglänzte, folgte strahlend im Kämpfer nach.

O allenthalben wunderbare Macht des Erlösers! O ewige preiswürdige Gnade des Heilandes! Er bewies in der Mutter das Wunder der ewigen Jungfräuschaft, und bewährte in dem Märtyrer die Kraft der unbesiegten Liebe. Unversehrt blieb die Unschuld in der Jungfrau, unbewältigt der Liebe Kraft im Blutzeugen; so wie in der Mutter des Herrn die Jungfräulichkeit nicht zerstört werden konnte, so konnte auch in des Märtyrers Brust beim Andrange der wüthenden Schar die Liebe Christi nicht besiegt werden. Um also die Krone seines Namens zu erstreiten, focht Stephanus mit den Waffen der Liebe und erkämpfte sich überall den Sieg. Vermöge der Liebe Gottes ward er von den wild dräuenden Juden nicht überwältigt, vermöge der Liebe des Nächsten legte er für seine Peiniger Fürbitte ein. Durch die Liebe ermahnte er die Irrenden, daß sie sich bekehren, durch die Liebe bat er für die Steiniger, daß sie nicht gestraft werden möchten. Gestützt auf die Macht der Liebe, besiegte er den grausam wüthenden Saulus; und der auf Erden sein Verfolger gewesen, ward im Himmel sein Genosse. Eben diese heilige und unermüdete Liebe wollte durch Gebet erlangen, was sie durch Ermahnungen nicht erflehen konnte. Glaubet ja nicht, meine Brüder, Stephanus habe nur damals seine Feinde geliebt, als er für sie betete, und sie nicht geliebt, als er ihren Unglauben bestrafte. Fern sei dieses von einem Blutzeugen, der zu den Himmelshöhen emporschwebt: denn die heilige Liebe bewahrte unerschütterlich im Gebete die Geduld, die in der Bestrafung eine harte Rüge that;

und darum verdiente im Gebet die Mildherzigkeit Gehör, weil in der Bezüchtigung die Strenge nicht ohne Liebe war; und so hat der selige Stephanus betend und strafend die Liebe behauptet, weil er da und dort nur das Heil der Irrenden im Auge gehabt; und durch das heilige Gebet hat er gezeigt, daß jene Bestrafung nicht aus dem Hasse, sondern aus dem Liebesquell entsprungen sey.

Durch diese Handlungsweise hat der gottselige Blutzeuge den Anwesenden die Liebeskraft bewiesen; den Nachkommen hingegen ein überaus heilsames Beispiel zurück gelassen. Er gab den kirchlichen Vorgesetzten die doppelte Belehrung, daß sie, den Irrthum eines jeglichen Sünders zurechtweisend, bestrafen mit dem Schwerte des Wortes, und zu Gott bitten mit flehendem Herzen, damit derjenige, der Böses gethan, in Folge der Rüge seiner sündhaften Werke sich schämen, und vermittelst des Gebetes bei Gott eine Fürsprache finden möge. So soll die Liebe im Munde die Gerechtigkeit festhalten, daß sie den Irrenden zurechtweise, und im Herzen die Geduld bewahren, daß sie mit reiner Liebesflamme für den Sünder bete: denn wer den Irrenden nicht zurechtweiset, der macht sich der Nachlässigkeit schuldig, wer aber für ihn nicht betet, der trägt die Schuld seines Verderbens. Darum, meine Brüder, wird einer zum Heile der Seele zurechtgewiesen, der nehme die Mahnung der Liebe nicht trotzig auf, er achte nicht auf die gegenwärtige Traurigkeit des Willens, sondern erwäge die Vortheile, die ihm aus dieser Rüge erwachsen. Denn um deswillen geschieht die Zurechtweisung, daß er von den verderblichen Wegen abgelenkt werde; und wenn er bemerket, daß die Rüge mit einiger herber Glut des Ausdrucks ihm zu Theil wird, so gebe er ja nicht dem Gedanken Raum, als sei die Liebe im Herzen erkaltet; denn im Munde soll also die Rüge im Worte stehen, daß im Herzen das Gebet nicht erschlaffe; und hiedurch wird in beidem Betrachte den Irrenden das Heilmittel beschieden, daß nemlich der Zurechtgewiesene, seiner Sünden sich schämend, von den bösen Werken abläßt, und kraft der göttlichen Erbarmung durch das Gebet das Heil erlangt. Daher sagt die heilige Schrift: *Welchen der Herr liebt, den strafet er; ja er schlägt jedes Kind, dessen er sich annimmt.* (Sprichw. 3, 12.)

Laßt uns also, meine Brüder, von der Liebe Christi entflammt, die Guten ermahnen, auf daß sie in der Tugend beharren, und die

Bösen anregen, daß sie sich von der Sünde entfernen; besonders weil wir in diesen beiden Heiligen den doppelten Heilweg vor Augen haben, so daß der Gute die Standhaftigkeit der Liebe in Stephanus nachahme, der Böse hingegen dem Beispiele der Bekehrung in Paulus nachfolge; der Gute die Gerechtigkeit bis zum Ende bewahre, der Böse seine Verkehrtheit schleunig ablege; der Gute nicht träg werde im Gefühle seiner Gerechtigkeit, der Böse nicht verzweifle beim Anblicke seiner Missethat; sondern daß jener auf dem Wege des Guten muthig fortwandle, dieser die Pfade der Sünde unverzüglich verlasse. Der Gute sei in Furcht, er möchte fallen; der Böse bemühe sich, daß er aufstehe. Wer also der Sünde sich hingegeben, der stürze mit Paulus in seiner Missethat reuevoll zur Erde hin, auf daß er mit ihm im Guten aufgerichtet werde; denn jener fiel behaftet mit Sünden, und stand auf angethan mit der Tugend; als Sünder ward er niedergeworfen, gerecht ward er aufgehoben. Er fiel als wüthender Verfolger, und erhob sich als treuer Wahrheitszeuge; stürzend verlor er in seiner Gottlosigkeit das Licht seiner Augen, aufstehend erhielt er gerechtfertigt des Herzens Erleuchtung. Er ward also vereinigt mit Stephanus, er ward aus einem Wolfe ein Lamm. Nun freut sich Paulus mit Stephanus, wandelt mit Stephanus in der Klarheit des Herrn, frohlocket mit Stephanus, regiert mit Stephanus. Wohin Stephanus, gesteinigt von Paulus, vorangeeilt ist, dahin folgte ihm Paulus nach unter dem Beistande seines Gebetes. Wie selig, meine Brüder, ist das Leben, wo Paulus wegen des Stephanus Tod nicht beschämt wird, sondern Stephanus wegen der Vereinigung mit Paulus sich selig preiset, weil in beiden die Liebe sich freut. Denn die Liebe besiegt in Stephanus die Wuth der Juden, die Liebe deckt in Paulus die Sündenmenge; die Liebe in beiden verdiente zugleich den Besitz des himmlischen Reiches.

Die Liebe ist also der Quell und Ursprung aller Güter, eine erhabene Stütze, ein Weg zum Himmel. Wer in der Liebe wandelt, kann nicht irren, und hat nichts zu fürchten. Sie geleitet, sie beschützet, sie führet zum Ziele. — Da nun, meine Brüder, Christus die Leiter der Liebe aufgestellt hat, auf der ein jeglicher Christ hinauf zum Himmel steigen kann, so bewahret standhaft die Liebe unversehrt, dienet einander wechselseitig zum Muster, in ihr fortschreitend wandelt hinauf, verharret in den guten Werken, damit ihr

gelangen möget zum Besitze der ewigen Kronen, mit dem Beistande des Erlösers, der da lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fest des heiligen Johannes, des Evangelisten.

(Am 27. December.)

Vorerinnerung.

Bei den großen Vorzügen, welche die Gesammtkirche diesem heiligen Apostel beilegte, konnte auch eine jährliche Gedächtnißfeier, wie sie jeder andere Apostel und Evangelist, jeder Märtyrer und Heilige auch hatte, nicht hinlänglich scheinen, um die ausgezeichnete Verehrung und Dankbarkeit gegen den Busenjünger des Herrn zu offenbaren. Die Aeußerung dieser Liebe und Ehrfurcht war nun die Vereinigung seines Gedächtnißtages mit Weihnachten. Höher konnte er nicht geehrt werden, als wenn man denselben in den ersten heiligen Festkreis selbst hineinzog und ihn zur heiligen Familie rechnete. Schon in dem Calendarium Carthaginense, welches im 5. Jahrhundert verfaßt wurde, und im Missale Gothicum kommt das Fest dieses heiligen Apostels als Begleitungsfest von Weihnachten vor. Nur wurde nach demselben am nemlichen Tage auch die Gedächtnißfeier seines Bruders Jacobus begangen. In den alten Calendarien wird dieser Festtag nicht wie gewöhnlich durch das Wort Natale (Geburtsfest), sondern durch Transitus (Uebergang), oder Assumptio S. Johannis evangelistae (Aufnahme des heiligen Evangelisten Johannes) angezeigt. Walafried Strabo deutet auch auf die Zusammenstellung des Festes des heiligen Johannes mit dem Geburtsfeste Jesu in seinem Gedichte auf dieses Fest:

Nec minus interea glomeretur Virgo Joannes,
Quem germana simul junxit concordia Christo.

Christus legte vom Kreuze Zeugniß ab und theilte die Pflichten der Liebe zwischen seiner Mutter und seinem Jünger. Der Herr machte nicht nur ein öffentliches, sondern auch ein häusliches

Testament; und dies sein Testament versiegelte Johannes, dieser so würdige Zeuge eines solchen Testators. (St. Ambrosius Epist. 63. [25. et 82.] ad eccles. vercellens.)

Höher fliegend, durchdrang er die Himmel, blieb aber nicht bei den Engeln stehen, sondern schwang sich höher über die Erzengel und alle Geschöpfe, Kräfte, Herrschaften, Throne, und richtete sich mit hohem Geiste nach dem Schöpfer selbst, und begann von jener unaussprechlichen Zeugung und verkündete den Sohn, der mit dem Vater gleich ewig, von gleicher Wesenheit, gleich allmächtig und gleich wirkend ist. (St. Paulin Epist. 24. [21.] ad Amandum.)

Es begann der Eingang seines Evangeliums von dem innersten und unendlichen Anfang aller Anfänge, durch welchen Einen allen Teufeln, welche in den Häretikern bellen, der Mund geschlossen wird. (Derselbe daselbst.)

Du wurdest genannt der Sohn des Donners! Du hast den ganzen Erdkreis, der unter dem Himmel ist, mit deiner großen und ausgezeichneten Lehre durchtönt. Du hast eine unsterbliche Stimme. Deinen Worten weichen Vergessenheit und Zeit. (St. Cyrillus v. Alex. Exeges. habit. hujus Sancti festa die ad concil. ephes.)

Weil in der Brust Jesu alle Schätze der Weisheit und Kenntniß Gottes verborgen sind, so hat Johannes aus jener himmlischen Schatzkammer eine Summe genommen und so die Dürftigkeit unserer Armut mit freigebiger Fülle bereichert. Aus jener Schatzkammer, sage ich, hat er uns die Fülle des Reichthums gebracht und sie mit lobenswerther Freigebigkeit für das gemeinschaftliche Heil der ganzen Welt vertheilt. (St. Petrus Damiani Serm. 63.)

O, wie gut ruhete der Jünger, der an der Brust Christi ruhete! (St. Bernhard [creditus] Serm. 3. de coena Domini.)

Gleichsam unter den letzten Worten seines Testamentes schrieb er die Sorge für seine Mutter, als deren Schuldner er sich erkannte, seinem so berühmten Erben zu. Christus hat unter Petrus, der mehr liebte, und Johannes, der mehr geliebt wurde, sein Erbe so getheilt, daß Petrus die Kirche, Johannes Maria erhielt. (Guerricus Serm. 4. de assumptione.)

O wahrhaft ausgezeichneter Jünger, der nach dem Herrn Jesus Christus eine solche Lehrerin zu haben verdiente! Was hat er von ihr nicht gelernt? Was hat er von ihr nicht erlangt? (St. Thomas v. Villanuova Serm. de S. Joanne.)

Wenn schon der einzige Gruß dieser Jungfrau den Täufer unter dem Herzen seiner Mutter mit solcher Gnade übergoß, was, meinst du, hat wol in dem Evangelisten der so lange Umgang bewirkt? (Derselbe daselbst.)

Quellen. Origenes Hom. 2. ex variis in Evang. — St. Ambrosius Praefat. comment. in Lucam. — St. Chrysostomus Praefat. ad Evang. Joan. Serm. de S. Joanne theologo. Serm. de sigillis librorum Isaiae. — St. Hieronymus Catal. scriptor. Epist. 103. (53.) ad Paulinum c. 7. Lib. 1. in Jovin. — St. Augustin Tract. 36. et 124. in Joan. — St. Cyrillus v. Alex. Orat. laud. — Theophanes Ceram. Hom. 37. — Nicetas v. Paphlag. Orat. de S. Joanne. — St. Petrus Dam. Serm. 63. et 64. — Hildebert v. le Mans Serm. 2. de S. Joanne. — St. Rupert v. Deutz Lib. 4. de operibus S. Spiritus. — Arnold v. Chartres Lib. de septem verbis Domini. — Guerricus Serm. laud. — St. Thomas v. Villanuova Serm. laud.

Des heiligen Beda, des Ehrwürdigen,

Homilie am Gedächtnißtage des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Ueber das thätige und beschauliche Leben, nach Joh. 21, 19—24.

Der Abschnitt aus dem heiligen Evangelium, meine Brüder, welcher uns vorgelesen worden, verdient von uns Wort für Wort mit desto größerer Aufmerksamkeit betrachtet zu werden, je mehr das Ganze von der Süßigkeit himmlischer Annehmlichkeit überströmt. Denn der selige Evangelist und Apostel Johannes empfiehlt uns das Vorrecht einer ganz besonderen Liebe, wodurch er vor Andern vom Herrn ausgezeichnet zu werden verdiente; er empfiehlt das Zeugniß der evangelischen Erzählung, welches, auf göttliche Wahrheit gestützt, kein Gläubiger bezweifeln darf; er empfiehlt die sanfte Auflösung seines Fleisches, die er erfuhr, als der Herr sich ihm besonders nahete. Damit wir aber die tiefen Lehren dieses Abschnittes gründlich zu betrachten im Stande sind, wollen wir auf das Vorhergehende noch ein wenig aufmerksam sein.

Christus, der Herr, erschien nach seiner Auferstehung sieben von seinen Jüngern, worunter Petrus und Johannes waren, welchen er, nachdem sie die ganze Nacht mit Fischen zugebracht hatten,

am Ufer stehend, das Netz mit einer großen Menge Fische anfüllte, und welche er, nachdem sie ans Land getreten, zum Essen einlud. Während des Essens fragte er den Petrus dreimal: ob er ihn liebe? Und als dieser ihm dreimal seine Liebe bekannte, wie er ihn dreimal verläugnet hatte, trug er ihm dreimal auf, seine Schafe zu weiden. Und da er nun wußte, daß er durch die Sorge für diese Schafe, das heißt, der gläubigen Seelen, zum Märtyrerthum des Kreuzes gelangen würde, sprach er, dieses andeutend: **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, umgürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten, und führen, wohin du nicht willst.** (Joh. 21, 18.) Durch das Ausstrecken der Hände wollte er andeuten, daß er die Märtyrerkrone des Kreuzes erlangen würde; durch das Gürten von einem Andern, daß ihn seine Verfolger binden würden; durch das Führen, wohin er nicht wollte, daß er die Leidensquellen aus menschlicher Schwachheit wider seinen Willen erdulden würde. Damit aber dem Petrus die vom Herrn angekündigte Kreuzigung nicht so hart vorkommen, und damit er die Quellen des Märtyrerthums desto leichter ertragen möchte, wenn er sich erinnere, daß ihn ein gleiches Todesurtheil treffe, wie seinen Erlöser, so sucht er ihn durch sein Beispiel zu beruhigen. Denn nachdem er ihm angedeutet, mit welchem Tode er Gott verherrlichen werde, fügte er sogleich die Worte hinzu: **Und er sprach: folge mir nach.** (Joh. 21, 19.) Damit wollte er sagen: Da ich selbst zuerst für deine Erlösung die Strafe des Kreuzes zu erdulden mich nicht gescheuet, warum willst du für das Bekenntniß meines Namens das Kreuz zu dulden dich scheuen? Deine Märtyrerpalme wird desto ruhmvoller für dich werden, je mehr du, um dieselbe zu verdienen, der Bahn des Meisters folgest. Darauf fügt der Evangelist nicht hinzu, was der Herr und die Jünger nach diesen Worten gethan haben; allein man kann es aus dem schließen, was er folgen läßt: **Petrus aber wandte sich um, und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte.** (Joh. 21, 20.) Es erhellet nemlich, daß er, nachdem er zu Petrus gesagt hatte: **Folge mir nach!** d. h. werde mir in Ertragung des Kreuzes ähnlich, von dem Orte, wo sie gegessen hatten, aufstand und sich wegbegab. Petrus aber folgte auf dem Fuße, um zu

erfüllen, was er gehört hatte: Folge mir nach. Es folgte auch der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Denn er wollte sich von der Nachfolge Christi nicht abhalten lassen, weil er wußte, daß ihn dieser mit der zärtlichsten Liebe umfaßte.

Ich weiß, daß es eurer Bruderliebe wohl bekannt ist, wer der Jünger sei, den Jesus lieb hatte. Johannes ist es, dessen Geburtsfest wir heute feiern, und der seine Person mehr durch zufällige Umstände, als durch seinen eigenen Namen bezeichnen wollte. Es liebte ihn Jesus aber nicht allein, mit Ausschluß der übrigen, sondern er war unter den andern, die er liebte, vertraulicher gegen den, den er seiner vorzüglichen Keuschheit wegen seiner besondern und stärkern Liebe würdig hielt. Denn daß er Alle liebte, beweisen die vor seinem Tode gesprochenen Worte: Gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe. (Joh. 15, 9.) Diesen aber liebte er vor Allen, der ihn als Jungfrau erwählt, stets Jungfrau blieb. Denn die geschichtlichen Ueberlieferungen melden, daß Jesus ihn von der Hochzeit, als er sich verheirathen wollte, berufen, und ihm, weil er sich von fleischlicher Lust hatte losreißen lassen, seiner Liebe ganze Süßigkeit geschenkt habe. Ihm empfahl er auch am Kreuze sterbend seine Mutter, damit eine Jungfrau die Jungfrau erhalten, und nach seinem Tode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt die Mutter nicht ohne Sohn, und ihr keusches Leben nicht ohne keuschen Gehorsam sein möchte. Der selige Johannes fügte noch ein anderes Kennzeichen seiner Person hinzu, wenn er sagt: Der auch beim Abendessen an seiner Brust lag und zu ihm sprach: Herr! wer ist es, der dich verräth? Wie das sich zugetragen, zeigen die vorhergehenden Stellen des Evangeliums. Bei dem Abendmahle nemlich, welches der Heiland vor seinem letzten Leiden mit seinen Jüngern hielt, wobei er ihnen die Füße wusch und ihnen den Genuß seines Leibes und Blutes zu feiern übertrug, lag der Jünger, welchen er lieb hatte, an seiner Brust. Und als er zu ihnen sagte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen, da antwortete dieser Jünger, als ihm Petrus gewinkt hatte, daß er ihn fragen möchte, und sprach: Herr, wer ist es? worauf der Herr erwiederte: Der ists, dem ich den Bissen eintauche und gebe. (Joh. 13, 26.)

Daß aber der Jünger an der Brust des Herrn lag, war nicht

nur ein Zeichen der jetzigen Liebe, sondern auch des zukünftigen Geheimnisses. Denn es wurde schon jetzt angedeutet, daß das Evangelium, welches dieser Jünger schreiben sollte, die Geheimnisse der göttlichen Majestät reichhaltiger und tiefer, als die übrigen Blätter der heiligen Schrift darstellen würde. Denn da in der Brust Jesu alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind, so ruhete mit Recht der an seiner Brust, den er vor Andern mit dem größeren Geschenke besonderer Weisheit und Erkenntniß beglücken wollte. Wir wissen nemlich, daß die übrigen Evangelisten zwar viel über die Wunder des Heilands, weniger aber über seine Gottheit sagen. Johannes aber schrieb sehr wenig von den menschlichen Handlungen Jesu, sondern beschäftigte sich vielmehr mit der Darlegung des Geheimnisses seiner göttlichen Natur; wodurch er deutlich zu verstehen gibt, welche Ströme der himmlischen Lehre, womit er uns tränket, er aus der Brust Jesu geschöpft habe.

Es folgen im Texte die Worte: Da Petrus diesen sah, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? (Joh. 21, 21.) Weil der selige Petrus vernommen hatte, daß er durch den Kreuzestod Gott preisen solle, so wollte er auch wissen, durch welchen Tod sein Bruder und Mitjünger zum ewigen Leben eingehen werde. Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! (Joh. 21, 22.) Er will sagen: Ich will nicht, daß er den Märtyrertod erleide, sondern ohne gewaltsame Verfolgung den jüngsten Tag erwarte, wo ich selbst kommen und ihn in die Wohnung der ewigen Seligkeit aufnehmen werde. Und was geht das dich an? Du hast bloß daran zu denken, wie du in Ertragung des Kreuzes meinen Fußstapfen nachfolgest. Und diese Antwort des Herrn verstanden damals die Brüder so, daß Johannes niemals sterben werde. Daß dies aber nicht so zu verstehen sei, wollte Johannes selbst anzeigen; denn nachdem er gemeldet, daß unter den Brüdern die Rede gegangen: Dieser Jünger sterbe nicht, setzte er sorgsam hinzu: Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht, sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Man darf also nicht glauben, daß dieser Jünger körperlich nicht gestorben sei, weil der Herr dieses nicht angekündiget hat, und weil der Psalmist sagt: Wo ist Jemand, der da lebet und den Tod nicht sehe? sondern man muß es vielmehr so

verstehen, daß er, wenn die übrigen Jünger Jesu durch Leiden vollendet worden, im Frieden der Kirche seinen Ruf erwarten sollte. Das will der Herr sagen, wenn er spricht: Ich will, daß er bleibe, bis ich komme; nicht daß er viele Mühseligkeiten und Gefahren für den Herrn erdulden, sondern daß er sein Greisenalter in Frieden vollenden sollte, nachdem die Kirchen in Asien, dessen Vorsteher er war, schon lange und weit umher begründet wären. In der Apostelgeschichte findet man ihn unter den übrigen Aposteln, welche gegeiselt wurden, und fröhlich aus des hohen Rathes Angesicht giengen, weil sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Als er vom Kaiser Domitianus in einen Kessel siedenden Oeles geworfen wurde, gieng er, wie die Kirchengeschichte erzählt, unversehrt aus demselben hervor, da er durch die göttliche Gnade ebenso geschützt ward, als er vor dem Verderben fleischlicher Lust sicher war. Bald darauf ward er, wegen seiner unbesiegbaren Beharrlichkeit beim Evangelium, von demselben Fürsten auf die Insel Patmos verbannt, wo er zwar von menschlichem Troste verlassen war, aber dafür des Trostes der göttlichen Erscheinung und Mittheilung gewürdiget wurde. Hier schrieb er die Offenbarung, worin ihm der Herr sowol den gegenwärtigen als zukünftigen Zustand der Kirche enthüllte. Hieraus ergibt sich, daß die Versicherung, daß er bleiben sollte, bis der Herr kommt, nicht darauf gehe, daß er ohne Kampf und Mühe in der Welt leben, sondern daß er ohne Leiden und Schmerz aus der Welt gehen werde. Denn wir finden in den Schriften der Väter, daß er im hohen Alter, als er den Tag seines Abschiedes herannahen fühlte, seine Schüler zusammenrief, und ihnen, nachdem er sie nochmals ermahnet, und die heilige Messe gefeiert, das letzte Lebewohl zurief. Als er hierauf in das aufgeworfene Grab gestiegen war, ward er, nachdem er gebetet, zu seinen Vätern beigesetzt, eben so frei von Schmerzen des Todes, als entfernt vom Verderben des Fleisches. Und so gieng der wahrhafte Ausspruch des Heilandes: er wolle, daß er bis zu seiner Ankunft bleibe — in Erfüllung.

Was dem Petrus und Johannes von dem Herrn verkündiget wurde, und was ihnen begegnete, können wir mystisch von dem doppelten Leben der Kirche, nemlich dem thätigen und beschaulichen, verstehen. Das thätige Leben ist die gewöhnliche Art, wie das Volk Gottes lebt. Zu dem beschaulichen aber erheben sich nur

Wenige nach der Auferstehung von einem frommen Wandel. Das thätige Leben besteht nemlich darin, daß ein Diener Christi vorerst sich rechtschaffen bemühe, sich unbefleckt vor der Welt zu bewahren, und Sinn, Hand, Zunge und die übrigen Gliedmaßen von jeder Verunreinigung und Schuld rein zu erhalten, und sich immer dem göttlichen Dienste zu weihen; sodann aber nach Kräften den Bedürfnissen seines Nächsten abzuhelfen trachte; dem Hungrigen Speise, dem Durstigen Trank, dem Frierenden Kleidung darreiche, den Dürftigen und Vertriebenen in seine Wohnung aufnehme, den Kranken besuche, den Todten begrabe, den Unterdrückten aus der Hand des Unterdrückers befreie, den Armen und Nothleidenden vertheidige, überdies dem Verirrten den Weg der Wahrheit zeige, und sich jeder andern Pflicht der Bruderliebe unterziehe, auch bis an den Tod für die gerechte Sache kämpfe.

Das beschauliche Leben aber besteht darin, daß Jemand, nachdem er durch lange Uebung eines guten Wandels belehrt, durch die Süßigkeit des täglichen Gebetes unterrichtet, und durch häufige, thränenvolle Reue geübt worden, gelernt hat, sich von allen weltlichen Geschäften loszureißen, und das Auge seines Geistes bloß auf die Liebe zu richten, wenn er schon in dem gegenwärtigen Leben von heftigem Verlangen getrieben wird, von der Freude der ewigen Seligkeit, die er dort erlangen soll, einen Vorgeschmack zu erhalten, und, so weit es dem Sterblichen vergönnt ist, in der Geistesbeschauung sich emporzuschwingen. Dieses Leben der göttlichen Beschauung nimmt hauptsächlich diejenigen auf, die, nach langer Uebung der Klostertugend, sich gewöhnet haben, von den Menschen abgesondert zu leben, um desto mehr ihren freien Sinn auf die Betrachtung des Himmlischen zu richten, je mehr sie sich vom Geräusche des Irdischen entfernt haben. Das thätige Leben wird nicht allein den im Kloster lebenden Mönchen, sondern auch, wie schon gesagt, dem ganzen Volke Gottes überhaupt vorgeschrieben.

Obgleich beide Apostel, Petrus und Johannes, nach der ihnen verliehenen hohen Gnade, in jeder Art des Lebens vollkommen waren, so wird doch die eine Art des Lebens hauptsächlich durch Petrus, die andere aber durch Johannes bezeichnet. Denn wenn der Herr zu Petrus spricht: Du wirst die Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten, und führen, wohin du nicht willst, so drücket dies die Vollkommenheit des thätigen

Zusammenlebens aus, welches durch das Feuer der Versuchung bewährt zu werden pfleget. Weshalb er auch an einem andern Orte spricht: Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Er fügt aber mit Recht hinzu: Folge mir nach! Nach dem eigenen Ausspruche Petri (1. Petr. 8, 21.) hat Christus für uns gelitten, und uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.

Spricht er dagegen zu Johannes: So will ich, daß er bleibe, bis ich komme, so deutet er damit auf den Zustand der beschaulichen Tugend, die nicht, wie die thätige, mit dem Tode aufhört, sondern durch den Tod, wenn der Herr kommt, erst recht vollkommen wird. Die thätige Arbeit hört mit dem Tode auf, und empfängt nach demselben ihren ewigen Lohn. Denn wer gibt wol Brod dem Hungrigen in jenem Leben, wo Niemand hungert? Wer Wasser dem Durstenden, wo Niemand durstet? Wer begräbt einen Todten, wo das Land der Lebendigen ist? Wer übt andere Werke der Barmherzigkeit, wo keiner derselben bedarf? Hier gibt es also keine Arbeit für die Thätigkeit, sondern bloß ewigen Lohn für die vollendete Thätigkeit. Die beschauliche Glückseligkeit aber, welche hier beginnt, wird dort ohne Aufhören vollendet, wenn wir in der Gegenwart des Herrn, nicht mehr, wie jetzt, durch einen Spiegel und im Bilde, sondern von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Daher redet Jesus passend davon unter dem Vorbilde des Jüngers, den er lieb hatte, und der an seiner Brust lag, wenn er sagt: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme. Das will so viel sagen: Ich will nicht, daß der Vorgeschmack der beschaulichen Annehmlichkeit, die ich an meinen Heiligen, welche dem Schutze meiner Flügel vertrauen, und von dem Ueberflusse meines Hauses trunken sind, liebe, auf dieselbe Weise, wie das thätige Handeln, mit dem Leben aufhöre, sondern daß er nach dem Tode, wenn ich in meiner Erhabenheit komme, und sie zu meiner Herrlichkeit führe, erst vollkommen werde.

Im heutigen Evangelium folgen weiter die Worte: Dieses ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und dies geschrieben hat. Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist. Hier bezeichnet der heilige Johannes seine Person durch das Amt, ohne seinen Namen zu nennen. Man darf die Worte: der von diesen Dingen gezeuget und geschrieben

hat, nicht bloß flüchtig betrachten. Er gab nemlich Zeugniß davon durch den Vortrag des göttlichen Wortes; er gab Zeugniß durch Schreiben; er gab Zeugniß durch Lehren dessen, was er geschrieben hatte. Er gibt auch noch jetzt Zeugniß durch das Evangelium, welches er zum Lesen in der Kirche geschrieben hat. Er predigte das Wort Gottes, ohne irgend einen schriftlichen Aufsatz, über die Zeit des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, bis zu den letzten Zeiten der Regierung des Kaisers Domitian, fast fünfundsechzig Jahre hindurch. Als er aber vom Kaiser Domitian ins Exil geschickt ward, da begannen die Häretiker, welche, wie die Wölfe in den von dem Hirten verlassenen Schafstall, in die Kirche einbrachen, nemlich Marcion, Cerinthus, Hebion und die übrigen Antichristen, welche läugneten, daß Christus vor der Maria gewesen sei, die Einfachheit des evangelischen Glaubens durch verkehrte Lehren zu beflecken. Nach dem Tode Domitians, als ihm der fromme Kaiser Nerva die Erlaubniß zur Rückkehr nach Ephesus ertheilt hatte, ward er fast von allen Bischöfen Asiens und vielen Abgeordneten der Gemeinden angetrieben, über die dem Vater gleiche Gottheit Christi eine höhere Schrift zu verfassen, indem in den Schriften der drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas, über die menschliche Natur und die Thaten Jesu als Mensch hinlängliche Zeugnisse gegeben wären. Er aber gab zur Antwort, daß er es unter keiner andern Bedingung thun werde, als wenn sie ein Fasten ansagten, und den Herrn in der Gemeinde anflehten, damit er dieses Werk glücklich vollenden möge. Nachdem dieses geschehen war, verscheuchte er, durch Offenbarung belehrt, und durch die Gnade des heiligen Geistes begeistert, alle Finsterniß der Häretiker mit dem Lichte der plötzlich enthüllten Wahrheit. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. (Joh. 1, 1.) Und diesem Anfange entsprach der ganze Umfang seiner Schrift, worin er unsern Herrn Jesum Christum als wahren Menschen, in der Zeit vom Menschen wahrhaft gebildet, aber auch als wahren Gott, von Ewigkeit aus Gott, dem Vater, geboren, und mit dem Vater und dem heiligen Geiste immer zugleich wahrhaft vorhanden, durch die deutlichste Belehrung schildert, und worin er, wie es keinem andern Sterblichen vergönnt war, alle Geheimnisse der göttlichen Wahrheit und der wahren Göttlichkeit aufschloß. Und dieses Vorrecht ward seiner Jungfrauschaft mit

Recht vorbehalten, daß er zur Erforschung des Geheimnisses des unvergänglichen Wortes nicht nur ein unbeflecktes Herz, sondern auch einen unbefleckten Körper besaß. Damit Niemand an der Wahrheit seiner Aussprüche zweifeln, und darüber in Ungewißheit sein möchte, setzte er selbst hinzu: Dies ist derjenige Jünger, der dies bezeuget und geschrieben hat; und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist. Da nun auch wir mit allen Gläubigen wissen, daß sein Zeugniß wahr sei, so wollen wir Sorge tragen, daß wir im wahren Glauben Alles richtig verstehen, und durch Rechtthun ausüben, damit wir zu den ewigen Gaben, welche er verheißen, gelangen mögen durch unsern Herrn Jesum Christum, welcher lebt und regiert mit dem Vater in Ewigkeit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fest der unschuldigen Kinder.

(Am 28. December.)

Vorerinnerung.

Die Weihnachtsfeier, durch jene Bekehrungsstunde, die mit dem Namen der geistigen Wiedergeburt bezeichnet wird, begonnen, dann durch das geistige Märtyrerthum, worunter vorzüglich der Kampf mit der alten Sünde verstanden ist, und durch die Feier der Liebe, welche nach der Vereinigung mit Christus ringt und also nach einer seligen Zukunft hingewandt ist, fortgesetzt, wird mit dem Feste der unschuldigen Kinder, der Wonne der neuen Unschuld in Christo und der neuen Kindlichkeit, in bildlicher und geistiger Hinsicht harmonisch beschlossen. Die um Christi willen ermordeten bethlehemischen Kinder wurden als die ersten christlichen Märtyrer (non confessione, sed consummatione) betrachtet und als die Flores Martyrum in Hymnen und Homilien gepriesen.

Die Gedächtnißfeier dieser Märtyrer gehört unter die ältesten, welche historisch documentiert sind. Schon die heiligen Kirchenlehrer Irenäus (Haeres. 3, 16.), Cyprian (Epist. 56.), Gregor von Nazianz (Serm. 38. in nativ.), Chrysostomus (Hom. 9. in

Matth.) gedenken derselben, und nennen sie: die Erstlinge des Christenthums, die ersten Märtyrer des Glaubens (welcher Ausdruck nicht im Widerspruch steht mit dem Ehrennamen des heiligen Stephanus: jene wurden um des Namens Jesu willen getödtet auf dem Gebiete des alten, dieser in der Sphäre des neuen Bundes); und Origenes, oder wer der Verfasser der 3. Homilie De diversis ist, behauptet, daß ihr Andenken von der Kirche stets, nach Verdienst, gefeiert werde, und daß von Bethlehem, wo Christus geboren ward, auch die ersten Märtyrer ausgiengen. Die Feier dieses Tages war in den ältesten Zeiten mit dem Epiphanienfeste verbunden, was nicht befremden darf, wenn man weiß, daß vor dem 4. Jahrhundert dieser Tag als Geburtsfest Jesu gefeiert wurde. Der Pabst Leo I berührt beinahe in allen Reden über die „Erscheinung des Herrn" zugleich das Fest „der unschuldigen Kinder."

Warum wird jener schreckliche Befehl überschickt? Warum wird das gottlose Urtheil gefällt, daß die armen Kinder getödtet werden sollen? Was haben sie gesündigt? Was haben sie begangen, das des Todes oder einer andern Strafe würdig wäre? Sie haben nur die Eine Schuld, daß sie geboren sind. (St. Gregor v. Nyss. Orat. in diem natalem Domini.)

Wer kann das Elend beschreiben? Wer kann durch seine Erzählung die ganze Bitterkeit klar vor Augen stellen? Jenes vermischte Klagen, jenes Trauergeheul der Kinder, Mütter, Verwandten, Väter, welche bei den Drohungen der Henker in lautes Wehklagen ausbrachen? Wer kann mit Worten lebendig schildern den Henker, wie er mit gezogenem Schwerte auf das Kind eindringt, und mit düstern und schrecklichen Augen anblickt, mit grausamen Worten anredet, mit der einen Hand das Kind ergreift, und mit der andern das Schwert zieht? Und auf der andern Seite die Mutter, wie sie ihr Kind an sich reißt, ihren Nacken dem scharfen Schwerte bietet, damit sie nur nicht den durch des Mörders Hand getödteten armen Sohn mit eignen Augen erblicke? Wer kann das, was die Väter thun, erklären, ihre Zurückrufungen, ihre Seufzer, und die letzten Umarmungen ihrer Kinder, besonders da dasselbe von Vielen zu gleicher Zeit geschieht? Wer kann das verschiedene und vielfache Elend und die verdoppelten Schmerzen der Mütter

erklären, und die Glut, welche die Natur bewegte? Wie sollte das unglückliche Kind zugleich an der Brust hangen und auch den Todesstreich empfangen? Wie sollte die elende Mutter dem Kinde die Brust reichen und im Schoß dessen Blut auffangen? Durch den gewaltigen Stoß der Hand durchbohrte oft der Henker Kind und Mutter zugleich, und das Blut Beider vereinigte sich in Einem Strom. (Derselbe daselbst.)

Mit Recht werden jene Blumen der Märtyrer genannt, welche, mitten in der Kälte der Ungläubigkeit entsprossen, gleichsam als erste Knospen der hervorbrechenden Kirche von dem Reich der Verfolgung getroffen wurden. (St. Augustin [creditus] Serm. 10. de sanctis.)

Da Herodes und die Juden einen Nachfolger fürchteten, so versuchten sie, den Heiland Aller zu verderben; weil sie ihn aber nicht finden konnten, so richteten sie ihr Vaterland zu Grunde, mischten Milch mit Blut, tödteten in einem schrecklichen Blutbad alle Altersgenossen des Heilands, zerfleischten die Gefährten der Unschuld, weil sie die Theilnehmer der Schuld nicht finden konnten, um sie zu strafen. (St. Chrysologus Serm. 146.)

Selig Jene, welche wir für den Märtyrertod, nicht für die Welt geboren sahen! Selig Jene, welche die Arbeit in Ruhe, die Schmerzen in Erquickung, die Trauer in Freude verwandelt haben! Sie leben, sie leben, weil Jene wahrhaft leben, welche für Christus getödtet zu werden verdienen. (Derselbe daselbst.)

Selig die Leiber, welche solche getragen, selig die Brüste, welche solche gesäugt haben! Selig auch die Thränen, welche, für solche ergossen, den Weinenden die Gnade der Taufe erwarben! Denn auf verschiedene Weise werden durch Ein Geschenk die Mütter in ihren Thränen, die Kinder in ihrem Blute getauft. In dem Märtyrertod ihrer Kinder haben auch die Mütter gelitten; denn das Schwert, welches die Glieder der Kinder durchbohrte, drang bis auf die Körper der Mütter, und Jene müssen nothwendig Theil an der Belohnung haben, welche Gefährtinnen des Leidens waren. (Derselbe daselbst.)

Herodes knirscht auch in dem Teufel, und seufzt darüber, daß ihm in Jenen, welche zu Christus übergehen, das Reich seiner Ungerechtigkeit vermindert werde. Wenn er daher die Kinder tödtet, glaubt er, Christus selbst zu tödten. Dies beginnt er ohne Aufschub, und

versucht, den Neugebornen den heiligen Geist zu entreißen, und so den Glauben in seiner zarten Kindheit zu ersticken. (St. Leo d. Gr. Serm. 5. de epiphania.)

O, unsere staunenswerthe Würdigung von Gott, welche die Nichtwollenden und Weinenden zur Ruhe schickt! (St. Laurentius Justin. Serm. de ss. innocentibus.)

Quellen. Origenes (creditus) Hom. 3. de diversis. — St. Cyprian (creditus) Serm. de stella et magis. — St. Basilius d. Gr. Epist. 188. et 189. nunc 5. et 6. — St. Gregor v. Naz. Orat. 10. — St. Gregor v. Nyss. Orat. de infantibus, qui praemature abripiuntur. Orat. laud. — St. Chrysostomus Hom. 9. et 32. in Matth. Hom. 41. in 1. ad Cor. Hom. 1. in 2. ad Cor. Hom. 3. in 1. ad Thess. Epist. 1. ad Olympiadem. — St. Hieronymus Epist. 25. (39.) ad Paulam. — St. Augustin Serm. 373. alias 66. de diversis. Serm. 8. de sanctis, nunc 219. append. novae. — St. Paulin Epist. 37. (13.) ad Pammachium. — St. Chrysologus Serm. 146. 150. 151. — Eusebius Gallic. Hom. 4. s. 1. de epiphania. — Basilius v. Seleucia Orat. 37. — St. Ennodius Epist. 2, 1. — St. Fulgentius Serm. nov. 4. — Theophanes Ceram. Hom. 52. — St. Petrus Dam. Lib. 8. epist. 4. — Hildebert v. le Mans Epist. 56. nunc 12. — Franco Afflig. Lib. 8. de gratia. — St. Bernhard Serm. 42. in Cantica.

Des heiligen Bernhard von Clairvaux

Homilie auf das Fest der unschuldigen Kinder, über ihre unschuldige Marter, nach Matth. 13, 18.

Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, unser Gott und Herr, der uns erleuchtet hat. (Ps. 117, 26. 27.) Gebenedeit sei der heilige Name seiner Herrlichkeit! denn nicht vergeblich erschien das Hochheilige, das aus Maria geboren ward, sondern in reicher Fülle ergoß sich sein Name und die Gnade seiner Herrlichkeit. Durch ihn ward Stephanus heilig, durch ihn Johannes, durch ihn die unschuldigen Kinder. In heilsamer Anordnung begleitet demnach die dreifache Feier die heilige Geburt des Herrn, auf daß nicht nur während dieser anhaltenden Feierlichkeit unsere Andacht fortdauere, sondern auch die Frucht dieser heiligen Geburt aus dieser Folgenreihe uns lichtvoller kund werde. Denn in dieser dreifachen Feierlichkeit zeigen sich drei Arten der Heiligkeit, und schwerlich dürfte

sich außer diesen drei Arten von Heiligen unter den Menschen noch eine vierte finden lassen.

In dem heiligen Stephanus zeigt sich uns das Verlangen und die Wirklichkeit der Marter; in dem heiligen Johannes das bloße Verlangen; und in den seligen unschuldigen Kindern allein die Wirklichkeit. Sie alle tranken den Kelch des Heils, und zwar entweder mit dem Geiste und dem Körper zugleich, oder bloß mit dem Geiste, oder endlich bloß mit dem Körper. Meinen Kelch werdet ihr trinken (Matth. 20, 23.), sprach der Herr zu Jacobus und Johannes; und es ist kein Zweifel, daß dies vom Kelche seines Leidens gilt. Als endlich der Herr zu Petrus sprach: Folge mir nach (Joh. 21, 19.), und dadurch offenbar ihn aufforderte, in seinem Leiden ihm nachzuahmen, sah dieser, sich umwendend, den Jünger, den Jesus lieb hatte, nachfolgen (das.) nicht sowol mit körperlichem Schritte, als mit andächtig glühendem Verlangen. Es trank also auch Johannes den Kelch des Heils, und folgte dem Herrn gleich dem Petrus, wenn auch nicht ganz auf dieselbe Weise, wie Petrus. Denn daß er also blieb, ohne dem Herrn in seinem Leiden nachzufolgen, geschah allerdings nach göttlichem Rathschlusse, wie er selbst sagt: Also will ich, daß er bleibe, bis ich selbst komme. (Das. 22.) Gleichsam als hätte er sagen wollen: auch er will zwar folgen; doch ich will, daß er also bleibe.

Wer könnte aber zweifeln an den himmlischen Kronen der unschuldigen Kinder? Nur Jener kann zweifeln, daß die für Christus ermordeten Kinder nicht mit der Krone der Märtyrer geschmückt wurden, welcher nicht glaubt, daß die in Christo Wiedergebornen als Söhne an Kindesstatt aufgenommen werden. Wie hätte sonst jener Knabe, der für, nicht wider uns, geboren ward, gestattet, daß seine Altersgenossen um seinetwillen den Tod erlitten, den er durch einen einzigen Wink verhüten konnte, wenn er ihnen nicht höhere Güter bereiten wollte? Er bewirkte, daß, wie den andern Kindern damals die Beschneidung, in unsern Tagen aber die Taufe ohne allen Gebrauch des Willens zum Heile hinreichte, so nicht weniger die Marter, welche sie seinetwegen erduldeten, ihnen zur Heiligkeit gereichte. Fragst du, um welcher Verdienste willen sie vor Gott gekrönet wurden, so frage auch bei Herodes, um welcher Verbrechen willen sie gemartert wurden. Ist etwa die Milde Christi geringer,

versucht, den Neugebornen den heiligen Geist zu entreißen, und so den Glauben in seiner zarten Kindheit zu ersticken. (St. Leo d. Gr. Serm. 5. de epiphania.)

O, unsere staunenswerthe Würdigung von Gott, welche die Nichtwollenden und Weinenden zur Ruhe schickt! (St. Laurentius Justin. Serm. de ss. innocentibus.)

Quellen. Origenes (creditus) Hom. 3. de diversis. — St. Cyprian (creditus) Serm. de stella et magis. — St. Basilius d. Gr. Epist. 188. et 189. nunc 5. et 6. — St. Gregor v. Naz. Orat. 10. — St. Gregor v. Nyss. Orat. de infantibus, qui praemature abripiuntur. Orat. laud. — St. Chrysostomus Hom. 9. et 32. in Matth. Hom. 41. in 1. ad Cor. Hom. 1. in 2. ad Cor. Hom. 3. in 1. ad Thess. Epist. 1. ad Olympiadem. — St. Hieronymus Epist. 25. (39.) ad Paulam. — St. Augustin Serm. 373. alias 66. de diversis. Serm. 8. de sanctis, nunc 219. append. novae. — St. Paulin Epist. 37. (13.) ad Pammachium. — St. Chrysologus Serm. 146. 150. 151. — Eusebius Gallic. Hom. 4. s. 1. de epiphania. — Basilius v. Seleucia Orat. 37. — St. Ennodius Epist. 2, 1. — St. Fulgentius Serm. nov. 4. — Theophanes Ceram. Hom. 52. — St. Petrus Dam. Lib. 8. epist. 4. — Hildebert v. le Mans Epist. 56. nunc 12. — Franco Afflig. Lib. 8. de gratia. — St. Bernhard Serm. 42. in Cantica.

Des heiligen Bernhard von Clairvaux

Homilie auf das Fest der unschuldigen Kinder, über ihre unschuldige Marter, nach Matth. 13, 18.

Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, unser Gott und Herr, der uns erleuchtet hat. (Ps. 117, 26. 27.) Gebenedeit sei der heilige Name seiner Herrlichkeit! denn nicht vergeblich erschien das Hochheilige, das aus Maria geboren ward, sondern in reicher Fülle ergoß sich sein Name und die Gnade seiner Herrlichkeit. Durch ihn ward Stephanus heilig, durch ihn Johannes, durch ihn die unschuldigen Kinder. In heilsamer Anordnung begleitet demnach die dreifache Feier die heilige Geburt des Herrn, auf daß nicht nur während dieser anhaltenden Feierlichkeit unsere Andacht fortdauere, sondern auch die Frucht dieser heiligen Geburt aus dieser Folgenreihe uns lichtvoller kund werde. Denn in dieser dreifachen Feierlichkeit zeigen sich drei Arten der Heiligkeit, und schwerlich dürfte

das Heil abzusprechen? Denn vielleicht läßt Gott deshalb es nicht zu, daß eine so schwere Versuchung über ihn komme, damit er nicht etwa vom Glauben abfalle und verdammt werde. Und würde er mit seinem schwachen Willen in eine solche Versuchung geführt, die über sein Vermögen ist, ohne daß sein Wille gekräftiget würde; wer zweifelt wol, daß er dann abfallen, den Glauben verläugnen und, falls er in diesem Zustande sterben sollte, auch verdammt würde? Denn also spricht der Herr: Wer sich vor den Menschen meiner schämt, dessen werde ich auch mich vor den Engeln Gottes schämen. (Luc. 9, 20.)

Mit diesem unvollkommenen Willen also, in welchem ein Mensch, dem das Vermögen zu dem Werke fehlt, selig werden kann, würde derselbe nicht selig werden können, wenn er das Werk nicht vollbrächte, oder darin unterläge. Ja, dasselbe könnte sogar im Falle der Unwissenheit Statt finden. Eifern wir daher nach heiliger Liebe, meine Brüder! und wirken wir gute Werke, indem wir weder die Sünden der Schwachheit, noch der Unwissenheit auf irgend eine Art gering achten. Danken wir mit größter Sorgfalt und Gottesfurcht unserm mildesten und freigebigsten Erlöser, daß er in so reichlicher Liebe Gelegenheit zum Heile des Menschen sucht, so daß es ihm Freude gewährt, wenn diese durch den Willen und das Werk, jene durch den Willen ohne das Werk, andere aber durch das Werk ohne den Willen das Heil erlangen, da es sein Wille ist, daß Alle selig werden, und zu seiner Erkenntniß gelangen. Denn dieses ist das ewige Leben, daß wir den Vater, den wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen, welcher mit ihm als einiger und wahrer Gott über Alles gepriesen sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fest der Beschneidung Christi, und des neuen Jahres.

Vorerinnerung.

Erhielten die übrigen christlichen Celebritäten nach dem hebräischen Typus (3. Mos. 36.) ihre respectiven Octaven; so war

als die Ruchlosigkeit des Herodes, daß dieser die Unschuldigen dem Tode hingeben konnte, Christus aber sie, die um seinetwillen den Tod erlitten hatten, nicht krönen konnte? —. Stephanus sei also ein Märtyrer vor den Menschen, dessen freiwilliges Leiden sich offenbar und besonders darin zeigte, daß er selbst im Augenblicke des Todes für seine Verfolger eine größere Besorgniß hegte, als für sich selbst, und daß das innigste Gefühl des Mitleidens sein eigenes körperliches Leiden so sehr überwog, daß er mehr über ihre Verbrechen, als über seine Wunden klagte. — Johannes sei ein Märtyrer vor den Engeln, welchen als geistigen Geschöpfen die geistigen Zeichen seiner Andacht offenbar kund waren. Uebrigens sind sie ganz deine Märtyrer, o Gott! da der Vorzug deiner besonderen Gnade um so sichtbarer in ihnen erscheint, weil weder der Mensch noch der Engel Verdienste in ihnen wahrnimmt. Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du vollkommenes Lob dir bereitet. (Ps. 8, 3.). Ehre sei Gott in der Höhe, singen die Engel, und Frieden den Menschen, die eines guten Willens sind. (Luc. 2, 24.). Groß ist fürwahr dieses Lob; doch ich wage es zu sagen, noch ist dasselbe nicht vollkommen, bis Jener kommt, der da spricht: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich (Matth. 19, 14.); und Frieden den Menschen auch ohne Willensgebrauch in der Heiligung der Liebe.

Dies mögen Jene beherzigen, welche in zanksüchtigen Streitigkeiten über die Werkthätigkeiten und den freien Willen sich befehden. Bedenken mögen sie und beachten, daß man da, wo das Vermögen dazu nicht fehlt, weder das eine, noch das andere vernachlässigen soll; zumal da schon das eine ohne das andere (wenn nemlich das Vermögen dazu fehlt) nicht allein Heil, sondern sogar Heiligkeit erwerben kann. Auch dieses sollen sie für gewiß halten, daß selbst Werkthätigkeit ohne den Willen, nicht aber gegen den Willen ersprießlich sei; so daß diejenigen, welche heuchlerisch zu dem Herrn hinzutreten, eben deshalb gerichtet, weswegen die unschuldigen Kinder geheiliget werden. Nicht minder genügt auch in Einigen der Wille ohne das Werk, wenn derselbe nicht gegen das Werk ist. Wird z. B. Jemand in einem guten, doch noch nicht vollkommenen, noch auch zur Ertragung der Marter fähigen Willen des Lebens beraubt, wer würde es wagen, diesem jener Unvollkommenheit wegen

das Heil abzusprechen? Denn vielleicht läßt Gott deshalb es nicht zu, daß eine so schwere Versuchung über ihn komme, damit er nicht etwa vom Glauben abfalle und verdammt werde. Und würde er mit seinem schwachen Willen in eine solche Versuchung geführt, die über sein Vermögen ist, ohne daß sein Wille gekräftiget würde; wer zweifelt wol, daß er dann abfallen, den Glauben verläugnen und, falls er in diesem Zustande sterben sollte, auch verdammt würde? Denn also spricht der Herr: Wer sich vor den Menschen meiner schämt, dessen werde ich auch mich vor den Engeln Gottes schämen. (Luc. 9, 20.)

Mit diesem unvollkommenen Willen also, in welchem ein Mensch, dem das Vermögen zu dem Werke fehlt, selig werden kann, würde derselbe nicht selig werden können, wenn er das Werk nicht vollbrächte, oder darin unterläge. Ja, dasselbe könnte sogar im Falle der Unwissenheit Statt finden. Eifern wir daher nach heiliger Liebe, meine Brüder! und wirken wir gute Werke, indem wir weder die Sünden der Schwachheit, noch der Unwissenheit auf irgend eine Art gering achten. Danken wir mit größter Sorgfalt und Gottesfurcht unserm mildesten und freigebigsten Erlöser, daß er in so reichlicher Liebe Gelegenheit zum Heile des Menschen sucht, so daß es ihm Freude gewährt, wenn diese durch den Willen und das Werk, jene durch den Willen ohne das Werk, andere aber durch das Werk ohne den Willen das Heil erlangen, da es sein Wille ist, daß Alle selig werden, und zu seiner Erkenntniß gelangen. Denn dieses ist das ewige Leben, daß wir den Vater, den wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen, welcher mit ihm als einiger und wahrer Gott über Alles gepriesen sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fest der Beschneidung Christi, und des neuen Jahres.

Vorerinnerung.

Erhielten die übrigen christlichen Celebritäten nach dem hebräischen Typus (3. Mos. 26.) ihre respectiven Octaven; so war

es billig, daß auch Jesu Geburtsfest in dem „Fest der Beschneidung des Herrn“ eine solche zu Theil ward. Der 1. Januar ist die Octave des Weihnachtsfestes; feierte man zu Weihnachten Christi Geburt: so war nach jüdischem Gesetz (1. Mos. 17, 12.) der achte Tag der Tag der Beschneidung, und als solcher ward er anfangs auch allein gefeiert, wozu das freilich mit gehört, daß dem Kinde an diesem Tage der Name „Jesus“ beigelegt ward. Die Beschneidung faßte man in ihrer symbolischen Bedeutung auf, wo sie die Beschneidung des Herzens, das Ablegen einer ungöttlichen Gesinnung, eine rechtschaffene Buße und Bekehrung bezeichnet (Apostelg. 7, 51. Phil. 2, 3. Col. 2, 11 f.), und feierte diesen Tag als einen Bußtag, im Gegensatz gegen die Lust, Ueppigkeit und Ausschweifung, welche an diesem Tage bei den Heiden herrschten; ja in der frühesten Zeit gieng man noch weiter, man feierte die drei ersten Tage des Januar als Buß- und Fasttage, um sich desto mehr von allem heidnischen Wesen entfernt zu halten. Daher sind alle Homilien der heiligen Väter bis ins 8. Jahrhundert auf den ersten Januar, den sie „Fest des Satans und der Hölle“ nannten, nur Straf- und Bußpredigten. Noch im Jahr 692 verbot das Concil. Trull. c. 62. alle Theilnahme an den heidnischen Festergötzlichkeiten; dasselbe that das Concil. Rom. an. 744. c. 8.

Daß mehrere Laien unter den Christen an den lasciven und abergläubischen Ausschweifungen Antheil genommen, die mit dem heidnischen, den Anfang des bürgerlichen Römerjahres von Cäsars Periode her ausmachenden Festtage verbunden waren, beurkundet die polemische Richtung einzelner am Jahresanfange gehaltenen patristischer Religionsvorträge. Darum wurde auch von mehreren Synoden verordnet, Litaneien an diesem Tagen zu singen, alle Zeichen der Freude einzustellen, und um die tiefste Verachtung gegen das Heidenthum an den Tag zu legen, ward sogar in mehreren Gegenden ein „Spott- und Hohnfest“ eingeführt. Erst im Jahr 1444 wurde es nach dem Gutachten der Sorbonne verboten.

Obschon das Beschneidungsfest Christi mit dem Geburtsfeste in der engsten Verbindung steht, und in dem Evangelium seinen Grund findet, so läßt sich doch zweifeln, ob es so alt sei, als das Geburtsfest. Spuren davon finden wir schon im 4. Jahrhundert, indem Zeno, Bischof von Verona († 380), dasselbe in einer Rede feiert. In dem alten Mozarabischen Calendarium, im Calendarium

Frontos, im Gelasianischen Sacramentar, in dem Martyrologium des heiligen Hieronymus wird es ebenfalls angezeigt. In dem Sacramentar des heiligen Gregor d. Gr. steht in Hinsicht dieses Festes: Cujus (Domini) hodie circumcisionem et nativitatem celebravimus. Muß man auch annehmen, daß dieses Werk, namentlich in Beziehung auf kirchliche Solemnitäten, Einschiebsel von späterer Hand erhalten habe; so möchte das wenigstens hier nicht gelten dürfen, da frühere Notizen des Alterthums die wirkliche Existenz des Beschneidungsfestes im Zeitalter Gregors d. Gr. bestätigen. Der Verfasser der Constit. apost. kennt es aber nicht; es scheint daher, daß es in der orientalischen Kirche erst später aufgenommen wurde. In Frankreich war es im 6. Jahrhundert bekannt. Bei dem Pabste Leo I. findet man aber weder von der Beschneidung, noch von der Octava Nativitatis etwas, da derselbe doch mehrere Reden auf die Geburtsfeier des Heilandes gehalten hat. Vielleicht wurde es damals noch unter die Festa minora gerechnet.

Die Beschneidung findet nun nicht mehr statt in der Beraubung des Fleisches, sondern es wird durch die Kraft des heiligen Geistes die Unreinigkeit des Alterthums weggebracht. (St. Cyprian [creditus] De circumcisionis ratione.)

Es ward ihnen befohlen, einen gewissen Theil des Körpers, und zwar jenen, der ihm der Zeugung wegen gegeben ward, abzulösen; und schon vorher haben sie gelernt, daß der ganze Körper auszuziehen sei. (St. Athanasius Orat. [serius edit.] de Sabbathis et circumcisione.)

Die Beschneidung eines Theiles war also ein Schatten von der Beschneidung des ganzen Körpers. (Derselbe daselbst.)

Er litt die Beschneidung, um die Beschneidung selbst aufzuheben; er nahm den Schatten, um das Licht zu geben; er nahm die Vorbedeutung, um die Wahrheit zu erfüllen. (St. Augustin Serm. 13. de tempore, nunc 128. append.)

Ueber dies alles wird das Kind beschnitten, das Lamm ohne Makel. Obgleich er dessen nicht bedurfte, wollte er doch beschnitten werden; keine Spur irgend einer Wunde an sich habend, floh er doch nicht den Verband der Wunde. Nicht so, ihr Gottlosen, nicht so. So handelt nicht die Verkehrtheit der menschlichen

Erhebung. Wir schämen uns des Verbandes der Wunden, obgleich wir uns zuweilen der Wunden rühmen. Den Niemand einer Sünde beschuldigen kann, der nimmt selbst das Heilmittel der Sünde, dieses beschämende und rauhe Mittel, ohne irgend eine Nothwendigkeit an; er, an dem allein der Rost nicht war, der entfernt werden sollte, weist das steinerne Messer nicht zurück; wir hingegen sind schamlos in Bezug auf die Sünde, schämen uns aber, Buße zu thun, was ein Zeichen der äußersten Thorheit ist. Auf eine schlechte Weise zu Wunden bereit, sind wir auf eine noch schlechtere Art geschämig in Bezug auf die Heilmittel. Er, der keine Sünde begangen, läßt sich für einen Sünder halten; wir dagegen wollen Sünder sein, aber nicht dafür angesehen werden. Bedarf also der Gesunde der Arznei, und nicht vielmehr die Kranken? Oder besser, bedarf also nicht der Kranke der Arznei, sondern der Arzt? (St. Bernhard Serm. 1. de circumcisione.)

Brüder, auch wir müssen beschnitten werden und so den Namen des Heiles annehmen. Beschnitten werden, sage ich, aber nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste und der Wahrheit; beschnitten werden nicht an Einem Gliede, sondern am ganzen Körper zugleich. Wenn auch an jenem Theile, an welchem beschnitten zu werden den Juden geboten war, das von Leviathan Hinzugefügte herrscht, was vom Bösen ist und abgeschnitten werden muß; so besitzt dasselbe doch den ganzen Körper, und von der Sohle bis zum Scheitel ist keine Gesundheit in uns, und kein Theil ist von diesem Gifte unangesteckt. (Derselbe daselbst.)

Wer hat alles Ueberflüssige an sich so genau abgeschnitten, daß er glauben kann, nichts mehr an sich zu haben, was abgeschnitten zu werden verdient? Glaubet mir, auch das Abgeschnittene wächst wieder, das Vertriebene kehrt wieder zurück, das Ausgelöschte entzündet sich wieder, das Eingeschläferte erwacht aufs neue. Es ist also zu wenig, einmal abgeschnitten zu haben; man muß öfters abschneiden, oder vielmehr, wenn es geschehen kann, immer, weil wir immer etwas Ueberflüssiges finden, wenn wir uns nicht selbst täuschen. (Derselbe Serm. 58. in Cantica.)

Bei dieser großen Gefahr ist Ein Rath, genau Acht zu geben, und sogleich das Messer zu gebrauchen, sobald neue Knospen sich zeigen. Die Tugend kann nicht zugleich mit den Fehlern wachsen. Damit also jene emporsprossen, dürfen diese nicht wachsen. Entferne

das Ueberflüssige, und das Heilsame erhebt sich. Was du der Begierde nimmst, tritt zu dem Nutzen hinzu. (Derselbe daselbst.)

Quellen. Philo d. Hebr. De circumcis. — Origenes In cap. 2. 3. 4. epist. ad Rom. — St. Cyprian Op. laud. — St. Zeno v. Verona Serm. de circumcis. — St. Amphilochius Orat. de circumcis. — St. Chrysostomus Hom. 39. et 40. in Genes. Hom. 8. in ad Rom. St. Hieronymus Epist. (suppos.) ad Theresiam, in append. In epist. ad Galat. prope finem. — St. Cyrillus v. Alex. Lib. 10. in Jul. — St. Andreas v. Creta Orat. 3. — Photius Epist. 248. — Hildebert von le Mans Serm. in circumcis. Domini. — St. Rupert v. Deutz Lib. 5. in genes. c. 31. — St. Ivo v. Chartres Serm. 9. — St. Bernhard Serm. in circumcis. Serm. 4. de epiphania. Tractat. de passione Domini c. 36.

Des heiligen Johannes Chrysostomus

achte Homilie über den Brief an die Römer, 4, 1—2.

Nachdem er gesagt, alle Menschen seien Schuldner vor Gott, alle seien Sünder gewesen, und anders sei keine Rettung möglich, als durch den Glauben, so sucht er nun weiter zu zeigen, daß diese Rettung nicht nur keine Schande bringt, sondern noch eine glänzendere und größere Ehre, als die, welche aus den Werken herkommt. Weil nemlich jene sie beschämende Rettung etwas Niederschlagendes an sich hat, so sucht er auch diesen Schein zu heben; ja er zielte schon darauf hin, da er es nicht bloß Heil, sondern auch Gerechtigkeit nannte. Die Gerechtigkeit Gottes wird geoffenbaret durch dasselbe. (Cap. 1, 17.) Denn wer so gerettet wird, der wird es als ein Gerechter, mit Zuversicht. Auch sagt er nicht bloß: Gerechtigkeit, sondern: Beweis der Gerechtigkeit Gottes. Gott beweiset sich groß in dem, was ruhmvoll, glänzend und groß ist. Aber auch aus dem vorliegenden Texte beweiset er dieses, indem er seine Rede in Fragen einkleidet, wie er immer zu thun pflegt, theils der Deutlichkeit wegen, theils zur Bekräftigung seiner Worte. Dieses that er oben, da er fragte: Was hat nun der Jude für einen Vorzug? Und: Wie denn nun? Sind wir besser? Keineswegs! Und abermal: Wo ist nun der Ruhm? Er ist vernichtet! So auch hier: Was sollen wir also angeben, daß unser Stammvater Abraham dem

Fleische nach Vorzüge erlangt habe? Weil die Juden immer und überall sich damit brüsteten, daß dieser Patriarch ein Freund Gottes gewesen, und zuerst die Beschneidung angenommen habe, so will er ihnen beweisen, daß auch er durch den Glauben gerecht geworden sei. Dies verschafft ihm den vollkommenen Sieg über die Juden. Denn daß Jemand, der keine guten Werke aufzuweisen hat, durch den Glauben gerechtfertigt werde, ist nicht so sonderbar; daß aber Jemand, der durch Tugendwerke hervorragt, nicht durch diese, sondern durch den Glauben gerecht werde, das ist wunderbar und ein ausnehmender Beweis der Kraft des Glaubens. Darum übergeht er die andern alle, und kommt auf diesen allein zu sprechen.

Er nennt ihn Vater dem Fleische nach, und so schließt er sie aus von der echten Verwandtschaft mit ihm, und bahnet den Heiden den Weg, daß sie seine Kinder werden. Dann sagt er: Wenn Abraham durch Werke gerecht war, so hat er Ruhm, aber nicht bei Gott. Nachdem er also gesagt, daß Gott die Beschnittenen und Unbeschnittenen durch den Glauben gerecht mache, und dieses oben hinlänglich dargethan hatte, zeigte er es hier an Abrahams Person noch weit stärker, als er versprochen hatte: er stellt Glauben und Werke gegen einander, und macht, daß der ganze Streit sich um jenen Gerechten dreht. Und das mit gutem Grunde. Daher zeichnete er ihn auch besonders aus, indem er ihn Stammvater nennt, und ihnen auferlegt, ihm in Allem zu folgen. „Rede mir nichts von den Juden," will er sagen; „führe mir nicht diesen oder jenen an: ich steige hinauf zu demjenigen, der das Haupt von Allen ist, und von welchem die Beschneidung ihren Anfang hat. Wenn Abraham durch Werke gerecht war, so hatte er Ruhm, aber nicht bei Gott. Diese Worte sind dunkel; es ist daher nöthig, daß wir sie erklären. Es gibt zweierlei Ruhm. Der eine entsteht aus dem Glauben, der andere aus den Werken. Indem nun Paulus spricht: Wenn Abraham durch Werke gerecht ist, so hat er Ruhm, aber nicht bei Gott, so zeigt er dadurch, daß Abraham auch durch den Glauben Ruhm haben könne, und zwar weit größeren. Hier zeigt er seine Stärke im Beweisen, indem er die Sache umkehrt, und darthut, daß dasjenige, worüber der Werkgerechte sich rühmen und brüsten könne, weit mehr noch dem Glauben zukomme. Wer sich der Werke rühmt, hat nur sein eigenes Bemühen aufzuweisen; wer dagegen sich rühmen kann, daß

er Gott geglaubt habe, der hat weit mehr Ursache, sich zu rühmen, weil er den Herrn geehrt und verherrlichet hat. Denn was die sichtbare Natur nicht lehrt, das erhält er durch den Glauben an ihn; er beweiset die echte Liebe zu ihm, und verkündet auf eine glänzende Art sein Lob. Dazu aber gehört eine höchst edle Seele, eine weise Denkungsart und ein erhabener Geist. Nicht stehlen, nicht morden, das ist nichts Großes; aber glauben, daß bei Gott das Unmögliche möglich ist, dazu wird eine edle und innigst mit ihm verbundene Seele erfordert: denn dieses ist das Zeichen der wahren Liebe. Zwar, wer Gottes Gebote hält, ehret ihn auch; weit mehr aber, wer durch den Glauben tugendhaft ist. Jener gehorcht ihm zwar; dieser aber hat den würdigen Begriff von ihm und preiset und verherrlichet ihn dadurch weit mehr, als durch den Erweis der Werke. Jener Ruhm ist für den, der Gutes gethan hat, dieser Ruhm aber ist Gottes Ruhm und ganz für ihn. Denn ein solcher Mensch darf sich rühmen, daß er von Gott erhaben denkt, und das gereicht ja zur Ehre Gottes. Darum heißt es: Er hat Ruhm vor Gott. Aber nicht allein darum, sondern auch aus einer andern Ursache. Der Gläubige kann sich nemlich nicht allein rühmen, daß er Gott wahrhaft liebe, sondern auch, daß er großer Ehre und Liebe von ihm sei gewürdiget worden. Denn gleichwie der Mensch ihn dadurch liebt, daß er erhaben von ihm denkt, — dies ist ja der Beweis von Liebe, — so liebt auch Gott den Menschen, da er ihn, den Tiefverschuldeten, nicht nur von der Strafe losspricht, sondern auch noch für gerecht erklärt. Er hat also wohl Ursache, sich zu rühmen, daß er einer großen Liebe sei gewürdiget worden. Denn was sagt die Schrift? Abraham glaubte Gott, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. (V. 4.) Wer aber Werke aufzuweisen hat, dem wird der Lohn nicht als Gnade angerechnet, sondern als Schuldigkeit. „Also ist wol dieses größer?“ Mit nichten! Denn dem, der da glaubt, wird es angerechnet; es würde ihm aber nicht angerechnet, wenn er nicht auch selbst etwas beitrüge. Darum hat auch er Gott zum Schuldner, und zwar nicht über gemeine, sondern über große und erhabene Dinge. Nachdem der Apostel die Seelengröße und die edle Denkungsart eines solchen Mannes gezeigt hat, sagt er nicht bloß: dem, der da glaubt, sondern: der da glaubt an denjenigen, welcher den

Sünder gerecht macht, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet. Erwäge einmal, was das heiße, glauben und für gewiß halten, daß Gott den Menschen, welcher ruchlos gelebt hat, nicht nur plötzlich von der Strafe befreien, sondern auch gerecht und unvergänglicher Ehre würdig machen könne. Denke also nicht, daß dieser (Abraham) dabei verliere, weil es Jenem (der Werke aufzuweisen hat), nicht als Gnade, sondern als Lohn angerechnet wird; denn eben das macht den Glaubenden so herrlich, daß er solche Gnaden empfangen, daß er solchen Glauben bewiesen hat. Und betrachte, wie auch die Vergeltung größer ist: jenem wird Lohn zu Theil; diesem Gerechtigkeit. Gerechtigkeit aber ist weit mehr, als Lohn; denn die Gerechtigkeit ist ein Geschenk, das vielfachen Lohn in sich begreift. Nachdem er nun dieses an dem Beispiele Abrahams gezeigt, führt er auch den David an, der mit dem Gesagten übereinstimmt.

Was sagt nun David, und wen preiset er selig? Den, der sich der Werke rühmte, oder den, der da Gnaden empfangen, der das Geschenk der Sündenvergebung erhalten hat? (Unter Glückseligkeit verstehe ich aber das höchste aller Güter; denn gleichwie die Gerechtigkeit mehr ist, als der Lohn, so ist auch die Glückseligkeit mehr, als die Gerechtigkeit.) Da er nun den Vorzug der Gerechtigkeit nicht nur daraus erwiesen hat, daß sie dem Abraham ertheilt worden, sondern auch durch Vernunftschlüsse, indem er sagt: so hat er Ruhm, aber nicht bei Gott, zeigt er auch von einer andern Seite ihren Vorzug, indem er den David anführt, der mit seinen Worten übereinstimmt. Dieser nemlich, will Paulus sagen, dieser preiset selig den Menschen, der also gerechtfertiget ist, indem er spricht: Selig diejenigen, deren Missethat vergeben ist. (Ps. 31, 1.) Zwar scheint dieses Zeugniß nicht hieher zu passen, denn es heißt nicht: Selig, denen der Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet wird; aber er bedient sich desselben absichtlich, um den größeren Vorzug desto vollkommener zu zeigen. Wenn nemlich der schon selig ist, welcher durch Gnade Vergebung erlangt hat, so ist es um so mehr derjenige, welcher gerechtfertiget ist, und seinen Glauben bewiesen hat. Wo aber Seligkeit ist, da ist alle Schande fern, da ist große Ehre. Denn Glückseligkeit ist Lohn und Ehre im erhabenen Sinne. Darum drückt er den Vorzug jenes nicht durch Schriftzeugnisse aus, da er sagt: Wer aber

Werke aufzuweisen hat, dem wird der Lohn nicht als Gnade angerechnet. Hingegen den Vorzug des Glaubenden beweist er durch ein Zeugniß der Schrift, mit den Worten: Wie denn auch David sagt: Selig, deren Uebertretungen verziehen und deren Sünden bedeckt sind. Was sprichst du denn, sagt der Apostel, daß du nicht durch Verdienst, sondern durch Gnade Verzeihung erhaltest? Sieh! eben der wird ja selig gepriesen (der durch Gnade Verzeihung erhalten hat). Selig würde er ihn aber nicht preisen, wenn er nicht wüßte, daß er großer Ehre genießet. Auch sagt er nicht: Bezieht sich diese Nachlassung auf die Beschneidung? sondern: Bezieht sich nun dieses Seligpreisen bloß auf die Beschnittenen, oder auch auf die Unbeschnittenen? Das ist nun die Frage, ob dieses Gute und Große auf Seiten der Beschnittenen oder der Unbeschnittenen sich befinde. Betrachte die Stärke der Rede: er zeigt, daß es den Unbeschnittenen nicht nur nicht mangele, sondern noch eher bei diesen, als bei den Beschnittenen sich finde. Selbst David, der Seligpreisende, war ja beschnitten und redete zu Beschnittenen. Sieh, wie sich Paulus bestrebt, das Gesagte auf die Unbeschnittenen anzuwenden. Er verkündete die Seligpreisung mit der Gerechtigkeit, zeigt, daß beide Eins sind, und fragt dann, wie Abraham gerecht geworden sei. Wenn ja die Seligpreisung sich auf den Gerechten bezieht, und Abraham gerecht geworden ist, so laßt uns sehen, wie er es geworden, ob als Beschnittener, oder unbeschnitten. — Unbeschnitten, sagt er: Wie wurde es ihm nun angerechnet, als er beschnitten, oder noch unbeschnitten war? Nicht beschnitten, sondern unbeschnitten war er noch. Und wir behaupten, daß dem Abraham der Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet worden sei. Oben führte er die Stelle an: Denn was sagt die Schrift: Abraham glaubte Gott, und das ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. (V. 3.) Hier aber spricht er nach der Meinung seiner Gegner, und zeigt, daß bei der Vorhaut die Gerechtigkeit Statt gefunden habe.

Darauf löset er wieder einen andern Einwurf, der sich hieraus erhebt. „Wenn nun jener als Unbeschnittener gerecht wurde, warum ist dann die Beschneidung eingeführt worden?“ Das Zeichen der Beschneidung bekam er zur Bekräftigung der Gerechtigkeit aus dem Glauben, den er schon als Unbe-

schnittener bewiesen hatte. (V. 11.) Siehst du, wie er da beweiset, daß die Juden nur den Rang einer begleitenden Dienerschaft haben? oder daß eben die Unbeschnittenen ihnen hierin zugesellt werden? Wenn nemlich Abraham, als er noch unbeschnitten war, gerechtfertigt und gekrönt wurde, aber später erst die Beschneidung erhielt, und später erst die Juden derselben theilhaftig wurden: so ist er ja zuerst der Vater derjenigen Unbeschnittenen, die dem Glauben nach ihm angehören, und dann der Beschnittenen. Er ist in zweifacher Hinsicht Stammvater. Siehst du den Glanz des Glaubens? Ehe dieser erschien, war der Patriarch nicht gerecht. Siehst du, daß die Vorhaut kein Hinderniß ist? Er war ja unbeschnitten, und das hinderte ihn nicht, gerecht zu werden. Also steht die Beschneidung dem Glauben nach. Und was wunderst du dich, daß die Beschneidung ihm nachsteht, da ja auch dasselbe von der Vorhaut gilt? Ja, sie steht nicht nur dem Glauben nach, sondern weit hinter demselben zurück, so weit, als das Zeichen einer Sache hinter der Sache selbst, wie z. B. das Bild eines Soldaten vom wirklichen Soldaten verschieden ist. „Und warum bedurfte es eines Siegels?“ Er selbst bedurfte keines. „Warum erhielt er es denn?“ Damit er der Vater Aller würde, die als Beschnittene glauben. Aber nicht der Beschnittenen allein; darum fügt er hinzu: Doch nicht bloß in sofern sie beschnitten sind. Denn wenn er, obgleich als Unbeschnittener gerechtfertigt, darum noch nicht der Vater der Unbeschnittenen ist, weil er selbst unbeschnitten war, sondern weil diese seinen Glauben nachgeahmt haben, so wird er noch viel weniger wegen seiner Beschneidung der Vater der Beschnittenen sein, wenn nicht der Glaube hinzukommt. Die Beschneidung erhielt er, damit beide ihn zum Stammvater haben, und daß die Beschnittenen die Unbeschnittenen nicht verschmähen sollten. Siehst du, daß die Unbeschnittenen ihn früher zum Stammvater gehabt haben? Wenn aber die Beschneidung etwas Großes ist, weil sie die Gerechtigkeit verkündet, so hat doch auch die Vorhaut keinen geringen Vorzug vor der Beschneidung, indem sie die Gerechtigkeit vor der Beschneidung erhalten hat. Du kannst ihn also dann zum Vater haben, wenn du der Glaubensbahn nachgehest, und nicht eigensinnig auf das Gesetz dich stützest. „Von welchem Glauben redest du denn?“ Von dem Glauben der Unbeschnittenen. Wiederum beugt er den Stolz der Juden, indem er sie

erinnert an die Zeit, da sie der Gerechtigkeit theilhaftig wurden. Recht treffend sagt er: *Glaubensbahn*; damit du gleich jenem an die Auferstehung der Todten glaubest; denn in diesem Punkte hat Abraham seinen Glauben bewiesen.

Willst du also die Vorhaut verwerfen, so wisse, daß dir auch die Beschneidung nichts nützet. Denn wofern du der Glaubensbahn nicht folgest, bist du nicht Abrahams Abkömmling, und wärest du auch tausendmal beschnitten. Darum erhielt er die Beschneidung, daß der Unbeschnittene dich nicht ausstoßen möchte. Fordere also keine Beschneidung von demselben —: die Beschneidung kam dir zum Vortheil, nicht jenem. „Aber sie war ein Zeichen der Gerechtigkeit, sagt er.“ Auch das ist deinetwegen geschehen, obgleich du desselben jetzt nicht mehr bedarfst; damals bedurftest du der Zeichen, jetzt nicht mehr. „Könnte man denn nicht aus seinem Glauben die Tugend seiner Seele erkennen?“ Freilich wol; dennoch bedurftest du dieses Zusatzes. Weil du nemlich die Tugend seiner Seele nicht nachahmtest, und nicht im Stande warst, sie zu sehen, so ward dir die sinnliche Beschneidung gegeben, damit du durch dieses körperliche Zeichen vorbereitet auch zur Weisheit der Seele hingeleitet würdest, und damit du, dasselbe mit aller Bereitwilligkeit annehmend, dein Stammvater nachahmen und ihn hochschätzen lerntest. Diese Anordnung traf Gott nicht allein mit der Beschneidung, sondern mit allen übrigen Dingen — mit den Opfern, mit der Sabbathsfeier und den Festen. Daß aber deinetwegen Abraham die Beschneidung empfangen habe, vernimm aus dem Folgenden. Nachdem Paulus gesagt hat, daß Abraham ein Zeichen, ein Siegel erhalten habe, gibt er auch die Ursache an: *auf daß er der Vater der Beschnittenen würde*, nemlich derjenigen, die auch die geistige Beschneidung annehmen. Wenn du diese nun hast, so bedarfst du weiter nichts mehr; denn alsdann ist dir dieses ein Zeichen, wenn die bezeichnete Sache — der Glaube — bei dir gefunden wird. Hast du diesen nicht, so kann dir das Zeichen nicht mehr Zeichen sein. Wessen Zeichen, wessen Siegel soll es sein, wenn nichts da ist, was versiegelt wird? Das wäre eben so viel, als wenn uns Jemand einen versiegelten Geldbeutel reichte, und nichts darin. Lächerlich ist also die Beschneidung ohne den Glauben. Denn wenn sie das Zeichen der Gerechtigkeit ist, du aber die Gerechtigkeit nicht hast, so hast du auch das Zeichen nicht. Denn

darum hast du das Zeichen empfangen, daß du die Sache, die dadurch angezeigt wird, aufsuchen sollst. Wolltest du sie suchen ohne dieses Zeichen, so bedurftest du auch desselben nicht. Die Beschneidung kündigt aber nicht bloß Gerechtigkeit an, sondern auch Gerechtigkeit in der Vorhaut; also kündet die Beschneidung nichts anders an, als daß die Beschneidung nicht nöthig ist.

Denn wäre nur den Beobachtern des Gesetzes jener Besitz bestimmt, so wäre der Glaube ohne Nutzen, und die Verheißung wäre fruchtlos. (V. 14.) Er hat gezeigt, daß der Glaube nothwendig, daß er älter sei als die Beschneidung, wirksamer als das Gesetz, und daß das Gesetz denselben empfehle.

Denn wenn Alle gesündigt haben, so war er nothwendig; wenn Abraham, als er noch unbeschnitten war, gerecht wurde, so ist der Glaube älter, als die Beschneidung; wenn durch das Gesetz die Sünde erkannt wird, und der Glaube ohne Gesetz ist offenbar geworden, so ist er stärker; wenn das Gesetz Zeugniß gibt von demselben, und ihn empfiehlt, so steht es mit demselben nicht im Widerspruch, sondern unterstützt ihn in einem freundschaftlichen Bunde. Nun zeigt er wieder von einer andern Seite, daß es nicht möglich gewesen, durch das Gesetz jene Erbschaft zu erlangen. Er vergleicht den Glauben und die Beschneidung mit einander, und stellt ihn dann wieder siegreich dem Gesetze entgegen, indem er spricht: Denn wäre nur den Beobachtern des Gesetzes jener Besitz bestimmt, so wäre der Glaube ohne Nutzen. Damit nicht etwa Jemand sagen möchte, man könne ja den Glauben haben und doch das Gesetz beobachten, so zeigt er, daß dieses nicht möglich sei. Denn wer das Gesetz beobachtet, als könne es selig machen, der erniedrigt die Kraft des Glaubens. Darum sagt er: so ist der Glaube ohne Nutzen, d. h.: so ist die Rettung durch die Gnade nicht nothwendig, denn diese kann ihre Kraft nicht äußern, und die Verheißung fruchtlos. Es möchte vielleicht ein Jude sagen: Was nützt mir der Glaube? — Wenn sich nun aber die Sache also verhält, so geht ja, wo der Glaube fehlt, auch die Verheißung verloren.

Siehst du, wie er den Kampf von oben an, von den Patriarchen an beginnt? Nachdem er an seinem Beispiele gezeigt hatte, daß für die Gerechtigkeit und den Glauben einerlei Besitz bestimmt

sei, so zeigt er, daß dieses ebenfalls von der Verheißung gelte. Damit der Jude nicht sagen möchte: „Was liegt mir daran, ob Abraham durch den Glauben gerecht geworden sei," so spricht Paulus: Ohne jenen kann nicht einmal die Verheißung der Erbschaft in Erfüllung gehen, woran dir doch am meisten gelegen ist; und dadurch setzt er die Juden in Schrecken. Welche Verheißung meint er aber? Daß er das Land solle besitzen und daß in ihm Alle sollen gesegnet werden. „Und wie wird diese Verheißung fruchtlos?" fragst du. Das Gesetz bewirkt ja Strafe; denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. (V. 15.) Wenn es aber Strafe bewirkt und der Uebertretung unterworfen ist, so erhellet daraus, daß es auch dem Fluche unterliegt; die aber dem Fluche und der Strafe der Uebertretung unterliegen, sind nicht werth, Erben zu sein, sondern gestraft und verstoßen zu werden. Warum nun? — Es kommt der Glaube, von der Gnade herbeigeführt, damit die Verheißung in Erfüllung gehe. Denn wo Gnade, da ist Vergebung; wo Vergebung, da ist keine Strafe. Wo aber die Strafe aufgehoben ist und die Gerechtigkeit durch den Glauben sich findet, da hindert uns nichts mehr, Erben jener Verheißung zu werden, die der Glaube gibt. Siehst du, daß der Glaube nicht nur das Gesetz bestätigt, sondern auch bewirket, daß die Verheißung Gottes nicht fruchtlos ist? Das Gesetz aber hingegen zur Unzeit beobachtet, macht nicht nur den Glauben fruchtlos, sondern vereitelt auch die Verheißung. Darum zeigt er, daß der Glaube nicht nur nicht überflüssig sei, sondern so nothwendig, daß man ohne denselben nicht könne selig werden. Das Gesetz bewirkt ja Strafe; denn Alle haben es übertreten. Der Glaube aber läßt die Strafe nicht einmal beginnen: Denn wo kein Gesetz ist, heißt es, da ist auch keine Uebertretung. Siehst du, wie er nicht nur die bestehende Sünde auslöscht, sondern auch ihrem Entstehen wehret. Deswegen sagt er: aus Gnade. Wozu? Nicht, um uns zu beschämen, sondern damit die Verheißung allen Nachkommen gesichert wäre. Er bezeichnet hiemit ein zweifaches Gut — die Fortdauer des Geschenkes, und seine Bestimmung für die ganze Nachkommenschaft. So sichert er den Heiden den Besitz zu, und zeigt, daß die Juden ausgeschlossen seien, wenn sie sich dem Glauben widersetzen: denn dieser ist stärker, als das Gesetz. Sei nicht widerspenstig, der Glaube bringt dir keinen Schaden, sondern er rettet dich sogar von

der Gefahr, die du unter dem Gesetze leidest. Darauf erklärte er mit den Worten: allen seinen Nachkommen, welchen Nachkommen dieses gelte, indem er sagt: die aus dem Glauben sind. Dadurch knüpft er die Verwandtschaft mit den Heiden, und zeigt, daß, wer nicht wie Abraham glaubt, auch nicht auf ihn groß thun dürfe. Siehe da! der Glaube bringt auch noch eine dritte Wirkung hervor: er schließt die Verwandtschaft mit jenem Gerechten noch enger, und macht ihn zum Vater einer größeren Nachkommenschaft. Darum sagt er nicht bloß Abraham, sondern nennt ihn unsern Vater, den Vater der Gläubigen, und bekräftiget seine Worte durch das Zeugniß der Schrift: Wie geschrieben steht: Ich habe dich zum Vater vieler Völker bestimmt. (Gen. 7, 5.) Siehst du, daß alles dieses von Anfang schon angeordnet war? „Wie aber, wenn er dieses von den Ismaeliten, Amalekiten und Agarenern sagte?" Daß es von diesen nicht zu verstehen sei, zeigt er in der Folge noch klarer. Jetzt aber geht er auf einen andern Gegenstand über, wodurch er eben dasselbe beweist. Er bestimmt nemlich die Art dieser Verwandtschaft und behandelt diese Sache sehr klug. Und was sagt er: Deswegen, weil er an den Gott glaubte u. s. w. Er will sagen: Gleichwie Gott nicht der Gott einzelner Menschen ist, sondern der Vater Aller: so auch jener. Und ferner: Gleichwie Gott nicht der natürlichen Verwandtschaft nach Vater ist, sondern nach der Verwandtschaft des Glaubens: so auch jener. Sein Gehorsam machte ihn zum Vater von uns Allen. Da sie diese Verwandtschaft für nichts achteten und an jener rohern festhielten, so zeigte er, daß diese mehr gelte, indem er die Rede auf Gott zurück lenket, und daneben beweiset, daß Abraham diese Verwandtschaft zur Belohnung seines Glaubens erhalten habe. Wenn es sich damit nicht also verhält, und wenn er nicht der Vater aller Erdbewohner ist, so hat jenes: Deswegen, weil nicht Statt, sondern Gottes Geschenk ist unvollkommen. Denn jenes — deswegen, weil — heißt eben so viel, als wenn er sagte: Was Wunder, wenn er bloß der Vater derjenigen wäre, die er gezeugt hat? diese Ehre verdient ja jeder Mensch. Das Außerordentliche liegt darin, daß er diejenigen, die der Natur nach ihm nicht angehörten, durch Gottes Geschenk zu Kindern erhielt. Willst du also glauben, daß der Patriarch geehrt worden, so glaube auch, daß er Aller Vater ist. Aber er bleibt nicht stehen bei den Worten:

Darum, weil er Gott glaubte; sondern setzt hinzu: der die Todten beleben, und was nicht ist, ins Dasein rufen kann. So thut er jetzt schon voraus Meldung von der Auferstehung, und dieses dient ihm zugleich zu seinem gegenwärtigen Vorhaben. Denn wenn er Todte beleben, und was nicht ist, ins Dasein rufen kann; so ist er auch im Stande, die, welche Abraham nicht gezeugt hat, zu seinen Kindern zu machen. Daher sagt er auch nicht: der da hervorbringt, sondern: der da ins Dasein ruft, um dadurch eine größere Leichtigkeit anzuzeigen. Gleichwie es uns leicht ist, das zu rufen, was da ist, so leicht, und noch viel leichter ist es ihm, das, was nicht da ist, darzustellen. Nachdem er nun gesagt hat, daß Gottes Geschenk groß und unaussprechlich gewesen sei, nachdem er auch von seiner Macht geredet hat, zeigt er, daß auch Abrahams Glaube eines solchen Geschenkes würdig war; damit man nicht wähne, er sei ohne Grund geehrt worden. Er richtet seine Zuhörer auf; damit nicht die Juden in Verwirrung gerathen, schwanken, und ihm einwenden möchten, wie es möglich sei, daß diejenigen, die nicht Kinder sind, Kinder werden; so lenkt er die Rede auf den Patriarchen und sagt: Ohne Hoffnung zu haben, glaubte er zuversichtlich, daß er ein Vater vieler Völker werden würde, gemäß jenem Ausspruche: So wird deine Nachkommenschaft sein. (V. 18.) Wie glaubte er zuversichtlich, ohne Hoffnung zu haben? ohne menschliche Hoffnung, mit Zuversicht auf Gott. Er zeigt die Größe dieser Sache, und daß es nicht unglaublich sei: was widersprechend scheint, das macht der Glaube übereinstimmend. Verstände er dieses von Ismaels Nachkommen, so wäre die Rede überflüssig; denn diese wurden nicht aus dem Glauben erzeugt, sondern aus dem Fleische. Er führt aber auch den Isaak an; denn sein Glauben galt nicht jenen Völkern, sondern dem, der aus dem unfruchtbaren Weibe ihm sollte geboren werden. Wenn es nun eine Belohnung ist, daß er der Vater vieler Völker geworden, so sind allerdings jene Völker zu verstehen, für die er geglaubt hat. Damit du einsehest, daß er von diesen rede, so vernimm, was folgt: Er sah nicht auf seinen Körper, der beinahe hundert Jahre alt, ganz entkräftet war, und auf die abgestorbene Kraft der Sara. (V. 19.) Siehst du, wie er die Hindernisse und die erhabene, Alles übertreffende Gesinnung des Gerechten ausdrückt? Ohne

Hoffnung des Verheißenen, sagt er; das ist die erste Schwierigkeit. Auch sah er vor sich keinen andern Abraham, der auf diese Weise einen Sohn erhalten hatte: denn die nach ihm lebten, konnten auf ihn schauen, er aber auf Niemand, außer Gott. Darum heißt es: ohne Hoffnung. Dann kommt: der entkräftete Körper. Dieses ist das zweite Hinderniß. Und die abgestorbene Kraft der Sara: dieses ist das dritte und vierte. Aber er gab keinem Mißtrauen auf die göttliche Verheißung Raum. (V. 20.) Gleichwol hatte Gott keinen Beweis gegeben, kein Zeichen gethan, sondern bloß mit Worten wurde das verheißen, was die Natur nicht versprach. Aber er gab keinem Mißtrauen Raum. Paulus sagt nicht, Abraham sei nicht ungläubig gewesen, sondern nicht mißtrauisch, d. h. er zweifelte, schwankte nicht, obschon so große Hindernisse obwalteten. Daraus lernen wir, daß, wenn Gott tausendmal unmögliche Dinge verheißt, der Zuhörer es aber nicht glaubt, die Unmöglichkeit nicht in der Natur jener Dinge liege, sondern in der Thorheit dessen, der sie nicht annimmt.

Sondern er war der festen Ueberzeugung. Sieh da die Weisheit des Paulus! Da die Rede war von den Werkthätigen und den Glaubenden, so zeigt er, daß diese Glaubenden mehr thun, als jene, daß sie größere Kraft und mehr Stärke bedürfen und keine geringe Mühe bestehen: die Juden hielten den Glauben für etwas Leichtes, das keine Mühe koste. Gegen die nun kämpft er, und zeigt, daß nicht nur, wer die Mäßigkeit oder irgend eine andere Tugend übt, sondern auch, wer Glauben beweiset, großer Kraft bedürfe. Gleichwie jener eine große Stärke nöthig hat, um die Anfälle der Unmäßigkeit abzuhalten, so bedarf auch dieser einer starken Seele, um die Gedanken des Unglaubens zu entfernen. Wie ward er also stark? Dadurch, daß er auf den Glauben, nicht auf seine Vernunft sich stützte; denn sonst hätte er den Muth verloren. Wie hat er seinen Glauben bewährt? Indem er Gott die Ehre gab, in der festen Ueberzeugung, daß er mächtig genug sei, sein Versprechen zu erfüllen. (V. 24.) Also, Gott die Ehre geben, heißt, nicht neugierig forschen, so wie es denn auch Sünde ist, eitel zu grübeln. Wenn wir, indem wir über irdische Dinge vorwitzig und eitel forschen, ihn nicht dadurch verherrlichen, so werden wir um so mehr die äußerste Strafe verdienen, wenn wir über die Erzeugung unsers Herrn unzeitige Untersuchungen

anstellen. Wenn wir nach der Beschaffenheit der Auferstehung nicht fragen dürfen; um wie viel weniger werden wir fragen dürfen nach jenen geheimnißvollen und schauerlichen Dingen. Auch sagt der Apostel nicht bloß: er glaubte, sondern: mit fester Zuversicht. So verhält es sich mit dem Glauben: er ist weit klarer, als der Beweis durch Vernunftschlüsse, und hat mehr Ueberzeugungskraft. Denn, wofern sich auch ein anderer Gedanke aufdringt, so kann er ihn doch nicht mehr wankend machen. Wer sich hingegen durch Worte überreden läßt, kann auch wieder zu einer andern Meinung überredet werden; wer aber im Glauben befestigt ist, hat seine Ohren wie mit einem Bollwerke verwahrt gegen solche Reden, die den Glauben untergraben. Nachdem er also gesagt hat, daß jener durch den Glauben gerecht geworden sei, zeigt er, daß er auch Gott durch den Glauben verherrlicht habe, was vorzüglich den Lebenswandel anbelangt. So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen. (Matth. 5, 16.) Sieh, das geht offenbar den Glauben an. Ferner: Gleichwie die Werke einer Kräftigung bedürfen, so auch der Glaube. Denn bei Ausübung der Werke muß oft der Körper Schweiß ertragen, der Glaube aber ist bloß Tugend der Seele; ihre Arbeit ist daher um so größer, da sie bei derselben keinen Gehilfen hat. Siehst du, wie er beweiset, daß Alles, was von den Werken gilt, in einem höheren Grade sich bei dem Glauben findet, als: Ruhm haben vor Gott, der Kraft und Anstrengung bedürfen, und dann wieder Gott verherrlichen? Mit den Worten: mächtig genug, sein Versprechen zu halten, scheint er mir etwas von den zukünftigen Dingen vorherzusagen; denn Gott verheißt nicht nur Gegenwärtiges, sondern auch Zukünftiges; jenes ist das Vorbild von diesem. Nicht glauben ist daher Beweis eines schwachen, niedrigen und armseligen Geistes. Wenn uns also Einige unsern Glauben zum Vorwurfe machen, so wollen wir ihnen dagegen ihren Unglauben vorwerfen und, daß sie armselig, kleingeistig, unverständig, schwachsinnig und nicht besser daran seien, als die Esel. Wie der Glaube Beweis einer erhabenen und großen Seele ist, so ist der Unglaube Beweis einer höchst unvernünftigen, niedrigen und viehisch-dummen. Jene wollen wir also fahren lassen und den Patriarchen nachahmen und Gott verherrlichen, so wie er Gott die Ehre gab. Und, was heißt das: Er gab

Gott die Ehre? Er betrachtete seine Gerechtigkeit, seine unermeßliche Macht; er erwarb sich die richtige Vorstellung von ihm, und so kam er zur festen Ueberzeugung von der Erfüllung seiner Verheißungen.

Auch wir wollen daher Gott verherrlichen durch den Glauben und durch die Werke, damit wir auch den Lohn empfangen — Ehre von ihm. Denn die mich ehren, will ich auch ehren, spricht er. (1. Kön. 2, 30.) Wiewol, wenn auch kein Lohn verheißen wäre, das schon Ehre genug für uns sein müßte, daß wir gewürdiget werden, Gott zu verherrlichen. Wenn schon diejenigen Menschen, welche den Königen Schmeicheleien sagen, darauf stolz sind, ohne andere Vortheile davon zu erwarten, so erwäge, welche Ehre das sein muß, wenn unser Herr durch uns verherrlichet wird; wie strafwürdig wir hingegen sind, wenn er durch uns beschimpft wird. Denn eben unsertwegen will er diese Verherrlichung; er bedarf nichts. Wie groß meinst du, daß der Abstand sei zwischen Gott und den Menschen? Etwa, wie zwischen dem Menschen und dem Wurme? Das will noch gar nichts sagen; es läßt sich dieser Abstand mit Worten nicht ausdrücken. Wolltest du nun aber wol von den Würmern große und glänzende Ehre erwarten? Keineswegs. Wenn nun du, der du die Ehre liebst, dieses nicht willst, wie sollte wol er, der von jeder Leidenschaft fern ist und hoch erhaben, deiner Ehrenbezeigung bedürfen? Dennoch, obschon er derselben nicht bedarf, sagt er, daß er darnach verlange — deinetwegen. Denn wenn er es unternahm, um deinetwillen ein Knecht zu werden, was wunderst du dich, wenn er aus demselben Grunde andere Dinge vornimmt. Nichts, was zu unserm Heile dient, hält er seiner unwürdig. Da wir dieses wissen, so laßt uns die Sünde fliehen, wodurch er gelästert wird. Wie vor einer Schlange, heißt es, fliehe vor der Sünde, wenn du ihr nahest, so beißt sie dich. (Sirach 21, 12.) Sie, die Sünde, kommt nicht zu uns, sondern wir laufen hinüber zu ihr. Auch das hat Gott so eingerichtet, daß der Teufel mit seiner Tyrannei nicht die Oberhand behält; sonst könnte wahrlich Niemand vor seiner Macht bestehen. Darum hat er ihn verbannet gleich einem Straßenräuber und Wütherich. So wagt er es nun nicht mehr, heranzukommen, wenn er nicht Jemand entblößt und wehrlos in seinem Schlupfwinkel herbeizieht; wenn er uns nicht durch die Wüste wandern sieht, so wagt er sich

nicht an uns. Die Wüste aber und des Teufels Aufenthalt ist nichts anders, als die Sünde. Wir haben also den Schild des Glaubens nöthig, so wie den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, nicht allein, damit uns nichts Uebles geschehe, sondern auch um ihm, wenn er uns angreifen will, den Kopf abzuschlagen. Es bedarf ferner des anhaltenden Gebetes, damit er unter unsern Füßen zertreten werde. Er ist schamlos und unrein, auch wenn er von unten herauf kämpft. Aber auch so trägt er den Sieg davon; das kommt daher, daß wir uns keine Mühe geben, uns gegen seine Geschosse sicher zu stellen. Er ist nemlich nicht im Stande, sich hoch zu erheben, sondern er schleicht auf dem Boden, wie eine Schlange. Wenn ihn Gott schon anfangs in diese Lage versetzte, um so viel mehr jetzt. Weißt du aber nicht, was das heiße, von unten herauf kämpfen, so will ich dir diese Art des Krieges erklären. Was heißt also, von unten herauf kämpfen? Es heißt: durch die Wollust, die Reichthümer, durch die irdischen Dinge bekämpfen. Wenn nun jener sieht, daß sich Jemand zum Himmel erschwingt, so kann er erstens ihm nicht beikommen, und dann, wenn er ihn auch erreichen sollte, so wird er bald stürzen, denn er hat keine Füße. Fürchte nicht, er hat keine Flügel; erschrick nicht, er schleicht über die Erde und unter irdischen Dingen einher. Habe also keine Gemeinschaft mit der Erde, und du hast leichtes Spiel. Er versteht sich nicht auf den offenen Krieg, sondern verbirgt sich, wie eine Schlange unter Dornen, stets auflauernd hinter dem trüglichen Reichthume versteckt. Rottest du nun die Dornen aus, so wird er eingeschüchtert und wird sogleich davon fliehen. Und kannst du ihm die göttlichen Zaubergesänge vorsingen, so wird er sich schnell verwundet fühlen. Wir besitzen nemlich, ja wir besitzen geistliche Zaubersprüche — den Namen Jesu Christi und die Kraft des Kreuzes. Dieses Zauberlied vertreibt den Drachen nicht nur aus seiner Höhle und stürzt ihn ins Feuer, sondern heilt auch die Wunden. Wenn es aber Viele gibt, die durch diese Worte nicht sind geheilt worden, so lag die Schuld an ihrem schwachen Glauben, und nicht an der Kraftlosigkeit dieser Worte. Denn Manche drängten sich zu Jesus und umlagerten ihn, und hatten doch keinen Nutzen davon. Hingegen das mit dem Blutfluß behaftete Weib berührte bloß den Saum seines Kleides, und nicht einmal seinen Leib, und der langwierige Blutfluß hörte auf. Dieser

Name ist furchtbar den Dämonen, den Leidenschaften und Krankheiten. Mit diesem also wollen wir uns rüsten, mit diesem uns schirmen. Dadurch ward Paulus so groß, obgleich er dieselbe Natur mit uns gemein hatte. Sein Glaube machte ihn ganz zu einem andern Menschen; und diesen besaß er in einem so hohen Grad, daß sogar seine Kleider eine große Wunderkraft hatten.

Wie sind nun wir zu entschuldigen, wenn die Schatten und Kleider von jenen (Aposteln) den Tod vertrieben, wir aber mit unsern Gebeten nicht einmal die Leidenschaften beschwichtigen können? Woran liegt wol die Schuld? An dem großen Abstande unserer Gesinnung. Er hatte mit uns dieselbe Natur gemein. Gleich uns ward er geboren, erzogen, bewohnte dieselbe Erde, athmete dieselbe Luft ein; aber in allen andern Dingen — in dem Eifer, in dem Glauben, in der Liebe war er weit vortrefflicher, als wir. Ihm wollen wir daher nachahmen, und es dahin zu bringen suchen, daß auch durch uns Christo Lob gesungen werde. Er selbst verlangt dieses sehnlicher, als wir. Darum hat er auch dieses Werkzeug so eingerichtet, und will nicht, daß es müßig und unbenutzt bleibe, sondern, daß es immer gebraucht werde. Warum hältst du es also nicht bereit und fertig für die Hand des Künstlers, sondern lässest dasselbe abgespannt und schlaff werden durch Ueppigkeit, und machst so die ganze Cither unbrauchbar, da du sie straff anziehen und zum Gesang stimmen und mit dem Salze des Geistes bestreichen solltest. Wenn Christus sie also gestimmt findet, so wird er durch unsere Seele reden, und dann wirst du sehen, wie die Engel, die Erzengel und Cherubim jubeln. Wir wollen uns daher jener heiligen Hände würdig machen; wir wollen ihn einladen, damit er auch die Saiten unseres Herzens rühren möge. Doch es ist nicht einmal nöthig, ihn einzuladen, mache sie nur würdig, von ihm berührt zu werden, und er wird dir schon zuvorkommen. Wenn er schon denjenigen, die sich erst dazu anschicken, entgegeneilt (dem Paulus bereitete er ja, ehe er noch Paulus war, sein Lob): was wird er nicht thun, wenn er Alles bereitet findet? Wenn aber Christus aus uns redet, so wird auch gewiß der Geist zugegen sein, und dann sind wir herrlicher, als der Himmel, indem wir nicht Sonne und Mond an unserm Leibe tragen, sondern den Herrn der Sonne, des Mondes und der Engel, der in uns lebet und wirket. Ich will damit nicht sagen, daß wir Todte erwecken, noch, daß wir Aussätzige reinigen

sollen; sondern, daß wir — was ein weit größeres Wunder ist als alles dieses — die Liebe beweisen sollen. Wo immer diese Tugend ist, da findet sich sogleich der Vater mit dem Sohne ein, und es kommt dazu die Gnade des Geistes, denn: Wo immer zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. (Matth. 18, 20.) Das ist ja Beweis von großer Zuneigung, großer Freundschaft, von allen Seiten von Freunden umgeben zu sein. Und wer ist so unselig, daß er nicht wünschte, Christum in seiner Mitte zu haben? Wir, die wir gegen einander in Aufruhr sind. Vielleicht wird man mich verlachen und fragen: „Was sagst du, du siehst ja, daß einerlei Mauern uns umschließen, daß wir in einer und derselben Kirche, in Einer Hürde, in Einem Schafstalle uns einträchtig zusammenfinden, daß Keiner da ist, der Streit erhebt, daß wir unter Einem Hirten gemeinschaftlich beten, zusammen den Vortrag anhören und unsere Bitten hinaufsenden: und redest von Krieg und Aufruhr?!" — Ja, ich rede von Krieg, und ich weiß gar wohl, was ich rede. Ich sehe, was ich sehe; ich weiß, daß wir in Einer Hürde, unter Einem Hirten sind. Eben darum weine ich, daß wir, durch so viele Dinge zusammengehalten, dennoch gegen einander in Aufruhr sind. „Und welchen Aufruhr siehst du denn hier?" Hier sehe ich zwar keinen, aber sobald wir aus einander gegangen sind, wird Dieser von Jenem angeklagt; ein Anderer erlaubt sich öffentliche Beleidigungen; ein Anderer ist neidisch, voll Geiz und Raubsucht; ein Anderer ist gewaltthätig; wieder ein Anderer treibt verderbliche Buhlschaft; ein Anderer schmiedet tausenderlei Ränke. Könnte ich unsere Seelen aufdecken, ihr würdet alles dieses genau sehen, und erkennen, daß ich nicht wahnsinnig bin.

Seht ihr nicht, wie die Soldaten in Friedenszeit wehr- und waffenlos in das feindliche Lager hinübergehen? Hingegen, wenn sie sich mit Waffen rüsten, Wachen und Feldposten ausstellen, die Nächte durchwachen und beständige Wachtfeuer unterhalten, so bedeutet das nicht Frieden, sondern Krieg. Desgleichen kann man auch unter uns sehen. Wir beobachten einander, wir fürchten einander, und Einer flüstert dem Andern ins Ohr. Kommt ein Fremder dazu, so schweigen wir und brechen das Gespräch ab, was nicht muthige, sondern ängstlich spähende Menschen zu thun pflegen. „Aber," sagst du, „das thun wir, nicht, um Andern Unrecht zuzu-

fügen, sondern damit wir kein Unrecht leiden." Das eben beweine ich, daß wir, unter Brüdern lebend, dennoch eine solche Behutsamkeit nöthig haben, um kein Unrecht zu leiden, daß wir so viele Wachtfeuer unterhalten, Wachen und Vorposten ausstellen. Die Ursache davon ist die große Falschheit, die große Arglist, der Mangel an Liebe und der unversöhnliche Krieg. Daher findet man Viele, die mehr den Heiden trauen, als den Christen. Ist das nicht schändlich? ist es nicht beweinenswerth und jammervoll? „Was soll ich aber anfangen?" sagst du. „Jener ist ein störrischer, boshafter Mensch." Wo ist deine christliche Mäßigung und die apostolischen Vorschriften, die uns gebieten, daß Einer des Andern Lasten trage? Kannst du mit einem Bruder nicht gut umgehen, wie wirst du dann einen Fremden gut behandeln können? Wenn du denjenigen, der ein Glied von dir ist, nicht gut zu behandeln weißt, wie wirst du ein fremdes Glied herbeiziehen und mit dir vereinigen können? Doch was soll ich thun? das Thränenvergießen ist mir ganz zur Last geworden; es würden sonst, wie jener Prophet sagt, Bäche von Thränen aus meinen Augen fließen, da ich auf diesem Schlachtfelde tausendfachen Krieg erblicke, weit schrecklicher, als jener war. Jener sprach, als er den Einfall der Barbaren sah: O mein Eingeweide! (Jerem. 4.) Und ich sehe, wie die Streiter eines und desselben Feldherrn sich gegen einander zur Wehr setzen, sich zerreißen, sich unter einander verstümmeln, Einige des Geldes, Andere der Ehre wegen; wie sich wieder Andere ohne Grund und Ursache verspotten, höhnen, sich unzählige Wunden schlagen und viel schlimmer daran sind, als diejenigen, die auf dem Schlachtfelde geblieben sind. Ich sehe, wie von der Bruderliebe nur noch der bloße Name übrig ist, und ich weiß nicht, wie ich über dieses Trauerspiel genug weinen soll. Fürchtet also, fürchtet euch vor diesem Tische, an dem wir Alle Theil nehmen, und vor Christus, der für uns geschlachtet ist, vor dem Opfer, das auf diesem Altare liegt!

Wenn Straßenräuber mit Jemandem Salz gegessen haben, so hören sie auf, gegen ihn sich als Räuber zu betragen; die gemeinschaftliche Speise macht diese Menschen, die wilder als Thiere sind, zahmer, als Lämmer. Und wir, die wir zu einem solchen Tische zugelassen werden, und eine solche Speise gemeinschaftlich genießen, bewaffnen uns gegen einander, da wir doch dieses gegen den Teufel,

als unsern gemeinschaftlichen Feind, thun sollten. Darum werden wir schwächer, er aber wird täglich stärker. Denn wir gehen nicht gesammter Hand auf ihn los, sondern mit seiner Beihilfe greifen wir uns unter einander an. Ihn, den wir gemeinschaftlich bekriegen sollen, machen wir zum Führer bei dergleichen Angriffen; von dem Kampf gegen ihn lassen wir ab, und richten unsere Pfeile gegen unsere Brüder. „Welche Pfeile?" Die der Junge und des Mundes. Denn nicht nur die Wurfspieße und Pfeile, sondern auch die Worte verwunden, weit schmerzlicher, als Pfeile. „Und wie können wir diesem Kriege ein Ende machen?" Wenn du bedenkest, daß du, dem Bruder übel nachredend, Koth aus deinem Munde speiest; wenn du bedenkest, daß du ein Glied Christi lästerst, daß du dein eigenes Fleisch zernagest, daß du dir jenes furchtbare und unbestechliche Gericht noch härter machest, daß das Geschoß nicht denjenigen, auf den du zielest, sondern dich, den Urheber, durchbohrt. „Aber Jener hat mir Unrecht gethan, hat mich böse behandelt?" So seufze, aber lästere nicht. Weine nicht über das erlittene Unrecht, sondern über seinen Untergang, so wie dein Herr den Judas beweinte, nicht weil er gekreuziget wurde, sondern weil jener ihn verrathen hatte. Jener hat dich beschimpft und gelästert? Flehe zu Gott, daß er ihm bald gnädig sein möge. Er ist dein Bruder, geboren, wie du, dein Mitglied, berufen zu dem nemlichen Tische. „Aber er macht mirs zu arg." Darum ist ja auch dein Lohn größer; darum ist es ja höchst billig, den Zorn fahren zu lassen, weil jener tödtlich verwundet ist, weil ihn der Teufel angeschlossen hat. Du also schlage nicht auch auf ihn zu, und stürze dich nicht mit ihm ins Verderben. So lange du noch feststehest, kannst du ihm auch noch aufhelfen; bist du aber auch gefallen durch Erwiderung seiner Schmähungen, wer wird euch dann aufrichten? Jener, der da verwundet ist? Der vermag es ja nicht, indem er zu Boden liegt. Oder du, der du zugleich mit ihm gefallen bist? Wie solltest du einem Andern die Hand reichen können, da du dich selber zu halten nicht im Stande warst? Stehe also wacker und halte den Schild vor und ziehe deinen Bruder, der todt da liegt, durch Langmuth vom Schlachtfelde. Der Zorn hat ihn verwundet, verwunde du ihn nicht noch mehr, sondern wirf du zuerst die Waffen weg. Wenn wir uns so gegen einander betragen, so wird uns Allen bald geholfen sein. Wenn wir uns aber zum Streite gegen einander rüsten,

so bedarf es fernerhin des Teufels nicht mehr zu unserm Verderben; denn wenn schon jeder Krieg verderblich ist, so ist es der Bürgerkrieg vor Allem. Ja, der unsrige ist noch um so schädlicher, als der Bürgerkrieg, je vorzüglicher die Gesetze unserer Verfassung oder vielmehr unserer Verwandtschaft sind. In frühern Zeiten ward Abel von seinem Bruder ermordet, Bruderblut ward vergossen. Aber bei uns ist der Mord um so viel ungerechter, als unsere Verwandtschaft näher ist und der Tod weit schrecklicher. Jener tödtete nur den Leib; du aber schärfest das Schwert gegen die Seele. „Aber man hat dir Unrecht gethan.“ Unrecht wird nicht dem angethan, der es leidet, sondern der es thut. Erwäge nur: Kain war der Mörder, Abel der Ermordete. Welcher von beiden war nun todt: der, welcher nach dem Tode noch schrie? — Die Stimme des Blutes deines Bruders Abel, heißt es, schreiet zu mir. (Gen. 4.) — oder der da lebend zitterte und bebte? Dieser, ja dieser war beklagenswerther, als je ein Todter. Siehst du, daß es besser ist, Unrecht leiden, und sollte es auch das Leben kosten?

Erkenne daraus, wie viel ärger es sei, Unrecht zu thun, und wenn man auch des Gegners Blut haben könnte. Jener erschlug den Bruder und warf ihn dahin; doch dieser ward gekrönt, jener hingegen bestraft. Widerrechtlich wurde Abel weggeschafft und geschlachtet. Aber sterbend klagte er den Mörder an, siegte und fesselte ihn. Jener aber, wenn gleich lebend, verstummte, ward beschämt und gefangen; ganz das Gegentheil von Allem, was er beabsichtigte. Denn er tödtete ihn, weil er sah, daß er beliebt war; er wollte ihn der Liebe berauben, und verursachte nun, daß jener noch mehr geliebt wurde. — Denn da er todt war, fragte Gott noch mehr nach ihm. Wo ist Abel, dein Bruder? sprach er. Du hast durch deinen Mord die Liebe nicht ausgelöscht, sondern noch mehr entflammt; du hast dadurch seine Ehre nicht geschmälert, sondern noch vergrößert. Denn vorhin hatte ihn Gott dir untergeordnet; nachdem du ihn aber getödtet hast, wird er sogar nach dem Tode dich bestrafen. So heftig ist seine Liebe zu ihm. Wer litt nun Unrecht, der Gestrafte oder der Strafende? Der so großer Ehre bei Gott genoß, oder der von einer neuen und unerhörten Rache ergriffen wurde? Du hast ihn in seinem Leben nicht gefürchtet, will Gott sagen; du sollst ihn also nach seinem Tode noch fürchten. Du zittertest nicht, als du im Begriffe standest, die

Mordwaffe zu führen; du sollst also, nachdem du sein Blut vergossen hast, von beständigem Zittern überfallen werden. Lebend war er dein Knecht, und dennoch konntest du ihn nicht leiden; und nun er todt ist, ist er dir zu einem furchtbaren Gebieter geworden.

Dieses erwägend, meine Lieben! laßt uns fliehen den Neid, laßt uns tilgen die Bosheit, laßt uns einander mit Liebe vergelten, daß wir die Früchte derselben einärnten mögen sowol in dem gegenwärtigen, als in dem zukünftigen Leben durch die Gnade und Menschenliebe unseres Herrn, Jesu Christi, dem Ehre sei und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Neujahr.

Siehe die „Vorerinnerung" zum Feste der Beschneidung Christi.

Wenn du siehest, daß ein Jahr vorbei ist, so danke dem Herrn, daß er dich bis zum Umlaufe des Jahres erhalten hat. Oeffne dein Herz, zähle die Zeit deines Lebens, sage zu dir selbst: Die Tage eilen und gehen vorüber, die Jahre werden voll; ich habe wieder viel von meinem Wege zurückgelegt; aber was habe ich Gutes gethan? Werde ich auch nicht ganz leer und von aller Gerechtigkeit entblößt von hier weggehen? Das Gericht ist nahe, und mein noch übriges Leben neiget sich zum Alter. So weislich denke im Neumonde; daran erinnere dich beim Umlaufe des Jahres. Wir wollen immer an den zukünftigen Tag denken, damit nicht Jemand wider uns sage, was der Prophet (Ps. 77, 3.) wider die Juden sagte: Ihre Tage sind in Eitelkeit und ihre Jahre mit Geschwindigkeit vergangen. (St. Chrysostomus Orat. in Calendas.)

Du gibst deinen Freunden irgend ein Fest. Da hörst du von Wohlwollenden dir sagen: Lebe noch viele Jahre! Du willst, daß in Erfüllung gehe, was jene gesagt haben. Was? Daß Jahre auf Jahre kommen; und willst nicht, daß das Ende der Jahre komme. Deine Bestrebungen widerstreiten einander: du willst gehen, aber an kein Ziel gelangen. Wenn die Menschen nun so sehr besorgt sind, daß sie tägliche, große und dauernde Mühen wünschen,

um desto später zu sterben; welche Sorgfalt ist also anzuwenden, um nie zu sterben? (St. Augustin Serm. 108. alias 39. de verbis Domini.)

Schnelle vergehen unsere Tage, möchten sie auch gut vergehen! Rauben wir also, was wir können, von dieser Welt, jenem dankend, der beide Leben so eingerichtet hat, daß die Zeiten der Mühen und Kämpfe schnelle beendigt würden, die Freuden der Ehren und Belohnungen aber ohne Ende dauerten. (Eusebius Gallic. Hom. 10. ad monachos.)

Glauben wir, daß die Jahre für uns gut voranschreiten, weil sie mit solchen Dingen beginnen? (Salvian Lib. 6. de gubernatione.)

Siehe, wie sehr der Herr geeilt, um die Schmerzen zu übernehmen; wie bereitwillig er sein Blut vergossen, als er am achten Tage nach seiner Geburt für uns beschnitten wurde. Möchten wir doch auch wenigstens im achten Jahre etwas für den Herrn leiden! Was ist beschämender? Christus erwartet kaum den achten Tag nach seiner Geburt, um anzufangen, für dich sein Blut zu vergießen; und du widmest ihm, ich sage nicht nach acht Tagen, sondern nicht nach achtzig Monaten, ja nicht einmal nach achtzig Jahren nur deinen Willen. Kaum geboren, hat jener sein Blut für dich vergossen; du, im Begriffe, bald zu sterben, opferst ihm dagegen nicht einmal deinen Willen. (St. Bernhard [creditus] Tractat. de passione Domini, c. 2.)

Quellen. Tertullian Apolog. c. 35. — St. Asterius v. Amasea Hom. in festum Calendarum. — St. Ambrosius (creditus) Serm. de calendis Januarii. — St. Chrysostomus Hom. laud. — St. Augustin Serm. 2. in calendas Januarias. Serm. 84. alias 17. de verbis Domini. — St. Chrysologus Serm. 155. — St. Maximus v. Turin Serm. de Calendis, s. circumcisione. — Faustin, Bischof, Serm. calendis Januarii hab. apud Bollandum Tom. I. — Theophanes Cerameus Hom. 1. — Gregor v. Tauromenium Hom. de h. ipso argumento.

Des Basilius, Bischofs von Seleucia,

siebenundzwanzigste Rede, gehalten zu Olympia.*)

Erfreulich ist die Zeit, welche vorüberfließt, aber auch furchtbar. Erfreulich, weil sie die Menschen zu ihrem Genuß einladet; furchtbar,

---

*) Diese Rede nimmt allerdings mehr Rücksicht auf die früher zu dieser Zeit stattfindenden, nur zu oft irreligiösen Volksfeste, als auf die für den Christen so hohe Wichtigkeit des Jahreswechsels und paßt darum gegenwärtig viel mehr für die Zeit des Carnevals, als für Neujahr.

weil sie allmälich den Tag des göttlichen Gerichtes über das Leben herbeiführt. Denn das Leben ist für die Menschen ein Kampf, der Schöpfer ist der Kampfrichter; er bestimmt das Ende des irdischen Laufes, bereitet der Tugend die Kronen, den lasterhaften Sitten aber das Gericht. Der Mensch ist nicht gelehrt worden, umsonst Abgaben von der Schöpfung einzusammeln, und nicht ohne Ursache ward der ganzen Welt anbefohlen, dem Nutzen des Menschen zu dienen. Erwähnest du die Sonne, sie hat darum Befehl empfangen, ihren Lauf zu vollenden; die Erde, es wurde ihr darum befohlen, ihre Frucht dem Menschen hervorzubringen; das Meer, es ist darum der Fahrt des Menschen unterworfen; die Luft, sie bietet ihr Säuseln darum, — daß der Mensch, des Geschöpfes sich bedienend, den Schöpfer erkenne und demselben seine Dankbarkeit erzeige. Wenn aber der Mensch die ihm untergebenen Geschöpfe bloß zur sinnlichen Lust gebraucht, so verachtet er, in verkehrter Gesinnung, seinen Schöpfer, erfüllt den Teufel mit Freude, indem er thut, was demselben gefällt; er flieht von Gott, der ihm wohl will, und geht zum Feinde über. Und welches Ende ist hier? Der Schuldige mag es selbst beurtheilen. Denn die Sache ist so deutlich und bekannt, daß sogar der Feind, von Reue ergriffen, leicht der Wahrheit beistimmt. Im Innern hat Jeder ein Gewissen, das ihn, selbst gegen seinen Willen, anklagt.

Und worauf zielt denn eigentlich meine Rede? Ihr kennet, sollte ich es auch nicht offenbaren, das Vorhaben meines Geistes; ihr wisset das Ziel, das ich erreichen will. Herbeigeführt hat die Zeit wieder das Volksfest (πανήγυρις), diese Mutter alles Elendes, die Feier, die Allen, welche sie begehen, verderblich ist; dieses ergötzliche Gift des Todes; diese Wonne, die Bewirkerin des Verderbens; diese Lust, die zur Hölle führt; dieses Werkzeug der Gottlosigkeit für fromme Seelen; dieses mit der Larve des Christenthums bedeckte Heidenthum, — damit Jene, welche das Siegel Christi tragen, dem Teufel Tänze aufführen. Was ist dieser olympische Wettkampf anders, als ein Fest des Teufels zur Schmach des Kreuzes? O unerträgliche Uebel! Jene, welche das Kreuz frei gemacht, reißt der Teufel wieder mit sich fort; Jene, welche Christus durch sein Blut befreit, zeigt der Tyrann wieder als seine Gefangenen! Er schaudert zwar zurück vor der Macht des Kreuzes, sucht aber die Jünger des Gekreuzigten in seine Liebe zu locken. Der

Teufel ist, ich weiß nicht welcher, Ehebrecher, und als solcher von seinen Verehrern bekannt gemacht; mit Verachtung aller Mäßigkeit lockt er die Streiter Christi zu unverständigen Schauspielen; spornt sie an zum Kriege wider ihren Schöpfer; heuchelt Keuschheit, und zieht sie zur Unlauterkeit hin; er gibt sich den Schein, als verfolge er die feilen Dirnen, zieht das Kleid der Reinheit an, wünscht aber keine Mäßigkeit, sondern eine längere Wollust; er wüthet gegen die männliche Natur und zeigt auf dem Theater schamlos den Augen Aller das, was die Natur sonst zu bedecken befiehlt. Das ist eine höchst leichtsinnige Ergötzung, eine Feindin jedes Ernstes; und Jene, welche solchen Dingen ergeben sind, machen durch ihre Schriften kund und klagen an, was zu thun ihr Gott sich nicht schämt. Wie viel ehebrecherische Handlungen dieses Gottes führt die Geschwätzigkeit der Dichter in Tragödien vor? Wird nicht selbst der Wahnsinn in Bezug auf Ganymed zur Schau gestellt? Und mit dieser Keuschheit ausgezeichnet, befiehlt er den christlichen Völkern Ernst und verfolgt die Weiber! Wie thust du dieses der Mäßigkeit wegen? Was ist es, daß du die enthaltsamen Frauen mit den unenthaltsamen zusammenbringst? Wenn du aber Alles verwünschest, warum bestätigest du wieder das von weibischer Stimme geheuchelte Gebot über die Ruhe, und befiehlst der in die Höhe getragenen Jungfrau, die dem Kriege so nahe Ruhe in tragischer Weise zu singen? Was spornst du die Zuhörer zum Kriege? Denn welche Gestalt des Krieges ist, sobald die Stimme erscholl, unterlassen worden? Welcher Theil der Stadt ist frei von Krieg? Alle werden von Haß und Liebe geschlagen. Getrieben von teuflischem Haß und teuflischer Liebesbrunst, stürzen sie auf einander los. Die Stadt, welche früher durch ihre Eintracht berühmt war, wird nun in widerstrebende Parteien gespalten. Die Fremden sind diesen verhaßt, und hangen jenen in Liebe an; die Reihen stehen diesseits und jenseits gegen einander, und nirgends ist Friede. Von Allen erhebt sich ohne Unterlaß Krieg gegen Alle. Mit den Waffen der sinnlichen Begierde ausgerüstet, sind Jene sich nun fremd, die früher Freunde waren; sie sehen als Feinde an und verwünschen als Gegner Jene, welche sie früher Brüder nannten. Die Seelen selbst sind in Aufruhr und bringen die Zeit des Lebens in Krieg und Kampf zu, und wüthen gegen einander mit den Waffen wie in einer nächtlichen Schlacht. Ruhe, sagt er, war auf der Welt; man sprach von

Frieden, und handelte doch feindlich. Der Jüngling verehrt nicht mehr den Greis; der Greis schämt sich nicht seiner grauen Haare und kämpft mit Jünglingen. Durch keine Würde lassen die Schauenden sich bewegen. Der Arme wird nicht demüthig im Geiste um seiner Armut willen. Nicht ohne Klagen rief schon früher der Prophet (Isaias 3, 5.): Der Knabe lehnet sich auf wider den Greis, und der Geringe wider den Vornehmen. Er kommt der Zeit durch seinen Ausspruch zuvor, um die Sitten zu zügeln.

So macht der Teufel, daß Alle gegen einander wüthen; so macht er die gläubige Stadt zu einem Ort des Wahnsinns und zu einer Werkstätte der Gottlosigkeit. Und für dieses alles ist der Preis — ein Kranz von Laub. Ein Beweis der Schande, ein lächerliches Geschick, eine bloß trügerische Benennung. Dieser sonst unfruchtbare Kranz bringt Strafen statt der Früchte hervor; jener ganze Kampf wird wegen des Schattens der Blätter unternommen. Die Zungen bewaffnen sich zur Lästerung; der Schöpfer des Weltalls wird, wenn sie einander wechselseitig geschmäht haben, zur Zielscheibe ihrer Lästerungen genommen, und der heranbrechende Zorn schleudert seine Worte gegen den Himmel. Welcher Seufzer sind solche Handlungen würdig? Welcher Jeremias könnte sie würdig beklagen? Möchte doch dieses Unheil aus der Mitte der Gläubigen entfernt werden! Aber da dies die Religion der Griechen und die Uebung der Juden ist, so ziehen sie durch die Nachahmung Jene zu ihrer Gottlosigkeit, welche diesen Götzendienst mit ansehen. Ach, welcher Schmerz! Diese Krankheit berührt auch die Schafe Christi. Jene, die mit dem Siegel Christi geehrt und durch die Taufe Kinder Gottes sind, lassen sich fangen von dem Netze des Teufels; die Kinder der Gnade freuen sich mit den Dämonen, den Feinden der Gnade; jener, der ein Anbeter des christlichen Opfers ist, sitzt unter griechischen (heidnischen) Tänzern, selbst ein Tänzer, und hört nicht die Worte des Apostels Paulus (2. Cor. 6, 14 f.): Welche Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Oder wie kann sich Licht zur Finsterniß gesellen? Wie stimmt Christus mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu thun? Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit den Götzen?

Wenn du in dem Augenblicke, wo du den nicht anzusehenden

Schauspielen zusiehst, von dem Tode überfallen würdest (denn der Tod, wie du weißt, stiehlt die Lebenden und kennt kein ihm vorgeschriebenes Gesetz), in welche Reihe würde Christus dich stellen? In die Reihe der Heiden? Aber du trägst das Symbol des Glaubens. In die Reihe der Gläubigen? Wie sollte er das mit einem thun, der mit den Heiden Tänze aufführt? Aber den Hartnäckigen mögen diese Worte vielleicht eine unzeitige Geschwätzigkeit scheinen; die Stimme der Ermahnenden mag ihnen possenhaft klingen und die ernste Rede für sie ein Stoff des Lachens sein. Wäre der himmlische Zorn uns unbekannt, dann möchte hier ein Ort sein für die Ungläubigkeit. Wenn wir aber die erste Saat der künftigen Erbitterung bereits geerntet haben, und wenn wir die Stadt, die an Schönheit dem Strahlenlicht der Sonne nacheiferte, zu Boden gestürzt sehen; so möchten wir, fürchte ich, wenn wir durch das Gesehene uns nicht belehren lassen, in das fallen, was wir nicht sehen. Wie Viele haben unsere Schicksale klug gemacht? Der Ruf unseres Unglücks hat sich über die ganze Erde verbreitet; wie vom Donner wurde davon der ganze Erdkreis erschüttert und erschreckt; die Menschen kehrten zu besserer Gesinnung zurück und verließen die betretenen Wege der Ungerechtigkeit. Sollen nur für uns unsere Strafen fruchtlos sein? Soll unsere Vernunft unbezähmt und zur Bosheit geneigt bleiben? Wollen wir dem liebevollen Herrn Gewalt anthun, daß er noch mehr erbittert werde gegen uns? Werden wir Gott uns nicht zu versöhnen suchen, der von den Strafen ablassen zu können verlangt? Denn wenn wir fürder thun, was er nicht haben will, so werden wir gewiß auch dessen theilhaftig werden, was wir nicht wollen. Seien wir nicht Erben des Teufels, indem wir den Teufel durch teuflische Wunder verehren. Wenden wir unsern Geist weg von teuflischen Spielen. Wir haben von dem Teufel uns losgesagt, daß wir nicht wiederum durch Betrug mit ihm verbunden werden. Wir haben mit Christus in der Schlachtreihe gestanden, daß wir nicht wiederum von seinen Scharen uns trennen, den Dämonen nachahmend. Geliebte, kurz ist dieses Leben, kommen wird einst der Tod, und vor unsern Augen vorübergehen werden alle Schicksale der Städte. Fliehen wir den alten Feind der Menschen, und richten wir unsern Lauf zu Christus, der immer liebevoll und menschenfreundlich ist. Mit dem gegenwärtigen Leben ist ja die Laufbahn des Menschen nicht geschlossen; wir müssen dort

Rechenschaft geben, und unser wartet das Gericht, dem wir nicht entgehen können, ebenso wenig als dem Richter, der uns entweder in den Himmel ruft, oder in die Hölle stürzt. Welchen Theil wir hier erwählt haben, den werden wir dort nothwendig besitzen; welches Loos wir uns hier zu eigen gemacht haben, das werden wir dort gewiß genießen. Fliehen wir also die ewige Finsterniß, und lieben wir das Himmelreich; fliehen wir den stets wachen Wurm, und streben wir im Laufe nach der Krone der Unsterblichkeit. Meiden wir das unverlöschliche Feuer, und eilen wir hin zu dem liebevollen Gotte. Dieses sprechen wir, dieses ermahnen wir, dieses sagen wir mit dem Apostel Paulus (Ephes. 4, 1.): Wandeln wir würdig des Berufes, wozu wir berufen sind. Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fest der Erscheinung des Herrn.

(Epiphania am 6. Januar.)

Vorerinnerung.

Unter Epiphaniaszeit versteht man die Zeit des Kirchenjahres, welche mit dem 6. Januar, dem Feste der Erscheinung oder der drei Könige, beginnt und, je nachdem das Osterfest früher oder später fällt, einen kürzeren oder längeren Zeitraum einnimmt, indem es bis sechs Sonntage nach Epiphania gibt. Dieses Fest ist mit dem vorangehenden Weihnachtsfeste, wie durch äußere Aufeinanderfolge, so durch eine innere Beziehung sehr genau verbunden. Dort wird Christi Geburt, hier seine Offenbarung gefeiert.

Die Epiphaniaszeit im Kirchenjahre hat die Bestimmung, es auch jetzt noch dahin zu bringen, daß wir zu der Ueberzeugung und dann zu dem Bekenntnisse aus Herzensgrund gelangen, welches der heilige Johannes ablegte: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." Die Herrlichkeit Christi wird in den Epiphaniassonntagen, in Rücksicht auf seine Thätigkeit, in mannigfacher Beziehung enthüllt,

ganz besonders aber von Seiten seines prophetischen Amtes: es wird gezeigt, daß er „der große Prophet ist, der in die Welt kommen soll."

Offenbarung Christi in seiner Würde, als König, ist die aus der Liturgie dieses Festes sich ergebende Idee der Kirche; insonderheit ist die Berufung und Miteinverleibung der Heiden in das Reich Christi, so daß er von allen Völkern als König, Herr und Heiland anerkannt wird, diesem Feste zuzueignen. Die Allgemeinheit der Gnade Gottes, das Verhältniß des Christenthums zum Heidenthum, die auf Christus vorbereitende und für ihn erziehende Gnade Gottes, die Fortschritte und Siege des Evangeliums auf Erden — diese Betrachtungen bietet uns die Kirche Christi an diesem feierlichen Tage dar.

Spuren der hohen Feier dieses Festes finden sich schon vor dem 4. Jahrhundert; in diesem Jahrhundert aber verbreitete es sich ganz allgemein, und um das Jahr 360 findet es sich auch im Abendlande, und zwar im südlichen Frankreich, wohin es wahrscheinlich durch Handelsverbindungen mit der Levante verpflanzt worden war. Ungeachtet seines hohen Alters und größeren Ansehens trat es dennoch späterhin gegen das jüngere Weihnachtsfest etwas zurück und änderte zum Theil auch seine Bedeutung. Im Abendlande wurde dieses Fest vorzugsweise als „Fest der Könige" nach Psalm 71. begangen. Bei den Deutschen hatte dieses Fest einen ganz besondern Namen. Im Mittelalter hieß es „der Zwölfte" oder „Dreizehnte", auch „Brechtag", wahrscheinlich von dem Geburtstage des Herrn gerechnet; gemeiner ist die Benennung „der oberste Tag", weil das Fest der Erscheinung noch im Mittelalter höher gefeiert wurde, als der Geburtstag des Herrn.

Suchen wir Christus da nicht, wo wir ihn nicht finden können. (St. Ambrosius Lib. de virginitate c. 8.)

Wie könnten wir uns wol entschuldigen, oder wie könnten wir wol Vergebung hoffen, wenn wir um seinetwillen nicht einmal aus unseren Häusern gehen wollten, da er um unsertwillen vom Himmel herabgestiegen ist; da die fremden und so weit entfernten Weisen herbeieilen, ihn in seiner Wiege zu betrachten? Du, der du ein Christ bist, wolltest nicht um deswillen einen kleinen Weg gehen, da

du ein so glückseliges Schauspiel erblicken kannst? Gewiß, wenn wir mit einem gläubigen Herzen hieher kommen, so werden wir ihn in seiner Wiege liegen sehen. Dieser Altar vertritt gleichsam die Stelle seiner Krippe. Hier siehst du den Leib des Herrn nicht in Windeln gewickelt, sondern um und um mit dem heiligen Geiste bekleidet. Diejenigen, welche in unsern Geheimnissen unterrichtet sind, verstehen, was ich sage. Die Weisen haben ihn nur angebetet; du aber darfst, wenn dein Gewissen gereiniget ist, seinen Leib nehmen und damit nach Hause gehen. Komme demnach und bringe auch Geschenke, aber köstlichere Geschenke, als die Geschenke der Weisen waren. Sie brachten Gold, bringe du Mäßigkeit und Tugend; sie brachten Weihrauch, bringe du ein reines Gebet, welches ein geistlicher Geruch ist; sie brachten Myrrhen, bringe du Demuth und ein zerschlagenes Herz, das voll Mildthätigkeit gegen die Armen ist. Wenn du diese Geschenke hieher bringst, so wirst du dich mit Zuversicht zu diesem Tische nahen können. (St. Chrysostomus Hom. de B. Philogonio.)

Brachten damals jene Barbaren Ehrengeschenke, wie wirst du angesehen sein, wenn du dem Dürftigen nicht mittheilest? — Kamen jene einen so weiten Weg, das Kind zu sehen, was für eine Entschuldigung wirst du haben, wenn du nicht einmal nach einem einzigen Flecken dich hinbegibst, einen Kranken und Gefangenen zu besuchen? Wir tragen Beileid mit Kranken, mit Gefangenen, mit Feinden sogar; du aber nicht einmal mit deinem Wohlthäter und Herrn. Jene brachten Gold zum Geschenke, du nicht einmal ein Brod. Jene sahen den Stern und erfreuten sich; du aber wirst nicht gerührt, wenn du Christum selbst fremd und nackend erblickest. (Derselbe Hom. 7. in Matth.)

Die Barbaren machten, auch ehe sie ihn sahen, seinetwegen eine so große Reise; du aber eiferst denselben nicht nach, auch nachdem du ihn gesehen hast, sondern verläßt ihn auch nach dem Sehen, damit du den Schauspieler suchest. Ich komme auf das zurück, wovon ich neulich schon gesprochen habe. Von Christus also, den du in der Krippe siehest, kehrst du dich ab, um Weiber auf dem Theater zu sehen. Mit welchen Donnerkeilen verdient dieses nicht gestraft zu werden! (Derselbe daselbst.)

Herodes glaubte, jener König sei ein irdischer, und wurde erschreckt wie durch einen Nachfolger in der Regierung. Denn immer

ist eine große Macht einer noch größeren Furcht unterworfen. Wie nemlich der Wipfel solcher Bäume, welche auf einer Höhe stehen, bewegt wird, sobald ein, wenn auch sanfter Wind weht: so werden auch Menschen, welche auf einer hohen Stufe der Würde stehen, schon durch eine geringfügige Nachricht erschreckt. Die Niedrigen sind meist in Ruhe, wie in einem stillen Thale. (Auctor operis imperfecti in Matth. hom. 2.)

Ich suche den Herrn. Denn wenn ich ihn gefunden habe, dann finde ich in ihm Alles. (St. Hieronymus Comment. in psalm. 76.)

Diese Erleuchtung der Weisen ist ein großes Zeugniß für die Blindheit der Juden. Sie suchten im Lande der Juden denjenigen, welchen die Juden in ihrem eigenen Lande nicht kannten. (St. Augustin Serm. 200. alias 30. de tempore.)

Ahmet diesen Weisen nach, und kommt mit demselben Eifer immer zur Kirche, mit welchem Verlangen jene aus fernen Gegenden gekommen waren, um Christus anzubeten. Jene brachten kostbare Geschenke dar, bringet auch ihr ihm euere Seelen dar. Wenn ihr Glauben, Hoffnung, Liebe, Buße, Demuth und Keuschheit liebt; so werdet ihr ihm vernünftige Geschenke, d. h. euch selbst, darbringen, weil Gott euch mehr liebt, als euere Habe. Denn es gibt Viele, welche Almosen geben, aber doch nicht aufhören, zu sündigen. Diese opfern gleichsam das Ihrige Gott, sich selbst aber dem Teufel auf. (St. Cäsarius v. Arles, apud Augustinum serm. inter rejectos, 139. append. novae.)

Was wird das Urtheil des Richtenden sein, wenn schon die Wiege des Kindes stolze Könige schreckte? (Derselbe daselbst.)

Der Sohn, der im Himmel immer neben dem Vater gesessen, hat nun den Thron Davids auf der Erde eingenommen. Der immer für sich geherrscht, hat nun über uns im Hause Jacobs eine ewige Herrschaft erlangt. Freuen wir uns, Brüder, weil der Sohn, der für sich bisher geherrscht, nun über uns herrschen wird. Freuen wir uns, weil er gekommen, auf der Erde zu herrschen, damit wir mit ihm im Himmel herrschen können. Höre die Worte des Apostels (Röm. 8, 17.): Wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. (St. Chrysologus Serm. 144.)

Welche auf eine unlautere Weise den Herrn zu finden suchen,

die werden ihn zu finden nie verdienen. (St. Gregor d. Gr. Hom. 10. in Evangel.)

Wahrlich, unglücklich ist die Stadt, in welcher ein Herodes regiert! (St. Bernhard Serm. 3. de epiphania.)

Laut schreit wider uns der Glaube dieser Heiden. Jene suchten den Abwesenden, wir verachten den Anwesenden; jene wollten einen Menschen, der über Israel herrschen werde, anerkennen und verehren, wir würdigen uns nicht, den Herrn, der über Himmel und Erde herrscht, anzuschauen und ihm zu dienen. Blicket zurück, ihr Sterblichen! kehret in euer Herz zurück, ihr falschen Sachwalter! (St. Laurentius Justin. Serm. in epiphania.)

Herodes geräth in Schrecken, weil er ein fremder Tyrann war. Aber du, o schlechtes, o treuloses Jerusalem, warum geräthst du so sehr in Schrecken? Warum wirst du mit dem so nichtswürdigen Tyrannen betrübt? Der so lange gewünschte Heiland wird dir geboren, der so lange vorher verheißene, von den Vätern mit so vielen Thränen und Gebeten verlangte Heiland, der dich aus der Dienstbarkeit befreien, deine Feinde unter die Füße treten, dich mit Ruhm und Ehre adeln und erheben sollte; der dich mit dem Ueberfluß aller Güter erfüllen und bereichern, deinen Ruf und deinen Ruhm über die Sterne erheben sollte; den die Propheten geweissagt, die Patriarchen bezeichnet, das ganze Alterthum mit feurigem Geiste verlangt hatte: und du, Elende und Blinde, wirst bei der Kunde von seiner Geburt bestürzt, und, was noch schrecklicher ist, du sinnest mit dem grausamen Tyrannen auf seinen Tod und Untergang. Was soll ich dir sagen, o schlechtes und verkehrtes Geschlecht? O giftiges Natterngezücht, was soll ich dir sagen? Dieses erstattest du als Vergeltung deinem Gotte, deinem Messias, o thörichtes und unkluges Volk? Das sind die Freuden bei seinem Geburtsfeste? Das die frohe Wonne, das der Jubel, das die Spiele, das die Tänze, das die Lust der Singenden? So begehest du das Geburtsfest deines Heilandes, so ehrest du die Ankunft deines Messias? Wer sollte nicht erzürnen über eine solche Bosheit und Undankbarkeit? Wer nicht unwillig werden über ein so unverschämtes und böswilliges Volk? Es übersteigt, wahrlich es übersteigt allen Unwillen die Größe der Nichtswürdigkeit, das Gewicht der Bosheit, der Schmutz der Undankbarkeit. Mit Recht, o Herr, und mit Fug hast du dieses Volk verstoßen und zerstreut. Es geschah ihm noch nicht nach

Verdienst, es wurde ihm nicht vergolten nach seiner Bosheit. (St. Thomas v. Villanuova Serm. in epiphania.)

O wunderbare Thorheit eines Menschen! Er fragt die Wahrsager und bereitet den Tod! Was thust du, Herodes? Auf was sinnest du? Du wirst die bestimmte Ordnung der Dinge ändern, die Verheißungen des erhabenen Gottes vereiteln, die Aussprüche heiliger Propheten zunichte machen? Du allein, sage ich, wirst über Gott und Menschen die Oberhand haben? O thörichtester aller Menschen! Wenn du der Prophezeiung nicht glaubst, warum fragst du sie denn um Rath? Wenn du ihr glaubst, was strebst du ihr entgegen? Ist die Prophezeiung wahr, so wird sie erfüllt werden; ist sie nicht wahr, wozu wird sie zu Rathe gezogen? (Derselbe daselbst.)

Brüder, wir wollen uns auch aufmachen und mit diesen Weisen den gebornen Heiland suchen, der aber nicht mehr in einer Krippe liegt, sondern auf dem Throne herrscht; der nicht mehr in Windeln eingewickelt, sondern mit Ruhm und Ehre gekrönt ist; der nicht mehr auf dem Schoße seiner Mutter liegt, sondern zur Rechten seines Vaters sitzt; der nicht mehr in Gesellschaft vernunftloser Thiere weilt, sondern im Kreise der Engel herrscht. Wir wollen ihn suchen, nicht geführt vom Strahle eines Sterns, sondern vom Lichte des Glaubens. Der Glaube ist der zuverlässigste Führer unseres Weges, er wird uns auf geradem Wege zu unserm Herrn und Heiland führen und uns den König der Majestät in seiner Herrlichkeit zeigen. O, der du den Herrn der Glorie in ewiger Glückseligkeit anzuschauen begehrest, wende dein Auge nicht weg von dem Glanze dieses Sternes, wenn du dorthin kommen willst, wohin du verlangst. Laßt uns den Heiland suchen mit Eifer, suchen mit Fleiß, suchen mit Standhaftigkeit. Lassen wir uns nicht abhalten durch irdisches Glück, nicht abschrecken durch zeitliches Unglück! Laßt uns durch verschiedene Zufälle, durch tausend Hindernisse voranschreiten, die täuschenden Schmeicheleien dieser Welt mit Füßen treten und hinaneilen zur Glorie des Himmels! (Derselbe daselbst.)

Quellen. Tertullian Lib. contra judaeos c. 7. — St. Basilius d. Gr. Hom. (spur.) in s. Christi generationem. — St. Gregor v. Nyss. Hom. 7. in Ecclesiasten. — St. Epiphanius Anachoret. — St. Chrysostomus Hom. 6. 7. 8. in Matth. — Auctor operis imperfecti in Matth. hom. laud. — St. Proclus Orat. 7. de Theophania. —

St. Leo d. Gr. Serm. 8 de epiphania. — St. Maximus v. Turin Hom. 5. de epiphania. — Sedatus, Bischof, Hom. de epiphania, — St. Gregor d. Gr. Hom. 18. in Ezechielem. — Hildebert von le Mans Serm. 3 de epiphania. — St. Rupert v. Deutz Lib. 2. in Matth. — St. Bernhard Serm. de epiphania. — Potho Prumiensis Lib. 3. de statu domus Dei. Tom. 21. Bibl. Max. Lug. p. 494. — St. Thomas v. Villanuova Serm. laud.

In Bezug auf die hier etwa zu besprechende Astrologie vergl. Origenes Tom. 3. Comment. in Genes., ad 1, 14. — Eusebius v. Cäsarea Lib. de praeparat. evang. — St. Basilius d. Gr. Hom. 6. in hexaem. — St. Gregor v. Nyss. Lib. contra fatum. — St. Ambrosius Lib. 4. hexaem. c. 4. — St. Chrysostomus Orat. de fato et providentia. — St. Augustin In Genesin, saepe. Lib. 2. de doctrina christ. Quaest. 45. ex 83. — St. Cyrillus v. Alex. Lib. 10. contra Julianum. — Theodoret Lib. 6. adv. gentiles, s. de graec. affect. cur. — St. Leo d. Gr. Serm. 6. de passione. Epist. 15. (93.), c. 10 sq.

Des heiligen Pabstes Leo d. Gr.

erste Rede auf das Fest der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi.

Kaum sind einige Tage verflossen, welche uns die Geburt des Welterlösers, Geliebteste, aus der unbefleckten Jungfrau feiern ließen: und schon ist das Fest der Erscheinung genaht, und verleiht uns in seinem ehrwürdigen Andenken eine Fortsetzung und stetige Dauer unserer (geistigen) Freuden, damit unter so verwandten, sich nahe an einander reihenden Festlichkeiten und geheimnißvollen Erinnerungen die Kraft der heiligen Wonne und der Eifer des Glaubens nicht abnehme und erkalte. Denn es ist eine Hindeutung auf das Heil aller Menschen, daß die Kindheit des Mittlers zwischen Gott und den Menschen schon damals der ganzen Welt verkündigt wurde, als er noch in einem unbedeutenden Städtchen verborgen lag. Obschon der Herr das israelitische Volk, und unter ihm eine Familie besonders auserwählt hatte, von der er die Natur der ganzen Menschlichkeit annehmen wollte; so wollte er doch nicht, daß der Beginn seines Erscheinens innerhalb der engen Schranken seiner mütterlichen Behausung verborgen wäre, sondern daß Alle ihn erkennen möchten, da er sich gewürdigt hatte, für Alle Mensch zu

werden. Drei Weisen aber aus dem Morgenlande erschien ein Stern von ungewöhnlicher Klarheit, welcher, weit leuchtender und glänzender, als alle übrigen Sterne, leicht den Blick und die Aufmerksamkeit aller Beschauer auf sich ziehen mußte, damit sogleich gefolgert würde, das sei keineswegs bedeutungslos, was so höchst ungewöhnlich erscheine. Derjenige also, welcher das Zeichen verlieh, eröffnete auch dessen Verständniß den Beschauern; und was er zu verstehen gegeben hatte, empfahl er nun der Aufsuchung; und der Aufgesuchte gab sich selbst zum Auffinden hin.

Diese drei Männer folgen der Leitung des höheren Lichtes, und mit aufmerksamer Betrachtung dem Zeichen des ihnen voranleuchtenden Glanzes nachwandelnd, werden sie zur Erkenntniß der Wahrheit durch den Schimmer der Gnade geleitet; und sie wähnten, daß derjenige, welchen sie nach menschlicher Einsicht durch den Aufgang der Sterne als ihren neugebornen König angedeutet erkannten, auch in der Hauptstadt des Königs aufzufinden sein müßte. Der Herr aber, der Knechtsgestalt angenommen hatte, und nicht gekommen war, zu richten, sondern selbst gerichtet zu werden, hatte sich Bethlehem zur Geburts-, Jerusalem zur Leidensstätte erwählt. Als Herodes aber hörte, daß der Fürst der Juden geboren sei, erschrack er, indem er einen Nachfolger vermuthete, sann auf den Tod des Schöpfers und heuchelte eine falsche Ergebenheit. Wie glücklich wäre er, wenn er den Glauben der Weisen nachahmte und der Religion zuwendete, was er zum Betruge vorkehrte. O blinde Gottlosigkeit einer thörichten Eifersucht, die du den göttlichen Rathschluß durch deine Wuth vereiteln zu können wähnest! Der Herr der Welt, der das ewige Reich gewährt, sucht kein zeitliches. Was versuchst du es, die unveränderliche Ordnung der festgesetzten Dinge umzukehren und der That Anderer zuvorzukommen? Der Tod Christi fällt nicht in deine Zeit. Vorher muß das Evangelium gegründet, vorher muß das Reich Gottes verkündigt, vorher müssen Heilungen geschenkt, vorher müssen Wunder gewirkt werden. Warum willst du, daß dasjenige, was künftig erst eines fremden Werkes ist, jetzt schon ein Erfolg deines Verbrechens sein soll? Da du den Erfolg des Lasters nicht haben wirst, warum ladest du die Sünde des Willens nur auf dich? Durch diesen deinen Versuch gewinnest du nichts, noch vollbringst du etwas. Der nach seinem Willen geboren ist, wird auch nach der Macht seines Gutdünkens sterben.

Die Weisen erfüllen also ihr Verlangen und kommen, von dem vorangehenden Sterne geleitet, zu dem Kinde, dem Herrn Jesus Christus. Sie beten das Wort im Fleische an, in der Kindheit die Weisheit, in der Schwachheit die Kraft, in der Wahrheit des Menschen den Herrn der Majestät. Um das Geheimniß ihres Glaubens und ihrer Einsicht kund zu machen, bezeugen sie mit Geschenken, was sie im Herzen glauben. Sie bringen Gott Weihrauch, dem Menschen Myrrhe, dem König Gold dar, mit Wissen die göttliche und menschliche Natur in der Einheit verehrend, weil, was in den Wesenheiten (substantiis) eigen war, in der Person nicht verschieden war.

Als aber die Weisen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, und Jesus nach der göttlichen Ermahnung nach Aegypten gebracht worden war, da entbrannte die Wuth des in seinen Gedanken getäuschten Herodes. Er befiehlt, alle Knäblein in Bethlehem zu tödten, und weil er das Kind, das er zu fürchten hat, nicht kennt, so erstreckt sich seine allgemeine Grausamkeit auf das ganze ihm verdächtige Alter. Diejenigen aber, welche der gottlose König aus der Welt schafft, nimmt Christus in den Himmel auf; und ihnen, denen er die Erlösung durch sein Blut noch nicht zu Theile werden läßt, gibt er bereits die Würde des Märtyrertodes. Richtet also, Geliebteste, die gläubigen Herzen empor zur strahlenden Gnade des ewigen Lichtes, verehret die auf das Heil der Menschen verwendete Gnade, und unterwerfet euer Streben dem, was für euch gethan worden ist. Liebet die Reinheit der Keuschheit, weil Christus der Sohn der Jungfrauschaft ist; enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten (1. Petr. 2, 11.), wie der gegenwärtige selige Apostel durch seine Worte uns ermahnet, wenn er sagt: Seid Kinder im Bösen (1. Cor. 14, 20.), weil der Herr der Herrlichkeit sich gleich gebildet hat der Kindheit der Sterblichen. Folget der Demuth, welche der Sohn Gottes seine Jünger zu lehren sich gewürdigt hat. (Matth. 11, 29.) Bekleidet euch mit der Kraft der Geduld, worin ihr euere Seelen erlangen könnet, weil Christus, der die Erlösung Aller ist, selbst auch die Stärke Aller ist. Was droben ist, habet im Sinne, nicht, was auf Erden. (Col. 3, 2.) Schreitet standhaft voran auf dem Wege der Wahrheit und des Lebens; laßt euch nicht hindern durch Irdisches, da das Himmlische euch bereitet ist durch unsern

Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fest des Namens Jesu.

(Am 2. Sonntage nach dem Erscheinungsfest.)

Vorerinnerung.

Am zweiten Sonntage nach Erscheinung des Herrn feiert die Kirche das Fest des allerheiligsten Namens Jesu, des Namens, „vor dem alle Kniee sich beugen, und alle Zungen bekennen müssen, daß Christus ist in der Herrlichkeit des Vaters," des Namens, „in dem wir allein selig werden," und fordert ihre Gläubigen auf, ihre Hoheit und inwohnende Herrlichkeit recht zu beherzigen, da sie gewürdigt sind, den Namen des Herrn zu führen, und als königliches Priesterthum und auserwähltes Volk des Eigenthums „Gesalbte mit dem heiligen Geiste" zu heißen.

Das Fest des allerheiligsten Namens Jesu ist gleichsam ein Centralfest aller Gedächtnißtage unsers göttlichen Erlösers. Während die übrigen Feste Jesu einzelne Ereignisse in dessen irdischem Leben den Christgläubigen zur Betrachtung vorlegen, vereinigt dieses Fest die einzelnen Radien zu einem Ganzen, um den Erlösten Alles zu vergegenwärtigen, was Jesus Christus ist, und was er für uns gethan hat.

Die Feier dieses göttlichen Namens wurde in den ersten Zeiten mit dem Beschneidungsfest des Herrn vereint begangen. Weil aber an diesem Tage sowol die Octave der Geburt, als auch das Geheimniß der Beschneidung des Erlösers und das dankbare Andenken an die Würde der allerseligsten Jungfrau Maria gefeiert wurde; so bestimmten die Vorsteher der katholischen Kirche späterhin einen besondern Tag nach der Octave der Erscheinung des Herrn, und zwar anfangs den 14. Januar. Bernhardin von Bustis aus dem Orden des heiligen Franciscus verfaßte die priesterlichen Tagzeiten auf dieses Fest. Pabst Sixtus IV und Innocens VIII haben sie

genehmigt; Clemens VII hat dem Franciscanerorden am 25. Februar 1530 erlaubt, dieselben am 14. Januar zu beten. Diesem Beispiele folgten die andern Ordensvorstände und mehrere Kirchen. Endlich hat Pabst Innocens XIII in einem Schreiben vom 20. December 1721 auf Ersuchen Kaiser Karls VI dieses Fest auf den 2. Sonntag nach Erscheinung des Herrn der ganzen katholischen Christenheit zu feiern verordnet, und zwar als hohes Fest zweiter Classe.

Die katholische Kirche war stets bestrebt, die Gläubigen anzuregen, den allerheiligsten Namen Jesu mit frommem Gemüthe auszusprechen. Im 14. Jahrhundert gewährte eine Kirchenversammlung von Avignon und Beziers dieser frommen Uebung einen Ablaß von 10 Tagen; später ertheilte der Pabst Sixtus V einen von 20 Tagen. Pius IV stiftete eine geistliche Verbrüderung, die auch von seinem Nachfolger Pius V und Urban VIII bestätigt und mit einem vollkommenen Ablaß für das Fest der Beschneidung und einem andern von 100 Tagen begünstigt wurde, und welche sich zum Zwecke gesetzt hatte, auf alle mögliche Weise jegliche Verunehrung des allerheiligsten Namens Jesu zu verhindern.

Der Name Jesu wurde ihm nicht durch Zufall oder ohne Ursache gegeben, er ist vielmehr ein Schatz von tausend Gütern. (St. Chrysostomus Hom. 4. in Matth.)

Weil in diesem Namen die ganze Majestät der Gottheit angebetet wird, darum beugen sich demselben Alle, welche im Himmel weilen, Alle, welche auf der Erde wohnen, Alle, welche in der Tiefe der Hölle gehalten werden, und beten ihn (den Heiland) an. Höre die Worte des Apostels: Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. (Philipp. 2, 10.) Das ist der Name, welcher den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen den Gang, den Stummen die Sprache, den Todten das Leben wiedergegeben hat; die ganze Macht des Teufels hat aus den Körpern der Besessenen die Kraft dieses Namens verjagt. Und wenn schon der Name so groß ist, wie groß ist erst die Gewalt dessen, der ihn trägt? (St. Chrysologus Serm. 144.)

Die Beschneidung bestätigt die Wahrheit der angenommenen menschlichen Natur, und der Name, der über alle Namen ist, zeigt die Glorie der Majestät an. Der Heiland wird beschnitten wie ein wahrer Sohn Abrahams, und wird Jesus genannt als der wahre Sohn Gottes. Denn mein Jesus trägt nicht wie die Früheren einen leeren und bedeutungslosen Namen. In demselben ist nicht der Schatten eines großen Namens, sondern dessen Wahrheit. (St. Bernhard Serm. 1. de circumcis.)

Quellen. Philo Carpath. Op. (suppos.) in Cantica, ad illud c. 1: Unguentum effusum nomen tuum. — St. Ambrosius Lib. 1. de Spiritu S. c. 8. — St. Bernhard Serm. 2. de circumcis. Jubilus in nomen Jesu. — Nicolaus Notar. Serm. 1. de nativ. Domini, olim Damiano et Bernardo tribut. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 2. Serm. 49. — Richard Pampolit. Encom. in s. nomen Jesu. — Bonaventura v. Padua Meditat. in vitam nominis Jesu.

Des heiligen Bernhard von Clairvaux

Rede über den Namen Jesu, 15. Rede über das Hohelied.

Der Geist der Weisheit ist milde (B. d. Weish. 1, 6.), ist nicht spröde gegen Jene, welche ihn anrufen, da er ja schon oft, ehe er angerufen wird, sagt: Siehe, da bin ich. (Is. 58, 9.) Höret also, was er durch mich euch Rufenden anzuzeigen sich würdigt, darum, weil wir gestern die Sache aufgeschoben haben, und empfanget nun den Lohn euerer Gebete. Sehet, ich zeige euch den Namen, welcher mit Recht dem Oele verglichen wird, und werde erklären, mit welchem Recht dies geschehe. Ihr leset in der heiligen Schrift viele Namen des Bräutigams, aber ich will sie euch alle in zwei zusammenfassen. Ihr werdet, wie ich glaube, Keinen finden, der nicht entweder die Gnade der Liebe, oder die Macht der Majestät ausdrückt. So sagt der Geist durch das ihm vertraute Werkzeug: Diese zwei vernahm ich: daß bei Gott die Macht ist, und bei dir, o Herr, die Barmherzigkeit. (Ps. 61, 12.) Nach der Majestät also ist sein Name heilig und schrecklich (Ps. 110, 9.); nach der Liebe aber ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen. (Apostelg. 4, 12.) Durch Beispiele wird übrigens die Sache noch deutlicher werden. Dies ist der Name,

sagt der Prophet (Jerem. 23, 6.), womit man ihn nennen wird: Der Herr, unser Gerechte! Dies ist ein Name der Macht. Ebenso: Seinen Namen wird man Emanuel nennen. (Js. 7, 14.) Auf die Liebe weiset er selbst hin, wenn er sagt: Ihr nennet mich Meister und Herr. (Joh. 13, 13.) Der erste Name bezieht sich auf die liebevolle Gnade, der zweite auf die Majestät. Denn es ist nicht weniger liebevoll, den Geist mit Wissenschaft zu nähren, als den Leib mit Speise. Wiederum sagt der Prophet (Js. 9, 6.): Man nennt seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst. Der erste, dritte und vierte Ausdruck bezeichnet seine Majestät, die übrigen seine Liebe. Und welcher von diesen Namen wird ausgegossen? Gewiß wird der Name der Majestät und der Macht in das, was der Liebe und Gnade zukommt, gewissermaßen übergegossen, und er selbst wird reichlich ausgegossen durch Jesus Christus, unsern Heiland. Läuft z. B. nicht der Name, welcher Gott bezeichnet, in das, was ist, Gott mit uns, d. h. in Emanuel aus? So Wunderbar in das, was Rathgeber ist, so Gott und starker Held in das, was Vater der Zukunft und Friedensfürst ist. Und: Unser Herr ist gerecht, gnädig und barmherzig ist der Herr. Ich sage nichts Neues, auch früher wurde der Name Abram in Abraham (Genes. 17, 5.), und Sarai in Sara (Genes. 17, 15.) verwandelt, und schon damals wurde das Geheimniß der heilbringenden Ergießung gefeiert und vorbedeutet. Wo ist nun jener Name, der bei den Alten so schrecklich und so oft zu erschallen pflegte: Ich bin der Herr? Mir ist ein Gebet bekannt, dessen Anfang durch den süßen Namen Vater Vertrauen einflößt, daß unsere nachfolgenden Bitten erhört werden. Die Knechte werden nun Freunde genannt (Joh. 15, 15.), und die Auferstehung wird nicht nur den Jüngern, sondern auch den Brüdern verkündet. (Matth. 28, 10.) Und die Ausgießung des Namens geschah nicht, nachdem die Fülle der Zeiten gekommen, indem Gott, was er durch den Propheten Joel (2, 28.) versprochen hatte, erfüllte und seinen Geist über alles Fleisch ausgoß, da ich lese, daß so etwas auch einst bei den Hebräern sich ereignet hat. Ich glaube, ihr werdet bereits voraneilen und wissen, was ich sagen will. Was war es, sage ich, daß dem Moses auf seine Frage zuerst geantwortet wurde: Ich bin, der ich bin; und der da ist,

hat mich gesandt? (Exod. 3, 14.) Ich weiß nicht, ob sogar Moses selbst den Namen so fassen würde, wenn er nicht ausgegossen würde. Aber er ist gegossen und gefaßt, und nicht allein gegossen, sondern ausgegossen worden. Denn eingegossen war er schon längst. Die Himmel hatten ihn bereits; den Engeln war er bekannt. Aber er wurde nun hinausgeschickt, und was den Engeln so eingegossen war, daß es ihnen eigen war, wurde nun auch über die Menschen ausgegossen, so daß schon damals von der Erde aus gerufen worden wäre: Dein Name ist ein ausgegossen Oel (Hohel. 1, 2.), wenn nicht die verhaßte Hartnäckigkeit des undankbaren Volks widerstanden hätte. Denn er sagt: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaacs und der Gott Jacobs. (Exod. 3, 15.)

Laufet, ihr Völker, das Heil ist zur Hand; ausgegossen ist der Name, durch dessen Anrufung Jeder gerettet werden wird. Der Gott der Engel nennt sich auch Gott der Menschen. Er hat das Oel auf Jacob geschickt, und es ist herabgekommen auf Israel. Saget euern Brüdern: Gebet uns von euerm Oel. Wenn sie nicht wollen, so bittet den Herrn des Oeles, daß er auch euch schicke. Saget: Nimm weg unsere Schuld. Der Böswillige mißhandle nicht deine Geliebte, welche von den Grenzen der Erde zu rufen dir gefallen hat, und zwar um so ehrenvoller, je unwürdiger sie an sich ist. Geziemt es sich wol, frage ich, daß der unnütze Knecht diejenigen ausschließe, welche der gütige Hausvater eingeladen hat? Ich bin, sagt er, der Gott Abrahams, der Gott Isaacs und der Gott Jacobs. Und nichts weiter. Gieße aus, gieße aus, eröffne noch deine Hand, und erfülle jedes Wesen mit deinem Segen. Kommen mögen vom Aufgang und Niedergang, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche zu Tische sitzen. (Matth. 8, 11.) Kommen, kommen mögen die Stämme des Herrn, nach dem Zeugnisse Israels den Namen des Herrn zu loben. (Ps. 121, 4.) Kommen und zu Tische sitzen, schmausen und sich freuen sollen sie; überall ertöne unter Jubel und Lobgesang, und festlichem Klang (Ps. 41, 5.) der Eine Laut des Bekenntnisses: Dein Name ist ein ausgegossen Oel. Das Eine weiß ich, wenn wir den Philippus und Andreas zu Pförtnern haben werden, dann haben wir keine Zurückweisung zu besorgen, die wir Oel begehren und Jesum sehen wollen. Ungesäumt wird Philippus es dem Andreas sagen; Andreas aber und Philippus werden es Jesu sagen

(Joh. 12, 22.), und Jesus, was wird er thun? Er wird sagen: Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. (Joh. 12, 24 f.) Es sterbe also das Waizenkorn, und es erstehe die Saat der Völker. Christus muß sterben und wieder von den Todten auferstehen, und in seinem Namen muß Buße gepredigt werden und Nachlaß der Sünden, nicht allein in Judäa, sondern bei allen Völkern, damit nach dem Einen Namen, der Christus ist, die tausendmal tausend Christen genannt werden, und damit sie alle sagen: Dein Name ist ein ausgegossen Oel.

Sehet, welcher Name, wie und in welcher Absicht er ausgegossen ward. Warum aber Oel? Denn das habe ich noch nicht gesagt. Ich hatte im Anfang meiner Rede zwar angefangen, es zu erklären, aber es kam mir plötzlich etwas Anderes dazwischen, das, wie mir schien, vorauserklärt werden mußte; doch ist meine Zwischenrede ausführlicher geworden, als ich anfangs glaubte. Das ist nach meiner Ansicht nichts Anderes, als wenn ein starkes Weib Hand an den Spinnrocken legt und mit ihren Fingern die Spindel erfaßt. (Sprichw. 31, 19.) Sie weiß ein wenig Wolle oder Flachs in einen langen Faden zu spinnen und zu einem breiten Gewebe auszudehnen und so alle ihre Hausgenossen zu kleiden. Es ist nun ohne Zweifel zwischen dem Oel und dem Namen des Bräutigams eine Aehnlichkeit, und nicht ohne Grund hat der heilige Geist beide mit einander verglichen. Ich beziehe aber den Vergleich auf die dreifache Eigenschaft des Oeles: es leuchtet, nährt, salbt, wenn ihr etwas Besseres nicht habt. Es unterhält das Feuer, nährt das Fleisch, lindert den Schmerz; es ist Licht, Speise, Arznei. Sieh dasselbe nun beim Namen des Bräutigams: er leuchtet, wo er verkündigt, er nährt, wo er ins Gedächtniß zurückgerufen, er lindert und salbt, wo er angerufen wird. Wir wollen nun das Einzelne betrachten. Wodurch anders glaubst du wol, daß auf dem ganzen Erdboden das Glaubenslicht so groß und so schnell sich erhoben habe, als durch die Verkündigung des Namens Jesu? Hat uns Gott nicht im Lichte dieses Namens zu seinem wunderbaren Lichte berufen, so daß Paulus den so Erleuchteten und in diesem Lichte das Licht Erschauenden mit Recht sagt (Eph. 5, 8.): Ihr waret einst Finsterniß, nun aber seid ihr Licht im Herrn? Derselbe Apostel

erhielt auch von dem Herrn den Auftrag, diesen Namen hin zu tragen zu den Königen, zu den Heiden und den Kindern Israels (Apostelg. 9, 15.); und er trug ihn hin als ein Licht, und erleuchtete sein Vaterland, und rief nach allen Seiten aus: Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genahet; lasset uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes! Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln! (Röm. 13, 12 f.) Und er zeigte Allen das Licht auf dem Leuchter, überall Jesum, und ihn als den Gekreuzigten verkündend. Wie strahlte dieses Licht und blitzte in die Augen aller Anwesenden, als das Wort aus dem Munde des Petrus hervorgieng, und eines Lahmen Schenkel und Fußsohlen stärkte, und viele Geistigblinde erleuchtete? Hat dieser Name nicht Feuer verbreitet, als Petrus sprach: Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh auf und wandle? (Apostelg. 3, 6.)

Doch der Name Jesu ist nicht nur ein Licht, sondern er ist auch eine Speise. Wirst du nicht so oft gestärkt, als du seiner gedenkest? Erfüllt wol etwas Anders eben so wohlthätig den Geist des Denkens? Was stellt wieder so die ermüdeten Sinne her, stärkt die Tugenden, kräftigt die guten und ehrbaren Sitten, unterhält heilige Gefühle? Trocken ist jede Seelenspeise, wenn sie nicht mit diesem Oele begossen wird, unschmackhaft, wenn nicht mit diesem Salze gesalzen. Wenn du schreibest, so gefällt es mir nicht, wofern ich nicht darin dem Namen Jesu begegne. Sprichst du über gelehrte Gegenstände, so finde ich kein Wohlgefallen daran, wofern ich nicht den Namen Jesu hindurchhöre. Jesus ist Honig im Munde, lieblicher Gesang im Ohre, freudige Wonne im Herzen. Er ist aber auch eine Arznei. Ist Jemand unter uns traurig, so komme Jesus in sein Herz, und hüpfe ein in den Mund, und siehe, bei dem Aufgange der Sonne seines Namens verschwindet jedes Gewölk, und Heiterkeit kehrt zurück. Fällt Jemand in Sünde, läuft er verzweifelnd in die Fallstricke des Todes? Wird er nicht sogleich zu neuem Leben aufathmen, wenn er diesen Lebensnamen anruft? Wann hat jemals vor dem Angesichte dieses heilbringenden Namens Härte des Herzens, Erschlaffung der Trägheit, Dumpfheit des Geistes, Mattigkeit der Unlust angedauert? Wem ist nicht die etwa vertrocknete Quelle der Thränen bei der Anrufung des Namens Jesu sogleich reichlicher hervorgesprudelt und süßer geflossen? Wem hat nicht,

wenn er in Gefahren zitterte und bebte, der angerufene Name der Kraft sogleich Vertrauen eingeflößt und alle Furcht entfernt? Wem hat nicht, wenn er in Zweifel und Ungewißheit sich quälte, bei Anrufung dieses herrlichen Namens sogleich Gewißheit geleuchtet? Wem hat, wenn er in Widerwärtigkeiten fast erlag, und der Name der Hilfe erscholl, die Kraft gefehlt? Das alles sind Krankheiten und Schwächen der Seele, der Name ist die Arznei. Das läßt sich erweisen. Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen, sagt der Herr bei dem Psalmisten. (49, 15.) Nichts hemmt so die Heftigkeit des Zornes, stillt so die Aufgeblasenheit des Stolzes, heilt so die Wunde des Neides, bändigt so den Fluß der Unlauterkeit, löscht so die Flamme der Wollust, mäßigt so den Durst der Habsucht, verscheucht so die Begierde jedes Ungeziemenden.

Mit dem Namen stelle ich mir zugleich Jesus vor, einen sanften und von Herzen demüthigen, einen gütigen, nüchternen, keuschen, barmherzigen Menschen, der mit aller Ehrbarkeit und Heiligkeit geschmückt und zugleich allmächtiger Gott ist, der durch sein Beispiel mich heilen, durch seine Hilfe mich stärken möge. Dieses alles vernehme ich, wenn ich den Namen Jesu höre. Ich nehme mir Beispiele von dem Menschen und Hilfe von dem Mächtigen, jene als Schönheiten des Salbenhändlers, diese, um dadurch jene zu schärfen, und bewirke dadurch eine Vollkommenheit, welcher kein Arzt etwas Aehnliches an die Seite stellen kann. Diesen Schatz hast du, meine Seele, aufbewahrt in dem Gefäße dieses Wortes, das Jesus heißt; er ist gewiß heilbringend und bei keiner Widerwärtigkeit, welche dich heimsucht, wirkungslos. Er sei dir immer im Herzen, immer auf der Hand, damit durch ihn alle deine Gefühle und Handlungen auf Jesus sich richten. Dann wirst du auch eingeladen. Setze mich, sagt er (Hohel. 8, 6.), wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Doch dies ein anderesmal. Nun aber hast du etwas, wodurch du deinen Arm heilen kannst und dein Herz. Du hast, sage ich, im Namen Jesu etwas, wodurch du deine bösen Gedanken bessern, deine nicht ganz vollkommenen Gedanken vollkommen machen, wodurch du entweder deine Sinne vor Verderbniß bewahren, oder, wenn sie verdorben sind, wieder heilen kannst.

Auch Judäa hatte einige Jesus, mit deren leeren Namen es

sich brüstet. Denn sie leuchten nicht, nähren nicht, heilen nicht. Darum ist die Synagoge bis jetzt in Finsterniß, und von Hunger und Krankheit heimgesucht. Sie wird weder geheilt noch gesättigt werden, bis sie einsieht, daß mein Jesus herrsche über Jacob und die Grenzen der Erde, am Abend sich bekehrt und Hunger leidet wie Hunde, und um die Stadt geht. Jene sind vorausgeschickt worden wie ein Stab zu dem todten Propheten (4. Kön. 4, 29 f.), und haben ihre Namen nicht erklären können. Denn sie waren bedeutungsleer. Der Stab ist auf den Todten gelegt worden, aber es war da weder Stimme noch Fühlen, eben weil es nur ein Stab war. Herabgestiegen ist jener, der den Stab geschickt, und sogleich hat er sein Volk geheilt von allen seinen Sünden, und so erwiesen, daß er es ist, von dem es heißt: Wer ist dieser, daß er sogar Sünden vergibt? (Luc. 7, 49.) Der nemlich, welcher sagt: Ich bin das Heil meines Volkes. Nun ist Stimme, nun ist Gefühl da, und es ist offenbar, daß er keinen leeren Namen trägt wie die frühern; gefühlt wird das eingegossene Heil, nicht verschwiegen wird die Wohlthat: innerlich ist Gefühl, äußerlich Stimme. Ich werde ergriffen und ich bekenne, und das Bekenntniß zeigt das Leben an. Von einem Todten, der wie Nichts ist, wird ein Bekenntniß erschallen. (Eccl. 17, 26.) Siehe da Leben und Fühlen. Ich bin vollkommen auferweckt; die Auferstehung ist vollkommen. Gibt es noch einen andern Tod des Körpers, außer wenn er der Sinne und des Lebens beraubt wird? Die Sünde, welche der Tod der Seele ist, hatte mir weder ein Gefühl reuiger Zerknirschung noch die Stimme des Bekenntnisses gelassen, und ich war gestorben. Da kommt der Heiland, der die Sünden vergibt, stellt mir beides wieder her und spricht zu meiner Seele: Dein Heil bin ich. (Ps. 34, 3.) Ist es zu verwundern, daß der Tod weicht, wo das Leben herabsteigt? Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit. (Röm. 10, 10.) Der Knabe gähnt jetzt, und er gähnt siebenmal (4. Kön. 4, 35.), und sagt: Siebenmal des Tages sprech ich dein Lob, o Herr. (Ps. 118, 164.) Sehet diese Siebenzahl. Es ist eine heilige Zahl, sie ist nicht bedeutungsleer. Doch das sparen wir besser für eine andere Rede auf, damit wir hungrig und nicht überdrüssig zu diesem so köstlichen Mahle hinzutreten, wozu der Bräutigam der Kirche, unser Herr

Jesus Christus, uns einladet, der über Alles gepriesene Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vorfeier des Osterfestes.

Fastenzeit.

Vorerinnerung.

Die Vorfeier des Osterfestes beginnt mit den Sonntagen Septuagesima und Sexagesima, welche im Grunde nicht mehr zur Epiphaniaszeit gehören, da der Inhalt der für sie bestimmten epistolischen und evangelischen Abschnitte nicht von der Herrlichkeit Christi und der Christen redet; sie bilden vielmehr eine Einheit für sich. Diese beiden Sonntage antworten auf die Frage, wie man es anfangen müsse, um zur Herrlichkeit zu gelangen und des Heiles in Christus theilhaftig zu werden. Sie bilden zugleich auch einen Uebergang zur heiligen Fastenzeit, die eigentlich mit dem Aschermittwoch beginnt. An diesem Tage ruft die Kirche ihre Glieder von dem Glanze des Lebens, von dem Zauber des Besitzes, von dem Taumel der Freuden zu ihren Altären hin und streuet ihnen Asche auf die Stirne mit den Worten: Gedenk, o Mensch, was du bist, und was aus dir werden wird: Staub bist du, Staub wirst du werden!

Die zweifache Beziehung auf Jesus, den Gekreuzigten und den Verherrlichten, dem die Gläubigen durch Buße und Kreuz zur Herrlichkeit nachfolgen sollten, durchdrang das ganze Leben der ersten Christen, und von ihr gieng auch die Einsetzung dieser heiligen Zeit aus, nach Lucas 5, 35. Der Zweck der das fröhliche Osterfest vorbereitenden Fastenzeit war daher stets: Bekenntniß der Sünden, Buße, Kreuzigung des Fleisches, Fasten und Gebet, Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu um der Sünde willen, Vorbereitung für die Gemeinschaft mit dem über den Tod und die Sünde siegenden, verherrlichten Christus, der Gemeinschaft hier im Glauben durch den Genuß des heiligen Altarssacramentes, einst in der Anschauung.

Das Entstehen dieser Vorfeier des Osterfestes läßt sich mit guten Gründen in die apostolischen Zeiten setzen. Der heilige Irenäus, welcher in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts blühete, nennt sie eine von den Voreltern überlieferte und allgemeine Sitte. — Die Dauer der Fastenzeit war anfangs sehr verschieden: bei Einigen Ein Tag, bei Andern mehrere Tage, bei Andern umfaßte sie vierzig Stunden. Später wurde diese Zeit verlängert, ohne daß sie jedoch sogleich eine allgemeine kirchliche Praxis bildete. Man fastete in einigen Kirchen nur drei Wochen. In Rom war noch im 6. Jahrhundert eine sechswöchige Fastenzeit von 36 Tagen, weil man hier nur den Sonntag von dem Fasten ausnahm; so auch im 5. Jahrhundert in den gallischen Kirchen. In noch andern Kirchen fastete man sieben Wochen vor dem Osterfeste. Gewiß aber ist, daß schon im 4. Jahrhundert die vorösterliche Fastenzeit allgemein im Morgen- und Abendland eine „vierzigtägige" genannt wird.

Der Palmsonntag führt uns in die eigentliche Leidenswoche des Herrn ein. Jesu Einzug in Jerusalem ist seinerseits eine laute Erklärung seiner messianischen Würde, daß er der König Israels, der verheißene Christus sei. Der Gründonnerstag versetzt uns mit unserer Betrachtung in den letzten Abend des Zusammenseins Christi mit seinen Jüngern vor seinem Tode. Es ist die That der Liebe in der Fußwaschung und die Stiftung der Liebe in dem allerheiligsten Abendmahle, die zu der Liturgie dieses Tages erwählt worden sind. Christi Tod und Begräbniß sind das Eine große Thema des Karfreitags und Karsamstags. Die Umstände dieses Todes, die Verpflichtungen, die er uns auferlegt, die Segnungen, die wir aus ihm schöpfen, soll diese unendliche Liebesthat, dieses Liebesopfer, dieses wunderbare Geheimniß uns nahe legen.

Anm. Eine sprachliche Bemerkung möge diese Vorerinnerung schließen. Unser Wort Kar- (mindergut Char-) in Karwoche, Karfreitag, stammt aus dem gothischen kara, althochdeutschen chara, d. i. Klage, Wehklage, dann Leiden, woher erst mittelhochdeutsch der carfritag, carvrîtag = Klagefreitag, aber auch Leidensfreitag; Karwoche = Klagewoche, Leidenswoche. In einem geistlichen Liede aus dem 15. Jahrhundert heißt es: Wart und der edel winstock von himmel gesant her ab den minnesamen herzen zu einem süssen lab; der winstock wart gezogen vier und drissig jor biss an den carfritag: do wart er zitig gar. — Der Gründonnerstag führt bei

den Alten und in den Ritualbüchern verschiedene Namen: ἡ ἁγία (oder μεγάλη) πέμπτη, Feria quinta, in coena Domini, dies panis, dies mysteriorum u. a., welche sich auf die Einsetzung des heiligen Abendmahls beziehen. Im Mittelhochdeutschen und noch im 16. Jahrhundert findet man die Benennung Antlaßtag, weil die Lossprechung oder Entlassung (antlâss) öffentlicher Büßer von ihren Vergehungen und Kirchenstrafen, und die Wiederaufnahme derselben in die Gemeinschaft der Christen gewöhnlich am Gründonnerstag, als am Einsetzungstage des heiligen Abendmahles, statt hatte. Der Name Gründonnerstag ist nicht sehr alt (wahrscheinlich aus dem 15. oder 16. Jahrhundert). Im Mittelalter kam der Name dies viridium (Tag der Grünen) auf; viridis aber ist, gemahnend an Luc. 23, 31: Si in viridi ligno haec faciunt, in arido quid fiet? in der mittellateinischen Kirchen- und Kanzelsprache ein grunender, der da ôn sunde ist, grun, also Tag des Sündenerlasses. Der hauptwörtliche Genitiv viridium ist beiwörtlich vorangestellt, und gleichsam die Benennung der als sündenlos wieder aufgenommenen Büßer auf den Tag der Wiederaufnahme, welcher sündenlos macht, übertragen.

---

1. Die Geheimnisse des Leidens Christi.

Einleitung.

Das Leiden Christi hat Nachahmer, aber keine kommen ihm gleich. (St. Ambrosius Lib. 10. comment. in Lucam.)

Darum hat der Heiland all diese Uebel gelitten, daß wir alles Gute empfinden möchten. (Derselbe [creditus] Serm. 56. die s. sabbathi.)

Wir müssen nicht bestürzt werden, wenn irgend ein Heiliger Schweres und Unwürdiges erduldet, wenn wir nicht vergessen haben, was der Gerechteste der Gerechten, der Heiligste der Heiligen tragen, dessen Leiden alle Leiden übertrifft; denn mit dem Schöpfer des Weltalls kann doch kein Geschöpf verglichen werden. (St. Augustin Sentent. a Prospero collect. num. 275.)

Wunderbar ist dein Leiden, o Herr Jesus, das die Leiden unser aller vertrieben hat; es hat alle unsere Ungerechtigkeiten ausgetilgt, und wird bei keinem unserer Leiden wirkungslos befunden. Denn was ist so todkrank, das nicht durch deinen Tod geheilt würde? (St. Bernhard Serm. in feria 2. hebdom. majoris.)

Fußwaschung.

Welchen Hochmuth sollte die Fußwaschung nicht entfernen? welche Anmaßung, welchen Stolz nicht unterdrücken? Der über den Cherubim sitzt, wäscht die Füße seines Verräthers. Du aber, o Mensch, der du Asche, Erde und Staub bist, du erhebest dich selbst, und bist stolz? Welcher Höllenstrafe wärst du nicht würdig? (St. Chrysostomus Hom. 70. in Joan.)

Petrus erschrack und sprach: Herr, du willst mir die Füße waschen? (Joh. 13, 6.) Was heißt das du, was das mir? Das muß man eher denken, als sagen, damit nicht etwa die Zunge etwas unerklärt lasse, was die Seele Würdiges bei diesen Worten empfindet. (St. Augustin Tractat. 56. in Joan.)

Er, dem alle Kniee im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sich beugen, unterwarf sich seinen Dienern! Die Engel sahen es, und staunten; der Himmel schaute es, und schauderte; die Schöpfung bemerkte es, und zitterte! (St. Cyrillus v. Alex. Hom. in mysticam coenam, tom. 5. part. 2. p. 375.)

Dir war die Treulosigkeit des verworfenen Verräthers nicht unbekannt, als du bei dem Mahle der Fußwaschung vor ihm niederknietest, und die verfluchten Füße, die schnelle waren zur Vergießung deines Blutes, mit deinen hochheiligen Händen zu berühren, zu waschen und abzutrocknen dich würdigtest. Und noch wandelst du, o Erde und Staub, mit stolzerhobenem Nacken einher? Noch erhebt der Stolz dich über dich? Noch reizet dich die Ungeduld? Siehe doch hin auf den Herrn Jesus Christus, diesen Spiegel der Sanftmuth und Demuth, den Urheber der ganzen Schöpfung, den furchtbaren Richter der Lebendigen und Todten, wie er vor den Füßen eines Menschen, seines Verräthers, seine Kniee beugt! Lerne, wie sanft und demüthig er im Herzen ist; werde beschämt in deinem Stolze und erröthe in deiner Ungeduld! (St. Anselm Specul. evang. sermonis c. 6.)

Einsetzung des heiligen Abendmahles.

Der Herr Jesus Christus ist selbst Gast und Mahlzeit; er speiset und wird gespeiset. (St. Hieronymus Epist. 150. [120.] ad Hedibiam, quaest. 2.)

Damit die Schatten dem Körper wichen, und die Bilder unter der Anwesenheit der Wahrheit aufhörten, wird die alte Beobachtung

durch das neue Sacrament aufgehoben. Opfer geht in Opfer über, das Blut schließt das Blut aus, und die gesetzliche Feier wird erfüllt, indem sie verändert wird. (St. Leo d. Gr. Serm. 7. de passione.)

Vergl. weiter: St. Cyrillus v. Alex. Hom. paulo ante laud. — St. Gregor v. Nyss. Orat. 1. de resurrectione.

Traurigkeit und Gebet im Garten.

Als ich dieses hörte, erschrack ich. Denn wer sollte nicht fürchten, wenn jener fürchtet, den Alle fürchten; wenn jener zittert, vor dem jedes Knie sich beugt; wenn jener, welcher der Tod des Todes und der Biß der Hölle ist, beim Herannahen des Todes bebt? (St. Cyprian [creditus] Serm. de passione Domini.)

An diesem Orte bleiben sehr Viele hangen, welche die Traurigkeit des Heilands mehr einer vom Anfang an angebornen, als einer auf *einige Zeit* angenommenen Schwachheit zuschreiben, und den Ausspruch des natürlichen Sinnes zurückdrängen möchten. Ich glaube hier den Heiland nicht nur nicht entschuldigen zu müssen, sondern ich bewundere nirgends mehr seine Liebe und Majestät. Er hätte mir wahrlich weniger gegeben, wenn er nicht auch mein Gefühl angenommen hätte. Er hat also für mich sich betrübt, da er in sich nichts zu betrauern hatte; er legte die Wonne der ewigen Göttlichkeit nieder und litt die Trauer meiner Sterblichkeit. Er übernahm meine Traurigkeit, um mir seine Freude zu schenken. (St. Ambrosius Lib. 10. in Luc. ad c. 22.)

Damit nicht der Träge sagen könnte: Ich kann nicht, ich trage es nicht, ich trinke nicht; darum trank der gesunde Arzt zuerst, damit der Kranke nicht zögerte, zu trinken. Denn was ist Bitteres in einem solchen Kelche, das jener nicht ausgetrunken? (St. Augustin Serm. 88. alias 18. de verbis Domini.)

Geliebteste, ich schäme mich, das eigne Leiden nachlässig zu verheimlichen, da ich ihm von einer solchen Majestät ein solches Mitleiden erzeigen sehe. Der Sohn Gottes leidet mit und weinet, und der Mensch leidet und wird lachen? (St. Bernhard Serm. 3. in natali Domini.)

Vergl. ferner: Cäsarius v. Arles Hom. 34. — St. Laurentius Justin. Lib. de triumphali Christi agone c. 6. — St. Bernhard Serm. 1. de S. Andrea.

Standhaftigkeit und Macht des Herrn, wie er den Menschen entgegengeht.

Ich bin es, sagt er, und wirft die Gottlosen zu Boden. Was wird der Richter einst thun, wenn der zu Richtende dieses gethan hat? Was wird der Herrschende können, wenn der Sterbende dieses vermochte? (St. **Augustin** Tractat. 112. in Joan.)

Jesus fragte sie: Wen sucht ihr? und als sie sagten, daß sie Jesus suchten, sprach er: **Ich bin es**. Dieses Wort traf jene Schar, die aus den Wildesten bestand, wie ein Blitzstrahl, so daß alle jene Trotzigen, Drohenden und Schrecklichen rücklings zu Boden stürzten. Wo war nun die Eintracht der Grausamkeit? Wo der Eifer des Zorns? Wo die Rüstung der Bewaffneten? Der Herr spricht: **Ich bin es**, und auf dies Wort stürzt die Rotte der Gottlosen nieder. Was wird einst seine richtende Majestät können, da seine zu richtende Demuth dieses konnte? (St. **Leo** d. Gr. Serm. 1. de passione Domini.)

Verrath des Judas.

Als ob der Heiland nichts werth wäre, wird über ihn unterhandelt, der überhaupt gar nicht geschätzt werden kann. O Judas, warum empfängst du nicht so viel, als du hingibst? (St. **Athanasius** Hom. in s. quintam feriam.)

Judas, durch einen Kuß verräthst du den Menschensohn? Wen hätte eine solche Sprache nicht erweichen und umlenken müssen? Ein Herz von Diamant hätte erweicht werden müssen, aber nicht jener Unglückselige. (St. **Chrysostomus** Hom. 21. in ad Rom.)

Freue dich, o Christ, bei dem Handel deiner Feinde! Du hast gewonnen. Was Judas verkauft und der Jude gekauft hat, das hast du erhalten. (St. **Augustin** Lib. 2. de symbolo c. 6.)

Vergl. weiter: St. Chrysostomus Hom. 3. de proditione Judae. Hom. 3. in acta. Hom. 6. in ad Ephes. — St. Leo d. Gr. Serm. 3. et 16. de passione. — Philipp, Abt, Lib. de silentio c. 24.

Christus gefangen und gebunden.

Dank sei deinen Banden, o guter Jesus, welche die unsrigen so mächtig zerrissen haben. (St. **Bernhard** [creditus] Tractat. de passione Domini c. 4.)

Flucht der Jünger.

Christus wollte sich nicht mit Verwundung der Verfolger vertheidigen, er, der durch seine Wunde Alle heilen wollte. (St. Ambrosius Offic. 3, 4.)

Christus vor dem Richterstuhl der Priester.

Hier lernen wir die Stimmen der schmähenden und falschen Zeugen verachten, daß wir sie unserer Antwort nicht für würdig halten, und uns selbst nicht vertheidigen, wo das, was gegen uns gesagt wird, nicht auf uns paßt. Denn was brauchen wir Jenen Widerstand zu leisten, welche sich selbst durch ihren eigenen Widerspruch widerstehen? (Origenes Comment. in Matth. num. 109.)

Der Heiland wurde mit Fäusten ins Angesicht geschlagen. O Wunder, voll Furcht und Zittern! Die Hand, aus dem Staube der Erde gebildet, gab dem Schöpfer des Himmels und der Erde einen Backenstreich, und wir Elende und Unglückliche, die wir aus Erde gebildet und sterblich, ja Staub und Asche sind, können nicht einmal Worte von einander ertragen! (St. Ephräm Serm. ascet. Tom. 1. p. 49.)

Da Jesus also sprach, gab ihm einer der Gerichtsdiener, die dabei standen, einen Backenstreich. Welche Grausamkeit! Erbebet, ihr Himmel! Staune, Erde, über die Geduld des Herrn und über den Undank der Knechte! (St. Chrysostomus Hom. 83. in Joan.)

Er wird als Richter dasitzen, der vor dem Richter gestanden; er wird die wahrhaft Schuldigen verdammen, der unschuldig angeklagt ward. (St. Augustin Serm. 127. alias 64. de verbis Domini.)

Wenn wir bedenken, wer den Backenstreich erhalten hat, wollten wir da nicht, daß jener, welcher den Heiland geschlagen, entweder von dem Feuer des Himmels verzehrt, oder von der geöffneten Erde verschlungen, oder von einem bösen Geist ergriffen und gequält, oder mit jeder andern auch noch so schweren Strafe gezüchtigt werde? Denn was von diesem allen hätte der nicht gebieten können, durch den die Welt geschaffen worden ist, wenn er uns nicht Geduld hätte lehren wollen, durch welche die Welt überwunden wird? (Derselbe Tractat. 113. in Joan.)

Vergl. ferner: St. Ephräm De passione salvatoris; tom. 3.

Verläugnung des heiligen Petrus.

Siehe weiter unten das Fest dieses heiligen Apostelfürsten.

Beleidigungen, welche dem Herrn von den Knechten zugefügt werden.

Jener ließ weder in Werken noch in Worten etwas an der Sanftmuth, diese an Schmach und Grausamkeit fehlen. (St. Chrysostomus Hom. 86. in Matth.)

Was könnte mit dieser Schmach verglichen werden? In jenes Angesicht, vor welchem das Meer Scheu hatte, vor welchem, als es am Kreuze hieng, die Sonne ihre Strahlen wegwendete, spieen sie! (Derselbe daselbst.)

Dann spieen sie in sein Angesicht. (Matth. 26, 67.) Schaudere, Himmel und Erde, schaudere, ganze Schöpfung! Welchem Angesichte fügten sie eine solche Beleidigung zu? (Euthymius Zigab. Comment. in Matth. c. 65.)

Christus vor Pilatus.

Es folgt nun ein staunenswerther Ort, wo der menschlichen Brust Geduld eingeflößt wird, gleichfalls Beleidigungen zu ertragen. Der Herr wird angeklagt und schweigt. Und er, der keiner Vertheidigung bedarf, schweigt mit Fug. Die bewerben sich um Vertheidiger, welche überwunden zu werden fürchten. Er bestätigt nicht durch sein Schweigen die Anklage, sondern er verachtet sie, indem er sie nicht widerlegt. Denn was sollte er fürchten, wenn er sich nicht um das Heil bemühete? Das Heil selbst gibt sich hin, um das Heil Aller zu erwerben. (St. Ambrosius Lib. 10. comment. in Lucam, ad c. 23.)

Vergleichung Christi mit Barabas.

Nicht mit Unrecht verlangen sie die Lossprechung des Mörders, die den Untergang des Unschuldigen so eifrig fordern. Solche Gesetze hat die Ungerechtigkeit, daß sie die Unschuld haßt und das Laster liebt. (St. Ambrosius Lib. 10. in Lucam.)

O Blindheit der Juden! o Wuth der Verrückten! Nicht diesen gib uns los, sondern den Barabas. (Joh. 18, 40.) Was hieß dies anders, als, jener werde getödtet, der die Todten erweckt, und der Räuber werde entlassen, der die Lebenden tödtet? (St. Augustin Tractat. 115. in Joan.)

Vergl. weiter: St. Athanasius Orat. de passione et cruce Domini. — St. Chrysostomus Serm. 3. de proditore et mysterio coenae dominicae.

Christus entkleidet und gegeißelt.

Der Heiland wird entblößt, damit er meine Schande bedecke. (St. Athanasius [creditus] Quaest. ult. ad Antiochum.)

Ach, ich Elender! Mit welchen Ohren höre ich dies, oder wie empfehle ich so Trauriges meinen Sinnen? Siehe, mein Herr wird gebunden, siehe, jetzt wird er geschlagen! Die Gewalt der Geiselhiebe zerreißt die heilige Haut, und mit wiederholten Schlägen zerfleischen die grausamen Hiebe den Rücken. O Schmerz! Da liegt Gott ausgestreckt vor einem Menschen; er, in welchem keine Spur einer Sünde gefunden werden konnte, leidet die Strafe eines Schuldigen. (St. Chrysostomus Serm. 3. de proditore et mysterio coenae dominicae.)

Jesus wurde den Soldaten übergeben, um geschlagen zu werden. Jenen hochheiligen Leib, jene Alles umfassende Brust Gottes zerfetzten die Geiselhiebe! Dies ist aber geschehen, damit, weil geschrieben steht: Viele Geiseln kommen über den Sünder (Ps. 31, 10.), wir durch die Geiselung des Heilandes von den Schlägen befreit würden. (St. Hieronymus In cap. 26. Matth.)

Die Dornenkrone.

Jesus Christus, der doch des Mannes Haupt, und des Weibes, wie der Kirche, Schönheit ist, welchem Kranze, ich bitte dich, hat er sich für beiderlei Geschlechter unterzogen? Dem aus Dornen und Disteln, zum Abbild der Sünden, welche uns die Erde des Fleisches hervorgebracht hat: hinweggenommen hat dieselben die Kraft des Kreuzes, alle Stacheln des Todes abstumpfend an der Duldsamkeit des Hauptes unseres Herrn. Es ist aber außer dem Abbilde zuverlässig die Schmach und der Schimpf und die Verunehrung, sammt der damit verbundenen Wuth, welche damals die Schläfe des Herrn durchbohrten und zerrissen, bekannt genug, daß du nun bekränzt werdest mit Lorbeer und Myrthe, mit Oelzweigen oder sonst einem würdigern Laube, und was noch mehr des Gebrauches ist, mit wildwachsenden Rosen, in dem Garten des Midas gepflückt, auch mit Edelsteinen oder gar mit Gold, um so jenem

Kranz Christi nachzueifern, welcher alsdann ihm zu Theile ward, da er nach der Galle den Honig kostete und nicht eher, denn als König der Juden am Kreuze ausgeschrieben, von den Himmlischen begrüßt ward: zuerst vom Vater ein wenig unter die Engel verringert und also mit Ehre und Herrlichkeit bekränzt. (Tertullian Lib. de corona militis c. 14.)

Wenn du darum ihm dein Haupt schuldig bist, so gib es ihm, wenn du kannst, so wieder, wie er das seine hingegeben hat für das deine; oder sei nicht mit Blumen bekränzt, wenn du es mit Dornen nicht sein kannst, weil du den wahren Blumenkranz (die Märtyrerkrone) doch nicht zu tragen vermagst. (Derselbe daselbst.)

Das heilige Haupt wird mit Dornspitzen umkränzt, und die göttliche Scheitel umgibt die Pracht einer Strafkrone. Aber in jenen Dornen stachen ihn unsere Sünden. (St. Chrysostomus Serm. 3. de proditore et mysterio coenae dominicae.)

Gezeigt wird uns unser Haupt mit Dornen umgeben, nicht mit Blumen, damit wir dem Haupte des Heilandes nachahmen. Schäme dich, unter dem mit Dornen gekrönten Haupt ein weichliches Glied zu haben! (St. Bernhard Serm. 5. de omnibus sanctis.)

Zustimmung des Pilatus.

Pilatus bekennt das unschuldige Blut und übergibt es! Denn was nützte es, ein Zeugniß der Unschuld abgelegt und den Unschuldigen doch wie einen Schuldigen der Bosheit zugesprochen zu haben? Er selbst ist Zeuge seiner Ungerechtigkeit, da er den Heiland mit dem Munde losspricht, im Herzen aber verdammt. Er mag seine Hände waschen, er wäscht doch seine Handlungen nicht weg. (St. Ambrosius Lib. 10. comment. in Lucam.)

Strafe des Judas.

Mit Recht wurde dir deine Strafe überlassen, weil dazu kein grausamerer Mensch, als du selbst, gefunden werden konnte. (St. Leo d. Gr. Serm. 5. de passione.)

Judas umstrickte sich selbst mit einem abscheulicheren Bande der Ungerechtigkeit, indem er sich, den Schuldigen, tödtete, als indem er Christus, den Unschuldigen, verrieth. (St. Fulgentius Lib. 2. de remissione peccatorum c. 16.)

Als Judas wider die Sünde sich selbst den Tod anthat, kam

er zu den Strafen des ewigen Todes; schlechter war seine Reue über seine frühere Sünde, als diese Sünde selbst. (St. Gregor d. Gr. Moral. 11, 5.)

Das Tragen des Kreuzes.

Schwer war die Last für den Körper, aber leicht für die Liebe. (St. Augustin.)

Wenn du dem Wege Christi nachfolgest, so versprich dir nicht die Glückseligkeiten der Welt. Er ist einen harten Weg gewandelt, hat uns aber Großes verheißen. Folge! Merke nicht nur, wo du gehen, sondern auch, wohin du kommen wirst. Du wirst Hartes, jedoch Zeitliches tragen, aber zu Frohem und Ewigem gelangen. (Derselbe Serm. 2. in psalm. 36.)

Vergl. ferner: St. Leo d. Gr. Serm. 8. de passione.

Kreuzigung.

Du hörst von dem Gekreuzigten, damit du aus der Schande des Todes die Größe der Liebe erkennst und weißt, daß der Tod, der durch das Kreuz kommt, abgetödtet sei durch die Zunge, und daß du glaubst, durch den Stamm des Kreuzes sei dir Größeres wiedergegeben worden, als du durch den Baum des Paradieses verloren zu haben seufzest. (St. Chrysologus Serm. 60.)

Als der Schöpfer am Kreuzholze hieng, seufzte die ganze Schöpfung, und alle Elemente fühlten die Nägel des Kreuzes. (St. Leo d. Gr. Serm. 6. de passione.)

Vergl. Lactanz Carm. de passione Domini. — St. Chrysostomus Hom. 7. in ad Philipp.

Die Mitgekreuzigten.

Drei hiengen am Kreuze: der Heiland, Einer, der gerettet, und Einer, der verdammt werden sollte. Alle drei litten dieselbe Strafe, aber nicht wegen derselben Ursache. (St. Augustin Serm. 2. in psalm. 34.)

Drei Kreuze standen an Einem Orte. An dem einen hieng ein Räuber, der befreit, an dem andern ein Räuber, der verdammt werden sollte, in der Mitte von beiden Christus, der jenen befreien, diesen verdammen wird. Was ist einander ähnlicher, als diese Kreuze? Was ist einander unähnlicher, als jene, welche daran hangen? (Derselbe Epist. 48. [93.] ad Vincentium.)

Wehe mir, sagte der Teufel, und das Paradies ist offen? Fünftausend Jahre war es verschlossen gewesen, und nun hat ein Räuber es geöffnet! Wer verzweifelt jetzt noch an seinem Heile? (St. Chrysostomus Orat. in s. lumina.)

O welch großes Vertrauen des Räubers! Alles Bösen, keines Guten sich bewußt, ein Uebertreter des Gesetzes, ein Räuber fremden Lebens und fremder Habe, an der Schwelle des Todes sich befindend, am Ende des Lebens, verzweifelnd am gegenwärtigen Leben, setzt er vertrauungsvoll seine Hoffnung auf das künftige Leben, das er so oft verwirkt, und nie zu erlangen verdient hatte. Wer möchte noch verzweifeln, wenn dieser Räuber hofft? (St. Bernhard [creditus] Tractat. de passione Domini c. 9.)

Vergl. ferner: St. Augustin Tractat. 31. in Joan. — Arnold v. Chartres Tractat. 7. de verbis Domini.

Verspottung am Kreuze.

Sie vergrößerten die Qual des Kreuzes noch mit den Stacheln des Spottes; da sie gegen den Heiland mit ihren Händen nicht weiter wüthen konnten, warfen sie die Geschosse ihrer Zungen nach ihm. (St. Leo d. Gr. Serm. 4. de passione.)

Von der Welt ist es noch nicht gehört worden, daß einem Menschen, der durstig, erschöpft, verwundet und im Sterben war, zur Löschung des Durstes Essig, mit Hysop und Galle vermischt, gereicht wurde. Diese Grausamkeit überstieg die Grenzen aller Grausamkeit. Die Undankbaren, die Lasterhaften verweigerten ohne Liebe, ohne Mitleid dem durstenden Sohne Gottes, was man selbst bei vernunftlosen Thieren nicht thut. (St. Laurentius Justin. De triumphali agone c. 9.)

Der Tod des Herrn.

Der Heiland stirbt; aber er ertheilt das Leben und löscht den Tod durch seinen Tod aus. (St. Gregor v. Naz. Orat. 35.)

O Herzen der Juden, härter als Stein! Felsen zerspringen, aber die Herzen der Juden verhärten sich. Der Richter beschuldigt, der Diener glaubt, der Verräther verdammt seine Lasterthat durch freiwilligen Tod, die Elemente fliehen, die Erde bebt, die Gräber öffnen sich, — die Härte der Juden bleibt unbeweglich, während der ganze Erdkreis sich bekehrt. (St. Ambrosius Lib. 10. comment. in Lucam, ad c. 23.)

O Tod, durch welchen die Todten wieder lebendig werden! Was ist reiner als dieses Blut? Was ist heilsamer als diese Wunde? (St. Augustin Tractat. 120. in Joan.)

Welches Fleisch sollte nicht zittern, wenn die Erde zittert? (St. Chrysologus Serm. 77.)

Lasset uns sterben, auf daß wir leben. Lasset uns die fleischliche Gesinnung, die sich dem Gesetze Gottes nicht zu unterwerfen vermag, tödten, damit die geistige Gesinnung kraftvoll in uns hervortrete, durch welche Leben und Friede zu entstehen pflegt. Wir wollen uns mit Christus, der für uns gestorben ist, begraben lassen, damit wir auch mit Christus auferstehen, welcher uns die Auferstehung bereitet hat. (St. Basilius d. Große Hom. 13. in s. baptisma.)

Vergl. über das Grab des Herrn St. Hieronymus Epist. 17. (46.) ad Marcellam.

Das Hinabsteigen zur Hölle.

Für sich unsterblich, für den Menschen sterben wollend, kostet er den Tod, um den Tod zu besiegen; steigt er hinab zur Hölle, um die Gestorbenen von dort als Lebendige zurückzuführen. (St. Zeno v. Verona Serm. de epist. 1. ad Cor.)

Der Sitz der Hölle wird erschüttert und das Schloß der tiefen Nacht von dem Herrn der Dinge geöffnet; ihn, den die Menschen nicht aufnehmen, erkennt die Hölle als Gott an. (St. Augustin Serm. 41. append. nunc 153. append. nov.)

Siehe, wie der für das Wohl der verlorenen Schafe so liebevoll besorgte Hirte umhereilt. In einer und derselben Zeit würdigt er sich, einen Menschen in das Paradies zurückzurufen, und verfolgt den Tod bis in die Tiefe, der in seinem Reiche gefangen genommen werden soll. (Derselbe Serm. 156. de tempore, nunc 161. append. nov.)

Vergl. ferner: Capreolus (Bischof v. Carthago, Zeitgenosse Augustins) Epist. ad Vitalem. — St. Augustin Serm. 133. de tempore, nunc 248. append. novae. — St. Amphilochius Orat. 7. in diem s. sabbathi.

Schluß.

Ich habe gesagt, daß dies die Weisheit überdenke; daß nur darin die Vollkommenheit der Gerechtigkeit, darin die Fülle des Wissens, darin der Reichthum des Heils, darin die Menge der Ver-

dienste beruhe. Daraus schöpfe ich zuweilen den heilsamen Trunk der Bitterkeit, daraus wiederum die süße Salbe des Trostes. Das richtet mich auf in Widerwärtigkeiten, das drückt mich nieder im Glücke, das gewährt dem zwischen den Freuden und den Traurigkeiten des gegenwärtigen Lebens auf dem königlichen Wege Wandelnden auf beiden Seiten eine sichere Führung. Darum ist dies mir oft im Munde, wie ihr wisset; immer im Herzen, wie Gott weiß; meiner Schreibart sehr gewöhnlich, wie aus meinen Schriften erhellt. (St. Bernhard Serm. 43. in Cantica.)

Quellen. Sie sind sehr zahlreich; wir begnügen uns, nur einige der wichtigeren anzuführen. Origenes Comment. in Matth. — St. Athanasius Serm. laud. et altero in parasceve. — St. Ephräm Serm. de passione salvatoris. In s. parasceven, et in crucem et latronem, tom. 3. — St. Ambrosius Comment. in Luc. — St. Chrysostomus Hom. plur. in Matth. et Joan. — St. Hieronymus Comment. in Matth. — St. Augustin Tractat. in Joan. — St. Proclus Orat. 10. et 11. — Basilius v. Seleucia Orat. 32. — St. Leo d. Gr. Serm. 17. de passione. — St. Maximus v. Turin Serm. 10. de passione. — Vigilius v. Taps. Lib. 3. de trinitate. — Theophanes Cerameus Hom. 27. — Theodor Studita Serm. 72. — St. Anselm Meditat. de passione Christi, de dignitate et virtute s. crucis. — Hildebert v. le Mans Serm. 2. de passione. — St. Bernhard Serm. in feria 4. hebdom. sanctae. — Arnold v. Chartres Tractat. de 7 verbis Domini. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 2. Serm. 56.

2. Verschiedene Gefühle in Bezug auf den leidenden Heiland.

Mitleiden.

Es scheint, daß wir wie faule Glieder von unserm Haupte Jesus Christus abgeschnitten sind, weil wir, während er verwundet ist, seine Wunden nicht fühlen. Ach, ach, mein Herr! Warum hast du mich geschaffen, wenn ich mit dir nicht verbunden sein soll? Oder wenn ich mit dir verbunden bin, warum bin ich nicht zugleich mit dir verwundet? (St. Bonaventura Parte 1. Stimul. divini amoris c. 2.)

O Herr, ich will nicht ohne Wunde leben, weil ich dich verwundet sehe. (Derselbe daselbst.)

Wessen Brust ist so steinhart, daß die Wunden des Herrn sie nicht erweichen? Wer wird nicht leiden wollen, wenn der Herr leidet? (St. Laurentius Justin. De casto connubio c. 8.)

Schmerz und Verabscheuung der Sünde.

Für dich ist der Sohn Gottes gestorben, und du findest wieder Vergnügen an der Sünde? (Origenes Hom. 2. in Leviticum.)

O unschätzbare Güte unseres Gottes und Herrn Jesus Christus in Bezug auf die Sünder! O unaussprechliche Barmherzigkeit! O unerklärliche Barmherzigkeit! O wunderbare Geduld! Welche größere Güte oder Barmherzigkeit, Demuth oder Geduld konnte den Sündern erwiesen werden, als daß Gott selbst der Preis des ihn verachtenden Menschen würde? So daß der Mensch wider Gott sündigte, und Gott Buße that für die Sünde; daß der Mensch sogar wider Gott wüthete, Gott aber dem Wüthenden gnädig war; daß der Herr des Himmels und der Erde Knechtsgestalt annahm, worin er, das wahre Brod, hungerte, die wahre Quelle, dürstete, die stärkste Kraft, schwach wurde, das unsterbliche Leben, für seinen Mörder sich verdient machte! Was Gott Gutes auf der Erde wirkte, that er für den Menschen; was er Böses erlitt, war von dem Menschen und für den Menschen. Brüder, was werden wir hiebei denken? was sagen? was thun? Wenn Gott in Bezug auf uns so ist, daß er nicht besser sein kann, wir dagegen wider ihn so sind, daß wir fast nicht schlechter sein können? (Gaufried v. Vendome Serm. 2. de nativ. Domini.)

Aus der Betrachtung des Mittels schließe ich auf die Größe meiner Gefahr. Ich wußte es nicht, ich schien mir gesund, und siehe, da wird der Sohn der Jungfrau, der Sohn des höchsten Gottes geschickt; es wird befohlen, ihn zu tödten, damit meine Wunden durch den kostbaren Balsam seines Blutes geheilt werden möchten. Erkenne, o Mensch, wie schwer die Wunden sein mögen, für welche der Herr Jesus Christus selbst verwundet werden muß. Ich schäme mich, Geliebteste, das eigne Leiden zu verheimlichen, da ich sehe, daß die Majestät Gottes selbst ein solches Mitleiden hat. Der Sohn Gottes leidet mit und weint, der Mensch leidet, und will lachen? (St. Bernhard Serm. 3. in natali Domini.)

Vergl. weiter: St. Chrysostomus Hom. 11. in 2. ad Cor.

Furcht.

Jener wird kommen, um uns zu richten, der sich erinnert, daß er für uns dem Gerichte sich hingegeben. Jener wird kommen, um unser Leben zu prüfen, der es durch seinen Tod wieder hergestellt

hat. Jener, sage ich, wird für das uns anvertraute Heil Rechenschaft fordern, der für unsere Erlösung verdammt worden ist. Wer so Großes gegeben, weiß, wie Großes er zurückfordern soll. (Eusebius Gallic. Hom. 1. de symbolo.)

Von der Welt ist nicht gehört worden, noch wird je in Zukunft gehört werden eine solche Strenge der Gerechtigkeit, wie in diesem Werke gezeigt worden ist. Gezeigt wird die furchtbare Strenge bei der Bestrafung der Engel, deren eine unzählbare Menge durch ihren Stolz und Hochmuth aus dem Himmel verstoßen und für ewig in die Tiefe des Elends hinabgestürzt worden ist. Aber diese Rache erschüttert mich nicht so, als jene, welche an dem Vergehen des Menschen genommen worden. O Herr, du erschienest mir strenger im Schonen, als im Rächen, und die liebevolle Erlösung des Menschen schreckt mich mehr, als die harte Verstoßung des Engels. O unschätzbare Härte der göttlichen Strenge! Weil der Mensch gesündigt hat, wird Gott getödtet! Und für jede Schuld des Menschen leidet der eingeborne Sohn Gottes den Tod! Was ist strenger als diese Strenge? Was ist nach menschlichem Sinne härter als diese Gerechtigkeit? Furchtbarer bist du erschienen, o Gott, bei der Erlösung, als wenn du nie erlösen würdest, und gerechter bei deiner Erbarmung, als wenn du ewig verderben würdest. Denn wer begreift das Maß dieser deiner Gerechtigkeit? Wer staunt nicht über die Billigkeit dieser Rache? (St. Thomas v. Villanuova Conc. 3. in natali Domini.)

Was kann dem Menschen mehr Schauder vor der Sünde einflößen, als wenn er den Sohn Gottes für die Sünde am Stamm des Kreuzes sterben und für die Vergehen des Menschen die schreckliche Genugthuung des Leidens geben sieht? O welch großes Uebel ist die Sünde, da für sie eine solche Sühnung wird! Führe mir nicht die überschwemmte Welt, brennende Städte, verschlungene Menschen, nicht die Hölle mit all ihren Strafen an. Denn wenn du tausend Höllen nennest, fürchte und zittere ich nicht so, als wenn ich den Herrn für die Sünde sterben und die Strafe der Sünde durch den Tod büßen sehe. Welche Makel ist es, die durch das Blut Gottes abgewaschen wird! Welche Schuld ist es, die durch den Tod Gottes gesühnt wird! (Derselbe Tractat. de adventu Domini.)

Dankbarkeit.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für das Leben dieser Welt hingab. Was wird also der Mensch Großes thun, wenn er sich selbst Gott darbringt, da Gott selbst sich zuerst dargebracht hat? (Origenes Hom. 24. in Numeros.)

Schuld ist Alles, was wir thun. Denn wenn wir uns Sklaven für Geld kaufen und wünschen, daß sie für uns immer leben, und wenn wir, wenn sie etwas haben, wollen, daß sie es für uns haben; wie viel mehr wird dies jener wünschen, der uns aus nichts geschaffen und dann mit seinem kostbaren Blute uns erlöst hat? Er hat einen Preis für uns hinterlegt, wie noch Niemand für seinen Sohn hinterlegt hat: er hat sein eignes Blut für uns vergossen. Wenn wir also tausend Seelen hätten, und sie alle hingäben, würden wir dann Gleiches mit Gleichem vergelten? Keineswegs. Warum? Weil jener dies gethan, da er uns nichts schuldig war, und Alles aus Gnade geschehen ist, wir aber seine Schuldner sind. Jener ist, obgleich er Gott war, Knecht geworden; da er dem Tode nicht unterworfen war, unterwarf er sich demselben im Fleische; wir aber, obgleich wir unsere Seelen für ihn nicht einsetzen, werden es doch nach dem Gesetz der Natur hingeben und sogar gegen unsern Willen nach kurzer Zeit von hier abscheiden. Siehst du also, wie groß die Gnade ist? Er hat nicht gesagt: Was thun denn die Märtyrer Großes? Wenn sie auch wegen meiner den Tod nicht litten, so werden sie doch sterben; er weiß Jenen vielmehr großen Dank, welche ihr Leben gerne hingeben, das sie ja doch nach dem Gesetze der Natur später, wenn auch ungerne, verlieren müssen.... Der Herr liebt uns so sehr, und wir wachen nicht auf? Seien wir doch, ich bitte, nicht so träge in Bezug auf das Heil unserer Seelen, sondern lieben wir nach unsern Kräften den Heiland, wenden wir Alles an für seine Liebe, Leben, Geld, Ruhm und jedes Andere, und zwar mit Freude, mit Lust und Bereitwilligkeit, nicht als ob wir ihm etwas gäben, sondern uns selbst. Denn das ist das Gesetz der Liebenden; sie glauben, es gehe ihnen gut, wenn sie Böses für ihre Geliebten leiden. Seien auch wir so gesinnt gegen unsern Herrn. (St. Chrysostomus Hom. 2. in ad Philem.)

Heute hat unser Herr am Kreuze den Preis unseres Heiles gezahlt, und durch Einen Tod die ganze Welt als Wiederhersteller erlöst, wie er sie als Schöpfer geschaffen. Denn wir müssen ohne Zweifel glauben, daß er die ganze Welt erlöst hat, da er mehr hingegeben, als die ganze Welt werth ist. Die Würde des kostbaren Preises hat das Verdienst des erlösten Lohnes übertroffen. Zwischen dem Erkauften und dem Erkaufenden war bloß eine Vertheilung, kein entsprechender Tausch möglich. (St. Augustin Serm. 41. append. nunc 153. append. novae.)

Der Heiland begnügte sich nicht, für uns einem einfachen Tod sich zu unterziehen, wenn er nicht die Uebernahme des freiwilligen Todes selbst noch durch das Leiden der schwersten Qualen gesteigert hätte. Was wird also für dies allein der Mensch zahlen können, dem durch die äußerste Bitterkeit der Strafen Christus sich aufgeopfert hat? Oder was wird er für sich dem Herrn Würdiges vergelten können, da er Gott selbst Gott, von dem er erlöst worden, schuldig ist? Dies ist also die Ursache, warum Gott will, daß wir ihm ergeben sein sollen, da er durch einen so großen Preis unsere Ergebung erworben hat. (Salvian Lib. 2. ad eccles. cathol.)

Schwiege ich auch von allem Uebrigen, so verdiente er schon deshalb mit Recht unser Leben, da er das seinige für uns gegeben hat. Niemand also lebe fürder sich selbst, sondern dem, der für ihn gestorben ist. (2. Cor. 5, 15.) Wem sollte ich füglicher leben, als jenem, ohne dessen Tod ich nimmermehr leben würde? (St. Bernhard Epist. 143.)

Wenn ich für meine Erschaffung mich ganz schulde, was soll ich nun für meine Wiederherstellung, und zwar für eine solche Wiederherstellung noch hinzufügen? Denn nicht so leicht ist die Wiederherstellung, als die Erschaffung. Nicht allein von mir, sondern von Allem, was erschaffen ist, heißt es: Gott sprach, und es wurde. Aber er, der mich durch ein bloßes einziges Wort geschaffen, sagte, als er mich wieder herstellte, Vieles, that Wunderbares, litt Hartes, und nicht nur Hartes, sondern auch Unwürdiges. Was soll ich also dem Herrn geben für Alles, was er mir erwiesen? Bei dem ersten Werke hat er mich mir gegeben, bei dem zweiten sich, und wo er sich gegeben, da hat er mich mir wieder gegeben. Gegeben und wieder gegeben, bin ich mich für mich schuldig, und zwar zweimal schuldig; aber was soll ich Gott für sich geben? Denn

wenn ich mich auch tausendmal hingeben könnte, was bin ich im Vergleich zu Gott? (Derselbe Tractat. de diligendo Deo.)

Welche Schande, mit undankbaren Augen den Sohn Gottes sterben zu sehen! (Derselbe Epist. 107.)

Vergl. weiter: St. Ambrosius Comment. in cap. 7. Lucae et 8. epist. ad Rom. Lib. 3. de virginibus, ad finem. — St. Chrysostomus Lib. 2. de compunct. cordis, sub finem. Hom. 2. in illud: Vos amici mei estis. — St. Hieronymus Epist. 22. ad Eustoch., ad finem. — Eusebius Gallic. Hom. ad plebem obtrectatricem. — Salvian Lib. 2. ad eccles. cathol. — St. Bernhard Serm. de quadruplici debito. Serm. 4. de ascensione.

Hoffnung und Zuversicht.

Siehe, welchen Richter du hast! Der Vater hat ja Christo das ganze Gericht übergeben. Wird der dich also verdammen können, den er vom Tod erkauft, für den er sich hingegeben hat, dessen Leben er als den Preis seines Todes erkannte? (St. Ambrosius Lib. 1. de Jacob, et vita beata c. 6.)

Du zweifelst, ob Gott dir sein Gutes geben wird, da er es nicht unter seiner Würde hielt, dein Böses zu übernehmen? (St. Augustin Serm. 171. alias 37. de verbis Domini.)

Der Sohn Gottes ist für uns gestorben! Sei also sicher, daß du das Leben dessen empfangen wirst, dessen Tod du als Unterpfand hast. Denn für wen ist der Heiland gestorben? Vielleicht für die Gerechten? Frage den heiligen Paulus. Christus ist für Gottlose gestorben. (Röm. 5, 6.) Du warst gottlos, und Christus ist für dich gestorben; du bist nun gerechtfertigt, und er wird dich verlassen? Er, der den Gottlosen gerechtfertigt hat, wird den Frommen verlassen? (Derselbe Enarrat. in psalm. 96.)

Jesus steht da in der Mitte und zeigt mit ausgestreckten Händen Allen, welche aus allen Theilen der Welt zu ihm kommen, den weiten Schoß seiner Barmherzigkeit. Denn bei dem Herrn ist Barmherzigkeit und überreiche Erlösung. (Ps. 129, 7.) Ueberreiche also, nicht dürftige; weil das Blut von dem Leibe Christi an fünf Orten hervorquoll. Zur Erlösung des ganzen Erdkreises genügte schon Ein Tropfen des höchst kostbaren Blutes, aber es wurde in Fülle hingegeben, damit die Kraft des Liebenden in der Ueberschwänglichkeit der Wohlthat erkannt würde. (St. Petrus Damiani Serm. 1. in exaltat. s. crucis.)

Gerechtigkeit und Friede verständigten sich, und der Befreier stellte sich als treuen Bürgen für seinen Gefangenen; und dieses Privilegium des gnädigen Ablasses wurde von solcher Auctorität bekräftigt, daß auf die Hände und Füße des Gekreuzigten selbst mit seinem eigenen Blute die Worte der Lossprechung niedergeschrieben sind, und daß bis auf den heutigen Tag das Siegel auf dem Male der Seite steht, welche die Gegenwart des Heilandes immer den Augen des Vaters zeigt. (Arnold v. Chartres Serm. 5. de ultimis verbis Domini.)

Vergl. weiter: St. Bernhard Serm. 61. in Cantica. — St. Thomas von Villanuova Conc. de adventu.

Liebe.

Das ist die erste Ursache des Leidens des Herrn, weil er wollte, daß die Menschen wüßten, wie sehr Gott den Menschen liebte. (St. Chrysostomus Serm. 6. de proditore et mysterio coenae dominicae.)

Ich habe nichts, was ich für dieses alles dem Herrn geben könnte, als daß ich ihn liebe. Denn nicht besser, nicht geziemender als durch Liebe kann wieder erstattet werden, was durch Liebe gegeben worden ist. (Auctor lib. de spiritu et anima, apud S. Augustinum c. 17.)

Ich bitte euch um der Erbarmungen Gottes willen, spricht Paulus (Röm. 12, 1.), oder vielmehr durch Paulus Gott, weil er nicht sowol Herr sein will, als Vater. Gott bittet um der Erbarmung willen, um nicht in Strenge strafen zu müssen. Höre den Bittenden: Den ganzen Tag, sagt er, streckte ich meine Hände aus. (Röm. 10, 21.) Wer die Hände ausstrecket, bittet der nicht durch sein Aeußeres selbst? Streckte ich meine Hände aus. Nach wem? Nach dem Volke. Und nach welchem Volke? Nach einem nicht nur ungläubigen, sondern auch widerspenstigen. Er streckt die Glieder aus, erweitert sein Inneres, bietet seine Brust dar, öffnet seinen Schoß, um sich durch sein Gefühl als Vater einer so großen Bitte zu zeigen. Höre, wie Gott an einer andern Stelle bittet. Mein Volk, was hab ich dir gethan, oder was fiel dir schwer von mir? (Mich. 6, 3.) Sagt er nicht: Wenn die Gottheit unbekannt ist, dann sei wenigstens das Fleisch bekannt? Sehet, sehet in mir euere Körper,

euere Glieder, euer Inneres, euere Gebeine, euer Blut; und wenn ihr, was Gottes ist, fürchtet, warum liebet ihr wenigstens nicht, was euer ist? Wenn ihr den Herrn fliehet, warum eilet ihr nicht zu dem Vater? Aber vielleicht beschämt euch die Größe meines Leidens, das ihr mir angethan habt? Betrübet euch nicht, dieses Kreuz ist nicht mein, sondern des Todes Stachel. Diese Nägel machen mir keine Schmerzen, sondern drücken mir euere Liebe nur noch tiefer ein. Diese Wunden pressen mir keine Seufzer aus, sondern führen euch noch mehr in mein Inneres ein. Die Ausstreckung meines Körpers erweitert sich, um euch im Schoße aufzunehmen, wächst nicht zu meiner Strafe. Mein Blut fließt nicht für mich, sondern für euere Erlösung. Kommet also, kehret zurück, und erweichet wenigstens so den Vater, dem ihr für Böses Gutes, für Beleidigungen Ehre, für so große Wunden so große Liebe geben sehet. (St. Chrysologus Serm. 108.)

O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze. (Jeremias Klagl. 1, 12.) O Herr, ich will vielmehr Acht geben und schauen, ob eine Liebe gleich sei deiner Liebe. Und darum will ich nichts lieben als dich, und wegen deiner. (St. Bonaventura Parte 2. stimul. divini amoris c. 14.)

Da wir noch Feinde waren, ist Christus für uns gestorben. (Röm. 5, 10.) Dieses aber darum, weil der Endzweck des Gebotes (1. Tim. 1, 5.) und die Erfüllung des Gesetzes die Liebe ist (Röm. 13, 10.), damit auch wir einander lieben, und, gleich wie er für uns sein Leben dargegeben hat, also auch wir für die Brüder das Leben dargeben (1. Joh. 3, 16.), und darum Gott selbst, weil er uns zuerst geliebt, und auch seines eingebornen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben hat (Röm. 8, 32.); wenn wir zu träge wären, ihn zu lieben, doch nun entgegen zu lieben nicht zu träge sein sollen.... Wenn also Christus hauptsächlich darum angekommen ist, damit der Mensch erkenne, wie sehr Gott ihn liebe, und also einsehe, wie er zur Liebe desjenigen, von dem er zuerst geliebt ward, entbrennen müsse, und wie er seinen Nächsten auf den Befehl und nach dem Beispiele desjenigen lieben müsse, der ihm dadurch, daß er ihn nicht als seinen Nächsten, sondern als einen weit Umirrenden liebte, der Nächste geworden ist; und nachdem die ganze heilige Schrift, die vorausgeschrieben ward,

nur zur Ankündigung der Ankunft des Herrn geschrieben ist, und was späterhin geschrieben, und durch göttliches Ansehen bekräftiget ist, uns von Christus erzählt, und zur Liebe ermahnet: so ist es offenbar, daß nicht nur das ganze Gesetz und die Propheten in den zwei Geboten der Liebe Gottes und des Nächsten (Matth. 22, 40.), was damals, als der Herr dieses sprach, die einzige heilige Schrift war, sondern daß auch Alles, was späterhin heilsam geschrieben und in den heiligen Büchern auf uns überliefert worden ist, in diesen Geboten der Liebe hange. (St. Augustin Lib. de catech. rud. c. 4.)

Vergl. weiter: St. Paulin Epist. 4. (23.) ad Severum. — Salvian Lib. 4. de gubernat. Dei, ante medium. — St. Thomas v. Villanuova Conc. 3. in dominicam 17. p. pentecosten.

Verlangen nach dem Kreuz, und Bereitung der Seele zum Leiden.

Wir wollen die Geduld Gottes, die Geduld Christi lieben. Geben wir ihm wieder, was er selber für uns aufgewendet hat. Bringen wir, die wir an Auferstehung des Fleisches und des Geistes glauben, ihm die Geduld des Geistes, die Geduld des Fleisches dar. (Tertullian Lib. de patientia c. 16.)

Jener Unschuldige, jener Gerechte, ja die Unschuld und die Gerechtigkeit selbst wird unter die Missethäter gezählt; durch falsche Zeugnisse wird die Wahrheit unterdrückt; gerichtet wird der, welcher richten wird, und das Wort Gottes (Isai. 53, 7.) schweigend zur Schlachtbank geführt. Und da bei der Kreuzigung des Herrn die Gestirne bestürzt werden, die Elemente in Unruhe gerathen, die Erde bebt (Matth. 27, 51.), die Nacht den Tag verschließt (das. 45.), die Sonne, um die Gräuelthat der Juden nicht anschauen zu müssen, ihre Strahlen und Blicke zurückzieht; spricht jener nicht, bewegt sich nicht und gibt seine Majestät nicht einmal bei dem Leiden selbst zu erkennen. Bis zum Ende wird Alles mit Ausdauer und Standhaftigkeit erduldet, damit die volle und vollkommene Geduld in Christo zur Vollendung gelange. Und nach diesem allem nimmt er noch seine Mörder auf, wenn sie sich bekehren und zu ihm kommen, und verschließet mit heilsamer Geduld, gütig und geduldig, zur Erhaltung, Niemandem seine Kirche. Er läßt jene Gegner, jene Lästerer, jene steten Feinde seines Namens, wenn sie die Sünde be-

reuen, wenn sie die begangene Missethat bekennen, nicht nur zur Verzeihung des Verbrechens, sondern auch zur Belohnung mit dem himmlischen Reiche zu. Was kann man nennen, was geduldiger und gütiger wäre? Lebendig gemacht wird durch das Blut Christi sogar der, welcher das Blut Christi vergossen hat. So stark und so groß ist die Geduld Christi; und wäre diese nicht so stark und so groß, so würde die Kirche Gottes auch den Apostel Paulus nicht haben. Wenn nun auch wir, liebste Brüder, in Christo sind, wenn wir ihn angezogen haben, wenn er der Weg zu unserer Seligkeit ist; so wollen wir, die wir Christo auf seinen heilsamen Fußstapfen nachfolgen, nach dem Vorbilde Christi wandeln, wie der Apostel Johannes (I. 1, 6.) lehrt, indem er sagt: Wer da sagt, daß er in Christo bleibe, der muß auch wandeln, wie er gewandelt ist. (St. Cyprian Lib. de bono patientiae.)

Der wievielste Theil ist dies von dem Verspeien und den Backenstreichen Christi, für den und wegen dessen man diesen Gefahren sich unterzieht? (St. Gregor v. Naz. Orat. 25.)

Dein Herr ist an das Kreuz geschlagen worden, und du suchest Ruhe? Dein Herr ist mit Nägeln angeheftet worden, und du lebest in Wonne? Handelt so ein edler Streiter? (St. Chrysostomus Hom. 13. in ad Philipp.)

Was ist süßer, als Christi Mitgenosse sein und um seinetwillen leiden? Was kommt wol diesem Troste gleich? (Derselbe Hom. 1. in 2. ad Cor.)

Die Gerechten befestiget der Herr. (Ps. 36, 17.) Wie befestiget er sie? Was sagt er ihnen? Was der Psalmist an einer andern Stelle (Ps. 26, 14.) sagt: Harre des Herrn, handle männlich, laß stark sein dein Herz, und hoff auf den Herrn! Was heißt das: Hoff auf den Herrn? Bestehe Mühe einige Zeit, und du wirst in Ewigkeit keine mehr zu bestehen haben; kurz ist deine Beschwerlichkeit, ewig wird deine Glückseligkeit sein. Trauere ein wenig, und du wirst dich freuen ohne Ende. Aber unter den Beschwerlichkeiten fängst du an, zu fallen? Das Beispiel Christi wird dir vor Augen gestellt. Siehe, was er für dich gelitten, da er doch keine Ursache dazu hatte. So viel du immer leiden magst, du wirst doch nie zu jenen Verhöhnungen, zu jenen Geiselschlägen, zu jenem Spottkleid, zu jener Dornenkrone, zu jenem Kreuze kommen. (St. Augustin Serm. 2. in psalm. 36.)

Hatte Christus, das Haupt seiner Kirche, eine andere Ursache, zu leiden, als um dem Leibe ein Beispiel zu geben? Der Herr hat freiwillig gelitten, wir leiden aus Nothwendigkeit; er hat aus Barmherzigkeit gelitten, wir leiden nach unserer Bestimmung. Darum ist sein freiwilliges Leiden unsere nothwendige Tröstung, damit, wenn wir solches leiden, wir auf unser Haupt hinsehen und, durch sein Beispiel bewegt, sagen: Wenn er, was wir? Und: Wie er, so auch wir. (Derselbe Serm. 2. in psalm. 34.)

Sage mir, ich bitte, kann dies alles bezahlt werden, wenn auch nichts Anderes mehr zu bezahlen wäre? Was der Mensch auch für Gott erträgt, es kann durchaus nicht bezahlt werden, was Gott für den Menschen gelitten hat. (Salvian Lib. 2. ad eccles. cathol.)

Der Herr will also gesehen sein; der gütige Führer will, daß der ergebene Streiter nach seinen Wunden blicke, um ihm so seine Seele aufzurichten und ihn durch sein Beispiel stärker und muthiger zum Leiden zu machen. Denn der Mensch wird seine Wunden nicht fühlen, wenn er die Wunden des Herrn betrachtet. (St. Bernhard Serm. 61. in Cantica.)

Brüder, hören wir Niemanden, nicht Fleisch, nicht Blut, keinen Geist, der uns ein Herabsteigen von dem Kreuz anräth. Beharren wir bei dem Kreuz, sterben wir am Kreuz, lassen wir uns herabnehmen durch fremde Hände, fallen wir nicht durch unsere eigene Schuld. (Derselbe Serm. 1. in die paschae.)

Wer wird zu leiden sich weigern, wenn der Herr selbst leidet? (St. Laurentius Justin. De casto connubio c. 8.)

Vergl. weiter: St. Gregor v. Naz. Orat. 42. — St. Chrysostomus Hom. 88. in Matth. et 28. in ad Hebr. — St. Augustin Serm. 1. in psalm. 36.

Würdige Meinung von sich selbst, und ein gewisser heiliger Stolz.

Der eingeborne Sohn Gottes hat sein Blut für uns vergossen. O Seele, richte dich empor, so viel bist du werth! (St. Augustin Enarrat. in psalm. 102.)

Seien wir uns nicht verächtlich, da wir Gott so kostbar gewesen sind. Er nimmt nichts Mittelmäßiges, nichts von uns Weggeworfenes an. Er will, daß mit dem hohen Preise der Erlösung die Würde des Erlösten übereinstimme. Er erwartet ein solches

Verdienst unseres Wandels, das dem Werthe seines Blutes entspricht. (Eusebius Gallic. Hom. 1. de symbolo.)

Der Mensch erkenne, wie viel Gott von ihm erwarte, und wie er will, daß derjenige, den er einer solchen Würdigung werth gehalten, in seinem Wandel edel sei. Der Mensch erkenne, wie viel er gelte und wie viel er schulde; und höre, wenn er seinen Werth bedenkt, auf, sich verächtlich zu sein, und erstatte vielmehr der Gabe des Heilands aus seinem Gute selbst, d. h. von seinem bewahrten Heile. Bewachen wir also sorgfältig, was Christus für einen so hohen Preis erkauft hat. Der wird sich also nicht an einem geringen Preise, sondern an dem Blute Christi versündigen, wer seine, durch Christi Blut und Leiden gereinigte Seele verletzt und befleckt. (Derselbe daselbst.)

Liebe gegen den Nächsten, Sorge und Eifer für die Seelen.

Der ganze Erdkreis war dem heiligen Paulus anvertraut, aber er war nicht allein für alle Völker im Allgemeinen, sondern auch für jeden einzelnen Menschen im Besondern besorgt. Nun schickte er einen Brief ab wegen Onesimus, nun einen wegen eines Andern, der bei den Corinthern Hurerei getrieben. Denn er sah nicht darauf, daß es Einer war, der gesündigt hatte, und seines Schutzes bedurfte, sondern weil es ein Mensch war, ein Mensch sage ich, ein Gott sehr kostbares Wesen, wegen dessen der Vater seines eignen Sohnes nicht geschont. Sage mir nicht, jener sei ein Flüchtling, ein Räuber, ein Dieb, ein mit unzähligen Lastern Beladener; oder er sei ein Bettler, ein Verworfener, er sei niedrig und von keinem Werthe; sondern denke, daß Christus für ihn gestorben, und dies ist dir genug zur Uebernahme jeder Sorge. Denke, wer der sein müsse, den Christus so geehrt, daß er sein Blut für ihn hingegeben hat! Denn wenn ein König für Jemanden sich aufopfern wollte, so würden wir keine andere Ursache suchen, daß jener groß und dem König sehr theuer sei, wie ich wenigstens glaube; der Tod selbst wäre hinreichend, um die Neigung dessen zu erklären, der dem Tode sich hingäbe. Nun aber hat nicht ein Mensch, nicht ein Engel, nicht ein Erzengel, sondern der Herr der Himmel selbst, der eingeborne Sohn Gottes selbst Fleisch angenommen und sich für uns hingegeben. Werden wir also nicht Alles thun, nicht Alles ver-

suchen, daß die Menschen, die von Gott solcher Ehre gewürdigt worden, auch unserer Sorgfalt sich zu erfreuen haben? Welche Entschuldigung, welche Verzeihung werden wir haben? (St. Chrysostomus Hom. de profectu evangelii.)

Der Verlust einer einzigen Seele ist ein so großer Schaden, daß keine Worte ihn auszudrücken vermögen. Denn wenn das Heil so viel werth ist, daß für dasselbe der Sohn Gottes Mensch geworden ist und gelitten hat; so bedenke, welche Strafe dessen Verderben nach sich ziehen wird. Wenn derjenige, durch welchen in diesem Leben ein Mensch umkommt, des Todes würdig ist, dann gewiß Jener noch weit mehr, durch welchen eine Seele verloren geht. (Derselbe Hom. 3. in acta.)

Vergl. weiter: St. Chrysostomus Hom. 26. in ad Rom. Serm. 6. in terrae motum et Lazarum. — St. Isidor v. Pelus. Epist. 1, 139.

Liebe gegen die Feinde.

Auf wie vielerlei Arten wird die Geduld an dem Bilde des unsichtbaren Gottes erblickt? Man denke nur an Schwert und Faustschläge, an Bande und Backenstreiche, an die Verspeiung, an die Geiselhiebe, an das gottlose Gericht, an den grausamen Urtheilspruch, an die Soldaten, welche den Heiland verhöhnten, verspotteten, schmäheten, mit einem Rohr schlugen; man denke an Nägel, Galle und Essig und an alle Qualen, welche der Erlöser ohne Ursache litt, ja die ihm vielmehr für seine unzähligen Wohlthaten zurückerstattet wurden. Und wie hat er sich an denen gerächt, welche dieses verübten? Vater, sprach er, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. (Luc. 23, 34.) Konnte er nicht gegen sie den Himmel öffnen, oder sie in der Tiefe der Erde begraben, oder das Meer aus seinen Ufern rufen und die Erde überschwemmen, oder mit einem Worte einen sodomitischen Feuerregen auf sie herabgießen, oder sie mit irgend einer andern Strafe heimsuchen? Aber dieses alles ertrug er in Sanftmuth und Geduld und gab also durch sich selbst deinem Leben Gesetze der Geduld. (St. Gregor v. Nyss. Lib. de perfecta christ. hominis forma.)

Betrachten wir nun die Werke des Herrn, die überaus großen Wunder, die er auf Erden gethan hat. Mit Geiseln ward er geschlagen, mit Dornen gekrönet, mit Nägeln durchbohrt, an das Kreuz geheftet, mit Schmach und Spott überhäuft, und uneingedenk

aller dieser Schmerzen, rief er aus: Vergib ihnen! Hier ist tiefe Wuth des Schmerzes, dort Liebeglut des Herzens. Hier Herzenleid, dort Barmherzigkeit; hier das Oel des Jubels, dort das Sühnungsblut, das auf die Erde thaut! Groß sind die Erbarmungen des Herrn; doch groß sind auch seine Drangsale. Werden nun die Drangsale die Erbarmungen, oder die Erbarmungen die Drangsale überwinden? Laß, o Herr! deine uralten Erbarmungen siegen; deine Weisheit überwinde die Bosheit. Groß ist die Ruchlosigkeit jener; doch, o Herr, ist deine Milde nicht größer? Unendlich allerdings! Wird etwas Böses für das Gute vergolten, ruft der Seher (Jerem. 18, 20.), weil sie meiner Seele eine Grube gegraben haben? Allerdings gruben sie eine Grube der Ungeduld, und vielseitige Veranlassungen gaben sie dir zum Zorn und Unwillen. Doch was ist diese Grube gegen den Abgrund deiner Sanftmuth? Die Gutes mit Bösem dir vergalten, gruben eine Grube; doch die Liebe wird nicht erbittert, sie stürzet nicht, sie versiegt nicht, sie fällt nicht in die Grube, und für das Böse, womit man ihr vergolten hat, häuft sie Gutes auf Gutes. Fern sei es, daß die sterbenden Fliegen die Lieblichkeit des Balsams verderben, der aus deinem hochheiligen Leibe quillt; denn Erbarmung ist in deinem Herzen, und reichliche Erlösung ist bei dir. Sind etwa die sterbenden Fliegen jene Drangsale? Sterbende Fliegen sind die Gotteslästerungen, die Beschimpfungen, womit das böse, rohe Geschlecht dir vergilt. Doch, o Herr, was beginnest du? In dieser Aufhebung der Hände, als das Frühopfer bereits in ein abendliches Brandopfer übergieng, in diesem Aufwallen der Kraft des Weihrauches, welche zum Himmel empor stieg, die Erde bedeckte, die Vorhölle zersprengte, rufest du, der ob eigener Würde erhört wird: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! O, wie überaus geneigt bist du zur Verzeihung! O wie überaus groß ist die Menge deiner Süßigkeit! Wie fern, o Herr, sind deine Gedanken von unseren Gedanken! O wie sehr ward deine Barmherzigkeit, selbst über den Gottlosen, bestätiget! Wunderbar ertönt es hier! Verzeihe! ruft der Herr; kreuzige ihn! rufen die Juden. (St. Bernhard Serm. in feria 4. s. hebdomadae.)

Des Abtes Arnold v. Chartres

Rede über das letzte Abendmahl und die erste Einsetzung des allerheiligsten Altarsacraments.

Die Nachricht von der Auferweckung des Lazarus hatte sich in Jerusalem verbreitet, und ein so feierliches Wunder hatte das Volk zur Verehrung Christi angetrieben; daher kamen sie ihm mit Palmzweigen entgegen, als er in die Stadt einzog, und führten ihn in dieselbe mit Jubel und Freudengeschrei, während er auf einem Esel saß; priesen ihn als König von Israel, und riefen laut, daß der Sohn Davids, dessen ewiges Reich durch die Propheten vorgesagt worden, im Namen des Herrn angekommen sei. Der Herr, dem nichts verborgen war, wußte wohl, daß er an den Grenzen dieses Weges aus dem Leidensstrome trinken sollte; daß die von dem Volke ihm erwiesene Ehrerbietung den Haß der Gewalthaber noch mehr entzünden und die Wuth der erbitterten Gemüther noch höher steigen würde; daß die ruchlosen Verschwörungen nicht länger konnten verborgen bleiben, noch sein Tod länger aufgeschoben werden. Der fromme Meister aber, als man schon im Begriffe war, das Todesurtheil über ihn zu fällen und ihn ans Kreuz zu heften, wollte noch Merkmale seiner Macht hinterlassen, um kund zu thun, daß derjenige, welcher den Lazarus von den Todten erweckt und einem viertägigen Todten das Leben wiedergegeben, durch göttliche und nicht bloß durch menschliche Kraft dieses Wunder gewirkt habe, und daß es unmöglich sei, daß derjenige, der durch eigene Macht einen Andern ins Leben gerufen, selbst unter den Todten verbleibe; daß er nicht aus Zwang, sondern aus Gehorsam dem Tode sich hingegeben, und daß, sobald er es befehlen würde, das Leben, welches er Andern wiedergab, auch in ihn zurückkehren werde.

Als er denn im Begriffe war, die gesetzlichen Ceremonien zu beschließen, ließ er sich die Ostern zubereiten und Alles herbeischaffen, was durch die Vorschrift des Gesetzes zur Feierlichkeit erfordert war, — ein gebratenes Lamm, ungesäuerte Brode und wilde Kräuter. Es geziemte sich nicht, daß die Diener des neuen Bundes durchsäuert seien. Das heilige Gastmahl verlangt reine und arglose Herzen. Die Rohheit der wollüstigen Begierden muß auf dem Roste des Kreuzes durch das Feuer des Wohlgeruches ausgebrannt und

die Gemüthsneigungen gestärkt und ausgehärtet werden. In dem Opfer der heiligen Kirche darf keine Makel sich vorfinden; lautere Einfalt und Unschuld des Lebens, das ist das Opfer, welches die aus Aegypten zurückkehrenden Gläubigen, nachdem sie durch das rothe Meer gegangen und im Blute Jesu abgewaschen worden sind, in dem Hause der katholischen Kirche darbringen sollen.

Als nun das Abendmahl zubereitet war, begegneten sich unter den sacramentalischen Speisen die Anordnungen des alten und neuen Bundes; und nachdem das Lamm des alten Bundes aufgezehrt war, reichte der Herr seinen Jüngern eine unaufzehrbare Speise dar. Schon werden die Völker nicht mehr zu köstlichen und künstlichen Gastmahlen eingeladen, sondern zur Speise der Unsterblichkeit, welche von der gemeinen Speise unterschieden ist. Sie behält zwar die Gestalten der körperlichen Wesenheit, beweiset aber durch eine unsichtbare Wirkung die Gegenwart Gottes. Die zur Zeit Melchisedechs angedeuteten Sacramente gehen in Erfüllung, und der Hohepriester reicht den Söhnen Abrahams, jenen, die dessen Werke thun, Brod und Wein dar. Dies, sagt er, ist mein Leib. Der sichtbaren Figur nach hatten sie schon von diesem Brode und diesem Weine genossen; allein vor diesen Worten diente diese gemeine Speise zu Nichts, als zur Nahrung und Unterhaltung des Körpers. Aber nachdem der Herr gesagt hatte: Thuet dieses zu meinem Andenken; dies ist mein Fleisch und dies ist mein Blut; jedes Mal, wenn dieses Geheimniß mit denselben Worten und demselben Glauben erneuert wird, gereichet dieses übernatürliche Brod und dieser feierlich gesegnete Kelch zum Leben und zum Heile des ganzen Menschen, indem sie sogleich eine Arznei und ein Brandopfer sind; eine Arznei, um die Schwachheiten zu heilen, und ein Brandopfer, um die Missethaten zu tilgen. Der Unterschied zwischen der geistigen und körperlichen Speise ist auch deutlich angezeigt, und es liegt außer allem Zweifel, daß etwas Anderes im Anfang dargereicht und verzehrt, und etwas Anderes am Ende von dem Herrn gegeben und ausgetheilt worden. So lange die Apostel von jenen Speisen genossen, die auf das Fest zubereitet worden, feierten sie das Andenken der Ostern des alten Bundes; und so lange Judas dem alten Bunde angehörte, sah er sich nicht gezwungen, den Speisesaal zu verlassen, obwol der Satan sich seiner schon bemächtigt hatte; sobald aber sein treuloses Herz die heilige Speise berührt, und das

geheiligte Brod in seinen gottlosen Mund eingegangen, wurde er, unvermögend, der Gewalt dieses Sacramentes zu widerstehen, wie die Spreu aus der Tenne hinausgefegt, und lief unaufhaltsam der Verrätherei und ihrem Lohne, der Verzweiflung und dem Stricke, zu.

Wir lesen in dem Evangelium des heiligen Johannes, daß die Neuheit dieses Wortes zu einer Zwistigkeit Anlaß gab, und daß die Lehre dieses Geheimnisses die Zuhörer in Erstaunen setzte, da der Herr sagte: Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Einige, weil sie es nicht glauben wollten, noch verstehen konnten, wichen zurück. Der Genuß des Menschenfleisches kam ihnen als etwas Schreckliches und Gräuliches vor; sie glaubten, der Heiland wolle ihnen sein Fleisch gekocht oder gebraten und in Stücke zerschnitten zu essen geben, da doch das Fleisch seiner Person, wenn es so in Stücke zertheilt würde, für das ganze Menschengeschlecht nicht hinlänglich wäre, und mit dessen Aufzehrung auch die Religion, die dann kein Opfer mehr hätte, zu Grunde gehen müßte. In diesem Sinne aber nützet das Fleisch und das Blut nichts; denn, wie der Meister selbst sagt: Diese Worte sind Geist und Leben, und der sinnliche Mensch kann ohne die Fackel des Glaubens in die Tiefe dieses Geheimnisses niemals hineindringen. Das Brod ist die Speise, das Blut das Leben, das Fleisch die Wesenheit, der Körper die Kirche. Die Kirche wird Körper genannt, weil alle ihre Glieder mit einander verbunden sind; die Speise dieses Körpers wird Brod genannt, weil das Brod ein Haupttheil der Nahrung ist; sein Leben Blut, weil das Blut das Leben unterhält; seine Wesenheit Fleisch, weil Jesus Christus, das Haupt dieses Körpers, Mensch geworden ist. Jesus Christus nennt dieses Sacrament bald seinen Körper, bald sein Fleisch und sein Blut; bald nennt er es Brod, einen Theil des ewigen Lebens, an welchem er unsern Körper sogar durch diese sichtbaren Gestalten Antheil nehmen läßt. Dieses gemeine Brod, in Fleisch und Blut verwandelt, gibt dem Körper Leben und Wachsthum; und so wird die Schwachheit unseres Glaubens durch die gewöhnlichen Wirkungen der Dinge gestärkt, und durch einen handgreiflichen Beweis überzeugt, daß diese sichtbaren Sacramente das ewige Leben in sich enthalten, und daß wir nicht sowol auf eine körperliche, als vielmehr auf eine geistige Weise mit Christo ver-

einigt werden; denn er ist das Brod, das Fleisch und Blut; er ist die Speise, die Wesenheit und das Leben seiner Kirche, welche er seinen Körper nennt, und welcher er seinen Geist mittheilet. Ferner nennet Jesus Christus dieses Sacrament bald Fleisch und Blut, bald Brod, bald seinen Körper; Brod, weil es die Nahrung des Lebens ist; Fleisch und Blut, weil sein Fleisch und Blut wirklich in demselben enthalten sind; Körper, weil beide nur eine Wesenheit ausmachen. Er wollte, daß man unter dem Körper ihn und seine Kirche verstehe, deren Haupt er ist, und die er durch die Gemeinschaft seines Fleisches und Blutes vereiniget hat; denn wir waren Fleisch und Blut, und unsere verdorbene Natur konnte nur durch eine, unserer eingewurzelten Krankheit angemessene Arznei hergestellt werden und wieder zur Aehnlichkeit Gottes gelangen. Um von dieser verzweifelten Krankheit zu genesen, mußten die Gegensätze die Gegensätze aufheben, und die Aehnlichkeit der Aehnlichkeit sich anschmiegen.

Jenes Brod, welches der Herr seinen Jüngern dargereicht, und nicht nur dem Scheine, sondern der Natur nach verändert hat, ist durch die Allmacht des Wortes Fleisch geworden; und so wie in der Person Christi die Menschheit sichtbar, die Gottheit aber verborgen war: so hat sich die göttliche Wesenheit unter diesen sichtbaren Gestalten auf eine wundervolle Weise verborgen, damit die Gläubigen dieses Sacrament mit Andacht empfangen und der Wahrheit, deren Körper und Blut in demselben verborgen ist, besser, und zwar bis zur Theilnahme an ihrem Geiste, nahen konnten, so daß die engste Verbindung zwischen Christus und den Gläubigen Statt findet; doch nicht als gienge diese Vereinigung mit Christus bis zur Einheit des Wesens mit ihm; denn der Sohn ist eines Wesens mit dem Vater, und die Wesenheit der Dreifaltigkeit kann weder getheilt noch mitgetheilt werden; die Verbindung aber, die zwischen Christus und uns besteht, vermengt weder die Personen, noch vereinbaret sie die Wesenheiten, sondern sie vereinigt nur Gesinnungen und Willen.

So gehorsamet die Kirche, welche der Körper Christi geworden ist, ihrem Haupte, und das Licht von oben, welches bis in die untersten Tiefen sich verbreitet, und durch die Fülle seiner Klarheit Alles erleuchtet, von einem Ende bis zum andern, ganz in sich ver-

bleibend, ergießt sich ganz in Allen, und seine Wärme glühet so im Körper, daß sie niemals von dem Haupte weichet.

Indem also dieses ungesäuerte Brod durch die sacramentalischen Gestalten uns berührt, heiliget es uns, erleuchtet uns durch den Glauben, und macht uns durch die Wahrheit Christo dem Herrn gleichförmig. Und so wie das gemeine Brod, von welchem wir täglich genießen, das Leben des Körpers ist: so ist jenes übernatürliche Brod das Leben der Seele und die Gesundheit des Geistes. Die irdischen Gesinnungen erlauben uns nicht, in die Tiefe dieser Geheimnisse einzudringen, und in der Beschauung derselben, wie der Heiland selbst sagt, nützet Fleisch und Blut nichts; denn diese Worte sind Geist und Leben, und nur geistliche Gemüther sind im Stande, von diesem herrlichen Sacramente zu urtheilen.

Der von Niemanden gerichtet wird, dessen Gott bekanntes Leben und Gewissen die Urtheile der Menschen nicht fürchten, vermag von diesen Geheimnissen zu urtheilen, und weil er weiß, daß es der Leib Christi ist, so nährt er sich gerne mit dieser erquickenden Speise, fest überzeugt, daß sowol der Körper als die Seele durch dieses Sacrament und durch dessen Kraft zu einer glückseligen Ewigkeit gelangen werde. Denn darum ist das Wort Fleisch geworden, damit wir, die wir Gott, dem Fleische nach, nicht gefallen konnten, nach zurückgelegter Kindheit und nach Ablegung der muthwilligen Gesinnungen durch die Verbindung mit diesem Worte und durch dessen Geist zur Kenntniß der Wahrheit gelangen könnten und bei dem Genusse dieser Speise uns erfreuten, des himmlischen Tisches und einer göttlichen Mahlzeit theilhaftig zu sein. Hier auf Erden genießen wir das Brod der Engel auf eine geheimnißvolle Weise, im Himmel aber werden wir dasselbe ohne Geheimniß genießen. Im Himmel, dort werden wir nicht mehr, wie hier auf Erden, durch den Empfang der Sacramente unserm Gott nahen, sondern nachdem unser Priesterthum wird aufgehört haben, werden wir uns stets in der immerwährenden Gegenwart des Hohenpriesters (Jesus Christus) erfreuen, durch welchen er uns erfüllen und erquicken wird, und welchen er Allen entschleiert offenbaren wird zur Anschauung.

Unterdessen gereicht dieses geheimnißvolle Sacrament dem Körper so zur Nahrung, daß es auch zugleich der Seele zur Speise dient: ja man kann sogar sagen, daß die Einsetzung der Sacramente nur in so weit nützlich ist, als die Sacramente der Seele

Nutzen bringen. Beide sind nothwendig, die Nahrung des Körpers und die Nahrung der Seele; doch ist die Kraft des Sacraments, welches der Seele zur Nahrung dienet, vortrefflicher und die Wirkung derselben vollkommener, als jene der Gestalten. Dieses Sacrament kann zwar seiner innerlichen Kraft niemals beraubt werden, und die göttliche Majestät ist allezeit in demselben gegenwärtig; doch können Jene, deren Untreue und Unwürdigkeit mit der Heiligkeit dieses Sacraments im Widerspruche stehen, der Gnade desselben keineswegs theilhaftig werden. Deswegen ist dieses Sacrament ein Geruch des Lebens, zum Leben für den Gerechten, und ein Geruch des Todes, zum Tode für den Sünder; denn es ist billig, daß Jene, welche diese Gnade verachten, derselben beraubt werden, und an den Wirkungen dieses Sacraments keinen Antheil haben.

Die Lehre dieses Sacraments ist neu, und war vor der Verkündigung des Evangeliums ganz unbekannt. Christus ist der Erste, der seinen Jüngern befohlen hat, Blut zu trinken, als dessen Genuß in dem alten Bunde auf das strengste verboten war. Das Gesetz untersagt den Genuß des Blutes, und das Evangelium befiehlt, daß wir dasselbe trinken. Um diesen scheinbaren Widerspruch zu erklären, muß man bemerken, daß das Blut der Thiere von dem Blute Christi durchaus unterschieden ist; daß das Blut nur den Körper belebt, daß ihr Leben ein Ende hat, und daß sie, einmal todt, nicht wieder zum Leben können auferweckt werden.

So kann denn das, welches, einmal todt, nicht mehr zu erstehen vermag, noch einige Kraft in sich behält, und durch den Tod von Grund aus zerrüttet worden, zur Ewigkeit nichts beitragen; das Leben des Menschen aber, obschon es mit dem Blute in einem gewissen Verhältnisse steht, wird nicht durch das Blut allein bedingt. Die Seele ist es, welche dem Blute Wärme und Nahrung verschafft, so wie sie den übrigen Theilen des Körpers ihre eigenen Pflichten anweiset, die Bewegungen ordnet und gleichsam die Talente austheilt. Es geziemt sich nicht, daß das Blut der Thiere mit jenem der Menschen vermengt würde; denn das vernünftige Leben des Menschen soll mit dem thierischen Leben nichts gemein haben. Die grobsinnliche Denkweise soll gleichsam als unreines Blut aus den Gemüthern der Gläubigen verbannt werden, damit man nicht glaube, das Menschenleben gehe auch so wie jenes der

Thiere vorüber; daß das Blut eines Wesens mit der Seele sei, und daß beide durch den Tod werden aufgelöst werden.

Dem Fleische nach sind wir zwar den Thieren ähnlich, nicht aber dem Leben nach; was wir also Gemeines mit ihnen haben, das können wir ohne Bedenken zu uns nehmen; was aber unserer Würde nicht zusteht und sich von der Ewigkeit zu entfernen scheint, von dem erhalten wir uns nach dem wahren und echten Sinne des Gesetzes. Nach dem Befehle Christi trinken wir sein Blut, und werden so durch ihn und mit ihm des ewigen Lebens theilhaftig. Wir verabscheuen wie unreines Blut die Sünde des thierischen Lebens, und bekennen, daß wir durch die Sünden der ewigen Seligkeit beraubt und zum ewigen Tode wären verdammt worden, hätte Jesus Christus durch sein Blut auf das ewige Leben uns nicht wieder Anspruch gegeben. Deswegen hat uns Jesus Christus diesen Kelch mit eigenen Händen dargereicht, für uns sein Blut am Kreuze vergossen, durch dieses Opfer, dessen Werth den Werth aller übrigen Opfer übertrifft, uns mit Gott versöhnet, und uns zugleich gelehrt, daß wir nicht nur den Körper, sondern auch die Seele mit diesem allmächtigen Blute besprengen, damit die Kraft desselben bis in die tiefsten Tiefen des Herzens hineindringe, Alles vertreibe, was in demselben Widerspenstiges sich befindet, das Herz erneuere, und alle Krankheiten des Leibes und der Seele heile, die wir uns durch unser verdorbenes Leben zugezogen haben.

Der Urheber dieser Lehre hatte gesagt: daß wir, wenn wir sein Fleisch nicht essen, sein Blut nicht trinken werden, das Leben nicht in uns haben werden; durch diese Worte hat er uns belehrt, und uns zu verstehen gegeben, daß, wenn wir sein Fleisch essen und sein Blut trinken, wir in ihm verbleiben und so mit ihm vereinigt werden, daß wir ihm in Allem gehorsamen, unsern Willen und unsere Gesinnungen nach den seinigen einrichten werden.

So ist denn der Genuß dieses Fleisches ein gewisser Hunger und ein heftiges Verlangen, in ihm zu verbleiben, durch welches wir uns so mit der Süßigkeit der Liebe vereinigen, und sie in uns dergestalt auflösen (wenn ich mich so ausdrücken kann), daß der gute Geruch derselben durch Gaumen und Eingeweide bis in die verborgensten Theile des Leibes und der Seele hineindringt. Das Essen und das Trinken machen nur ein Mahl aus; so wie das

körperliche Wesen durch sie genährt wird, durch sie lebt und durch sie sich erhält, so wird das geistige Leben durch diese herrliche Speise genährt; und was die Nahrung für den Körper ist, das ist der Glaube für die Seele; was die Speise für den Körper ist, das ist das Wort für den Geist; was die körperlichen Speisen für die Zeit wirken, das wirkt diese geistliche Speise für die Ewigkeit.

Wir, die wir diese Sacramente empfangen, sollen gleich wiederkäuenden Thieren, deren Klauen gespalten sind, die göttliche Einsetzung oft zu Gemüthe führen, sie durch unsere Betrachtungen gleichsam zermalmen und uns stets an das Leiden Jesu Christi erinnern. Miterben des Gekreuzigten sollen sich durch die Todesinstrumente nicht abschrecken lassen, sondern die freudige Feier der baldigen Auferstehung soll sie stärken und erquicken.

Wie herrlich ist dieser Becher, wie heilig diese Trunkenheit, durch welche wir mit Gott erfüllt werden, das Verflossene vergessen und uns nur mit der Zukunft beschäftigen, ablegen die irdischen Gesinnungen, verachten die Freuden des Reichen, und an das Kreuz Jesu Christi uns anschließen, schlürfen sein Blut, und unsere Zunge in den Wundmalen unsers Erlösers benetzen, wie herrlich, sage ich, ist jener Becher, dessen Mitgenossen von den Weltweisen, die diese Glaubenslehre verachten und heute noch zurück weichen, die sich von den göttlichen Geheimnissen, welche alle andern in sich schließen, entfernen, als Thoren angesehen werden.

Wer von diesem Brode ißt, den hungert es nicht mehr, und wer von diesem Weine trinkt, den dürstet nicht mehr; denn die Gnade dieses Geheimnisses genügt so dem Geiste und erquickt so die Seele, daß, wer einmal davon erfüllt ist, Christum selbst, der Alles vollendet, in seinem Geiste und in seinem Herzen trägt, und durch seine Worte und durch seine Handlungen wie durch einen Jubelgesang seinen Gast stets labet und ihm stets Dank sagt.

Diese Trunkenheit entzündet nicht, sondern sie tilgt die Sünde. Aus diesem Weine entspringt keine Unkeuschheit, und wer sich davon berauschet, der fühlt sich nicht zur Lust gereizt. Dieser Trank tödtet die geilen Begierden des Fleisches. Wunderbar ist, was er fühlt; herrlich, was er siehet; unerhört, was er spricht — derjenige, in dem dieses Osterlamm wohnt, und dessen Seele durch die Kraft dieses Weines mit einer unaussprechlichen Freude erfüllt ist.

Dem thierischen Menschen wird es nicht gestattet, an dem Tische

des Herrn zu erscheinen. Alles, was von Fleisch und Blut herrührt, ist von dieser Versammlung ausgeschlossen. Alle Bemühungen des menschlichen Scharfsinnes sind hier vergebens und unnütze. Die Weltweisen sehen an als Thorheit und erklären als falsch, was sie nicht fassen können. Allein von sinnlichen Menschen konnte diese Wahrheit nicht begriffen werden. In ihrem Stolze haben sie ihre Augen gegen die Sonne gerichtet; sie vermochten aber nicht ihr Licht zu ertragen; anstatt erleuchtet zu werden, wurden sie mit Blindheit geschlagen.

Nur die Armen im Geiste vermögen diese Sacramente zu schauen. Sie sind zufrieden mit dieser Speise und verachten alle Freuden dieser Welt. Die Christum besitzen, sehen jedes andere Besitzthum mit Verachtung an. Seht einmal, was Jene thun, welche nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, nachdem sie gesättigt worden sind; höret, was sie reden, und fühlet, welches heilige Gedüfte aus ihrer Fülle hervorquillt; diese innerliche Reinigkeit verbreitet allenthalben die gute Lehre, reine Sitten, keusche Liebe, friedfertige Gesinnungen, so daß sie, nachdem sie dieser Gnade theilhaftig geworden, hin und her gehen, sich wechselseitig den Friedenskuß geben. Gleich wie sie nur von einem Brode genießen, so auch sind sie nur ein Körper, nur ein Herz, nur eine Seele, die Christo dem Herrn anhängt, alles Andere, wie gesäuerte Dinge, von sich stößt, und nur an dem, was ungesäuert ist, Antheil nimmt.

Dieses Opfer ist ein immerwährendes Opfer. Keine Menge vermag es aufzuzehren; es kann dem Alter der Jahre nicht anheim fallen. Das Haus der Kirche, in welcher dieses Lamm genossen wird, ist einzig; Niemand, es sei denn, er sei aus diesem Hause und aus dem Geschlechte Israel, darf von diesem Lamme essen. Das Manna, welches ehemals in der Wüste fiel, war ein Sinnbild dieses Brodes; sobald aber das israelitische Volk in das Land der Verheißung eingegangen war, hat diese Speise aufgehört. Die kalt und hart gewordenen Schaubrode pflegten an jedem Sabbate geändert zu werden, und es wurden eben so viele warme aufgestellt. Nun aber hat keine Erneuerung mehr statt; denn das Brod des neuen Bundes ist einzig, verbleibt immer warm und immer ganz, und nachdem es Gott einmal ist aufgeopfert worden, verliert es nicht mehr seinen lieblichen Geruch, noch seine glänzende Weiße. Nicht nur den Priestern ist es erlaubt, von diesem Brode zu genießen,

die ganze Kirche wird zu dieser Speise eingeladen. Alle empfangen einen gleichen Antheil. Christus wird einem Jeden ganz dargereicht; er wird unter Alle ausgetheilt, deswegen aber wird er nicht zergliedert; er wird eingekörpert, doch nicht beleidigt; empfangen, doch nicht eingeschlossen; er wohnet mit den Schwachen, ohne schwach zu werden, und verachtet nicht den Dienst der Armen; ein lebendiger Glaube und ein aufrichtiges Herz erfreuen diesen Gast, und die Größe des unendlichen und allmächtigen Gottes befindet sich in unsern armen und engen Herzen weder beleidigt, noch eingeschränkt. Dieses Brod der Engel, welches durch eine wunderbare Kraft alle Süßigkeit in sich begreift, schmeckt nach Verlangen und nach Wunsch Allen, die es mit Frömmigkeit und auf eine würdige Weise genießen; weit besser, als das Manna der Wüste, erfüllt und stillt es den Hunger der Genießenden; sein Wohlgeruch übertrifft die wonnigen Gerüche aller sinnlichen Dinge, und die entzückendsten Süßigkeiten können nicht mit demselben verglichen werden.

Sehet, welche unaussprechlichen Freuden aus diesen heilsamen Quellen Jenen zufließen, die während des heiligen Gottesdienstes denselben nahen; wie wonnevolle Thränen ihre Seele erfreuen, und welche himmlische Seligkeit die nach ihrem Gott strebende Seele in der Betrachtung findet. Jene Seelen werden nicht übergossen durch die Platzregen eines stürmischen Wetters; es ist der Morgenthau, der über sie herabträufelt, und ihr Herz gleich einer Geistessalbung erquickt. Die Frömmigkeit bewegt sie zu Seufzern, und ihre Liebe, welche Tag und Nacht bald auf das Verflossene, bald auf das Zukünftige hinblickt, suchet Wohlthaten mit Wohlthaten zu vergelten, saget Dank dem Urheber dieser unendlichen Wohlthat, und da sie sich geheilet und gereinigt fühlt, wäscht sie sich rein und taufet sich in ihren Thränen. Die aber den heiligen Geheimnissen nur den Worten nach, mit trockenem Herzen und dürrem Geiste beiwohnen, oder auch die heiligen Sacramente in diesem Zustande empfangen, belecken zwar den Felsen, saugen aber weder Honig noch Oel aus demselben. Sie nehmen weder an Liebe, noch an Gnade zu. Sie prüfen sich nicht, unterscheiden nicht die Sacramente, gebrauchen diese himmlische Speise, wie sie die gemeinen Speisen gebrauchen, und schämen sich nicht, in einem beschmutzten Kleide an dem Tische des Herrn zu erscheinen. Es wäre ihnen besser gewesen, man hätte ihnen einen Mühlstein an den Hals gehängt und sie in

die Tiefe des Meeres versenkt, als aus des Herrn Hand das Brod der Engel zu empfangen; denn heute noch verwandelt er das Brod in seinen wahren und allerheiligsten Körper; heiliget es, segnet es, und theilet es unter die Gläubigen aus. Die Thränen des um Vergebung anhaltenden Sünders fließen nicht vergebens in seiner Gegenwart; er verwirft niemals das Opfer eines demüthigen und zerknirschten Herzens. . . . .

So oft ich dich in der Gegenwart Gottes seufzen höre, bin ich überzeugt, daß der heilige Geist dich dazu antreibt; seh ich dich weinen, so bin ich von der Vergebung deiner Sünden versichert. Wenn du aber den Tempel des heiligen Geistes zerstörest, entehrest und entweihest den Tempel Gottes, der in dir ist, zugleich aus dem Kelche Christi und aus dem Kelche der Götzen trinkest, so ist dies eine Schmach und Unbild, nicht aber Religion und Frömmigkeit. Zugleich dem Baal und Christo dienen wollen, ist ein Götzendienst und ein verabscheuungswürdiger Gräuel. Weiche zurück, du, der du mit deinen Säcken nach Gewinn strebest, nach Reichthümern geizest; weiche zurück, du Reicher aus Sion, der du dich täglich der Unmäßigkeit ergibst, in elfenbeinernen und aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzten Betten dich herumwälzest, weichlich dich kleidest, dich in dem Lande der Wollüstigen befindest, dessen Hände voll des Blutes sind, dessen Lenden nicht umgürtet, der du zügellos dahin schwärmest. Du hast an dieser Rede keinen Antheil; denn, was Gott angehöret, raubest du ihm, und weihest sein Ebenbild den Götzen. Nur die Armen im Geiste ladet der heilige Geist zu diesem Geheimnisse ein, nur sie liebt er; Jene aber, die mit stolzen Geberden diesem Sacramente nahen, verabscheuet er. Ozias, obgleich König, wird seines Stolzes wegen mit dem Aussatze geschlagen. Der Eingang des Tempels ist ihm verboten und sein Opfer verworfen als unrein. Der Geruch des mit unreinen Händen gestreuten Weihrauchs wird als Unrath angesehen, und statt Segen hat er sich den Fluch zugezogen; denn er wollte eine ihm durch das Gesetz verbotene Handlung ausüben, und trat verwegen in das Heiligthum. Auch wegen der Gottlosigkeit seiner Diener verwirft Gott seinen Altar, verachtet die Opfer, hasset die Sabbate. Er verabscheuet die Feierlichkeiten; die Rauchwerke und die Brandopfer mißfallen ihm. Gott sagt, daß er durch alles dies beleidigt wird, und erklärt mit großem Zorne, daß er an seinen unreinen Dienern

kein Gefallen habe. Der fromme Priester aber, den der heilige Geist antreibt und anfeuert, in dem er wohnet und den er heiliget, der durch die Händeaufhebung das Geheimniß des Kreuzes vorstellet, dieser betet mit Vertrauen für seine und des Volkes Unwissenheit; er bekennet mit demüthigem und zerknirschtem Herzen, daß er seiner Sünden wegen verlassen zu werden verdient habe, zufolge jener Worte des königlichen Propheten: Du hast dein Angesicht von mir abgewendet und ich bin traurig geworden; oder wie der Herr durch Isaias sagt: Noch eine Weile, und ich werde dich auf einige Zeit verlassen. Er schämt sich, das Geständniß seiner Sünden abzulegen, und doch bekennet er die Fehler seiner Jugend.

Aber es muß das anklagende Gewissen vor dem Richter sich entfalten; denn, wo der Ankläger zugleich Zeuge ist, und dem Richter nichts verborgen sein kann, ist alle Ausflucht unmöglich. Wenn aber Jener, der gerichtet wird, zu dem Richter sich schlägt, selbst sein Ankläger wird, und sein Verdammungsurtheil für gut hält, der empfindet des Erlösers Güte und ruft freudig aus: In deinem Willen, o Herr, hast du meiner Tugend einen neuen Glanz gegeben; und Isaias sagt abermals: Ich will dich versammeln in meinen großen Barmherzigkeiten. Aber auch in jenem Augenblicke, wo die Seele von dem Körper sich trennet und schon auf den Lippen des Sterbenden schwebt, verwirft der allbarmherzige Gott die Buße nicht; die aufrichtige Reue kömmt niemals zu spät, und freiwillige Fehler sind niemals unnachläßlich. Nichts soll uns von der Buße abwendig machen; denn weder die Größe der Sünden, noch die Kürze der Zeit, noch die Stunde des Todes, noch die Abscheulichkeit des Lebens vermag uns von der Vergebung auszuschließen, wenn unsere Reue wahrhaft und unsere Sinnesänderung aufrichtig ist; die Kirche, welche lauter Liebe ist, ist zu jeder Stunde bereit, die, welche sich bekehren, in ihren Schoß aufzunehmen, und Gott, Novatus möge wollen oder nicht, nimmt die büßenden Sünder allzeit in Gnaden auf.

Selbst unser Heiland, der am Kreuze die Person der Verlassenen vorstellt, beklagt sich, verlassen zu sein; und damit Jene, die auch wie er die schrecklichsten Qualen ausstanden, nicht in Verzweiflung geriethen, so eilet er sich, ihnen schnelle Hilfe zu leisten; und weil die Noth dringend ist, verschiebt er die Wohlthat nicht;

sondern auf der Stelle gibt er uns ein Muster und ein Beispiel einer schlennigen Vergebung, indem er zu dem Schächer sagt: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Durch seine Verbrechen hatte er Tod und Hölle verdient; aber sein zerknirschtes Herz hat die Strafe in eine Marterkrone und sein Blut in eine heilige Taufe verwandelt. In einem Augenblicke ist seine Gottlosigkeit in Gottesfurcht, seine Grausamkeit in Frömmigkeit umgeschaffen worden, und plötzlich ward er ein vollkommner Bürger des Himmels und ein Diener Gottes, der zum Voraus an das himmlische Reich abgesandt wurde; er trug mit sich in den Himmel den Versöhnungsbrief der Menschen mit Gott, und als Verwalter einer so vornehmen Gesandtschaft reichte er diesen Brief, dessen Bestätigung er an sich trug, Gott dem Vater dar, dem er leicht nun nahen konnte.

Herr, was hast du dem Stephanus mehr gegeben? Was hat dein Liebling, der am letzten Abendmahle an deiner Brust geruhet, mehr erhalten? Was mehr haben die Mühseligkeiten des heiligen Paulus, die Arbeiten der Heiligen, ihre so lange dauernden Schmerzen, was mehr haben die Peinen der Märtyrer verdient? In einer Stunde ist dieser zur himmlischen Krone gelanget, welche jene mit so vieler Mühe erobert haben. So, o Herr, machst du in einem Augenblicke Schäfer zu Propheten, Hirten zu Königen, Zöllner zu Aposteln, Fischer zu Lehrern. Die du heilest, genesen nicht langsam, sondern erhalten auf der Stelle die Gesundheit wieder; denn was du thust, ist vollendet; was du gibst, ist vollkommen. Wer diese Gnade Gottes erwägt und aus dem heiligen Kelche trinkt, den dürstet noch mehr. Er verlanget nur nach dem lebendigen Gotte; sein Durst nach ihm ist so brennend, daß er die vergiftenden Becher der Sünder verabscheuet. Der Geruch der sinnlichen Wollüste macht auf ihn den Eindruck eines verdorbenen, beißenden und den Gaumen zerreißenden Essigs. Nach empfangener heiligen Communion fängt er an, Gott zu danken, übergibt ihm nach erhaltener Reinheit des Herzens, und nachdem er sich wieder zu Gnaden angenommen sieht, mit geneigtem Haupte seine geheiligte Seele als einen aufbewahrten Schatz, und rühmt sich fortan mit dem heiligen Paulus und erfreuet sich mit ihm, indem er sagt: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Dies sind die Gesinnungen der Gläubigen, wenn sie die heiligen Geheimnisse empfangen; ihre gereinigten Herzen sehen den Genuß dieses göttlichen Fleisches

nicht mehr als etwas Gräuelhaftes, sondern als etwas Ehrwürdiges an, und der Trank dieses heiligen und heiligmachenden Blutes erfreuet ihren Geist.

Nicht mit geschärften Zähnen, sondern mit aufrichtigem und lebendigem Glauben brechen wir und ertheilen dieses heilige Brod; wir unterscheiden und trennen das, was göttlich, von dem, was menschlich ist. Zugleich aber vereinigen wir das, was von einander getrennt ist, und bekennen, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist; aber auch wir sind sein Körper; durch das Sacrament und durch die Kraft des Sacraments werden wir mit unserm Haupte und unter uns mit einander vereinigt und verbunden. Wir leisten uns wechselseitige Liebesdienste; wir sind in einander geschlungen durch die Liebe; wir sind für einander besorgt, indem wir alle die nemliche Speise genießen und den nemlichen Trank trinken, welcher aus dem geistlichen Felsen entspringt und hervorquillt, welche Speise und welcher Trank unser Herr Jesus Christus ist. Amen.

Das Osterfest.

Vorerinnerung.

In geistigem Sinne ist das Osterfest (Pascha, Durchgang, Uebergang) das Fest des Ueberganges von der Finsterniß zum Lichte, des Ausganges aus der Unterwelt, des Hinaufganges von der Erde zum Himmel. Das Pascha ist der Uebergang vom Tode zum Leben, die Auferstehung des gefallenen Menschen, die Rückkehr des aus dem Paradies vertriebenen Adam; es ist die Befreiung derer, die in der Gefangenschaft, und dem Verderben preisgegeben waren; es ist das wahre Leben der Gläubigen, die Freude der ganzen Welt, die Verherrlichung der göttlichen Dreieinigkeit. Wenn übrigens Ostern vorzugsweise das „Fest der Freude" genannt wird; so ist nicht bloß die geistige, religiöse Freude, wodurch sich der Dank für die besondern göttlichen Wohlthaten zu erkennen gibt, zu verstehen, sondern auch die äußerliche Freude.

Die Indulgentia paschalis erinnert nicht bloß an die moralisch-

religiöse Befreiung von Sünden, oder an die politisch-juristische Loslassung der Gefangenen und Schulderlassung, sondern sie ist für jedes Mitglied der Kirche ohne Ausnahme eine unmittelbare Erleichterung, indem die Kirchengesetze nicht nur von der bisherigen Strenge der Fasten freisprechen, sondern das Fasten selbst aufs strengste verbieten.

Früher schon entstanden Verschiedenheiten in Bezug auf den Tag der Osterfeier. Zuerst kamen sie zwischen der kleinasiatischen und der römischen Kirche zur Sprache, als der Bischof von Smyrna, Polycarp, ein Schüler des Apostels Johannes, im Jahr 162 den Pabst Anicet zu Rom besuchte. Nachdem die Sache noch einigemal besprochen worden war, setzte der Kirchenrath zu Arles im Jahr 314 fest, daß das Paschafest an demselben Tage in der ganzen Welt gefeiert werden solle. Dieses Concilium aber hatte keinen so großen und allgemeinen Einfluß, besonders im Orient, um über den alten asiatischen Gebrauch siegen zu können. Der Kaiser Constantin suchte zuerst durch die Unterhandlung des Bischofs Hosius von Cordova die Kirche zu Einem Gebrauche zu vereinigen, was ihm jedoch hier nicht gelang. Auf dem allgemeinen Concilium zu Nicäa im Jahr 325 vereinigte man sich, von dem altjüdischen Gebrauche abzugehen, das Andenken des Leidens Christi jedesmal an einem Freitage, das Andenken der Auferstehung Christi an einem Sonntage zu feiern.

Der Kirchenrath von Nicäa hatte zwar verordnet, daß die Osterfeier künftig an Einem Tage begangen werden sollte, aber er hatte keine Anweisung darüber gegeben, wie man sich über die Berechnung dieses Tages vereinigen solle, und daher fehlte noch viel daran, daß seine Absicht erreicht worden wäre. In den alexandriuischen Kirchen, wo astronomische und mathematische Kenntnisse am meisten verbreitet waren, hatte man die genaueste Berechnung darüber, welcher die ganze orientalische Kirche folgte. Der Bischof von Alexandria machte jedesmal am Epiphanienfeste die Zeit des nächstbevorstehenden Osterfestes durch ein Circularschreiben, Libellus paschalis, in seinem Kirchensprengel bekannt. Im 6. Jahrhundert wurde durch den römischen Abt Dionysius Exiguus die alexandrinische Berechnungsweise auch in der römischen Kirche eingeführt.

Anm. Den Namen „Ostern" suchte man auf verschiedene Weise zu erklären: bald dachte man an das lateinische Wort Hostia, Ostia (Opfer), welches als die Uebersetzung von Pascha (1. Cor. 5, 7.) zu

betrachten sei, bald an Ostium (Thüre, Eingang), weil man in den ältesten Zeiten das Jahr mit diesem Feste angefangen habe, oder weil bei der Einsetzung das Pascha der Würgengel vor der mit Blut gefärbten Thüre vorübergegangen sei; bald an ein altdeutsches oder gothisches Wort Urrist oder Urstend (Auferstehung); bald an Oriens (Aufgang), weil Christus am Morgen auferstand, und weil er die Morgenröthe und die Sonne unsers Lebens genannt wurde; bald an das deutsche Wort Ósten oder Oester in der Bedeutung von Oriens. All diese Erklärungen müssen vor der Kritik der Sprachforschung mehr oder minder fallen. Die Erklärung aus Urrist oder Urstend scheint unter den angegebenen sprachlich am meisten für sich zu haben, und doch kann auch sie nicht so unbedingt angenommen werden. Zu dem gothischen Zeitwort usstandan (althochdeutsch arstantan, mittelhochdeutsch erstân, erstên) gehören die althochdeutschen Hauptwörter urstendi, urstendida, urstant (nicht urrist, urstend) und die mittelhochdeutschen urstende, urstendunge, die, sprachlich, mit „Ostern" nichts gemein haben. — Das althochdeutsche Wort ôst, angelsächsisch east, heißt Osten; d. i. jene Himmelsgegend, wo die Sonne über unsern Gesichtskreis kommt. Daher ist angelsächsisch Eástre, althochdeutsch ôstarâ die Göttin des neuen Frühlingslichtes. „Ostern" erscheint im Althochdeutschen in verschiedenen Formen, meist im Plural, die alle an jenes ôst sich anlehnen: ôstarun, ôstrun, ôstoron, ôstron, ôstra, ôster, ôstir, ôstirn. Bei Beda (de tempor. ratione) wird das angelsächsische eostur (eustur) in eosturmonath als Name der Göttin Eástra, Eástre erklärt.

O Grab, Ort der Unsterblichkeit! O Grab, Werkstätte der Auferstehung! O Grab, Vernichtung der Gräber! O Grab, in welchem der Tod aufhört, Tod zu sein! O Grab, in welchem das Leben entspringt, das ohne Ende ist! (St. Athanasius Serm. in s. parasceven.)

Elender! Elendester! Der die Schmerzen des Todes gelöst hat, wird die Siegel an dem Grabe nicht lösen? Der die Hölle zerriß, wird die Siegel an dem Grabe fürchten? Versiegle das Grab, bezeichne den Stein, stelle Soldaten auf, besetze das Grab! Du wirst eine vorzüglichere, von mir gewirkte Sache thun. Du schmückest die Zuschauer der Auferstehung, du bringst Zeugen der Auferstehung herbei, du machst deine Diener zu Verkündigern meiner Wunder. (Derselbe daselbst.)

Wir wollen uns mit Christus, der für uns gestorben ist, be-

graben lassen, damit wir auch mit Christus auferstehen, welcher uns die Auferstehung bereitet hat. (St. Basilius d. Gr. Hom. 13. in s. baptisma.)

Hätte ich doch eine Stimme, wie die Engel, welche bis zu den Grenzen des Erdkreises erschallte. Ostern des Herrn! sagte ich, Ostern des Herrn! sagte ich zur Ehre der Dreifaltigkeit. Dies ist uns das Fest aller Feste, die Feierlichkeit aller Feierlichkeiten, über alle übrigen, nicht nur menschliche und irdische, sondern auch über jene Feste, welche des Heilandes sind und seinetwegen gefeiert werden, um so erhabener, als die Sonne die übrigen Sterne übertrifft. (St. Gregor v. Naz. Orat. 42.)

Wer hat je einen Gestorbenen aufbewahren, oder vielmehr, wer hat je einen Gestorbenen Krieg führen sehen? Wer hat je gehört, daß ein Gestorbener und von allen Seiten Eingeschlossener denen, welche ihn getödtet, Furcht eingejagt hat? (St. Amphilochius Serm. de sepulchro.)

Ferne sei es, daß der seine Liebe mit dem Tode beendigt habe, der ja selbst durch den Tod nicht vollendet ward. (St. Augustin Tractat. 55. in Joan.)

Die Herrlichkeit des Auferstehenden begrub die Schmach des Sterbenden. (St. Chrysologus Serm. 75.)

Es staunte die Natur der Dinge. Sehet, heute steigt gegen seine Gesetze das Leben aus dem Grabe und wandelt gegen den Willen des Todes auf den Wegen zurück, die sonst keine Rückkehr gestatteten. Ja der Tod selbst ist in seinem Reiche gefangen und staunt, daß ein solcher so plötzlich gestorben, und den er bisher für seinen Schuldner gehalten, erkennt er nun für seinen Gläubiger. (Eusebius Gallic. Hom. 7. de pascha.)

Er stand auf am dritten Tage. Wäre er am Tage seines Todes oder in der nächstfolgenden Nacht sogleich auferstanden, so würden kaum Einige glauben, daß er wahrhaft gestorben. Du siehst also, wie der Aufschub der Auferstehung eine Bestätigung seines Todes ist. Und umgekehrt ist die Wahrheit des Todes eine Auctorität der Auferstehung. Denn zeigst du nicht vorher Einen niedergebeugt, so wirst du uns auch von dessen Aufrichtung nicht überzeugen: umgekehrt wirst du leicht beweisen, daß Einer geschlafen, wenn du zeigst, daß er nun aufgeweckt ist. (Derselbe Hom. 2. de symbolo.)

Mit Christus sind wir Alle auferstanden. (St. Maximus v. Turin Hom. 3. in pascha.)

Das ist der Tag, welchen der Herr gemacht hat! Wahrlich ein guter Tag, der Allen das Licht gebracht hat, aber nicht das Licht dieser Welt, sondern das Licht der ewigen Auferstehung. Dieses Licht hat nicht das Dunkel der Nacht vertrieben, sondern die Finsterniß des Todes entfernt. Gut ist dieser Tag, ja besser als jener, an welchem die Welt zuerst erglänzte. Denn jener ist den Menschen zur Arbeit erschaffen, dieser ist ihnen zur Ruhe gemacht worden. Jener hat den Tod verdient, dieser die Furcht des Todes entfernt. Jener ist Guten und Schlechten gemeinschaftlich, dieser ist den Gerechten eigen. Das Licht jenes Tages wird in Finsterniß begraben, der Glanz dieses Tages erleuchtet sogar die Gräber. (Derselbe daselbst.)

Je sorgfältiger sie das Grab bewachten, desto klarer ist es, daß der Heiland auferstanden; je mehr Wächter sie hingestellt, desto mehr Zeugen haben sie zurückgelassen. (Derselbe daselbst.)

Wir begehen jetzt diese Ostertage mit großer Feierlichkeit, allein wir müssen uns hauptsächlich würdig machen, zu den Festtagen der Ewigkeit zu gelangen. Denn da ihr euch bei allen Feierlichkeiten, welche mit der Zeit vergehen, emsig einfindet, müsset ihr euch gefaßt machen, diejenigen Feste, welche nie ein Ende haben werden, im Himmel mit einander zu begehen. In der That, was für einen Vortheil würdet ihr aus der Gegenwart bei den Feierlichkeiten, welche unter den Menschen begangen werden, ziehen, wenn ihr euch bei jenen, welche die Engel mit Gott begehen, nicht einfinden wolltet? Die gegenwärtige Feierlichkeit ist nur der Schatten jener zukünftigen Feierlichkeit, die wir erwarten: wir feiern jetzt in der Zeit jährliche Festtage, um hernach zu jenem großen Festtage hinüber zu gehen, welcher in seiner Dauer kein Ende haben wird. Der Festtag endlich, den wir jedes Jahr zur bestimmten Zeit feiern, soll das Andenken und das Verlangen desjenigen in uns erneuern, welcher der Zeit nicht mehr unterworfen sein wird. Die Freude also, welche wir in dieser heiligen Zeit empfinden, muß unsere Herzen durchdringen, und uns nach jener ewigen Freude seufzen lassen, welche wir im Himmel besitzen werden, nachdem wir sie in diesem Leben mit Inbrunst werden gewünscht haben. Bereitet euch also, meine geliebten Brüder, zu dieser ewigen Ruhe durch die Verbesserung

euerer Sitten und durch einen unsträflichen Lebenswandel. Erinnert euch, daß derjenige, welcher jetzt in seiner Auferstehung voll Sanftmuth erscheint, erschrecklich sein werde, wenn er kommen wird, euch zu richten. In der That, er wird an dem Tage dieses fürchterlichen Gerichtes, in Mitte der Engel, Erzengel, der Throne, der Fürstenthümer und der Mächte erscheinen. Der Himmel, die Erde und alle Elemente, welche die Diener seiner Rache sein werden, werden bei seiner Ankunft in ein allgemeines Feuer verwickelt sein. Ein so fürchterlicher Richter sei also jetzt euren Augen gegenwärtig, damit ihr bei dem Anblicke des strengen Gerichtes, welches er halten wird, von einer heilsamen Furcht durchdrungen, ihn bei seiner Ankunft mit Zuversicht ansehen möget. Lasset uns jetzt fürchten, damit wir dann sicher und ruhig sein können; diese Furcht treibe uns an, die Werke des Heils auszuüben, und das Laster zu fliehen; denn ich sage es euch in Wahrheit, meine geliebtesten Brüder, wir werden in der Gegenwart des höchsten Richters desto mehr Vertrauen und Zuversicht haben, je mehr wir uns jetzt fürchten werden, ihn durch unsere Beleidigungen gegen uns aufzureizen. (St. Gregor d. Gr. Hom. 26. in Evang.)

Also harren die Liebhaber dieser Welt, die Feinde des Kreuzes Christi, welche umsonst nach seinem Namen Christen genannt werden, diese ganze vierzigtägige Faste hindurch mit großer Gier den Tagen der Auferstehung entgegen, daß sie ihrer Lust mit größerer Freiheit sich hingeben. Meine Brüder! ein trauriger Gegenstand umdüstert die Freude dieser Feier; die Sünden beweinen wir, die an diesem hohen Feste begangen werden, und die wir, selbst an diesem heiligen Tage, ja minder an demselben, als sonst, uns verhehlen können. Ach! ein Zeitpunct zu neuen Sünden, eine Zeit des Rückfalls ward die heilige Auferstehung unseres Erlösers. Denn nun kehren Gastmahle und Trinkgelage aufs neue zurück, wiederholt werden jene Sünden der fleischlichen Lust, die Werke der Finsterniß; und freier Lauf wird der Begierlichkeit gestattet, als wäre Christus deshalb, und nicht vielmehr um unserer Rechtfertigung willen erstanden! Also verehrt, ihr Elenden! Christus den Herrn, den ihr aufgenommen habet? Eine Herberge habt ihr zu seiner Ankunft bereitet, eure Sünden unter tiefen Seufzern gebeichtet, eure Körper kasteiet und Almosen gegeben; und siehe! nun gebet ihr, den ihr empfangen habt, den Feinden preis, ja fern vertreibet ihr ihn durch

die Wiederholung eurer früheren Missethaten! Denn nimmermehr kann das Licht mit der Finsterniß zusammenwohnen; nimmermehr Christus mit der Hoffart, mit dem Geize, mit der Ehrsucht, mit Bruderhaß, Wollust und Hurerei. Geziemt dem Herrn nun weniger Ehre, als vor seiner Ankunft? Erfordert die Zeit der Auferstehung geringere Ehrfurcht, als die Zeit des Leidens? Doch offenbar ehret ihr weder die eine noch die andere. Denn würdet ihr mit leiden, so würdet ihr auch mit herrschen; würdet ihr mit sterben, so würdet ihr auch mit auferstehen. (St. Bernhard Serm. 1. de resurrectione.)

Von unserer Auferstehung.

Indem wir an die Auferstehung Christi glauben, glauben wir auch an die unsrige, um derenwillen er gestorben und auferstanden ist. (Tertullian Lib. de patientia c. 9.)

Niemand lebt so fleischlich, als eben Jene, welche des Fleisches Auferstehung läugnen. Da sie nemlich desselben Strafe abläugnen, verachten sie desgleichen die Disciplin. (Derselbe Lib. de resurrectione c. 11.)

Glaube demnach zuversichtlich, Gott habe das All aus nichts geschaffen, und nicht von einer unterliegenden Materie dasselbe angefertigt. Hat Gott Jegliches aus nichts hervorgerufen, dann wird er auch das gleichsam in nichts verwandelte Fleisch dem Nichts abfordern können. Hat er aber von einer andern Materie her gebildet, dann wird er desgleichen das wo immer vorkommende Fleisch von irgend einer andern Materie hervorzurufen vermögen. Und allerdings ist der geschickt wieder herzustellen, welcher gemacht hat. Je mehr es ist, etwas gemacht, als wieder hergestellt, den Anfang gegeben, als wieder gegeben zu haben: so, glaube ich, ist auch die Wiederherstellung des Fleisches leichter, als die Erschaffung desselben. (Derselbe daselbst.)

Wenn also das Ende und die Scheide, welche dazwischen geöffnet ist, da sein wird, so daß auch die Welt die gleich zeitliche Gestalt, welche wie ein Vorhang vor die Ewigkeit gezogen ist, verwandelt: dann wird das ganze Menschengeschlecht wieder hergestellt werden, zu empfangen, was es in dieser Zeitlichkeit Gutes oder Böses sich verdient hat; und darnach ist die Entscheidung für die Dauer der immerwährenden Ewigkeit. Daher auch kein Tod weiter,

keine andere und abermalige Auferstehung; sondern wir werden sein und bleiben, wie wir nun sind, und keine Andern nachher, nemlich Verehrer Gottes bei Gott auf immer, bekleidet mit einem der Ewigkeit geeigneten Leibe. Die Gottesverächter aber, und die, welche nicht lauter gegen Gott sind, werden in dem gleich ewigen Feuer, welchem seine Natur, nemlich die göttliche, selbst die Unverweslichkeit gibt, bestraft. (Derselbe Apolog. c. 48.)

Ein für alle Mal sage ich: die ganze Schöpfung kommt wieder. Mit was immer du zusammentriffst, das ist; was immer du verlierst, das kehrt wieder. Alles kehrt in seinen Stand zurück, da es fortgegangen sein, Alles beginnt abermals, da es geendet haben wird; also nimmt Alles ein Ende, um zu werden. Nichts geht verloren außer zum Heil. Die volle Ordnung demnach der Wiederkehr aller Dinge ist das Zeugniß für die Auferstehung der Todten. Gott hat sie früher durch Werke, als durch Buchstaben ausgeschrieben; früher durch Kräfte, als Worte verkündigt. Er hat dir die Lehrerin Natur vorausgeschickt, indem er ihr die Prophezeiung nachfolgen lassen wollte, damit du den Prophezeiungen desto leichter glaubest als Schüler der Natur; damit du alsbald annehmest, wenn du hörest, was du überall schon wahrnimmst; und nicht zweifelst, Gott sei auch des Fleisches Auferwecker, welchen du als Wiederhersteller aller Dinge kennst. Und wahrlich, wenn Alles dem Menschen wieder ersteht, dem es besorgt ist, allein nicht dem Menschen, wenn nicht auch dem Fleische, wie nun mag dasselbe durchaus zu Grunde gehen, wegen dessen Nichts zu Grunde geht? (Derselbe Lib. de resurrectione c. 12.)

Wenn Gott den Menschen von Anfang an auf eine unerklärbare Art erschuf; so wollen wir glauben, daß er, der den neuen Menschen geschaffen hat, auch den alten wieder herstellen kann. (Lactanz Inst. div. 7, 23.)

Wir Christen wissen, daß die Auferstehung bereits an unserem Haupte in Erfüllung gegangen, und in den Gliedern noch in Erfüllung gehen wird. Das Haupt der Kirche ist Christus, die Glieder Christi die Kirche. Was in dem Haupte vorangegangen ist, wird in dem Leibe nachfolgen. Das ist unsere Hoffnung; daran glauben wir; dazu harren und dauern wir aus in der so großen Bösartigkeit dieser Welt, indem die Hoffnung uns tröstet, bevor die Hoffnung selbst zur Sache wird. Dieses wird eintreten, wenn auch

wir auferstanden, und in einen himmlischen Leib verwandelt den Engeln gleich sein werden. Wer könnte dieses zu hoffen wagen, wenn die Wahrheit selbst es nicht verhieße? (St. Augustin Enarrat. in psalm. 65.)

Der Tod kann nicht übergangen werden. Er wird kommen, und wir werden in die uns verwandte Erde, aus deren Lehm wir hervorgegangen, wieder zurückkehren, und dieses, nun vom Geiste belebte Fleisch wird die Verwesung empfangen, um es zu verzehren. Wieder werden, wenn es dem Schöpfer gefallen wird, sein Werk wieder herzustellen, die leblosen Glieder gesammelt, der Staub im Körper wird erneuert, die von Kleidern und Gewändern entblößten dürren Gebeine werden wieder bekleidet, das Zerstreute gesammelt, das Trockne angefeuchtet, das Todte belebt werden, und wie nach einer langen Verbannung werden die Seelen in ihre Körper zurückkehren. In einem Augenblicke werden alle Völker auf den Wink des Herrn aus ihren Gräbern hervorkommen, und Völker, welche die Erde zu verschiedenen Zeiten in ihren Schoß aufgenommen, wird sie, um mich so auszudrücken, in Einer Geburt ans Licht bringen; und so werden alle Körper erneuert, wie Ein Mensch, vor dem Anblick des liebevollen Erlösers stehen. Geist und Fleisch werden also ohne Zweifel ihre frühere Gemeinschaft wieder erhalten, so daß sie, welche im Leben verbunden waren, nun auch bei der Vergeltung vereinigt sind. Es wird den Menschen ohne Zweifel ein ewiges Leben erwarten entweder an dem Orte der Freude, oder an dem Orte des Elends. Geliebteste, es liegt nun in der Macht des gegenwärtigen Lebens, daß die Ewigkeit für uns eine glückselige sei. Wir werden zwar Alle auferstehen, aber wir werden nicht Alle verändert werden; und Jene, welche diese Tage schlecht angewendet haben, werden, sie mögen wollen oder nicht, zwar ihre Leiber zurückerhalten, aber zur Nahrung des ewigen Feuers. Dann werden sie zu spät mit Schmerz zu den Bergen sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! (Luc. 23, 30.) Sie werden den Tod verlangen, aber nicht finden, da sie das Leben, so lange die Zeit des Friedens da war, nicht haben verlangen wollen. Sie werden zu sterben wünschen, aber es wird ihnen nicht erlaubt sein, weil sie, da sie wünschen durften, das Leben nicht haben wünschen wollen. Die Gerechten aber werden, mit dem Gewand der glorreichen Unvergänglichkeit bekleidet (so daß sie mit dem Psalmisten

(29, 12.) sagen können: Du hast zerrissen mein Trauerkleid und mich umgeben mit Freude), glänzen wie die Sonne vor dem Angesichte ihres Vaters, erwählt zu den ewigen Freuden. Kein Leben wird ihnen aufhören zu wachsen, das längste Alter wird kein Altwerden der zurückgelegten Zeit empfinden. Was hinter dem Tode sein wird, wird ewiges Leben sein; und mit Jenem in der Seligkeit vereinigt, der uns aus nichts geschaffen, wird unser Leben kein Ende haben, wie sein Leben keinen Anfang hat. (Eusebius Gallic. Hom. 6. de pascha.)

Wenn du nicht in dem Fleische, in welchem du gelebt hast, gerichtet werden sollst, so hast du, Gefäß der Sünden, nichts zu fürchten, jener mag sein, wer er will! Oeffne das Feld den Lastern, laß den Sünden den Zügel schießen, stürze dich in jede Schuld, Streiter der Fehler! du hast ja nichts zu fürchten. Ein Anderer wird bei der Strafe für dich hingestellt werden. Zittere nicht, eingefleischte Bosheit! Es wird ein, ich weiß nicht welch, neues Geschöpf für dich verdammt. Wenn dem so ist, so wird, wie ich sehe, durch den Tod den Schuldigen zu Hilfe gekommen, den Unschuldigen die Qual bereitet. Leiden wird dieses jene Fülle der himmlischen Weisheit, daß auf die ordentliche Prüfung des gerechtesten Richters auf eine unvernünftige und unordentliche Weise Ein Geist zwei Körpern zugetheilt, und daß dem alten inneren ein neuer äusserer verbunden werde? Ein Schuldiger und ein Unschuldiger werden in einem und demselben Menschen ein und dasselbe Urtheil erwarten? Das Fleisch, in seinem eignen Staube schlafend, wird nicht ferner sein eignes Vergehen empfinden, und das nicht gewesen, wird nun plötzlich zu einem fremden Verbrechen geboren werden? (Derselbe daselbst.)

Viele, welche an der Auferstehung zweifeln, haben, indem sie das Fleisch in Fäulniß und die Gebeine in Staub übergehen sehen, beim Anblick der Gräber kein Vertrauen, daß Fleisch und Gebeine wieder aus dem Staube hergestellt werden, und sprechen so bei sich: Wie wird der Mensch aus dem Staube zurückgeführt? Wie wird die Asche wieder belebt? Diesen antworten wir kurz: Weil es für Gott weit weniger ist, wieder herzustellen, was er geschaffen hat, als erschaffen zu haben, was nicht gewesen ist. Oder was ist denn Wunderbares daran, wenn Gott den Menschen aus Staub

wieder herstellt, da er ja Alles aus Nichts geschaffen hat? (St. Gregor d. Gr. Hom. 26. in Evang.)

Quellen. St. Dionys v. Alex. Epist. de resurrect. dominica, et paschalis jejunii termino. — Eusebius v. Cäsarea Lib. de resur. Lib. de ascens. Domini. — St. Athanasius Orat. in pascha, quarum una Basilii Seleuc. putatur. — St. Amphilochius Serm. laud. — St. Gregor v. Naz. Orat. 5 de pascha. — St. Chrysostomus Hom. de resur. Hom. 13. in ad Rom. Serm. 3. de ascensione. — Ausonius Carm. de Christi resur. — Theophil v. Alex. Epist. 3 paschal. — St. Hieronymus Epist. 17. (46.) ad Marcellam. — St. Augustin Conc. 2. in psalm. 36. Conc. in psalm. 55. et 63. Serm. 44. alias hom. 36. ex 50. De civ. Dei 27, 23. — St. Paulin Epist. 22. ad Alethium. — St. Isidor v. Pelus. Epist. 2, 212. — — St. Proclus Orat. 12. 13. 14. — St. Cyrillus v. Alex. Hom. heortast. s. paschal. — Theodoret Orat. 10. de providentia. — St. Valerian Cimel. Hom. 19. de quadrag. — St. Leo d. Gr. Serm. de resur. Domini. — St. Martin v. Braga Lib. de paschate. — St. Gregor d. Gr. Hom. 21. in Evang. — Theodor Abucara Dialog. de quinque inimicis, a quibus nos Christus liberavit. Dialog. de Christo omnium redemptore. — Ratherius v. Verona Serm. 4 de paschate. — Gregor v. Nicomed. Orat. 9. — Franco Afflig. Lib. 11. de gratia s. benefic. Dei. — Hildebert v. le Mans Serm. 2 de pascha. — St. Bernhard Serm. in die s. paschae. Serm. in tempore resur. ad abbates. — Guerricus Serm. 3 de resur. Domini. — Richard v. St. Victor Tractat. de gemino paschate, et Serm. in die paschae.

St. Justin d. Märtyrer Respons. ad quaest. gent. de resur. Apolog. ad Antoninum. — Tatian Orat. contra graecos. — Athenagoras Lib. de resur. — Tertullian Lib. de resur. carnis. Lib. de carne Christi. — Minutius Felix Octav. — Origenes Lib. 5. contra Celsum. Fragm. de resur. — Eusebius v. Cäsarea Lib. 2. de praeparat. evang. — St. Zeno v. Verona Serm. de resur. — St. Cyrillus v. Jerus. Cateches. 18. — St. Gregor v. Nyss. Lib. de hominis opificio c. 21 sq. Orat. 3. in Christi resur. Tractat. de anima, et resur. — St. Ephräm saepius, praesertim tom. [illegible] — St. Ambrosius Lib. de fide resur. — St. Chrysostomus Hom. 78. in Matth. Serm. de resur. mortuorum. Hom. de dormientibus. — St. Hieronymus Epist. 61. (38.) ad Pammachium. Lib. adv. errores Joan. Hieros. Epist. 65. (84.) ad Pammachium et Oceanum. — St. Augustin saepissime, praesertim lib. 22. de civ. Dei. Serm. 139. 143. 147. de tempore, nunc 240. 241. 242. Serm. 34. de verbis Apostoli, et 11. append. antiq. nunc 109. append. novae. Serm. 120. 121. (de diversis, nunc 361. 362

Enchirid. — St. Paulin Epist. 33. ad Alethium. — St. Chrysologus Serm. 118. — St. Nilus Orat. de pascha. Apud Photium in bibliotheca, cod. 276. — Theodoret Serm. 9. et 10. de provid. Epitome div. decret. Lib. 2. adv. gentes, de graec. affect. cur. — Eusebius Gallic. Serm. laud. — St. Gregor d. Gr. Hom. laud. Moral. 14, 55 sq. — St. Johannes v. Damascus De fide orthod. 4, 27. et 28.

Des heiligen Pabstes Leo d. Gr.

erste Rede über die Auferstehung des Herrn.

In meiner letzten Rede haben wir euch, Geliebteste, eindringlich genug, wie ich glaube, die Theilnahme an dem Kreuze Christi an das Herz gelegt. Daß nemlich das Leben der Gläubigen selbst das österliche Sacrament in sich trage, und daß dasjenige, was durch das Fest gefeiert wird, auch durch die Sitten dargestellt werden müsse. Wie nützlich es aber sei, habt ihr selbst erfahren, und aus eurem eigenen christlichen Leben habt ihr gelernt, wie sehr dem Leibe und der Seele häufiges Gebet, längeres Fasten und reichliche Almosen zu statten kommen. Es gibt beinahe Niemanden, der nicht durch diese Uebung vorwärts geschritten sei, und in dem Innersten seines Gewissens sich einen Schatz gesammelt habe, dessen er sich wahrhaft erfreuen kann. Aber diesen Gewinn müssen wir mit beständiger Wachsamkeit bewahren, damit nicht, wenn unsere Thätigkeit in Trägheit sich auflöst, der Neid des Teufels das raube, was die Gnade Gottes gegeben hat. Da wir nun durch die vierzigtägigen Fasten das hauptsächlich bewirken wollen, daß wir in der Zeit, wo der Herr litt, auch etwas von seinem Kreuze empfinden; so müssen wir auch dahin streben, daß wir eben so als Theilnehmer der Auferstehung Christi erfunden werden und vom Tode zum Leben übergehen. Denn es ist die Absicht eines jeden Menschen, der durch irgend eine Verwandlung von einem Zustand in den andern versetzt wird, nicht zu sein, was er war, sondern zu sein, was er nicht war. Aber es ist ein Unterschied, wem wir sterben, oder wem wir leben; denn es gibt einen Tod, welcher die Ursache ist des Lebens, und ein Leben, welches Ursache ist des Todes, und nirgend anders als in diesem vorübergehenden Dasein wird beides so vereinigt, daß von der Beschaffenheit der zeitlichen Handlungen die der ewigen abhängt.

Wir müssen daher dem Bösen absterben und Gott leben, der Ungerechtigkeit entsagen und in Gerechtigkeit erstehen. Mag das Alte unterliegen, damit das Neue hervorgehe; und da, wie das Wort der Wahrheit sagt, Niemand zweien Herren dienen kann, so sei unser Herr nicht derjenige, der die Stehenden antreibt zum Falle, sondern der, welcher die Gefallenen aufrichtet zur Herrlichkeit. Wenn daher der Apostel (1. Cor. 15, 47.) sagt: Der erste Mensch, aus Erde gebildet, war irdisch, der andere Mensch, dem Himmel entstammend, war himmlisch; wie der irdische war, so sind auch die irdischen, und wie der himmlische ist, so werden auch die himmlischen sein; wie wir nun das Bild des irdischen getragen haben, so sollen wir auch das Bild des himmlischen tragen, so müssen wir uns sehr über diese Verwandlung freuen, in welcher wir aus der Niedrigkeit des Irdischen zur himmlischen Würde durch dessen unaussprechliche Barmherzigkeit hinübergetragen werden, welcher, damit er uns in das seinige führe, in das unsrige herabstiege, so daß er nicht allein das Wesen, sondern auch die Beschaffenheit der sündigen Natur annahm, und daß die göttliche Vollkommenheit dasjenige gegen sich geschehen ließ, was die menschliche Sterblichkeit auf das elendeste an sich erfährt. Daher auch kürzte er, damit nicht eine lange Traurigkeit die niedergeschlagenen Gemüther der Jünger ängstige, die vorher verkündete Frist von drei Tagen durch eine so bewunderungswürdige Schnelligkeit ab, daß, indem zu dem ganzen zweiten Tage der letzte Theil des ersten und der erste Theil des dritten hinzukömmt, wol etwas an der Dauer der Zeit verloren gieng, an der Zahl der Tage doch nichts mangelte. Also hat die Auferstehung des Heilandes weder seinen Geist in der Unterwelt, noch seinen Leib im Grabe lange aufgehalten, und so schnell war die Belebung des unverwesten Fleisches, daß sein Tod mehr dem Schlafe, als dem Tode gleicht, weil die Göttlichkeit, welche sich nicht von den beiden Wesenheiten der angenommenen Menschen trennte, was sie durch ihre Macht getheilt hatte, auch durch dieselbe Macht wieder vereinigte. Daher sind auch viele Beweise gefolgt, welche die Bewährung des Glaubens, der durch die ganze Welt gepredigt werden sollte, gründen. Und obgleich die Wegwälzung des Steines, das leere Grabmal, die Ablegung der Grabtücher und Engel als Erzähler eines solchen Ereignisses die Wahrheit der Auferstehung des Herrn hinreichend begründen; so erschien er doch den Blicken der

Frauen und den Augen der Apostel häufig und offenbar, indem er nicht allein mit ihnen sprach, sondern auch bei ihnen verweilte, mit ihnen aß und sich von denjenigen aufmerksam und genau berühren ließ, welche der Zweifel quälte. Deswegen gieng er denn auch bei verschlossenen Thüren zu den Jüngern und gab durch sein Anhauchen den heiligen Geist und ertheilte das Licht des Verständnisses, wodurch er die Geheimnisse der heiligen Schriften öffnete, und zeigte immer und immer die Wunde der Seite und die Male der Nägel und alle Zeichen des jüngsten Leidens, auf daß erkannt würde, daß in ihm die Eigenthümlichkeit der göttlichen und menschlichen Natur ungetheilt verbliebe, und wir so wüßten, das Wort sei nicht dasjenige, das wir als Fleisch kennen, sondern damit wir den einigen Sohn Gottes als Wort und Fleisch bekennen sollten. Von diesem Glauben, meine Geliebtesten, weicht der Lehrer der Heiden, der Apostel Paulus, nicht ab, wenn er sagt: W e n n w i r a u c h C h r i s t u m d e m F l e i s c h e n a c h g e k a n n t h a b e n, s o e r k e n n e n w i r i h n j e t z t n i c h t m e h r a l s s o l c h e n. (2. Cor. 5, 16.) Denn die Auferstehung des Herrn war nicht ein Ende des Fleisches, sondern eine Verwandlung desselben, und die Wesenheit ist nicht durch eine Vermehrung des Geistigen aufgehoben worden. Die Beschaffenheit verwandelt sich, die Natur hört nicht auf; der Leib, der an das Kreuz angeheftet werden konnte, wurde der Leiden unfähig gemacht, der getödtet werden konnte, wurde unsterblich, und der verwundet werden konnte, wurde unzerstörbar. Und mit Recht sagen wir daher, daß wir das Fleisch Christi in jenem Zustande, in dem es vorher bekannt war, nicht kennen; denn nichts Leidendes, nichts Schwaches blieb in ihm zurück, so daß es dasselbe ist dem Wesen nach und nicht dasselbe der Verherrlichung nach; wie mögen wir uns aber wundern, wenn derjenige dies von dem Leibe Christi lehrt, welcher von allen geistigen Christen sagt: Daher kennen wir Niemanden dem Fleische nach. Darin, sagt er, ist uns der Anfang der Auferstehung in Christo gemacht, daß in demjenigen, welcher für Alle gestorben ist, das Vorbild unserer ganzen Hoffnung uns vorgeleuchtet hat. Wir zweifeln nun nicht aus Mißtrauen, noch werden wir durch eine ungewisse Erwartung hingehalten, sondern nachdem wir den Anfang der Verheißung empfangen haben, sehen wir jetzt schon mit den Augen des Glaubens das Zukünftige, und indem

wir uns der Verherrlichung der Natur freuen, haben wir jetzt schon das inne, was wir glauben.

Mag uns also nicht der Schein irdischer Dinge einnehmen, noch unsere Betrachtung von dem Himmlischen auf das Irdische herabziehen. Mögen wir das schon für hinter uns liegend halten, was ja großentheils nicht ist, und möge der Geist, auf das Bleibende gerichtet, dort seine Sehnsucht hinwenden, wo, was uns dargeboten wird, ewig ist. Denn, obgleich wir durch die Hoffnung in den Besitz des Heils gelangt sind und noch in einem verweslichen und sterblichen Fleische verweilen; so wird doch richtig gesagt, daß wir nicht im Fleische sind, wenn fleischliche Begierden uns nicht beherrschen, und mit Recht legen wir den Namen dessen ab, dessen Willen wir nicht folgen. Wenn daher der Apostel (Röm. 13, 14.) sagt: Sorget nicht für das Fleisch in Gelüsten, so erkennen wir, daß uns nicht dasjenige untersagt ist, was mit dem Heile übereinstimmt und was die menschliche Schwachheit fordert, sondern, weil wir nicht allen Begierden dienen, noch Alles, was das Fleisch verlangt, erfüllen müssen, so sehen wir ein, daß er uns über die Art und Weise der Mäßigung erinnern will, damit wir dem Fleische, welches dem Urtheile des Geistes untergeben ist, weder Ueberflüssiges zugestehen, noch Nothwendiges verweigern. Deswegen sagt auch derselbe Apostel an einem andern Orte (Ephes. 5, 29.): Niemand haßt sein Fleisch, sondern er ernährt es und pflegt es; da es nicht zu Lastern, noch zur Schwelgerei, sondern zur Nothdurft ernährt und zur Dienstleistung gepflegt werden muß, damit so die wiedergeborne Natur ihren Rang behalte und das Niedere dem Höheren nicht auf eine verkehrte und schädliche Weise vorgezogen werde, oder das Höhere dem Niederen unterliege, und, indem die Laster den Geist überwältigen, dort Sclaverei entstehe, wo Herrschaft sein soll.

Möge daher das Volk Gottes erkennen, daß es eine neue Creatur in Christo sei, und achtsam einsehen, von wem es aufgenommen sei, und wen es aufgenommen habe. Was neu gemacht ist, kehrt nicht zu dem veränderlichen Alten zurück, und wer die Hand an den Pflug legt, möge nicht müde werden in seinem Werk, sondern auf das Acht haben, was er säet, und nicht auf das zurückblicken, was er hinter sich ließ. Niemand möge darein zurückfallen, wovon er erstanden ist, sondern, wenn er leiblicher Schwach-

heit nach auch noch in einigen Mängeln befangen ist, so möge er inbrünstig wünschen, geheilt und erleichtert zu werden; denn das ist der Weg des Heils und die Nachfolge der in Christo angefangenen Auferstehung, damit, weil auf jenem Wege Straucheln und Fallen nicht fehlt, die Schritte der Wandelnden von dem Wankenden auf das Feste hinübergetragen werden; denn von dem Herrn werden, wie geschrieben steht, die Schritte des Menschen gelenkt, und seinen Weg wird er bestimmen; wenn der Gerechte fällt, so wird er nicht verletzt werden; denn der Herr wird seine Hand unterhalten. (Ps. 36, 23.) Diese Betrachtung, meine Geliebtesten, müßt ihr nicht allein bei der österlichen Feier, sondern für die Heiligung des ganzen Lebens behalten, und die gegenwärtige Uebung muß dahin geleitet werden, daß dasjenige, was die Gemüther der Gläubigen bei dem Versuche einer kurzen geistigen Uebung ergötzt, zur Gewohnheit werde und unverletzt bleibe, und wenn irgend ein Vergehen sich einschleicht, dasselbe schnell durch eine Fülle guter Werke vernichtet werde. Und weil die Heilung alter Krankheiten schwer ist und langsam von statten geht, so mögen um so schneller Heilmittel angewendet werden, je frischer die Wunden sind; damit wir von jedem Falle zur früheren Reinheit erstehen, würdig werden, zu jener unverweslichen Auferstehung des verherrlichten Fleisches zu gelangen, welche ist in Jesu Christo, unserm Herrn, der da lebt und regiert mit dem Vater und heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Des heiligen Maximus, Bischofs von Turin,

Predigt über die Auferstehung Christi.

Laßt uns, Brüder, diesen Tag, den uns der Herr gegeben, mit unausgesetzter Freude begehen, und über dieses Fest mit ewigem Ruhme frohlocken. Die Nacht, die unsere Feierlichkeit umzogen, hat den Strom des Jubels nicht unterbrochen, und weil die Abendstunden mit Finsterniß heimgesucht sind, hat darum das Licht der Auferstehung den ewigen Wünschen sich nicht entzogen. Denn gestern und heute ist uns nur **ein** Tag, der Tag selber, wie von dem Heilande der selige Apostel spricht: **Jesus Christus ist gestern und heute derselbe.** (Hebr. 13, 8.) Ist nun Jesus Christus gestern und heute derselbe, so leuchtet uns auch immer derselbe

Tag, weil wir in ihm leben, in ihm uns bewegen, in ihm nicht sterben. (Apostelg. 17, 28.) Wir sterben nicht in ihm, sage ich; denn gleichwie keine Dunkelheit der Sünde in des Herrn Licht zu bringen vermag: so können auch, die da leben, keinem alternden Zeitwandel anheimfallen. Laßt uns also freudig aufjubeln am Tage der Auferstehung Christi; denn gemein uns Allen, gemeinschaftlich ist unsere Freude. Gemeinschaftlich in der That, weil wir durch seine Auferstehung Alle erstanden sind. Zur Beseligung aller Menschen ist ins Leben zurückgekehrt, der für die Sünden Aller dem Leiden sich hingegeben.

Der Erlöser ist also von den Todten erstanden! Wahrlich ein neues und wundervolles Ereigniß, das keiner Bezweiflung Raum gestattet. Ich übergehe mit Stillschweigen, daß es die Propheten verkündet, die Engel besungen, das verschlossene Grabmal sich aufgethan, der Herr sogar nach seiner Auferstehung mit den Jüngern geredet, mit ihnen umgegangen, mit ihnen gegessen, Thomas die Nägelmale berührt; zögen wir dies alles auch nicht in Erwägung, so würde allein schon die Ruchlosigkeit der Juden unsern Glauben bekräftigen. Denn zur Befestigung unserer Gläubigkeit genügt ihre allzu behutsame Grausamkeit. Je sorgfältiger sie das Grab bewachten, desto auffallender bestätigen sie seine Auferstehung; je mehr Wächter sie hingestellt, desto mehr Zeugen haben sie aufgestellt. Denn so hat es die göttliche Vorsehung gefügt, daß nicht nur die Engel, nicht nur die Jünger, sondern, was noch mehr ist, selbst die Feinde der Auferstehung Zeugniß geben mußten. Um so gläubiger muß demnach unsere Gesinnung sein, je wachsamer ihre Sorge gewesen. Wir sind überzeugt, daß er unter Aufsicht so vieler Wächter eher auferstehen, als zu Grunde gehen, eher dem Grabe enteilen, als durch der Jünger List entführt werden konnte. Denn die Gottlosigkeit legte mit so großer Sorgfalt dem Grabe das Siegel an, daß es eine menschliche Hand zu erbrechen keineswegs im Stande war, und nur die alleinige Kraft des Erstandenen es zu lösen vermochte.

Ferner berichtet der heilige Evangelist, als der Engel vom Himmel gestiegen, habe man einen starken Erdstoß verspürt, so daß die Steine von der Grabesöffnung sich wälzten, und die Wachehaltenden, die den Verstorbenen zu hüten gekommen, seien in Furcht gerathen und geworden wie todt. (Matth. 28.) Wie todt, sage ich;

wahrlich ein gerechtes Urtheil, daß, wo der Gerechte aufersteht, der Sünder stirbt! wo der Schuldlose wieder lebt, sein Feind in den Tod versinkt. Darum konnten sie den hervortretenden Herrn nicht schauen, weil der irdische Sinn ihren frevelnden Verstand geblendet, indem sie die glänzende Sonne der Auferstehung nicht zu ertragen vermochten.

Mit größerer Angelegenheit haben die Pharisäer den todten Heiland bewacht, als sie ihn lebend verfolgt hatten; auch war hiezu ein mächtigerer Beweggrund vorhanden. Sie sahen wohl ein, daß es leichter gewesen, ihn wandelnd auf Erden zu verschmähen, als zurückkehrend von den Todten zu verachten; und daß er in seinem Predigtamte mit weniger Aufwand der Schädelstätte zugeführt, als jetzt nach seiner Auferstehung dem Tode überantwortet werden konnte, indem der Apostel sagt, daß Christus, da er von den Todten auferstanden, nicht mehr wieder stirbt, und der Tod über ihn keine Macht mehr habe. (Röm. 6, 9.) Sie bewachten ihn also sorgfältig im Grabe, besonders weil er gesagt, er würde am dritten Tage wieder auferstehen. Sie bewachten ihn, sage ich, sorgfältig im Grabe, weil sie ihn nun nicht mehr als Lehrer zu befürchten hatten, sondern als Richter, ja als Richter, und zwar nicht nur ihrer Personen, sondern auch ihres Ausspruches, wodurch sie ihre Kinder und Nachkommen in die Frevel hineingezogen, indem sie sprachen: Sein Blut über uns und über unsere Kinder. (Matth. 27, 25.) Eine unermeßliche Gottlosigkeit liegt in einem solchen Ausspruche, der durch seinen Frevel nicht die lebenden Kinder der Verdammung hingibt, sondern auch die noch nicht gebornen dem Tode überliefert; denn alle Jene macht dieses Wort schon des Verbrechens schuldig, die des Frevels noch unkundig sind. Ja wol eine unmenschliche Grausamkeit, welche die Nachkommen schon mit in die Schuld hineinzieht, ehe sie ins Dasein getreten, so daß sie schon sündigten, ehe sie lebten. Wahrlich blutdürstige Erzeuger, die des Kindermordes sich schuldig gemacht, ehe sie Väter geworden, und sie schon in die Mitschuld ihrer Frevel gezogen, ehe sie wußten, ob jene ihres Blutes theilhaftig würden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie gegen den Heiland sich so grausam erwiesen, da sie selbst an ihren Kindern also gefrevelt haben.

Mit Recht befiehlt der selige David Allen ohne Unterschied, an diesem Tage zu frohlocken und zu jubeln, weil an demselben die

Freuden der ganzen Welt gefeiert werden. Alle sollen darob sich freuen, weil er Allen Nutzen bringt. Alle sollen an demselben in Lobgesänge sich ergießen, weil er für Alle ein Tag des Heils ist; und darum darf unsere Freude nicht verstellt sein, nicht ertönen zum Scheine nur; denn Jeder erfreut sich in der Auferstehung Christi, oder vielmehr erfreuet er sich, weil er in Christo selbst auferstanden; denn in ihm ist unser Antheil, in ihm unsere Erbschaft; für uns hat er dem Tode sich hingegeben, für uns ist er erstanden. Und wenn uns noch die Auflösung des Körpers bevorsteht, so beginnen wir denn auch das ewige Leben in Christo. Wiewol daher der unzeitig einbrechende Tod unsere Hinfälligkeit beschleunigt, so haben wir in dem Heilande gelernt, eher zum Leben erstehen, als zurück in den Staub versinken. Eher ist der künftige Mensch in Christus erstanden, als er in die Bahn des irdischen Lebens eingetreten. Denn der Herr hat ihm nicht nur die Gnade der Geburt und Auferstehung verliehen, daß er im Augenblicke seiner Geburt erstehe; sondern auch für die kommenden Geschlechter hat er diese Vorsehung getroffen, so daß wir eher der Auferstehung gewiß, als um den Tod bekümmert sind; und eher mit Gott leben im Himmel, als unter den Menschen wandeln auf Erden.

In dem Erlöser sind wir Alle erstanden, Alle ins neue Leben getreten, Alle zu dem Himmlischen hinaufgewandelt; denn in jenem Menschen, Christus, ist ein Theil des Fleisches und des Blutes eines Jeden von uns enthalten. Wo also mein Theil herrscht, da glaube ich selber zu herrschen; wo mein Blut regiert, da fühle ich, daß ich selbst regiere; wo mein Fleisch verherrlicht wird, da sehe ich mich selbst als verherrlicht an. Obgleich Sünder, dürfen wir an dieser Gemeinschaft der Gnade nicht zweifeln; denn wenn uns die Sünden abhalten, macht die Natur auf uns Anspruch; und wenn unsere eigenen Vergehen uns ausschließen, hält uns die Gemeinschaft des Wesens zurück. Wegen Gottes Güte muß der Heiland eine besondere Zuneigung zu uns haben; denn gleichwie unser Gott in ihm wohnt, so ist in ihm unser Fleisch. Die Gottheit muß mir also barmherzig, die Verwandtschaft hingegen freundlich sein. Denn nicht so unmild ist Gott, daß er des Menschen vergesse, und dessen nicht gedenke, den er trägt, so daß er, nachdem er ihn um meinetwillen aufgenommen, nicht um dessen willen, den er aufgenommen, mich begehren sollte. Nicht so unmild, sage ich, ist der Herr, daß

er nicht sein Fleisch, seine Glieder, sein Wesen liebte. Niemand, sagt der heilige Apostel, hasset sein eigenes Fleisch, sondern nähret und pfleget es, so wie auch Christus die Kirche. (Eph. 6, 29.) Lasset uns also, meine Brüder, an der Verzeihung nicht verzweifeln, von dem Hasse nichts fürchten. Wir haben das Vorrecht unseres Geblütes; denn unser Fleisch liebt uns in Christo. Wir sind nemlich seine Glieder und sein Fleisch, sagt derselbe heilige Apostel (a. a. O.). Das ist nun Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch. (Gen. 2.) Groß ist dieses Geheimniß, ich sage nemlich in Christo und in der Kirche. (Eph. 5, 32.)

Laßt uns also frohlocken, meine Brüder, am Tage des Herrn nach dem Worte der heiligen Schrift (Ps. 67.); laßt uns frohlocken; denn da wir des Herrn wegen uns erfreuen, erfreuen wir uns mehr über uns selber. Warum aber sagt der Prophet bloß: Das ist der Tag, den der Herr gemacht? Es ist ja ein guter Tag, der Allen das Licht brachte; nicht aber das Licht dieser Welt, sondern das Licht der ewigen Auferstehung. Dieses Licht hat nicht das Dunkel der Nacht verbannt, wohl aber die Finsternisse des Todes zerstreut. Ein guter Tag, sage ich; und besser ist dieser als jener, wo die Schöpfung ins Leben trat. Jener ward den Menschen zur Arbeit beschieden, dieser zur Ruhe; jener fürchtete den Tod, dieser besiegte des Todes Schrecken; jener ist den Guten und Bösen gemein, dieser gehört nur den Gerechten an; jenes Tageslicht wird in die Finsternisse begraben, der Glanz dieses Tages hingegen erleuchtet auch die Gräber; endlich sehen das Licht jenes Tages die Todten nicht, da der Schimmer dieses Tages auch den Abgeschiedenen leuchtet, indem der Prophet spricht: Die da saßen im Schatten des Todes, denen ist das Licht aufgegangen. (Ps. 9.) Laßt uns also jubeln an diesem Tage, der die Lebenden umglänzt, die Todten belebt, die Kommenden erleuchtet, nach dem Ausspruche des Evangelisten: Er war das wahre Licht, das erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. (Joh. 1, 9.)

Fest der Himmelfahrt des Herrn.

Vorerinnerung.

Nach der Lehre der ältesten Kirchenväter soll dieses Fest von den Aposteln angeordnet worden sein. Der heilige Augustin nennt diesen feierlichen Tag „eine Anordnung der Jünger des Herrn, oder eines allgemeinen Kirchenrathes." Das älteste Zeugniß dafür finden wir in den apostolischen Verfügungen (lib. 8. c. 3.), wo verordnet wird, „daß die Sclaven am Tage der Himmelfahrt von der Arbeit ruhen sollen, weil an demselben Christus sein Erdenleben vollendet." Nach vielen Stellen in den angesehenen Kirchenvätern sind wir genöthigt, den Ursprung dieses Festes in die letzte Hälfte des dritten Jahrhunderts zu setzen. Doch scheint es in mehreren Gegenden nicht unter die Feste der ersten, sondern der zweiten Classe gerechnet worden zu sein. In keinem Sacramentar oder Ritualbuch vor dem 15. Jahrhundert findet man eine Octave dieses Festes. In den späteren Meßbüchern ist sie aber angegeben. Es ist indeß gewiß, daß sie vor dem Kirchenrath von Trient allgemein eingeführt war.

Gleichwie Christus uns das Unterpfand des Geistes zurückließ (2. Cor. 5, 5.), so hat er auch von uns das Unterpfand des Fleisches empfangen, und das Pfand der ganzen Summe in den Himmel getragen, welche einstmals dorthin zu bringen ist. Seid also beruhigt, Fleisch und Blut! Ihr habt den Himmel und das Reich Gottes in Christus erworben. Oder, wenn sie euch in Christus läugnen, so läugnen sie auch Christus im Himmel, wie sie euch den Himmel geläugnet haben. (Tertullian Lib. de resurrect. carnis c. 51.)

Welche Freude bei seiner Aufnahme im Himmel gewesen, kann Niemand genügend erzählen. Die Größe dieser Sache übersteigt jeden Begriff. (St. Cyprian [creditus] Serm. de ascensione Christi.)

Hebet euere Thore, ihr Fürsten. (Ps. 23, 7.) Es kam der Sieger, geschmückt mit neuer Beute, der Herr in seinem heiligen Tempel. Voran giengen Engel und Erzengel, besonders die durch

den Tod erlangte Siegesbeute; und obgleich sie wußten, daß Gott dem Herrn aus dem Fleische nichts [illegible] konnte, weil Alles unter Gott ist, so suchten sie dennoch, die Siegeszeichen des Kreuzes, dessen Herrschaft auf seiner Schulter ruht (Js. 9, 6.), erblickend, dem Zurückkehrenden einen breiteren Weg zu bahnen, als ob die Pforten des Himmels, die ihn hinausgelassen, jetzt nicht mehr fassen könnten. Er hatte durch seine Erniedrigung nichts verloren. Aber es mußte dem neuen Sieger eine neue Bahn bereitet werden, weil nicht Ein Mensch, sondern in dem Erlöser aller die ganze Welt eintrat. (Derselbe Lib. 4. de fide ad Gratianum imperat. c. 1.)

Er hat also dem Vater die Erstlinge unseres Geschlechts dargebracht. Der Vater ist über diese Gabe in eine solche Bewunderung gesetzt worden, sowol wegen der Würde desjenigen, der sie darbrachte, als auch wegen der Vollkommenheit der Gabe selbst, an der kein Tadel war, daß er sich auch würdigte, sie mit eigenen Händen anzunehmen, und nahe bei sich selbst hinzulegen, da er sagte: Setze dich zu meiner Rechten. (Ps. 109, 1.) Zu welcher Natur sagte aber Gott: Setze dich zu meiner Rechten? Es ist ganz deutlich, daß es zu der Natur gesagt worden sei, zu welcher Gott gesagt hatte: Du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden. Gen. 3, 19. (St. Chrysostomus Hom. in ascens. D. N. J. C.)

War es nicht genug, in die Gesellschaft der Engel zu kommen? War diese Ehre nicht schon unaussprechlich? Unsere Natur aber wurde über die Engel erhoben; sie ließ die Erzengel, Cherubim, und die Seraphim und alle Mächte des Himmels weit unter sich, und stand nicht eher in ihrem Laufe stille, als bis sie zu dem Throne Gottes selbst gelangte. Siehst du nicht, welch ein Zwischenraum zwischen dem Himmel und der Erde ist? Doch laß uns ganz von der Tiefe anfangen. Siehest du nicht, was von der Hölle bis zur Erde für ein Zwischenraum, was wieder von der Erde bis zum Himmel, und wieder vom Himmel bis zum erhabenern Himmel, und von den Engeln bis zu den Erzengeln, und von diesen bis zu den höchsten Mächten des Himmels, ja selbst zum Throne des Königs für eine Weite sei? Eine solche Höhe und Weite hinauf ist unsere Natur erhoben worden. Erwäge nur, in welcher Tiefe sie zuerst lag, und zu welcher Höhe sie hinaufgestiegen ist. Der Mensch konnte

nicht tiefer fallen, als er gefallen war, und auch nicht höher erhoben werden, als er von Christo erhoben worden ist. (Derselbe daselbst.)

Allein so unvernünftig und undankbar, so unverständig wir auch waren, unempfindlicher als die Steine, niedriger als alle Geschöpfe, aller Ehre beraubet, und ganz verworfene Menschen, — wie soll ichs sagen? Wie soll ich mich ausdrücken, welcher Worte sollte ich mich bedienen? Unser so nichtswürdiges Geschlecht, das thörichter, als Alles war, ist heute über Alles erhoben worden. Heute haben die Engel erlangt, wonach sie lange sehnlich begehrt haben; heute haben die Erzengel gesehen, was sie lange zu sehen wünschten; heute sehen sie unsere Natur auf dem königlichen Throne mit unsterblichem Glanze und einer unaussprechlichen Schönheit und Herrlichkeit strahlen. (Derselbe daselbst.)

Durch eine staunenswerthe Neuheit wird ein irdischer Körper auf den himmlischen Thron erhoben. (St. Augustin Serm. 178. de tempore, nunc 179. append. novae.)

Indem er die menschliche Natur über die Sterne emportrug, zeigte er den Gläubigen, daß der Himmel offen stehen könne; und indem er den Besieger des Todes in den Himmel erhob, wies er den Siegern den Weg, worauf sie ihm folgen sollen. Die Himmelfahrt des Herrn war also eine Bestätigung des katholischen Glaubens, daß wir in Sicherheit künftig an das Geschenk jenes Wunders glauben, dessen Erfolg wir schon in der Gegenwart erkannt; damit endlich jeder Gläubige, wenn er bereits so Großes erhalten, durch das, was er als bereits erfolgt erkannt, auf das Verheißene hoffen lerne, und die frühere und gegenwärtige Güte seines Gottes als Bürgschaft für die Zukunft annehme. (Derselbe Serm. 176. de tempore, nunc 176. append.)

Da standen die Apostel mit emporgerecktem Körper, und folgten dem zum Himmel auffahrenden Herrn mit den Augen, weil sie es mit den Füßen nicht konnten. (St. Maximus v. Turin Hom. 3. de pentecoste.)

In dem Menschen Christi ist ein Theil des Fleisches und Blutes eines Jeden von uns. Wo also mein Theil herrscht, da glaube ich zu herrschen; wo mein Blut gebietet, da meine ich zu gebieten; wo mein Fleisch verherrlicht wird, da erkenne ich, daß auch ich verherrlicht werde. (Derselbe Hom. 2. de paschate.)

Wie wenige wollen dir folgen, o Herr Jesus, da doch Niemand ist, der nicht zu dir kommen will. Das wissen Alle, daß Wonne zu deiner Rechten ist ewiglich. (Ps. 15, 11.) Darum wollen Alle dich genießen, aber dir nicht auch so nachahmen; sie wünschen mit dir zu herrschen, aber nicht mit dir zu leiden. (St. Bernhard Serm. 21. in Cantica.)

Quellen. St. Cyprian Serm. (suppos.) de ascensione Christi. — Eusebius v. Cäsarea Lib. de ascensione Domini. Lib. 2. de resurrect. — St. Gregor v. Nyß. Orat. de ascensione Domini. — St. Chrysostomus Hom. in ascensionem D. N. J. C. Hom. 5. in ad Hebr. Hom. 3. in ad Ephes. — Sulpitius Severus Histor. sacrae lib. 2. — St. Hieronymus (creditus) Epist. 27. in append., s. potius explanat. in psalm. 117. — St. Augustin Serm. 213. alias 219. de tempore. — St. Leo d. Gr. Serm. in h. festum. — Eusebius Gallic. Hom. de ascensione Domini. — St. Fulgentius Serm. 6. 48. 49. — St. Gregor d. Gr. Hom. 29. in Evang. — Theophanes Ceram. Hom. 39. — Ratherius v. Verona Serm. 2 de ascensione. — Franco Afflig. Lib. 11. de gratia. — St. Anselm Lib. 10. meditat. — Hildebert v. le Mans Serm. 2 in h. festum. — St. Bernhard Serm. 18. ex parvis, nunc 60. de diversis. Serm. 5 de ascensione.

Des heiligen Augustin

Rede über die Himmelfahrt Christi.

Durch die Auferstehung und die Himmelfahrt ist die Verherrlichung unseres Herrn Jesu Christi vollendet worden. Seine Auferstehung haben wir am Osterfeste gefeiert; seine Himmelfahrt zu feiern, sind wir heute versammelt. Jeder dieser Tage ist für uns ein freudiger Festtag. Denn er ist auferstanden, um uns ein Vorbild unserer Auferstehung zu geben. Er ist zum Himmel aufgefahren, um von oben herab uns seinen Schutz zu senden. Unser Herr und Erlöser ist also Jesus Christus, der früher am Kreuze hieng, nun aber im Himmel thronet.

Den Preis unserer Erlösung gab er, als er am Kreuze hieng; und die er dort erkaufte, die sammelt er jetzt, da er im Himmel wohnt. Und wenn Alle vereint sind, die er in den verschiedenen Zeiten gesammelt, wird er am Ende der Zeiten wiederkommen; und zwar umhüllt in göttlicher Herrlichkeit wird er erscheinen; wie

geschrieben steht (Ps. 44, 3.), nicht verhüllt wie zum ersten Male, sondern unverhüllt, wie wir wissen, wird er erscheinen. Verhüllt mußte er ja kommen, damit er gerichtet wurde, unverhüllt wird er wieder sich zeigen, damit er selbst das Gericht halte. Denn hätten sie ihn erkannt, spricht der Apostel Paulus (1. Cor. 3, 8.), sie würden den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget haben. Wäre er aber nicht getödtet worden, so hätte der Tod seinen Tod nicht gefunden. Durch seine eigenen Siegeszeichen ist der Böse besiegt worden. Er frohlockte, als er durch Verführung den ersten Menschen in den Tod gestürzt. Durch Verführung hat er den ersten Menschen gemordet, und indem er den zweiten getödtet, verlor er den ersten aus seiner Schlinge. Es war also der Sieg unseres Herrn Jesu Christi vollendet, da er von den Todten auferstand und in den Himmel fuhr; und es wurde erfüllt, was wir in der geheimen Offenbarung lesen: Der Löwe aus dem Stamme Juda hat gesiegt. (Offenb. 5, 5.) Löwe wird er genannt, und als Lamm wird er geschlachtet. Löwe wegen der Stärke, Lamm wegen der Schuldlosigkeit. Ein Löwe, weil er unbesiegt blieb, und ein Lamm, weil er sanft war. Das Lamm wurde geschlachtet und hat durch seinen Tod den Löwen besiegt, der umhergeht, um zu suchen, wen er verschlingen kann. Der böse Feind wird ein Löwe genannt wegen seiner Wildheit, nicht wegen seiner Kraft. Wir müssen wachsen, spricht der Apostel Paulus (1. Petr. 5, 8.) gegen die Anfechtungen, weil der böse Feind umhergeht, um zu suchen, wen er verschlingen könne. Aber wie geht er umher? wie ein brüllender Löwe. Und wer würde nicht unter seine Zähne fallen, wenn der Löwe aus dem Stamme Juda ihn nicht besiegt hätte? Der Löwe hat gegen den Löwen gestanden, das Lamm gegen den Wolf. Es frohlockte der böse Feind, als Christus gestorben war; aber gerade durch den Tod Christi wurde er besiegt, und hat gleichsam in der Falle seine Speise gefunden. Er freute sich auf den Tod, gleichsam als ob er Gewalt über denselben hätte. Seitdem er sich aber freute, fand er Widerstand. Die Falle des bösen Feindes war das Kreuz des Herrn; der Köder, mit dem er gefangen wurde, dessen Tod. Denn siehe, unser Herr Jesus ist auferstanden. Wo ist jetzt der Tod, welcher an dem Kreuze hieng? Wo ist der Hohn der Juden? Wo ist die spottende Ueberschrift? Wo der Uebermuth derer, welche vor dem Kreuze den Kopf schüttelten und sprachen:

Wenn er der Sohn Gottes ist, so mag er vom Kreuze steigen. (Matth. 27, 40.) Siehe, mehr hat er gethan, als jene spottend verlangten. Denn Größeres ist es, aus dem Grabe hervorgehen, als vom Kreuze herabsteigen. Ja, zu welcher Verherrlichung ist er gelangt, da er zum Himmel auffuhr, und zur Rechten seines Vaters sitzt? Aber mit den Augen sehen wir ihn dort nicht, wie wir ihn auch nicht am Kreuze hangen sahen. Dies Alles erfassen wir aber im Glauben, und mit den Augen des Geistes schauen wir es.

Heute also, wie wir gehört haben, meine Brüder! ist Jesus Christus, unser Herr, in den Himmel aufgefahren, und auch unser Herz soll sich mit ihm erheben. Lasset uns darum den Worten des Apostels folgen. **Wenn ihr mit Christus erstanden seid,** spricht er, **so strebet nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet. Nach dem, was oben ist, richtet euren Sinn, nicht nach dem auf der Erde.** (Col. 3, 1. 2.) So wie er nemlich aufgefahren ist, und sich nicht von uns trennte, so sollen auch wir schon mit ihm vereint sein, obgleich in diesem Leibe uns noch nicht zu Theil wird, was er uns verheißen. Er ist schon zum Himmel erhöht. Aber deswegen dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß wir nicht eine vollkommenere Wohnung erlangen, wie sie die Engel im Himmel besitzen. Denn **Keiner,** spricht Jesus (Joh. 3, 13.), **ist in den Himmel gestiegen, als der vom Himmel herabgekommen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.** Aber dies sprach er wegen der Vereinigung, in der wir zu ihm stehen, durch die er unser Haupt ist, und wir seine Glieder sind. Und da er in den Himmel auffuhr, sind wir nicht von ihm getrennt. Denn da er vom Himmel herabstieg, wollte er uns nicht den Himmel entziehen, sondern er rief gewissermaßen: Werdet meine Glieder, wenn ihr zum Himmel aufsteigen wollt. Dazu wollen wir uns also vorläufig fähig machen, dahin wollen wir aufs Eifrigste all unsere Wünsche vereinen. Das wollen wir verlangen auf Erden, was wir zu erlangen gedenken im Himmel; und damit wir dort das Fleisch der Sterblichkeit ablegen können, wollen wir hier schon den sündhaften Zustand unserer Seele vernichten. Leicht erhebt sich der Leib zu den Höhen des Himmels, wenn die Last der Sünde den Geist nicht herabdrückt zur Erde.

Des heiligen Pabstes Leo d. Gr.

Rede über die Himmelfahrt des Herrn.

Das Heiligthum unserer Erlösung, Geliebteste, welche der Schöpfer des Weltalls des Preises seines Blutes werth schätzte, ist nun von dem Tage seiner körperlichen Geburt bis zum Ende seines Leidens durch die Huld der Erniedrigung vollendet worden; und wenn auch durch die Gestalt des Knechtes viele Zeichen der Göttlichkeit hindurchglänzten, so dienten doch alle Handlungen jener Zeit eigentlich dazu, die Wahrheit der angenommenen Menschheit zu zeigen. Nach dem Leiden aber, als die Bande des Todes gebrochen waren, der seine Kraft dadurch, daß er den Angriff, der der Sünde untheilhaftig war, verloren hatte, gieng die Schwäche in Kraft, die Sterblichkeit in Unsterblichkeit, die Schmach in Herrlichkeit über, welche der Herr Jesus Christus in mannigfachen und deutlichen Beweisen dem Anblicke Vieler offenbarte, bis er den Triumph des Sieges, den er von den Todten davongetragen, auch in den Himmel trug. Wie also bei dem österlichen Feste die Auferstehung des Herrn uns Ursache der Freude war: so ist seine Himmelfahrt nun der Gegenstand unserer jetzigen Feier, da wir jenen Tag verehren und nach Brauch feiern, an welchem die Niedrigkeit unserer Natur über das ganze Heer des Himmels, über alle Reiche der Engel und über die Erhabenheit aller Mächte, um den Sitz mit Gott dem Vater zu theilen, erhoben worden ist. Auf diese Ordnung der göttlichen Werke sind wir darum gegründet und erbauet worden, damit die Gnade Gottes desto bewunderungswürdiger würde, da Alles dem Blicke der Menschen entzogen war, was mit Recht die ihm zukommende Verehrung anzuzeigen schien, da der Glaube nicht nachließ, die Hoffnung nicht schwankte, die Liebe nicht lau wurde. Denn das ist die Kraft eines großen Geistes und das Licht gläubiger Seelen, daß sie unerschütterlich das glauben, was durch das körperliche Auge nicht erschaut wird, und die Sehnsucht dorthin richten, wo wir den Blick nicht hintragen können. Wie sollte aber diese Frömmigkeit in unsern Herzen entstehen, oder wie sollte irgend Einer durch den Glauben gerechtfertigt werden, wenn unser Heil nur in dem bestände, was dem sinnlichen Anschauen unterliegt? Daher sagt auch der Herr zu jenem Manne, welcher über

die Auferstehung Christi zu zweifeln schien, wenn er nicht in seinem Fleisch die Spuren des Leidens durch Anschauen und Berühren erkundet hätte: Weil du mich gesehen hast, glaubst du? Selig sind, die nicht gesehen und doch glauben. (Joh. 20, 29.) Damit wir nun, Geliebteste, dieser Seligkeit theilhaftig werden könnten, so wurde unser Herr Jesus Christus, nachdem Alles erfüllt war, was zu der evangelischen Verkündigung und zu den Geheimnissen des neuen Bundes nothwendig war, am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung in Gegenwart seiner Jünger in den Himmel erhoben, und vollendete so die Art der körperlichen Gegenwart, von nun an bleibend zur Rechten des Vaters, bis die Tage vollendet sind, die den immer zunehmenden Söhnen der Kirche zu vollenden göttlich vorgeschrieben sind, und er dann die Lebenden und die Todten zu richten, in demselben Leibe, in welchem er gen Himmel fuhr, zurückkommen wird. Was also von unserm Erlöser zu erblicken war, das ist in die Sacramente übergegangen, und damit der Glaube vollkommener sei und fester, so folgte auf die Erscheinung die Lehre, auf deren Ansehen die von höheren Strahlen erleuchteten Herzen der Gläubigen folgen mögen. — Diesen Glauben, den die Himmelfahrt des Herrn vermehrt und die Gabe des heiligen Geistes gestärkt hatte, schreckten nicht Fesseln, nicht Kerker, nicht Verbannung, nicht Hunger, nicht Feuer, nicht Zerfleischung wilder Thiere, nicht die grausamsten Strafen der Verfolger. Für diesen Glauben kämpften in der ganzen Welt nicht allein Männer, sondern auch Weiber, nicht bloß schwache Knaben, sondern auch Jungfrauen bis zur Vergießung ihres Blutes. Dieser Glaube trieb böse Geister aus, heilte Krankheiten, erweckte Todte; daher wurden auch die seligen Apostel selbst, welche, obgleich durch so viele Wunder bestärkt, durch so viele Reden unterrichtet, doch vor der Härte des Leidens des Herrn zurückgebebt waren, und die Wahrheit seiner Auferstehung nicht ohne Zaudern angenommen hatten, durch die Auferstehung des Herrn so in ihrem Glauben gestärkt, daß, was ihnen früher Furcht eingeflößt hatte, ihnen jetzt Freude verursachte. Denn sie hatten all ihr Sinnen und Trachten auf die Göttlichkeit des zur Rechten des Vaters Sitzenden gerichtet, und der Mangel der leiblichen Anschauung hinderte sie nicht, die ganze Kraft ihres Geistes auf denjenigen zu richten, der weder, als er herabstieg, vom Vater getrennt war, noch als er hinaufstieg, die Jünger verließ.

Da nun, meine Geliebtesten, der Menschensohn, der Sohn Gottes, herrlicher und heiliger zu der Herrlichkeit der väterlichen Majestät zurückkehrte, und anfieng, derselben der Gottheit nach in unaussprechlicher Weise näher zu sein, je mehr er der Menschheit nach entfernt war; da fieng der besser unterrichtete Glaube an, dem, dem Vater gleichen Sohne sich zu nahen, und bedurfte nicht mehr in Christo der Prüfung der Körperlichkeit, welcher geringer ist, als der Vater: denn indem die Natur des verherrlichten Körpers dieselbe blieb, wurde der Glaube so weit gefördert, daß er den Eingebornen, den dem Vater Gleichen, nicht mit fleischlicher Hand, sondern mit geistlichem Verständniß erfaßte. So müssen wir auch erklären, was der Herr nach seiner Auferstehung zu Maria Magdalena, welche die Kirche darstellte, sagte, als sie eilends herankam, um ihn zu berühren: Berühre mich nicht, denn noch bin ich nicht aufgefahren zu meinem Vater (Joh. 20, 17.), d. h., ich will nicht, daß du dich mir körperlich näherst, noch daß du mich durch die Sinne des Fleisches erkennest, auf Höheres verweise ich dich; Größeres bereite ich dir: wenn ich zum Vater werde aufgefahren sein, dann wirst du mich vollkommener und wahrhaftiger berühren, indem du ergreifst, was du nicht erfassest, und glaubst, was du nicht siehst. Als aber die Jünger aufmerksamen Blicks und mit gespannter Bewunderung den zum Himmel Auffahrenden verfolgten, standen vor ihnen zwei Engel mit wunderbar glänzenden Kleidern, welche ihnen sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr hier und schaut in den Himmel. Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel genommen ward, wird eben so wiederkommen, wie ihr ihn habt in den Himmel sich erheben sehen. (Apostelg. 1, 11.) Durch diese Worte wurden alle Söhne der Kirche belehrt, auf daß sie glauben, daß Jesus Christus in demselben Leibe, in welchem er aufgefahren war, sichtbar wiederkommen werde, und damit nicht gezweifelt werden könne, daß Alles demjenigen unterworfen sei, dem von dem Anfange der körperlichen Geburt an das Heer der Engel gedient hatte; denn wie der Engel der seligen Jungfrau den vom heiligen Geiste zu empfangenden Christus verkündigte: so besang die Stimme der Himmlischen den von der Jungfrau Geborenen den Hirten. Wie zuerst die Zeugnisse himmlischer Boten lehrten, daß er von den Todten erstanden sei, so war es die Pflicht der Engel, zu verkünden,

daß er, um die Welt zu richten, in demselben Leibe zurückkommen werde, damit wir einsehen, welche Mächte dem einstigen Richter zur Seite stehen werden, da so große dem, der für uns gerichtet werden sollte, dienten.

Lasset uns also, meine Geliebtesten, in geistiger Freude jauchzen, und mit würdiger Danksagung vor Gott fröhlich sein; lasset uns die freien Augen des Geistes zu jener Höhe erheben, in der Christus thront! Möge irdisches Verlangen die nach oben berufenen Gemüther nicht niederdrücken, und Vergängliches nicht die zum Ewigen Auserlesenen einnehmen. Mögen keine trügerischen Lockungen die zurückhalten, welche den Weg der Wahrheit betreten haben, und möge das Zeitliche den Gläubigen so erscheinen, daß sie erkennen, wie sie auf einer Pilgerfahrt hier auf Erden begriffen sind, in welcher sie, wenn ihnen auch einige Vortheile schmeicheln, diese doch nicht schnöder Weise annehmen, sondern muthig an ihnen vorübergehen sollen. Zu dieser Frömmigkeit fordert uns der selige Apostel Petrus auf, und jener Liebe gemäß, welche, nachdem er dreimal dem Herrn seine Liebe bekannt hatte, ihm eingeflößt wurde, um die Heerde Christi zu weiden, sagt er (1. Petr. 2, 11.): Geliebte, ich bitte euch, als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider den Geist streiten; wem anders aber, als dem Teufel, dienen die fleischlichen Begierden, der sich freut, die Seelen, welche zu dem Höheren streben, durch die Genüsse vergänglicher Güter zu fesseln, und von jenen Wohnsitzen, aus denen er selbst verwiesen ist, abzuführen. Ein jeder Gläubige muß gegen seine Nachstellungen mit Weisheit auf der Hut sein, damit sein Feind das nicht, wonach er strebt, erreiche; nichts aber, meine Geliebtesten, ist kräftiger gegen die List des Teufels, als das Wohlwollen des Erbarmens und der Reichthum der brüderlichen Liebe, durch welche jede Sünde entweder vermieden, oder besiegt wird. Aber die Erhabenheit dieser Tugend wird nicht eher begriffen, als bis dasjenige, was ihr entgegensteht, aus dem Wege geräumt ist. Was ist aber dem Mitleiden und den Werken der Liebe so feindlich, als Geiz, aus dessen Wurzel der Keim alles Uebels hervorgeht? Wenn dieser nicht in seinen Anfängen erstickt wird, so müssen in einem Herzen, in welchem er zu einem Baume geworden ist, eher die Dornen und Disteln der Laster, als irgend ein Samenkorn der wahren Tugend entstehen. Widerstehen wir also, Geliebteste, diesem

so todbringenden Uebel, und streben wir der Liebe nach, ohne welche keine Tugend bestehen kann, damit wir auf dem Wege, auf welchem er zu uns herabstieg, auch zu ihm emporsteigen können, dem mit Gott, dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre ist und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen.

Das Pfingstfest.

Vorerinnerung.

Der Pfingstcyclus ist, nach dem römischen Kirchenkalender, unter allen der größte, indem er die ganze zweite Hälfte des Kirchenjahres in sich faßt. Der erste Sonntag nach Pfingsten wird als die Octava Pentecostes gefeiert, und sämmtliche folgende Sonntage bis zum Advent werden durch Dominicae post Pentecosten bezeichnet. Daß solcher Sonntage bald nur 23, bald aber 28 (als höchste Zahl) sind, rührt von der früheren oder späteren Feier des Osterfestes her, von welcher das Pfingstfest abhängt.

Der Pfingstfestkreis feiert die unendliche Liebe Gottes, des heiligen Geistes, der die durch Jesus Christus erworbenen Früchte und Gnaden der Erlösung der Gläubigen mittheilt, aneignet, und ihre Heiligung in der Kirche vollendet; der die Gemeinde der Heiligen gründet, die durch Jesus Christus auf den ewigen Felsen gebaute Kirche als unsichtbares Oberhaupt regiert, in alle Wahrheit einleitet, vor allem Irrthum bewahrt, und in Petrus und dessen rechtmäßigen Nachfolgern sichtbar darstellt.

Am Pfingstfest in Jerusalem, an dem fünfzigsten Tage nach der Auferstehung Christi, hat der neue Bund, das neue Testament, das neue Gesetz, das Gesetz der Gnade seinen Anfang genommen. Am Pfingstfeste ist die Kirche Christi geboren worden; denn wo der heilige Geist, da ist die Kirche Gottes; wo der Geist der Wahrheit, der Sanftmuth, der Liebe, des Friedens, der Güte, der Langmuth ist, da ist die Kirche Jesu Christi.

Betrachtet man die innere Oeconomie des Pfingstfestkreises näher, so ergibt sich, daß er mehr einen dogmatischen als histori-

schen Charakter hat. Hier ist Alles in einer höheren Region, eine Progression vom Schauen zum Glauben.

Im Aeußern zeigt sich bei dem Pfingstfest eine weit größere Uebereinstimmung mit dem Judenthum, als bei irgend einem andern Christenfeste. Schon der Name Pentecoste beweiset seine Analogie mit dem Festcyclus der Juden. Fünfzig Tage nach dem Passah begieng man das Pfingstfest. Das jüdische feiert die Verkündigung des Gesetzes auf dem Sinai, das christliche die ersten großen Wirkungen des göttlichen Geistes zur Verbreitung des Evangeliums; jenes die Gründung der alten Theocratie, dieses die erste Verbreitung des neuen Gottesreiches auf Erden; jenes ist ein Erntefest im physischen Sinne, dieses im geistigen.

Zur Einsetzung dieses Festes war, wie der heilige Leo bemerkt, keine besondere Verordnung nöthig; und über den apostolischen Ursprung dieses Festes dürfte man wohl einig sein. Die jüdische Pfingstfeier beschränkte sich auf Einen Tag. Die Christen scheinen aber von den ersten Zeiten an dieses Fest, wie das Osterfest, auf die ganze Woche ausgedehnt zu haben. In den alten Bußbüchern finden wir, daß die Büßer während der Pfingstwoche vom Fasten befreit waren; ein Beweis, daß sie festliche Tage waren. Die apostolischen Verfügungen (Lib. V. c. 20.) befehlen, daß die sieben auf Pfingsten folgenden Tage gefeiert werden sollen. Auch der in Mainz im Jahr 813 gehaltene Kirchenrath will die Octavfeier. Das Bußbuch des heiligen Bonifacius aber befiehlt, Pfingsten wie Ostern mit einer dreitägigen Feier zu begehen; auf der Synode von Kostnitz 1094 ward auf Antrag des Bischofs, welcher mit Vollmacht von Urban II diese Synode hielt, die dreitägige Feier des Oster- und Pfingstfestes beschlossen. Nun werden nur noch Sonntag und Montag öffentlich gefeiert.

Anm. Das Wort Pfingsten, nur noch, wie die Festnamen Ostern und Weihnachten, in der Mehrzahl gebräuchlich, kommt von Pentecoste, πεντηκοστή sc. ἡμέρα, der fünfzigste Tag nach dem Paschafeste. Bei der deutschen Nachbildung wurde das griechische πεντη durch das deutsche fimf gegeben. Gothisch heißt 50 fimftiguns, althochdeutsch fimfzug; der fünfzigste ist althochdeutsch fimfzugosto, gothisch fimf tigjus, d. h. fünf Decaden. Pfingsten heißt im Althochdeutschen bei Kero fimfchusti; er übersetzt nemlich a pentecoste durch fona fimfchustim. Mittelhochdeutsch findet man pfingestac und pfingesten.

Wir wollen von dem heiligen Geiste weiter nichts sagen, als was geschrieben ist. Was aber nicht geschrieben ist, das wollen wir nicht ergründen. Der heilige Geist gab selbst die Schriften ein; er sagte auch von sich selbst, was er wollte, oder was wir begreifen konnten. Wir sagen also, was er gesagt hat, und was er nicht gesagt hat, unterstehen wir uns nicht zu sagen. (St. Cyrillus v. Jerus. Cateches. 16, 2.)

Was ist also dies für ein Hervorgehen, wirst du sagen? Sage du mir, was das Nichtgeborensein des Vaters ist, und ich will dir die Geburt des Sohnes und das Hervorgehen des heiligen Geistes zu erklären suchen. Wollen wir beide, vom Wahnsinn des Geistes getrieben, unsere Augen auf die Geheimnisse Gottes werfen, und wer sind wir denn? Wir können nicht einmal dasjenige wissen, was uns vor den Füßen liegt, nicht einmal den Sand des Meeres, die Tropfen des Regens, die Tage der Zeit zählen, geschweige uns versenken in die Tiefen Gottes, und Rechenschaft geben von den Geheimnissen der Natur, welche alle Kraft und Fähigkeit der Rede so weit übertrifft. (St. Gregor v. Naz. Orat. 37.)

Du glaubst an die Wirksamkeit des heiligen Geistes, glaubst aber nicht an seine Gegenwart. Woraus würde denn aber die Wirksamkeit folgen, wenn die Gegenwart ihr nicht vorausgienge? (St. Ambrosius Lib. de iis, qui initiantur c. 3.)

Neulich haben wir das Fest des Kreuzes, des Leidens, der Auferstehung und dann der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus gefeiert; heute endlich sind wir zum Gipfel der Güter erhoben worden, wir sind zum Hauptfest gekommen, zur Frucht der Verheißung des Herrn gelangt. (St. Chrysostomus Hom. 2. de pentecoste.)

Ganz entfernt von diesem Geschenke des heiligen Geistes sind Jene, welche die Gnade des Friedens hassen und die Gemeinschaft der Einigkeit nicht bewahren. Denn obgleich sie bei der heutigen Feier sich einfinden, obgleich sie diese Lesungen hören, durch welche der heilige Geist verheißen und gesendet ward; so hören sie es zur Verurtheilung, nicht zur Belohnung. Was nützt es ihnen, mit den Ohren zu vernehmen, was sie im Herzen verachten, und das Fest des heiligen Geistes zu feiern, dessen Licht sie hassen? (St. Augustin Serm. 27. alias 187. de tempore.)

Der Vater ist ein Geist und der Sohn ist ein Geist; der Vater ist heilig und der Sohn ist heilig, was die Frömmigkeit nicht bezweifelt; und doch heißt dieser nicht umsonst ganz eigentlich der heilige Geist. Denn weil er beiden gemeinschaftlich ist, darum wird er ganz eigentlich das genannt, was beide gemeinschaftlich haben. (Derselbe De trinitate 15, 19.)

Wenn uns befohlen wird, dem heiligen Geist einen Tempel zu bereiten, wie Salomon einen solchen aus Holz und Steinen gebaut hat; — so sind wir auch angewiesen, ihm göttliche Verehrung zu erzeigen. Um wieviel mehr müssen wir dem ein Heiligthum bereiten, dem wir keinen Tempel bauen, sondern dessen Tempel wir sind? (Derselbe Epist. 66. [107.] ad Maximum.)

Brüder, wird jetzt der heilige Geist nicht gegeben? Wer das glaubt, ist nicht würdig, ihn zu empfangen. (Derselbe Serm. 267. alias 286. de tempore.)

Herr Jesu, entzünde uns immer mit diesem Feuer, damit wir in unsern Sinnen erleuchtet und in den Lastern verbrannt werden. Denn dieses Feuer allein, das von dir, wird dem ewigen Feuer widerstehen. (St. Paulin Epist. 31. [44.] ad Aprum.)

O wie schnell kommt die Belehrung der Weisheit! Wo Gott Lehrer ist, wie schnelle lernt man da, was gelehrt wird! (St. Leo d. Gr. Serm. 1. de pentecoste.)

Mit dem neuen Ueberfluß des heiligen Geistes erfüllt, fiengen sie an, glühender zu wollen und erfolgreicher zu können, voranschreitend vor der Kenntniß der Lehren zu dem Ertragen der Leiden, um jetzt, bei keinem Sturme zitternd, die Fluten der Zeit und die Erhebungen der Welt mit der Fülle des Glaubens niederzutreten, und mit Verachtung des Todes allen Völkern das Evangelium der Wahrheit zu verkünden. (Derselbe Serm. 2. de pentecoste.)

Erwäget, geliebteste Brüder! nach der Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes, was die heutige Feier von der Ankunft des heiligen Geistes sei. Wie jene, so ist auch diese verehrungswürdig. Bei jener hat Gott, in sich verharrend, die menschliche Natur angenommen; bei dieser haben die Menschen den vom Himmel herabkommenden Gott empfangen. Dort ist Gott natürlich

Mensch geworden, hier sind die Menschen durch Annahme an Kindesstatt Götter geworden. (St. Gregor d. Gr. Hom. 30.)

Der Geist ist ein unauflösbares Band der Dreifaltigkeit, durch ihn sind, wie der Vater und der Sohn Eins, so auch wir Eins in ihnen. (St. Bernhard Serm. 1. in octava paschae.)

Wenn die Apostel, so lange sie dem Fleische des Herrn anhiengen, das doch allein heilig, weil es das Fleisch des Heiligsten der Heiligen war, mit dem heiligen Geiste nicht erfüllt werden konnten, bis jenes von ihnen getrennt war; wie magst du, deinem Fleische anhangend, das höchst unlauter und mit den Gebilden verschiedener Unreinigkeiten angefüllt ist, glauben, jenen so reinen Geist in dir aufnehmen zu können, wenn du es vorher nicht versucht hast, diesen fleischlichen Tröstungen ganz zu entsagen? (Derselbe Serm. 3. in ascensione Domini.)

Unaussprechlich ist Gott, unaussprechlich seine Barmherzigkeit, nach seinem Namen und nach seinem Wirken. Ganz unaussprechlich ist die Würdigung der göttlichen Liebe gegen uns! Es war dem Vater zu wenig, seinen Sohn hingegeben zu haben, um den Knecht loszukaufen, er gibt auch den heiligen Geist, um durch ihn den Knecht als Sohn anzunehmen. Er gab den Sohn hin zum Preis der Erlösung; er gab den Geist hin als Unterpfand der Kindesannahme; er bewahrt endlich sich ganz als das Erbe dieser Kindesannahme. Gott ist, wenn ich so sagen darf, verschwenderisch mit sich selbst aus Verlangen nach dem Menschen! Ist der etwa nicht verschwenderisch, der nicht nur das Seinige, sondern auch sich selbst hingibt, um den Menschen wieder zu gewinnen, und zwar nicht sowol für sich, als für den Menschen selbst? (Guerricus Serm. 1. in die pentecostes.)

O Zufluß der Freigebigkeit Gottes! O unaufhörliche Fülle der göttlichen Güte! Den Geist, dessen Erstlingsgaben er heute den Aposteln gegeben, bietet er Allen an. Seinen Schatz, die Quelle des lebendigen Wassers, eröffnet er den Menschen wie den Thieren, damit er selbst gewissermaßen allen Weisen und Unweisen Schuldner sei. Alle, sagt er, die ihr durstet, kommet zum Wasser. (Is. 55, 1.) Er sieht nicht auf die Personen, unterscheidet nicht die Stände, untersucht nicht die Verdienste; er will nur, daß komme, wer durstet. (Derselbe daselbst.)

Quellen. St. Athanasius Epist. ad Serapionem. — St. Basilius d. Gr. Lib. de Spiritu S. Hom. (spur.) de Spiritu S. Hom. 15. de fide. Lib. 3. et 5. contra Eunomium. — St. Gregor v. Naz. Orat. 24. 37. 44. Carm. arcan. 3. — St. Pacian Epist. 3. ad Sympronianum. — Didymus v. Alex. Lib. de Spiritu S., apud Hieronymum. — St. Gregor v. Nyss. Orat. in Pentec. Orat. de deitate Filii et Spiritus S. Orat. 3. de orat. dominica. Orat. de s. Trinitate, et quod Spiritus S. sit Deus. Orat. de Spiritu S. in nova collectione Zacagnii. — Faustin Lib. 7, praecipue in Macedonianos conscript. — St. Ambrosius Lib. 3. de Spiritu S. Lib. al. (spur.) de Spiritu S. — St. Chrysostomus Hom. 2 de pentecoste. Hom. 4. in Acta. Hom. 9. in ad Rom. — St. Augustin Lib. de fide et symbolo c. 9. Lib. 15. de trinitate c. 26. Serm. 268. 269. 270. 156. alias 20. 21. 22. ex 40 novis, et 13. de verbis Apostoli. — St. Proclus Orat. 16. — St. Cyrillus von Alex. Lib. 11. in Joan. Dialog. 7. de s. trinitate. — St. Leo d. Gr. Serm. de pentecoste. — St. Faustus Rejensis Lib. 2 de Spiritu S. adv. Arianos et Macedonianos. — St. Fulgentius Lib. 3. ad Trasimundum regem c. 34. Serm. 50. 51. 52. novis. Tractat. de septem vitiis, et septem donis Spiritus S., apud G. Camerarium Scotum. — St. Maximus d. Märtyrer Op. de processione Spiritus S. ad Marinum. — St. Johannes v. Damascus De fide orthod. 1, 7 sq. — Theophanes Cerameus Hom. 40. — Theodulph v. Orleans Lib. de Spiritu S. — St. Petrus Dam. Serm. 21. de Spiritu S. et ejus gratia. Opusc. 38. de processione Spiritus S. — Franco Afflig. Lib. 12. de gratia. — St. Anselm Lib. de processione Spiritus S. — Hildebert v. le Mans Serm. 2 in h. f. — Euthymius Panoplia. — St. Rupert v. Deutz Lib. 9. de glorificatione trinitatis et processione Spiritus S. — St. Bernhard Serm. de septem donis Spiritus S. Serm. 17. 18. 19. 20. in Cantica. Serm. 3. in festum pentecostes. — Richard v. St. Victor Tractat., quomodo Spiritus S. sit amor Patris et Filii. Serm. de missione Spiritus S. — Hugo Etherianus Lib. 3 de Spiritus S. processione. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 4. Serm. 6. 7. 8. de S. Spiritu. — Bessario Orat. habita in concilio florentino.

Des heiligen Augustinus

Rede über die Sendung des heiligen Geistes.

(Serm. 185. de tempore.)

Unser gemeinsamer Schutzherr hat für die Welt gekämpft und gesiegt, und nachdem er durch jenen ausgezeichneten und glänzenden

Sieg unsere hinfällige Natur nicht nur von dem Verderben der Hölle befreit, sondern sogar zu den Höhen des Himmels geführt hatte, sandte er an diesem Tage, wie er es verheißen, den heiligen Geist, von dem er schon zu den Aposteln sprach: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben. (Joh. 14, 16.) Ja einen andern; nicht einen geringern, sondern einen andern, das ist, einen Beistand von gleicher Herrlichkeit, von gleicher Natur und derselben Wesenheit, damit der Glaube der Jünger, durch die begründete Verheißung zur Erwartung eines so großen Gnadengeschenkes vorbereitet, sich erinnerte, daß er an die Stelle eines Gottes versprochen war, und sie so einen wahren Gott in ihm erkennen möchten. Einen andern Beistand, sprach er also, erkenne darum in dem einen Theilhaber der göttlichen Herrlichkeit, den du mit der Herrlichkeit des Erlösers in Vergleich gesetzet siehest.

Und ich will den Vater bitten, so sprach er, und er wird euch einen andern Beistand geben. Wie schön hat er diesen Worten der Verheißung den Beweis für die heilige Dreifaltigkeit beigefügt. Der, an den die Bitte gestellt werden soll, ist, wie du erkennest, der Vater. In dem, welcher bitten wird, erkennest du den Sohn, und der nach der Verheißung vom Vater gesandt werden soll, ist der heilige Geist.

Wie groß aber, und wie unaussprechlich ist die Liebe unseres Erlösers. Einen Menschen erhöht er zum Himmel, einen Gott sandte er auf die Erde. Wie groß ist seine Sorgfalt, das Werk zu vollenden, das er einmal angefangen? Siehe, abermals wird uns ein Heilmittel von Oben gesendet. Abermals läßt sich die göttliche Hoheit herab, selbst die Hilfsbedürftigen heimzusuchen. Siehe, abermals vermischt sich das Göttliche mit dem Menschlichen, der Stellvertreter des Erlösers läßt sich auf die Erde herab, damit die Wohlthaten, welche unser Erlöser angefangen, mit besonderer Kraft des heiligen Geistes vollendet würden; damit der heilige Geist heilige, was unser Erlöser erlöst; damit jener bewahre, was dieser erworben, und damit, wenn gleiche Gottheit durch gleiche Gnade und Gabe sich bewährt, der heilige Geist eins in dem Wesen, ein anderer in der Person und mit Jesus vereint durch gleiches Erbarmen als Gott mit gleicher Ehrfurcht verehrt werde.

So ließ sich denn der heilige Geist an diesem Tage gleich einem

heiligenden Thau über die bereiteten Wohnungen der Apostel herab. Und nicht einmal will er auf kurze Zeit sie heimsuchen, sondern unaufhörlich will er sie trösten, ewig will er bei ihnen Wohnungen nehmen. Denn gleichwie der Herr selbst von sich zu den Aposteln sprach: Und seht, ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt (Matth. 28, 20.), so sprach er auch von dem heiligen Geiste: Der Vater wird euch einen Beistand geben, das sind seine Worte, der immer bei euch bleiben wird. (Joh. 14, 16.) Er vereinigte sich also an diesem Tage mit allen Gläubigen, obgleich er sie noch nicht heimsuchte mit seiner Gnade, obgleich er noch nicht in ihnen wirkte; aber er vereinigte sich mit ihnen durch die immerwirkende Kraft seiner Gottheit. In die Gefäße ergoß sich nicht der Duft des Balsams, sondern die Wesenheit selbst von jener heiligen Salbe, damit mit deren erwärmender und belebender Fülle der weite Erdkreis sich erfüllte, und Alle, welche der heiligen Lehre der Apostel sich nahen, des Gottes empfänglich und theilhaftig würden. Es ruht gleichsam über einem Jeden das Feuer, von dem unser Erlöser betheuert: Um Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen (Luc. 12, 49.); von dem geschrieben steht: Gott ist ein verzehrendes Feuer. (5. Mos. 4, 24.) Es selbst aber durchströmte die Apostel mit der Quelle des belebenden Lichtes, damit sie, zwölf Sonnenstrahlen gleich und eben so vielen Fackeln der Wahrheit, den ganzen Erdkreis erleuchteten, und, mit jenem jungen Moste berauscht, die lechzenden Herzen der Völker erfüllten und erquickten.

Laßt uns hier aber erforschen, was nach dem Wunder der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn den Aposteln noch fehlte, um sie ganz zu vervollkommnen, durch die Mittheilung des heiligen Geistes. Sie besaßen zwar den Glauben, aber beharrliche Standhaftigkeit gieng ihnen ab. Schon konnten sie Christum auf dem ganzen Erdkreis verkünden, aber für Christum bis zum Tode zu kämpfen, das vermochten sie noch nicht; so zwar, daß keinen der Apostel die Siegeskrone des Märtyrerthums geschmückt hätte vor der Ankunft des heiligen Geistes. Ueberdies war Jesus unser Herr aus ihren Augen schon verschwunden, welcher durch hörbare Unterweisung, indem er von Angesicht zu Angesicht zu ihnen sprach, sie bestärkte, durch die Kraft seiner Wunder sie überzeugte, so daß sie leicht glaubten, was sie sahen, so lange sie mit ihm Umgang

hatten. Der Glaube wurde unterstützt durch den Anblick, bestärkt durch die von ihnen verrichteten Werke, und durch Zeichen und Wunder genährt. Nachdem Jesus aus ihren Augen sich entfernte, und in den Himmel zurückkehrte, waren ihre erschrockenen und bestürzten Gemüther zu schwach; sie konnten das Himmlische und Ewige sich nicht so denken, wie es sich geziemt, und ihre beengte Brust vermochte nicht den hohen himmlischen Sinn zu fassen, und einzusehen, daß Christus Gott, das Wort war, welches von Ewigkeit bei Gott war (Joh. 1, 1.); so daß der Herr, als er noch im Fleische unter ihnen wandelte, es ihnen deutlich zu verstehen gab. Denn ich habe euch noch Vieles zu sagen, so sprach er (Joh. 14, 26.); ihr könnt es aber jetzt noch nicht fassen; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch Alle lehren. Und siehst du, wie nach der Herabkunft der anbetungswürdigen und höchsten Macht das Herz der Apostel erweitert wurde, den Glanz des göttlichen Lichtes zu ertragen, und die Wahrheit zu erfassen? Ein Gott aber muß der sein, der durch seine Freigebigkeit die Fülle der Gnade zu spenden, die Weisheit zu vermehren, und die Standhaftigkeit zu begründen vermag.

Lasset uns jedoch sehen, was vor der Herabkunft des himmlischen Trösters den Aposteln an Geistesgröße und Vollkommenheit abgieng. Als sie früher ihren Meister über dem schäumenden Rükken des Meeres auf den Fluten einhergehen sahen, und die flüchtige Wasserbahn, seinen göttlichen Tritten dienend, zur festen Unterlage wurde, da geriethen sie in Schrecken und sagten: Es ist ein Gespenst (Matth. 14, 26.), und schrieen vor Furcht. Als aber der heilige Geist über ihnen ausgegossen war, da sagten sie nicht mehr: es ist ein Gespenst, sondern: Im Anfange war das Wort, das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. (Joh. 1, 1.) Ein anderes Mal: Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt. (Joh. 1, 9.) Und der Apostel spricht: Er war vor Allem, und Alles besteht durch ihn. (Col. 1, 17.) Thomas, einer der Apostel, wollte, als er mit der Gnadengabe des heiligen Geistes noch nicht erfüllt war, in dem schon verherrlichten Leibe, in dem schon himmlischen Körper, an den Wunden des Fleisches Gott erkennen. Weil er zum Glauben an die unzerstörbare Gott-

heit, der Nägel= und Wund=Male bedurfte, sprach er: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale werde gesehen haben, und meine Hand nicht in seine Seite lege, werde ich nicht glauben. (Joh. 20, 25.) Ein Anderer aber rief, da er schon durch den heiligen Geist unterrichtet war, voll Zuversicht aus: Was von Anfange her war, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir genau beobachtet, und mit unsern Händen berührt haben, in Bezug auf das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist, das verkündigen wir euch. (1. Joh. 1, 1. 2.) An einer andern Stelle bezeugt der heilige Apostel Paulus, von der Fülle des über ihn herabgekommenen heiligen Geistes erfüllt, mit größter Zuversicht: Und haben wir auch Christus dem Fleische nach erkannt, so nehmen wir doch darauf keine Rücksicht mehr. (2. Cor. 5, 16.)

Der heilige Petrus, durch die Mittheilung des heiligen Geistes noch nicht begründet, wollte von Christus, als sein Leiden schon herangenahet war, sich körperlich nicht trennen, zog gegen den Verräther und die Henkersknechte das Schwert, und glaubte Gewalt mit Gewalt vertreiben zu müssen. (Matth. 26, 51.) Stephanus aber, mit dem heiligen Geiste erfüllt, suchte Jesus schon nicht mehr auf Erden, sondern voll des heiligen Geistes blickte er zum Himmel empor, sah den Himmel offen, schaute die Herrlichkeit Gottes, und sah Jesus zur Rechten Gottes stehen. (Apostelg. 7, 55.) Er dachte schon nicht mehr an Rache, sondern betete für seine Verfolger, und rief mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu. (Apostelg. 7, 66.)

Vor der Ankunft des heiligen Geistes, als die Zeit der Kreuzigung herannahete, flohen einige seiner Schüler, andere wurden durch die Stimme einer bloßen Magd erschreckt, und ihr vor allzu großer Furcht zitterndes Herz ließ sich verleiten, ihren Herrn zu verläugnen. Nachdem aber der heilige Geist sie erleuchtet und gestärkt hatte, verließen sie, in Kerkern gepeiniget, mit Geiseln gemartert, voll Freuden den hohen Rath; weil sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. (Apostelg. 5, 41.) Und welche vorher mit einem Eidschwure bekräftigten, daß sie Jesum nicht kannten, rühmen sich jetzt der Qualen, die sie wegen seiner erduldet. Weil der Geist Gottes

in ihnen wirkte, hielten sie Alles für gering, was sie aus Liebe zu Jesus ertrugen. Sie, die vorher sich schrecken ließen, wurden jetzt unter Strafen und Qualen beherzt, und bekannten Jesum nicht mehr bloß durch Worte, sondern durch ihre Thaten, und gaben die Größe ihrer Liebe durch Vergießung ihres eigenen Blutes kund. Und unter diesem allem riefen sie, durch das Feuer der Liebe erwärmt und durchglüht, aus: Die Leiden dieser Zeit sind gar nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die jenseits an uns soll offenbaret werden. (Röm. 8, 18.)

So brannten denn die Apostel von jenem Feuer des Glaubens, von dem der Herr sprach: Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen. (Luc. 12, 49.) Von der ungläubigen Menge wurden sie für berauscht und voll des süßen Weines gehalten. Denn sie haben sich im süßen Weine berauscht (Apostelg. 2, 13.), so sprachen sie zu einander. Ja, mit neuem Weine waren sie erfüllt, weil sie durch den heiligen Geist zu neuen Menschen geworden waren, und an ihnen sich zeigte, was der Herr einst sprach: Neuen Wein muß man in neue Schläuche gießen. (Matth. 9, 17.)

Aber glauben wir nicht, daß bloß den Aposteln jener neue Wein zu Theil geworden. Nein, von diesem Moste werden Alle entflammt, und mit diesem köstlichsten Becher werden täglich berauscht die Herzen der Gläubigen und die Seelen derer, die sich zu ihm wenden. Wir sehen ja häufig dieses geschehen, wenn die Gläubigen aus Begierde für ihr Heil ihre Eltern verlassen und ihr Vaterland fliehen. Sie gehen weg, von Niemandem auf der Erde und ihrer Verwandtschaft zurückgehalten. Eltern suchen andere geistige Eltern auf, bei denen sie das Leben der Seele erwarten. Kinder kommen unter das süße Joch des Herrn, und sie, die vorher erhaben und groß waren, trachten jetzt nach dem Niedrigen, verabscheuen den Stolz und wünschen zu sein, was sie vorher verachtet, und fangen an zu hassen, was sie früher waren. Die früher in der Gegenwart schwelgten, trachten jetzt nach dem Künftigen und seufzen, die Vergänglichkeit des Zeitlichen verachtend, nach dem ewigen Vaterlande. Die Seele also, von diesem geistigen Moste berauscht und gänzlich verändert, zieht Entbehrung dem schwelgenden Genusse, Nachtwachen dem süßen Schlafe und Armut dem Reichthume vor. Der harte Kampf gegen das Laster ist ihr das

theuerste Vergnügen geworden. Was sie seither verachtet, ist ihnen theuer, was ihnen früher theuer war, sehen sie mit Geringschätzung an. Sie lieben ihre Feinde und thun denen Gutes, die sie hassen. (Matth. 5, 44.) Sie lassen sich von denen nicht hinreißen, welche ihren Unwillen verdienen; lassen sich bei Beschimpfungen nicht reizen, und bei Unbilden den Gleichmuth nicht rauben. Von diesem allem empfinden sie nichts, wegen der Begeisterung, die ihnen der heilige Geist ertheilt, und der Vergeltung, die sie jenseits erwarten.

Von diesem geistigen Moste waren die Märtyrer trunken, als sie alle Schmeicheleien der Welt von sich stießen und verachteten, den Leiden entgegen giengen, ihrer Reichthümer, ihrer Neigungen, ihrer Güter und ihrer ehelichen Verbindungen nicht gedachten, sich weder durch die Liebe ihrer theuren Kleinen, welche mit Weinen sich gegen sie bewaffneten, noch durch ihre wehklagenden Väter, welche Asche aufs Haupt sich streuten, noch durch ihre Mütter, welche aus Verzweiflung sich die Haare rauften und das Gesicht entstellten, erschüttern ließen. Gleichsam berauscht, sahen sie dieses alles nicht; sie erkannten nicht die Ihrigen, und weil der heilige Geist in ihre Herzen sich ergossen hatte, so eilten sie den Schmerzen und Martern entgegen, als ob sie Trost gewährten und Belohnung seien.

Darum feiern wir heute den Jahrestag der Ankunft des heiligen Geistes; aber handeln wir auch so, daß wir ihn täglich durch fromme Thaten und durch ein reines Herz zu uns einladen. Denn rein und lauter in Sinn und Gedanken müssen wir sein, sorgfältig müssen wir unsern Mund und unser Herz bewachen, damit wir seiner Heimsuchung und Erleuchtung uns würdig machen und frei von unlauteren Gedanken befunden werden; denn verkehrter Sinn, wie ich gesagt habe, entfernt von Gott. Bestreben wir uns darum, jede Verleumdung und alle Bosheit von uns fern zu halten, weil die Weisheit in eine boshafte Seele nicht eingeht, und in einem Körper, welcher der Sünde dient, nicht Wohnung nimmt. Durch Zorn und Stolz werden die Seelen der Nachlässigen des Schutzes und der Hilfe des heiligen Geistes beraubt. Darum betrüben wir nicht durch solche Leidenschaften den heiligen Geist, sondern ziehen wir ihn vielmehr herab in unsere Herzen durch Sanftmuth und Milde, laden wir ihn ein durch stillen Frieden, erfreuen wir ihn durch gottselige Werke und unsern Fortgang in allem Guten, weil

er ja selbst spricht: Ueber wem soll ich ruhen, als über dem Demüthigen, dem Sanftmüthigen und über dem, der meine Worte fürchtet. Wenn wir darum zu gewinnen wünschen, daß er uns mit seiner Gnade heimsucht, so laß uns vorerst die Wohnung unserer Seele reinigen von allen unwürdigen Leidenschaften der fleischlichen Lust, von der Herrschaft des Stolzes, der Häßlichkeit, der Prahlerei und der gefährlichen Gleichgiltigkeit unserer Zeit, von der der Herr selbst sprach: O, daß du kalt oder warm wärest; so aber, da du lau und weder kalt noch warm bist, werde ich dich aus meinem Munde speien (Offenb. 2, 16.), und aus dem Innersten meines Herzens verstoßen. Halten wir darum täglich dieses Haus zur Ankunft des heiligen Geistes bereit, und schmücken wir es mit den verschiedenen Blumen der herrlichsten Tugenden aus. Erfüllen wir es mit dem angenehmen und köstlichen Geruche der Keuschheit und des Glaubens, mit dem Weihrauche der Andacht, dem Balsam der Gutmüthigkeit und dem Thymian der Liebe. Entfernen wir das Laster, und füllen wir das Herz mit Tugenden aus, damit die Wohnung des Teufels zerstört werde und wir zu einem Tempel Gottes heranwachsen; damit der selige Gast der glänzenden Wohnung sich erfreue, und für immer und auf ewig in derselben wohnen möge. Darum stieg er ja herab, damit wir zu dem hinaufsteigen können, dem Ehre und Ruhm gebühret mit dem Vater und dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

Des heiligen Bernhard von Clairvaux

erste Rede auf die Feier des heiligen Geistes am Pfingstfeste.

(Von der dreifachen Wirkung des heiligen Geistes in uns.)

Heute, meine Geliebtesten! feiern wir das Fest des heiligen Geistes, das wir mit aller Freude des Herzens begehen sollen, und das aller Andacht würdig ist. Denn unendlich lieblich ist in Gott: der heilige Geist, die Milde Gottes und selbst Gott. Wenn wir das Fest der Heiligen feiern, wie weit festlicher soll uns die Feier dessen sein, von dem Alle, die je heilig geworden sind, die Gaben der Heiligung empfangen haben? Wenn wir die Geheiligten ehren, wie weit geziemender ist es, daß wir ihn verehren, der sie geheiliget hat? Heute also ist das Fest des heiligen Geistes, an welchem er,

der Unsichtbare, sichtbar erschien, so wie der Sohn, der in sich selbst nicht minder unsichtbar ist, in seiner Menschwerdung sich uns sichtbar zeigte. Heute offenbart der heilige Geist uns Einiges von sich selbst, so wie früher von dem Vater und Sohne Einiges uns kund gethan ward; denn die vollkommene Erkenntniß der hochheiligen Dreieinigkeit ist das ewige Leben. Nun kennen wir sie zwar zum Theil und glauben das Uebrige, das wir nimmermehr vermögend sind zu erfassen. Kund ist vom Vater mir die Schöpfung, da alle Geschöpfe mir zurufen: „Er hat uns gemacht, nicht wir selbst haben uns gemacht. Denn was unsichtbar an Gott ist, das wird von Erschaffung der Welt her durch die erschaffenen Dinge erkannt und angeschaut." (Ps. 99, 3. Röm. 1, 20.) Ueber meine Fassungskraft ist aber seine Ewigkeit und Unveränderlichkeit, da er im unzugänglichen Lichte wohnet. Von dem Sohne jedoch erkenne ich, durch seine Gnade, ein großes Geheimniß, nemlich seine Menschwerdung. „Denn wer wird seine ewige Erzeugung verkünden?" (Jes. 53, 8.) Wer wird es erfassen, daß der Sohn dem Vater in Allem vollkommen gleich ist? Erkenne ich aber die Weise nicht, wie der heilige Geist vom Vater und Sohne hervorgeht, da diese Kunde hoch über meine Einsicht erhaben ist, und mein schwacher Geist sie nimmermehr zu erreichen vermag, so erkenne ich wenigstens seine heilige Einflößung. Zwei Dinge sind von ihm mir kund: von wo er ausgeht, und wohin. Sein Ausgang von dem Vater und dem Sohne ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt; die Kunde seines Fortgangs zu den Menschen aber ward am heutigen Tage offenbar, und schon ist sie allen Christen kund.

Zuerst also gab, da es also sich geziemte, dieser unsichtbare Geist seine Ankunft durch sichtbare Zeichen kund. Und je geistiger diese Zeichen sind, um so angemessener und des heiligen Geistes um so würdiger scheinen dieselben. In jener Zeit kam er in Gestalt feuriger Zungen über die Jünger, daß sie flammende Worte in den Sprachen aller Völker redeten und mit feuriger Zunge ein feuriges Gesetz verkündigten. Niemand klage, daß nicht auch uns diese Offenbarung des heiligen Geistes ward. „Denn Jedem wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben." (1. Cor. 12, 7.) Ueberdies geschah, wenn wir es anders noch erst sagen müssen, jene Offenbarung mehr unsertwegen, als um der Apostel willen. Denn wozu anders war ihnen die Sprache der Völker nothwendig, als zur Bekehrung der Völker? Eine andere Offenbarung ward

ihnen zu Theil, die eigentlicher ihnen selbst gehörte; und diese geschieht bis auf diese Stunde auch noch in uns. Offenbar war es, daß sie mit der Kraft von Oben angethan waren, da sie von so außerordentlichem Kleinmuth des Geistes zu einer so unüberwindlichen Standhaftigkeit übergiengen. Nicht fürder fliehen sie nun; nicht fürder verbergen sie sich aus Furcht vor den Juden; standhafter predigen sie nun, als sie vorhin furchtsam sich verborgen hatten. Deutlich erglänzt diese Verwandlung der rechten Hand des Allerhöchsten in der Kraft des erlauchten Fürsten der Apostel, der nun standhaft die Streiche erträgt, welche die Fürsten ihm geben ließen, da er doch früher ob der Stimme einer schwachen Magd gezittert hatte. „Sie giengen, spricht die Schrift, freudig aus der Rathsversammlung, da sie würdig gehalten wurden, Schmach zu leiden um des Namens Jesu willen" (Apostelg. 5, 41.), den sie früher, als er in die Rathsversammlung geführt wurde, in ängstlicher Flucht verlassen hatten. Wer könnte noch zweifeln, daß der gewaltige Geist des Herrn über sie gekommen war, und ihre Gemüther durch unsichtbare Gewalt erleuchtet und gekräftiget hatte? Auf dieselbe Weise gibt auch, was der heilige Geist in uns wirkt, uns Zeugniß von ihm.

Da wir nun ein Gebot empfangen haben, daß wir, vom Bösen ablenkend, das Gute vollbringen sollen, so sehen wir, wie dieser göttliche Geist in beiden unserer Schwäche zu Hilfe kommt. Denn „verschieden ist die Vertheilung der Gnaden, aber es ist nur ein Geist." Deshalb wirkt er, daß wir vom Bösen ablenken, drei Dinge in uns: die Zerknirschung, die Bitte und die Verzeihung. Denn der Anfang unserer Rückkehr zu Gott ist die Buße, welche sonder Zweifel der Geist, und zwar nicht unser, sondern Gottes Geist wirkt; und dieses lehrt sowol die gesunde Vernunft, als das Ansehen der heiligen Schrift. Denn wer, der vor Kälte starr, einem Feuer sich nähert und davon erwärmt wird, kann einen Zweifel hegen, daß diese Wärme ihm von dem Feuer zugeführt ward, ohne welches er dieselbe nimmermehr empfinden konnte? Auf gleiche Weise zweifle Keiner, der früher ob seiner Ungerechtigkeit erkaltet war, wenn er später von irgend einem Eifer zur Buße entzündet wird, daß ein anderer Geist, der den seinigen strafte und richtete, bei ihm angekommen sei. Dasselbe spricht der Herr im Evangelium, wo er, von dem Geiste redend, den diejenigen empfangen sollten, die an ihn

glauben würden, also sich ausdrückt: „Er wird die Welt strafen um der Sünden willen." (Joh. 16, 8.)

Doch was fruchtet es auch, die Schuld zu bereuen, ohne deshalb um Verzeihung zu bitten? Nothwendig ist es also, daß der Geist auch dahin wirke, und das Gemüth mit einer gewissen lieblichen Hoffnung erfülle, damit wir mit Zutrauen und ohne zu zweifeln bitten. Soll ich euch zeigen, daß auch dies das Werk des heiligen Geistes sei? Sicherlich wirst du, wenn er fern ist, nichts Aehnliches in deinem Geiste wahrnehmen. „Denn er ist es, in welchem wir rufen: lieber Vater!" (Röm. 8, 16.) Er ist es, der für die Heiligen mit unaussprechlichen Seufzern fleht. Und dies zwar in unsern Herzen. Wie aber erst in dem Herzen des Vaters! So wie er in uns für uns fleht, also erläßt er im Vater unsere Schuld mit dem Vater, da er unser Fürsprecher bei dem Vater in unseren Herzen, und unser Herr im Herzen des Vaters ist. Was wir also bitten, das verleiht er selbst, der auch verleiht, daß wir bitten; und so wie er uns durch ein gewisses Vertrauen erhebt, so neigt er auch in seiner milden Erbarmung Gott zu uns. Und damit wir ohne allen Zweifel wissen, daß der heilige Geist eben so die Verzeihung der Sünden wirkt; so hören wir, was einst die Apostel hörten: „Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen werden sie erlassen sein." (Joh. 20, 22.) So viel über die Ablenkung vom Bösen.

Was wirkt jedoch dieser gute Geist in uns, daß wir das Gute thun? Er fürwahr ermahnt und rührt und lehrt. Er ermahnt das Gedächtniß, unterrichtet den Verstand und rührt den Willen. Denn aus diesen drei Kräften besteht unsere Seele. Dem Gedächtnisse führt er Gutes in heiligen Gedanken zu, und verscheucht unsere Lauigkeit und Trägheit. So oft du demnach eine solche Einflößung in deinem Herzen fühlest, gib Gott die Ehre und erzeige Ehrfurcht dem heiligen Geiste, dessen Stimme in den Ohren deines Herzens erschallt. Denn er ist es, welcher zur Gerechtigkeit spricht. Deutlich sagt dir das Evangelium: „Er wird euch einflößen, was ich immer euch gesagt habe." Und bemerke die Worte, die diesen vorangehen: „Derselbe wird euch Alles lehren." (Joh. 14, 26.) Ich sagte ausdrücklich, daß er den Verstand unterrichtet. Denn Viele werden ermahnt, daß sie Gutes thun, doch wissen sie nicht, was sie thun sollen, wenn nicht die Gnade des heiligen Geistes aufs neue erscheint und den

Gedanken, den er einflößte, auch ins Werk richten lehrt, daß die Gnade Gottes nicht leer in uns sei. Aber wie? „Demjenigen, der das Gute weiß und es nicht thut, gereicht dies zur Sünde." (Jac. 3, 17.) Deshalb eben ist es nothwendig, daß wir nicht nur ermahnt und belehrt, sondern auch gerührt und zum Guten angezogen werden von demselben Geiste, der unserer Schwachheit nachhilft und durch welchen in unsere Herzen die Liebe, welche im guten Willen besteht, ergossen wird.

Besitzt aber der also ankommende Geist die ganze Seele, der durch Einflößungen, Belehrungen, Anregungen in unseren Gedanken spricht, daß wir hören, was der Herr, unser Gott, in uns redet, der den Verstand erleuchtet und den Willen entflammt: scheint es dir da nicht, als erfüllten jene verschiedenen, dem Feuer ähnlichen Zungen das ganze Haus unserer Seele? Denn in jenen drei Kräften besteht, wie wir schon oben sagten, die Gesammtheit derselben. Mögen auch der vielfältigen Gedanken wegen diese Zungen vertheilt sein, dennoch muß ihre Mannigfaltigkeit in Einem Lichte der Wahrheit und in Einem Eifer der Liebe dem Feuer ähnlich sein. Oder aber es wird die Erfüllung des Hauses vielmehr für das Ende aufbewahrt, wenn man ein gutes gefülltes, gerütteltes und überfließendes Maß in unsern Schoß schütten wird. Allein wann wird dieses in Erfüllung gehen? Dann fürwahr, wenn die Tage der Pfingsten erfüllt werden. Selig ihr, die ihr bereits in das Jubeljahr der Ruhe eingienget! Unsere Brüder meine ich, welchen der Geist bereits sagte, daß sie von ihren Arbeiten ruhen sollen. Denn auch dieses finden wir unter seinen Werken.

Zwei Zeiten nemlich feiern wir, meine Brüder! die Zeit der Faste oder des Leidens, und die andere nach der Auferstehung; jene in der Zerknirschung des Herzens und den Klagen der Buße; diese in Andacht des Geistes und dem feierlichen Alleluja. Jene erste Zeit aber ist dies gegenwärtige Leben; die letzte dagegen bedeutet die Ruhe der Heiligen, welche nach dem Tode erfolgt. Wenn aber die Zeit jenes Jubeljahres verflossen sein wird, bei der Auferstehung und dem Gerichte, und die Tage der Pfingsten erfüllt sein werden, dann wird die Fülle des heiligen Geistes erscheinen und das ganze Haus erfüllen. Denn voll seiner Majestät wird die ganze Erde sein, wenn nicht nur die Seele, sondern auch der vergeistigte Körper

auferstehen wird; wenn man anders, der Ermahnung des Apostels zufolge, denselben aussäet, so lange er noch thierisch ist.

Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Vorerinnerung.

Dieser Festtag steht in der Kirche Jesu mit seinem bezeichnenden Namen da als ein Zeugniß vor Gott und aller Welt, welches Glaubens wir seien. Wo ist eine Verbindung auf Erden, wo findet sich eine zahlreichere Gesellschaft, die nicht auf Gemeinschaft gegründet wäre, und nicht durch das Bekenntniß der Gemeinschaft zusammengehalten würde? Das aber ist, wie dieser festliche Sonntag es ausspricht mit Einem Klang über die ganze Erde, der Christen Gemeinschaftliches: der Glaube an den dreieinigen Gott.

Vor dem 14. Jahrhundert finden wir kein „Dreieinigkeitsfest" in der römischen Kirche. Unter Karl d. Gr. versuchte man schon seine Einführung, allein die Annahme wurde nicht allgemein. Stephan, Bischof von Lüttich, der im Anfang des 10. Jahrhunderts lebte, beförderte dessen Ausbreitung. Pabst Benedict XIV (de festis Domini) behauptet, daß man diese Feier nicht früher als im Jahr 1334, wo Pabst Johannes XXII dieselbe verordnete, annehmen könne. Der nicht genau zu ermittelnde Verfasser des jetzigen Officiums hat Vieles aus den Schriften des Victorin geschöpft, der unter dem Kaiser Constans die Rhetorik lehrte, gegen die Arianer schrieb und einige Hymnen de Trinitate verfaßte, welche im 4. Bande der Bibliotheca Patrum stehen.

Uns ist Ein Gott, weil Eine Gottheit, und auf den Einen wird, was aus ihm ist, bezogen, obgleich drei Personen geglaubt werden. Denn die eine ist nicht mehr, die andere nicht weniger Gott; auch ist die eine nicht früher, die andere nicht später; sie werden im Willen nicht geschieden, in der Macht nicht getrennt; hier findet man nichts von dem, was sonst bei getrennten Wesen einzutreten pflegt; Gott ist ungetheilt, obgleich drei Personen da sind, es ist mit einem Worte die Gottheit. (St. Gregor v. Naz. Orat. 37.)

Wer genau auf die Vortrefflichkeit seiner ersten Beschaffenheit, seines ersten Standes achtet, der wird in sich selbst ein Bild der heiligen Dreifaltigkeit erkennen, und die Ehre der göttlichen Aehnlichkeit, nach welcher er erschaffen worden ist, durch Adel seiner Sitten, durch Uebung der Tugenden, durch Würde der Verdienste zu haben sich bestreben, damit, wenn er erscheint, wie er ist, er dann auch jenem ähnlich scheine, der ihn nach seinem Ebenbilde in dem ersten Adam auf eine wunderbare Weise erschaffen, und ihn im zweiten auf eine noch wunderbarere Weise wieder hergestellt hat. (St. Ambrosius Lib. de dignitate conditionis humanae.)

Nichts wird mit größerer Mühe gesucht, nichts zu größerem Nutzen gefunden, als die Einheit der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit der Einheit. (St. Augustin Lib. 1. de trinitate c. 3.)

Dieses alles ist nicht auf verwirrte Weise Eins, noch sind es getrennt drei; sondern die Personen sind drei, da sie Eins, und Eins, da sie drei sind. Wenn Gott so vielen Herzen seiner Gläubigen es geschenkt hat, daß sie nur Ein Herz sind; wie viel mehr bewahret er in sich selbst, daß hier drei Personen, aber nicht drei Götter sind, sondern nur Ein Gott? (Derselbe Epist. 66. [107.] ad Maximum.)

Die Dreifaltigkeit ist nach Personen geschieden, aber nicht nach der Wesenheit getrennt. (St. Chrysologus Serm. 60.)

Es ist nur Ein Gott, aber dieser Eine ist nicht allein. Solus, non solitarius. (Derselbe daselbst.)

Die Gottheit wird nicht durch die Dreifaltigkeit getheilt, noch durch die Einheit vermischt. (Derselbe daselbst.)

O Mensch, hebe in die Höhe die Stellung deines niedergedrückten Zustandes. Siehe, deinem Heile dient die ganze Dreifaltigkeit. Der Vater ordnet deine Erlösung an, der Sohn führt sie aus, der heilige Geist bestätigt sie mit gleicher Kraft. (Eusebius Gallic. Hom. de trinitate generali.)

Daß wir den Vater und den Sohn und den heiligen Geist einzeln, den Einen nach dem Andern nennen, geschieht darum, weil wir aus Armut der menschlichen Rede die drei Namen nicht zugleich, auf einmal aussprechen können, nicht aber als ob wir sie nach drei Stufen ordneten. Wo das Ganze Eins ist, da kann kein Zweites oder Drittes sein. Das Ganze ist also in der Fülle der Gottheit das Erste, was nach der Nothwendigkeit der menschlichen

Rede das Letzte zu sein scheint. Bei diesen drei Personen kann eine Zahl, aber keine Reihenfolge sein. Denn wenn die Dreifaltigkeit eine Unterscheidung gestattet, so weiß doch die Gleichheit nichts von einer Abstufung. (Derselbe Hom. de symbolo.)

Ein Anderer ist der Vater, ein Anderer der Sohn, ein Anderer der heilige Geist, aber kein Anderes, d. h. kein anderes Wesen. (St. Isidor v. Sevilla Etymolog. 7, 4.)

Die ewige Weise (ratio) des Erzeugenden, des Erzeugten und des Ausgehenden kann hier geglaubt, aber nicht begriffen werden. (St. Petrus Dam. Serm. in festum omnium sanctorum.)

Quellen. Tertullian Lib. adv. Prax. — Novatian Lib. de trinitate. — St. Hyppolit Hom. (dub.) de Deo trino et uno, et de mysterio Incarnationis. — Eusebius v. Cäsarea Lib. adv. Marcellum ancyr. — St. Hilarius v. Poitiers Lib. 12 de trinitate. — St. Athanasius Lib. adv. Sabellianos. Symbol., quod ejus nomen praefert. Epist. de sententia Dionysii. Epist. ad Epictetum. Epist. ad episcopos Africae. — St. Basilius d. Gr. Hom. 24. contra Sabellianos. Hom. (spur.) adv. calumniatores s. trinitatis. Hom. 15. de fide. Lib. 5 adv. Eunomium. — St. Gregor v. Naz. Orat. 25. 29. 45. Carm. arcan. 1. 2. 3. Orat. 5 de theologia. — St. Gregor. v. Nyß. Orat. de eo, quid sit ad imaginem Dei et similitudinem. Tractat. adv. Graecos. Orat. de s. trinitate, ad Eustathium. Orat. ad Ablavium. De fide, ad Simplicium. Orat. magn. catech. Orat. 12 refutat. contra Eunomium. De differentia substantiae et hypostaseos, ad Petrum. — Idacius Clarus Lib. adv. Varimadum. — Faustin Lib. 7 in Maced. et Arianos. — St. Ambrosius Lib. 5 de fide, ad Gratianum. — St. Hieronymus Loc. a Cornel. Schultingo collect. in confess. Hieronym. — St. Augustin Lib. 15 de trinitate. Epist. laud. ad Maximum. De civ. Dei 11, 5. et 24. Lib. de eccles. dogmatibus. Serm. 384. 52. 236. alias 1. de verbis Apostoli, 63. de verbis Domini, append. novae, alias 191. de tempore. — St. Cyrillus v. Alex. Dialog. 9 ad Hermiam. Thesaur. de s. et consubstant. trinitate. Lib. 1. et 8. contra Julianum. — St. Leo d. Gr. Tractat. adv. errores Eutychetis. — Vigilius Tapsensis Lib. 11 de trinitate. — Sever. Boethius Lib. de s. trinitate. Lib. de unitate trinitatis. — St. Fulgentius Lib. de trinitate. — St. Isidor v. Sevilla Etymol. 7, 4. — St. Maximus Dialog. 5 de s. trinitate. — St. Johannes v. Damascus De fide orthod. 1, 6 sq. — Theodor Abucara Dialog. de nominibus trium personarum. — Theophanes Ceram. Hom. 28. — St. Paulin v. Aquileja Lib. sacrosyll. de s. trinitate. — Alcuin

Lib. 3 de fide s. trinitatis. Quaest. 28 de trinitate. — Haymo Lib. de s. trinitate. — Ratramnus v. Corvei Lib. de trina deitate. — Hincmar v. Rheims Lib. de non trina deitate. — Michael Psellus Lib. de s. trinitate. — St. Anselm Lib. de fide trinitatis, et de incarnatione Verbi. Monolog. et Prosolog. — Hildebert v. le Mans Serm. 53. — Euthymius Panoplia. — St. Rupert von Deutz Lib. 42 comment. de s. trinitate. — St. Bernhard Serm. 45. de diversis. Epist. 190. ad Innocent. Lib. 5. de consider. — Richard v. St. Victor Lib. 6 de trinitate. Lib. de tribus adpropriatis personis. — St. Thomas v. Villanuova Serm. 2 de s. trinitate. — Plurimos alios allegat Lud. Carbo in Catalogo interpretum summae divi Thomae, c. 8.

Des heiligen Gregor von Nyssa

Rede von der heiligen Dreifaltigkeit und wider die Gegner des heiligen Geistes. *)

Ihr Alle zwar, die ihr die Arzneikunst betreibet, richtet euer Streben nach dem Wohle der Menschheit. Auch mir scheint derjenige, welcher eure Wissenschaft allen andern Bestrebungen im menschlichen Leben vorzieht, auf die geziemende Weise zu urtheilen und die Wahrheit nicht zu verfehlen; denn selbst das Leben, das kostbarste von allen Dingen, ist meidenswerth und lästig, wenn man es nicht mit Gesundheit genießen kann; die Verleiherin der Gesundheit aber ist eure Kunst. Bei dir jedoch ist die Wissenschaft besonders vollkommen, und du setzest dir selbst weitere Grenzen der Liebe zu den Menschen, indem du die Wohlthat der Kunst nicht bloß auf die Körper beschränkest, sondern auch auf die Heilung der Seelen-Krankheiten bedacht bist. Dieses sage ich aber, indem ich nicht allein an die Sagen der Menge mich halte, sondern auch durch eigene Erfahrung belehrt worden bin, sowol in vielen andern Dingen, als auch vorzüglich jetzt bei der unaussprechlichen Bosheit unserer Feinde,

---

*) Diese Schrift, die eher eine in Briefform gefaßte Abhandlung, als eine eigentliche Rede ist, findet sich auch unter den Briefen des heiligen Basilius d. Gr., wo sie, als 189. Brief, an den Leibarzt Eustathius gerichtet ist. — Weissenbach führt sie als Oratio de sanctissima Trinitate hier an, und der Inhalt möge die Aufnahme entschuldigen.

welche du, da sie sich gegen unser Leben wie ein böser Strom ergossen hatte, geschickt vereiteltest, indem du jene schwere Entzündung unseres Herzens durch Begießung mit Trostworten hemmtest. Denn ich glaubte zu den abwechselnden und mannigfaltigen Unternehmungen unserer Feinde gegen uns schweigen, die Unbilden mit Ruhe ertragen und Leuten nicht widersprechen zu müssen, die mit der Lüge bewaffnet sind, mit dieser schlechten Waffe, welche mit ihrer Spitze oft auch die Wahrheit durchbohrt. Du aber hast recht gehandelt, daß du mich ermahnt hast, die Wahrheit nicht zu verrathen, sondern die Lästerer zu überweisen, damit nicht Viele möchten Schaden leiden, wenn die Lüge mehr Beifall als die Wahrheit fände.

Es scheinen mir also diejenigen, welche ohne alle Ursache Haß gegen uns faßten, etwas dem Aehnliches zu thun, was Aesops Fabel sagt. Denn wie dieser einen Wolf darstellt, welcher dem Lamme gewisse Vorwürfe macht, weil er sich schämt, den Schein zu haben, dasselbe ohne gerechte Ursache und ohne daß es ihn zuvor beleidiget hätte, zu tödten; und wie, als das Lamm jede verleumderische Beschuldigung leicht zurückwies, der Wolf deshalb von seinem Vorsatze nicht abstand, sondern durch das Recht zwar besiegt wurde, durch die Zähne aber siegte: eben so erdichten diejenigen, welche den Haß gegen uns, wie etwas Gutes, eifrig pflegen, weil sie vielleicht erröthen würden, wenn man sähe, daß sie ohne Grund hassen, gegen uns allerlei Ursachen und Beschuldigungen vorbringen, beharren aber bei keiner ihrer Behauptungen fortwährend, sondern geben bald diese, bald jene und bald wieder eine andere Ursache ihrer Feindschaft gegen uns an. Uebrigens hat ihre Bosheit gar keinen Grund; sondern wenn sie eine Beschuldigung aufzugeben genöthiget werden, halten sie sich wieder an eine andere, und greifen nach dieser wieder zu einer anderen; und wenn auch alle Beschuldigungen widerlegt sind, stehen sie doch von ihrem Hasse nicht ab. Sie beschuldigen uns, daß wir drei Götter verehren, umtönen mit dieser Beschuldigung die Ohren der Menge und hören nicht auf, diese Verleumdung als glaubwürdig darzustellen. Allein für uns streitet die Wahrheit, da wir sowol öffentlich vor Allen, als auch im Einzelnen vor denen, welche zu uns kommen, erklären, daß wir einen Jeden mit dem Kirchenbanne belegen, der drei Götter annimmt, und einen solchen nicht einmal für einen Christen halten. Allein wenn sie dieses hören, haben sie den Sabellius gegen uns

in Bereitschaft, und seine Krankheit wird durch ihr Gerede unserer Lehre beigelegt. Auch gegen dieses schützen wir uns wieder mit der gewöhnlichen Waffe, der Wahrheit, indem wir zeigen, daß wir diese Ketzerei eben so wie das Judenthum verabscheuen.

Was geschieht nun? Sind sie nach solchen Versuchen müde und ruhig geworden? Nein, sondern sie werfen uns eine Neuerung vor, indem sie die Beschuldigung gegen uns, die wir drei Personen bekennen, auf folgende Weise gestalten; sie werfen uns nemlich vor, daß wir Eine Güte, Eine Macht und Eine Gottheit lehren. Und dies behaupten sie nicht ohne Wahrheit, denn wir lehren so. Indem sie uns aber diesen Vorwurf machen, sagen sie, daß dieses nicht ihrer Gewohnheit gemäß sei, und daß die Schrift nicht damit übereinstimme. Was also erwiedern wir auch auf dieses? Wir halten es nicht für gerecht, die bei ihnen herrschende Gewohnheit für das Gesetz und die Vorschrift der wahren Lehre zu halten. Denn wenn die Gewohnheit zum Beweise der Richtigkeit der Lehre dienen kann, so ist gewiß auch uns erlaubt, die bei uns herrschende Gewohnheit dagegen als Vertheidigungsmittel zu gebrauchen. Wenn sie aber diese gelten zu lassen sich weigern, so haben auch wir keine Verbindlichkeit, uns schlechthin nach ihnen zu richten. Möge daher bei uns die von Gott eingegebene Schrift entscheiden; und denjenigen, bei welchen man die mit dem göttlichen Worte übereinstimmenden Lehren findet, soll durchaus zuerkannt werden, daß die Wahrheit auf ihrer Seite sei. Was wird uns also zum Vorwurfe gemacht? Sie haben nemlich in der Anklage gegen uns zwei Klagen zugleich vorgebracht. Die erste war diese, daß wir die Personen trennen, und die zweite diese, daß wir keinen von denjenigen Namen, welche Gott zukommen, in der mehrfachen Zahl gebrauchen, sondern, wie gesagt, von Einer Güte, Macht und Gottheit und von allem dergleichen in der einfachen Zahl sprechen. Was nun die Theilung der Personen betrifft, so wird diese denjenigen nicht fremd sein, welche in der göttlichen Natur eine Verschiedenheit der Wesenheiten annehmen. Denn es ist unschicklich, daß diejenigen, welche drei Wesenheiten annehmen, nicht auch drei Personen lehren. Folglich bleibt in dem, was uns vorgeworfen wird, nur dieses allein noch übrig, daß wir die Namen, welche von der göttlichen Natur gebraucht werden, bloß in der einfachen Zahl aussprechen.

Allein gegen diese Beschuldigung haben wir eine deutliche Er-

wiederung bereit. Wer nemlich diejenigen verdammt, welche Eine Gottheit lehren, der muß nothwendig dem beistimmen, welcher viele, oder dem, welcher keine Gottheit annimmt. Denn es ist nicht möglich, außer dem Gesagten etwas Anderes sich zu denken. Nun aber gibt die von Gott eingegebene Lehre nicht zu, daß man viele Gottheiten annehme, indem sie, so oft sie der Gottheit erwähnt, ihrer nur in der einfachen Zahl erwähnt, z. B.: In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit (Col. 2, 9.), und anderswo: Denn das Unsichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nemlich seine ewige Kraft und Gottheit. (Röm. 1, 20.) Wenn also nur diejenigen die Zahl der Gottheiten zu einer Menge erweitern, welche an dem Irrthume einer Götter-vielheit krank sind, und wenn nur die Atheisten das Dasein der Gottheit gänzlich läugnen, mit welchem Grunde kann man es uns dann zum Vorwurfe machen, daß wir nur Eine Gottheit bekennen? Allein sie enthüllen den Zweck ihrer Rede noch deutlicher, indem sie sagen, dem Vater komme es zwar zu, daß er Gott sei, und zugeben, daß eben so auch der Sohn mit dem Namen der Gottheit beehrt werde, aber behaupten, der Geist, welcher zugleich mit dem Vater und Sohne gezählt wird, sei unter dem Begriffe der Gottheit keineswegs mitbegriffen, sondern die Natur des Geistes werde, weil die Macht der Gottheit von dem Vater bis zum Sohne reiche, von der göttlichen Herrlichkeit abgesondert. Folglich müssen wir, so viel in unsern Kräften liegt, auch gegen diese Ansicht Einiges sagen.

Welches also ist unsere Lehre? Indem der Herr den heilbringenden Glauben seinen Schülern übergibt, verbindet er mit dem Vater und dem Sohne auch den heiligen Geist. Was aber einmal verbunden ist, das ist, so behaupten wir, in Allem verbunden. Denn was in irgend etwas verbunden ist, kann in Anderm nicht getrennt werden. Sondern in der lebendigmachenden Kraft, vermöge welcher unsere Natur aus diesem vergänglichen Leben in Unsterblichkeit umgewandelt wird, ist die Kraft des Geistes mit dem Vater und dem Sohne verbunden, und in vielen andern Dingen, wie sie z. B. in dem Begriffe gut, heilig, ewig, weise, gerecht, herrschend, mächtig und überall in allen Namen, welche einen erhabenen Sinn haben, unzertrennlich ist. Daher halten wir es für angemessen, zu glauben, daß derjenige, welcher in so vielen erhabenen und

Gott geziemenden Begriffen mit dem Vater und dem Sohne vereint ist, in nichts von jenem getrennt sei. Denn wir wissen hinsichtlich der auf die göttliche Natur bezüglichen Namen keinen Unterschied in Beziehung auf besser und schlechter, so daß wir es für erlaubt hielten, die Theilnahme an den geringern Namen dem Geiste beizulegen, der erhabenern Namen ihn aber für unwürdig zu halten. Denn alle Begriffe und Namen, welche Gott geziemen, haben unter einander gleichen Rang, weil sie in Hinsicht auf die Bezeichnung der Substanz nicht verschieden sind. Denn die Benennung gut leitet den Gedanken nicht auf irgend eine andere Substanz, und nicht auf eine andere leitet ihn die Benennung weise, mächtig und gerecht; sondern alle Namen, welche man immer aussprechen mag, bezeichnen durchaus nur Eine Sache. Und wenn man Gott sagt, so bezeichnet man ebendenselben, welchen man unter den übrigen Namen versteht. Wenn nun aber alle Namen, welche der göttlichen Natur beigelegt werden, hinsichtlich der Andeutung des Subjectes unter einander gleichbedeutend sind, indem sie, ein jeder nach einer andern Betrachtungsweise, den Verstand auf ebendasselbe hinführen; was ist dann der Grund, die Theilnahme an den andern Namen dem Geiste mit dem Vater und dem Sohne zuzugestehen, von der Gottheit allein aber ihn auszuschließen? Denn es ist durchaus nothwendig, ihm entweder auch hierin die Gemeinschaft zuzusprechen, oder sie ihm auch in den übrigen Dingen nicht zuzugestehen. Denn ist er jener Namen würdig, so wird er gewiß auch der Benennung Gott nicht unwürdig sein. Ist er aber nach der Behauptung jener Menschen zu klein, als daß er für die Theilnahme an dem Namen der Gottheit mit dem Vater und dem Sohne empfänglich wäre; so ist er auch nicht würdig, irgend einen andern der Gottheit gebührenden Namen zu tragen. Denn betrachtet und vergleichet man diese Namen mit einander, so wird man durch die Bedeutung, die an einem jeden derselben wahrgenommen wird, finden, daß sie nichts enthalten, was weniger als die Benennung Gott wäre. Ein Beweis davon aber ist, weil mit diesem Namen auch viele geringere Dinge bezeichnet werden, ja vielmehr, daß die göttliche Schrift mit diesem gleichen Namen nicht sparsam ist, nicht einmal bei widersinnigen Dingen, wie wenn sie Götzenbilder mit dem Namen Gott bezeichnet. Denn die Götter, spricht der Prophet, welche Himmel und Erde nicht gemacht haben,

müssen vertilgt und unter die Erde geworfen werden. (Jerem. 10, 11.) Ferner heißt es: Alle Götter der Heiden sind böse Geister. Auch die Wahrsagerin, welche durch ihre Beschwörungen dem Saul Seelen herbeirufen sollte, gab vor, daß sie die verlangten Seelen als Götter gesehen habe. (1. Kön. 28, 13.) Ja auch Balaam, ein gewisser Vogeldeuter und Wahrsager, welcher, wie die Schrift sagt, aus der Hand wahrsagte und durch fleißiges Nachforschen über die Vogeldeutung die Lehre der bösen Geister sich verschafft hatte, fragte, wie die Schrift erwähnt, Gott um Rath. Ueberhaupt könnten wir vieles dergleichen aus den göttlichen Schriften zusammenstellen und dadurch beweisen, daß dieser Name vor den übrigen Gott geziemenden Benennungen nichts voraus habe, da wir ihn, wie gesagt, auch von widersinnigen Dingen auf gleiche Weise gebraucht finden. Dagegen wissen wir aus der Schrift, daß der Name heilig, unvergänglich, gerecht und gut nirgends auf unwürdige Dinge übertragen werde. Können sie also nicht in Abrede stellen, daß der heilige Geist die Namen, welche vorzugsweise nur von der göttlichen Natur nach frommer Sitte gebraucht werden, mit dem Vater und dem Sohne gemeinschaftlich habe; was ist dann der Grund, zu behaupten, daß man ihm nur diesen Namen allein nicht gemein machen dürfe, an dem doch, wie gezeigt wurde, gewissermaßen nach gleichem Gebrauche des Wortes auch die bösen Geister und Götzen Theil haben?

Allein sie sagen, die Benennung bezeichne die Natur, die Natur des Geistes aber dürfe mit dem Vater und Sohne nicht gemein gemacht werden, und deswegen könne er auch diesen Namen mit ihnen nicht gemein haben. Sie sollen also nachweisen, woraus sie den Unterschied der Natur erkennen. Denn wäre es möglich, die göttliche Natur selbst an und für sich zu schauen, und das ihr Eigenthümliche sowol, als auch das Fremdartige durch augenscheinliche Kennzeichen zu finden; so bedürfen wir freilich keine Worte oder andere Kennzeichen, um das Gesuchte zu erkennen. Da sie aber über den Verstand der Forschenden erhaben ist, und wir aus gewissen Kennzeichen über Dinge, die unserer Kenntniß entgehen, urtheilen und schließen; so müssen wir nothwendig durch die Wirkungen zu der Erforschung der göttlichen Natur wie an der Hand hingeführt werden. Wenn wir also sehen, daß die Wirkungen, welche von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste aus-

gehen, von einander verschieden sind, so werden wir aus der Verschiedenheit der Wirkungen schließen, daß auch die wirkenden Naturen von einander verschieden seien. Denn es ist nicht möglich, daß Dinge, welche hinsichtlich der Natur verschieden sind, in der Form der Wirkungen mit einander übereinstimmen; denn das Feuer macht nicht kalt und Eis nicht warm; sondern wegen der Verschiedenheit der Naturen sind auch die Wirkungen derselben von einander verschieden. Sehen wir aber, daß die einzige Wirkung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in nichts verschieden oder ungleich ist; so müssen wir nothwendig aus der Identität der Wirkung auf die Einheit der Natur schließen.

Auf gleiche Weise heiliget, macht lebendig, erleuchtet, tröstet und thut alles dergleichen der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Und Niemand soll der Wirkung des heiligen Geistes ausschließlich die Kraft, zu heiligen, beilegen, da er den Heiland im Evangelium für seine Jünger zum Vater sprechen hört: Vater, heilige sie in deinem Namen. (Joh. 17, 17.) Und auf gleiche Weise wird auch alles Uebrige den Würdigen von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste verliehen, nemlich alle Gnade und Kraft, die Führung, das Leben, der Trost, die Umwandlung zur Unsterblichkeit, der Uebergang zur Freiheit, und was es sonst noch für ein Gut gibt, welches bis zu uns gelangt. Ja auch nicht einmal die über uns herrschende Anordnung, sowol in der geistigen, als auch in der sichtbaren Schöpfung, besteht, wenn wir aus dem, was wir erkennen, auch auf das, was über uns erhaben ist, schließen müssen, ohne die Wirkung und Kraft des heiligen Geistes, da ein Jeder nach seinem Verdienste und nach dem Bedürfnisse an der Wohlthat Antheil erhält. Denn wenn auch unserm Verstande die Anordnung und Anleitung der Dinge, welche über unsere Natur erhaben sind, dunkel erscheint; so kann man doch mit mehr Grund aus der Aufeinanderfolge durch das uns Bekannte schließen, daß die Kraft des Geistes auch in jenen Dingen wirksam, als daß sie von der Leitung der himmlischen Dinge ausgeschlossen sei. Denn wer dieses behauptet, der spricht eine nackte und unverblümte Gotteslästerung aus, ohne sein thörichtes Gerede auf einen Grund zu stützen. Wer aber bekennt, daß auch die Dinge über uns mit dem Vater und Sohne durch die Kraft des Geistes regiert werden, der stützt sich auf einen augenscheinlichen Beleg aus seinem eigenen Leben;

wenn er dieses behauptet. Somit beweiset die Identität der Wirksamkeit in dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste deutlich die vollkommenste Gleichheit der Natur. Obwol daher die Benennung Gottheit die Natur bezeichnet, so beweiset dennoch die Gemeinschaft der Wesenheit, daß diese Benennung eigenthümlich auch dem heiligen Geiste zukomme.

Aber ich weiß nicht, wie diese Leute, die Alles in Ordnung bringen, das Wort Gottheit auf die Bezeichnung der Natur beziehen, als hätten sie aus der Schrift nicht vernommen, daß sich die Natur nicht durch Wahl empfangen läßt. Denn Moses wurde zum Gotte der Aegypter gewählt, da der göttliche Ausspruch an ihn so lautete: Ich habe dich zum Gotte gegeben dem Pharao. (Exod. 7, 1.) Folglich enthält diese Benennung die Andeutung einer gewissen entweder aufsehenden oder wirkenden Macht. Das Wesen der göttlichen Natur hingegen bleibt allen nur erdenkbaren Namen unerklärbar, und dieses ist unsere Lehre. Denn wenn wir Gott als Wohlthäter, als Richter, als gut und gerecht und alles Uebrige dergleichen kennen gelernt haben, so haben wir über den Unterschied in den Aeußerungen der Wirksamkeit Belehrung erhalten, sind aber um nichts mehr im Stande, die Natur des Wirkenden aus der Beobachtung der Wirkungen zu erkennen. Denn wenn Jemand eine Definition von jeglichem dieser Namen und von der Natur selbst gibt, auf welche sie sich beziehen, so wird er von den erstern und der letztern nicht eine und dieselbe Erklärung geben. Was aber eine andere Definition hat, das hat auch eine verschiedene Natur. Folglich ist etwas Anderes die Wesenheit, zu deren Erklärung noch kein Ausdruck erfunden ist, und etwas Anderes die Bedeutung der Benennungen derselben, welche von irgend einer Wirkung oder Würde hergenommen werden. Wir finden also zwar aus der Gemeinschaft der Namen, daß in den Wirkungen kein Unterschied Statt finde; von der Verschiedenheit der Natur aber entnehmen wir aus ihnen keinen deutlichen Beweis, da, wie gesagt, die Identität der Wirkungen auch die Gemeinschaft der Natur bezeichnet. Ist also das Wort Gottheit eine Benennung der Wirksamkeit, so sagen wir, daß es, wie die Wirksamkeit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes nur Eine ist, so auch nur Eine Gottheit gebe; oder bezeichnet nach der Meinung der Meisten der Name Gottheit die Natur, so

behaupten wir, weil man in der Natur keine Verschiedenheit findet, nicht mit Unrecht, daß die heilige Dreieinigkeit Eine Gottheit sei.

Fest des Herzens Jesu.

(Am Freitag nach der Octav des Frohnleichnamsfestes.)

Vorerinnerung.

Die ehrwürdige Klosterjungfrau Margaretha Alacoque war es, welche die Feier des allerheiligsten Herzens Jesu in der Kirche veranlaßte. Groß und dauernd waren die Widersprüche, welche die Einführung dieses Festes zu überwinden hatte, das mit dem Frohnleichnamsfest aufs innigste verwandt ist, da, der Aeußerung der gottseligen Margaretha zufolge, die feierliche Abbitte der Mißhandlungen, welche das göttliche Herz Jesu im hochheiligsten Altarssacrament erduldet, zu dem Wesen dieses Festes gehört. Pabst Clemens XIII bestimmte den Freitag nach der Frohnleichnamsoctav zur Feier dieses Festes unter eigner Messe und kirchlichen Tageszeiten. Andere Päbste begabten sowol die Feier dieses Festes selbst, als auch neuntägige Andachten und Verbindungen frommer Seelen für die besondere Verehrung des göttlichen Herzens Jesu mit großen Abläßen. Zum richtigen Verständniß dieses Festes genügt jedem Vernünftigen die Bemerkung, daß man stets das Herz als Symbol der Liebe bezeichnet. Sohin ist, nach der Meinung der Kirche, die sich in ihrer Liturgie deutlich ausspricht, dieses Fest der Verehrung des göttlichen Herzens Jesu eine dankbare Verehrung seiner unermeßlichen Liebe zu dem sündigen Menschengeschlechte.

Anm. Ueber das hier berührte Wort Frohnleichnam mag bemerkt werden: Das gothische fráuja, althochdeutsche vrô, heißt Herr, ursprünglich wahrscheinlich der Gnädige, Erfreuende, Liebe, oder der Lebensrege, weil aus Einer Wurzel mit dem althochdeutschen vrô, unserem froh. Von diesem vrô, Herr, kommt das althochdeutsche Beiwort vrôn, d. h. herrschaftlich (göttlich wie weltlich), z. B. noch in Frohnleichnam (d. h. der heilige Leichnam), Frohndienst (herrschaftlicher Dienst).

Die Erde ist gereinigt; denn aus der Seite des Heilandes floß Blut über die Erde und vertilgte alle Flecken derselben. (St. Chrysostomus Hom. 1. in crucem et in confessionem latronis.)

Denn es floß Wasser und Blut aus der Wunde. Diese Quellen sprudelten nicht vergeblich, nicht ohne Absicht; sondern aus beiden wurde die Kirche gegründet. Dies verstehen die Eingeweihten, welche durch das Wasser wiedergeboren, und durch das Blut und Fleisch genährt werden. Die heiligen Geheimnisse fangen schon am Kreuze an, auf daß wir den gesegneten Kelch mit eben dem Gefühl an die Lippen setzen, als tränken wir aus der Seite des Gekreuzigten selbst. (Derselbe Hom. 85. in Joan.)

Was ist reiner als dieses Blut, was heilsamer als diese Wunde? (St. Augustin Tractat. 120. in Joan.)

Bemühet euch, sagt der Herr, einzugehen durch die enge Pforte. (Luc. 13, 24.) Was ist enger als jene Oeffnung, welche einer aus den Soldaten in die Seite des Gekreuzigten machte? Und doch ist durch dieselbe beinahe die ganze Welt eingegangen. (Derselbe Lib. de tempore barbarico c. 8.)

Sehet da den Menschen, den ihr gekreuzigt habt! Sehet Gott und Menschen, an welchen ihr nicht habt glauben wollen! Ihr sehet die Wunden, die ihr gemacht, ihr erkennet die Seite, die ihr durchbohrt habt; die Seite ist durch euch und euretwegen eröffnet worden, und doch habt ihr nicht eingehen wollen. (Derselbe Serm. 2. de symbolo c. 8.)

Die Wunde blieb, wie sie gemacht worden, und die Lebensgegend bewahrte den offnen Eingang der durchbohrten Seite zum glücklichen Zeichen. (St. Avitus Epist. 3.)

Unser Herz kann nichts Würdigeres hervorbringen, als daß es jenem sich wiedergebe, von dem es geschaffen worden ist. (St. Bernhard [creditus] Op. de doctrina vitae agendae, s. de regimine cordis.)

Diejenigen sollen sich nicht leben, welche Gott ihr Herz geweiht haben, sondern demjenigen, der für Alle sein Leben hingegeben hat. Es kann nichts Würdigeres gedacht werden, als das Herz auf den richten, der sterben wollte, damit wir leben. (Derselbe daselbst.)

Geöffnet ist das Geheimniß des Herzens durch die Wunden des Leibes! Offen steht nun jenes große Geheimniß der Liebe! Offen ist das Innere der Barmherzigkeit unseres Gottes, worin er

uns besuchte, von der Höhe herabsteigend! Und warum sollte auch das Innere nicht offen sein durch die Wunden? (Derselbe Serm. 61. in Cantica.)

Darum ist deine Seite durchbohrt worden, damit uns der Eingang offen stehe. Darum ist dein Herz verwundet worden, damit wir in ihm und in dir, frei von äußern Störungen, wohnen können. Aber auch darum ist es verwundet worden, damit wir durch diese sichtbare Wunde die unsichtbare Wunde der Liebe erblicken möchten. Wie kann auch die Glut dieser Liebe besser gezeigt werden, als dadurch, daß sie nicht nur den Körper verwunden, sondern auch selbst das Herz mit einer Lanze durchbohren ließ? Die Wunde des Körpers zeigt also die Wunde des Geistes. Wer sollte jenes so verwundete Herz nicht lieben? Wer sollte das so liebende Herz nicht wieder lieben? Wer sollte das so keusche Herz nicht in Liebe umfassen? (Derselbe [creditus] Serm. 3. de passione.)

Welche Süßigkeit genießt nach deiner Meinung eine Seele, welche durch jene Wunde mit dem Herzen Christi sich verbindet? Ich kann es nicht mit Worten ausdrücken, sondern nur empfinden. (St. Bonaventura In stimulo amoris c. 1.)

Quellen. Tertullian Lib. de baptismo c. 9. — St. Ephräm De compunctione cordis fuse agit. — St. Ambrosius Serm. 3. in psalm. 118. — St. Chrysostomus Lib. 2 de compunctione cordis. Hom. de compunctione. Serm. 2 de David et Achab, et in Jonam prophetam. — St. Augustin Tractat. 120. in Joan. — St. Avitus Serm. de passione Domini. — St. Rupert Lib. 2. de operibus Spiritus S. c. 19. — St. Petrus v. Alcantara Meditat. de vulnere lanceae.

Des heiligen Cyprian, Bischofs von Carthago,

Rede über das Leiden Christi.*)

Herr, ich hörte deine Stimme, und fürchtete mich. (Habac. 3, 2.) Es erschreckte mich, als der Verräther Judas herannahete, und die Stunde des Leidens kam, daß du zu deinem Vater gesprochen: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe

*) Die Rede wird sonst nicht zu den echten Werken Cyprians gezählt. Der Inhalt möge hier die Aufnahme entschuldigen.

dieser **Kelch vor mir vorüber** (Matth. 26, 39.); daß du, vor allzu großer Angst mit blutigem Schweiße übergossen, vor den Aposteln bekanntest, du seiest betrübt bis zum Tode. Als ich dieses hörte, zitterte ich. Denn wer sollte nicht fürchten, wenn jener fürchtet, den Alles fürchtet; wenn jener bebt, dem sich beuget jedes Knie (Isaias 45, 24.); wenn jener bebt, der des Todes Tod ist; wenn beim Herannahen des Todes der Biß der Hölle sich fürchtet? (Osee 13, 14.) Warest du nicht dazu gekommen, und hattest du nicht selbst vorausgesagt, daß es so kommen würde? Haben dies nicht Zeichen und Aussprüche und Verkündigungen der Propheten seit Anfang der Welt gerufen? Wenn du freiwillig deinem Vater gehorcht hast, und keine Nothwendigkeit dich gezwungen, zu leiden, was klagest du? Hattest du nicht selbst deine Gläubigen gelehrt und unterrichtet, sich vor denen nicht zu fürchten, welche den Leib tödten (Matth. 10, 28.), weil die tyrannische Gewaltsamkeit nicht bis zur Seele reicht? Aber jene Furcht drückte das allgemeine Gefühl der menschlichen Schwäche aus, daß nemlich die Gesammtheit der im Fleische Lebenden von diesem Schmerze bedrängt werde, und daß die Auflösung der körperlichen und geistigen Natur dieser Beschwerlichkeit nicht entbehren könne; daß ferner der ganzen Nachkommenschaft Adams ohne Ausnahme diese Strafe auferlegt sei, daß die Schwierigkeit des letzten Ueberganges gefürchtet werde. Und diese Beschwerde überfällt Jene, welche zu Gottes Richterstuhl hineilen, um dort Rechenschaft abzulegen, nicht mit Unrecht. Weil sie die Wohlthat des Lebens und der Vernunft und die Fülle der übrigen Geschenke mißbraucht haben, darum fürchten sie, von ihrem Gewissen verklagt, jenes Gericht, dem Niemand entfliehen kann. Die Losreißung des Geistes zerreißt zugleich die Zartheit des Fleisches und verletzt dieselbe; dieser Angst ist noch Niemand entgangen, und noch Niemand hat, wenn die Seele von ihm schied, ohne Bitterkeit ausgeathmet.

Aber du, o Herr, der du der Richter Aller bist, der du durch eigne Gewalt dein Leben hingibst und durch eigne Gewalt es wieder erhältst, den keine Strafe aus Nothwendigkeit verfolgt, dem der Anblick des Vaters nicht furchtbar sein kann, was ängstigst du dich? was gehst du zitternd hinaus zum Gebete? Während die Apostel schlafen, bist du wach und erwartest den Verräther, verbirgst dich aber nicht, sondern gehest ihnen bei ihrer Ankunft entgegen, die

kommen, um dich zu binden und vor den Richterstuhl des Pilatus hinzuschleppen. Vor ihnen geht als Fahnenträger Judas in ausgesuchter Bosheit einher. Herr, ich hörte deine Stimme, und fürchtete mich, indem du die Suchenden fragest, wen sie suchen (Joh. 18, 4.), da du doch weißt, daß sie dich suchen. Als du zu ihnen sprachest, du seiest Jesus von Nazareth, da drang plötzlich deine Furcht in sie, sie fielen wie entseelt zu Boden, und die bewaffnete Cohorte erschreckte die Stimme Eines Menschen, und die in dem menschlichen Körper verborgene Allmacht ließ vor den Jüngern dich furchtsam, vor den Verfolgern aber furchtbar erscheinen. Aber damit der Wille des Vaters erfüllt würde, und das Opfer des Fleisches von der Furcht und Traurigkeit anfienge, waren brennende Opferkohlen da, welche das flüssige Fett des Gehorsams auslöschte; und während er gebunden zu dem Richter geschleppt wurde, flehete er nicht zu den Trabanten, sondern that dem Eifer des Petrus Einhalt; er litt nicht die Anwendung der Hilfe der Schwerter, ja er verachtete sogar den Stolz des Herodes und des Pilatus, und die Hoheit der Macht konnte ihm keine Antwort erpressen auf die an ihn gerichteten Fragen. Er hat alle Furcht abgelegt, bedient sich gleichsam einer höhern Auctorität und macht unter der Anspeiung, unter den Backenstreichen und den übrigen Verspottungen durch Geduld und Sanftmuth den thörichten Sinn seiner Verfolger zu Schanden. Dadurch, daß unter Beleidigungen und Schmähungen die Bosheit der Juden sich verachtet fühlt, wird dieselbe noch heftiger erbittert, aber die Anmuth und Liebe Christi triumphiert über die Gottlosigkeit und die Bosheit. Vergebens waschest du die verruchten Hände, und bekennst dich unschuldig an dem Blute des Herrn. (Matth. 27, 24.) Nachdem du selbst fleißig nach einer Ursache des Todes geforscht, bekennest du, keine an ihm gefunden zu haben; dein Weib selbst hatte dir sagen lassen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. (Matth. 27, 19.) Aber was durch ihren Mund die Dämonen, die ihr Gericht herannahen fühlten, bezeugten, das entschuldigst du nicht, sondern bringst es als Schuld vor, und machst deine Sache mit der Sache der Juden gemein. Jene verdammen sich durch den Verrath, du durch den Mord. Jene tödten mit der Zunge, du mit dem Schwerte. Dich, wie jene, faßt das Laster einer unerhörten Grausamkeit. Kommen wird deine Seele in die Hand des Richters, den du nun

verurtheilst; dein Richterstuhl wird zerbrochen, und du wirst gerichtet und in die Tiefe der Hölle versenkt werden. In der Finsterniß und den höllischen Flammen werden dir und dem lasterhaften Judas unheilbare Strafen, unauslöschliche Feuer, stete Schmerzen und ewige Qualen sein.

Der Sohn des Menschen geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht. (Marc. 14, 21.) Er wurde verurtheilt, um die Verurtheilten zu befreien; er litt, um die Kranken gesund zu machen; er fürchtete, um den Menschen Sicherheit zu verschaffen; er duldete Schmach, damit die Verspottungen der Verleumdenden auf die Auserwählten keinen Eindruck machen möchten. Er wurde zu den Verruchten gerechnet, von denen der eine aufgenommen, der andere verworfen wurde, damit so für die Nachkommen ein Beispiel und ein unzerstörbares Vorbild aufgestellt würde, daß die Milde Gottes die Reuigen nicht ausschließt; daß keine Stunde zu spät ist, in welcher eine strenge Zerknirschung eintritt; daß diejenigen, welche zu jeder Zeit wahre Richter ihres Lebens sind, nicht wieder gerichtet werden, weil der Sünder, wenn er ohne Schonung das Amt des Richters und Peinigers übernimmt, und sich selbst verfolgt, durch diese Beschämung sein Bekenntniß ehrt und durch die Anzündung dieses Opfers vor dem Angesichte Gottes Verzeihung erhält. Denn Gott tritt gegen eine und dieselbe Sache nicht zweimal als Richter auf; er richtet und verdammt die Unbußfertigen, die Reuigen aber spricht er los, weil sie sich selbst gerichtet haben. Dem Urtheile, das die Strenge der menschlichen Buße gesprochen, fügt die himmlische Gerechtigkeit nichts mehr hinzu. Gerichtet wurden die Aegypter, als sie von den zurückkehrenden Fluten bedeckt wurden; gerichtet wurden die Bewohner Sodomas, als sie, nach der Zerstörung ihrer Stätte, von den Schwefelflammen verbrannt wurden. Wenn sie bei diesen Zerstörungen als Reuige seufzten, so würde der zeitlichen Strafe keine ewige folgen, sondern das Leiden diente ihnen als Heilsmittel, die Qual als Lossprechung, und die im Herzen Zerknirschten würde das ewige Gericht nicht niederwerfen und beschweren. So verdiente der Räuber, der am Kreuz seine Schuld bekannte, nicht nur Verzeihung, sondern er wurde sogar ein Vertrauter Christi und vorausgeschickt in das Paradies; wurde theilhaftig des himmlischen Reiches und durch sein Bekenntniß ein Genosse der Märtyrer. Dem Lästernden aber, der

an der Macht des Herrn verzweifelte, konnte keine Milde zu Hilfe kommen; die Theilnahme am Kreuzestode konnte ihm nichts nützen, da die Thränen der Reue seine Bosheit nicht sühnten.

Du bist auf den Palmbaum gestiegen, o Herr, weil jenes Holz deines Kreuzes den Triumph über den Teufel anzeigte, oder den Sieg über die Herrschaften, Gewalten und die geistlichen Gräuel. In deinen Händen waren zwei Hörner, in welchen deine Stärke verborgen ist (Habac. 3, 4.), und die Gewalt auf deiner Schulter. Du warst selbst der Träger deines Kreuzes; du hiengest an dem Holze, das du getragen, erduldend die Aengste und Schmerzen des Hinaufziehens und des Leidens. Ich betrachtete deine Werke, und fürchtete mich. Während die Nägel deine Füße durchdringen und deine Hände durchbohrt sind, sprichst du nicht von dem Schmerze der Wunde; du klagest nicht über die Dornen, die dein Haupt stechen; du sorgest, daß es den Nachkommen bekannt werde, warum du von Gott verlassen scheinest, ausgesetzt den Schmähungen und Verspottungen der Juden. Daß in dir keine Ursache des Todes sei, hatte Pilatus selbst gesagt, und Caiphas hatte, als er Hoherpriester jenes Jahres war, geweissagt, daß dein Tod für das feindliche Volk genugthun würde. Du sprichst nichts von dem Tode, du klagst nicht über die Verspottungen, sondern willst, daß man einsehe, welches die Ursache des Todes, welches der Gewinn desselben sei, damit, wenn beides erkannt wäre, die Sünde erscheine und die Gnade; damit ferner der Erfolg beider zeige, von welcher Bedeutung dein Leiden sei, da für die Todsünde nur im Tode Christi ein Heilmittel sein konnte, und daß die Verstoßenen und Verdammten nicht jedes Opfer mit Gott versöhnen konnte, sondern nur das Opfer dieses Blutes. Auch ohne dieses Opfer konnte Gott die große Sünde vergeben, aber die Leichtigkeit der Verzeihung würde dann den zügellosen Sünden freien Lauf lassen, welche sogar kaum die Leiden Christi bändigen, die nur mit Mühe die lasterhaften Menschen aus dem Schmutze der Lüste herausreißen. Für eine so mit Eiter angefüllte Wunde, für den Gestank alter Narben wurde kein passendes Heilmittel gefunden; die alte Wunde mußte mit der Salbe dieses Blutes bestrichen werden, durch das Pflaster des am Kreuze ausgespannten Fleisches mußte das Gift ausgetrocknet werden, welches die Schlange, dieser alte Verführer, der Ferse des ersten Menschen und somit seiner ganzen

Nachkommenschaft beigebracht hatte. Dieses einzige Heilmittel vertilgte die Narben, welche ins Unendliche gewachsen waren; das Verderbniß verlor seine Gewalt der Begierden; die Handschrift der Verdammniß wurde vernichtet, die Freiheit wurde mit neuen Buchstaben wieder aufgezeichnet und hergestellt; die Schrift der Gnade wurde bekräftigt und bestätigt durch das Siegel der Seitenwunde Christi.

Ich betrachte deine Werke und bewundere dich, der du zwischen Verdammten an das Kreuz geheftet bist, aber weder trauerst noch dich fürchtest, sondern als Besieger aller Leiden mit ausgestreckten Händen über Amalach triumphierest, das Volk gleichsam von der Höhe herab heiligest, emporgehoben und dem Himmel nahe den Obern die Fahne des vollendeten Kampfes bringest und den Untern eine Leiter errichtest, um auf derselben zum Vater empor zu steigen. Du bist der Schmerzen und Schmähungen uneingedenk, untersuchest und erklärest genau, warum du verlassen worden, anzeigend, daß die Aengste jener Klage Worte deiner Vergehen seien, deren Person und Sache du angenommen hattest, so daß du durch Moses und den Apostel (Gal. 3, 13.) dich Sünde und Fluch nennen ließest, nach der Aehnlichkeit der Strafe, nicht aber der Schuld, weil du für Jene verstanden werden wolltest, welche ihrer Sünden wegen von Gott verlassen zu werden verdient hatten, deren Sache der Versöhnung du führtest. Als gewandter Abgeordneter verschmähest du hiebei nicht, für die Knechte Knechtsgestalt anzunehmen, und hast mit den Schwachen so großes Mitleiden, daß du dich weder schämst noch fürchtest, gekreuzigt zu werden und zu sterben, wenn jene nur leben und, von dir unterstützt, nicht zu Grunde gehen. Du verlässest deine Höhe und legest auf einige Zeit die Majestät deiner Herrlichkeit ab, damit die Zerstreuten zurückkehren, und die Verlassenen wieder Athem schöpfen. Das ist die Ursache, warum du verlassen bist, damit deine Erniedrigung jene wieder sammle und zurückrufe, welche verlassen waren; damit jene, welche ohne Gott waren, so lange die Sünde sie beherrschte, zur Gerechtigkeit zurückgeführt, Christo gleich und, wie er, Götter würden. Darum steht geschrieben (Joh. 10, 34.): Ich habe gesagt: Ihr seid Götter.

Ich betrachte dich, o Herr, an jenem Kreuze, wo du ohne alle Hilfe zu sein schienest, wie du durch deine Gewalt den Mörder zum

Reiche vorausschickst. Aus seiner Aufnahme erhellet offenbar, wie viel du bei den Verlassenen vermagst, von denen dieser, als der Erste mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, an demselben Tage Bürger des Paradieses und Genosse des himmlischen Hofes wird. Denn es war unmöglich, daß jene deine heilige Seele von der Hölle gehalten werden konnte, von welcher du selbst zu deinem Vater gesagt: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und mein Fleisch nicht verwesen im Grabe. (Ps. 15, 10.) Denn durch ihre Gegenwart wurde die Hölle erbrochen, die Gefangenschaft gefangen genommen (Ps. 67, 19.), durch die Siegerin die Seele vor dem Angesichte des Vaters ohne Verzug wieder zu ihrem Körper zurückgeführt; es naheten wieder dem Heile, welche weit davon entfernt gewesen, und der unter die Todten Entlassene (Ps. 87, 6.) beschenkte die dem Tode Verfallenen mit ewiger Freiheit.

Ich betrachte dich, wie du am Kreuze besorgt bist für deine Mutter, welcher du, als sie, während du lehrtest, mit dir sprechen wollte, in früheren Tagen die Unterredung verweigert, und der Mutter die Hörer des Wortes, die Armen im Geiste, vorgezogen hattest, indem du sprachest: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und thun. (Luc. 8, 21.) Nun wirst du von der mütterlichen Liebe bewegt, du empfiehlst den Aufenthaltsort deiner Menschheit deinem geliebten Jünger (Joh. 19, 25 f.), sicherst der Gebenedeiten unter den Weibern den apostolischen Schutz zu und übergibst die Bedienung der Jungfrau dem jungfräulichen Jünger, damit jetzt nicht Joseph belastet würde mit der Obsorge für ein so großes Geheimniß, sondern Johannes, weil die Vernunft es verlangte, daß jede Meinung an ein eheliches Verhältniß entfernt würde, und Joseph, der bisher für Vater und Gatten gegolten, nicht weiter für den Vater Christi gehalten werden möchte. Joseph hatte in dieser Anordnung Christi einen vernünftigen Widerspruch, da Maria einem Andern anempfohlen wurde, wenn er sich als einen Gatten dem Fleische nach erkannt hätte; aber weil das Geheimniß jener Verbindung im Geiste geschehen war, so litt Joseph es mit Gleichmuth, daß in diesem Dienste ihm ein Anderer vorgezogen wurde, den er für würdiger hielt, als sich, und vorzüglich darum, weil die Wahl des Meisters diese Sache so ordnete.

Dazu bringst du das Privilegium der priesterlichen Auctorität

vor, und betest, als Vermittler zwischen uns und dem Vater, für Jene, welche zu dem Schmerze deiner Wunden noch Verspottungen hinzufügten; du erlangst Verzeihung für deine Feinde, du bittest und flehest, daß diese ihre Ungerechtigkeit ihnen nachgelassen werde, daß sie für unschuldig an deinem Tode gehalten werden, die doch gerufen: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder (Matth. 27, 25.), und in solcher Verblendung sind, daß sie ihr Verbrechen nicht einsehen, und daß der Tod des gekreuzigten Heilandes ihren Haß nicht auslöschen kann. Aber deine Liebe hebt inzwischen das Gericht auf, und deine Geduld verschafft den Schuldigen und Undankbaren Zeit und Ort zur Buße, und verschiebt es, sie nach Verdienst zu bestrafen. Du bittest nur, daß ihre Augen geöffnet werden, damit sie erkennen, welches die Kraft des Kreuzes, welches die Wirkung des Blutes, welches die Größe des Vergehens und des Geschenkes, der Gnade und der Sünde sei. So undurchsichtig war der Schleier, so dicht die Lehre, wodurch sie in Moses Schrift unterrichtet waren; so stumpf war ihr Sinn, so dunkel ihr Geist, daß sie in den Worten des Gesetzes nichts Göttliches fanden, daß sie nur die Hülle des äußern Schattens sahen und nicht im Stande waren, mit der Schärfe der Einsicht in die Tiefe der Geheimnisse einzudringen. Ja wenn Jemand sie in das Heilige einführen, ihnen die tiefen und verborgenen Mysterien erschließen wollte; so hielten sie es für gottlos und thöricht, Honig zu saugen aus Felsen, und Oel aus harten Steinen. (Deuter. 32, 13.)

Erlassen wurde also auf Christi Bitten die Sünde; erleuchtet wurde zum größten Theile die Verblendung, und die Treulosigkeit der Böswilligen glaubte endlich und verstand; sie drückte Most aus der Kelter des Kreuzes, fieng denselben auf und trank ihn, und schied in dem Becher, den Moses vorgetrunken, den reinen Wein von der Hefe. Siehe, mehr vermochte das Geschenk als das Vergehen, mehr die Gnade als die Sünde (Röm. 5, 20.), weil der Herr die mit Recht der Verdammung Schuldigen umsonst, ohne Verdienst der Gnade, durch die Wohlthat der Liebe freisprach; weil das Gericht, auf Verlangen Christi, der Barmherzigkeit Raum gab, und die Gerechtigkeit, auf Anordnung des Herrn, eine Mäßigung ihrer Strenge bescheiden ertrug. Jetzt fleht der Hebräer, und wer immer aus der ägyptischen Dienstbarkeit nach der Freiheit des wieder verheißenen Vaterlandes sich sehnt, weil das Blut Christi wirk-

samer als das Blut jenes Lammes, das Israel in Aegypten opferte, die feindlichen Mächte wegtreibt, dessen Auctorität und Macht heute so groß ist, daß es nicht allein die Schwellen der Israeliten befestigt, sondern auch von Jenen, welche nicht israelitisch leben, das bloße Zeichen des Geheimnisses die Dämonen verjagt; und daß, wo immer das Zeichen des heiligen Namens und Blutes erblickt wird, es den bösen Geistern furchtbar ist. Wer immer die Ausspender der Geheimnisse sind; welche Hände immer die zur Taufe Hintretenden untertauchen, oder salben; wie die Brust immer beschaffen sein mag, aus welcher die heiligen Worte hervorkommen: die Auctorität der Handlung in der Gestalt des Kreuzes schenkt allen Geheimnissen (Sacramenten) erfolgreiche Wirkung, und Alles vollbringt der Name, der über alle Namen erhaben ist, wenn er von den Verwaltern der Sacramente angerufen wird. Mögen die Empfangenden auch unwürdig sein, die Hochachtung vor den Geheimnissen bereitet ein näheres Hinzutreten zu Gott, und wenn sie in ihr Herz zurückgehen, so wird ihnen das Geschenk der Abwaschung, und die Wirkung der Gaben kehrt zurück, und es ist nicht nöthig, ein anderes heilbringendes Geheimniß zu suchen oder zu wiederholen.

Dein Blut, o Herr, sucht keine Rache; dein Blut wäscht die Verbrechen ab und läßt die Sünden nach. Es schreit das Blut Abels, es schreien die Sünden der Bewohner Sodomas, Mord und sinnliche Lust sind der Rache würdig. Du, einst Gott der Rache (Ps. 93, 1.), erbarmest dich nun und schonest Jener, welche dich beleidigt haben; du heilest, die zerknirschten Herzens sind (Luc. 4, 18.), und verbindest die Verwundeten; du wirfst dem zurückkehrenden verschwenderischen Sohne seine Ausschweifung nicht vor; du hältst dem ehebrecherischen Weibe die Hurerei nicht vor; du lehnest den Dienst der öffentlichen Sünderin nicht ab; du erlässest dem Schuldner die Summe. Den treulosen Juden hast du Gnade gegeben, und ihnen die Sünde der Sünden, das Laster der Laster nachgelassen. Aus deiner Seite kommt eine Quelle, fließend zum ewigen Leben; und aus demselben und aus gleicher Wesenheit bestehenden Ursprung fließen, in bestimmten Grenzen, Wasser und Blut, zur Erfüllung und zur Vollendung der ganzen Gerechtigkeit, ewig dauernde Geheimnisse. Die Fülle jener Quelle bewässert mit stetem Falle die ganze Kirche und macht sie fruchtbar. Aus dieser Quelle schöpfen wir nicht nur das Wasser der ersten Abwaschung, wodurch wir, zu

Christus hintretend, eingeführt werden, sondern es fließen aus derselben auch die steten Bäche der Reue und der Thränen; es fließet daraus die Süßigkeit der Erbarmungen und die Wirkung der ganzen Liebe. Du, o Herr, heiliger Priester, der du zur Zeit des Zornes ein Mittel der Versöhnung geworden (Jes. Sir. 44, 17.), hast uns die dauernde Fülle dieses heiligen Blutes hinterlassen, uns die Wohlthat dieser heiligen Flüssigkeit für immer übergeben, und aus einem lebendigen, unaufhörlichen Trunk bestimmt das Zeichen des Kreuzes und das Beispiel der Abtödtung. Gehe nun, nachdem du Alles vollbracht, zum Vater und ziehe uns hinter dir nach; verleihe uns in dem gegenwärtigen Leben, daß wir ohne Nöthigung Träger deines Kreuzes sein und mit allen Heiligen begreifen mögen, was die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe (Eph. 3, 18.) dieses Kreuzholzes bezeichne, damit uns, bei seinem Anblick, die Schlange der Einsamkeit weder schade, noch uns beiße, sondern daß wir unversehrt dir in Allem folgen, mit dir Kinder sind, mit dir beschnitten werden, mit dir getauft werden, mit dir fasten, mit dir, nach dem Waschen der Füße, das Brod der Engel essen, mit dir leben, der Welt gekreuzigt, mit dir von dem heiligen Geist erfüllt, dem Körper und dem Geist nach ewig leben. Der du lebst und nie mehr stirbst in alle Ewigkeit.

Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

(Am 8. December.)

Vorerinnerung.

Es war eine Zeit, wo die gesammte christliche Welt, noch nicht durch grelle Meinungsverschiedenheiten gespalten, mit lebendigem Glauben und anbetender Liebe an Jesus Christus hieng, ihn als den einzigen Herrn und Retter betrachtete, ohne welchen kein Heil ist, und an seiner göttlichen Wesenheit so wenig zweifelte, als an seiner wahrhaften Menschheit. In einer solchen Zeit konnte es nicht fehlen, daß nicht eine gleich zarte und innige Verehrung auch der erhabenen Jungfrau zugewendet wurde, „von welcher geboren ward

Jesus.“ Sie wurde gleich von den ersten Jahrhunderten her, wie sie selber es geweissagt hatte, der Gegenstand der allgemeinen Verehrung; und in dem innersten Denken der Gläubigen mußte bald die Ueberzeugung sich feststellen, daß sie, die Mutter des Gottessohnes, des Makellosen, selber auch als makellos zu betrachten sei. Schon im 11. Jahrhundert ward das Fest der makellosen Reinheit der heiligen Jungfrau in der englischen Kirche gefeiert. Anselm, Bischof von Canterbury, schrieb die Feier dieses Festes in seinem Sprengel vor, und so verpflanzte sie sich in alle englischen Kirchen. Dafür erklärte sich auch die Synode von London im Jahr 1328. Anfangs stellte man es dem Volke frei, dieses Fest zu feiern; später aber, im Jahr 1287, gebot sie ein anderer Kirchenrath von London. Um dieselbe Zeit fieng man auch in Frankreich an, diesen Tag als Festtag zu verordnen. Nach den Zeiten Benedicts XIII scheint auch Rom dieses Fest angenommen zu haben. Pabst Sixtus IV erließ zwei Constitutionen, worin er das Fest für die ganze Kirche ausschrieb und ein Officium für dasselbe anordnete, ohne es jedoch zu einem allgemein gebotenen Feiertag zu erheben. Pabst Clemens VIII erhob es zu einem Festum duplex majus; Clemens IX fügte die Octavfeier hinzu, und Clemens XI verordnete es als Hauptfest, das de praecepto gefeiert werden müsse.

In der Mitte des 7. Jahrhunderts feierten auch mehrere griechische Kirchen das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. In Deutschland soll der heilige Norbert der eifrigste Beförderer dieses Festes gewesen sein; man eignet ihm auch das jetzige Officium dieses Festes zu. In einer deutschen Urkunde vom Jahr 1479 gebietet der Landgraf Heinrich von Hessen die Feier dieses Festes in seinem Lande.

Durch Ueberschattung des heiligen Geistes wurde der Erbbrand ausgelöscht; es ziemte Gott nicht, daß die Unschuldige bedrängt würde, und die Gerechtigkeit litt es nicht, daß jenes auserwählte Gefäß von den allgemeinen Drangsalen getroffen würde. Maria unterschied sich von allen übrigen Menschen, sie theilte deren Natur, aber nicht deren Schuld. (St. Cyprian [creditus] Serm. de nativ. Christi.)

Paßt dies nicht auf Maria, so paßt es doch auf den Sohn,

den sie geboren. (St. Augustin [creditus] Serm. de assumpt. B. Mariae.)

Darum ist Maria zur Mutter auserwählt, vor allen übrigen Geschöpfen auserſehen, mit allen Gnaden bereichert, und im Mutterleibe schon mit aller Tugend und Heiligkeit erfüllt worden, damit von der reinsten Mutter der reinste Sohn geboren würde. (Derselbe [creditus] Serm. 20. ad fratres in eremo.)

O höchst selige Lenden Joachims, denen so überaus reiner Samen entquoll! (St. Johannes v. Damascus Orat. 1. de nativ. Virginis.)

Die Natur wagte es nicht, das Erzeugniß der Gnade voranzuschicken, sondern wartete so lange, bis die Gnade ihre Frucht vorgeführt hatte. (Derselbe daselbst.)

Von Adam entsprossen, nahm sie die Makeln Adams nicht an. (St. Petrus Damiani Serm. de assumpt. Mariae.)

Es geziemte sich, daß in einer Reinheit, die unter Gott nicht größer gedacht werden kann, jene Jungfrau glänzte, welcher Gott Vater seinen einzigen Sohn, den er, als aus seinem Herzen sich selbst gleich erzeugt, wie sich selbst liebte, so geben wollte, daß er auf natürliche Weise ein und derselbe gemeinschaftliche Sohn Gott des Vaters und der Jungfrau Maria wäre. (St. Anselm Lib. de conceptu virginali, et peccato originali c. 18.)

Der Schöpfer der Menschen mußte, um Mensch und von einem Menschen geboren zu werden, aus allen sich eine solche Mutter wählen, oder vielmehr erschaffen, die, wie er wußte, ihm geziemte und auch gefiel. (St. Bernhard Serm. 2. super: Missus est.)

Die Gnade besaß sie ganz, weil die Sünde an ihr keinen Platz hatte. (Richard v. St. Victor Expos. in Cantica c. 26.)

Die Wasserfälle des Himmels und die Quellen der Tiefen würde ich zum Dienste der Jungfrau lieber lösen, als schließen; und wenn ihr Sohn Jesus etwas an dem Vorzuge der Erhöhung seiner Mutter ausgelassen hätte, so würde ich, ein Diener und Sclave, es zwar nicht mit der That, aber mit der Liebe ausfüllen. Gewiß, ich wollte lieber keine Zunge haben, als etwas gegen unsere Herrin sagen! (Petrus v. Celle Lib. 6. epist. 23.)

Unter allen Werken des ewigen Schöpfers, nach jenem Wirken, wodurch dein Sohn unserer Natur verewigt ward, bist du, o seligste Jungfrau Maria, ein ganz besonderes Werk Gottes gewesen!

Gott hat dich darum erschaffen, damit durch dich wieder hergestellt würde, was von der ersten Schöpfung verdorben worden war. (St. Raimund Jordan [ante Idiota dictus] De concept. Virginis.) .

Du bist ganz schön, höchst glorreiche Jungfrau! nicht theilweise, sondern ganz; eine Makel der Sünde, der Tod- wie der läßlichen und Erb-Sünde ist nicht an dir, noch ist je eine gewesen, noch wird je eine sein. Du besitzest alle Gnade der natürlichen Güter, der geistlichen Geschenke und der himmlischen Gaben. (Derselbe Lib. contemplat. de virgine Maria c. 2.)

Man darf nicht vergessen, daß es eine viel größere Gefahr ist, zu irren, wenn man diese Jungfrau schmäht, als wenn man sie lobt, indem sie durch kein menschliches Lob hinlänglich gepriesen werden kann. (Johannes Gerson Serm. de concept.)

Quellen. St. Ambrosius Lib. 2. in Luc. 1, 36. — St. Augustin Lib. de natura et gratia c. 36. — St. Proclus Orat. 1. — St. Andreas v. Creta Triod. — Gregor a. Nicomed. Orat. 1. 2. 3. de concept. B. Annae. — St. Anselm Op. laud. Tractat. de concept. B. Mariae virginis. — St. Bernhard Epist. 174. ad canonic. lugdun. — St. Amedeus v. Lausanne Hom. 2. — Johannes Gerson Serm. 2. de concept. B. Virg. Mariae. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 4. Serm. 4. de sanctis. — Johannes Tritheim Opusc. de immacul. divae virg. concept. — Venerab. Thomas v. Illyr. Hom. de concept. — St. Thomas v. Villanuova Serm. de immacul. concept. — St. Ildephons Serm. de immacul. concept. ex mss. membrana Toleti apud Nieremberg., de qua vide Labbeum de scriptor. eccles. p. 506.

Des Abtes Hugo von St. Victor

Rede (9.) auf das Fest der Empfängniß der seligen Jungfrau, mehr jedoch auf die Verlobung einer jeden gläubigen Seele.

Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir! (Hohel. 4, 7.) Wer spricht hier, Brüder, und zu wem? Der Freund spricht zur Freundin, der Bräutigam zur Braut, der Makellose zur Keuschen, der Unversehrte zur Reinen; Gott zur Seele, und zwar zu einer solchen Seele, wie die gewesen, deren Fest wir heute feiern, deren Keuschheit uns als strahlendes Beispiel

vorleuchtet. Ganz schön bist du. Schön von Innen, schön von Außen. Innen im Herzen, außen am Körper. Innen röthlich, außen glänzend weiß, in beiderlei Hinsicht ganz geordnet. Röthlich durch die Liebe, weiß durch die Keuschheit, geordnet durch die Demuth. Ganz schön bist du also, meine Freundin, und keine Makel ist an dir. Alles, was in dir ist, ist schön, und nichts ist in dir, was befleckt wäre. In Allem bist du angenehm, in nichts unangenehm, in Allem gefällst, in nichts mißfällst du. Ganz schön bist du. Schön durch die Natur, schöner durch die Gnade, am schönsten wirst du werden durch die Glorie.

Welches sind nach euerer Ansicht, ihr Brüder, die Schmucksachen, mit welchen die Gott verlobte Braut, die Seele des Gerechten, geziert werden kann, daß ihre Zierde so empfohlen werden muß? Wir lesen, daß der König Assuerus die zu seinem Gemache geführten Jungfrauen mit großem Fleiße bereiten, baden, salben und mit Allem, was zum Schmucke gehört, zieren ließ. (Esther 2.) So, ja mit noch größerer Sorgfalt bereitet sich Gott seine Braut, und bereichert sie mit Allem, was die geistige Gestalt ziert. Zuerst gibt er ihr ein Bad durch das Bereuen und Beweinen der Sünden, damit sie, wie mit Hyssop besprengt, vom Schmutze der Laster gereinigt und, gewaschen, weißer werde als der Schnee. (Ps. 50, 9.) Die Salben sind die geistigen Geschenke, mit welchen sie nach dem Weinen gesalbt und so von jeder Rauhheit der Traurigkeit befreit und besänftigt wird. Nun folgen die Schmucksachen: Kleider, Gürtel, Ring, Halskette, Kamm, Schleier, Ohrgehänge, Stirnband, Spiegel, Schuhe. Die Kleider bezeichnen die Mannigfaltigkeit der Tugenden und guten Werke, durch welche die Seele innerlich und äußerlich vor Gott und dem Nächsten geschmückt und geziert wird. Von dieser vielfachen Mannigfaltigkeit heißt es bei dem Psalmisten (44, 10): Die Königin stehet zu deiner Rechten im goldenen Kleid, im bunten Gewand. Der Gürtel, der die Lenden umgibt, bezeichnet die Keuschheit, durch welche die Ueppigkeit des menschlichen Fleisches gezügelt wird, wie geschrieben steht: Eure Lenden sollen umgürtet sein. (Luc. 12, 35.) Der Ring drückt die unversehrte Treue aus, durch welche die Braut den abwesenden Bräutigam liebt, und mit beständigem Verlangen zu seiner Schönheit zu kommen begehrt. Die Halskette, welche über die Brust herabhängt, damit kein Ehebrecher den Busen berühre, zeigt die

keusche Liebe an, welche durch irgend eine schlechte Ergötzung zu verletzen dem Teufel nicht gestattet wird. Der Kamm, der die Haare von einander scheidet, bedeutet die Tugend (Kraft) der Unterscheidung. Der Schleier, der die Haare zusammenhält, daß sie nicht lose flattern, zeigt die Nüchternheit und Ruhe der Gedanken an. Die Ohrgehänge, dieser Schmuck der Ohren, drücken Folgsamkeit aus. Das Stirnband (Diadem) bildet den Ruhm des Gewissens ab, von welchem geschrieben steht: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens. (2. Cor. 1, 12.) Der Spiegel bezeichnet das Lesen der Schrift, worin die Seele betrachtet, was in ihr gut oder böse, ehrbar oder unehrbar ist. Die Schuhe, diese Bekleidung der Füße, womit wir an verschiedene Orte uns begeben, bilden das überall verbreitete Predigtamt ab.

Diese Braut hat also das Bad durch die Reue, die Salben durch den Empfang der geistigen Geschenke, die Kleider durch gutes Handeln, den Gürtel durch ihre Keuschheit, den Ring durch ihre Treue, die Halskette durch ihre keusche Liebe, den Kamm durch ihre Unterscheidungsgabe, den Schleier durch die Ruhe und Nüchternheit ihrer Gedanken, die Ohrgehänge durch ihre Folgsamkeit, das Stirnband durch ihren Ruhm, den Spiegel durch das Lesen, die Schuhe durch das Predigen. Diesen Schmucksachen werden einstens noch kostbare Steine beigefügt, welche durch ihren Glanz die weit und breit strahlenden Wunder bezeichnen. O glückliche Braut Gottes, Seele des Gerechten, die mit solchem Schmucke geziert und zum Brautgemach des ewigen Königs geputzt wird! Eine solche Seele kann große Zuversicht haben. Und doch geschieht es zuweilen, daß sie, bereichert durch die göttlichen Geschenke, bei der Betrachtung der göttlichen Gerichte von großem Schrecken ergriffen und von vieler Furcht erfüllt wird. Ein Beispiel dieser Sache bietet uns die Geschichte der Esther (Cap. 15.) Als Esther dem Könige gegenüber stand, wo er auf dem Throne seines Reiches saß, den Scepter in der Hand, und den Grimm des Herzens mit den funkelnden Augen zu erkennen gab; da fiel sie fast entseelt nieder, so daß sie, von dem König und seinen Dienern getröstet, sich kaum aufrichten konnte. Brüder, wen bezeichnet in dieser Sache der König Assuerus anders, als Gott? Was Esther anders, als die Seele? Was das Reich anders, als die Gottheit? Was der Thron anders, als die Majestät? Was der Scepter anders, als

die Macht? Was die Glut der Augen anders, als das Schrecken des ewigen Gerichtes? Esther sah, wie gesagt, den König nur an, und fiel, von Furcht ergriffen, zu Boden; die Seele erzittert, wenn sie Gott und seine strengen Gerichte betrachtet, vor der göttlichen Majestät. Aber sie sammle wieder ihre Kräfte, sie betrachte die ihr verliehenen Geschenke und die ihr gewordenen Tröstungen und spreche: Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen. (Job 13, 15.) Gut ist der Herr denen, die auf ihn hoffen: der Seele, die ihn suchet. (Klagl. 3, 25.) Welcher lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fest der Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria.

(Am 8. September.)

Vorerinnerung.

Dieses Fest gehört wahrscheinlich unter jene, die mehr durch die Stimme des gläubigen Volkes, als durch Vorschrift der Synoden entstanden sind, weswegen es auch von einer Kirche früher, von der andern später angenommen wurde. Die griechische Kirche gieng hier voran. Man hat Gründe, zu glauben, daß dieses Fest bei einigen Kirchen des Orients gleich nach der Beendigung des allgemeinen Conciliums zu Ephesus eingeführt wurde. Im 7. Jahrhundert hatte sich das Fest schon weiter verbreitet, wovon uns den sichersten Beweis Andreas von Creta liefert, der eine Rede und ein Gedicht auf dieses Fest verfertigt hat.

Die Ketzerei des Nestorius hatte auf die occidentalische Kirche keinen starken Einfluß, weswegen die Marienfeste hier sich nicht so geschwind vermehrten. Bei Leo I findet man noch keine Spur des Festes Mariä Geburt; in dem Gelasianischen und Gregorianischen Sacramentarium steht es aber schon in seiner Ordnung. Pabst Sergius führte durch ein eigenes Decret die Procession an diesem Festtage ein und befahl, daß sie aus der St. Adrianskirche aus-

gehen, und nach der St. Marienkirche geführt werden sollte. — Aber als allgemeiner Festtag läßt dieser Tag sich nicht vor dem 11. oder 12. Jahrhundert annehmen.

Die Zeiten stritten unter sich, welche durch deine Geburt verherrlicht werden sollte. Aber ihrem Streite machte die Bestimmung Gottes ein Ende, von dem die Zeiten geschaffen worden; und die letzten wurden die ersten, in welchen deine Geburt glücklich eintrat. (St. Johannes v. Damascus Orat. 1. de nativ. Virginis.)

O Tochter Adams und Mutter Gottes! Selig die Lenden und der Schoß, woraus du hervorgegangen! Selig die Arme, welche dich getragen, selig die Lippen, denen es vergönnt war, deine reinen Küsse zu kosten! (Derselbe daselbst.)

O seliges Paar, Joachim und Anna! O unbeflecktes Paar! Ihr werdet erkannt aus der Frucht eueres Leibes! (Derselbe daselbst.)

Aus solcher Wurzel mußte ein solcher Zweig sproffen. (Georg v. Nicomed. Orat. 1. de conceptione B. Annae.)

Es geziemte sich, daß du die Tochter solcher Eltern hießest, und daß sie die Eltern einer solchen Tochter wurden. Denn wie du verdient hast, durch einen besondern Vorzug vor Allen zur Mutter Gottes erkoren zu werden: so haben auch jene durch eine besondere Ehre vor Allen es erlangt, daß sie als deine künftigen Eltern vorausbestimmt wurden. (Derselbe daselbst.)

Heute ist Jene geboren, durch welche wir Alle wiedergeboren werden. (St. Petrus Dam. Serm. 1. in nativ. Mariae.)

Wahrhaft selig und aller Verehrung würdig und mit einem heiligen Vorrecht zu preisen ist die Mutter dieser Heiligen, welche die Mütter Aller übertraf, indem sie jene empfieng und gebar, welche ihren und Aller Schöpfer gebären sollte! (Fulbert von Chartres Serm. 3. de nativ. Virginis.)

Was der Schöpfer, der gerechte Austheiler, den einzelnen Geschöpfen gegeben, das gab er ganz seiner Mutter, um sie zu schmücken. (Arnold v. Chartres In opus sex dierum.)

Quellen. St. Andreas v. Creta Orat. 1. 2. 17. 18. Hymn. — St. Johannes v. Damascus Orat. 2 de nativ. B. V. Lib. 4. de fide orthod. c. 15. — Theophanes Ceram. Hom. 14. — Photius Tom. 1. auctuarii

Combefis. ad Bibl. Maxim. habet orat. in S. Mariae nativ. — Nicetas a. Paphlag. Orat. 14. — Georg a. Nicomed. Orat. 1. 2. 3. 4. 5. — Fulbert v. Chartres Serm. 3 in nativ. V. — Jacob, Mönch, Orat. in Deiparae nativ. — St. Petrus Dam. Serm. 3 in nativ. B. M. — St. Bruno v. Asti Hom. in nativ. B. M. — St. Bernhard Serm. de aquaeductu. — Guerricus Serm. 2 in nativ. V. — Peter von Blois Serm. 38. — Isidor v. Thessalonich Orat. in nativ. Deiparae. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 4. serm. 5. de nat. Mariae.

Des Bischofs Fulbert von Chartres

Rede über die Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Es ist eine gutgeheißene Gewohnheit bei den Christen, die Geburtstage der heiligen Väter zu feiern und vorzüglich ihre aufgezeichneten Tugenden in der Kirche vorzulesen, zum Lobe Gottes, von dem dieselben kommen, und zur Befestigung der Schwächeren. Unter allen Heiligen aber wird das Gedächtniß der seligsten Jungfrau um so öfter und feierlicher begangen, je größere Gnade sie, wie wir glauben, bei dem Herrn gefunden hat. Darum begnügte sich die Andacht der Gläubigen nicht mit einigen ältern Festen der Mutter Gottes, sondern fügte noch das heutige Fest ihrer Geburt hinzu. An dem heutigen Tage nun scheint besonders jenes Buch in der Kirche gelesen werden zu müssen, welches über ihre Geburt und über ihr Leben handelt, wenn die Väter nicht dahin entschieden hätten, daß es den apokryphischen Büchern beizuzählen sei. Weil es nun großen und weisen Männern so geschienen, so wollen wir einiges Andere, aber darum nichts Fremdes lesen und so die kirchliche Sitte mit schuldigem Dienst erfüllen.

Die selige Mutter des Herrn und stete Jungfrau Maria wurde, vor ihrer Geburt, durch besondere Aussprüche vorausverkündet und durch Wunder bezeichnet; nach ihrer Geburt strahlte sie durch Tugenden und gebar dann in der Folge den Heiland, von dem sie im Himmel verherrlicht wurde, und wo sie nie aufhört, den Menschen ihren Schutz angedeihen zu lassen. Wir wollen in unserer Rede nun diese einzelnen Puncte nach der Ordnung betrachten. Wir wollen von den erwähnten Aussprüchen nur Einen anführen und denselben kurz erklären. Der ewige Gott sprach zu der alten Schlange: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie

wird deinen Kopf zertreten. (Gen. 3, 15.) Brüder, was heißt hier der Schlange den Kopf zertreten anders, als die vorzügliche Einflüsterung des Teufels, d. h. die sinnliche Begierde, durch Widerstand überwinden? Fragt man aber, welches Weib einen solchen Sieg erfochten habe, so wird in der ganzen Reihenfolge des menschlichen Geschlechtes keines gefunden, bis man zu Maria kommt, deren Fest wir heute begehen. Fragt man weiter, worin Maria der Schlange den Kopf zertreten habe, so antworten wir, darin, daß sie ihre Jungfrauschaft und Demuth Gott geopfert. Denn durch die Bewahrung ihrer Jungfrauschaft hat sie die Begierde des Fleisches, und durch die Demuth, welche arm im Geiste macht, die Begierde der Seele ausgelöscht. So hat Maria also die vorzügliche Einflüsterung des Teufels überwunden und mit dem Fuße der Tugend der Schlange den lastervollen Kopf zertreten. Aber nicht allein dadurch, sondern noch durch etwas Anderes hat Maria herrlich triumphiert, dadurch nemlich, daß aus ihrem höchst reinen Fleisch die verkörperte Weisheit geboren ward, die alle Bosheit besiegte, in der Kraft reichend von Ende zu Ende und Alles mit Liebe ordnend. Das ist also das Weib, auf welches jener göttliche Ausspruch zielte; auf ihre Geburt deutete Gott hin, sie hatte er besonders im Auge.

Nachdem wir jenen Ausspruch kurz erörtert, wollen wir auch einem Wunder unsere Aufmerksamkeit auf einige Augenblicke zuwenden. Auf Befehl des Herrn nahm der heilige Moses von den Söhnen Israels je einen Stab nach ihren Geschlechtern, von allen Fürsten der Stämme zwölf Stäbe, schrieb eines jeglichen Namen auf seinen Stab und legte sie in das Zelt des Bundes. Unter diesen fand sich am folgenden Tage nur Einer, nemlich der Stab Aarons, der gegrünt, geblüht, Blätter getrieben und Mandeln hervorgebracht hatte. (Vergl. Num. 17, 2 f.) Der Herr, der wohl wußte, daß dies sein Werk auf ein großes Geheimniß deute, befahl, den Stab zum Andenken aufzubewahren. Denn durch die Gegenwart dieses Stabes wurden die Kinder Israels ermahnt, eifrig zu suchen, was dies Wunder bedeute, das lange nachher Isaias (11, 1.) erklärte mit den Worten: Ein Reis wird hervorkommen aus der Wurzel Jesse, und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel; und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen. Gleich als ob seine Zuhörer bei diesen Worten sprächen: O Vater

Isaias, du sprichst dunkel, sage uns doch die Sache deutlich, fügt er die Klarheit hinzu und spricht weiter (7, 14.): Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emanuel nennen. Den Sohn der Jungfrau, d. h. den Emanuel, beschreibt er deutlich (9, 6 f.) mit folgenden Worten: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruhet, und man nennt seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst; seine Herrschaft wird sich mehren, und des Friedens wird kein Ende sein.

Was also Gott durch ein Wunder bezeichnet, das hat Isaias durch seine Worte erklärt; und was der Prophet verkündigt, das hat folgerichtig der Ausgang der Sache bestätigt. Denn wie jener Stab ohne Wurzel, ohne jegliche Beihilfe der Natur oder der Kunst Früchte getragen: so hat auch die Jungfrau Maria ohne ehelichen Beischlaf einen Sohn geboren, einen Sohn, der durch die genannte Blume und Frucht angedeutet war, durch die Blume wegen der Schönheit, durch die Frucht wegen des Nutzens. Denn er ist schön von Gestalt vor den Menschenkindern (Ps. 44, 3.), und die Lebenserquickung nicht allein der Menschen, sondern auch der Engel.

Nachdem wir nun den ersten Theil unseres Vorhabens kurz erörtert haben, wollen wir noch berühren, was folgt. Erzeugt also wurde die seligste Jungfrau, wie wir lesen, von einem Vater aus Nazareth und geboren von einer Mutter aus Bethlehem; daß diese Städte der Geburt oder dem Wandel Christi bestimmt seien, hatten die Propheten nicht verschwiegen. Sie sproßte aber aus der Wurzel jenes durch seinen Glauben ausgezeichneten Abraham, dem die Segnung aller Völker in seinem Samen von Gott war verheißen worden, und von dem Stamme Davids, den Gott wegen der ihm bekannten Rechtschaffenheit mit ausgezeichnetem Lob erhöhte, indem er sprach: Ich habe einen Mann gefunden nach meinem Herzen. Sie leitete also ihren Ursprung von dem königlichen und Priester-Stamme zugleich, da sie den höchsten König und höchsten Priester gebären sollte. Dies möchten wir jedoch nicht darum gesagt haben, daß der Herr, der gekommen, um die Sünder zu berufen, es verschmäht habe, daß seine Mutter Sünder zu Verwandten

habe, unter denen sie hervorleuchten sollte, wie eine Lilie unter den Dornen. Diese auserwählte und ausgezeichnete unter den Töchtern hat nicht durch Zufall, oder nach dem bloßen Gefallen ihrer Eltern, wie die meisten, sondern nach der göttlichen Anordnung ihren Namen erhalten, so daß sie selbst durch diesen ihren Namen etwas Großes andeutete. Der Name Maria aber wird erklärt durch Stern des Meeres. Was diese Erklärung Geheimnißvolles (Mystisches) in sich trage, wollen wir durch ein Gleichniß zeigen. Fahren Schiffer über das Meer, so müssen sie sich diesen Stern merken, der von dem Himmel herab weithin strahlt, und nach ihm ihren Lauf richten, um so den bestimmten Hafen erreichen zu können. So müssen, Brüder, auch alle Christen, welche durch die Fluten dieser Welt fahren, auf diesen Stern des Meeres, d. h. auf Maria, achten, die Gott, dem höchsten Lenker aller Dinge, am nächsten ist, und nach ihrem Beispiel den Lauf ihres Lebens richten. Wer dieses thut, der wird nicht umhergeworfen werden von dem Wind eines eiteln Ruhmes, nicht Schiffbruch leiden an den Klippen der Widerwärtigkeiten, nicht verschlungen werden von dem Strudel der Lüste, sondern wohlbehalten einlaufen in den Hafen der ewigen Ruhe. Wollte hier Jemand fragen: Wie also glaubst du, daß diese Person einst im Leben gewesen, oder auch noch sei, welche so allen Heiligen als anschauungs- und nachahmungswürdig vorgestellt wird? so antworteten wir der Wahrheit gemäß: Weil sie weit vollkommener ist, als in unserer Rede gezeigt werden kann.

Damit wir jedoch nicht den Vorwurf auf uns laden, als sagten wir da nichts, wo das zu Sagende in reicher Fülle sich bietet; so wollen wir, Vieles und Großes den Beredten überlassend, noch Weniges darüber sagen, und was von den Zuhörern leicht begriffen und gutgeheißen werden mag.

Das müssen wir also zuerst behaupten, daß ihre Seele und ihr Leib, welchen die Weisheit Gottes des Vaters auserwählt und sich zur Wohnung gemacht hat, von aller Bosheit und Unlauterkeit durchaus rein gewesen, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift (Weish. 1, 4.): Die Weisheit geht nicht in eine boshafte Seele ein, und wohnet nicht in einem Leibe, der Sünden und Lastern dient. Dagegen behaupten wir mit fester Zuversicht, daß Maria keiner Art Tugend entbehrte, da ja der Bote Gottes ihr verkündete, die Fülle der Gnade würde in ihr wohnen.

Obgleich Niemand, der gesunden Sinnes ist, an dem Zeugniß des Erzengels zweifelt; so werden, sollte Jemand dennoch mit frommem Verlangen Beweise der Tugenden aus ihren, von der Schrift erzählten, Worten und Handlungen suchen, diese ihm um so leichter begegnen, je gläubiger er selbst bei diesem Suchen sein wird. Darunter sind nun aber einige, die fast jedem Christen klar sind. Denn wer sollte nicht mit froher Bewunderung die Stärke ihrer reifen Jugend schauen, und ihre Klugheit und ihren Glauben in der Unterredung mit dem Engel, wo sie so standhaft spricht, so verständig fragt, so bereitwillig glaubt? Wer sollte nicht sehen und bewundern ihre Gerechtigkeit, womit sie alle Gebote des göttlichen Gesetzes so zu erfüllen suchte, daß sie von dem, was sie betraf, nichts unerfüllt ließ? So unterließ sie z. B. nach ihrer Niederkunft die gesetzliche Reinigung nicht, obgleich sie derselben nicht bedurfte, weil sie bei der Empfängniß keinen Mann erkannt hatte. Von ihrer Mäßigkeit war bereits oben die Rede; sie hat Gott die Lilie der Jungfrauschaft im Thale der Demuth hervorgebracht. Da also ihre Handlungen und Worte von den genannten Tugenden erfüllt sind, so ist klar nicht nur durch das Zeugniß des Engels, sondern auch durch den Bestand der Sache selbst, daß der seligsten Jungfrau keine Tugend gefehlt habe. Die Tugenden brachten in ihren Gedanken und in dem Gefühle ihres Herzens eine unaussprechliche Harmonie hervor, welche selbst die Schöpferin und Bewohnerin derselben, die Weisheit Gottes, zu hören sich freuete; sie strahlten nach Außen auf der Oberfläche ihrer Reden und Handlungen, damit die Menschen mit Fug Gott verherrlichen und Beispiele des Heiles empfangen könnten. Was konnte einer solchen Person noch zum Gipfel der Ehre Größeres hinzutreten, als daß sie als Jungfrau den Sohn Gottes empfangen, als jungfräuliche Mutter ihn geboren hat? Durch diese Würde ist sie selbst den Ordnungen der heiligen Engel ehrwürdig geworden. Das hat durch die That jener große und starke Erzengel Gabriel offenbart, welcher Maria, noch ehe sie Mutter Gottes wurde, von der er aber wußte, daß sie es werden würde, mit hoher Ehrfurcht gegrüßt. Durch diese Würde ist Maria auch mächtig und gebietend geworden, der Liebe gemäß gegen die Höheren, und über die Unteren durch Unterscheidung. Viele Beispiele der Art sind aufgezeichnet, von denen nur einige anzuführen für heute genügen möge.

Einst schickte Maria zur Hilfe des heiligen Vaters Basilius einen Engel ab, und weckte einen Todten auf, der den abtrünnigen Julian, seinen schlecht lebenden Verfolger, stürzte; diese Geschichte ist übrigens Allen bekannt. Auch dich, o Theophilus, der du einst Sünder warest, aber Buße thatest und die Mutter des Herrn mit Flehen anriefest, hat sie selbst aus dem Rachen des Teufels befreit. Doch wozu bemühen wir uns, die Rettung des Gefallenen mit wenigen Worten zu erzählen, da es sich der Mühe lohnt, den ganzen Verlauf zu hören? Dieser Theophilus gieng, nach dem Zeugniß einer Schrift, einst in dem Vaterland eines gewissen Bischofs von Cilicien einher und verfiel seines Unglücks wegen in Traurigkeit. Er begab sich darum zu einem gewissen böswilligen Juden, ihn um Rath und Hilfe zu bitten. Unter Vermittlung dieses Juden sprach Theophilus mit dem Teufel, entsagte der christlichen Religion, betete den Teufel an und übergab ihm über seine Verkaufung eine mit seinem Ringe versiegelte Handschrift. Später bereuete er aber seine That und wußte in seiner Seelenangst nicht, was er thun, wohin er sich wenden sollte, sammelte endlich alle Kräfte des Glaubens und der Hoffnung und floh zu einer Kirche, welche dem Andenken der seligen Maria, der Mutter des Herrn, geweiht war. Hier rief er vierzig Tage lang, mit zerknirschtem Herzen, ihren Namen an und bat sie um ihren Schutz. Wozu viele Worte? Die Mutter der Barmherzigkeit sah gnädig auf den Flehenden herab; sie erschien ihm in einem Gesichte, stellte ihn über seine Gottlosigkeit zur Rede und munterte ihn auf zum Bekenntnisse Christi. Sie tröstete dann den Betrübten, indem sie ihm Verzeihung versprach, und händigte ihm, damit er an ihrer Verheißung nicht verzweifle, die oben erwähnte, dem Teufel mit Gewalt entrissene Handschrift wieder ein, zum Unterpfande seiner Freiheit. Als Theophilus erwachte und die Handschrift wirklich auf seiner Brust liegen sah, wurde seine Seele mit hoher Freude erfüllt. Der auf die Nacht folgende Tag war ein Sonntag, und nun zeigte sich Theophilus, gleichsam mit dem Herrn von den Todten auferstehend, dem Bischof in Anwesenheit des Volkes, und erzählte den ganzen Verlauf der Sache. Zuerst schauderte das Volk, als es von dem schrecklichen Verbrechen hörte, weinte aber doch mit dem Büßenden, als es sein mageres Aussehen betrachtete. Als er nun aber erzählte, welche große und schnelle Barmherzigkeit er erlangt habe, da athmeten Alle, welche, von ihrem

bösen Gewissen erschreckt, beinahe zu Grunde gegangen waren, mit Freuden wieder auf zur Hoffnung der Verzeihung. Um die Sache kurz zu schließen, bemerken wir nur noch, daß auf Befehl des Bischofs Theophilus die unvorsichtig ausgestellte Handschrift verbrannte. Hierauf wurde er von der Geistlichkeit und dem Volke zum Altare geführt; und als er hier aus der Hand des Bischofs die heilige Communion empfieng, strahlte sein Angesicht wie die Sonne. Drei Tage später entschlief er unter Lobpreisungen in der Kirche der liebevollen Mutter des Herrn, durch die er Gott wiedergewonnen worden, in seligem Ende von allen seinen Leiden.

Durch solche Thaten wird also bewiesen, daß die Mutter des Herrn überall herrschend und mächtig, überall herrlich und groß ist, da die heiligen Engel ihrem Dienste folgen und die bösen Geister nach ihrem Gefallen sich richten müssen. Unzählig sind ihre Wohlthaten, die theils schriftlich aufgezeichnet sind, theils an ihrer Wirkung erkannt werden. Gerechten und Sündern, welche sie gläubig anrufen, steht sie bei, und hört nie auf, ihnen Hilfe zu gewähren. Kommen also mögen zu ihr die Gerechten, mit Basilius sie lobend und benedeiend, und sie werden ohne Zweifel eine ihren heiligen Wünschen entsprechende schnelle Wirkung empfangen. Kommen mögen die Sünder mit Theophilus und unter Weinen an die schuldige Brust schlagen; sie werden gewiß, wenn sie wahre Reue fühlen, die verlangte Verzeihung erhalten. Zur Zahl dieser Sünder gehören auch wir; wir flehen dich an, uns, die wir hier stehen, Hilfe und Beistand zu gewähren. O vorhererwählte, o heilige, o ehrwürdige und mächtige, o milde und gnädige Herrin, mache, daß wir erlangen und besitzen mögen die ewige Gnade deines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert. Ein Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Namensfest der seligsten Jungfrau Maria.

(Am Sonntag in der Octav von Mariä Geburt.)

Vorerinnerung.

Kein Name ist, nach dem Namen Jesus, im Himmel und auf Erden, der von der ganzen heiligen katholischen Kirche so sehr verehrt wird, als der glorreiche Name: „Maria". Wie hochherrlich der heilige Bernhardus, Anselmus, Bonaventura, Raimundus und andere heilige Väter von diesem süßen Namen sprachen, und wie derselbe in ihrem Zeitalter verehrt ward, dieses beurkunden ihre Schriften und Lobreden. Schon in den früheren Jahrhunderten war die Andacht der Christen gewöhnt, den Namen der seligsten Jungfrau mit dem Namen ihres göttlichen Sohnes vereint auszusprechen und anzurufen. Auch hatten bereits mehrere einzelne Kirchen das Fest dieses heilverkündenden und heilbringenden Namens eingeführt (in Spanien im Jahre 1513); als bei Veranlassung des wunderbaren Sieges, den Leopold I 1683 unter dem Schutze der siegreichen Jungfrau über die Türken erfocht, die Wien belagert hielten, Innocens XI bewogen ward, dieses Fest am Sonntage während der Octav ihrer heiligen Geburtsfeier in der ganzen Kirche anzuordnen.

Dein Name, o Gottgebärerin, ist überall erfüllt mit den Segnungen Gottes. (St. Methodius [Si tamen ipse est auctor] Orat. habit. in Hypapante Domini.)

Der Name Marias ist eine Auszeichnung der Jungfrauschaft, eine Zierde der Schamhaftigkeit, ein Anzeichen der Keuschheit. (St. Chrysologus Serm. 146.)

Wie das stete Athmen nicht nur ein Zeichen, sondern auch die Ursache des Lebens ist: so ist der Name Marias, der immer im Munde der Diener Gottes ist, ein Beweis, daß sie wahrhaft leben, macht aber auch zugleich dieses Leben aus und erhält es. (St. Germanus [creditus] Orat. de Deiparae dormitione.)

Durch das tägliche Andenken an Maria, und durch die stete

Wiederholung ihres süßen Namens wird gleichsam durch einen gewissen göttlichen Thau die Hitze des frommen Verlangens gekühlt. Denn nach jenem einzigen Namen ihres Sohnes, der über alle Namen ist, nennt weder der Himmel noch die Erde einen andern Namen, durch welchen fromme Seelen so viel Gnade, so viel Hoffnung, so viel Süßigkeit, so viel Trost empfangen. Wie oft die Verehrer Marias ihren so süßen Namen hören, so oft ziehen sie aus dem frommen Hören und aus der Süßigkeit des gehörten Namens selbst eine, ich weiß nicht welche, unaussprechliche Annehmlichkeit in sich. (Franco Afflig. Lib. 6. de gratia, s. beneficentia Dei.)

O fromme, o große, o höchst liebenswürdige Maria! Du kannst nicht genannt werden, ohne daß du entzündest; kannst nicht gedacht werden, ohne daß du Jene erquickest, welche dich lieben. (St. Bernhard [creditus] Deprecat. ad B. Virginem.)

Quellen. St. Bernhard Serm. de nativ. B. V., qui inscribitur: De Aquaeductu. — Peter v. Celle Serm. 3. — Richard v. St. Laurenz Lib. 1. de laudibus virginis c. 2. — Raymund Jordan Contemplat. de virgine c. 5. — St. Bernhardin v. Siena Tom 4. habet serm. 4 de nomine Mariae.

Des heiligen Bernhard von Clairvaux

Rede von dem Lobe der jungfräulichen Mutter. Zweite Homilie über Luc. 1, 26 f.

Daß jenen neuen Gesang, den zu singen nur den Jungfrauen im Reiche Gottes wird gegeben werden, die Königin der Jungfrauen selbst mit den übrigen, ja zuerst unter den übrigen singen werde, daran zweifelt Niemand. Ich glaube aber, daß sie außer jenem Gesange, der denselben allein erlaubt ist, ihr aber, wie gesagt, mit allen Jungfrauen gemein sein wird, mit einem angenehmeren und herrlicheren Liede die Stadt Gottes erfreuen werde. Die süßlautende Melodie desselben auszudrücken, wird keine von den Jungfrauen selbst für würdig befunden werden, weil die Absingung Jener mit Recht wird aufbehalten bleiben, die allein der Geburt, und zwar der göttlichen Geburt, sich rühmt. Sie rühmt sich, sage ich, der Geburt, aber nicht in sich, sondern in Jenem, den sie geboren. Denn Gott (und Gott ist es, den sie geboren), der seine Mutter im Himmel mit besonderer Herrlichkeit beschenken wird, stattete sie hier

auf der Erde auch mit besonderer Gnade aus, wodurch sie auf eine unaussprechliche Weise unberührt empfieng und als Jungfrau gebar. Und für Gott geziemte es sich, von einer Jungfrau geboren zu werden. Der Jungfrau geziemte es aber auch, keinen als nur Gott zu gebären. Damit ferner der Schöpfer der Menschen selbst Mensch werden und von einem Menschen geboren werden mochte, mußte er aus Allen eine solche sich zur Mutter wählen, oder vielmehr erschaffen, die sich für ihn geziemte und die ihm gefallen konnte. Er wollte also, daß Die eine unbefleckte Jungfrau sei, von welcher er, der Unbefleckte, der die Flecken Aller reinigen wollte, geboren würde. Er wollte aber auch, daß Die demüthig sei, von welcher der von Herzen Sanftmüthige und Demüthige geboren würde, der in sich Allen ein sehr nothwendiges und heilsames Vorbild dieser Tugend zu geben beabsichtigte. Er gab also der Jungfrau die Geburt, da er ihr schon vorher das Gelübde der Keuschheit eingehaucht und das Verdienst der Demuth geschenkt hatte. Wie konnte anders der Engel sie in der Folge mit den Worten: Du bist voll der Gnaden anreden, wenn sie etwas Gutes an sich gehabt, was nicht aus der Gnade geflossen wäre?

Damit also Maria, welche den Heiligen der Heiligen empfangen und gebären sollte, heilig dem Leibe nach wäre, erhielt sie das Geschenk der Jungfrauschaft; damit sie es auch dem Geiste nach wäre, empfieng sie das Geschenk der Demuth. Mit diesen Edelsteinen der Tugenden geschmückt, mit dem doppelten Glanze des Geistes und Körpers strahlend, durch ihre Gestalt und ihre Schönheit den Bewohnern des Himmels bekannt, zog die königliche Jungfrau auf sich die Blicke der Himmelsbürger, so daß sie auch dem Geiste des Königs Verlangen nach ihr einflößte, und den himmlischen Boten vom Himmel zu ihr herabführte. Und dies ist es, was der Evangelist uns hier empfiehlt, wenn er erzählt, daß der Engel zu einer Jungfrau herabgesandt worden sei. Von Gott, sagt er, zu einer Jungfrau, d. h. von dem Erhabenen zur Niedern, von dem Herrn zur Magd, von dem Schöpfer zum Geschöpfe. Welche Würdigung Gottes! Welche Auszeichnung der Jungfrau! Laufet, ihr Mütter, laufet, ihr Töchter, laufet Alle, die ihr nach Eva und aus Eva mit Traurigkeit geboren werdet und gebäret. Höret den jungfräulichen Hochzeitsgesang, tretet ein, wenn ihr könnt, in das schamhafte Gemach euerer Schwester. Sehet, Gott

sendet zur Jungfrau; sehet, der Engel redet Maria an. Leget das Ohr an die Wand, lauschet, was er ihr verkündet, ob ihr vielleicht etwas höret, was euch trösten mag.

Freue dich, Vater Adam, aber du noch mehr, Mutter Eva! Wie die Eltern Aller, so seid ihr auch die Verderber Aller gewesen, und was noch unglücklicher ist, eher noch die Verderber, als die Eltern. Tröstet euch, sage ich, nun beide über euere Tochter, und über eine solche Tochter, aber jene mehr, aus der das Uebel entsprungen, jene eher, deren Schuld auf alle Weiber übergegangen ist. Nun nahet die Zeit, wo alle Schuld weggenommen wird, wo der Mann keine Ursache mehr hat, dem Weibe Vorwürfe zu machen, der, indem er auf unverschämte Weise es versuchte, sich zu entschuldigen, kein Bedenken trug, jene grausam anzuklagen, indem er sprach: Das Weib, das du mir zugesellet, hat mir vom Baume gegeben, und ich aß. (Gen. 3, 12.) Darum, Eva, laufe zu Maria, Mutter, eile zur Tochter, die Tochter antworte für die Mutter und nehme so die Schuld der Mutter weg; sie leiste dem Vater Genugthuung für die Mutter, weil der Mann, wenn er durch ein Weib gefallen ist, nur durch ein Weib aufgerichtet wird. Was sagtest du, o Adam? Das Weib, das du mir zugesellet, hat mir von dem Baume gegeben, und ich aß. Das sind Worte der Bosheit, durch welche du deine Schuld eher vermehrest als vertilgest. Aber die Weisheit hat die Bosheit besiegt, da Gott die Gelegenheit zur Verzeihung, die er durch sein Fragen aus dir herauszulocken versuchte, aber nicht herausbringen konnte, in dem Schatze seiner nie abnehmenden Liebe fand. Denn gegeben wird ein Weib für ein Weib, eine Kluge für eine Thörichte, eine Demüthige für eine Stolze, welche dir statt der Frucht von dem Baume des Todes die Frucht des Lebens reichen, und statt jener giftigen Speise der Bitterkeit dir die Süßigkeit der ewigen Frucht gebären soll. Verwandle also die Worte der ungerechten Entschuldigung in den Ausdruck der Danksagung und sprich: Herr, das Weib, das du mir zugesellet, hat mir von dem Baume des Lebens gegeben, und ich aß; die Speise ist süßer meinem Munde als Honig, weil du in ihr mich lebendig gemacht hast. Denn siehe, dazu ist der Engel zur Jungfrau geschickt worden. O wunderbare, jeder Ehre im höchsten Grade würdige Jungfrau! O Weib, ganz

besonders verehrungswürdig, wunderbar über alle Weiber, Wiederherstellerin der Eltern, Lebendigmacherin der Nachkommen!

Der Engel, sagt der Evangelist, ward gesandt zu einer Jungfrau, zu einer Jungfrau am Leibe, zu einer Jungfrau am Geiste, zu einer Jungfrau, welche dem Herrn Keuschheit gelobt, wie der Apostel (1. Cor. 7, 37.) sie beschreibt: heilig an Geist und Leibe; zu einer Jungfrau, die nicht unlängst, nicht zufällig gefunden, sondern von Ewigkeit erwählt, von dem Allerhöchsten vorerkannt, von ihm selbst bereitet, von den Engeln bewahrt, von den Vätern sinnbildlich vorgebildet, von den Sehern Gottes verheißen ward. Erforsche die Schrift und prüfe, was ich sage. Willst du, daß ich daraus nur einige Zeugnisse hier anführe? Damit ich aus Vielem nur Weniges andeute: von welcher Andern scheint dir Gott gesprochen zu haben, als er zu der Schlange sagte: Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe? (Gen. 3, 15.) Und wenn du etwa noch zweifelst, daß dieses Wort Marien gilt, so höre, was weiter folgt: Sie wird dir den Kopf zertreten. Wem war dieser Sieg vorbehalten, wenn nicht der Jungfrau Maria? Sie hat ohne Zweifel den giftigen Kopf zertreten, sie, die jede Einflüsterung des Bösen sowol in Bezug auf die Reizungen des Fleisches, als auf den Hochmuth des Geistes zunichte gemacht hat.

Welche Andere aber suchte Salomo, als er sprach: Wer wird ein starkes Weib finden? (Sprichw. 31, 10.) Der weise Mann hatte die Schwachheit dieses Geschlechtes, den hinfälligen Körper, den wankenden Sinn, gekannt; weil er aber die Verheißung Gottes gelesen hatte und es passend fand, daß der Böse, der durch ein Weib gesiegt hatte, auch durch ein Weib besiegt würde, darum sagt er in großer Verwunderung: Wer wird ein starkes Weib finden? Was so viel heißt, als: Wenn also von der Hand eines Weibes das Heil von uns Allen, die Wiederherstellung der Unschuld und der Sieg über den Feind abhängt; so muß ein starkes Weib ersehen werden, das einem so großen Werke gewachsen ist. Aber, wer wird ein starkes Weib finden? Damit es jedoch nicht den Anschein habe, als thue er diese Frage in Verzweiflung, so fügt er mit prophetischem Geiste bei: Ihr Werth ist wie Dinge, die weit herkommen, von den äußersten Grenzen, d. h. nicht unbedeutend, nicht klein, nicht mittelmäßig, endlich nicht von der Erde, sondern vom Himmel, und nicht von dem der

Erde zunächst sich findenden Himmel ist der Werth dieses Weibes, sondern ihr Ausgang ist von dem höchsten Himmel. Was deutete jener brennende Dornbusch des Moses, der zwar Flammen auswarf, aber nicht wirklich brannte, anders an, als die gebärende, aber dabei keinen Schmerz empfindende Jungfrau Maria? Was der Stab Aarons, der blühete, ohne bewässert worden zu sein, als die Jungfrau Maria, die empfieng, aber keinen Mann erkannte? Ein noch größeres Geheimniß dieses großen Wunders verkündet Isaias (11, 1.), wenn er sagt: Und ein Reis wird hervorkommen aus der Wurzel Jesses, und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel, unter dem Reis die Jungfrau, unter der Blume die Geburt der Jungfrau verstehend.

Wenn es dir aber scheint, als widerspreche die Behauptung, daß unter der Blume Christus verstanden werde, der früher geäußerten Ansicht, gemäß welcher er nicht unter der Blume des Reises, sondern unter der Frucht der Blume verstanden ward; so wisse, daß er in dem Stabe Aarons (der nicht nur blühete, sondern auch Blätter trieb und Frucht trug) nicht allein durch die Blume oder die Frucht, sondern auch durch die Blätter selbst bezeichnet wird. Wisse, daß er auch bei Moses nicht durch die Frucht des Stabes, nicht durch die Blüthe desselben, sondern durch den Stab selbst bezeichnet wird, durch jenen Stab nemlich, durch welchen den Durchziehenden das Wasser getheilt, und dann für die Durstigen Wasser aus dem Felsen geschlagen wird. Es ist aber durchaus nicht unpassend, daß Christus nach verschiedenen Ursachen auch durch verschiedene Dinge sinnbildlich vorgebildet werde, daß unter dem Stabe die Macht, unter der Blume der Wohlgeruch, unter der Frucht die Süßigkeit, unter den Blättern seine eifrige Beschützung verstanden werde, durch welche er nie aufhört, die Kleinen, welche zu ihm fliehen, unter dem Schatten seiner Flügel zu bergen sowol gegen die Glut fleischlicher Verlangen, als vor dem Angesichte der Gottlosen, welche sie bedrängt haben. Gut und wünschenswerth ist der Schatten unter den Flügeln Jesu, wo für die Fliehenden ein sicherer Zufluchtsort, für die Müden eine erwünschte Ruhestätte ist. Erbarme dich meiner, o Herr Jesu, erbarme dich meiner, denn auf dich vertrauet meine Seele; und unter dem Schatten deiner Flügel will ich hoffen, bis vorübergehet die Bosheit. (Ps. 56, 2.) In dem angeführten

Zeugniß des Isaias müssen wir unter der Blume den Sohn, unter dem Reis die Mutter verstehen, weil das Reis ohne Knospe blühete, und die Jungfrau nicht von einem Manne empfieng. Die Aussendung der Blume schwächte nicht die Kraft des Reiches, und das Hervorbringen der heiligen Geburt verletzte nicht die Scham der Jungfrau.

Wir wollen aus der Schrift noch einige andere Zeugnisse anführen, welche auf die Jungfrau Mutter und ihren göttlichen Sohn passen. Was bezeichnet jenes Fell Gedeons, das von dem Fleische abgezogen, aber, ohne das Fleisch zu verwunden, auf die Tenne gelegt, und nun zwar Wolle, aber golden von Thau übergossen wird, anders, als das vom Fleische der Jungfrau, aber nach Verletzung der Jungfrauschaft angenommene Fleisch? (Richter 6, 37.) Die Himmel thaueten und die ganze Fülle der Gottheit ergoß sich so auf dasselbe, daß wir von dieser Fülle empfangen haben, die wir ohne dasselbe nichts sind, als trockene Erde. Auf diese That Gedeons scheinen die Worte des Propheten (Ps. 71, 6.) schön zu passen: Er wird herabkommen wie Regen auf das Fell. Durch die nachfolgenden Worte: Und wie Regengeträufel auf die Erde, wird dasselbe verstanden, was durch die vom Thaue naß gefundene Tenne. Denn der gnadenvolle Regen, den Gott seinem Erbe abgesondert (Ps. 67, 10.), ließ sich früher sanft und ohne Geräusch eines menschlichen Wirkens in friedlichem Falle in den jungfräulichen Schoß herab, später aber wurde er überall verbreitet durch den Mund der Prediger, und kam nicht mehr wie Regen auf das Fell, sondern wie Regengeträufel auf die Erde, mit einem gewissen Geräusch der Worte und einem lauten Tönen der Wunder. Denn jene Wolken, welche den Regen trugen, erinnerten sich des ihnen gegebenen Auftrages, als sie ausgeschickt wurden: Was ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte; und was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern. (Matth. 10, 27.) Und das thaten sie auch. Denn in alle Welt gieng ihr Ton aus, und bis zu den Grenzen der Erde drangen ihre Worte.

Hören wir auch den Jeremias, der Neues zu dem Alten verkündet, und jenen, den er nicht gegenwärtig zeigen konnte, als kommend heftig verlangt und zuverlässig verspricht. Der Herr, sagt er, schaffet Neues auf Erden: ein Weib wird einen

Mann umschließen. (Jerem. 31, 22.) Was ist das für ein Weib? Was ist das für ein Mann? Wenn ein Mann, wie wird er von einem Weibe umschlossen? Wenn er von einem Weibe umschlossen werden kann, wie ist er ein Mann? Und um noch offener zu sprechen: Wie kann er zugleich ein Mann, und doch im Schoße seiner Mutter verschlossen sein? Denn das heißt doch, daß ein Mann von einem Weibe umschlossen sei. Wir kennen Männer, welche die Kindheit, das Knaben- und Jünglingsalter zurückgelegt und eine dem Greisenalter sehr nahe Stufe erreicht haben. Wer nun in so hohem Alter steht, wie kann der von einem Weibe umschlossen werden? Wenn er gesagt hätte: Ein Weib wird ein Kind umschließen, so würde das weder als etwas Neues, noch als etwas Wunderbares erscheinen. Nun aber, weil er nichts der Art gesetzt, sondern gesagt hat einen Mann, so fragen wir, was das für eine Neuheit sei, die Gott auf Erden gewirkt, daß nemlich ein Weib einen Mann umschließe und ein Mann innerhalb der Glieder Eines weiblichen Körperchens sich aufhalte? Was ist das für ein Wunder? Wie kann (wie Nicodemus sprach) ein Mensch noch einmal in seiner Mutter Leib zurückkehren, und wieder geboren werden? (Joh. 3, 4.)

Aber ich wende mich zur Empfängniß und zur Geburt der Jungfrau, ob ich etwa unter dem vielen Neuen und Wunderbaren, das Jeder daselbst erblickt, wer fleißig forscht, auch die Neuheit finde, die ich aus dem Propheten (Jerem. 31, 22.) angeführt habe. Hier wird erkannt eine kurze Länge, eine schmale Breite, eine niedrige Höhe, eine ebene Tiefe. Daselbst wird erkannt ein Licht, welches nicht leuchtet, ein noch kindisches Wort, dürstendes Wasser, hungerndes Brod. Du kannst hier, wenn du aufmerksam bist, sehen, wie die Macht gebietet, die Weisheit unterrichtet, die Kraft gestützt wird; sehen ferner, wie Gott an der Brust saugt, aber die Engel erquickt; wie er wimmert, aber die Elenden tröstet. Du kannst, wenn du aufmerkest, sehen, wie die Freude betrübt wird, die Zuversicht sich fürchtet, das Heil leidet, das Leben stirbt, die Stärke schwach wird. Aber was nicht minder bewundernswerth ist, daselbst wird auch erblickt eine erfreuende Traurigkeit, eine stärkende Furcht, ein heilendes Leiden, ein lebendig machender Tod, eine stärkende Schwachheit. Wem begegnet nun hier nicht, was ich suchte? Ist es dir nicht leicht, unter diesem ein Weib zu erkennen, das

einen Mann umschließt, wenn du Maria siehst, welche einen von Gott bestätigten Mann, Jesus, in ihrem Schoße umschloß? Daß Jesus aber ein Mann gewesen, sage ich nicht bloß darum, weil es heißt: Er war ein Prophet, mächtig in That und Rede (Luc. 24, 19.), sondern er war schon ein Mann, als die Mutter Gottes die zarten Glieder des Kindes noch unter dem Herzen trug, und dann im Schoße pflegte. Ein Mann war Jesus schon vor seiner Geburt, aber an Weisheit, nicht an Alter; an Kraft des Geistes, nicht an Stärke des Körpers; an Reife der Sinne, nicht an Umfang der Glieder. Denn er hatte nicht weniger Weisheit, oder besser, die Weisheit, d. h. Jesus war nicht minder nach seiner Empfängniß, als nach seiner Geburt, er war dort nicht kleiner, hier nicht größer. Er mochte noch unter dem Herzen seiner Mutter weilen, oder in der Krippe wimmern, oder schon etwas älter im Tempel die Lehrer fragen, oder im reifen Alter vor dem Volke lehren, überall war er von dem heiligen Geiste gleichmäßig erfüllt. In keiner Stunde seines Lebens wurde jene Fülle, die er bei seiner Empfängniß erhalten, in etwas vermindert oder vermehrt, sondern vom Anfange an war er vollkommen, vom Anfange an war er erfüllt von dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, von dem Geiste des Rathes und der Stärke, von dem Geiste der Wissenschaft und der Frömmigkeit, von dem Geiste der Furcht des Herrn. (Isaias 11, 2 f.)

Laß dich nicht bewegen durch das, was an einer andern Stelle (Luc. 2, 52.) gelesen wird: Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Denn was hier von Weisheit und Gnade gesagt ist, ist nicht nach dem zu verstehen, was wirklich war, sondern nach dem, was äußerlich erschien; nicht als sei ihm etwas Neues hinzugekommen, was er vorher nicht gehabt, sondern weil hinzuzukommen schien, wenn er selbst wollte, daß es so scheinen sollte. Wenn du, o Mensch, voranschreitest, so schreitest du nicht voran, wann und wie viel du willst, sondern ohne dein Wissen wird dein Voranschreiten geleitet, dein Leben geordnet. Aber der Knabe Jesus, der dein Leben ordnet, ordnete auch das seinige und erschien als weise, wann und wem er wollte, als weiser, wann und wem er wollte, als der Weiseste, wann und wem er wollte, obgleich er in sich immer der Weiseste war. So war er auch immer mit aller Gnade erfüllt, die er bei Gott und bei

den Menschen haben sollte, und doch zeigte er nach seinem Gutdünken dieselbe bald mehr, bald minder, je nachdem sie, wie er wußte, den Verdiensten der Schauenden angemessen, oder zu ihrem Heile förderlich war. Es ist also gewiß, daß Jesus immer einen männlichen Geist hatte, obgleich er im Körper nicht immer als Mann erschien. Und warum soll ich zweifeln, ob er im Leibe seiner Mutter ein Mann gewesen, da ich nicht daran zweifle, daß er daselbst Gott gewesen? Denn es ist ja doch weniger, ein Mann zu sein, als Gott zu sein.

Aber siehe zu, ob nicht auch diese Neuheit des Jeremias der Prophet Isaias (7, 14.) aufs deutlichste erklärt, der auch oben die neuen Blumen Aarons erörtert hat. Siehe, sagt er, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären. Da hast du das Weib, nemlich die Jungfrau. Willst du auch von dem Manne hören, wer er sei? Und seinen Namen, fährt er fort, wird man Emanuel nennen, d. h. Gott mit uns. Das den Mann umschließende Weib ist also die Gott empfangende Jungfrau. Siehst du, wie schön die wunderbaren Thaten und geheimnißvollen Worte der Heiligen mit einander übereinstimmen. Siehst du, wie staunenswürdig dieses eine von der Jungfrau und in der Jungfrau gewirkte Wunder sei, dem so viele Wunder vorausgegangen sind, das so viele Wunder verheißen haben. Ein Geist sprach aus allen Propheten; und obgleich auf verschiedene Weisen, durch verschiedene Zeichen, zu verschiedenen Zeiten, immer haben sie, an sich verschieden, aber nicht mit verschiedenem Geiste, eine und dieselbe Sache vorausgesehen und vorhergesagt. Was dem Moses in dem Dornstrauch und in dem Feuer, was dem Aaron in dem Stab und in der Blume, was dem Gedeon in dem Fell und in dem Thau gezeigt worden, das hat Salomon deutlich in dem starken Weibe vorhergesagt, das hat noch deutlicher Jeremias von dem Weibe und dem Manne vorherverkündet, das hat am deutlichsten Isaias von der Jungfrau und von Gott erklärt, das hat endlich Gabriel gebracht, als er die Jungfrau gegrüßt. Denn sie ist es, von welcher der Evangelist sagt: Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt zu einer Jungfrau, die mit einem Manne verlobt war, welcher Joseph hieß.

Zu einer Jungfrau, die verlobt war. Warum verlobt? Ich sage, da sie eine auserwählte Jungfrau war, und, wie

gezeigt worden, eine Jungfrau, die empfangen, eine Jungfrau, die gebären sollte; so ist es auffallend, warum sie bereits verlobt war, und sich nicht erst künftig verloben sollte. Möchte vielleicht Jemand dieses einem bloßen Zufall zuschreiben? Das ist nicht durch Zufall geschehen, was eine vernünftige Ursache empfiehlt, eine Ursache, die sehr nützlich und nothwendig, und der Erfindung des göttlichen Rathschlusses ganz würdig war. Ich will sagen, was mir, ja was vor mir den Vätern als passend erschienen. Der Verlobung Marias lag dieselbe Ursache zum Grunde, welche dem Zweifel des Thomas zum Grunde gelegen. Denn es war Gebrauch bei den Juden, daß vom Tage ihrer Verlobung an bis zur Hochzeit die Verlobten ihren Verlobten in Gewahrsam gegeben wurden, damit diese desto sorgfältiger ihre Keuschheit sich bewahrten, je treuer sie ihnen ergeben waren. Wie also Thomas durch sein Zweifeln und durch sein Berühren (der Wunden) der standhafteste Bekenner der Auferstehung des Herrn geworden: so ist auch Joseph dadurch, daß er mit Maria sich verlobte und in der Zwischenzeit ihren Wandel aufs genaueste beobachtete, der zuverlässigste Zeuge ihrer Keuschheit geworden. Eine schöne Uebereinstimmung beider Erscheinungen: hier der Zweifel des Thomas, dort die Verlobung Marias. Sie konnten uns die Schlinge eines ähnlichen Irrthums überwerfen, dort des Glaubens, hier der Keuschheit; sie konnten die Wahrheit in Verdacht ziehen, aber durch das Gegentheil geschah es auf eine kluge und liebevolle Weise, daß die Gewißheit fester wurde, wo man den Verdacht fürchtete. Denn über die Auferstehung des Sohnes möchte ich (der ich schwach bin) eher dem zweifelnden und (die Wunden des Heilands) berührenden Thomas glauben, als dem hörenden und sogleich glaubenden Cephas; und in Bezug auf die Enthaltsamkeit der Mutter glaube ich leichter dem Bräutigam, der sie bewacht und prüft, als der Jungfrau selbst, die nur mit ihrem Gewissen sich vertheidigt. Sage mir doch, wer würde sie sehen und sie nicht eher für eine Nichtverlobte und Schwangere, nicht eher für eine Befleckte, als für eine Jungfrau halten? Das aber sollte von der Mutter des Herrn nicht gesagt werden. Es war erträglicher und ehrenvoller, eine Zeitlang zu glauben, Christus sei aus der Ehe entsprossen, als aus unehelicher Sinnenlust.

Aber, sagst du, konnte Gott nicht ein deutliches Zeichen offenbaren, wodurch es geschah, daß weder seine Geburt beschimpft, noch

seine Mutter beschuldigt ward? Das konnte er allerdings, aber er konnte den Dämonen nicht verbergen, was die Menschen wissen sollten. Aber dem Fürsten der Welt mußte eine Zeitlang das Geheimniß des göttlichen Rathschlusses verheimlicht werden, nicht als ob Gott, wenn er sein Werk öffentlich thun wollte, fürchten mußte, von jenen daran gehindert werden zu können, sondern weil er selbst, der nicht nur mit Macht, sondern auch mit Weisheit that, was er wollte, wie er in allen seinen Werken einige Uebereinstimmungen der Dinge oder der Zeiten wegen der Schönheit der Ordnung zu bewahren gewohnt war, so auch in diesem seinem so herrlichen Werke, unserer Wiederherstellung nemlich, nicht nur seine Macht, sondern auch seine Klugheit zeigen wollte. Und obgleich er dieses auch auf jede andere ihm beliebige Weise hätte thun können, so gefiel es ihm doch, auf die Weise und in der Ordnung die Menschen wieder zu gewinnen, wie er wußte, daß sie gefallen waren; so daß, wie früher der Teufel das Weib verführt und dann durch das Weib den Mann besiegt hat, er so vorher von dem Weibe, der Jungfrau, verführt und dann von dem Manne Christus offen bekriegt würde, damit, wenn die Kunst der Liebe des Betruges der Bosheit spottete und die Kraft Christi die Stärke des Böswilligen zerträte, Gott so klüger und stärker erschiene, als der Teufel. Denn so mußte die Fleisch gewordene Weisheit die geistige Bosheit besiegen, damit sie nicht nur von einem Ende zum andern mächtig fortwirkte, sondern auch Alles lieblich ordnete. (Buch d. Weish. 8, 1.) Sie wirkt aber von einem Ende zum andern, d. h. vom Himmel bis zur Hölle. Stieg ich gen Himmel, sagt der Psalmist (138, 8.), so wärest du da; stieg ich in die Hölle, so wärest du da. Und überall mit Kraft, da er den Stolzen aus dem Himmel stieß und den Habsüchtigen in der Hölle beraubte. Es war also passend, daß er Alles, das Himmlische und Irdische, lieblich ordnete, und den Unruhigen von dort vertrieb und den Uebrigen Frieden verschaffte; daß er hier, wo er den Neidischen bekriegen wollte, uns zuvor ein sehr nothwendiges Beispiel seiner Demuth und Sanftmuth hinterließ, und so durch wunderbare Fügung seiner Weisheit den Seinigen lieblich, den Feinden aber mächtig erschien. Denn was würde es nützen, daß der Teufel von Gott besiegt worden, wenn wir selbst stolz blieben? Nothwendig war also Marias Verlobung mit Joseph, weil dadurch das Heilige vor den Hunden

verborgen, die Jungfrauschaft von dem Bräutigam bestätigt und die Schamhaftigkeit der Jungfrau so geschont, wie ihr Ruf geschätzt wird. Was ist weiser, was würdiger als die göttliche Vorsicht? Durch diesen einzigen Rathschluß wird zu den himmlischen Geheimnissen ein Zeuge gelassen, wird der Feind ausgeschlossen, wird der Ruf der Jungfrau Mutter unversehrt bewahrt. Wie hätte der Gerechte sonst der Ehebrecherin geschont? Es steht aber geschrieben: Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht verschreien wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen. (Matth. 1, 19.) Gut gesagt: Weil er gerecht war, wollte er sie nicht verschreien; denn wie er nicht gerecht gewesen wäre, wenn er der als schuldig Erkannten beigestimmt hätte: so wäre er auch nicht gerecht gewesen, wenn er die als unschuldig Befundene verdammt hätte. Weil er also gerecht war und sie nicht verschreien wollte, darum gedachte er sie heimlich zu entlassen.

Warum wollte er sie entlassen? Vernimm auch hierüber nicht meine, sondern der Väter Ansicht. Joseph wollte sie deshalb entlassen, weshalb auch Petrus den Herrn von sich wies, als er sprach: Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch! (Luc. 5, 8.) Weshalb auch der Hauptmann ihn von seinem Hause abhielt, als er sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. (Matth. 8, 8.) So hielt also auch Joseph sich für unwürdig und für einen Sünder und sprach bei sich, eine solche Jungfrau dürfe nicht fernermehr bei ihm bleiben, vor deren ihn weit überragenden Würde er sich fürchtete. Er sah und schauderte dabei, daß sie das sicherste Zeichen der göttlichen Anwesenheit trug; und weil er das Geheimniß nicht durchdringen konnte, wollte er sie entlassen. Petrus fürchtete die Größe der Macht, der Hauptmann fürchtete die Majestät der Gegenwart. Auch Joseph erschrack, als Mensch, vor der Neuheit dieses so großen Wunders, vor der Tiefe dieses Geheimnisses, und darum wollte er Maria heimlich entlassen. Du wunderst dich, daß Joseph sich des Zusammenwohnens mit der schwachen Jungfrau für unwürdig hielt, da du doch hörest, daß auch die heilige Elisabeth ihre Anwesenheit nur mit Zittern und Hochachtung ertragen konnte. Denn sie sprach: Und woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? (Luc. 1, 43.) Darum also wollte Joseph sie entlassen. Warum aber

heimlich, und nicht öffentlich? Damit man nicht nach der Ursache der Entlassung forschen und nach dem Grunde fragen möchte. Denn was sollte der gerechte Mann dem hartnäckigen Volke antworten, dem Volke, das nicht glaubte und widersprach? Wollte er sagen, was er dachte, was er über Marias Reinheit bestätigt hatte, hätten die leichtgläubigen und grausamen Juden ihn nicht alsbald verspottet und Maria gesteinigt? Denn wie sollten sie der im Leibe schweigenden Wahrheit glauben, da sie später dieselbe verachteten, als sie im Himmel ihnen laut zurief? Was würden sie dem noch nicht Erscheinenden thun, da sie später, als er schon durch Wunder strahlte, dennoch die gottlosen Hände an ihn legten? Darum also wollte der gerechte Mann mit Fug sie heimlich entlassen, damit er nicht gezwungen würde, zu lügen, oder die Unschuldige zu entehren.

Wenn aber Jemand anders dächte, und behauptete, Joseph habe als Mensch gezweifelt, aber weil er gerecht gewesen, nicht bei Maria des Verdachtes wegen wohnen, jedoch auch nicht, weil er liebevoll gewesen, die Verdächtige verschreien, und sie darum heimlich entlassen wollen; so antworte ich darauf kurz, auch so sei jener Zweifel Josephs nothwendig gewesen, welcher durch einen göttlichen Ausspruch gehoben zu werden verdiente. Denn so steht geschrieben: Als er aber mit diesem Gedanken umgieng, nemlich sie heimlich zu entlassen, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Schlafe und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen: denn, was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste. (Matth. 1, 20.) Wegen dieser Ursachen also wurde Maria mit Joseph verlobt, oder vielmehr, wie der Evangelist (Luc. 1, 27.) sagt, mit einem Manne, welcher Joseph hieß. Er nennt ihn Mann (vir), nicht weil er der Gatte (maritus), sondern weil er ein Mensch (homo) der Tugend war; oder vielmehr weil er, nach einem andern Evangelisten (Matth. 1, 19.), nicht einfach Mann, sondern ihr Mann genannt wurde: mit Fug wird genannt, was nothwendig gemeint wird. Joseph mußte also ihr Mann genannt werden, weil er ja auch dafür gehalten werden mußte, wie er ja auch würdig war, der Vater des Heilandes zwar nicht zu sein, aber doch genannt zu werden, damit er auch dafür gehalten würde, was der Evangelist (Luc. 3, 23.) selbst sagt in den Worten: Und Jesus war, als er anfieng, ungefähr dreißig Jahre alt,

und wurde für einen Sohn Josephs gehalten. Er war also in Wirklichkeit weder Gatte der Mutter, noch Vater des Sohnes, obgleich er, wie gesagt, durch eine gewisse und nothwendige Anordnung eine Zeit lang beides genannt und für beides gehalten wurde.

Schließe jedoch aus dieser Benennung, mit welcher er (obgleich nur als Nährvater) von Gott geehrt zu werden verdiente, daß er Vater Gottes genannt und dafür gehalten wurde; schließe aus diesem Eigennamen (den durch Wachsthum, augmentum, zu erklären du kein Bedenken trägst), was für ein Mensch dieser Joseph gewesen. Erinnere dich dabei zugleich an jenen großen, einst nach Aegypten verkauften Patriarchen, und wisse, daß dieser nicht nur den Namen jenes getragen, sondern auch dessen Keuschheit erhalten, dessen Unschuld und Gnade empfangen habe. Jener von seinen neidischen Brüdern verkaufte und nach Aegypten geführte Joseph bildete die Verkaufung Christi vor. Dieser Joseph floh den Neid des Herodes und brachte Christus nach Aegypten. Jener bewahrte seinem Herrn die Treue und wollte nicht mit seiner Herrin sich vermischen. Dieser kannte seine Herrin, die Mutter seines Herrn, als Jungfrau, und bewachte sie treu in Enthaltsamkeit. Jenem wurde die Kenntniß in die Geheimnisse der Träume gegeben; diesem wurde es gestattet, Mitwisser und Theilnehmer zu werden an den himmlischen Geheimnissen. Jener sparte Getreide auf, nicht für sich, sondern für das ganze Volk; dieser empfieng das lebendige Brod vom Himmel, um es zu bewahren, sowol für sich, als für die ganze Welt. Es ist also kein Zweifel, daß dieser Joseph ein guter und treuer Mensch gewesen, mit dem die Mutter des Heilands verlobt wurde. Er war, sage ich, ein treuer und kluger Knecht, den der Herr zum Tröster seiner Mutter, zum Ernährer seines Fleisches bestellte, endlich zum alleinigen, ihm aber sehr treuen Helfer bei seiner großen Absicht auf Erden. Dazu kommt noch, daß gesagt wird, er sei vom Hause Davids gewesen. Und in Wahrheit vom Hause Davids; in Wahrheit von königlichem Geschlechte stammte dieser Mann Joseph, edel durch sein Geschlecht, noch edler durch seine Gesinnung. Er war vollkommen ein Sohn Davids, nicht entartend von seinem Vater David. Er war, sage ich, ganz und durchaus ein Sohn Davids, nicht nur dem Fleische, sondern auch dem Glauben, der Heiligkeit, der Frömmigkeit nach,

den wie einen andern David der Herr nach seinem Herzen befand, um ihm sicher das verborgenste und heiligste Geheimniß seines Herzens anzuvertrauen. Ihm offenbarte er wie einem andern David die heimlichen und verborgenen Dinge seiner Weisheit (Ps. 50, 8.), und ließ ihn Theil nehmen an dem Geheimniß, das keiner der Fürsten dieser Welt erkannte. Ihm wurde endlich gegeben das, was viele Könige und Propheten sehen wollten und nicht sahen, hören wollten und nicht hörten, nicht nur zu sehen und zu hören, sondern auch zu tragen, zu führen, zu umarmen, zu küssen, zu nähren und zu bewachen. Aber nicht nur Joseph stammte aus dem Hause Davids, sondern wir müssen glauben, daß auch Maria aus demselben stammte. Sie wäre mit keinem Manne vom Hause Davids verlobt worden, wenn sie nicht selbst auch aus dem Hause Davids gewesen wäre. Beide stammten also aus dem Hause Davids, aber nur in Maria wurde die Wahrheit erfüllt, welche der Herr David geschworen, Joseph war nur Mitwisser und Zeuge der erfüllten Verheißung.

Am Ende des Verses (27.) heißt es: Und der Name der Jungfrau war Maria. Wir wollen nun noch Weniges über diesen herrlichen Namen sprechen, der erklärt Stern des Meeres heißt und der Mutter Jungfrau trefflich paßt. Denn sehr füglich wird sie mit einem Stern verglichen, weil, wie ein Stern, ohne selbst Schaden zu leiden, seinen Strahl aussendet, so auch die Jungfrau ohne Verletzung ihrer selbst den Sohn gebiert. Der Strahl nimmt dem Stern seine Klarheit nicht, noch der Sohn der Jungfrau ihre Jungfrauschaft. Sie ist also jener alte, aus Jacob aufgegangene Stern, dessen Strahl den ganzen Erdkreis erleuchtet, dessen Glanz im Himmel strahlt und in die Hölle dringt, die Erde durchwandelt und mehr die Seelen erwärmt, als die Körper, die Tugenden pflegt und erquickt und die Laster ausdörrt und auskocht. Sie ist, sage ich, der herrliche und ausgezeichnete Stern, nothwendig erhaben über dieses große und weite Meer, strahlend durch Verdienste, leuchtend durch Beispiele. O wer du immer einsiehst, daß du auf dem Meere dieses Lebens mehr unter Stürmen und Ungewittern umhertreibest, als auf dem festen Lande wandelst, wende die Augen nicht weg von dem Glanze dieses Sternes, wenn du nicht in den Stürmen untersinken willst! Wenn die Winde der Versuchungen sich erheben, wenn du in die Klippen der Trübsale geräthst, rufe

die Jungfrau Maria an. Wenn du umhergeschleudert wirst von den Wogen des Stolzes, der Ehrsucht, der Verleumdung, des Uebermuthes, blicke nach diesem Sterne, rufe Maria. Wenn Zorn, oder Habsucht, oder die Lockungen des Fleisches das Schifflein deines Geistes erschüttern, blicke nach Maria. Wenn du, durch die Größe der Verbrechen verwirrt, über die Häßlichkeit deines Gewissens beschämt, von dem Schrecken des Gerichtes ergriffen bist und anfängst, von der Tiefe der Traurigkeit, von dem Abgrund der Verzweiflung verschlungen zu werden, denke an Maria. In Gefahren, in Drangsalen, in zweifelhaften Dingen denke an Maria, rufe Maria an. Sie weiche nicht von deinen Lippen, sie weiche nicht aus deinem Herzen; und damit dir die Hilfe ihrer Fürbitte werde, so verlasse nicht das Beispiel ihres Wandels. Wenn du ihr folgest, geräthst du nicht auf Abwege; wenn du sie bittest, verzweifelst du nicht; wenn du an sie denkest, irrest du nicht. Wenn sie dich hält, fällst du nicht; wenn sie dich beschützet, fürchtest du dich nicht; wenn sie dich führt, wirst du nicht müde; wenn sie dir gewogen ist, kommst du zu ihr. Und so erfährst du an dir selbst, wie es mit Recht heißt: **Und der Name der Jungfrau war Maria.**

Das Fest der Opferung Mariä.

(Am 21. November.)

Vorerinnerung.

Die occidentalische Kirche führte dieses Fest in den letzten Jahrhunderten ein, bei den Griechen war es aber früher. Einige leiten den Ursprung aus dem 8. Jahrhundert her. Man verwechselt dasselbe oft mit der Praesentatio Christi in templo, welches wir Mariä Lichtmesse nennen. Von diesem letzten Feste handeln die Homilien des Germanus von Constantinopel, des Gregorius von Nyssa, die man gewöhnlich für dieses gegenwärtige Fest anführt. Die Griechen nennen unser Fest **Introductio Virginis Mariae in templum.** Kaiser Emmanuel Comnenus führte dieses Fest als ein allgemeines Reichsfest für die griechische Kirche ein. Der Gesandte

Carls V, Königs von Frankreich, brachte es in die lateinische Kirche. Carl stellte die Sache dem damals zu Avignon residierenden Pabste vor, der dasselbe im Jahr 1372 zuerst in seiner Capelle halten ließ. Bald darauf führte es der Erzbischof Balduin von Trier in seinem Bisthum ein. Der König Carl ließ es nicht nur in seiner Schloßcapelle halten, sondern dehnte es auch auf sein ganzes Reich aus, worüber er ein besonderes Diplom an das Collegium zu Navarra ausstellte. Dasselbe enthält die ganze Entstehungsgeschichte dieses Festes.

Das Fest wurde dann in mehreren Kirchen eingeführt mit Genehmigung, aber ohne Befehl des Pabstes, bis endlich Sixtus V im Jahr 1585 es für die ganze Kirche gesetzlich vorschrieb.

Gott gab dem Menschen die Erde, das Meer, und Alles, was auf und in demselben ist, zur Dienstbarkeit. Er gab ihm auch den Himmel. Auch Sonne, Mond und Sterne bestimmte er zum Dienste der Menschen. Regen, Winde und Alles, was auf der Welt ist, schenkte er den Menschen. Und nach diesem allem gab er ihnen sich selbst. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für das Leben dieser Welt hingab. Was wird also der Mensch Großes thun, wenn er sich selbst Gott darbringt, da Gott selbst sich zuerst hingegeben hat? (Origenes Hom. 24. in Numeros.)

Es ist billig, daß wir uns dem ganz wiedergeben, von welchem wir wissen, daß wir ihm Ursprung und Wachsthum zu verdanken haben. (St. Hilarius v. Poitiers Comment. in cap. 23. Matth.)

Gib dem ein Weniges, von welchem du Viel hast, ja gib ihm Alles, der dir Alles geschenkt hat. Du wirst nie die Freigebigkeit Gottes übertreffen, wenn du auch alle deine Güter hingibst, ja wenn du mit deinen Gütern dich vereinigst; denn dies selbst ist ein Empfangen, nemlich dem Herrn geschenkt zu werden. So viel du immer hingeben magst, du wirst nichts geben, was dein ist, da ja Alles von Gott kommt. (St. Gregor v. Naz. Orat. 16.)

Wir wollen Gott uns ganz zum Opfer darbringen, damit wir uns ganz zurück erhalten; denn das heißt wahrhaft empfangen, Gott geschenkt zu sein. (Derselbe Orat. 40.)

Wenn euere Töchter einen Menschen liebten, so könnten sie nach dem Gesetze wählen, wen sie wollten. Da es ihnen also erlaubt

ist, einen Menschen zu erwählen, so sollte es ihnen nicht erlaubt sein, Gott zu erwählen? (St. Ambrosius Lib. 1. de virginibus.)

Dann haben wir unsere Kinder erst in Wahrheit, wenn wir sie dem Herrn übergeben. (St. Chrysostomus Lib. 3. adv. oppugnat. vitae monast.)

Der Vater, den ich der Ehre wegen so nenne, nicht weil er von einem Consul oder Patricier abstammt, sondern weil er ein Christ ist, erfülle, was sein Name heischt. Er freue sich, Christo eine Tochter gezeugt zu haben, nicht der Welt. (St. Hieronymus Epist. 10. [54.] ad Furiam.)

Der Herr sucht mehr die Seelen der Gläubigen, als ihre Schätze. (Derselbe Epist. 28. [71.] ad Lucinium.)

Ich wollte, ich thäte nichts, als dem mich zurückgeben, dem ich mich am meisten schuldig bin. Was ist mehr dein, als du? und was ist weniger dein, als du? (St. Augustin Lib. de quantitate animae c. 28.)

O irdische Natur, welche sich selbst übertraf! O welches Erstlingsopfer ihrer Früchte brachte die menschliche Natur dem Schöpfer dar! Wahrlich, die Gabe war des Herrn würdig! (Georg aus Nicomed. Orat. 5.)

Heute wird im Tempel der lebendige Tempel dargebracht! ein Tempel, sage ich, der höher ist, als die Himmel, und geräumiger, als der ganze Umkreis der Schöpfung! (Derselbe Orat. 4.)

Maria ist das vorzüglichste Geschenk aller Geschenke. (St. Petrus Dam. Orat. 1. de nativ. virginis.)

Der ist Gott nicht hinlänglich lieb, ja er ist des Herrn unwürdig, der zwar sein Vermögen ihm darbringt, sich selbst aber zurück behält. (St. Rupert v. Deutz Lib. 1. in Leviticum c. 46.)

Wer weiß nicht, daß die Erstlinge des blühenden Alters, wie auch bei Pflanzen, Weinbergen und den übrigen Dingen, angenehmer, und daß demnach auch die Dienste der Kleinen dem Herrn lieber sind, als der Gehorsam schwacher Greise, welche nicht sowol die Sünden verlassen, als von denselben verlassen werden? (Johannes Gerson Tract. de parvulis ad Christum trahendis, considerat. 1.)

Quellen. St. Gregor v. Naz. Orat. 40. — St. Ambrosius Lib. de virginibus. — St. Chrysostomus Hom. de Anna. Lib. 3. adv. oppugnat. vitae monast. — St. Hieronymus Epist. 34. (118.) ad

Julianum. — St. Augustin Lib. de s. virginitate. — St. Cyrillus v. Alex. Hom. 22. paschali. — St. Germanus (creditus) Serm. in h. festum. — Georg v. Nicomed. Orat. 4 in ingressum Virginis in templum. — Rabanus Maurus Lib. de oblatione puerorum, apud Mabillon. tom. 2. annal. orid. S. Benedicti. — St. Petrus Dam. Serm. 20. de S. Bonifacio. — Arnold v. Chartres Laudat. B.V.

Des heiligen Gregorius von Nazianz

Rede (9.) über seine Reden, und an den Steuereintreiber Julian.

Was ist das für eine Tyrannei, von welcher wir aus Liebe beständig gedrückt werden? Was besitzen wir für Weisheit und Kenntniß, derentwegen wir an allen Festtagen bekämpft werden? Ich habe mich von allen Seiten durchforscht und ausgeschüttelt, und finde durchaus keine. Obgleich ich des Einen mir bewußt bin, was Einige freilich Thorheit nennen, so ist es doch vielleicht nicht ganz zu tadeln und zu verwerfen. Ich wünschte zwar von Herzen mein ganzes Leben hindurch dieser Welt abzusterben und ein verborgenes Leben in Christo zu führen (Col. 3, 3.), und wie ein großer Kaufmann mit meiner ganzen Habe jene kostbare Perle (Christus) zu erkaufen und die zerbrechlichen und vergänglichen Schätze mit festen und himmlischen zu vertauschen. Denn dieser Gewinn ist Jenen, die gesunden Sinnes sind, bei weitem der größte und sicherste. Konnte ich es auch weniger erlangen, mich so zu halten, daß ich Jenen die hohen Stellen gerne überließ, die von der Begierde dazu geleitet wurden; so wollte ich so lange zu den Knaben und Schülern gerechnet werden, bis ich durch die süße Lehre (der Schrift) die falsche und bittere (der Welt) ganz abgespühlt hätte. Und dies war die erste Ursache eines weisen oder thörichten Entschlusses, warum ich geschwiegen. Nun vernehmet auch die zweite, aber weit gewichtigere. Weil ich durch meine Rede die Geschwätzigkeit vieler Menschen, so wie die große Bereitwilligkeit und den Ungestümm der Seele nicht unterdrücken konnte, wodurch nun Alle angetrieben werden, das, was des Geistes ist, ohne Geist zu lehren und auseinander zu setzen; so schlug ich einen andern und, wie ich überzeugt bin, bessern und weniger beschwerlichen Weg ein, um durch das Beispiel des Schweigens auch die Uebrigen zum Schweigen zu

bringen. Denn ich dachte so: Denken sie ehrenvoll von uns, so werden sie dem Vorzüglicheren Ehre und Achtung erweisen; denken sie aber minder groß und nicht größer von uns, als wir es verdienen, so werden sie die Mäßigung ihres Gleichen nachahmen. Das ist der Grund meines Schweigens, das der Entschluß unserer Ausdauer. Aber was soll ich thun? Einige tadeln mich bitter und verklagen mich wegen meiner Arbeiten, indem sie meine Reden nicht anders, denn als eine Schuld mit Härte fordern und sie noch heftiger lieben, als ich mich selbst; Alle besiegen mich mit ihrer Weisheit, indem sie die Zeit des Redens und Schweigens besser erkennen, als ich es vermag. Ja sie behaupten sogar, sie würden, wie den Feuerstein mit einem Stahl, so mich mit Schmähungen so lange schlagen, bis sie aus einem kleinen Funken eine große Flamme der Reden erweckt hätten. Einige versprechen noch Freudigeres, und setzen meinen Reden große Belohnungen aus. Denn sie versprechen, es werde geschehen, daß sie zuerst um sich selbst sich sehr verdient machten, indem sie Gott und uns das gäben, daß unsere Rede ihre Früchte trüge, dann aber würden sie auch diese alle mit einer sanften und leichten Steuer unterstützen, diese, sage ich, d. h. mein Loos (wenn nemlich mein Loos als ein väterliches anzusehen ist), meine Herde, durch deren Nichtbeachtung oder Entziehung der Wohlthaten ich mir die größten Vorwürfe machen müßte. *) Dabei ist auch das noch sehr passend, daß sie, um eine Rede von mir zu erhalten, mir das anbieten, was, wenn ich es erlangen will, mich nöthigt, im Sprechen eine große Arbeit zu übernehmen. O herrliche Anstrengung, mit welcher sie mich zu besiegen suchen! O ausgezeichnete Freigebigkeit! Sehet, was unser Schweigen bewirkt hat; es hat in euch ein größeres Verlangen nach den Reden selbst erweckt. Sehet, welche Frucht die Dunkelheit meines Namens und die Verachtung des Ruhmes hervorgebracht hat. Möchten meine Reden so großen Nutzen stiften, als mein Schweigen gestiftet! Weil es euch also gefällt, und ihr den, der sich unbesiegbar schien, über-

*) Unter den Freunden, welche von seinen Reden großen Nutzen erwarteten, war auch der Steuererheber Julian, der den Bewohnern von Nazianz versprochen hatte, bei der Eintreibung der Steuern alle mögliche Nachsicht und Erleichterung zu gewähren, wenn Gregor, der damals gewissermaßen Vicar des Bischofs war, öfters predigen würde.

wunden und über unsere philosophische Ruhe den Sieg davongetragen und ein Siegeszeichen aufgestellt habt; so will ich euch nun etwas sagen, was besser und vorzüglicher ist, als das Schweigen.

Ich will also nichts Weiches und Gedehntes, nichts, was durch harmonischen Fluß der Menge gefällt, sagen (denn Jenen, welche mich lieben, würde ich schlechten Dank erweisen, wenn ich dieser Redegattung mich bedienen wollte), sondern werde eine sehr kräftige, scharfe und heftige Redeweise anwenden, damit ihr dadurch vielleicht selbst besser werdet, indem ihr vom Fleisch zum Geiste übergehet und im Geiste euch emporschwinget. Ihr Menschenkinder, sagt der Prophet David (Ps. 4, 3.), mit dem, als einem sehr erhabenen Redner, ich beginnen will, wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lüge? Ihr haltet dieses Leben, seine Freuden, seine äußerst geringe Herrlichkeit, seine unbedeutende Macht, sein falsches Glück für etwas Großes und Umfassendes: Dinge, die doch alle so beschaffen sind, daß sie Jenen nicht mehr angehören, von welchen sie besessen werden, als Jenen, welche gehofft haben, sie einstens zu besitzen; und diesen wiederum nicht mehr, als jenen, welche sie nicht einmal auf irgend eine Zeit erwartet haben. Wie Staub, den der Wind von der Erde aufweht (Ps. 1, 4.), werden sie von dem Einen zu dem Andern gewehet und fortgetrieben; sie werden zertheilt wie Rauch von dem Winde (Weish. 5, 15.); sie spotten der Menschen wie leere Träume; sie können, wie Schattenbilder, nicht mit den Händen festgehalten werden; sie sind endlich so beschaffen, daß, wenn sie fehlen, die Menschen, welche sie nicht haben, an ihrer Erlangung verzweifeln, und wenn sie da sind, denen, welche sie haben, nicht sicher und gewiß sind. Werden wir nicht zum Himmel aufblicken? Werden wir nicht erwachen? Werden wir unsere Augen nicht reinigen? Wollen wir nicht erkennen, was wahre Reichthümer sind? Was wahrer Glanz ist? Was wahre, keiner Veränderung unterworfene Würde? Was endlose Glückseligkeit? Wo jenes Gut ist, das nicht unstät ist, nicht von Einem zum Andern wandelt, vor jeder listigen Nachstellung sicher ist? Werden wir diese Güter nicht mit vielen Mühen, mit häufigem Schweiße, wenn es sich treffen sollte, zu erlangen suchen? Haben wir nicht, wenn wir in diesem Leben den Vergnügen etwas widmen müssen, statt dieser (zeitlichen) Vergnügen die Hoffnung künftiger Güter? Werden wir nicht hin-

sehen auf alle heiligen Märtyrer im Allgemeinen, welche wie gemeinschaftliche Bande den ganzen Erdkreis umschlungen haben, wie im Besondern auf jene, deren Festtag wir heute feiern? Warum haben sie Wunden, Bande, Qualen, Feuer, Schwerter, wüthende Thiere, Finsterniß, Hunger, Abgründe, Beraubungen, Gliederverstümmelungen, endlich den Tod und alles Aeußerste mit Bereitwilligkeit und muthigem Geiste ertragen, gleich als stritten sie in fremden Leibern? Nach was strebten sie, was wollten sie erlangen? Das ist Allen klar, wenn wir auch schweigen. Werden also nicht auch wir, mit derselben Hoffnung, unter demselben Kampfrichter, gegen denselben Tyrannen den Kampf beginnen, ich sage, gegen jenen schrecklichen Tyrannen, gegen den unsichtbaren Feind und Gegner, den Verfolger der Seelen in der damaligen wie in der gegenwärtigen Zeit? Werden wir nicht mit gleicher Tapferkeit auf dieser Welt wie auf einem gemeinschaftlichen Kampfplatze kämpfen (wenn auch nicht immer in größter Gefahr, so doch in täglichen Kämpfen), daß wir dieselben, oder ihnen doch sehr nahe kommende Kronen erlangen? Ich ermahne Alle, Männer wie Frauen, Greise wie Jünglinge, Städter wie Landleute, Privatpersonen wie Fürsten, Reiche wie Arme (denn Alle ruft Ein Kampf), sich zum Kampfe mit diesem Feinde zu rüsten, nicht träge zu sein, nicht zu zögern, und die Gelegenheit, die sie vielleicht nie mehr haben, nicht unbenutzt fahren zu lassen. Jetzt ist die Zeit der Arbeit, später ist die Zeit der Belohnung. Ihr habt die Worte des Heilandes vernommen: Stehet auf, laßt uns von hinnen gehen! (Joh. 14, 13.) Durch diese Worte führte er nicht nur seine Jünger, welche er damals hatte, aus Judäa, sondern zog auch Alle, die ihm künftig anhangen würden, von dort weg und zu sich hinan, wie er zu thun versprochen. Darum lasset uns dem guten Herrn folgen, fliehen die irdischen Begierden, fliehen die trügerische Welt und den Fürsten der Welt! Wir wollen dem Schöpfer uns widmen, dem göttlichen Bild Ehre erweisen, unsere Berufung achten, unser Leben bessern.

Was erniedrigen wir uns selbst, da wir zur Höhe erschaffen worden sind? Was hangen wir Dingen an, die uns in die Augen fallen? Jeder bringe Gott dar, was er kann, zu jeder Zeit, in jedem Lebens- und Glücksverhältniß, nach dem Maße seines gegenwärtigen Vermögens, nach der ihm verliehenen Gnade, damit wir

durch alle Arten und Weisen der Tugend alle Wohnungen des Himmelreiches erfüllen, so viel erntend, als wir gesäet haben (Gal. 6, 8.), oder, um mich genauer auszudrücken, so viel in den göttlichen Scheuern gesammelt habend, als wir gepflügt haben. Dieser bringe Geld, jener Armut; dieser einen geneigten Willen, um seinen Nächsten sich wohl verdient zu machen, jener Lob und Empfehlung eines mit diesem Gefühle begabten Menschen; dieser eine ehrbare Handlung, jener eine verständige, nützliche und geistreiche Betrachtung; dieser eine zeitgemäße und zuträgliche Rede, jener ein mit Vernunft verbundenes Schweigen; dieser eine unanstößige Lehre und ein nicht widersprechendes Leben, jener ein folgsames und lauteres Ohr; dieser eine reine und aus der Welt fast ganz schwindende Jungfrauschaft, jener eine schamhafte, sich Gott nicht entfremdende Ehe; dieser ein Fasten ohne Stolz, jener eine von Unmäßigkeit und Völlerei entfernte Mahlzeit; dieser Aufmerksamkeit und Ausdauer in Gebeten und geistlichen Liedern, jener Pflege und Schutz der Armen: Alle aber Thränen, Alle Reinigung, Alle Emporsteigen und Ausstrecken nach dem, was vor mir ist. (Philipp. 3, 13.) Eine herrliche Gabe ist Einfalt, Enthaltung vom Lachen, Unterdrückung des Zornes, Beherrschung der Augen, Zügelung jeder Ausschweifung des Geistes.

Nichts von Allem, was Gott dargebracht wird, ist so klein (sollte es an sich auch noch so klein, noch so weit unter Gottes Würde sein), daß er es nicht empfange und mit Dank annehme, obgleich er die Barmherzigkeit mit gerechtem Urtheil zu wägen pflegt. (Js. 28, 17.) Er nimmt an die Pflanzung des Paulus und die Begießung des Apollo (1. Cor. 3, 6.), die zwei kleinen Stücke der Wittwe (Marc. 12, 42.), die Demuth des Zöllners (Luc. 18, 10 f.) und das Bekenntniß des Manasse. Moses stellte jene Lade, die er nach dem Bilde der himmlischen erbaut, auf die Erde, und Alle brachten ihre Gaben, wie Jedem verkündet worden war. (Exod. 25. und 35.) Freiwillig brachten Einige Gold, Andere Silber, Andere Edelsteine zum Schmucke des Schulterkleides; die Frauen brachten theils gezwirnten Byssus, theils gewobenen Carmosin, theils Purpur, theils Widderfelle, theils Ziegenhaare, d. h. eine sehr werthlose Sache, zum Werke des Heiligthums. Andere brachten andere Gaben, jeder von dem, was er hatte, aber sie brachten alle, keiner zog sich zurück, auch nicht der Aermste.

Auch wir wollen auf gleiche Weise zu dem kostbaren Heiligthum Gottes, d. h. dieser Kirche, welches der Herr errichtet hat und kein Mensch (Hebr. 8, 2.), und das durch die verschiedenen Zierden und Tugenden geschmückt wird, der Eine Geringeres, der Andere Größeres, aber Alle ohne Ausnahme etwas beitragen zum vollkommenen Baue, zur Wohnung Christi, zum heiligen Tempel, gebaut und vermehrt durch die Baukunst des heiligen Geistes. (Eph. 2, 21.) Das ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn wir auch Alles darbringen, wir dennoch weniger darbringen werden, als wir empfangen haben. Denn es ist ein Werk der göttlichen Wohlthat, daß wir sind, daß wir Gott erkennen und daß wir etwas haben, um es ihm darbringen zu können. Und das ist für das Schönste und Menschlichste zu halten, daß Gott seine Freigebigkeit nicht nach dem Werthe und der Würde des Dargebrachten, sondern nach der Gesinnung und dem Vermögen des Darbringenden bemißt. Schiebe darum deine Güte nicht hinaus, sondern sei jetzt schon gütig; ziehe dich darum nicht ganz zurück, weil du keine Gabe finden kannst, die würdig genug ist. Zeige dich vielmehr so, daß du Einiges sogleich darbringest, zu Anderem dich vorbereitest, in Bezug auf Anderes für deine Schwachheit um Nachsicht bittest. Vor meinem Angesichte sollst du nicht leer erscheinen, sagt der Herr. (Exod. 23, 15.) Niemand sei also leer und unfruchtbar, keine Seele sei ohne Geschenk und ohne Furcht. Jeder bringe, was er hat und was für Gott paßt, als Gabe dar: wer sündigt, bringe Besserung seines Lebens; wer recht läuft, Anstrengung und Ausdauer; der Jüngling bringe Enthaltsamkeit, der Greis Klugheit, der Reiche Freigebigkeit, der Arme Dankbarkeit, der Mächtige Bescheidenheit, der Einforderer Sanftmuth. Ihr Priester, ziehet Gerechtigkeit an (Ps. 131, 9.), oder, um wahrer zu sagen, lasset uns dieselbe anziehen, damit wir die Schafe des Herrn nicht zerstreuen und tödten (Jer. 23, 2.), für welche jener gute Hirt sein Leben gegeben, der seine Schafe kennt und von ihnen gekannt wird (Joh. 10, 11 f.), der sie ruft, sie aus- und einführt, sowol von der Gottlosigkeit zum Glauben, als aus diesem Leben zur ewigen Ruhe. Fürchten wir, daß nicht, was die Schrift (1. Petr. 4, 17.) droht, das Gericht Gottes bei uns anfange, daß wir nicht aus der Hand des Herrn doppelte Sünden erhalten, indem wir nicht allein selbst nicht eingehen, sondern auch Jene noch abhalten, welche eingehen können.

Ihr Schafe (Laien), weidet die Hirten (Priester) nicht, und überschreitet nicht euere Grenzen; denn es genügt euch, wenn ihr recht geweidet werdet. Ihr Richter, richtet nicht, und schreibet den Gesetzgebern nicht Gesetze vor; denn Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit und Verwirrung, sondern des Friedens und der Ordnung. (1. Cor. 14, 33.) Haupt sei also nicht, wer kaum Hand, oder Fuß, oder ein anderes noch werthloseres Glied ist, sondern jeder auf der Stufe, worauf der Herr ihn berufen hat, und sollte er auch einer vorzüglicheren Stelle würdig sein, indem er daraus ein größeres Lob erhalten wird, daß er mit seinem gegenwärtigen Stande sich begnügt, als wenn er den suchte, den er nicht empfangen hat. Niemand, wenn er ohne Gefahr einem Andern folgen kann, suche mit Gefahr demselben voranzugehen; das Gesetz des Gehorsams, das Irdisches wie Himmlisches schützt und erhält, werde nicht geschwächt; lassen wir nicht zu, daß die Vielherrschaft in Willkür und Anarchie sich auflöse.

Männer der Wissenschaft, trauet nicht allzu sehr auf euere Gelehrsamkeit und Beredsamkeit; seid nicht über die Maßen, und mehr als die Vernunft fordert, weise, suchet nicht, auf böswillige Art, in allen Dingen zu siegen, sondern ertraget es mit ruhigem Gemüthe, wenn ihr, auf ehrbare Art, in einigen Dingen besiegt werdet. Gebet Worte dem Worte. Traget Sorge, daß euere Gelehrsamkeit kein Werkzeug des Todes, sondern der Gerechtigkeit sei. Ihr Soldaten, seid zufrieden mit euerm Solde und fordert nichts weiter, als was euch bestimmt ist. (Luc. 3, 14.) Dieses sollt ihr mit mir thun, wie Johannes, jener große Verkündiger der Wahrheit, jener Vorläufer des Wortes, vorschreibt. Unter dem Namen Sold versteht er die königliche Speise, und jene Gaben, welche denen, die obrigkeitliche Würden bekleiden, durch das Gesetz bestimmt sind. Wem nun aber das Ueberflüssige gehöre, das zu sagen scheue ich mich, damit diese meine Rede nicht einen bösen Beigeschmack habe; ihr wisset es ja ohnehin selbst, wenn ich es auch nicht sage. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist (Matth. 22, 21.), jenem Steuer, diesem Furcht; wenn ich aber Furcht sage, so verbiete ich die Habsucht. Was werden wir aber, mögt ihr vielleicht sagen, Großes daraus gewinnen? Die größte Sache, und, wenn ihr so wollt, durch meine Vermittelung, die besten Hoffnungen und die ersten Stellen der himmlischen Stadt,

nicht dieser geringen und kleinsten unter den Städten, über welche zu herrschen (um zu Gunsten meiner Ernährerin mit aller Schonung zu sprechen) nicht einmal was Großes und Rühmliches ist. Suchen wir dort die ersten Stellen zu erhalten, bestreben wir uns, den Glanz jenes Lebens zu erlangen; ruhen wir für die Barmherzigkeit, welche wir in diesem Leben den Unglücklichen erwiesen, im Schoße Abrahams; lasset uns ein gerechtes Urtheil fällen (Joh. 7, 24.); retten wir den Armen und Dürftigen (Ps. 81, 4.); erzeigen wir Barmherzigkeit den Wittwen und Waisen; kaufen wir Jene los, die zum Tode geführt werden, oder, um das Leichteste zu sagen, legen wir wenigstens nicht selbst Hand an sie; verachten wir den nicht, der unsere Hilfe anfleht, sogar bis zu den Brosamen auf dem Tische; gehen wir an dem Manne nicht vorüber, der, mit Geschwüren bedeckt, vor unserer Thüre liegt; leben wir nicht in Ueppigkeit, während Andere sich abmühen und im Unglück schmachten; empfinden wir keinen Abscheu vor unserem Mitknecht. Brüder und Freunde, halten wir es nicht mit jenem Reichen, damit wir nicht in den Flammen leiden, noch durch eine weite Kluft von der Versammlung der Frommen getrennt werden; damit wir nicht des Lazarus bedürfen, daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und unsere Zunge abkühle (Luc. 16, 24.), und dies nicht einmal erlangen. Seien wir gütig, barmherzig, menschlich; ahmen wir der Güte unseres Meisters nach, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. (Matth. 5, 45.) Suchen wir nicht aus der Armut Anderer uns Schätze zu erwerben (es sei ferne, daß wir so weit abweichen von der göttlichen Gerechtigkeit), noch unsere Reichthümer mit den Thränen Anderer zu vermischen, von denen sie wie von Rost und Motten verzehrt, oder, um mit der Schrift (Job 20, 15.) zu reden, wieder ausgespieen werden. Sind wir begieriger nach einer Sache, als es nöthig ist, so verwehrt uns nichts, einer lobenswerthen Habsucht zu huldigen. Haben wir hier nur wenig, damit wir dort reich werden.

Diese Vorschriften gelten nun nicht allein Jenen, welche an der Spitze des Staates stehen, sondern Allen ohne Ausnahme. Denn eine gemeinschaftliche Krankheit erheischt auch gemeinschaftliche Arzneimittel. Du aber, unser Schreiber (Julian), beschreibe uns gerecht; nicht als forderte ich, daß du meine Reden, die von

keinem oder doch geringem Nutzen sind, und nur dem Ohre angenehm lauten, mit Fleiß und Genauigkeit aufschreiben solltest, sondern schreibe mein Volk auf eine heilige und menschenfreundliche Weise auf, wenn auch durch nichts anderes, denn doch durch diese Zeit bewogen, da ja selbst der Heiland zur Zeit der Aufschreibung geboren wird. Es geschah aber, sagt der Apostel (Luc. 2, 1 f.), in denselben Tagen, daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausgieng, das ganze Land zu beschreiben; und es wurde beschrieben. Und es gieng auch Joseph nach Bethlehem, um mit Maria, seinem verlobten Weibe, sich anzugeben, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war. Und in dieser Zeit wurde, wunderbare Sache! der Urheber unseres Heiles, der Schöpfer und Herr aller Dinge, in einer engen und unansehnlichen Herberge geboren. Fürchten wir dieses Geheimniß; verehren wir die angenommene Menschheit; schenken auch wir dieser Zeit etwas! Nun freuen sich die Engel, und die Hirten werden von himmlischem Glanze umleuchtet; von dem Morgenlande eilt ein Stern heran zu dem größten und unnahbaren Lichte; die Weisen fallen nieder, bringen Geschenke, erkennen den König Aller an, und schließen aus dem Anblick des Sternes auf den König des Himmels. Nun wüthet Herodes, und läßt er die Kinder morden und tödtet wegen des Befreiers Jene, welche zur Freiheit bestimmt waren. Aber wir wollen zu den Anbetenden uns stellen, und dem Heiland, der unseres Heiles wegen zu so tiefer Armut sich herabließ, daß er einen menschlichen Körper annahm, nicht Weihrauch, nicht Gold, nicht Myrrhe, als Gott, als König, als dem, der unsertwegen den Tod kostete, sondern geheimnißvolle (mystische) Geschenke darbringen, die erhabener sind als jene, welche mit den Augen wahrgenommen werden: wir wollen nemlich nichts annehmen, dem Reichthum wider die Armut nichts gestatten, und kein Geschöpf Gottes durch ein anderes Geschöpf beleidigen. Du schreibest auf mit Christus, bestimmest die Steuer mit Christus, und gehest mit dem Worte zur Rechenschaft, wenn du ein Urtheil fällest. Nun wird dir Christus geboren; er ist Gott, und wird Mensch, und geht um mit Menschen.

Was wollen nun aber diese Worte? Sie ermahnen, wenn ich mich nicht täusche, Jene, denen dergleichen Aemter anvertraut sind, daß Gott bei den größten Verwaltungen der Dinge immer anwesend sei. Um den Aufschreibern einige Scham einzuflößen, und sie dann

zu bewegen, darum nimmt der Heiland Fleisch an und geht mit Menschen um; um aber unserer Dienstbarkeit Trost zu bringen und die Gerechtigkeit des Geistes wie durch ein Gesetz zu heiligen (denn auch dies dürfen wir nicht mit Verachtung übergehen), bezahlt er nicht allein in seinem Namen, sondern auch im Namen seines geliebtesten Jüngers Petrus die Doppeldrachme. (Matth. 17, 23.) Das darf uns nicht wundern, denn er ist ja unsertwegen Mensch geworden, hat unsertwegen Knechtsgestalt angenommen und ist für unsere Sünden zum Tode geführt worden. Das hat unser Heiland gethan, obgleich er, als Gott, schon durch seinen bloßen Willen uns das Heil hätte erwerben können, wie er ja auch die ganze Welt durch seinen bloßen Befehl erschaffen hat. Er hat uns aber noch etwas Größeres gebracht, das noch mehr geeignet ist, uns Scham einzuflößen, nemlich Mitleid und Gleichheit der Ehre. Was thun aber wir Jünger Christi, wir, sage ich, Schüler jenes sanften und gütigen Meisters, der uns so Vieles geleistet hat? Wollen wir nicht der Liebe unseres Lehrers folgen? Wollen wir nicht gefällig und gütig gegen unsere Mitknechte sein, damit auch wir einen solchen Herrn finden, der uns mit demselben Maße messen wird, mit welchem wir gemessen haben? (Marc. 4, 24.) Wollen wir unsere Seelen nicht durch Sanftmuth erkaufen? Es ist freien Menschen schwer und lästig genug, von Knechtschaft gedrückt zu werden, und unter denen, welche von demselben Stoffe der Erde gebildet sind, einen solchen Unterschied wahrzunehmen, daß Einige befehlen, Andere gehorchen; Einige Abgaben ausschreiben, Andere dieselben zahlen; Einige ungestraft beleidigen und Böses zufügen können, Andere Arbeiten und Bitten anwenden, um nichts Böses leiden zu müssen; und daß dies alles um ein und dasselbe Bild, um einen und denselben Vorzug der Würde geschehe, um die Erben eines und desselben Lebens, da doch Christus für Alle gleichermaßen gestorben ist. Dieses ist, sage ich, freien Menschen lästig genug; man füge darum dieser Bürde keine neue Last, jener Strafe für die erste Sünde keine neue Bitterkeit hinzu. Möchte doch die Sünde mit der Wurzel in uns ausgerottet werden, und zuerst deren Same und jener Feind, der, während wir schliefen, Unkraut unter den Weizen säete (Matth. 13, 25.), damit der Anfang des Bösen aus der Sorglosigkeit für das Gute erwüchse, nicht anders, als wie die Entfernung des Lichtes der Anfang der Finsterniß ist. Das hat uns jener Baum gebracht,

jene bittere Frucht, jene neidische Schlange, jenes verletzte Gesetz, das diese Strafe uns zugezogen, daß wir im Schweiße des Angesichtes leben müssen. (Gen. 3, 19.) Darum bin ich nackt und häßlich; darum habe ich meine Blöße erkannt, und mir ein Kleid aus Fellen gemacht; darum bin ich aus dem Paradies verstoßen und auf die Erde hingewiesen worden, aus der ich genommen worden war, statt der frühern Wonne nur dies Eine habend, daß ich mein Elend kenne, und für die kurze Lust zu ewiger Trauer verdammt bin, und die Strafe nun leide, daß ich mit demjenigen Krieg führen muß, der auf eine so böse Art in meine Freundschaft sich eingeschlichen und durch das Kosten von dem Baume mich betrogen hat. Das ist mir der Lohn der Sünde. So ist es gekommen, daß ich zur Arbeit geboren werde (Job 5, 7.), lebe und sterbe. Daher ist der Mangel erzeugt worden, aus dem Mangel die Habsucht, aus der Habsucht die Kriege, aus den Kriegen die Abgaben, welche bei der göttlichen Verdammung das Schwerste und Bitterste sind.

Aber wir wollen wenigstens die Strafe nicht noch vermehren, da wir ja Alle derselben unterworfen sind, noch mit Andern böse und bitter verfahren. Gott fordert uns zu wechselseitiger Liebe auf, wenn wir von ihm auch gestraft werden. Es wird auch noch eine andere Aufschreibung und ein anderer Aufschreiber sein, es sei denn, daß ihr nichts gehört habt von dem Buche der Lebenden und Umkommenden. (Exod. 32, 32.) In dasselbe werden wir Alle eingeschrieben werden, oder, um richtiger zu sprechen, wir sind bereits in dasselbe eingeschrieben, Jeder nach dem Verdienste seines bereits zurückgelegten Lebenslaufes. Dort erwartet kein besseres Los den Reichthum, kein schlimmeres die Armut; dort ist nicht Gunst, nicht Haß, kurz alles das nicht, wodurch hier die Treue und Gewissenhaftigkeit der Gerichte wankend gemacht und entfernt wird. Wir sind Alle eingeschrieben von dem Finger Gottes, und am Tage der Vergeltung wird dieses Buch uns geöffnet werden. Daselbst steht Groß und Klein, der Knecht mit seinem Herrn, wie der Prophet (Job 3, 19.) sagt, der König mit seinem Untergebenen, der Aufschreiber mit dem Aufgeschriebenen, und der Glanz ist in der Nähe (denn das Unangenehme will ich mit Schweigen übergehen).

Wie wir Andere aufschreiben, so werden auch wir aufgeschrieben. Willst du (Julian) nun diese Aufschreibung für dich nützlich und zuträglich finden, so erweise dich nützlich und menschenfreundlich

gegen uns. Was sagst du hiezu? Was schreibst du, Bester der Freunde und Genossen, der du dieselben Lehrer und Schüler hattest, wie wir, obgleich Gott auf eine höhere Stufe uns gestellt hat, damit wir euch, die ihr an der Spitze der Verwaltung stehet, dieses lehren sollen? Was, ich wiederhole es, sagst du, o Sprößling eines frommen Vaterlandes, einer frommen Familie, heilige Pflanze heiliger Eltern, Wurzel noch heiligerer Kinder? Werden meine Worte von dir gutgeheißen? Beugen sie dich? Soll ich noch weiter reden, um dich zu besänftigen und gleichsam einzusingen? Daß du schon längst durch meine Worte ergriffen worden, darüber hege ich nicht etwa eine unsichere Vermuthung, sondern ich weiß es bestimmt, wenn auch auf keine andere Sache, so doch gewiß auf die Reden und die Gelehrsamkeit selbst gestützt, welche dich immer leicht zu dem Besten hinführt, wobei du entweder voranschreitest, oder Andern nachfolgest. Das ist es ja, wodurch die Weisen von der Menge sich unterscheiden.

Ich will aber meiner vorigen Rede noch Einiges beifügen. Du hast zwar meinen Worten ihren Lohn gegeben, welchen du immer gegeben haben magst; aber meine Rede bietet dir zum Geschenke die Armen, die ganze Versammlung der Priester und Weisen, die durch kein Band an den Boden gefesselt werden; die nur ihre Körper, und diese nicht einmal ganz, besitzen; die für den Kaiser nichts, für Gott Alles haben, Hymnen, Gebete, Wachen, Thränen, d. h. solche Schätze, welche von den Händen nicht ergriffen und gehalten werden können; die der Welt abgestorben sind und für Christus leben; die ihr Fleisch gemartert und ihre Seele von dem Körper abgezogen haben. Schone dieser, oder vielmehr gib Gott zurück die Diener und Jünger Gottes, die Betrachter der himmlischen Dinge, diese Erstlingsgaben unseres Geschlechts, diese Säulen, diese Kronen des Glaubens, diese kostbaren Perlen, diese Steine jenes Tempels, dessen Fundament und Eckstein Christus ist (Eph. 2, 20.), d. h. der herrlichen Vollendung der Kirche. O trefflich, wenn du für diese, für dich, für uns Alle sorgest. Und diese Reichthümer möchte ich dir von uns eher wünschen, als die großen Schätze Goldes und Silbers, welche gegenwärtig da sind, und künftig noch da sein werden.

Hier habt ihr nun die Frucht meiner Rede; ist sie auch unter euerer Hoffnung geblieben, ich habe gethan, was ich konnte. Für diese meine Gabe schenket mir etwas Größeres, nemlich Folgsamkeit.

Zu andern Vortheilen komme auch der noch hinzu, daß ihr meiner Worte immer weniger bedürfet, indem ihr selbst auf einander Acht habet, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken. (Hebr. 10, 24.) Möchte uns endlich im Himmel eine ersprießliche und gütige Aufschreibung zu Theil werden, damit wir aufjauchzen, um den König Aller (was Jene einzig thun, die dort aufgeschrieben sind) und Gott loben, die Herrlichkeit und den Glanz des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes anschauen und die Gottheit preisen mögen, der Herrlichkeit, Ruhm, Ehre und Anbetung sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Fest der Verkündigung Mariä.

(Am 25. März.)

Vorerinnerung.

Dieses glorreiche Fest, worin die jungfräuliche Gottesmutter in ihrem vollen Glanz erscheint, und das uns der heilige Evangelist Lucas in einfachen und erhabenen Worten schildert, ist die Grundlage aller übrigen, und die vorzüglichste Ursache unserer Verehrung und kindlichen Liebe zu dieser Mutter des Heiles.

Das Fest, das früher in verschiedenen Kirchen an verschiedenen Tagen gefeiert wurde, hat zwar seinen geschichtlichen Grund in dem Evangelium; allein es ist deswegen nicht gleich mit der Verkündigung des Evangeliums aufgenommen worden. Die wahrscheinlichste Meinung setzt den Ursprung desselben in der griechischen Kirche gegen das Ende des 4. Jahrhunderts, und etwas später, vielleicht im Anfange des 5. Jahrhunderts, in der lateinischen Kirche.

Bei dem Hören stieg der heilige Geist in den unbefleckten Tempel der Jungfrau; und geheiligt wurde ihr Geist sammt den Gliedern, gegenüber stand die Natur, ferne war die eheliche Umarmung, und mit Staunen sahen die Naturen den Herrn gegen die Natur, oder vielmehr über die Natur eine wunderbare Sache in dem Körper

wirken. (St. Gregor d. Wunderthäter [creditus] Serm. 3. in annuntiat. s. Dei genitricis.)

Höre die schamhafte Rede der Jungfrau! Der Engel verkündigt ihr die Geburt, sie aber hängt der Jungfrauschaft an und glaubt, die Unversehrtheit der Erklärung des Engels vorziehen zu müssen. Sie hat Glauben an die Worte des Engels, weicht aber von ihrem Vorhaben nicht ab. (St. Gregor v. Nyss. Orat. in natali Domini.)

Sie bewunderte die neue Formel des Grußes, die nie gelesen, nie vorher war gehört worden. Nur für Maria war dieser Gruß aufbehalten. Sie allein wird mit Fug voll der Gnaden genannt, da sie allein die Gnade, welche keine Andere verdient hatte, erlangt hat, daß sie den Urheber der Gnade unter ihrem Herzen trug. (St. Ambrosius Lib. 2. comment. in Lucam.)

Mit Fug wird Maria voll der Gnaden genannt; den Andern wird ja die Gnade in Theilen gegeben, in Maria allein ergoß sich die ganze Fülle der Gnade. (St. Hieronymus [creditus] Serm. de assumptione.)

Glückseliger war Maria dadurch, daß sie den Glauben, als daß sie das Fleisch Christi empfieng. Die mütterliche Verwandtschaft hätte ihr nichts genützt, wenn sie nicht Christus zu größerem Glück im Herzen als im Fleische getragen hätte. (St. Augustin Lib. de s. Virginitate c. 3.)

Sei gegrüßt, voll der Gnaden. Das ist die Gnade, welcher den Himmeln die Herrlichkeit, der Erde Gott den Herrn, den Völkern den Glauben, den Lastern ein Ende, dem Leben Ordnung, den Sitten Zucht gegeben hat. Diese Gnade brachte der Engel vom Himmel, die Jungfrau empfieng sie, um der Welt das Heil zu geben. (St. Chrysologus Serm. 143.)

Der Engel staunt, daß der Herr, den die ganze Schöpfung nicht faßt, ganz unter dem Herzen der Jungfrau Platz findet. (Derselbe Serm. 142.)

Wie Gott ganz von Gott, so ist der Leib des Menschen ganz von einem Menschen. Christus ist dem Leibe nach gebildet aus dem Fleische Marias, aus ihrem Innern gebildet, aus ihrer Substanz genommen, und er hat das Blut, das er auch für seine Mutter darbrachte, von dem Blute seiner Mutter empfangen. (Eusebius Gallic. Hom. 1. de nativ. Domini.)

Durch sie selbst, in ihr selbst, von ihr selbst und mit ihr selbst

ist das ganze Geschäft der Erlösung zu vollbringen. Wie ohne Gott nichts gemacht, so ist ohne Maria nichts erneuert worden. (St. Petrus Dam. Serm. de annuntiatione.)

Als der Engel mit ihr gesprochen hatte, fühlte sie, daß Gott in ihrem Innern Platz genommen, und daß die Majestät des Ewigen eingeschlossen sei in dem engen Raum unter dem Herzen der Jungfrau. O Raum, ausgedehnter als der Himmel, weiter als die Erde, umfassender als die Elemente; in dir ruht ganz verschlossen, der Alles umschließt! (Derselbe daselbst.)

Die Letzte wurde mit Recht die Erste, da sie, von Allen die Erste seiend, sich zur Letzten machte. (St. Bernhard Serm. in: Signum magnum.)

Höreſt du die Jungfrau? Höreſt du die Demüthige? Wenn du die Jungfrauschaft der Demüthigen nicht nachahmen kannst, so ahme die Demuth der Jungfrau nach. (Derselbe Serm. 1. super: Missus est.)

Füglich blicken die Augen aller Geschöpfe nach dir, da in dir und durch dich die gütige Hand des Allmächtigen erneuerte, was sie erschaffen hatte. (Derselbe Serm. 2. in Pentecoste.)

O unbeweglicher Vorsatz der Jungfrauschaft, welcher da nicht einmal wankte, als der Engel den Sohn verhieß! (Derselbe Serm. 4. de assumptione.)

Staunenswerthe Würdigung des Sohnes, staunenswerthe Würde der Mutter! Welche Würdigung des Sohnes, daß der Sohn Gottes der Sohn eines Menschen wird? Daß der Herr der Herrlichkeit ein Sohn Marias wird? Welche Würde der Mutter, eine Frucht der Fruchtbarkeit zu haben, und dabei doch die Blume der Jungfrauschaft zu besitzen? Welche Würde, daß eine Jungfrau einen Sohn hat, und zwar Gott selbst? (Richard v. St. Victor Explanat. psalm. 71.)

Quellen. St. Irenäus Lib. 3. contra haereses c. 23. — Tertullian Lib. de carne Christi c. 17. — St. Gregor d. Wunderth. Orat. 3 (suppos) in annunt. Deiparae. — St. Gregor v. Nyſ. Orat. laud. — St. Chrysostomus Hom. in annunt. Deiparae. — St. Johannes Cassian Lib. 2. de incarnatione c. 2. — St. Chrysologus Serm. 142. et 143. — Basilius v. Seleucia Orat. 39. — St. Anastasius Sinaita Hom. in annunt. B. Mariae. — St. Andreas von Creta Serm. in s. Deiparae annunt. — St. Petrus Dam. Serm. laud. — Hugo v. St. Victor Serm. de desponsatione B. Mariae. —

St. Bernhard Hom. super: Missus est. Serm. 3 de annunt. Serm. de aquaeductu. Serm. de domo sapientiae, inter diversos 52. — Peter v. Clugny Lib. 3. epist. 7. propos. 1. — Arnold (Abbas vallis bonae) Encom. B. Virginis. — Guerricus Serm. 3. — St. Amadeus v. Lausanne Serm. 3. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 4. Serm. 6. 7. 8. de sanctis.

Des heiligen Petrus Chrysologus

Rede (140.) auf das Fest der Verkündigung der heiligen Jungfrau Maria.

Möchte doch die Schärfe unserer Augen rein genug sein, um die Klarheit der göttlichen Geburt schauen zu können! Denn wenn die ganze Gesundheit oder Reinheit unserer Augen das strahlende Licht der aufgehenden Sonne kaum erträgt, welche Lauterkeit des innern Gesichtes ist da nöthig, um den Glanz seines aufgehenden und strahlenden Schöpfers zu ertragen? Im sechsten Monate aber ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne verlobt war, welcher Joseph hieß. (Luc. 1, 26 f.) Ort, Zeit und Person bezeichnet der heilige Evangelist, damit die Wahrheit seiner Erzählung durch offenbare Zeichen der Sachen selbst bestätigt werde. Der Engel, sagt er, ward gesandt zu einer Jungfrau, die verlobt war. Gott schickt zur Jungfrau einen geflügelten Boten; denn ein Unterpfand gibt, eine Gabe (Mitgift) empfängt, wer Gnade bringt: Glauben bringt zurück und Geschenke der Tugend übergibt, wer bald die Gelobung der jungfräulichen Zustimmung löset. Zur Braut eilet der schnelle Bote, um von der Braut Gottes jede Lust und Neigung einer menschlichen Verlobung ferne zu halten; nicht um Joseph die Jungfrau zu nehmen, sondern um sie Christo zu geben, dem sie unter dem Herzen der Mutter schon verlobt worden. Christus empfängt also seine Braut zurück, er raubt keine fremde; er bringt auch keine Trennung hervor, wenn er in Einem Körper sich ganz mit seinem Geschöpfe vereinigt.

Doch wir wollen nun weiter hören, was der Engel gethan. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßet seiest du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir! In

diesen Worten ist ein Opfer (oblatio), das Opfer einer Gabe, nicht ein einfacher Gruß enthalten. Sei gegrüßt, d. h. empfange die Gnade. Zittere nicht, sei nicht besorgt um die Natur. Voll der Gnade. Weil in Andern die Gnade ist, in dich aber zugleich die ganze Fülle der Gnade kommen wird. Der Herr ist mit dir. Was ist der Herr in dir? Weil er nicht zu dir kommt, um dich zu besuchen, sondern in dich herabsteigen wird, um nach einem neuen Geheimniß von dir geboren zu werden. Weiter fügt er passend hinzu: Du bist gebenedeit unter den Weibern. Denn worin die dem Fluche verfallene (maledicta) Eva sich abhärmte, darin freuet sich die gebenedeite Maria, darin wird sie geehrt, darin berücksichtigt. Und in Wahrheit wird jene nun durch die Gnade eine Mutter der Lebenden, welche durch die Natur eine Mutter der Sterblichen gewesen.

Da sie dies hörte, erschrack sie über seine Rede. Was ist es, daß Maria die Person sieht, und doch über deren Rede erschrickt? Zu ihr war gekommen ein Engel, einnehmend an Gestalt, stark im Kriege, sanft in seinem Aeußern, furchtbar in seiner Rede, Menschliches verkündend und Göttliches verheißend. Darum erschrack auch die Jungfrau, welche der Anblick des Engels leicht beängstigt hatte, sehr, als sie seine Stimme hörte; und sie, welche die Anwesenheit des Gesandten nur wenig bewegt hatte, erschütterte nun die Auctorität des Sendenden mit dem ganzen Gewichte seiner Majestät. Und was weiter? Bald fühlte, bald nahm sie in sich auf den himmlischen Richter, wo sie vorher bereits einen himmlischen Gränzabstecker (metatorem) gesehen und betrachtet hatte. Denn obgleich mit gefälliger Bewegung, mit liebevoller Neigung Gott die Jungfrau zur Mutter, der Herr seine Magd zu seiner Gebärerin nahm; so erschrack sie doch in ihrem Innern, ihr Geist floh zurück, ihr ganzes Wesen zitterte, als Gott, den die ganze Schöpfung nicht faßt, ganz in ihren Schoß herabstieg und die menschliche Natur annahm.

Und sie dachte nach, was das für ein Gruß sei. Euere Liebe rufe sich hier zurück, was wir gesagt haben, daß nemlich die Jungfrau beigestimmt habe nicht dem Gruße der Worte, sondern des Inhaltes, und daß der Gruß nicht eine allgemeine Begrüßungsformel gewesen, sondern die ganze Gewalt der himmlischen Tugendkraft. Die Jungfrau denkt also nach, weil schnell Antworten Sache der menschlichen Leichtfertigkeit, Nachdenken aber Sache eines

großen Ernstes und eines reifen Urtheiles ist. Wie groß Gott sei, weiß Derjenige nicht, welcher den Sinn dieser Jungfrau nicht anstaunt, ihren Geist nicht bewundert. Vor dem der Himmel bebt, die Engel zittern, den die Schöpfung nicht erträgt, dem die Natur nicht genügt, den empfängt eine Jungfrau in ihrem Schoße und erfreut ihn so durch diese Aufnahme, daß der Herr der Erde Frieden, dem Himmel Herrlichkeit, Heil den Verlornen, Leben den Gestorbenen, dem Irdischen Verwandtschaft mit dem Himmlischen, Gottes Umgang mit dem Fleische, als Gegengabe fordert, als Lohn ihres Schoßes gibt und so das Wort des Propheten (Ps. 126, 3.) erfüllt: Siehe, da erben sie Kinder von dem Herrn: ihr Lohn ist Leibesfrucht. Aber hier möge die Rede sich schließen, wir wollen mit Gottes Beistand zur gelegenen Zeit weiter von der Geburt der Jungfrau reden.

Das Fest der Heimsuchung Mariä.

(Am 2. Juli.)

Vorerinnerung.

Aus dem geschichtlich-biblischen Gesichtspuncte betrachtet, konnte diesem Feste kein schicklicherer Tag angewiesen werden, als innerhalb der Octav des heiligen Johannes, mit dessen Geschichte dasselbe in engster Verbindung steht. Die Heimsuchung geschah zwar vor der Geburt des Johannes, aber die Kirche pflegt mehr den Ausgang und die Vollendung einer Geschichte zu berücksichtigen, als den Anfang. Der Besuch Marias bei Elisabeth dauerte ohne Zweifel noch etliche Wochen nach der Niederkunft. Da man nun weder den Anfang, noch das Ende des Besuches sicher bestimmen konnte, so wählte man den Mittelpunct, und so rechtfertigt sich dieser Tag auch in chronologischer Hinsicht.

In früherer Zeit war die Idee dieses Festes schon in dem Feste des heiligen Johannes mitbegriffen; von einem besonderen Fest der Heimsuchung Mariä wußte die griechische Kirche nichts. Das Fest scheint in der Mitte des 13. Jahrhunderts in Frankreich seinen

Ursprung erhalten zu haben. Das Concilium zu Mans vom Jahr 1247 setzte es schon unter die in der Diöcese gebotenen Feiertage. Der größte Beförderer desselben war der heilige Bonaventura, der als Generalminister des Franciscanerordens in der allgemeinen Ordensversammlung im Jahr 1263 den Antrag machte, dieses Fest in dem ganzen Orden feierlich zu begehen. Der Pabst Urban IV soll diese Anordnung genehmigt haben. Pabst Urban VI, den traurigen Zustand der Kirche erwägend, faßte im letzten Jahre seines Pontificats den Entschluß, dieses Fest auf die ganze Christenheit auszudehnen, im Vertrauen, daß Gott durch die Fürbitte der Jungfrau Maria seine Kirche heimsuchen würde. Aber, was er und sein Nachfolger Bonifacius IX wollten, wurde, bei dem fortdauernden Schisma, nicht überall angenommen. Im Jahr 1441 ordnete das Concilium von Basel dieses Fest von neuem für die ganze Kirche durch ein allgemeines Decret an. Thomas de Corellis verfertigte ein neues Officium, welches auch von dem Concilium bald darauf genehmigt wurde.

Als die Gnadenvolle ankam, wurde Alles mit Freuden erfüllt. (St. Gregor d. Wunderthäter Orat. 2. de annuntiatione.)

Elisabeth hörte eher die Stimme, aber Johannes fühlte eher die Gnade. Jene hörte sie nach der Ordnung der Natur, dieser jauchzte auf wegen des Geheimnisses; jene bemerkte die Ankunft Marias, dieser die Ankunft des Herrn. Diese reden von der Gnade, jene wirken sie im Innern, und beginnen das Geheimniß der Liebe; durch ein doppeltes Wunder prophezeien die Mütter durch den Geist ihrer Söhne. (St. Ambrosius Lib. 2. comment. in Lucam, ad c. 1.)

Die Einsamkeit geziemet der Schamhaftigkeit, und die Uebungsstätte der Scham ist geheim. Denn was ist dir leicht, nur zu deiner Nächsten zu gehen? Der Fuß des Thoren rennet schnell in des Nächsten Haus, aber der erfahrne Mann hat Ehrfurcht vor des Mächtigen Person. (Jes. Sir. 21, 25.) Daraus entstehen Fabeln, welche du zu fliehen ermahnt wirst, indem der Weise zu dir spricht: Wer stellt vor meinen Mund eine Wache, und drücket auf meine Lippen ein festes Siegel, daß ich durch sie nicht falle, und meine Zunge mich nicht ins Verderben stürzet? (Jes. Sir. 22, 33.) Wenn dem männlichen Geschlecht befohlen wird, vor älteren Personen zu

schweigen, wie unanständig ist es da, wenn Jungfrauen sprechen und verschiedene Reden ausstreuen? Gesetzt, du legest dir Schweigen auf, kannst du auch Andern es gebieten, daß du nichts hörest? Es kann zuweilen Jemand seine Lippen zügeln und seiner Zunge Schweigen gebieten, aber die Ohren am Hören nicht verhindern. Das Reden ist in uns, das Hören hängt von einer fremden Macht ab. (Derselbe Exhortat. ad virginitatem.)

Ich schäme mich, von der Häufigkeit des Grüßens zu reden, wobei wir entweder täglich zu Andern gehen, oder Andere bei uns erwarten. Dann geht man zu Worten über, die Rede springt von einem Gegenstand zum andern, die Abwesenden werden verletzt, das Leben Anderer wird beschrieben, und indem wir einander verletzen, reiben wir einander auf. Diese Speise beschäftigt uns, mit dieser hören wir auf. (St. Hieronymus Epist. 18. [43.] ad Marcellam.)

Vermeide den Umgang mit Matronen, welche den Männern und der Welt dienen, damit dein Gemüth nicht aufgeregt und geängstigt werde, und du nicht etwas hörest, was entweder der Gatte seiner Gattin, oder die Gattin ihrem Gatten gesagt hat. Dergleichen Unterhaltungen sind vergiftet. (Derselbe Epist. 8. [130.] ad Demetriadem.)

Diese krausgelockten Gecken, diese zarten Häutchen, die stets nach fremden Salben riechen, von welchen das Wort des Dichters gilt: Nicht gut riecht, wer immer gut riecht, soll eine Jungfrau wie die Pest, wie die Schamhaftigkeit zerstörendes Gift vermeiden, um von den Uebrigen zu schweigen, deren lästiger Besuch sich und Andere in übeln Ruf bringt. Wenn dabei auch weiter nichts Böses verübt wird, so ist das schon das größte Uebel, umsonst den Schmähungen bloß gestellt zu sein. (Derselbe daselbst.)

Wenn wir mit sorgsamem Geiste die Fehler vermeiden und mit allem Eifer den Tugenden nachstreben und sie zu unsern Begleiterinnen machen; so wird sie häufig zu ihren Dienern kommen und die Schar aller Guten mit sich bringen. (St. Johannes v. Damascus Orat. 2. de assumptione.)

Die Jungfrau Maria begab sich eiligst in das Haus des Zacharias, um ihre Base Elisabeth zu besuchen, unter ihrem Herzen den Sohn Gottes tragend, den König der Herrlichkeit, den Herrn der Majestät. Elisabeth kam ihr entgegen, befreit von den Vorwürfen der alten Unfruchtbarkeit, unter dem Herzen tragend den

Freund des Bräutigams, den Verkündiger des Wortes. Sie umarmen, sie küssen sich, und König und Streiter, unter den Herzen ihrer Mütter weilend, werden nur durch dünne Scheidewände getrennt. Ist es ein Wunder, wenn Johannes aufjauchzt bei dem Berühren, angeweht von der so nahen Gottheit? (St. Petrus Dam. Serm. de S. Joanne Baptista.)

Maria stieg hinauf, eine leichte Bürde tragend, tragend den, von dem sie getragen wurde. (St. Bernhard Serm. in signum magnum.)

Mit Recht ist Maria Herrin Aller geworden, da sie sich zur Magd Aller gemacht. (Derselbe daselbst.)

Quellen. Origenes Hom. 9. in Lucam. — St. Ambrosius Lib. 2. comment. in Lucam. Lib. 3. de virginibus c. 3. Lib. de virginitate. — Sulpitius Severus Dialog. 2. de virtutibus S. Martini. — St. Hieronymus Epist. 22. ad Eustochium, et 54. (10.) ad Furiam. — St. Petrus Dam. Serm. laud. — Franco Affiig. Lib. 7. de gratia. — Hugo v. St. Victor Cantic. B. Virginis. — St. Bernhard Serm. laud. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 4. serm. 9. de sanctis. — St. Thomas v. Villanuova Serm. de visit. Virginis.

Des heiligen Beda, des Ehrwürdigen,

Rede am Feste Mariä Heimsuchung, über Luc. 1, 39—55.

Der Abschnitt des Evangeliums, welchen wir eben gehört haben, verkündet uns den ehrwürdigen Anfang unserer Erlösung und empfiehlt uns die Heilmittel der stets nachzuahmenden Demuth. Denn weil, berührt von dem Pesthauche des Stolzes, das menschliche Geschlecht zu Grunde gegangen war, so war es passend, daß schon die ersten Zeiten des bald beginnenden Heiles auf die Arznei der Demuth hinwiesen, wodurch das kranke Menschengeschlecht geheilt werden sollte. Und weil durch die Verwegenheit eines verführten Weibes der Tod in die Welt gekommen war, so geziemte es sich, daß zum Zeichen des wiederkehrenden Lebens Weiber einander zuvorkamen in dem Dienste der Demuth und wechselseitiger Liebe. Zuerst also zeigt uns die selige Gottgebärerin den Weg der Demuth zur Höhe des himmlischen Vaterlandes, ehrwürdig nicht minder durch das Beispiel der Frömmigkeit als der Keuschheit.

Denn die Herrlichkeit des jungfräulichen und unbefleckten Leibes deutet uns an, wie das Leben in der himmlischen Stadt, nach der wir Alle seufzen, beschaffen sei, wo sie weder heirathen werden, noch verheirathet werden, sondern wo sie sein werden wie die Engel Gottes im Himmel (Matth. 22, 30.); zugleich zeigt sie uns die ausgezeichnete Tugend des Geistes, wodurch wir zu jenem Leben gelangen sollen. Aus dem vorhergehenden Abschnitt des Evangeliums haben wir ersehen, daß Maria, nachdem sie durch des Engels Erscheinen und Anreden erhöht zu werden verdient und vernommen hatte, daß sie den Sohn Gottes gebären sollte, sich wegen dieser himmlischen Geschenke nicht stolz erhob, als kämen sie von ihr; sie schritt im Gegentheile, um der göttlichen Gnadengaben sich mehr und mehr würdig zu machen, in Demuth einher und antwortete dem Erzengel, der die frohe Botschaft ihr gebracht: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. (Luc. 1, 38.) Wie wir aber aus dem heutigen Evangelium vernommen, so suchte Maria dieselbe Demuth, welche sie gegen den Engel gezeigt, auch gegen die Menschen zu bethätigen; und was bei der Höheren eine Tugend ist, ist es gewiß auch bei den Geringeren. Denn wer sollte nicht wissen, daß eine Gott geweihete Jungfrau eine höhere Stufe einnehme, als ein Gott ergebenes Weib? Wer sollte zweifeln, daß die Mutter des ewigen Königs mit Recht der Mutter eines Soldaten vorzuziehen sei? Und doch war Maria der Worte der Schrift (Eccl. 3, 20.) eingedenk: Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem, machte sogleich, nachdem der Engel von ihr in den Himmel geschieden war, sich auf, gieng auf das Gebirge, begab sich, Gott unter ihrem Herzen tragend, in die Wohnung der Diener Gottes und suchte dort eine fromme Unterredung. Und mit Fug gieng jene nach Erscheinung des Engels auf das Gebirge, welche, nachdem sie die Süßigkeit der himmlischen Bürger genossen, durch die Schritte der Demuth zur Höhe der Tugenden sich emporhob. Sie trat also ein in das Haus des Zacharias und der Elisabeth, von welcher sie wußte, daß sie den Diener und Vorläufer des Herrn gebären sollte, und grüßte sie, nicht als sei sie zweifelhaft über die Botschaft, welche sie empfangen hatte, sondern um ihr wegen des Geschenkes Glück zu wünschen, welches, wie sie wußte, ihre Mitdienerin empfangen hatte; nicht um das Wort des

Engels durch das Zeugniß eines Weibes zu erproben, sondern um als zarte Jungfrau der schon bejahrten Frau Dienst zu leisten.

Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Leibe auf, und Elisabeth ward erfüllet von dem heiligen Geiste. Als die selige Maria den Mund zum Gruße öffnete, wurde Elisabeth von dem heiligen Geiste, wurde auch Johannes von demselben erfüllt; beide wurden von einem und demselben Geiste belehrt, Elisabeth erkannte die Grüßende und verehrte die Mutter des Herrn mit schuldiger Benedeiung, und Johannes erkannte, daß es der Herr selbst sei, welcher unter dem Herzen der Jungfrau getragen wurde. Weil er es mit der Zunge noch nicht vermochte, so grüßte er denselben mit frohem Geiste und zeigte bei der Ankunft des Herrn auf die ihm mögliche Weise schon vor seiner Geburt an, wie ergeben, wie gerne er einst als Jüngling sein Vorläuferamt erfüllen werde. Denn da war die Zeit, wo erfüllt werden sollte, was der Engel gesagt hatte: Er wird in seiner Mutter Leibe noch mit dem heiligen Geiste erfüllt werden. (Luc. 1, 15.)

Elisabeth ward erfüllet von dem heiligen Geiste, und sie rief mit lauter Stimme. Recht, mit lauter Stimme, weil sie die großen Geschenke Gottes erkannte; recht, mit lauter Stimme, weil sie fühlte, daß Jener, der, wie sie wußte, überall gegenwärtig war, nun auch körperlich anwesend war. Die Worte mit lauter Stimme sollen jedoch nicht sowol ein Schreien, als ein andächtiges Ergebensein ausdrücken. Elisabeth, welche, von dem heiligen Geiste erfüllt, brannte, konnte den Herrn nicht mit leiser Stimme loben; dazu trug sie auch Jenen unter ihrem Herzen, den von den Söhnen der Weiber keiner übertrifft, und sie freute sich über die Ankunft Desjenigen, der, von dem Fleische einer jungfräulichen Mutter empfangen, der Sohn des Allerhöchsten hieß und auch war.

Elisabeth rief mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Nicht allein gebenedeit unter den Weibern, sondern unter den gebenedeiten Weibern durch größere Benedeiung ganz besonders ausgezeichnet. Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Nicht gebenedeit nach der allgemeinen Sitte der Heiligen, sondern, wie der Apostel sagt (Röm. 9, 5.),

denen die Väter (gehören), und aus denen dem Fleische nach Christus stammt, der da ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Von der Geburt dieser Frucht sagt in geheimnißvoller Rede der Psalmist (84, 12.): Deine Gütigkeit gibt der Herr, und unsere Erde gibt ihre Frucht. Der Herr hat nemlich Gütigkeit gegeben, weil er sich vorgenommen, das menschliche Geschlecht von der Sünde der Uebertretung durch seinen Eingebornen zu befreien; er hat Gütigkeit gegeben, da er bei dem Eintritt desselben den Tempel des jungfräulichen Schoßes durch die Gnade des heiligen Geistes einweihete und heiligte. Und unsere Erde hat ihre Frucht gegeben, weil dieselbe Jungfrau, welche ihren Leib von der Erde gehabt, einen Sohn geboren, der an Göttlichkeit Gott dem Vater gleich, aber dem Fleische nach mit ihr von gleicher Wesenheit war. Davon sagt auch Isaias (4, 2.), die Zeit der menschlichen Erlösung berücksichtigend: An diesem Tage wird der Sproß des Herrn herrlich und ruhmvoll sein und die Frucht der Erde erhaben. Denn der Sproß des Herrn war herrlich und ruhmvoll, als der ewige Sohn Gottes der Zeit nach im Fleische erschien und durch die Größe der himmlischen Tugenden in der Welt glänzte. Die Frucht der Erde wurde auch erhaben, als Gott das Fleisch, welches er, als sterbliches, von unserer Natur angenommen, durch die Kraft seiner Auferstehung unsterblich machte und dann in den Himmel erhob. Mit Fug heißt es also: Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Gebenedeit ist Maria unvergleichlich, welche die Herrlichkeit des göttlichen Sprossen empfieng und die Krone der Jungfrauschaft erhielt. Gebenedeit ist sie unter den Weibern, da durch ihre jungfräuliche Geburt der Fluch der ersten Mutter von den Kindern der Weiber genommen wurde. Gebenedeit ist die Frucht ihres Leibes, durch welche wir den Samen der Unverweslichkeit und die Frucht der himmlischen Erbschaft, welche wir in Adam verloren, wieder erhalten haben. Und in Wahrheit und ganz besonders gebenedeit ist diese Frucht, welche nicht, nach unserer Weise, als sie geboren war, von dem Herrn die Gnade der Benedeiung empfieng, sondern selbst, um die Welt zu retten, gebenedeit kam im Namen des Herrn.

Und woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? O welche Demuth in der Seele

dieser Prophetin, wie wahr ist die Rede des Herrn, als er (Isaias 66, 2.) sprach: Ueber wem wird mein Geist ruhen, als über dem Demüthigen und Ruhigen, und dem, der meine Worte mit Zittern hört? Elisabeth erkannte in Maria, welche zu ihr gekommen war, mit dem ersten Anblick die Mutter des Herrn; fand aber in sich selbst kein solches Verdienst, wodurch sie eines solchen Besuches würdig schien. Darum sprach sie: Woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn der Geist, der die Gabe der Prophezeiung ihr verliehen, gab ihr auch das Geschenk der Demuth. Von prophetischem Geist erfüllt, erkannte sie sogleich, daß die Mutter des Heilandes zu ihr gekommen, aber im Geiste der Demuth hielt sie dieser Ankunft sich nicht für würdig.

Denn siehe, als die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe. Durch Offenbarung des Geistes, von dem sie erfüllt war, erkannte Elisabeth, was das Aufhüpfen ihres Kindes bedeutet habe, daß nemlich die Mutter Desjenigen gekommen, dessen Vorläufer und Hindeuter ihr eigner Sohn sein werde. Und welche wunderbare, welche schnelle Wirkung des heiligen Geistes! Denn da ist keine Zeit des Lernens, wo der heilige Geist selbst als Lehrer auftritt. In einem und demselben Augenblick entsteht mit der Stimme der Grüßenden die Freude des Kindes, weil, indem die Stimme zu den körperlichen Ohren gelangte, die geistige Kraft in das Herz der Hörenden drang und nicht allein die Mutter, sondern auch das Kind mit der Liebe des ankommenden Herrn entzündete. Darum verkündete auch die Mutter des Vorläufers des Herrn das, was sie im Verborgenen erkannt hatte, den Anwesenden laut, denn sie fügte sogleich bei:

Und selig bist du, daß du geglaubt hast; denn was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen. Denn auch das erkannte Elisabeth durch den Geist, welche Worte der Engel zu Maria gesprochen, daß jene sogleich dem Engel, der die frohe Botschaft ihr brachte, geglaubt habe, und daß dies alles unter Mitwirkung der göttlichen Macht ohne Zweifel in Erfüllung gehen werde. Als derselbe Geist auf eine wunderbare Weise sie erfüllte, unterwies er sie zugleich in dem Gegenwärtigen, Vergangenen und Zukünftigen. Daß Elisabeth über das Gegen-

wärtige belehrt sei, zeigte sie dadurch, daß sie die selige Maria Mutter ihres Herrn nannte, und anzeigte, daß Maria den Erlöser des Menschengeschlechtes unter dem Herzen trage. Darum bekannte sie auch, daß die Frucht ihres Leibes ganz besonders gebenedeit sei. Daß sie eine Kenntniß des Vergangenen empfangen habe, bewies sie dadurch, daß sie zeigte, die Worte, welche der Engel zu Maria gesprochen, und die Zustimmung der glaubenden Maria seien ihr bekannt geworden. Daß aber auch die Kenntniß des Zukünftigen ihr nicht mangele, ersah man daraus, daß sie eröffnete, was ihr gesagt worden, werde auch von dem Herrn vollbracht werden. Wer aber, meine Brüder, wer könnte begreifen, welche Gnade des Geistes damals die Mutter Gottes erfüllt habe, als in der Mutter des Vorläufers ein solches Licht des himmlischen Geschenkes strahlte? Aber vernehmen wir die Worte, welche sie gesprochen, ob wir vielleicht daraus etwas weniges von dem erkennen, was sie im Innern gehabt. Als Maria die Worte ihrer Base Elisabeth gehört, worin diese sie die Gebenedeite unter den Weibern gepriesen, sie Mutter ihres Herrn genannt, die Stärke ihres Glaubens gelobt und gesagt hatte, daß sie selbst bei ihrem Eintritt von dem heiligen Geiste sei erfüllt worden, da konnte sie die empfangenen Gaben nicht länger verschweigen, sondern bekannte nun, als sie einen passenden Zeitpunct gefunden, mit gottergebenen Worten das, was sie immer im Geiste trug. Denn wie es der jungfräulichen Scham gebührte, bedeckte sie eine Zeit lang die ihr von Gott gewordene Botschaft mit Schweigen, verehrte im Innern ihrer Brust das himmlische Geheimniß und wartete in Ehrfurcht, bis der Geber der Geschenke selbst offenbaren wolle, welche besondere Gabe er ihr verliehen, welches Geheimniß er ihr kund gemacht habe. Als sie aber sah, daß die ihr verliehenen Liebesgaben durch Andere, denen der Geist sie offenbart, kund gemacht waren, da eröffnete sie auch den Schatz des Himmels, den sie im Herzen bewahrte, und sprach:

Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. In diesen Worten gesteht Maria zuerst offen, daß ihr besondere Gaben zu Theile geworden, dann zählt sie die allgemeinen Wohlthaten Gottes auf, durch welche Gott in Ewigkeit nicht aufhört, für das menschliche Geschlecht zu sorgen. Ihre Seele aber preiset hoch den Herrn, welcher alle Affecte seines innern Menschen dem Lobe und Dienste

Gottes bestimmt, der durch die Beobachtung der Gebote Gottes zeigt, daß er immer an die Macht seiner Majestät denke. Ihr Geist frohlocket in Gott, ihrem Heilande, dem nichts in dem Irdischen gefällt, den kein Ueberfluß hinfälliger Dinge erweicht, keine Widerwärtigkeit beugt, sondern den nur das Andenken an den, von dem das ewige Heil gehofft wird, das Andenken an den Schöpfer ergötzt. Da diese Worte mit Recht allen Vollkommenen zukommen, so geziemte es sich doch ganz besonders für die selige Gebärerin Gottes, dieselben vorzubringen, welche durch das Vorrecht eines besondern Verdienstes von geistiger Liebe zu demselben brannte, über dessen körperliche Empfängniß sie sich freuete. Sie konnte also mit Recht in Jesus, d. h. in ihrem Heilande, mit besonderer Freude vor den übrigen Heiligen frohlocken, weil sie wußte, daß Derjenige, den sie als den ewigen Urheber unseres Heiles kannte, in zeitlicher Geburt aus ihrem Fleische geboren werden sollte, da in einer und derselben Person in Wahrheit ihr Sohn und ihr Herr wäre. Wie bescheiden und gering Maria von sich dachte, zeigt sie auch in den folgenden Worten, in denen sie erklärt, daß sie jedes Verdienst der göttlichen Gnade zu verdanken habe.

Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Daß Maria nach ihrem Urtheil eine niedrige Magd gewesen, zeigt sie klar in diesen Worten, verkündigt aber auch, daß sie durch die himmlische Gnade plötzlich erhöht und so verherrlicht worden sei, daß ihre hohe Seligkeit mit Recht von allen Völkern bewundert werde. Sie fügte auch noch die Geschenke der göttlichen Liebe hinzu, die sie auf eine so wunderbare Weise empfangen, und lobte sie mit würdiger Danksagung.

Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist. Sie schreibt also nichts ihren Verdiensten zu und führt die ganze Größe auf das Geschenk Desjenigen zurück, der wirklich mächtig und groß ist und seine Gläubigen aus Kleinen und Schwachen zu Großen und Starken macht. Passend fügte sie hinzu und dessen Name heilig ist, um die Hörenden zu ermahnen, ja Alle, zu denen ihre Worte kämen, zu unterrichten, zum Glauben und zur Anrufung dieses Namens hinzueilen, da sie ja selbst der ewigen Heiligkeit und des wahren Heiles

theilhaftig werden könnten, nach dem Ausspruch des Propheten (Joel 2, 32.): Und es wird geschehen: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Es ist der Name, von welchem sie kurz vorher sagt: Und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Darum fügt sie noch deutlicher hinzu:

Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. Sie sagt aber von Geschlecht zu Geschlecht und versteht darunter entweder beide Völker, Juden und Heiden, oder alle Nationen auf dem Erdkreis, von denen sie voraussah, daß sie an Christus glauben werden, da ja auch Petrus sagt (Apostelg. 10, 34 f.): In Wahrheit, ich erfahre, daß Gott nicht sieht auf die Person; sondern in jedem Volke ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übet, ihm angenehm. In diesen Worten der seligen Maria vernehmen wir aber die Rede des Herrn selbst, wodurch er verkündete, daß nicht nur seine Mutter, die ihn körperlich zu gebären verdiente, sondern daß Alle selig seien, welche seine Gebote befolgten. Denn als Jesus einst das Volk lehrte und Wunder wirkte, und Alle seine Weisheit und seine Kraft bewunderten, erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! (Luc. 11, 27.) Er aber, der dieses Zeugniß der Wahrheit gerne vernahm, antwortete sogleich: Ja, freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten, damit das Weib selbst, ja Alle, welche es hörten, vertrauen sollten, daß sie selig würden, wenn sie den göttlichen Geboten gehorchen wollten. Als ob er offen sage: Obgleich Maria ein besonderes Vorrecht (Privilegium) der Seligkeit hat, da sie gewürdigt wurde, als Jungfrau den fleischgewordenen Sohn Gottes unter ihrem Herzen zu tragen, zu gebären und zu erziehen; so werden doch in demselben Leben der ewigen Seligkeit auch Jene eine Stelle haben, welche in keuschem Herzen seinen Glauben und seine Liebe empfangen, welche in eifrigem Geiste das Andenken an seine Gebote tragen und dasselbe auch in dem Geiste ihrer Nächsten durch thätige Ermahnung zu nähren suchen. Weil aber die ehrwürdige Mutter Gottes gelehrt, daß Gottes Barmherzigkeit Allen auf dem ganzen Erdkreise werden würde, die ihn fürchteten; so erübrigt noch,

daß sie auch anzeige, was die Stolzen und Jene verdienen, welche die Ermahnungen der Wahrheit verachten.

Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Mit seinem Arme, heißt so viel, als mit der Botmäßigkeit seiner eignen Kraft. Denn wenn er wirken will, so bedarf er keiner fremden Macht, da es von ihm heißt: Die Macht steht dir zu Gebot, wenn du willst. (Weish. 12, 18.) Dieses sagt er zur Unterscheidung unseres guten Wirkens, die wir nicht in den Rechten unserer Freiheit, sondern in Gott die Tugend üben, wie es an einer andern Stelle (Ps. 43, 4.) heißt: Und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, und dein Arm, und deines Angesichtes Licht. — Er zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne, weil der Anfang aller Sünde die Hoffart ist (Ecclef. 10, 14.), um deretwillen der Herr das menschliche Geschlecht aus der festen Wohnung des himmlischen Vaterlandes verstoßen und in diesem Orte der Wanderung weit und breit zerstreut, denen aber, welche in den Sünden zu verharren nicht fürchten, eine noch schwerere Strafe der künftigen Zerstreuung aufbewahrt hat.

Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen. Jene, welche sie vorher Hoffärtige genannt, nennt sie nun Gewaltige. Die heißen darum Hoffärtige, weil sie über das Maß ihres Standes sich erheben. Gewaltige werden sie genannt, nicht weil sie wirklich gewaltig sind, sondern weil sie, im Vertrauen auf ihre Kraft, die Hilfe des Schöpfers zu suchen verschmähen. Jene aber sind in Wahrheit gewaltig, welche mit dem Apostel (Philipp. 4, 13.) sagen: Wir vermögen Alles in dem, der uns stärkt. Von solchen heißt es bei Job (36, 5.): Gott verwirft die Mächtigen nicht, da er auch selbst mächtig ist. — Die Gewaltigen stürzt er (also) vom Throne und erhöhet die Niedrigen, weil ein Jeder, der sich selbst erhöht, erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, erhöht werden wird. (Luc. 18, 14.) Auch könnte es richtig so verstanden werden, daß zuweilen selbst Jene, welche wegen ihres Stolzes von dem Herrn gestürzt worden waren, durch sein Erbarmen zur Gnade der Demuth zurückkehren und so durch das Verdienst einer frommen Erniedrigung zur Glorie aufgerichtet werden. So wurde Saul seines Stolzes wegen von dem Lehrsitze

des alten Gesetzes gestürzt, aber bald um seiner Demuth willen zur Verkündigung des Glaubens Christi erhöht.

Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen. Diejenigen, welche nun vollkommen nach dem Ewigen hungern, und, um dasselbe zu erlangen, nicht aufhören, mit unermüdlicher Standhaftigkeit in gerechten Werken zu kämpfen, werden ganz gesättigt werden, wenn die Herrlichkeit ihres Erlösers, nach welcher sie sich gesehnt, erscheinen wird. Diejenigen aber, welche irdische Schätze den himmlischen vorziehen, werden zur Zeit des letzten Gerichtes der ganzen Seligkeit baar von dem Herrn weggeschickt, und werden so mit dem Teufel eine ewige Strafe zu erleiden haben. Das sehen wir auch schon in diesem Leben zum großen Theile in Erfüllung gehen, daß nemlich die Demüthigen mit den Gaben der göttlichen Güte erfüllt und mit himmlischen Tugenden bereichert werden, während diejenigen, welche auf irdischen Reichthum stolz sind, oder wegen der guten Werke sich erheben, als ob sie dieselben von sich selbst hätten, im Innern das Licht der Wahrheit entbehren. Diesen einzelnen Versen aber, welche Maria über das verschiedene Loos der Stolzen und Demüthigen gesagt, müssen immer die vorausgehenden Worte: Von Geschlecht zu Geschlecht, beigefügt werden, weil durch alle Zeiten der gerechte und barmherzige Schöpfer den Geschöpfen widersteht, den Demüthigen aber Gnade gibt. (Jac. 4, 6.) Darum geht Maria, nach der allgemeinen Erwähnung der Liebe und Gerechtigkeit Gottes, zur besondern Anordnung der neuen Menschwerdung über, wodurch Gott sich gewürdigt, die Welt zu erlösen, und sagt:

Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit. Israel erklärt ein weiser Mann durch Gott. Mit diesem Namen wird die ganze Zahl aller erlösten Menschen bezeichnet, um deretwillen Gott selbst, damit sie ihn sehen könnten, als Mensch sichtbar unter den Menschen erschienen ist. Er nimmt sich Israels an, wie der Arzt des Kranken, um ihn zu heilen, wie der König seines Volkes, um es gegen den Einfall der Feinde zu vertheidigen, ja um es, nach Erlegung des Feindes, frei zu machen und ihm die Gnade zu verleihen, ewig mit ihm zu herrschen. Passend setzt sie hinzu seines Knechtes, und bezeichnet damit den demüthigen und gehorsamen Knecht, weil man nur durch die Tugend der Demuth der Erlösung theilhaftig werden kann.

Darum sagt auch der Herr: Wahrlich, sag ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. (Matth. 18, 3.) Gleich passend fügt Maria bei eingedenk seiner Barmherzigkeit, weil das, daß Gott, um den Menschen zu erlösen, selbst Mensch ward, kein Verdienst des menschlichen Standes, sondern ein Geschenk der göttlichen Liebe war. Denn was hatten wir nach der Schuld der Uebertretung anders verdient, als den gerechten Zorn des Schöpfers? Daher müssen wir, daß wir wieder zum Heile und zum Leben gelangen können, nicht uns, sondern der Gnade dessen zuschreiben, von dem es heißt: Herr, wenn du zürnest, gedenke deiner Barmherzigkeit. (Habac. 3, 2.)

Wie er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich. Indem Maria der Väter Erwähnung thut, nennt sie mit Recht Abraham namentlich, weil, wenn auch viele Väter und Heilige der Menschwerdung des Herrn Zeugniß in geheimnißvollen Worten (mystice) gaben, doch dem Abraham zuerst deutlich das Geheimniß der Menschwerdung und unserer Erlösung vorhergesagt wurde. Denn zu ihm sprach der Herr: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. (Gen. 12, 3.) Daß diese Worte auf unsern Herrn und Heiland sich beziehen, ist bei jedem Gläubigen außer Zweifel, da er, um uns den ewigen Segen zu geben, sich gewürdigt, aus dem Stamme Abrahams zu uns zu kommen. Der Same Abrahams nennt aber nicht nur jene Auserwählten, welche körperlich aus dem Geschlechte Abrahams stammen, sondern auch uns, die wir, aus den Heiden bei Christus versammelt, durch die Gemeinschaft des Glaubens mit jenen Vätern verbunden werden, von denen wir nach dem Ursprunge der fleischlichen Abstammung weit getrennt sind. Auch wir sind Samen und Kinder Abrahams, da wir durch die Sacramente unseres Erlösers, der von Abrahams Geschlecht Fleisch angenommen, wieder geboren werden. Wir sind Kinder Abrahams, da wir Jenen zu schauen uns sehnen, dessen Tag Abraham zu sehen frohlockte, und sich freuete, als er ihn sah. (Joh. 8, 56.) Darum sagt der Apostel: Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr Abrahams Same und der Verheißung gemäß Erben. (Gal. 3, 29.) Mit Recht wird am Schlusse noch hinzugefügt ewiglich, weil nemlich die vorhergesagte

Verheißung der himmlischen Erbschaft durch keine Grenze geschlossen wird. Denn bis zum Ende dieser Zeit wird es an Leuten nicht fehlen, welche durch ihren Glauben an Christus Same Abrahams werden, und diesem Samen der künftigen Seligkeit wird die ewige Herrlichkeit verbleiben. Darum müssen wir, geliebteste Brüder, denen ein ewiger Lohn von dem Herrn verheißen wird, mit unermüdlicher Anstrengung des Geistes nach dessen Empfangen trachten. Denn es ist nothwendig, daß wir für die Erhaltung eines Gutes, das wir ohne Ende zu haben wünschen, ohne Unterlassung streiten, bis wir es erhalten. Laßt uns die Worte des heutigen Evangeliums oft zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, laßt uns das Beispiel der seligen Gottgebärerin Maria immer im Geiste bewahren, daß wir, vor dem Angesichte Gottes als demüthig erfunden und unsern Nächsten mit schuldiger Hochachtung unterworfen, mit ihr ewig erhöht zu werden verdienen. Streben wir mit Sorgfalt dahin, daß die Gunst der Lobenden uns nicht unverdient erhebe, da wir sehen, daß Maria bei den Worten der wahren Lobpreisung eine unerschütterliche Standhaftigkeit der Demuth bewahrt habe. Wenn ein unmäßiges Verlangen nach zeitlichen Gütern uns ergötzt, so wollen wir uns erinnern, daß unser Richter die Reichen leer ausgehen läßt. Wenn ein zeitliches Unglück unsern Geist niederdrückt, so wollen wir uns ins Gedächtniß zurückrufen, daß Gott die Niedrigen erhöht. Wir wollen nie verzweifeln an der Erhaltung der Verzeihung für unsere Sünden, da er barmherzig ist von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. Keiner lade unter dem Bösen, das er begangen, die noch größere Schuld der Unbußfertigkeit auf sich, weil Gott den Stolzen widersteht, sie von dem Loose der Seligen trennt, und nach Verschiedenheit der Sünden durch verschiedene Orte der Strafen zerstreut. Es geschieht aber durch die Gnade des Herrn, daß, wenn wir an Marias Handlungen und Worte uns immer erinnern, in uns auch stets die Beobachtung der Keuschheit und die Werke der Tugend dauern. Denn in der heiligen Kirche ist seit lange der so höchst gute und heilsame Gebrauch eingeführt, daß täglich ihr Hymnus mit der Psalmodie der Abendlaudes von Allen gesungen wird, damit dadurch das stete Andenken an die Menschwerdung des Herrn die Gemüther der Gläubigen zur Andacht entzünden, und die öfter ins Gedächtniß zurückgerufenen Beispiele der Mutter

Gottes sie in den Tugenden befestigen sollen. Und dies wurde ganz passend in die Vesper verlegt, damit nemlich unser Geist, der den Tag über ermüdet und durch verschiedene Gedanken zerstreut worden, mit dem Herannahen der Zeit der Ruhe zur Betrachtung sich sammle, und nun, heilsam ermahnt, was er am Tage Ueberflüssiges und Schädliches gethan, durch Beten und Weinen während der Stille der Nacht abwasche und reinige. Wir wollen übrigens, da wir bereits lange gesprochen haben, zu dem Herrn uns wenden und seine Barmherzigkeit anflehen, daß wir das Andenken der seligen Jungfrau Maria würdig begehen und zur Feier der Geburt des Herrn mit reineren Herzen zu kommen verdienen, wobei zur Uebung geistlicher Werke und zur Erlangung der himmlischen Geschenke der unser Verlangen gütigst unterstützen möge, der wollte, daß für uns Mensch werden und unter den Menschen ein Vorbild des Lebens geben solle sein eingeborner Sohn, unser Herr Jesus Christus, der mit ihm lebt und regiert Gott in Einheit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fest der Reinigung Mariä.

(Am 2. Februar.)

Vorerinnerung.

In den alten Calendarien, Martyrologien und andern Urkunden finden wir mancherlei Bezeichnungen dieses Festes. In der römischen Kirche ist die üblichste Benennung: „Mariä Reinigung"; in der griechischen Kirche: „Fest der Zusammenkunft, des Entgegenkommens"; nach dem gewöhnlichen deutschen Namen heißt es: „Mariä Lichtmesse". Durch die beiden erstern insbesondere werden der Inhalt und die Mysterien des Festes, durch den letzten hingegen seine kirchliche Feier und die Art unserer Theilnahme bezeichnet. Manchmal heißt es auch „Darstellung, Opferung Jesu im Tempel." Diese Benennung finden wir besonders in dem Kirchengebete und der Präfation der jetzt bestehenden Messe.

Das alte römische Martyrologium hat: „Purificatio B. Mariae

Virginis Hypapante Domini". Letzteren Namen trägt es in dem Martyrologium des Beda. Das alte gallicanische Martyrologium bezeichnet es: „Purificatio B. M. V. quando repraesentatus est Jesus in Templo".

Vor dem 5. Jahrhundert findet man weder bei griechischen noch lateinischen Kirchenvätern Spuren dieses Festes. Es scheint aber zur Zeit des Kirchenrathes von Chalcedon entstanden zu sein, und zwar zuerst in der Kirche zu Jerusalem. Can. Arab. Concil. Nicaeni. Tom. I. Concil. Harduini. Mehrere Kirchen folgten diesem Beispiele, und gegen das Jahr 526 erscheint es schon zu Antiochia. Der Kaiser Justinian verordnete die Feier desselben in der ganzen griechischen Kirche, nach Nicephorus Hist. Eccl. lib. 17. cap. 28. In der römischen Kirche soll es der Pabst Gelasius (494) eingeführt haben. In dem Sacramentar und Antiphonar Gregors I steht es in der Ordnung der übrigen Feste. Viele Schriftsteller glauben, die in Rom im Februar üblichen Lustrationsfeierlichkeiten hätten diesen Pabst dazu veranlaßt. Die ersten Kirchenväter, die dieses Fest nach dem lateinischen Ritus beschreiben, sind der heilige Ildephons von Toledo, Eligius von Nojon und Beda.

Maria stieg hinauf in den Tempel, obgleich sie höher war, als der Tempel, eingeführt durch eine doppelte Klarheit, nemlich die der unbefleckten Jungfräulichkeit und die der unaussprechlichen Fruchtbarkeit, ausgezeichnet durch den Segen des Gesetzes und Heiligmachung der Gnade. (St. Methodius Orat. in Hypapantem.)

Auch wir wollen uns reinigen, uns befreien von allem Schmutze des Fleisches und Geistes, uns waschen, und uns, unsere Körper und unsere Seelen, Gott als ein lebendiges und wohlgefälliges Opfer darbringen. Denn der Reine schätzt nichts so hoch, als die Reinheit oder Reinigung. (St. Gregor v. Naz. Orat. 6.)

Anna lehret, wie Wittwen sein sollen. Sie verlor durch einen frühen Tod ihren Gatten, fand jedoch die Ehre eines reifen Lobes, indem sie nicht minder den Pflichten der Religion, als der Liebe zur Keuschheit ergeben war. Sie war, sagt der Apostel (Luc. 2, 37.), nun eine Wittwe von vierundachtzig Jahren. Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Du siehst, welche Wittwe

gepriesen wird, die Gattin Eines Mannes, durch ihr Voranschreiten im Alter bereits erprobt, voller Leben für die Religion, entkräftet am Körper; ihr Aufenthalt ist im Tempel, ihre Unterredung in Frieden, ihr Leben in Fasten. Tag und Nacht widmet sie sich unermüdlich der frommen Andacht; sie erkennt das Alter ihres Körpers, weiß aber nichts von einem Alter der Frömmigkeit. So wird die Wittwe von Jugend auf unterrichtet, so wird sie im Alter gepriesen, da sie die Wittwenschaft nicht durch Gelegenheit der Zeit, nicht durch Schwäche des Körpers, sondern durch Größe der Tugendkraft bewahrt hat. (St. Ambrosius Lib. de viduis c. 4.)

Sie brachte ihr Inneres selbst Gott als Opfer dar. (St. Chrysostomus Hom. 3. de fide Annae.)

Dich selbst will der Herr als ein lebendiges, Gott gefälliges Opfer. Dich selbst, sage ich, nicht das Deinige. (St. Augustin Epist. 34. [118.] ad Julianum.)

Thörichter! Wo kann eine Befleckung in der Jungfrau-Mutter sein, da hier kein ehelicher Umgang mit einem Menschen-Vater war? Woher eine Befleckung in derjenigen, welche weder beim Empfangen irgend eine Wollust, noch beim Gebären irgend einen Schmerz empfand? (Derselbe Orat. de quinque laboribus.)

Der Herr brachte sich selbst dar; wer bist du, daß du dich selbst darzubringen zögerst? (St. Bernhard Serm. 3. de purificat. B. Virginis.)

O Menschenkinder! die Zeit der Reinigung kommt, wo die Mutter der höchsten Reinheit, deren Reinigungsfest wir begehen, uns die Quelle schenkte und uns zugleich ein Beispiel gab, wie wir uns reinigen sollen. Es ist besser, o Brüder! und angenehmer, durch Wasser, als durch Feuer gereinigt zu werden. Wer sich hier nicht durch Wasser reinigt, wird dort durch Feuer gereinigt werden. (Guerricus Serm. de purificat. B. Mariae.)

O einziger Kauf! O wunderbare Auslösung! Wenn du wüßtest, o Priester, wer der ist, welchen du auslösest, du würdest ihn nicht geben für alles Gold der Welt, für alle kostbaren Perlen. Verzeihe, fromme Jungfrau! denn wenn ich jener Priester wäre, ich würde dir vielleicht einen solchen Sohn nicht auslösen. Ich würde sagen: Gehe, o fromme Jungfrau, kehre zurück in deine Wohnung, in deine Heimat. Dieser Knabe ist des Herrn nach dem Gesetze, weil er der Erstgeborne ist. Einen solchen Erstgebornen

lasse ich nicht auslösen. Auf diesen hat das Gesetz der Auslösung keine Anwendung; und soll das Gesetz verletzt werden, so soll es für ein solches Kind verletzt werden. Aber wer könnte dich, o unser Ruhm, wer könnte dich, o unsere Freude, so betrüben? Wer würde es wagen, solche Worte zu sprechen? Ausgelöst wird also für fünf Sikeln (hebräische Geldstücke) von der Jungfrau der Erlöser, der mit fünf Wunden die ganze Welt erkaufen sollte. Fünf Sikeln also wird Gott und Mensch geschätzt! Wer hat je so billig gekauft? Wer hat je für so geringen Preis solche Waare erhalten? (St. Thomas v. Villanuova Conc. de purificat. Virginis.)

O guter Jesus, du bist nun unser, und unser durch doppeltes Recht! Dich hat uns der Vater gegeben, dich uns die Mutter gekauft. Du bist unser, weil gegeben; du bist unser, weil gekauft. Wir besitzen dich mit doppeltem Rechte. (Derselbe daselbst.)

Wenn du unser bist, ist auch all das Deinige unser. Denn wessen die Person ist, dessen sind auch alle Güter der Person. Unser sind also deine Verdienste, unser deine Wunden, unser das Wimmern des Kindes, unser die Mühen des Lehrers, unser die Schmerzen des Sterbenden. Was du in der Welt gethan, was gearbeitet, was gelitten, was verdient du hast, ist mit dem besten Rechte unser, weil du unser bist. O ich durch so große Verdienste Bereicherter! häufe nun die Verbrechen an, mache die Sünden schwerer, verlange die Einlösung der Schulden; größer sind meine Dienste, meine, ich sage meine; nicht meine, welche ich gethan, sondern meine, welche ich von dir empfangen habe. Meine, weil, ich wage es zu sagen, weil meines Dieners, welchen heute die Jungfrau mir gekauft hat. Herr, laß uns mit einander stehen, mit einander gerichtet werden! Ich will nicht, o Herr, daß du mich getrennt von dir richtest; denn so bin ich in Wahrheit verdammt. Wenn du meine Schulden zählest, so nimm auch meine Lösung an. Trenne mich, o Herr, nicht von dir in deinem Gerichte, und ich weiß, daß mein Urtheil mich zum Siege rufen wird. (Derselbe daselbst.)

Quellen. St. Methodius Martyr. (Si tamen ipse sit auctor) Orat. laud. — St. Athanasius (creditus) Serm. de Hypapante. — St. Cyrillus v. Jerus. Orat. de occursu. — St. Gregor v. Nyss. Orat. de occursu Domini, de Deipara Virgine et de juste Simeone. — St. Amphilochius Orat. 3. et 4. in hoc festum. — St. Ambrosius (creditus) Serm. de purificat. — St. Chrysostomus

(creditus) Serm. de occursu. — St. Cyrillus v. Alex. Tom. 5. p. 2. Hom. in occursum D. N. J. C. — St. Chrysologus Serm. 108. — St. Fulgentius Serm. de purificat. — St. Sophronius v. Jerus. Orat., quae exstat apud Bolland. in A. S. ad d. 2. Febr. — Leontius a. Cypern Hom. in Simeonem, Tom. 1. auctuarii Combefis. — Cosmas v. Jerus. Hymn. 13. — Fulbert v. Chartres Serm. in h. festnm. — Gaufried v. Vendome Serm. 7. de purificat. — Hildebert v. le Mans Serm. 2 de purificat. — St. Bernhard Serm. 3 de purificat. — Guerricus Serm. 6. de purificat. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 4. Serm. 10. et 11. de sanctis. — St. Thomas v. Villanuova Orat. laud.

Des Abtes Guerricus von Igniacum

Vierte Rede auf das Fest Mariä Reinigung.

Da die Tage ihrer Reinigung erfüllt waren u. s. w. (Luc. 2, 22.) Die Schrift, welche die Geheimnisse unserer Erlösung erzählt, theilt hier mit, was geschichtlich für uns geschehen, um anzuzeigen, was wir darnach handelnd thun sollen. Denn indem heute die Reinigung der seligen Jungfrau Maria erzählt wird, werden wir offenbar an unsere eigne Reinigung erinnert. Wen sollte aber ein so großes Beispiel nicht bewegen, wenn wir sehen, daß jene Heiligste der Heiligen, die keiner Reinigung bedurfte, sich dennoch nicht weigerte, das Gebot der gesetzlichen Reinigung zu erfüllen? O unbefleckte Mutter, o unberührte Mutter, bist du nicht deiner Reinheit dir bewußt? Weder Empfängniß, noch Geburt hat deine Jungfräulichkeit versehrt, sondern sie vielmehr geheiligt. Warum aber suchest du, gleich als hättest du bei dem Empfangen oder Gebären etwas Weibliches erlitten, so die Mittel der Reinigung, welche nur für die weibliche Schwäche vorgesehen ist? So, sagt sie, geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen (Matth. 3, 15.), damit ich, die ich zur Mutter der höchsten Gerechtigkeit erwählt worden bin, auch ein Spiegel und Vorbild der ganzen Gerechtigkeit sei. Ich kenne den Stolz der Kinder Evas, der behender ist, Vergehen zu entschuldigen, als zu sühnen (zu reinigen). Ich halte es für nothwendig, daß den Sünden des alten Ursprungs sogleich beim Anfange alle Beispiele der neuen Geburt entgegenkommen. Die Mutter der Uebertretung hat gesündigt, und sie entschuldigt hochmüthig; die Mutter der Erlösung soll nicht

sündigen, und in Demuth genugthun, damit die Kinder der Menschen, welche von der Mutter des Alterthums die Nothwendigkeit des Sündigens ableiten, wenigstens von der Mutter der Neuzeit die Demuth des Reinigens lernen. O Kinder der Menschen, gekommen ist die Zeit der Reinigung, da die Mutter der höchsten Reinheit, deren Reinigungsfest wir heute begehen, die Quelle geboren und uns ein Beispiel gegeben hat, wo und wie wir gereinigt werden sollen.

Brüder, es ist genügender und angenehmer, durch Wasser, als durch Feuer gereinigt zu werden. Jene, welche nicht durch Wasser gereinigt worden sind, müssen durch Feuer gereinigt werden, wenn sie anders würdig sind, gereinigt zu werden, wenn der Richter selbst dasitzen wird wie schmelzend Feuer, schmelzend und reinigend das Silber, und die Söhne Levis reinigen wird. (Malach. 3, 3.) Nun ist Christus ein auflösendes Wasser, dann aber ein fressendes Feuer. (Deuter. 4, 24.) Nun eine offene Quelle zur Reinigung des Sünders und des blutgängigen Weibes (Zachar. 13, 1.), dann eine wüthende Flamme, und ein Feuer, das einfrißt bis auf das Mark der Seele. Denn an der Glut des Erzürnten wird jenes reinigende Feuer sich entzünden und ringsum seine Feinde verzehren. Es steigt Rauch auf in seinem Zorn, und vor ihm her brennt Feuer. (Ps. 17, 9.) Daher werden auf sie fallen Kohlen des strafenden Reinigungsortes, da sie jetzt die Kohlen der heilsamen Wüste nicht anwenden: wie nach meiner Meinung jener (glühende) Stein gewesen, genommen vom Altare, der die Lippen des Propheten gereinigt. (Isaias 6, 6.) Ob vielleicht darunter auch jene Kohlen verstanden werden können, von denen es heißt: Siehe, gegeben sind dir die Kohlen, und du wirst auf ihnen sitzen, und sie werden dir Hilfe leisten, überlasse ich euerem Urtheil. Das aber sage ich euch mit fester Ueberzeugung, daß, wenn jenes Feuer, welches der Herr Jesus auf die Erde geschickt, kräftig (wie es der Wille des Schickenden verlangt) in uns entbrannt ist, jenes reinigende Feuer, welches bei dem Gerichte die Söhne Levis reinigen wird, nicht Holz, nicht Heu, nicht Stoppeln in uns zu verzehren finden wird. Beide Feuer sind zwar reinigend, aber doch auf hinlänglich verschiedene Weise. Dieses reinigt durch Salben, jenes durch Brennen. Hier ist küh-

lender Thau, dort der Geist des Gerichtes und der Geist des Brandes, wodurch der Herr abwaschen wird den Unflat der Töchter Sions, und säubern die Blutschuld Jerusalems aus ihrer Mitte. (Isaias 4, 4.) Auch in diesem befindet sich zwar viele Güte des Herrn gegen die Töchter Sions, aber viel milder und sanfter ist sie durch jene gereinigt worden, welche die Töchter Sions selig preisen. Davon heißt es auch: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten. (Luc. 1, 35.) Und diese Ueberschattung der höchsten Kraft war die wahre Reinigung Marias, nicht diese, welche mit mystischer Beziehung heute dem äußern Scheine nach gefeiert worden. Das war die ganze und wahre Heiligmachung der Mütter und des Sohnes, wie es ja der Engel ihr erklärt hatte mit den Worten: Darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. (Luc. 1, 35.) Denn woher mußte die sterbliche Natur gereinigt werden, damit sie Gott empfangen könne, nicht nachdem sie ihn bereits empfangen hatte; denn den Heiligen der Heiligen empfangen zu haben, das ist ja die höchste Heiligmachung, und nichts kann heiliger sein, als jene, welche Mutter der Heiligkeit selbst geworden. Da also die Töchter Sions, welche ein zu weiches und lockeres Leben führen, und vielleicht die Glut des Fleisches erfahren, mit Recht durch den Geist des Gerichtes und den Geist des Brandes gereinigt werden müssen; so ist die stete Jungfrau Maria, welche Gott nur durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfieng, allein durch den Geist der Gnade und die Kühlung des Thaues gereiniget worden. Von allen Reinigungen, durch welche das Loos der Sterblichen gebessert und wieder hergestellt wird, war diese Reinigung der seligen Jungfrau die sanfteste und glücklichste; denn jene der Töchter Sions, welche im reinigenden Feuer des Gerichtes erfolgen wird, wird wie die neueste, so auch die härteste von allen sein. Diese können wir nur bewundern, jene nur fürchten; weil, wie wir zu dieser nicht aufseufzen können, wir, wenn wir anders klug sind, immer in jene zu fallen fürchten müssen. Wenn wir klug sind, werden wir gewiß immer rufen, mehr jedoch durch Besserung unserer Sitten als mit lauten Worten: Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne! (Ps. 37, 2.)

Nothwendig also und mit großer Barmherzigkeit hat die gött-

liche Liebe zwischen beiden Arten der Reinigung, jener höchsten, die wir nicht erreichen können, und jener letzten, die wir fürchten, andere Arten der Reinigung für uns ersehen, wie Zeit und Ort der Buße, so auch sehr viele Heilmittel uns gewährend. Obgleich aber derselben viele und verschiedene sind, so scheinen sie doch alle unter vier Arten zusammengefaßt werden zu können, damit wir nicht durch eine allzu große Menge der Dinge das Gedächtniß des Zuhörers verwirren. Ich glaube, diese vier sind, durch welche wir passend und nützlich in diesen Tagen unserer Reinigung gereinigt werden können, nemlich: Zerknirschung des Herzens, Kasteiung des Leibes, Werke der Liebe und des Glaubens, Geduld in der Trübsal. Auf diese Weise wirst du vier Arten finden, durch welche im Allgemeinen Christus die Welt reinigt und eine Reinigung der Sünden bewirkt, nemlich: Wasser und Blut, Geist und Feuer. Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist. (1. Joh. 5, 6.) Dieser ist es, der im heiligen Geiste und im Feuer tauft. (Matth. 3, 11.) Er hat mit Wasser getauft und seinen Jüngern die Füße gewaschen, weihend auch die Taufe der Thränen, welche aus Zerknirschung des Herzens fließen. Er hat sein Blut vergossen, damit auch wir durch Abtödtung unseres Körpers seines Leidens theilhaftig werden, und im Blute des Lammes unsere Kleider waschen. Er hat uns den Geist gegeben, damit die Liebe Gottes und des Nächsten, durch den Geist in unsere Herzen ergossen, in uns die Menge der Sünden bedecke. Ist sie nicht vollkommen genug, so viele und so große Sünden ganz zu bedecken, so führt jener Zusammenblaser Feuer herbei, das die Söhne Levis reinigt, und die Glut der gegenwärtigen oder der künftigen Trübsal verzehrt jeden zurückgebliebenen Rost, so daß wir endlich singen können: Wir giengen durch Feuer und Wasser, aber du führtest uns heraus in die Kühlung. (Ps. 65, 12.) Denn so wird auch diese Welt, früher mit dem Wasser der Sündflut getauft, später durch das Feuer des Gerichtes gereinigt, in einen neuen Zustand der Unverweslichkeit übergehen.

Wir wollen jedoch auch zu den Zarten und Schwachen uns wenden, und sie fragen, ob sie wol, wenn sie keine Thränen haben, wenn sie vor Mühen und Leiden sich scheuen, wenn sie Trübsale nicht zu ertragen wissen, auch das, sich entschuldigend, ablehnen, was Salomon (Sprichw. 15, 27.) sagt: Durch Barmherzig-

keit und Treue wird man gereinigt von Sünden. Was ist süßer, als Barmherzigkeit? Was ist angenehmer, als Treue? Diese ist Oel für die Glieder, jene Licht für die Augen. Diese salbt die Affecte, jene erleuchtet die Sinne und leitet die Schritte, damit du nach ihrem Lichte im Finstern wandelst, das Unsichtbare betrachtest, deine künftige Seligkeit schon jetzt im Geiste bedenkest. Passend aber heißt es, die Sünden würden durch Barmherzigkeit und Treue gereinigt, weil die Barmherzigkeit, von dem Eigenthum aufwendend, die Schulden tilgt, und die Treue (der Glaube) aber auch umsonst ohne Werke Nachsicht erlangt. Von der Barmherzigkeit sagt der Prophet (Dan. 4, 24.): Mache dich los von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen, und der Herr der Propheten sagt: Gebet Almosen, und siehe, Alles ist euch rein. (Luc. 11, 41.) Von der Treue (dem Glauben) sagt der Apostel: Durch den Glauben hat er ihre Herzen gereinigt. (Apostelg. 15, 9.) Und der Herr der Apostel sagt: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. (Marc. 10, 52.) Zwar können wir den Ausspruch Salomons auch so verstehen, als deute er nicht auf die Treue, womit wir glauben, sondern womit wir uns als Gläubige erweisen, wenn wir Gott und Menschen die schuldige Treue bewahren, so daß die Worte: Durch Barmherzigkeit und Treue wird man gereinigt von Sünden, und jene: Durch Barmherzigkeit und Wahrheit wird Missethat versöhnt (Sprichw. 16, 6.), bloß verschiedene Ausdrucksweisen für einen und denselben Gedanken sind.

Passend sind also Barmherzigkeit und Wahrheit oder Treue mit einander verbunden, da zu fürchten steht, daß auf allen unsern Wegen, wenn Barmherzigkeit und Wahrheit einander nicht begegnen, unsere Sünden mehr vermehrt, als gereinigt werden. Denn um für jetzt von andern Handlungen zu schweigen, und nur von der Barmherzigkeit gegen die Armen zu sprechen, welche die Noth der gegenwärtigen Zeit in reicher Fülle verlangt, was, frage ich, wird in den Werken (der Barmherzigkeit), durch welche die Sünden gereinigt werden sollen, für eine neue Sünde begangen, wenn entweder die Barmherzigkeit der Treue, oder die Treue der Barmherzigkeit entbehrt? Hören sollen es Jene, denen die Verwaltung (dispensatio) anvertraut ist, hören Jene, denen sie nicht anvertraut ist: Diese, daß sie nicht so treu sein wollen, daß sie die Barm-

herzigkeit verlassen; Jene, daß sie nicht so barmherzig sein wollen, daß sie die Treue verletzen. Denn es gibt Einige, die treuer sein wollen, als es nöthig ist; dagegen gibt es auch Andere, die barmherziger sein wollen, als es ihnen erlaubt ist. Diejenigen also, welche wider die nicht schuldige Treue die Barmherzigkeit üben, mögen die Worte Salomons (Sprichw. 20, 6.) beherzigen: Viele Menschen werden barmherzig genannt, aber einen treuen Mann, wer findet ihn? Jene aber, welche gleichsam wegen der Treue die schuldige Barmherzigkeit vernachlässigen, mögen noch mehr als die Worte Salomons hören: Gebet Almosen von dem, was übrig ist, damit euer Ueberfluß ihrem Mangel abhelfe. (2. Cor. 8, 14.) Der Herr hat unsers kleinen und schwachen Glaubens sehr geschont, da er uns nicht befohlen, die gemeinschaftlichen Güter den Brüdern gleich zu vertheilen, sondern nur von dem, was bei der eignen Nothdurft übrig bleibt, ihnen Almosen zu geben. Denn um von dem Gesetze der Natur zu schweigen, welche als die gemeinschaftliche Ernährerin Aller das, was sie hervorbringt, für Alle hervorbringt; wie wird, so frage ich, Jenen, welche Brüder und Theilnehmer des gemeinschaftlichen Erbes sind, nicht der Gebrauch des Brodes gemeinschaftlich sein, welches der himmlische Vater schenkt? Doch es sei dies das Recht der geordneten Liebe, daß das Evangelium die einem Jeden nothwendigen Bedürfnisse zuerst ausgenommen, wer wird dann aber die eignen Bedürfnisse richtig abmessen, und unter dem Nothwendigen und Ueberflüssigen gerecht unterscheiden? Brüder, richten wir unser Augenmerk dahin, daß wir nicht mit dem Tode unserer armen Brüder unser Gericht beginnen, wenn wir den Ueberfluß, womit ihr Leben unterstützt werden könnte, zurückbehalten oder für uns verwenden. Da die heutige Reinigung der reinsten und ärmsten Jungfrau uns gemahnt hat, über unsere eigne Reinigung zu sprechen; so wollen wir besonders darin unsere Reinigung finden, daß, wenn etwas Ueberflüssiges an uns ist, wir dasselbe abschneiden, damit wir nicht allein durch Heiligkeit der Keuschheit, sondern auch durch Einfachheit der Armut einigermaßen der armen Mutter des armen Heilands nachahmen, dem Herrschaft und Macht ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Fest der Schmerzen Mariä.

(Am Freitag vor Palmsonntag.)

Vorerinnerung.

In diesem Feste stellt uns unsere heilige Kirche dar in der allerseligsten Jungfrau: die ganze Hoheit des christlichen Märtyrerthums. Freilich waren es keine Tormente, womit Maria gleich den andern Blutzeugen der Religion Jesu gemartert wurde, aber die Leiden der Liebe zu ihrem göttlichen Sohne, als sie dem Leibe nach von ihm getrennt ward, die Betrübniß, daß er so wenig als Der erkannt wurde, Der er wirklich war; das Schwert, das ihre Seele durchdrang, während ihr Sohn, ihr Heiland, ihr Eins und Alles am Kreuze hieng; o diese waren ihr mehr, als alle Qualen, die ihr nur immer von außen her hätten begegnen können. Es gibt Leiden, die nur edleren Seelen eigen sind; es gibt Blutstropfen, die nur innerlich vom verwundeten Herzen rinnen; es gibt Thränen, die nur im geheimen Thränenbehälter sich zusammendrängen und äußerlich nicht sichtbar werden. Eben dadurch unterscheidet sich der höhere Schmerz von dem niederen, der nur aus irdischen Verhältnissen entsteht, und nur an Fleisch und Blut haftet.

Jener höhere Schmerz war es denn, durch den die heilige Seele der Jungfrau die Palme des Märtyrerthums errang.

Dieses Fest wurde schon durch eine Kirchenversammlung zu Köln im Jahr 1413 unter dem Erzbischof Theodoricus gegen die Irrlehren der Hussiten angeordnet, welche besonders die Bildnisse der schmerzhaften Mutter zertrümmerten. Anfangs wurde es am Samstage nach der Octav von Ostern gehalten, jetzt feiert es die Kirche am Freitag nach dem „Dominica passionis“.

Die Mutter stand unter dem Kreuze, sie stand furchtlos, während die Männer flohen. Siehe, ob die Mutter Jesu die Scham verändern konnte, da sie ihre Gesinnung nicht veränderte! Sie schauete mit liebevollen Augen nach den Wunden ihres Sohnes, durch den, wie sie wußte, Allen die Erlösung zu Theil werden

würde. Die Mutter stand bei keinem entarteten Schauspiele, sie fürchtete den Mörder nicht. Am Kreuze hieng der Sohn, die Mutter bot sich den Verfolgern dar. (St. Ambrosius Lib. de instit. virginis c. 7.)

Die Mutter, welche wußte, daß der Tod ihres Sohnes dem öffentlichen Wohle gelte, wartete, ob vielleicht durch ihren Tod dem öffentlichen Geschenk etwas beigefügt würde. Aber Christi Leiden bedurfte keiner Unterstützung. (Derselbe daselbst.)

Als die Nägel durch die Hand des Sohnes drangen, drang ein Todesschmerz in ihr Herz! Als die einzelnen Glieder durchbohrt wurden, wurde sie im Innern noch mehr verwundet! Als aus den Wunden Blutstropfen rannen, entflossen ihren Augen noch bitterere Thränen! (Georg v. Nicomedien Orat. 8., quae est in h. festum.)

Welche Kämpfe der Märtyrer, welche Zertrennungen der Glieder, welche Zerschneidungen der Körper, welche mit der feinsten Kunst erfundenen Marterwerkzeuge hätten die Seele Marias so schrecklich quälen können, wie die unzähligen Schwerter der Leiden ihres Herrn und Sohnes sie zerschnitten und sie in ungeheuern Schmerz stürzten? Die auf so viele Weisen zerrissene Seele wäre in dem Körper nicht mehr geblieben, wenn Der, welcher litt, nicht selbst sie zurückgehalten, wenn nicht Gott durch seinen Wink ihre Standhaftigkeit unterstützt hätte. (Derselbe daselbst.)

Jene Gebenedeite unter den Weibern sieht auf dich, und betrachtet mit mütterlicher Theilnahme deine Wunden. Obgleich ihr nicht unbekannt ist, was für Gutes dein Leiden der Welt bringt, so wird sie doch aus mütterlichem Gefühle bewegt, und die mütterliche Brust wird durch die Größe des Schmerzes zusammengepreßt. Sie seufzet innerlich, sie ruft die hervorbrechenden Thränen zurück, ihre Aengstlichkeit wächst um so mehr, je mehr dieselbe abgehalten wird, sich Luft zu machen und in Klagen sich aufzulösen. Zuweilen tauchten Seufzer empor, aber sie wurden gescholten und wieder unterdrückt, sie kehrten in das Innere der Seele zurück, woraus sie sich gedrängt, und trieben einander wieder zurück. In der Seele der Mutter war ein heftiger Sturm, die Winde stießen gleichsam auf einander, und die Bitterkeiten wallten auf, als würde das Mark im Tiegel gekocht. Die Furcht gebot dem Schmerze Schweigen, und die wilden Blicke der zähnefletschenden Juden erstickten den

Aufruhr im Innern Marias. Sie trank die Bitterkeit so großer Stürme, und, was das Schwerste war, sie starb und konnte doch nicht sterben; sie verbarg die Qual eines so großen Schmerzes im Innern, und zeigte äußerlich eine andere Miene; man konnte auf ihrem Angesicht jenes Kreuz der Seele und das Leiden des Geistes nicht wahrnehmen, in welchem sie ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer, ein fettes Brandopfer war. Als sie dasselbe anzündete, wußte bloß ihr Inneres darum; sie schlachtete sich selbst ohne Geräusch auf dem innern Altare und trug Holz, Feuer und Wein zusammen. In jenem Heiligthum konnte man zwei Altäre sehen: den einen in der Brust Marias, den andern im Körper Christi. Christus opferte sein Fleisch, Maria ihre Seele. (Arnold von Chartres Tractat. 4. de septem verbis Domini.)

Je unvergleichlicher Maria ihren Sohn liebte, desto schrecklicher litt sie. Wie also keine Liebe ihrer Liebe, so kam auch kein Schmerz ihrem Schmerze gleich. (Richard v. St. Victor Explanat. in Cantica c. 26.)

Maria hat schrecklicher an der Seele, als die Märtyrer am Leibe gelitten. (Derselbe daselbst.)

Dein Sohn, o Jungfrau, hat am Leibe, du im Herzen gelitten. Die einzelnen über seinen Leib zerstreuten Wunden sind in deinem Herzen vereinigt. (St. Bonaventura Stimul. div. amoris c. de planctu virginis.)

Der Schmerz der Jungfrau war so groß, daß, wenn er auf alle Geschöpfe, welche leiden können, vertheilt würde, alle sogleich zu Grunde giengen. (St. Bernhardin v. Siena Tom. 1. Serm. 61.)

Quellen. Origenes Catena Corderii, ad Luc. 2, 35. — St. Ambrosius Lib. 2. commentar. in Luc. ad c. 2. — St. Hieronymus (creditus) Serm. de assumptione B. Mariae. — St. Johannes v. Damascus Lib. 4. de fide orthod. c. 15. — Georg v. Nicomed. Orat. 1. et 8. — St. Anselm Lib. de excellent. virginis c. 4. et 5. — St. Rupert v. Deutz Lib. 13. in Evang. Joan. — St. Bernhard Serm. in signnm magnum. Serm. 29. in Cantica. — Arnold v. Chartres Lib. de septem verbis Domini. — Maximus Planudes Orat. in sepulturam Christi et B. Virginis lamentationem. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 1. Serm. 55. Tom. 3. Serm. 2. — St. Laurentius Justin. Op. de incendio amoris c. 4.

Des heiligen Amedeus von Lausanne

Homilie von der Geistesstärke, oder dem Leiden der seligsten Jungfrau.

Eingedenk unseres Versprechens und wohl wissend, daß wir durch uns nichts thun können, denn wir sind ja nicht tüchtig, durch uns selbst etwas zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott (2. Cor. 3, 5.), flehen wir zu dem Vater des Lichtes um Erleuchtung des Herzens und Oeffnung des Mundes. Wir sollen aber wissen, daß es zwei Arten des Märtyrerthums gibt, ein öffentliches und ein geheimes Märtyrerthum, ein bekanntes und ein verborgenes, eines im Fleische und eines im Geiste. Im Fleische haben die heiligen Apostel und Märtyrer gelitten, welche aus Liebe zur Wahrheit und zum Zeugniß Jesu sich selbst hingegeben und ein Opfer Christi geworden, den Kelch des Herrn getrunken haben, um durch das Kreuz zur Majestät empor zu steigen und durch den zeitlichen Tod des ewigen Lebens theilhafter zu werden. Diese steigen auf den Palmbaum und fassen seine Früchte (Hohel. 7, 8.), sie werden durch den Antritt von Purpur (Hohel. 3, 10.) im Bette des wahren Salomo versammelt, um wider die Lehne von Gold sich zu legen, alle Wonne in Fülle zu genießen, essend und trinkend im Reiche Gottes (Luc. 22, 30.), von Christus bedient. (Luc. 12, 37.) Im Geiste aber haben jene Heiligen gelitten, welche etwas Härteres, als das Leiden des Fleisches ist, in ihrem Geist ertragen haben. Im Geiste hat Abraham gelitten, als ihm befohlen wurde, seinen Sohn Isaac, den er einzig liebte, zu opfern (Gen. 22.); er wurde von väterlicher Neigung ergriffen und im Innern bewegt durch die Liebe zu seinem Sohne. Aber nichts desto weniger legte er sogleich Hand an das ihm aufgetragene Werk, beschleunigte die Ausführung des göttlichen Gebotes und kam nach einer Reise von drei Tagen an den Berg Oreb, wo er, wie ihm befohlen worden war, einen Holzstoß zurüstete und den Isaac gebunden darauf legte; darauf ergriff er das Schwert, und er hätte seinen Sohn geopfert, wenn nicht eine Stimme vom Himmel ihn zurückgehalten hätte: *Strecke deine Hand nicht aus über den Knaben, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest.* Dieser Mann hat über das Fleisch gelitten, weil er seinen Sohn, den er mehr liebte

als sein eignes Fleisch, in Glauben und frommer Ergebenheit zu opfern nicht zögerte und die volle Ueberlegung der Sache am dritten Tage zeigte.

Im Geiste hat auch der Gesetzgeber Moses gelitten, als er vor Gott stand, für das Heil des Volkes bat, sein Heil hinzugeben bereit war und sprach: Verzeihe ihnen ihre Sünde, oder, wenn nicht, lösche mich aus deinem Buche, das du geschrieben. (Exod. 32, 31.) O Pfeil im Herzen! O Wunde, härter als jede andere Wunde! O Leiden, das im Innersten der Seele haftet! Verzeihe ihnen ihre Sünde, oder, wenn nicht, lösche mich aus deinem Buche, das du geschrieben. Der Apostel wünschte selbst im Banne zu sein, los von Christo, statt seiner Brüder (Röm. 9, 3.); er betrachtete das Heil Anderer als das seinige und wurde mehr durch fremden Schaden betrübt, als durch seinen eigenen. Denn er glaubte für sich das Heil nicht unversehrt erhalten, wenn die Andern sterben, er selbst aber leben, wenn die Andern Gefahr laufen, und er selbst allein in das Himmelreich gelangen würde. Denn die Liebe ist nicht selbstsüchtig (1. Cor. 13, 5.), weil sie das Allgemeine dem Eigenen, nicht das Eigene dem Allgemeinen vorzieht. Darum hat auch David im Geiste gelitten, als er den Engel das Volk schlagen sah; er seufzte, wandte sich aus ganzem Herzen zu Gott, bekannte, daß er gesündigt und ungerecht gehandelt habe, und bat, das Schwert wider ihn zu kehren. Er entschuldigt Israel, fordert selbst mit seinem ganzen Geschlechte vertilgt zu werden, damit das noch vom Blute triefende Schwert vom Morden ablasse, und der rächende Zorn die Unschuldigen nicht weiter verderbe. (1. Paral. 21.) Aus dem Gesagten können wir, meiner Ansicht nach, abnehmen, daß das Leiden des Geistes die Qual des Fleisches übersteigt.

Und in diesem Leiden triumphierte die glorreiche Jungfrau, die, je näher sie Allen ist, desto glorreicher ist, als Alle; sie stand unter dem ehrwürdigen Kreuze, woran ihr Sohn hieng, sie füllte den Kelch, trank das Leiden, nahm in sich auf den reißenden Schmerz und konnte keinen Schmerz mehr ertragen, der diesem gleich kam. Sie gieng hinter Jesus, nicht nur im Wohlgeruche der Salben, sondern auch in der Menge der Schmerzen; nicht allein in der Freude der Tröstungen, sondern auch in der Fülle der Leiden. Die Mutter sah den wahren Salomo in der Krone, womit ihn seine

Stiefmutter, die Synagoge, gekrönt hatte (Hohel. 3, 11.); sie selbst schritt, gekrönt mit der Krone der Trübsal, hinter ihm her. Sie stand neben dem Kreuze (Joh. 19, 25.), um das theuere Haupt ihres Sohnes, gesalbt mit dem Oele der Gerechtigkeit (Ps. 44, 8.), vor seinen Theilnehmern mit einem Rohre geschlagen und gekrönt mit Dornen, ein trauriger Anblick! zu schauen. Sie sah, daß er, der schön von Gestalt vor den Menschenkindern (Ps. 44, 3.), jetzt nicht mehr schön war; daß er, der erhaben über alle Geschlechter, nun verachtet und für den Mindesten der Menschen gehalten wurde (Is. 53, 3.); sie sah den Heiligen der Heiligen mit Lasterhaften und Ungerechten ans Kreuz geheftet; sah die Augen des erhabenen Menschen gesenkt; sah das Haupt, das Alles erhält, auf die Schulter herabhangen; sah das hehre Antlitz Gottes verwelkt und die Schönheit des Angesichtes verborgen. Darum heißt es bei dem Propheten (Is. 45, 15.): Wahrlich, du bist ein verborgener Gott. Warum aber verborgen? Weil keine Schönheit, keine Anmuth mehr in demselben war; das Horn ist in seinen Händen; daselbst ist verborgen seine Stärke. (Habac. 3, 4.) Oder vielleicht nicht verborgen, als er seine Arme nach Starkem ausstreckte, und seine Hände nur Nägel erlangten? In seinen Händen glänzte die Wunde der Nägel, und seiner Seite bot die Wunde einen unschuldigen Ort. Seine Füße erniedrigten sich in Fesseln, das Eisen drang durch seine Fußsohle und seine Füße wurden gleichfalls ans Kreuz geheftet. Diese Wunden hat er von den Seinigen, in seinem Hause, für uns erlitten.

O herrliche Wunden des Heilandes, durch welche er den Tod getödtet und die Hölle besiegt hat! O Tod, sagt er, ich will dein Tod sein, Hölle, ich will dein Biß sein! (Osee 13, 14.) Gefangen wurde der Leviathan, und indem er schnappte nach der Speise des Wurmes, der bei dem Psalmisten (21, 7.) ruft: Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch, blieb er hangen, getroffen von dem Eisen dieser Wunden. Durch diese kostbaren Wunden also wurde der Teufel verstrickt und der Mensch befreit. O Kirche, o Taube, du hast also Löcher des Felsen, hast eine Mauerhöhlung, worin du ruhen kannst. (Hohel. 2, 14.) Fürchte also nicht den wüthenden Goliath, der wild ist und Schreckliches droht; er wollte den David tödten, fand aber seinen eignen Tödter; er wollte ihn verwunden, wurde aber selbst schwer verwundet.

(1. Kön. 17.) Er verwickelte sich in seine eigene Schlinge und warf sich in seinem eignen Versuche nieder. Er erhielt das Fremde nicht und verlor noch das Seinige. Er griff Fremdes an und büßte sein Eignes ein. Gewogen auf der Wage wurde das Blut Christi, es überwog nach dem Urtheile des Vaters, und löste die Sünden der Menschen und die Bande des Teufels. Beraubt also sowol der kostbaren Gefäße, als auch seiner ganzen glorreichen Macht und der Waffen, auf welche er Vertrauen hat, wird jener alte Feind dem Gerichte aufbewahrt, um dann für die Vergießung des Blutes des göttlichen Sohnes ewige Strafen zu leiden. Und mit ihm werdet ihr brennen, ihr Juden, ihr Undankbaren, ihr Lästerer, ihr Mörder, damit er euch, die er als Diener bei seinen Lasterthaten gefunden, dann auch als Gefährten im Feuer habe.

Söhne, spricht der Herr, habe ich aufgezogen und emporgebracht, aber sie haben mich verachtet. (Js. 1, 2.) Ja, jener hat euch aufgezogen und emporgebracht, und er selbst ist durch eure Sünde an das Kreuz erhöht worden. Er hat euch mit Purpur gekleidet wonniglich, und euch goldne Kleinode gegeben zu euerm Schmucke (2. Kön. 1, 24.), und er ist durch euern Wahnsinn entblößt worden. Er hat mit einer herrlichen Krone euch bedeckt (Sprichw. 4, 9.), und ihr habt ihm eine Dornenkrone auf das Haupt gesetzt. Er hat euch gespeist mit dem Mark des Weizens (Ps. 80, 17.), und ihr habt ihm Galle zur Speise gegeben, wie er selbst sagt bei dem Propheten (Ps. 68, 22.): Sie geben mir zur Speise Galle, und in meinem Durste tränken sie mich mit Essig. Er hat lang gemacht die Seile euerer Herrschaft und euere Pflöcke fest gesteckt (Isaias 54, 2.), ihr aber habt seine Arme ausgedehnt, seine Hände, welche Todte wieder zum Leben erweckt hatten, mit Nägeln angeheftet. Der Himmel staunte darüber, und hüllte sich in Finsterniß. Sonne und Mond zogen ihren Glanz zurück, und schienen, in ein Trauergewand gehüllt, ihren Schöpfer zu beweinen. Die Luft wurde verfinstert und in dichtes Dunkel gehüllt. Die Erde ward erschüttert, die Felsen spalteten sich, die Gräber öffneten sich und die Todten standen auf. Die Hölle selbst schauderte, und die Geister der Hölle wurden bestürzt. Der Jude aber war gefühlloser als die Erde, härter als die Steine, grausamer als die Hölle, ungläubiger als die bösen Geister; er fühlte nicht den Herrn, spaltete nicht sein Herz, schauderte nicht vor seinem

Laster, und bewies keinen Glauben. Und was wirst du machen, nichtswürdiges Volk, lasterhaftes Geschlecht, Haus, welches das Blut des Gekreuzigten vergießt, wenn der Herr kommt in den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit; wenn er herabsteigt vom hohen Himmel, und durch das Schrecken seiner Ankunft die Elemente auflöset; wenn dann das Kreuz am Himmel erscheinen, und der Geliebte die Wundmale zeigen wird, und die Stellen der Nägel, von denen er in deinem Hause durchbohrt worden ist? Dann wirst du klagen über dich wie mit der Klage des Eingebornen, und sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns (Luc. 23, 30.) vor dem Anblicke des Schwertes der Taube (Jerem. 46, 16.) und vor dem Zorne des Herrn. Er wird dich setzen in einen Feuerofen zur Zeit seines Erscheinens, er wird dich erschrecken in seinem Zorne, und das Feuer wird dich fressen. (Ps. 20, 10.) Ein Wirbelwind wird kommen und dich wegführen, ein Sturm wird dich versenken, das ewige Feuer dich entflammen und die Hölle dich, den Sünder, verschlingen. Sage nicht nach deiner gewohnten Weise: Der prophezeiet in die Länge. (Ezech. 12, 20.) Siehe, der Herr hat dich wegtragen lassen, wie man einen Hahn wegträgt, und dich weggenommen wie ein Kleid (Js. 12, 17.), damit du, verachtet und verbannt, weilest in einem Lande, das nicht dein ist, und, von doppelter Trübsal getroffen, durch die Qual die verlorne Einsicht wieder erhaltest und aus der Strafe lernest, was du aus der Schuld empfangen hast.

So wurde also das Herz der glorreichen Jungfrau von unaussprechlichem Schmerz über den Tod ihres Sohnes, wie über das Verderben der Juden gequält, und von dem tiefdringenden Geschoß der Liebe durchbohrt; sie athmete unter den äußersten Qualen, trank den Becher, der bitterer war als der Tod selbst, und was das menschliche Geschlecht nicht tragen konnte, vermochte, von Gottes Kraft unterstützt, ein Weib zu tragen. Sie hat ihr Geschlecht besiegt, den Menschen überwunden und über die menschliche Natur gelitten. Denn sie wurde mehr gequält, als wenn sie durch sich gequält würde, weil sie über sich unvergleichlich das liebte, warum sie Schmerzen empfand. Uebergehen wir für einen Augenblick die so höchst bittere Traurigkeit über den Tod ihres Sohnes, wer mag erklären, von welchem Schmerze die selige Jungfrau ergriffen, von welcher Angst sie gedrückt wurde, als sie mit prophetischen Augen die

Verdammung eines großen Theiles ihres Stammes, die Vernichtung des Volkes, den Sturz der Nation, den Fall ihres Vaterlandes und die Zerstörung der einst heiligen Stadt Jerusalem sah? Propheten, der Zukunft kundig, hatten ja das Verderben der künftigen Juden vorausgesagt und den Untergang der Ihrigen mit vielen Thränen beweint. Der Herr selbst weinte über Jerusalem (Luc. 19, 41.), und die Apostel weinten lange Zeit über die Treulosigkeit ihres Vaterlandes. Paulus, voll der Liebe, wünschte selbst im Banne zu sein, los von Christo, statt seiner Brüder, die seine Verwandten waren, dem Fleische nach (Röm. 9, 3.), um sie zum Heile und zur Nacheiferung zu rufen; wie viel mehr würde die Mutter der Liebe Alles thun, Alles gern ertragen, jeder Strafe, jeder Todesart sich unterziehen, um das drohende Verderben, den nahen Untergang von ihrem Volke zu entfernen.

Aber die Ehre des Königs liebte das Gericht, und die unzerbrechliche Gerechtigkeit Gottes ordnete es höchst gerecht, als die Mutter des Erlösers, die Mutter der Barmherzigkeit von Trübsal heimgesucht wurde. Niemand führe dagegen an, die Juden seien der Mutter Gottes verhaßt gewesen, weil sie ihren Sohn zu dem schändlichsten Tode verdammt hatten. Jene, welche sie dem ewigen Tode sich nähern sah, hielt sie ihres Hasses nicht für würdig, sondern nur des Mitleids, vieler Thränen, und großen Bedauerns. Theilhaftig der Liebe wie des Kreuzes Jesu, betete Maria für sie und sprach aus liebevollem Herzen: Vater, vergib ihnen diese Schuld, denn sie wissen nicht, was sie thun. (Luc. 23, 34.) Das war ihre Stimme, das ihr Verlangen; und dadurch werden besser berührt die Ohren des unumschriebenen Geistes, der Alles erfüllt und überall hört. Alle, die ihr die Mutter des Herrn liebt, betrachtet und erwäget in euerm Innern, wie sie die Feinde des sterbenden Eingebornen beklagte. Es übersteigt alles menschliche Gefühl, es übertrifft alle menschliche Einsicht die über das Leiden des Sohnes empfundene Traurigkeit. Hier ist keine Aehnlichkeit, hier kein Vergleich mit irgend einer andern Traurigkeit möglich. Denn welche Mutter hat ihren Sohn so geliebt, wie diese? Sie hat ja nicht von ungefähr empfangen, wie andere Frauen, sondern der einzige Sohn des Vaters stieg aus liebevoller Wahl und unbezahlter Güte in den Schoß der Mutter herab, und das war die Ursache, warum sie ihn so sehr liebte. Er brachte auch im Leben seiner Mutter

keinen Schaden wie andere Kinder, sondern übergoß sie mit Anmuth, nach der heiligen Schrift: **Er begieng keine Sünde, und in seinem Munde ward kein Betrug gefunden.** (1. Petr. 2, 22.) Von der Anmuth sagt der Psalmist (44, 3.): **Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern, Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen, darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit.** Dies ist die Ursache, warum sie ihn mehr liebte. Sie hatte Gott zugleich zum Sohne, weil ein Mensch in ihr geboren ward, und er selbst, der Allmächtige, sie gegründet hat. (Ps. 86, 5.) Dies ist die Ursache, warum sie ihn unvergleichlich liebte. Denn sie allein von allen Frauen war würdig, Einen und denselben zum Sohn und zum Gott zu haben.

Indem also ein Abgrund den andern rief (Ps. 41, 8.), waren zwei Neigungen in eine zusammengekommen und aus zwei Lieben war eine geworden, da die Jungfrau-Mutter dem Sohne Gottes und in Gott ihrem Sohne Liebe erwies. Je mehr sie ihn also liebte, desto mehr wurde sie betrübt, und die Größe der Liebe trug den Zunder des Leidens herbei. Denn was sollte sie thun, als sie auf dem Kalvarienberge stand und das Kreuz sah, die Nägel, die Wunden des in Unschuld Sterbenden, wodurch die von Haß aufgestachelte Wuth des Pharisäers noch nicht gesättigt war? Dort hieng der Heiland, büßend für unsere, nicht für seine Sünden; die Pharisäer und Schriftgelehrten spotteten seiner, schlugen sein Haupt, und reichten ihm Essig mit Galle vermischt (Joh. 19, 29.), damit erfüllt würden die Worte des Propheten (Ps. 68, 27.): **Sie haben zu dem Schmerze meiner Wunden noch hinzugethan.** Unterdessen wurde die Mutter Gottes in ihrer Seele betrübt, und Schmerzen ergriffen sie, wie die Schmerzen einer Gebärenden. Da sind Klagen, da Schluchzen, da Seufzen, da Betrübniß, da Schmerz, da Kampf, da Heftigkeit, da Brand, da Tod, härter als der Tod, wo das Leben nicht genommen, und die Angst des Todes doch gelitten wird. O ehrwürdiges, o mit Andacht und Thränen erfülltes Andenken! Sich zu erinnern, wie die heilige Seele der glorreichen Jungfrau gelitten, welche Qualen sie über den Tod Christi ertragen hat! Das blasse Antlitz Jesu verscheuchte jeden Blutstropfen von den Wangen der Mutter. Der Sohn litt im Fleische, die Mutter im Herzen. Die Schmähungen und Schimpfworte der Gottlosen fielen auf das Haupt der Mutter. Der Tod

des Herrn war ihr bitterer, als der Tod selbst. Und obgleich sie, von dem Geiste belehrt, an der Auferstehung ihres Sohnes nicht zweifelte; so mußte sie doch den väterlichen Kelch trinken und die Stunde ihres Leidens wissen. Darum hatte der Prophet, der ehrwürdige Greis Simeon, zu ihr gesagt: Ein Schwert wird deine eigne Seele durchdringen (Luc. 2, 35.) O Herr Jesu, furchtbar in deinen Rathschlüssen über die Kinder der Menschen, du hast nicht einmal deiner Mutter geschont; auch ihre Seele mußte ein Schwert durchdringen! Durch das feurige und bewegliche Schwert laß uns Alle eingehen zum Baume des Lebens, der mitten im Paradiese ist!

Doch wir wollen zur Ordnung zurückkehren. Die selige Jungfrau konnte wol auch auf sich die Worte des Propheten (Jerem. Klagl. 1, 12.) anwenden, die ganz eigentlich auf Christus sich beziehen: O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht, und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze. O welch großer Schmerz, und wie erscheint Maria in diesem Schmerze! Wie verschieden von jener, welche einst im Chore der Engel dem Sohn ihren Gehorsam darbrachte, während die Hirten ihn verherrlichten und die Weisen ihn anbeteten und die geheimnißvollen Gaben opferten? Verschieden, nicht an Tugend, sondern an Traurigkeit, nicht an Gnade, sondern an Bedrückung. Denn sie nahm zu an Tugend und Gnade. Aber in so großer Widerwärtigkeit löste sie nicht die Geschämigkeit, noch verlor sie die Kraft der Standhaftigkeit. Darum sagt der selige Bischof Ambrosius von Mailand: Ich lese, daß Maria bei dem Kreuz des Herrn gestanden, aber ich lese nicht, daß sie geweint habe. In jener Betrübniß des Herzens dazustehen, wird einer großen Standhaftigkeit zugeschrieben; aber dabei der Thränen sich zu enthalten, wird als ein Zeichen der höchsten Geschämigkeit betrachtet. Sie hielt die Thränen zurück aus Scham, sie stand da in der erhabensten Größe des Geistes. Darum konnte weder der Schmerz ihr Thränen erpressen, noch das Leiden ihren Geist niederwerfen. Ehrbare Scham kämpfte von der einen, tapfere Standhaftigkeit von der andern Seite. Geliebteste, laßt uns also der Mutter des Herrn nachahmen, damit wir in Widerwärtigkeiten der Scham nicht vergessen, und der Standhaftigkeit stets eingedenk sein mögen. Fehlen werden uns nicht Betrübniß und Traurigkeit, fehlen werden nicht Wider-

wärtigkeiten und Qualen, ja der Tod selbst wird seinen Durchgang durch uns nehmen. Rüsten und umgeben wir unsern Geist mit demüthiger Geschämigkeit und fester Standhaftigkeit. Es lebe in uns die Scham bis zum Tode, und die Standhaftigkeit dauere aus unter Schwertern. Dann werden wir, durch die Aehnlichkeit der Sitten der Mutter Gottes gleich geworden, nach ihr eingeführt werden in die Wohnung des Königs, ihres Sohnes. Ihm sei mit dem Vater und dem heiligen Geiste von jedem Geschöpfe Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Fest der Himmelfahrt Mariä.

(Am 15. August.)

Vorerinnerung.

Die Krone aller Gedächtnißtage, welche zur Ehre der hochbegnadigten Jungfrau und Mutter unseres Erlösers die katholische Kirche feiert, ist das Fest ihrer Aufnahme in den Himmel. Ihre Himmelfahrt war gleichsam das Echo, der Wiederhall ihres Lebens; sie wohnte, auf Erde lebend, schon im Himmel, es konnte also nicht fehlen, daß sie, am Ende ihres Lebens, in den Himmel aufgenommen werden mußte. Ein himmlisches Gemüth gehört in den Himmel, und ist, obgleich noch bei Leibes Leben, schon im Himmel.

Dieses glorreiche Fest, das schon seit vielen Jahrhunderten im Umfange der ganzen katholischen Kirche gefeiert wird, nennen die heiligen Väter: Fest der Aufnahme Mariä in den Himmel, um dasselbe von der Auffahrt Christi zu unterscheiden, der aus eigener Kraft zu den ewigen Höhen emporstieg, wohin er seine heiligste Gebärerin aufnahm. Ein Tag festlicher Freuden war dieser allen Christen schon zur Zeit Constantins d. Gr., und ausgebreitet war und blieb stets die Meinung in der Kirche, daß es dem Herrn der Herrlichkeit gefallen habe, so wie die Jungfräulichkeit Marias selbst nach der Geburt Jesu unversehrt zu erhalten, auch ihren makellosen Leib vor der Verwesung zu bewahren, und ihn noch vor der allgemeinen Auferstehung, durch die Aufnahme in die himmlischen Wohnungen,

zu verehren. „Wer könnte sich auch vermessen, zu sagen," spricht der heilige Augustin, „der hochheilige Leib, worin Jesus Christus Fleisch und Blut annahm, sei zur Speise den Würmern übergeben worden?" Dieses ist jener glorreiche Tag, den die früheste Kirche, sobald es ihr gestattet ward, ihre Feste öffentlich zu feiern, als einen der ersten, mit höchster Feierlichkeit begieng und zu den Zeiten des Kaisers Constantin mit unbeschreiblicher Pracht feierte; dieses ist jener glorreiche Tag, wo die königliche Jungfrau auf den Thron gesetzt ward, wo es die Engel gelüstet, ihre Lieblichkeit zu schauen.

Auf Ansuchen und Verlangen des Kaisers Mauritius, der im Jahr 582 regierte, wurde dieses Fest von dem 18. Februar auf den 15. August verlegt. (Niceph. lib. 17. c. 28.) In Deutschland und Frankreich wurde es unter die höchsten Feste gezählt, wie aus einem in Mainz 813 gehaltenen Kirchenrathe (can. 36.) erhellt. Pabst Leo IV hat dieses Fest im Jahr 847 mit einer Vigilie und Fasten und mit einer Octav verherrlicht, und in der ganzen Christenheit zu feiern befohlen. Die griechische Kirche feiert dieses Fest an demselben Tage mit der lateinischen unter dem Titel „Fest der Entschlafung Mariä". In Frankreich wurde dieses Fest von den ältesten Zeiten an mit vorzüglicher Pracht begangen, gleichsam als Inauguration des französischen Reiches, dessen Beschützerin die allerseligste Jungfrau ist.

Ich zittere, zu sagen, daß dieser hochheilige Leib, in welchem Christus Fleisch angenommen, und so die göttliche Natur mit der menschlichen vereinigt hat, nach dem allgemeinen Loose der Verwesung den Würmern zur Speise gegeben worden sei, um dann durch die Würmer zu Staub zu werden; ich fürchte dieses zu sagen, weil ich es nicht denken kann. (St. Augustin Lib. [suppos.] de assumptione B. M. Virginis c. 6.)

Maria ist eine himmlische Leiter geworden, weil durch sie Gott auf die Erde herabgestiegen, damit die Menschen durch sie zum Himmel emporzusteigen verdienen. (St. Fulgentius Serm. 12. de laudibus Mariae; habetur in append. Augustini, olim 24., nunc 123.)

Hehr ist jener Tag und strahlender als die glänzende Sonne, an welchem die Jungfrau zum Thron Gottes des Vaters sich empor-

schwingt und auf dem Sitze der Dreifaltigkeit selbst sogar die Engel zum Schauen erweckt. (St. Petrus Dam. Serm. de assumptione.)

Selig sind die englischen Geister, welche der Gegenwart der seligsten Jungfrau sich erfreuen! Wir Menschen müssen uns inzwischen begnügen mit dem Andenken an die Fülle ihrer Süßigkeit. Jene haben die Gegenwart, wir das Andenken. Wenn schon das Andenken so süß ist, wie erst die Gegenwart? Jene sind zwar übergossen mit dem reichen Thaue der Gottheit, und betrachten, überhäuft mit der Glorie des Königs und der Königin, in wunderbarer Anschauung den Sohn und die Mutter; wir aber, welche die Drangsal der eingekerkerten Sterblichkeit quält, weiden uns am Andenken; wir öffnen die Schrift und lesen, was jene sehen. Möchte doch der Tag kommen, der uns in das Licht führet, wo wir nicht mehr zu lesen brauchen, sondern sehen können! Inzwischen wollen wir uns trösten mit der Süßigkeit des Andenkens, bis wir die Süßigkeit der Gegenwart genießen. (Derselbe Serm. 1. de nativitate.)

Hast du darum, weil du so erhöht worden bist, uns Menschen vergessen? Gewiß nicht, o Herrin. Du weißt, in welcher Gefahr du uns zurückgelassen, wo deine Knechte liegen, wie viel sie fehlen. Eine so große Barmherzigkeit vergißt ein so großes Elend nicht, weil, wenn die Glorie sie auch anzieht, die Natur sie wieder zurückruft. Denn du erinnerst dich nicht so allein und ausschließlich der Gerechtigkeit Gottes, daß du keine Barmherzigkeit mehr haben, du bist auch nicht so unleidend (impassibilis), daß du nicht mitleidend (incompassibilis) sein solltest. (Derselbe daselbst.)

Du gehst hin zu jenem goldnen Altar der Versöhnung, nicht allein bittend, sondern auch begehrend, als Herrin, nicht als Dienerin. (Derselbe daselbst.)

Gott hat sie über alle Himmel erhöht, damit sie über die ganze Schöpfung mit ewigem Rechte gebiete, sitzend auf dem Thron der Herrlichkeit. (St. Anselm [creditus] Lib. de excellentia virginis c. 8.)

Gleichwie auf der Erde nie ein würdigerer Ort war, den Sohn Gottes zu empfangen, als der reinste Schoß dieser Jungfrau: eben so kann man sagen, daß nie ein herrlicherer Thron war, als derjenige ist, auf welchen Maria heute im Himmel von ihrem Sohne gesetzt wird. Glückselige Aufnahme des Sohnes von Seite der

Mutter sowol, als der Mutter von Seite des Sohnes! die eine und die andere ist unaussprechlich, weil man sie nicht begreifen kann. (St. Bernhard Serm. 1. de assumptione B. Mariae.)

Welcher menschliche Verstand sollte den Glanz begreifen können, welcher die Königin der Welt an diesem Tage des Triumphes umgibt? Wer sollte ausdrücken können, mit welcher Inbrunst alle seligen Geister, welche das himmlische Heer ausmachen, ihr entgegen eilen, und den Aufenthalt der Auserwählten von Lobliedern erschallen lassen, während sie sich dem ihr zubereiteten Throne der Herrlichkeit nähert? Wer sollte die sanftmuthvollen Blicke und die zärtlichen Umarmungen des Sohnes schildern können, welcher sie empfängt, und sie mit der Ehre, die einer solchen Mutter gebührt, und mit der eines solchen Sohnes würdigen Herrlichkeit über alle Creaturen erhebt? (Derselbe daselbst.)

Nie wärest du in der Glorie über alle Engel emporgestiegen, wenn du dich nicht in Demuth unter alle Menschen erniedrigt hättest. (Derselbe [creditus] Deprecat. ad gloriosam virginem Mariam.)

Sie ist hinübergegangen zur Anschauung Gottes, und hat jene so heilige Seele, die reiner als die Sonne, erhabener als der Himmel, und dem Herrn würdiger als die Engel ist, ausgehaucht. Bei ihrem glorreichen Hinübergehen wird der Berg Sinai erleuchtet, wo sie in hohem Alter starb. Hier erfüllte sie die Pflicht des Lebens, eine volle und vollkommene Vollendung aller Tugenden gebend. Hier eilt ihr, mehr als einer Entstehenden denn als einer Sterbenden, mehr als einer Abgehenden denn als einer Untergehenden, das Lager Gottes und das himmlische Heer entgegen. O wie kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Mutter! Welches Leben kann ihrem Tode, welche Freude ihrem Hinscheiden verglichen werden! Füge weltliche Ehren hinzu, füge Gastmäler, Trophäen, kurz Alles hinzu, was die Welt erfreuen und ergötzen kann; alles dieses übertrifft jener Tod an Freude und Anmuth. Denn er ist eine Ablösung vom Fleisch, ein Weg zum Leben, ohne Schmerz, ohne Bitterkeit, ohne Furcht. Er erfreut statt der Schmerzen, er ergötzt statt der Bitterkeit, er befestigt statt der Furcht am Ufer des sichern Standortes; er führt keine Finsterniß herbei, da er ja das ewige Licht eröffnet; er nimmt das Leben nicht hinweg, da er vielmehr zum Urheber des Lebens hinfährt. Durch solchen Tod wan-

delte die Glorreiche zum Herrn, wenn wir anders den Uebergang zum Leben Tod nennen dürfen. (St. Amedeus v. Lausanne Hom. 7.)

Kein reines Geschöpf hat auf der Welt solche Gnade, keines im Himmel solche Herrlichkeit gefunden. (St. Bonaventura Specul. lect. 5.)

Quellen. St. Hieronymus (creditus) Serm. de assumptione B. M. V. — St. Proclus Orat. 5. — St. Andreas v. Creta Orat. 9. 10. 11. — St. Johannes v. Damascus Orat. 2. in h. festum. — Theophanes Ceram. Hom. 60. — St. Petrus Dam. Serm. de assumptione B. V. — St. Anselm Loc. laud. — Hildebert v. le Mans Serm. 3. de assumptione B. M. V. — St. Bernhard Serm. 4 de assumptione. Serm. in signum magnum. Serm. de aquaeductu. Serm. panegyr. in append. (Est Ekeberti Schoenaugiensis.) — Guerricus Serm. 4 in h. festum. — St. Amedeus v. Lausanne Hom. 7. et 8. — Peter v. Blois Serm. 33. 34. 35. 36. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 4. serm. 12. et 13. de sanctis.

Des heiligen Johannes von Damascus

zweite Rede von der Himmelfahrt (Entschlafung) der seligsten Jungfrau Maria.

Obgleich Niemand unter den Menschen ist, welcher das hochheilige Hinscheiden der Mutter Gottes aus diesem Leben nach Würde loben kann, und wenn er auch tausend Zungen und eine tausendfache Sprache hätte, ja wenn alle Zungen und Sprachen auf dem ganzen Erdkreise sich vereinigten, sie doch ihr Lob nicht erreichen könnten (indem sie selbst das Gesetz aller Lobpreisungen überschreitet); so wollen wir dennoch, weil Gott angenehm ist, was nach Maßgabe der Kräfte geschieht, und aus Liebe, Eifer und gutem Willen dargebracht wird, und weil, was dem Sohne lieb und angenehm, auch der Mutter Gottes angenehm ist, euerm Befehle, beste und von Gott geliebte Hirten, nachkommen, und aufs neue die Erhabene zu loben unternehmen, wobei wir Hilfe und Beistand jenes Wortes anflehen, das aus ihr Fleisch angenommen hat und jeden Mund, der ihr sich öffnet, erfüllt, und das ihr selbst die schönste Zierde und die größte Lobpreisung gewesen. Hiebei muß jenes für uns ausgemacht sein, daß, indem wir sie zu loben anfangen, wir eine Schuld abtragen, und nach Abtragung derselben

sogleich wieder Schuldner zu sein beginnen, so daß unsere Schuld immer anfängt und immer bezahlt wird. Möchte sie mir gnädig sein, deren Lob zu verkünden ich unternommen habe, die alle Geschöpfe übertrifft, und über alle geschaffenen Dinge herrscht, als Mutter Gottes, des Schöpfers, der alle Dinge unter seiner Gewalt hat. Und auch ihr, o Versammelte, die ihr göttlichen Reden gerne euer Ohr leihet, habet Nachsicht mit mir und Mitleid mit meiner Schwachheit. Denn wie, wenn Jemand dem Kaiser, der durch Gottes Willen das Steuerruder der Menschen in die Hand genommen hat, dessen Tisch immer mit Speisen beladen, dessen Wohnung mit den Gerüchen der ausgesuchtesten Salben durchwürzt ist, zur ungewöhnlichen Zeit ein Veilchen, oder eine glühende Purpurblume, oder eine Rose, diesen so angenehmen Sprößling des Dornstrauches, in eine grüne Hülle gekleidet, und eben zur reifen Röthe hervorbrechend, oder auch eine süße Frucht des Herbstes darreicht, der Kaiser nicht sowol auf die Werthlosigkeit der Gabe, als vielmehr auf die Neuheit sehen und sie bewundern, jenen Wohlgeruch gut aufnehmen und den Landmann mit den werthvollsten und schönsten Geschenken schmücken wird: so werden auch wir, wenn wir gleichsam im Winter der Worte der Königin eine Blume darreichen, die alternde Rede der Lobpreisungen zum Kampfe rüsten, und die Begierde wie einen Stein mit dem Eisen zermalmen, oder unsern Geist, den Vater der Rede, nicht anders als wie eine unreife Traube ausdrücken und einen sehr kleinen und unscheinbaren Funken und den Most der Rede euch, die ihr vor Begierde nach den Wissenschaften und vor Verlangen, uns zu hören, brennet, mittheilen, mit weit bereitwilligerem Gemüthe aufgenommen werden. Was können wir auch der Mutter des Wortes Passenderes darbringen, als eine Rede? Denn Gleiches findet Gefallen an Gleichem, und ihr kann nicht unangenehm sein, was nach Maßgabe der Kräfte geschieht. Wir wollen nun unserm Vortrage die Schranken öffnen, dem Pferde die Zügel und der Rede freien Lauf lassen. Aber du, Wort Gottes, schenke, ich bitte dich, mir deinen Beistand, mache beredt meinen ungebildeten Geist, bereite meiner Rede einen leichten und ebenen Weg und richte meinen Lauf nach deinem Willen, dem ja Wort und Geist jedes weisen Mannes nachstrebt.

An dem heutigen Tage wird die heilige und einzige Jungfrau der höheren Welt und dem himmlischen Tempel dargebracht, welche

die Jungfrauschaft so lange pflegte und verlangte, damit sie von ihr wie von einem reinen Feuer berührt und geläutert würde. Denn da jede Jungfrau durch die Geburt der Jungfrauschaft Nachtheil bringt, so blieb Maria dagegen Jungfrau vor der Geburt, bei der Geburt und nach der Geburt. Heute ist der festliche Tag, an welchem die heilige und lebendige Arche des lebendigen Gottes, welche in ihrem Schoße ihren eigenen Schöpfer empfangen hat, im Tempel des Herrn ausruht, der nicht von Menschenhänden erbaut worden. David, ihr Ahnherr, jubelt, und mit ihm frohlocken alle heiligen Engel, feiern alle Erzengel, verherrlichen sie alle Kräfte der Himmel, alle Mächte jauchzen, alle Herrschaften lobsingen, alle Fürstenthümer preisen, alle Throne begehen Feste; hoch loben sie alle Cherubim, ihren Ruhm verkünden alle Seraphim. Und es wird ihnen selbst kein geringerer Ruhm zu Theil, wenn sie der Mutter des Ruhmes Ruhm und Preis darbringen. Heute ist der Tag, an welchem die hochheilige Taube, die einfältige und unschuldige, und dem göttlichen Geiste geweihete Seele, aus der Arche, d. h. aus dem Körper, der dem Leben den Anfang gegeben hat, ausgeflogen ist und ihren Füßen eine Ruhestätte gefunden hat, als sie nemlich zu jener Welt, die mit dem Geiste und der Vernunft begriffen wird, von hier abschied und nun in dem von jedem Schmutze freien Lande des himmlischen Erbes wohnet. Heute empfängt das Paradies ein neues Geschöpf, durch das der Fluch gelöset, der Baum des Lebens neu gepflanzt, und unsere Blöße bedeckt werden. Jetzt sind wir nicht mehr nackt, wir bedürfen jetzt keiner Bedeckung mehr, indem wir nemlich den Glanz des göttlichen Bildes durchaus nicht ertragen, und der reichen Gnade des Geistes beraubt sind. Wir werden jetzt nicht mehr, die alte Blöße beweinend, sagen: Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? (Hohel. 5, 3.) Zu diesem Paradiese hatte ja die Schlange keinen Zugang. Nur da, wo wir vor Begierde nach falscher Gottheit (Ehre) brannten, da glichen wir den unvernünftigen Thieren. (Ps. 48, 13.) Der eingeborne Sohn, der selbst Gott und mit dem Vater von derselben Wesenheit war, bildete sich aus dieser Jungfrau und aus reiner Erde einen menschlichen Leib. Auch ich bin aus einem Menschen ein Gott geworden; ich, der ich sterblich war, habe die Unsterblichkeit angezogen und die Kleider aus Fellen abgelegt. Ausgezogen habe ich die Vergänglichkeit, und bin bekleidet mit der

Unvergänglichkeit, nachdem ich das Kleid der Vergöttlichung empfangen.

Heute ist die unbefleckte Jungfrau, welche nie durch irdische Regungen befleckt worden, sondern stets mit ihrem Geiste im Himmel daheim war, nicht zur Erde, aus der sie gestaltet, zurückgekehrt, sondern, da sie hienieden schon ein lebendiger Himmel gewesen, zum Himmel aufgenommen worden. Denn wer möchte, wenn er sie einen Himmel nennt, von der Wahrheit abirren? Es sei denn, daß Jemand, die Sache richtig verstehend, behaupte, sie sei durch ihre unvergleichliche Herrlichkeit über die Himmel selbst erhaben. Derjenige, der die Himmel geschaffen hat und sie erhält, der Schöpfer aller Dinge, der weltlichen wie der überweltlichen, der in die Augen fallenden wie der den Augen entrückten, der nirgends einen festen Platz hat (indem man das, was enthält, als Ort dessen, was enthalten wird, erklärt), ist in ihr durch sich selbst, ohne männlichen Samen, Kind geworden, und hat sie zum weiten Behältniß seiner Alles umfassenden und einzigen Gottheit gemacht. Er wohnte ganz in ihr, ohne alle Beengung, und er, der nicht umfaßt werden kann, hatte in der heiligen Jungfrau seinen Aufenthaltsort. An dem heutigen Tage wird der Schatz des Lebens, die Tiefe der Gnade (ich weiß nicht, wie ich mit furchtlosen und nicht zitternden Lippen dies aussprechen soll) von dem Tode, der das Leben bringt, bedeckt; und sie, die des Todes Vernichter geboren hatte, tritt zu ihm (dem Tod), aller Furcht baar, wenn anders ihr heiliger und lebendiger Schlaf Tod genannt werden kann. Wie könnte auch des Todes Bitterkeit jene verkosten, aus welcher uns Allen das wahrhaftige Leben entströmt ist? Aber sie beugt sich dennoch gerne unter das Gesetz desjenigen, den sie geboren, und als Tochter des ersten Adams will sie auch das über diesen gefällte Urtheil leiden. Denn auch ihr Sohn, der das Leben selber ist, wollte diesem Urtheile sich unterwerfen; aber als die Mutter des lebendigen Gottes wird sie auch zu ihm, wie sie es verdiente, in den Himmel aufgenommen. Denn da Gott sagte: daß Adam nicht etwa seine Hand ausstrecke, und nehme auch vom Baume des Lebens, und esse, und lebe ewiglich (Gen. 3, 22.); was kann da angeführt werden, als daß sie, von welcher selbst das ewige und unaufhörliche Leben, das weder Grenzen des Anfangs noch des Endes kennt, empfangen worden, in Ewigkeit leben werde? Einst hatte Gott Jene,

welche das menschliche Geschlecht empfangen und in dem Weine des Ungehorsams sich betrunken hatten, und durch die Trunkenheit der Gesetzesübertretung in Schlafsucht gefallen und vom Rausche der Sünde so angegriffen waren, daß sie, nachdem die Lichter des Geistes ausgelöscht, in tödtlichem Schlafe lagen, aus dem Paradiese vertrieben. Wird nun das Paradies Jene nicht aufnehmen, welche den Angriff jedes Lasters bestand und zurückschlug, welche den Samen des Gehorsams des göttlichen Vaters hervorbrachte und dem ganzen menschlichen Geschlechte das Leben begann? Wird der Himmel nicht freudig seine Pforten öffnen? Ganz gewiß.

Eva, welche der Einflüsterung der Schlange Gehör geschenkt, dem Rathe des Feindes gehorcht und ihren Sinn durch die Lokkungen einer falschen und täuschenden List hatte verführen lassen, wird zu ihrer Betrübniß verurtheilt, in Schmerzen zu gebären, und des Todes mit Adam zu sterben; und ihre Stätte nach ihrem Absterben ist in den Räumen der Vorhölle. Aber wie dürfte der Tod jene Glückselige, welche dem Worte Gottes ihr Ohr lieh, und von dem heiligen Geiste überschattet ward, und nach der Begrüßung des Erzengels in steter Bewahrung der reinsten Jungfräulichkeit das Wort Gottes, den Heiland, der jeden Sinn übersteigt und Alles erfüllt, empfieng und ihn natürlich und ohne Schmerzen gebar, und sich Gott ganz widmete und weihete, wie, sage ich, dürfte der Tod sie verschlingen, wie die Vorhölle sie aufnehmen wollen? Wie dürfte die Verwesung jenen Leib berühren wollen, in welchem das Leben empfangen worden? Das alles ist ferne von jener Seele, von jenem Körper. Der Tod fürchtete schon ihren bloßen Anblick. Denn er war durch das, was er, nachdem er an den Sohn der Jungfrau sich gewagt, erlitten hatte, belehrt und durch die Probe klüger geworden. Die Stufen in die dunkle Vorhölle wurden von Maria nicht betreten. Für sie ward ein gerader, ebner und leichter Weg zum Himmel bereitet; denn wenn, wo Christus ist, auch sein Jünger sein wird (Joh. 12, 26.), wie Christus, das Leben und die Wahrheit, selbst betheuert: wie? sollte nicht seine Mutter vor Allen bei ihm sein? Denn wie sie ohne alle Schmerzen gebar: so war auch ihr Scheiden aus diesem Leben ohne alle Schmerzen. Der Tod der Sünder ist sehr böse (Ps. 33, 22.); aber was sollen wir von jener sagen, in welcher die Sünde, dieser Stachel des Todes, ausgelöscht war, als daß der Tod ihr ein Hinübergehen

Unvergänglichkeit, nachdem ich das Kleid der Vergöttlichung empfangen.

Heute ist die unbefleckte Jungfrau, welche nie durch irdische Regungen befleckt worden, sondern stets mit ihrem Geiste im Himmel daheim war, nicht zur Erde, aus der sie gestaltet, zurückgekehrt, sondern, da sie hienieden schon ein lebendiger Himmel gewesen, zum Himmel aufgenommen worden. Denn wer möchte, wenn er sie einen Himmel nennt, von der Wahrheit abirren? Es sei denn, daß Jemand, die Sache richtig verstehend, behaupte, sie sei durch ihre unvergleichliche Herrlichkeit über die Himmel selbst erhaben. Derjenige, der die Himmel geschaffen hat und sie erhält, der Schöpfer aller Dinge, der weltlichen wie der überweltlichen, der in die Augen fallenden wie der den Augen entrückten, der nirgends einen festen Platz hat (indem man das, was enthält, als Ort dessen, was enthalten wird, erklärt), ist in ihr durch sich selbst, ohne männlichen Samen, Kind geworden, und hat sie zum weiten Behältniß seiner Alles umfassenden und einzigen Gottheit gemacht. Er wohnte ganz in ihr, ohne alle Beengung, und er, der nicht umfaßt werden kann, hatte in der heiligen Jungfrau seinen Aufenthaltsort. An dem heutigen Tage wird der Schatz des Lebens, die Tiefe der Gnade (ich weiß nicht, wie ich mit furchtlosen und nicht zitternden Lippen dies aussprechen soll) von dem Tode, der das Leben bringt, bedeckt; und sie, die des Todes Vernichter geboren hatte, tritt zu ihm (dem Tod), aller Furcht baar, wenn anders ihr heiliger und lebendiger Schlaf Tod genannt werden kann. Wie könnte auch des Todes Bitterkeit jene verkosten, aus welcher uns Allen das wahrhaftige Leben entströmt ist? Aber sie beugt sich dennoch gerne unter das Gesetz desjenigen, den sie geboren, und als Tochter des ersten Adams will sie auch das über diesen gefällte Urtheil leiden. Denn auch ihr Sohn, der das Leben selber ist, wollte diesem Urtheile sich unterwerfen; aber als die Mutter des lebendigen Gottes wird sie auch zu ihm, wie sie es verdiente, in den Himmel aufgenommen. Denn da Gott sagte: daß Adam nicht etwa seine Hand ausstrecke, und nehme auch vom Baume des Lebens, und esse, und lebe ewiglich (Gen. 3, 22.); was kann da angeführt werden, als daß sie, von welcher selbst das ewige und unaufhörliche Leben, das weder Grenzen des Anfangs noch des Endes kennt, empfangen worden, in Ewigkeit leben werde? Einst hatte Gott Jene,

welche das menschliche Geschlecht empfangen und in dem Weine des Ungehorsams sich betrunken hatten, und durch die Trunkenheit der Gesetzesübertretung in Schlafsucht gefallen und vom Rausche der Sünde so angegriffen waren, daß sie, nachdem die Lichter des Geistes ausgelöscht, in tödtlichem Schlafe lagen, aus dem Paradiese vertrieben. Wird nun das Paradies Jene nicht aufnehmen, welche den Angriff jedes Lasters bestand und zurückschlug, welche den Samen des Gehorsams des göttlichen Vaters hervorbrachte und dem ganzen menschlichen Geschlechte das Leben begann? Wird der Himmel nicht freudig seine Pforten öffnen? Ganz gewiß.

Eva, welche der Einflüsterung der Schlange Gehör geschenkt, dem Rathe des Feindes gehorcht und ihren Sinn durch die Lokkungen einer falschen und täuschenden List hatte verführen lassen, wird zu ihrer Betrübniß verurtheilt, in Schmerzen zu gebären, und des Todes mit Adam zu sterben; und ihre Stätte nach ihrem Absterben ist in den Räumen der Vorhölle. Aber wie dürfte der Tod jene Glückselige, welche dem Worte Gottes ihr Ohr lieh, und von dem heiligen Geiste überschattet ward, und nach der Begrüßung des Erzengels in steter Bewahrung der reinsten Jungfräulichkeit das Wort Gottes, den Heiland, der jeden Sinn übersteigt und Alles erfüllt, empfieng und ihn natürlich und ohne Schmerzen gebar, und sich Gott ganz widmete und weihete, wie, sage ich, dürfte der Tod sie verschlingen, wie die Vorhölle sie aufnehmen wollen? Wie dürfte die Verwesung jenen Leib berühren wollen, in welchem das Leben empfangen worden? Das alles ist ferne von jener Seele, von jenem Körper. Der Tod fürchtete schon ihren bloßen Anblick. Denn er war durch das, was er, nachdem er an den Sohn der Jungfrau sich gewagt, erlitten hatte, belehrt und durch die Probe klüger geworden. Die Stufen in die dunkle Vorhölle wurden von Maria nicht betreten. Für sie ward ein gerader, ebner und leichter Weg zum Himmel bereitet; denn wenn, wo Christus ist, auch sein Jünger sein wird (Joh. 12, 26.), wie Christus, das Leben und die Wahrheit, selbst betheuert: wie? sollte nicht seine Mutter vor Allen bei ihm sein? Denn wie sie ohne alle Schmerzen gebar: so war auch ihr Scheiden aus diesem Leben ohne alle Schmerzen. Der Tod der Sünder ist sehr böse (Ps. 33, 22.); aber was sollen wir von jener sagen, in welcher die Sünde, dieser Stachel des Todes, ausgelöscht war, als daß der Tod ihr ein Hinübergehen

zum bessern und ewigen Leben gewesen? Kostbar in den Augen Gottes ist der Tod seiner Heiligen (Ps. 115, 6.), aber noch kostbarer ist das Scheiden der Mutter Gottes aus diesem Leben.

Freuen mögen sich nun die Himmel, klatschen die Engel, aufjauchzen die Erde, tanzen die Menschen, die weite Luft von Gesängen ertönen, die dunkle Nacht die traurige und unangenehme Finsterniß ausschütteln und, sich freuend über die Klarheit des Feuers, den Glanz des Tages nachahmen. Denn die lebendige Stadt der Kräfte (Tugenden) des Herrn und Gottes wird in die Höhe getragen, und die Könige bringen aus dem Tempel des Herrn, d. h. aus der herrlichen Sion, zu ihrer hohen und freien und ihrer Mutterstadt Jerusalem das herrlichste Geschenk, nemlich die Apostel, welche von Christus zu Fürsten des ganzen Erdkreises bestellt worden, die Mutter Gottes und stete Jungfrau Maria.

Es scheint mir nicht unpassend, hier nach Maßgabe meiner Kraft jene Schauspiele, welche der hochheiligen Mutter Gottes wegen sich ereigneten, und welche wir, wie man zu sagen pflegt, in compendiarischer Uebersicht als Knaben von unserem Vater vernommen haben, zu beschreiben und zu erklären. Denn es scheint mir, als sehe ich Maria, die heiliger als die Heiligen, geweihter als die Geweihten, frommer als die Frommen, diese süße Urne des Mannas, oder vielmehr, um wahrer zu sagen, diese Quelle, in der göttlichen und berühmten Stadt Davids auf dem Throne sitzen, in jener sichtbaren und herrlichen Sion, in welcher das Gesetz des Buchstaben erfüllt und das Gesetz des Geistes dictiert worden ist, wo der Gesetzgeber Christus das gesetzliche Paschafest gefeiert und als Gott des alten und neuen Testaments das wahre Pascha eingesetzt hat; wo jenes Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegnimmt, den Jüngern ein geheimnißvolles Mahl gegeben, sich für sich als gemästetes Kalb geschlachtet und die Traube des wahren Weinstockes gleichsam auf der Kelter ausgepreßt hat; wo Christus von den Todten auferstanden und seinen Jüngern erschienen ist und dem Thomas und durch ihn dem ganzen Erdkreis bewiesen hat, daß er Gott und Herr sei, indem er auch nach seiner Auferstehung noch die zwei Naturen an sich trug und zwei ihnen entsprechende Wirkungen und freie Willen, die in Ewigkeit fortdauern. Das ist die Burg der Kirchen, das die Wohnung der Apostel. Hier wurde der heilige Geist, in vielen Arten der Sprachen ausgezeichnet

und eine feurige Gestalt tragend, über die Jünger ausgegossen. Hier leistete der Theologe (Johannes) der Mutter Gottes, die er (von dem Heiland) empfangen hatte, jeden nothwendigen Dienst. Diese Mutter aller Kirchen des Erdkreises war nach der Auferstehung Christi der Wohnort der Mutter Gottes. Hier entschlief auch die selige Jungfrau in einem seligen Bette.

An dieser Stelle meiner Rede, wo ich das Gefühl meines Innern offenbaren muß, werde ich von einem heftigen Feuer der Liebe erfaßt und von einem gewissen Schauder ergriffen, angenehme Thränen rollen über meine Wangen, indem ich jenes selige und liebenswürdige, mit Wundern erfüllte Bett, das die Heilige umschloß, in welcher das Leben seinen Anfang nahm, und so, berührt von derselben, auch der Heiligkeit theilhaftig ward, im Geiste küsse. Es schien mir, als berührte ich mit meinen Händen das hochheilige und Gott würdige Zelt und als brächte ich Augen und Stirne, Lippen, Nacken und Wangen an die Glieder Marias; ich fühlte den Körper gleichsam anwesend. Und als ich mit dem Geiste näher hinzudrang, da konnte ich das, was ich erwartete, mit den Augen nicht erblicken. Und wie sollte ich auch erblicken, was in den himmlischen Tempel war erhoben worden? Das ist mir jetzt begegnet. Was ist aber nun das, was von Gott, der die Eltern zu ehren bestimmt hat, zu ihrer Verherrlichung gethan worden? Jene, welche zum Menschenfang auf der ganzen Erde zerstreut waren, und durch die süßesten nnd verschiedenen Sprachen des Geistes und das Netz des Wortes aus dem Strudel des Irrthums zu dem geistigen und himmlischen Tische des geheimnißvollen Mahles und zur geistigen Hochzeit des himmlischen Bräutigams, welche der Vater seinem Sohne, der mit ihm gleiche Macht und Wesenheit hat, herrlich und wahrhaft königlich feiert, die Menschen herauszogen, führte auf göttlichen Befehl eine netzartige Wolke nach Jerusalem, sie wie Adler zusammentreibend. Denn wo der Leichnam ist, sagt die Wahrheit (Luc. 17, 37.), da versammeln sich die Adler. Denn obgleich dieses von dem zweiten und berühmten Herabsteigen aus dem Himmel desjenigen selbst, der dieser Worte sich bedient, vorhergesagt worden; so wird es doch auch hier ohne Anstand statt einer gewissen Würze angewendet werden. Anwesend waren also die Diener des Wortes, um, wie sie schuldig waren, der Mutter desselben Beistand zu leisten und von ihr den Segen, als eine weite

und vorzügliche Erbschaft, zu empfangen. Denn wer zweifelt, daß Maria die Quelle des Segens und der Born alles Guten sei? Anwesend waren auch die Begleiter und Nachfolger der Apostel, um, wie des Dienstes, so auch des Segens theilhaftig zu werden. Denn, die gemeinschaftliche Arbeit haben, müssen auch gemeinschaftliche Frucht empfangen. Anwesend war überdies jene ganze Schar, welche durch Gottes Fügung in Jerusalem versammelt war. Und wahrlich, es geziemte sich, daß auch die vornehmsten der alten Gerechten und Propheten als Begleiter sich einfanden und gleichsam als Bedeckung sich stellten, da sie aus ihr, unseres Heiles wegen, die fleischliche und gütevolle Geburt des Wortes Gottes voraus verkündigt hatten. Auch der Chor der Engel fehlte nicht. Denn Alles, was dem Willen des höchsten Königs gehorcht, und darum bei ihm zu stehen gewürdigt wird, mußte darum auch seine Mutter nach dem Fleische, Maria, die seligste, die über alle Menschen, ja über alle erschaffenen Wesen erhaben ist, umgeben. Alle standen bei ihr, welche die Geister durch ihren Glanz erleuchtete und mit den glänzendsten Strahlen erhellte; mit Scham und Furcht, mit beständiger Begierde hefteten alle auf sie das reine Auge ihres Geistes. Hier wurden durch Gott Reden eingegeben, und durch Gott vorgetragen. Hier erschallten Hymnen, Gott angenehm und passend, um ihr Abscheiden zu schmücken. Denn es war nöthig, mit diesem Namen auch Gottes unendliche Güte und Größe, die alle Größe übersteigt, und seine unbegrenzte Macht, und seine Mäßigung in Bezug auf uns, und sein Herabsteigen, das alle Größe und Hoheit übertrifft, und die Schätze seiner Güte, die nicht gefaßt werden kann, und die unausfüllbare Tiefe seiner Liebe zu loben und zu preisen: wie er nemlich, ohne von seiner Majestät sich zu entfernen, zur Erniedrigung, der Mutter der Erhöhung, nach dem gütigen Willen des Vaters und des Geistes herabgestiegen; wie er, der über alle Wesenheit ist, aus dem Schoße einer Jungfrau hervorgegangen, der alle Wesenheit (Geschöpfe) übertrifft; wie er, der Gott ist, Mensch geworden und doch beides bleibt; wie er von seiner Wesenheit sich nicht entfernt, und doch Fleisch und Blut, wie wir, angenommen hat; wie er, der Alles erfüllt, Alles übertrifft, Alles mit dem Worte seines Mundes trägt, einen engen Ort bewohnt hat; wie endlich der Körper dieser Jungfrau, der doch aus einem Stoffe gebildet worden und der Natur des Grases sich nähert,

das Feuer dieser klaren Gottheit, begabt mit der Kraft, zu verzehren (Deut. 4, 24.), empfangen hat und doch rein wie Gott geblieben ist. Mit dem Willen Gottes kann übrigens Alles, ohne denselben aber nichts geschehen.

Hierauf entstand aber auch ein Streit der Reden, nicht als hätte Einer den Andern übertreffen wollen (denn dies ist Sache eines nach eitelm Ruhme begierigen Geistes, und ist weit entfernt von dem Willen Gottes), sondern sie wollten keine Kraft unversucht lassen. Nun riefen Adam und Eva, die Stammeltern unseres Geschlechtes, in lauter Freude: Glückselig bist du, o Tochter, die du die Strafe des verletzten Gebotes für uns gelitten hast. Du hast von uns einen sterblichen Körper empfangen, und uns dagegen aus deinem Fleisch der Unsterblichen geboren. Die du das Dasein von unsern Lenden erhieltest, du hast das Seligsein uns dafür gebracht. Du hast die Schmerzen vernichtet, die Bande des Todes zerbrochen und uns zu dem alten Sitze wieder zurückgerufen. Wir haben das Paradies verschlossen, du hast den Weg zum Baume des Lebens wieder geöffnet. Durch unsere Schuld entstand Trauriges aus Freudigem, durch dich ist dagegen aus dem Traurigen Freudigeres zurückgekehrt. Wie aber, o Unbefleckte, wirst du dem Tod unterworfen, du, sage ich, Brücke des Lebens, Leiter des Himmels? Wie aber kann der Tod ein Uebergang sein zur Unsterblichkeit? Du bist in Wahrheit selig unter den Weibern, ja die seligste. Der ganze Chor der Heiligen stimmte bei und sprach: Du hast unsere Voraussagungen erfüllt; du hast unsere erwartete Freude geboren. Durch dich sind wir gelöset worden von den Banden des Todes. Komme zu uns, o göttlicher und das Leben tragender Schatz! Komme zu uns Verlangenden, die du unser Verlangen erfüllt hast!

Aber mit nicht geringeren Worten suchte sie die Menge der sie umstehenden Heiligen, die noch im Körper weilten, zurückzuhalten und redete sie folgendermaßen an: Bleibe bei uns, o unsere Tröstung, unser einziger Trost auf der Erde! Verlaß uns Waisen nicht, o Mutter des Menschlichen und Barmherzigen, die wir deines Sohnes wegen Gefahr leiden. Wir wünschen dich als Ruhe der Arbeiten, als Kühlung des Schweißes zu haben. Denn wenn du bleiben willst, so steht es in deiner Macht; wenn du wegzugehen wünschest, so mag Niemand dir ein Hinderniß in den Weg legen. Wenn du aber weggehest, o Arche Gottes, so sei es auch uns gestattet, mit dir

weggzugehen, die wir dein Volk sind um deines Sohnes willen! Du allein warest auf Erden unsere Tröstung. Zu leben, wenn du lebest, und zu sterben, wenn du stirbst, das allein ist Seligkeit. Warum aber sagen wir, wenn du stirbst? Denn für dich ist der Tod selbst Leben, und kostbarer als das Leben, dieses Leben ohne Vergleich weit übertreffend. Was kann uns aber das Leben noch sein, wenn wir deines Umganges beraubt sind?

Mit diesen Worten scheinen mir die Apostel mit der ganzen Schar der Kirche damals die selige Jungfrau angeredet zu haben. Als sie aber die Mutter Gottes dem Ausgang aus diesem Leben zueilen und vor Begierde darnach brennen sahen; da endlich wandten sie sich zu Hymnen, welche auf dieses Hinscheiden paßten, übergossen von göttlicher Gnade, ihren Mund dem Geist empfehlend, aus dem Fleisch entrückt, und mit der scheidenden Mutter Gottes zugleich zu scheiden wünschend, und durch die Kraft des Willens, so weit es geschehen konnte, vor dem Tode hinscheidend. Nachdem sie aber ihrem Verlangen und ihrem Dienste Genüge gethan und den blühenden und bunten Kranz heiliger Gesänge geflochten hatten, brachten sie den Segen, gleichsam einen von Gott gegebenen Schatz, zurück, indem sie zuletzt noch jene Worte sprachen, welche beim Hinscheiden eines Menschen aus diesem Leben gesprochen zu werden pflegen. In denselben wurde, so viel ich verstehen kann, die Hinfälligkeit und Unbeständigkeit des gegenwärtigen Lebens auseinander gesetzt und die verborgenen Geheimnisse der künftigen Güter kund gemacht. Bald scheint mir damit Uebereinstimmendes und dazu Passendes gefolgt zu sein. Denn der König des Himmels kam selbst, um mit seinen göttlichen und reinen Händen ihre heilige, reine und von jedem Flecken freie Seele zu empfangen. Sie selbst sprach, wie es der Wahrheit gemäß ist, zu ihm: Sohn, in deine Hände befehle ich meinen Geist. (Luc. 23, 46.) Empfange meine dir liebe Seele, die du rein von jeder Befleckung erhalten hast. Dir, nicht der Erde, gebe ich meinen Leib. Erhalte ihn gesund und unversehrt, den du zu bewohnen einst dich gewürdigt hast. Bringe mich zu dir, damit ich da sei, wo du bist, den ich unter meinem Herzen getragen. Denn ich eile zu dir, der du einst zu mir herabgestiegen bist. Sei du meinen geliebtesten Söhnen, welche du Brüder nanntest (Hebr. 2, 11.), Trost in ihrer Trauer um meinen Heimgang. Vermehre durch die Auflegung meiner Hände ihren

Segen durch neue Segnungen! Hierauf erhob sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihre Hände und betete für Alle, welche daselbst versammelt waren. Als sie dieses Gebet beendigt und die Worte gehört hatte: Meine gebenedeite Mutter, komme in deine Ruhe! Stehe auf, komme, meine Freundin, o du Schönste unter den Weibern! Siehe, der Regen hat aufgehört, die Zeit des Beschneidens ist gekommen. Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir! Der Geruch deiner Salben ist über alle Wohlgerüche (Hohel. 1. 2. 4. u. s. w.); nachdem, sage ich, jene Heilige diese Worte gehört hatte, gab sie ihren Geist auf in die Hände ihres Sohnes.

Und was geschieht nun? Wie mir scheint, wurden die Elemente bewegt, man hört Stimmen und Töne und Lieder, würdig der Engel, die theils voraneilen, theils sie begleiten, theils ihr nachfolgen. Einige aus ihnen bedienten, als Gefolge, die unbefleckte und hochheilige Seele, begleiteten die in den Himmel emporsteigende, bis sie auf den königlichen Thron dieselbe niedergesetzt; Andere umgaben den göttlichen und heiligen Körper und priesen die Mutter Gottes in Hymnen, wie sie der Engel würdig waren. Was thaten aber Jene, welche bei dem heiligen und geweiheten Körper standen? Mit Furcht, Verlangen und Freudenthränen küßten sie, im Kreise stehend, jenen hochseligen Gottestempel, berührten den Körper mit allen Gliedern und wurden aus dieser Berührung mit Heiligkeit und Segen übergossen. Da flohen die Krankheiten, die Scharen der Dämonen wurden vertrieben und wichen zurück in ihre unterirdischen Wohnungen; Luft, Aether und Himmel empfiengen Heiligkeit durch den hinaufsteigenden Geist, wie die Erde durch den Körper, der ihr blieb. Selbst das Wasser hatte des Segens sich zu erfreuen; denn abgewaschen wird der Körper mit reinem Wasser, nicht als sollte der Körper selbst dadurch gereinigt werden, sondern der Körper selbst reinigte das Wasser. Hier wird den Tauben das Gehör, den Lahmen der Gebrauch ihrer Füße wieder gegeben; die Blinden erhalten ihr Gesicht zurück, den Sündern, die glaubensvoll nahen, wird der Schuldbrief zerrissen.

Hierauf wird der reine Körper in reine Leinwand gewickelt, und die Königin wieder auf eine Bahre gelegt. Fackeln und Salben werden herbeigebracht und Hymnen angestimmt zu ihrer Be-

gleitung: die Engel singen eine passende Hymne, die Apostel aber und die von Gott angehauchten Väter stimmen Gesänge an, die Gott angenehm, und von dem heiligen Geiste ihnen eingegeben sind. So kommt die Arche des Herrn von dem Berge Sion herab, und wird, getragen von den Schultern der Apostel, in den himmlischen Tempel durch das dazwischen befindliche Grab gebracht. Der Zug geht zuerst mitten durch die Stadt; die Leiche strahlt nach Art der schönsten Braut von einem unvergleichlichen Lichte des Geistes, und so wird sie nach dem hochheiligen Orte in Gethsemane getragen, indem Engel vorangehen und ihr folgen, und mit ihren Flügeln sie bedecken; desgleichen die ganze Kirche. So wie einst der König Salomon wegen der Ruhe der Arche im Tempel des Herrn, den er selbst erbauet hatte, alle Aeltesten in Jerusalem auf dem Berge Sion zusammenberief, damit sie die Bundeslade des Herrn herabtrügen aus der Stadt Davids, d. h. vom Berge Sion: Und die Priester trugen die Lade des Herrn und das Zelt des Bundes; und es trugen sie bald die Priester, bald die Leviten; und der König und das ganze Volk giengen vor der Lade her, und opferten unzählige Schafe und Rinder; und die Priester brachten die Lade des Bundes an ihren Ort, in den Sprachort des Tempels, ins Allerheiligste, unter die Flügel der Cherubim (3. Buch d. Kön. 8, 1 f.): — so berief auch wegen der Ruhe der geistlichen Lade, nicht des Bundes des Herrn, sondern der Person des Wortes Gottes selbst, der neue Salomon, ich sage, der Friedensfürst selbst, der Schöpfer des Weltalls, sowol die über die Welt erhabenen Ordnungen der himmlischen Geister, als auch die vorzüglichsten Männer des neuen Testamentes, d. h. die Apostel mit allen Heiligen, die in Jerusalem waren, an diesem Tage zusammen, führte durch die Engel die Seele in das Allerheiligste, in das Vorbild des wahren und himmlischen Heiligthums (Hebr. 9, 24.), stellte sie unter die Flügel der viergestaltigen Thiere, und setzte sie auf seinen Thron im Inneren des Vorhanges, wohin als Vorläufer für uns Christus selbst auf körperliche Weise eingegangen ist. (Hebr. 6, 19 f.) Der Körper aber wird von den Händen der Apostel getragen, indem der König der Könige mit dem Glanze seiner unsichtbaren Gottheit ihn bedeckt, die ganze Schar der Heiligen vorangeht, heilige Lieder singt und am Grabe, wie im Brautgemach, das Opfer des Lobes dar-

bringt. Durch ihn wird er in die Freuden des Paradieses und in das Heiligthum des Himmels gebracht.

Hier will ich, gleichsam als Würze, meiner Erzählung etwas beifügen, was von Vielen berichtet wird. Als Jene, welche den Leib der Mutter Gottes trugen, an den Abhang des Berges gekommen waren, soll, so wird erzählt, ein Jude, ein Sündenknecht, gebunden mit den Banden des Irrthums, jenem Knechte des Kaiphas nachahmend, der Jesus einen Backenstreich gegeben, als Werkzeug des Teufels, aufgestachelt durch verwegenen und teuflischen Ungestümm, jenem göttlichen Heiligthum (dem Engel nur mit Furcht nahen) entgegengestürzt sein, die Bahre mit beiden Händen gefaßt und sie in seiner Wuth zur Erde niedergerissen haben. Das that er auf Antrieb jenes neidischen Geistes, des Anstifters alles Bösen. Aber er erntete sogleich die Frucht seiner Arbeit, eine herbe Traube, würdig der Gesinnung seines Innern. Denn er ward, so erzählet man, plötzlich gelähmt. Man sah ihn, der mit seinen Händen diese That verübt, sogleich des Gebrauches seiner Hände beraubt, bis er seinen Geist zum Glauben und zur Buße gewendet. Denn die Träger standen sogleich stille, und jener Elende, der seine Hände gleichsam verloren hatte, erlangte den Gebrauch derselben wieder. Denn gewöhnlich faßt des Menschen Sinn im Drange kluge und heilsame Entschlüsse.

Doch wir wollen zum eigentlichen Inhalt unserer Rede zurückkehren. Die Leiche wird nun nach dem geweiheten Gethsemane gebracht. Hier aufs neue Küsse und Umarmungen, Lobgesänge und heilige Lieder, Kniebeugungen und Thränen, hervorquellend aus Geistesangst und Begierde. Schweißtropfen und Thränengüsse fließen über die Wangen. So wird der hochheilige Leib in das berühmte und herrliche Grab gelegt. Von hier wird er nach drei Tagen in den Himmel aufgenommen. Denn jene göttliche Wohnung, jene nicht ausgegrabene Quelle des Wassers der Erquickung (Ps. 22, 2.), jenes ungepflügte Gefilde des himmlischen Brodes, jener nicht bewässerte Weinberg der Traube der Unsterblichkeit, jener immer grünende und schöne, Frucht hervorbringende Baum des geistlichen Oeles durfte von der Erde nicht für immer bedeckt werden. Wie jener heilige, der Verwesung nicht unterworfene Leib, welchen Gott, das Wort, von Maria angenommen hatte, am dritten Tage aus dem Grab erstand: so mußte auch Maria aus dem Grabe genommen, die Mutter zu

dem Sohne geführt werden; und wie er selbst zu ihr herabgestiegen war: so geziemte es sich, daß auch sie zu der größern und herrlicheren Wohnung, d. h. zum Himmel, emporgetragen wurde. Sie, die in ihrem Schoße Gott, das Wort, empfangen hatte, mußte auch in dem göttlichen Heiligthum ihres Sohnes aufgenommen werden; und wie der Herr gesagt, daß er in dem sein müsse, was seines Vaters sei (Luc. 2, 49.): so mußte auch die Mutter in den Palästen ihres Sohnes, d. h. im Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses unseres Gottes sein. (Ps. 133, 1.) Denn wenn hier die Wohnung aller Frohlockenden ist (Ps. 86, 7.), so mußte gewiß der Leib derjenigen, welche die Ursache der Freude gewesen, und welche bei der Geburt ihres Sohnes die Jungfrauschaft behalten, auch nach dem Tode unverwest bleiben. Jene, welche den Schöpfer, wie ein Kind, im Schoße getragen, mußte weilen in dem Heiligthume Gottes. Jene, welche der Vater als Braut sich erwählt, mußte wohnen in den hochzeitlichen Gemächern ihres Sohnes. Jene, welche ihren Sohn am Kreuze gesehen, und das Schwert, dem sie bei der Geburt entgangen, dann in ihrem Herzen aufgenommen hatte, mußte ihren Sohn wieder bei dem Vater thronen sehen. Die Mutter Gottes mußte das, was des Sohnes war, als eigen besitzen, und von allen erschaffenen Wesen wie die Mutter und Magd des Herrn verehrt werden.

Obgleich sonst die Erbschaft von den Eltern auf die Kinder überzugehen pflegt; so fließen aber hier, um mich der Worte eines heidnischen Weisen zu bedienen, die Quellen der heiligen Ströme rückwärts. Denn der Sohn hat seiner Mutter alles Geschaffene zur Dienstbarkeit zugesprochen. Da dieses sich nun so verhält, wohlan, so wollen auch wir das Fest der Hinscheidung der Mutter Gottes in passender Feier begehen; aber nicht mit Trauermusik und wie die Korybanten zu thun pflegen, welche, wie sie selbst sagen, die göttlichen Orgien der Mutter der falschen Götter verehren, welche die Thoren als Mutter vieler Söhne ausgeben, da sie doch, nach dem Zeugniß der Wahrheit, nicht einen einzigen hatte. Das sind Dämone und Schattenbilder, vergebens das vorgebend, was von Natur nicht ist, wobei die Sinnlosigkeit irrender Menschen als Unterstützung hinzutritt. Denn wie kann, was körperlos ist, durch eheliche Umarmung gebären? Wie wird es sich vermischen? Wie wird das Gott sein, das, indem es vorher nicht war, nachher geboren ward?

Daß aber der Dämonen Geschlecht körperlos sei, das wissen Alle, auch Jene, welche an den Augen des Geistes gefangen sind. Homer sagt an einer Stelle seiner Werke, wo er den Stand der Götter, die seiner würdig sind, erörtert:

Jene essen nicht Brod, noch trinken sie feurigen Weines:
Blutlos sind sie vielmehr und heißen unsterbliche Wesen.

Sie essen kein Brod, sagt er; sie trinken keinen Wein, der die Kraft hat, warm zu machen. Darum sind sie auch blutlos, und heißen unsterbliche Wesen. Ganz wahr sagt er, sie heißen. Sie werden unsterbliche Wesen genannt, sind aber nicht, was sie genannt werden. Denn sie sind dem Tode unterworfen. Wir aber, die wir den wahren Gott verehren, den Gott, sage ich, der nicht aus nichts geboren worden, sondern von Ewigkeit ist, der über alle Vernunft und alle Gedanken an Zeit und Natur erhaben ist, wir, sage ich, ehren und verehren auch die Mutter Gottes. Nicht als ob wir festsetzten, als habe er das Entstehen seiner Gottheit, die ja keine Zeit kennt, von ihr genommen. Denn die Zeugung des Wortes Gottes entbehrt jeder Zeit, und hat mit dem Vater eine und dieselbe Ewigkeit. Wir bekennen nur die zweite Geburt, eine Folge der freiwilligen Menschwerdung, und preisen und loben die Ursache derselben. Denn unsertwegen und um unseres Heiles willen wird der Fleisch, der keinen Anfang hat und jedes Leibes entbehrt, um durch das Gleiche dem Gleichen Heil zu bringen. Und er wird von Maria, ohne männliche Umarmung, geboren, indem er ganz Gott bleibt und doch ganz Mensch wird: selbst ganz Gott mit seinem Fleische, und ganz Mensch mit seiner Gottheit. Auf diese Weise erkennen wir die Mutter Gottes, diese Jungfrau, an, und feiern ihr Entschlafen, nicht als Göttin sie preisend, das sei ferne (solche Erdichtungen kommen heidnischen Gaukeleien zu), indem wir ja selbst ihren Tod erzählen, sondern sie anerkennend als Mutter des Fleisch gewordenen Gottes. Wir, die wir diesen Reichthum empfangen haben, daß wir Christi Volk sind und genannt werden, wollen an dem heutigen Tage mit heiligen Gesängen sie preisen; sie ehren durch nächtliche Stationen; sie erfreuen durch Reinheit des Geistes und Körpers, sie, sage ich, die wahrhaft reine Jungfrau, die nach Gott alle übrigen Geschöpfe übertrifft. Denn so pflegt es nach dem Laufe der Natur zu sein, daß Gleiches über Gleiches sich freut. Laßt uns sie durch Barmherzigkeit und Schmerz,

entsprungen aus dem Elende der Dürftigen, ehren und preisen. Denn wenn Gott durch nichts so sehr geehrt und besänftigt wird, als durch Barmherzigkeit, wer möchte da leugnen, daß Gottes Mutter durch dieselben Dinge erfreut und ergötzt werde? Sie hat ja die unaussprechliche Tiefe der Güte Gottes gegen uns an das Licht gebracht. Durch sie ist jener langwierige Krieg, den wir mit dem Schöpfer hatten, beendet und ausgelöscht worden. Durch sie sind wir mit Gott wieder versöhnt worden, und haben wieder Frieden und Gnade erlangt; nun führen die Engel wieder mit den Menschen Tänze auf; und wir, die wir früher in Schmach lebten, sind nun Kinder Gottes geworden. Aus ihr haben wir die Traube des Lebens gesammelt, aus ihr den Keim der Unsterblichkeit gepflückt. Diese Güter hat sie uns alle erworben. In ihr ist Gott Mensch, und der Mensch Gott geworden. Was ist wunderbarer als dieses? was seliger? Ich fürchte und bebe, indem ich dies sage.

O junge Seelen, laßt uns mit der Prophetin Maria (Exod. 15, 20.) bei dem Tönen der Pauken Reihentänze aufführen, d. h. die Glieder abtödten, die da irdisch sind. (Col. 3, 5.) Denn das ist der geheimnißvolle (mystische) Sinn der Pauken. Laßt uns im Geiste klagen wegen der Lade des Herrn, und einstürzen werden die Mauern Jerichos (Josue 6.), d. h. die verhaßten Bollwerke der feindlichen Mächte. Laßt uns im Geiste mit David tanzen. (2. Kön. 6.) Denn mit dem heutigen Tage ruhet die Lade des Herrn. Rufen wir mit dem Erzengel Gabriel: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. (Luc. 1, 28.) Freue dich, unerschöpftes Meer der Freude. Freue dich, einzige Vergessung der Traurigkeit. Freue dich, Heilmittel, das den Schmerz aus jeder Brust vertreibt. Freue dich, durch welche der Tod entfernt, das Leben aber gebracht wird. O heiligstes Grab aller heiligen Gräber, nach dem Grabe des Herrn, das dem Leben den Anfang gegeben und die Quelle der Auferstehung gewesen, denn mit dir rede ich, als hättest du Leben, wo ist jenes reine Gold, das die Hände der Apostel in dir niedergelegt haben? Wo sind die unerschöpflichen Reichthümer? Wo ist jener kostbare Schatz, der das Leben empfangen? Wo ist der lebendige Tisch? Wo ist das neue Buch, in welches auf unaussprechliche Weise Gott, das Wort, ohne alle Mühe der Hand eingeschrieben ist? Wo ist die Tiefe der Gnade? Wo das Meer der Heilungen? Wo jene

Quelle, aus welcher das Leben entsprungen? Wo endlich jener so sehr verlangte und so überaus liebenswürdige Leib der Mutter Gottes? — Was suchet ihr Jene im Grabe, welche in die Wohnung des Himmels emporgetragen worden ist? Was fordert ihr von mir Rechenschaft über die Bewachung? Meine Kräfte sind nicht von der Art, daß ich den göttlichen Geboten mich widersetzen könnte. Jener heilige Leib ließ die Leinwand hier zurück und schwang, nachdem er die Heiligkeit ertheilt, mit seiner Salbe und seinem süßen Geruche mich erfüllt und zum göttlichen Tempel mich gemacht hatte, sich empor, umgeben von Engeln, Erzengeln und allen himmlischen Mächten. Nun umfassen mich die Engel. Nun wohnt die göttliche Gnade in mir. Ich bin nun ein Heilmittel für die Kranken, wodurch die Schmerzen vertrieben werden. Ich bin die ewige Quelle der Heilungen. Ich bin die Vertreibung der Dämonen. Ich bin ein Zufluchtsort für Jene, welche zu mir fliehen. Kommet, ihr Völker, mit Glauben, und schöpfet in Ueberfluß die Geschenke der Gnade. Kommet, die ihr mit festem Glauben begabt seid. Alle, die ihr durstet, sagt Isaias (55, 1.), kommet zum Wasser, und die ihr kein Geld habt, kommet und kaufet ganz umsonst. Ich aber rufe evangelisch: Wer dürstet nach Heilung von Krankheiten, nach Vertreibung verderblicher Leidenschaften der Seele, nach Vergessenheit der Sünden, nach Entfernung aller Leiden und Trübsal, nach der Ruhe des Himmelreiches, der komme mit Glauben zu mir und schöpfe sich das nützliche und sehr wirksame Geschenk der Gnade. Denn wie die Thätigkeit des Wassers, der Erde, der Luft und der glänzenden Sonne einfach und Eine ist, jedoch nach der Natur der Dinge, welche derselben theilhaftig werden, sich verändert und am Weinstock Wein, am Oelbaum Oel wird: so erzeigt auch die Gnade, obgleich sie einfach und rein ist, nach dem Nutzen jedes Einzelnen, Jenen, von denen sie empfangen wird, besondere Wohlthaten. Diese Gnade habe ich ja nicht aus meiner Natur. Denn jedes Grab ist an sich mit Moder erfüllt, eine Ursache der Trauer, ein Feind jeder Ergötzlichkeit. Aber ich habe eine kostbare Salbe empfangen, und dadurch ist süßer Wohlgeruch mir zu Theil geworden. Und diese Salbe ist mit solcher Süßigkeit, mit solcher Kraft begabt, daß sie, auch nur leicht bewegt, eine Frucht hervorbringt, welche auf keine Weise genommen werden mag. Gottes Gaben gereuen (ihn) nicht. (Röm.

11, 29.) Ich habe die Quelle der Freude in mich aufgenommen und bin angeflossen von dem Reichthum dieses ewigen Bornes.

Vernehmet ihr, theuere Väter und Brüder, mit welchen Worten jener so berühmte Tempel zu uns spricht? Daß dieses sich aber so verhalte, erhellt aus der Euthymischen Geschichte, wo im vierzigsten Capitel des dritten Buches ausdrücklich so geschrieben steht. Oben ist erwähnt, wie die heilige Pulcheria in der Stadt Constantinopel dem Heiland Kirchen erbaute. Eine davon ist jene von Blaqueona, welche sie mit Marcion erbaute. Als sie zu Ehren der heiligen Mutter Gottes und unbefleckten Jungfrau Maria die Kirche erbaut und mit allen Zieraten geschmückt hatten, suchten sie den hochheiligen Leib derselben. Sie versammelten den Erzbischof Juvenalis von Jerusalem und die übrigen Bischöfe Palästinas, welche damals wegen des Conciliums zu Chalcedon in die Kaiserstadt kamen, und redeten sie mit folgenden Worten an: Wir hören, daß die vorzüglichste und herrlichste Kirche der Mutter Gottes und unbefleckten Jungfrau Maria zu Jerusalem sei, an jenem Orte, der Gethsemane heißt, wo ihr Leib, der das Leben getragen, beigesetzt ist. Wir wünschen, diese Reliquien hieher zu bringen, damit sie dieser Hauptstadt zum Schutze dienen mögen. Hierauf nahm Juvenalis das Wort und sprach: Obgleich dasjenige, was bei dem Tode der heiligen Mutter Gottes sich zugetragen, in der heiligen und von Gott eingegebenen Schrift nicht aufgezeichnet ist; so wurde uns doch aus alter ehrwürdiger Ueberlieferung die Nachricht, daß zur Zeit des Entschlafens der allerseligsten Jungfrau Maria alle heiligen Apostel, welche den ganzen Weltkreis durchwanderten zum Heile der Völker, zu einer und derselben Zeit mit einander auf wunderbare Weise in Jerusalem erschienen. Als sie hier waren, wurden sie einer Engelerscheinung und eines göttlichen Lobgesanges der himmlischen Mächte gewürdigt. So empfahl Maria mit göttlicher und himmlischer Glorie in Gottes Hände ihre heilige Seele. Ihr Leib aber, der Gott empfangen hatte, wurde auf eine geheimnißvolle Weise unter den begleitenden Jubelliedern der Engel und Apostel erhoben und in einem Sarge nahe bei Gethsemane zur Erde bestattet. Hier währte der Lobgesang der Engel noch die folgenden drei Tage. Nach Verlauf dieser drei Tage, als auch der englische Preisgesang verstummt war, eröffneten die anwesenden Apostel das Grab, weil Thomas, welcher allein abwesend geblieben, am dritten

Tage erst angekommen war, und dem Leibe, welcher den Heiland geboren hatte, seine letzte Verehrung bezeigen wollte. Den heiligen Leichnam aber konnten sie nicht mehr auffinden. Als sie aber alle Tücher fanden, in welchen derselbe eingehüllt gewesen, und ihnen ein unbeschreiblicher Wohlgeruch aus denselben entgegenwehete, verschloßen sie wieder den Sarg. Durch dieses geheimnißvolle Wunderereigniß von Staunen ergriffen, konnten sie nur auf den Gedanken kommen, daß es dem, welcher aus der Jungfrau Maria hatte Fleisch annehmen, und als Mensch geboren werden wollen, da er doch Gott, das Wort, und der Herr der Herrlichkeit war; der auch nach seiner Geburt die Jungfräulichkeit seiner Mutter unbefleckt bewahrte, auch gefallen habe, den heiligen, sündenlosen Leib keiner Verwesung preis zu geben, sondern schon jetzt durch Aufnahme in den Himmel zu ehren, vor der endlichen allgemeinen Auferstehung. In der Gesellschaft der Apostel befand sich damals auch der heilige Timotheus, der erste Bischof der Epheser, und Dionysius, der Areopagite, wie es auch derselbe bezeugt von dem seligen Hierotheus, der auch daselbst gegenwärtig gewesen, indem er an den eben genannten Timotheus schrieb: Wir waren mit vielen gottbegeisterten Bischöfen und Aposteln und andern heiligen Brüdern anwesend, und wollten den heiligen Leichnam schauen, welcher uns den Schöpfer alles Lebens geboren; mit uns fanden sich auch ein Jacobus, der Bruder des Herrn, und Petrus, der höchste und vornehmste der Apostel. Nachdem wir den heiligen Leichnam angeschaut hatten, priesen alle heiligen Bischöfe, jeder nach seinen Kräften, jene mit unbegrenzter Macht begabte Güte. Die Theologen ausgenommen, übertraf er (Hierotheus), wie dir nicht unbekannt ist, alle heiligen Lobpreiser; er war ganz außer sich, ganz sich entrückt, und so ergriffen, daß er mit dem, was er lobte, verbunden zu sein schien, und von Allen, welche ihn sahen und hörten und kannten, für einen von Gott begeisterten, für einen wahrhaft göttlichen Lobpreiser gehalten wurde. Wozu aber soll ich weiter von dem reden, was Göttliches dort gesprochen wurde, da, wenn mein Gedächtniß mich nicht ganz täuscht, ich mich erinnere, sehr oft einige Theile jener göttlichen Gesänge von dir gehört zu haben.

Als der Kaiser und die Kaiserin dies gehört hatten, lagen sie dem Erzbischof Juvenalis an, ihnen doch jenen Sarg mit den Gewändern der glorreichen und heiligen Mutter Gottes, die in demselben waren,

zusenden. Als der Sarg ankam, bestatteten sie denselben in der ehrwürdigen Kirche der heiligen Mutter Gottes in Blaquerona. Es hat sich nun so verhalten. Was werden wir nun von unserer Seite zu dem Grabe sagen? Es ist zwar so, daß deine Gnade ewig ist, und daß ihr nichts entzogen werden kann. Uebrigens wird die göttliche Kraft durch keine Grenzen bezeichnet, und man spricht nicht allein von Wohlthaten der Mutter Gottes an ihrem Grabe. Denn beschränkten sie sich bloß auf das Grab, so hätten nur Wenige sich derselben zu erfreuen. Das Geschenk der Heiligen ergießt sich über alle Theile des Erdkreises. Seien wir darum besorgt, unsern Sinn und unser Andenken zu einem Behälter der Mutter Gottes zu machen. Wie aber werden wir dies erlangen? Sie ist eine Jungfrau, und liebt die Jungfrauen; sie ist rein, und liebt die Reinen. Laßt uns also an Leib und Seele keusch sein, und wir werden ihrer Gnade uns zu erfreuen haben. Sie flieht allen Schmutz und verabscheut alle unreinen Leidenschaften. Sie verwünscht die Gefräßigkeit, und die unlautere sinnliche Lust ist ihr verhaßt. Sie flieht die unreinen und lasterhaften Gedanken der Hurerei nicht anders, als Schlangen- und Natternbrut. Sie verjagt schändliche und possenhafte Reden und entfernt Gesänge und Salben der Buhlerinnen. Sie haßt die Aufgeschwollenheit des Zornes, und läßt Unmenschlichkeit, Neid und Verstellung nicht zu. Sie verschmäht eiteln Ruhm, der mit nichtigen Mühen sich plagt, und widersteht mit feindlichem Geiste dem Uebermuth des Stolzes. Sie haßt das Andenken an Beleidigungen, wie einen Feind des Heiles: kurz, jedes Laster ist ihr ein Greuel, wie ein tödtliches Gift. Durch das Gegentheil von all dem Genannten wird sie erfreut. Denn Entgegengesetztes ist ein Heilmittel für das Entgegengesetzte. Sie freut sich an Fasten und Sparsamkeit, an heiligen Psalmen, an Reinheit, Jungfräulichkeit und Schamhaftigkeit; sie freut sich an stetem Frieden und schenkt den Friedfertigen ihr Wohlwollen. Sie umfaßt Frieden und Sanftmuth des Geistes; sie pfleget Liebe, Barmherzigkeit und Demuth, wie ihre Schülerinnen. Soll ich Alles in wenigen Worten zusammenfassen, so sage ich: Durch jede Sünde wird sie beleidigt, durch jede Tugend aber erfreut. Wenn wir also bereitwillig und eifrig die Laster vermeiden, die Tugenden aber mit Eifer und Liebe umfassen und sie als unsere Gefährtinnen annehmen, dann wird die Mutter Gottes oft zu ihren Dienern kommen,

begleitet von der Schar aller Guten, und Christus, ihren Sohn, den Herrn und König aller Wesen, in unsere Herzen bringen, um daselbst zu wohnen. Ihm sei Ruhm, Ehre, Stärke, Majestät und Herrlichkeit mit dem ewigen Vater und dem heiligen Geiste nun und allzeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fest der heiligen Schutzengel.

(Am 1. Sonntag im September.)

Vorerinnerung.

Unter die freundlichsten und lieblichsten Feste des katholischen Kirchenjahres gehört gewiß auch das Fest der heiligen Schutzgeister, welche in der heiligen Schrift als Freunde der Kinder, Matth. 18, 10.; als Führer der Jugend, Tobias 5, 16.; als Bewahrer der Unschuld, Judith 13, 20.; als Treiber zum Guten, Luc. 15, 10.; als Warner vor dem Bösen, IV. Mos. 22, 22.; als Hüter der Frommen, Ps. 33, 8.; als Bewahrer vor Unglück, Ps. 90, 11.; als Tröster in Nöthen, Apostelg. 1, 10. 11.; als Retter in Gefahren, Daniel 6, 22.; als Helfer im Kampfe, Luc. 22, 43.; als Bringer der Seelen in die ewigen Freuden, Luc. 16, 22., gerühmt werden. So gehen Engel vor Christo her; Engel geleiten ihn auf seinen Wegen; Engel feiern seine irdische Geburt, schützen ihn als Kindlein vor den Nachstellungen des Herodes; dienen ihm nach überstandener Versuchung, reichen ihm den Labekelch im Oelgarten; Engel verkünden seine Auferstehung, sein Wiederkommen zum Gerichte. Auf solche Gotteszeugnisse und Thatsachen stützt sich dieses herrliche Fest. Es ist ein köstliches Kleinod, das wir uns nicht rauben lassen, das wir bewahren und heilig halten, im Lichte der heiligen Schrift und in den seligen Ahnungen des menschlichen Herzens.

Pabst Paulus V verordnete am 27. September 1608, daß dieses Fest, welches früher vereint mit dem des heiligen Erzengels Michael gefeiert worden war, nun abgesondert begangen werden könne; Clemens X befahl aber dessen Feier und bestimmte dazu

den 2. October. Siehe Gavanti Thesaur. Sacror. Rit. Tom. II. Auch die griechische Kirche hat dieses Fest in ihrem Festverzeichnisse, welches man bei Heinnecius lib. I. findet. Nur in den dem ehemaligen deutschen Kaiser unterworfenen Erb- und andern Ländern wird es an dem ersten Sonntage im September mit einer Octavfeier begangen.

Daß bei den Gebeten der Gläubigen Engel zugegen sind, ist eine entschiedene Gewißheit. Demnach bringen die Engel täglich die Gebete derer, welche durch Christus erlöset sind, Gott dar. Daher wird Derjenige mit Gefahr verachtet, dessen Bitten und Begehren zum ewigen und unsichtbaren Gott durch den eifrigen Dienst der Engel gebracht werden. (St. Hilarius v. Poitiers Can. 18. in Matth.)

Es ist eine große Würde der Seelen, daß jede derselben bei der Geburt einen Engel zum Schutze erhält! (St. Hieronymus Comment. in cap. 18. Matth.)

Groß sind deine Wohlthaten, o Herr, mit welchen du uns geehrt hast, indem du uns deine Engel zu unserem Dienste gegeben. Alles hattest du uns gegeben, was der Umkreis des Himmels begreift, aber du achtest es gleichsam für gering, was unter dem Himmel ist, wenn du uns nicht auch das gäbest, was über dem Himmel ist. (St. Augustin Soliloq. c. 27.)

Wenn der Tag der Vollendung kommen, und das Ende der Welt da sein wird; wenn die Himmel zittern und das Firmament wankt; wenn der Grund der Erde erschüttert wird und die Tiefe des Abgrunds vor Furcht erstarrt; wenn die Hölle aus Angst schaudert und das weite Meer in Feuer verwandelt wird; wenn alle Elemente von dem Feuer wie Wachs aufgelöst werden; wenn die in den Schoß der Erde verscharrten Todten auferweckt werden, und die Gestalt dieser Welt vergehen wird; wenn der furchtbare Richter nahen wird und ihr, seine Ankunft verkündend, alle Enden und Grenzen der Erde durcheilt, um alle Sterblichen, welche gestorben sind, an Einem Orte zu versammeln, damit alle Einzelnen Rechenschaft geben von jedem Werke, von jedem Gedanken: — dann seid, ich bitte euch, und werde bis zum Ende meines Lebens nicht aufhören, euch zu bitten, dann, sage ich, dann seid mir gnädig, dann schonet des Elenden und Unglücklichen, ihr, die ihr Theil

habt an jenem allerbesten König, und befreiet ... gbte. Vermittelung bei Gott von jenem traurigen ur... welches zum ewigen Feuer verdammt! (St. ... Jerusalem Encom. 88. Archang. et Angel.)

Seinen Engeln hat er deinethalb... zu behüten auf allen deinen Wegen. (... Ehrfurcht muß ein solcher Befehl dir einflößen? welch eine ... in das Herz legen? welches Vertrauen erwecken? Ehrfurcht, wegen der Gegenwart dieser Engel; Liebe, wegen ihres Wohlwollens; Vertrauen, wegen ihres Schutzes. (St. Bernhard Serm. 12. in psalm. 90.)

Sie eilen als Mittler einher zwischen uns und Gott, tragen getreulich unsere Seufzer zu Gott und bringen uns liebevoll seine Gnade zurück. (Derselbe Serm. 2. in vigil. nativitatis.)

Sie werden es gewiß nicht verschmähen, uns als Genossen anzunehmen, da sie jetzt unsere Diener sind. (Derselbe daselbst.)

Allüberall, wo du weilest, an jedem Orte, in jedem Winkel hege Ehrfurcht gegen deinen Engel. Wage ja nicht, vor den Augen eines Engels etwas zu begehen, was du vor den Augen von Menschen zu begehen dich scheuetest! (Derselbe Hom. 12. in psalm. 90.)

Quellen. St. Chrysostomus Hom. 60. in Matth. — St. Sophronius Encom. laud. — St. Petrus Dam. Serm. 52. de S. Michaele. — Hugo v. St. Victor Lib. de sacramentis christ. fidei, parte 5. — St. Bernhard Serm. 11. et 12. in psalm. 19. Serm. 2. in vigil. nativitatis. Serm. 31. in Cantica. — Peter v. Blois Serm. 39. et 40. — St. Thomas v. Villanuova Conc. 2. de S. Michaele.

Des heiligen Bernhard von Clairvaux

erste Rede auf das Fest des heiligen Michael.

(Von den Pflichten der Engel gegen uns, und von der Ehrfurcht, die wir gegen sie hegen sollen.)

Heute feiern wir das Gedächtniß der heiligen Engel, und ihr fordert die Rede, die einer so hohen Feier gebühret. Allein was sollen wir dürftigen Erdwürmer von den heiligen Engeln reden? Wir glauben allerdings und halten mit unbezweifelter Gewißheit dafür, daß sie, in der Gegenwart und durch die Anschauung Gottes

den, beglückt, ohne Ende sich in den Gütern des Herrn erfreuen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und die in keines Menschen Herz gestiegen sind. Was soll also der Mensch den Menschen Dinge erzählen, die er nicht einmal zu denken vermag, und diese auch nicht zu erfassen vermögen? Fürwahr, wenn der Mund nur aus dem Ueberflusse des Herzens spricht, so muß die Zunge, ob des Mangels an Gedanken, hier schweigen. Allein ist es auch über unser Vermögen, von jener Klarheit und Glorie zu sprechen, in welcher die heiligen Engel in sich selbst, ja in ihrem Gotte das Gefühl unserer Herzen so wunderbar übertreffen, so wollen wir wenigstens von der Gnade und Liebe sprechen, welche sie uns erzeigen. Denn in den hohen Geistern des Himmels glänzt nicht nur eine wunderbare Würde, sondern auch eine überaus liebliche Freundlichkeit. Billig ist es also, meine Brüder! daß, weil wir die Glorie nicht erfassen, wir die Erbarmung um so inniger umfangen, welche in den Hausgenossen Gottes, in den Bürgern des Himmels, in den Fürsten des Paradieses in nicht geringerem Ueberflusse waltet. Dies bezeugt auch selbst der Apostel, der, bis in den dritten Himmel verzückt, gewürdiget wurde, dem himmlischen Hofe beizuwohnen und die Geheimnisse desselben zu kennen. Alle, spricht er, sind dienstbare Geister, welche zum Dienste ausgesandt werden um derjenigen willen, welche die Seligkeit zum Erbtheil bekommen werden. (Hebr. 1, 14.)

Dies soll auch keinem als unglaublich vorkommen, da selbst der Schöpfer und Herr der Engel kam, nicht, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und seine Seele für Viele darzugeben. Wie sollte also Einer aus den Engeln diesen Dienst für erniedrigend halten, in welchem Jener ihnen vorgieng, dem sie in den himmlischen Höhen mit aller Sehnsucht und Freudigkeit dienen? Und zweifelst du etwa hieran, so höre das Zeugniß dessen, der es sah. Tausendmal Tausende dienten ihm, spricht er, und zehntausendmal Hunderttausend standen vor ihm. (Dan. 7, 10.) Ein anderer Seher dagegen spricht vom Sohne, zu dem Vater redend: Du hast ihn etwas geringer als die Engel gemacht. (Ps. 8, 6.) Und so war es allerdings; denn es geziemt sich, daß er an Demuth diejenige überträfe, die er an Erhabenheit überglänzte; um so geringer ward er denn die Engel, als er einem niedrigern Dienste sich unterzog, er, der um so erlauchter denn die

Engel ist, als er einen weit erhabenern Namen denn sie ererbte. Fraget ihr etwa, worin er geringer wurde als die Engel, da, wie wir vorhin erinnerten, auch sie zum Dienste ausgesandt werden? Darin allerdings, weil er nicht nur diente, sondern auch selbst bedient wurde; denn er, der auf Erde diente, war der nemliche Herr, welchem in den himmlischen Höhen gedient ward. Füglich sagt daher die Braut im hohen Liede: Siehe, er kommt hüpfend in den Gebirgen, die Hügel überspringend (Hohel. 2, 8.) Dadurch, daß er diente, hüpfte er in den Gebirgen, nemlich unter den Engeln, die er jedoch gleich den Hügeln übersprang, weil er von ihnen bedient wurde. Allerdings dienen die Engel; mit fremder Habe jedoch, da sie Gott dem Herrn zwar gute Werke, doch nicht ihre eignen, sondern die unsrigen opfern und seine Gnade uns bringen. Weshalb auch die Schrift jener Stelle, wo sie sagt: Es steigt ein Duft von würzigem Rauchwerk vor das Angesicht Gottes von der Hand der Engel empor, ausdrücklich die Worte vorsetzt, daß ihm viel Rauchwerk war gegeben worden. (Apok. 8, 4.) Denn unsere, nicht ihre Bemühungen, unsere, nicht ihre Thränen opfern sie dem Herrn auf, und ebenso bringen sie nicht ihre, sondern Gottes Geschenke zu uns herab.

Nicht also verhält es sich mit jenem über Alle erhabenen Diener, der, demüthiger denn Alle, sich selbst zum Lobopfer darbrachte; der dem Vater mit seiner Seele diente und uns bis auf den heutigen Tag mit seinem allerheiligsten Leibe dienet. Kein Wunder ist es daher, wenn einem so hocherhabenen Diener zu Liebe die Engel uns liebreich und gern dienen; denn sie lieben uns, weil Christus uns geliebet hat. Man sagt sprichwörtlich: „Wer mich liebt, der liebt auch meinen Hund.“ „Wir, o glückselige Engel! sind die Hündlein jenes Herrn, den ihr mit so glühender Liebe liebet; jene Hündlein sind wir, welche verlangen, von den Brosamen sich zu sättigen, die von dem Tische ihrer Herren fallen, als welche wir euch verehren.“ (Marc. 7, 28.) Und dies, meine Brüder! sage ich euch, damit ihr ein größeres Zutrauen zu den heiligen Engeln fasset und sie in jener Noth mit Innigkeit anrufet; aber auch mit aller Sorgfalt dahin strebet, in ihrer Gegenwart würdig zu wandeln, und ihre Huld, ihr Wohlwollen und ihre mächtige Fürbitte immer mehr und mehr zu verdienen. Und deshalb erachte ich es auch für nothwendig, eurer Liebe die Gründe zu entfalten, ob welchen die

heiligen Engel, zwar ohne alle Aengstlichkeit, doch nicht ohne großen Nutzen für uns, um unsere Schwäche besorgt sind. Nimmer jedoch gereicht ihre liebevolle Besorgniß zum Nachtheil ihrer Seligkeit, wohl aber fördert sie die Vermehrung unseres Heiles.

Es ist zweifellos, daß die menschlichen, mit Vernunft begabten und der Seligkeit fähigen Seelen den englischen Naturen, so zu sagen, verwandt sind; noch ziemt es euch auch, o selige Geister! gegen das Gebot des Gesetzes, euch ähnlich gebildete Gestalten, die ihr heimsuchen sollt, zu verachten, ob auch dieselben, wie ihr allerdings sehet, in großes Elend verfielen. Auch sind wir weit entfernt, zu glauben, o hochbeglückte Bürger des Himmels! daß ihr über den Verfall eurer Stadt, über die Zerstörung eurer Mauern euch erfreut, die ihr zum Theil geschleift schauet. Verlanget ihr aber, wie dies Verlangen euer würdig ist, die Erneuerung derselben, o so wiederholet vor dem Throne der Glorie oft die Bitte: Herr! erweise in deinem gütigen Willen dich gnädig gegen Sion, daß die Mauern Jerusalems erbaut werden. (Ps. 50, 20.) Wenn ihr, ja weil ihr die Zierde des Hauses Gottes wahrhaft liebet, so laßt jene lebendigen und vernunftbegabten Steine euren Eifer erfahren, da sie allein geeignet sind, mit euch zur Erneuerung derselben aufgebaut zu werden. Dies, meine Geliebtesten! ist jene dreifache Schnur, an welcher die überaus flammende Liebe der Engel, Gottes wegen, unsertwegen und ihrer selbst wegen, sie von den Höhen des Himmels zu unserem Troste, zu unserem Besuche und zu unserer Hilfe herabzieht. Gottes wegen: daß sie seine tief innerste Erbarmung gegen uns (wie dies ihrer würdig ist) nachahmen. Unsertwegen, in welchen die Aehnlichkeit, die wir mit ihnen haben, sie zur Erbarmung anregt. Ihrer selbst wegen, da sie die Vollzahl ihrer Chöre durch uns mit aller Sehnsucht erwarten. Denn aus dem Munde der Kindlein, welche von Milch, und noch nicht von festeren Speisen sich nähren, soll das Lob der göttlichen Majestät vollbracht werden, deren Erstlinge jene seligen Geister bereits besitzen, da sie der unendlich beglückenden Anschauung derselben sich erfreuen, doch um so sehnsüchtiger erwarten sie uns, als sie der Vollendung derselben in aller Liebeglut entgegen harren.

Da sich nun dieses also verhält, so bedenket, meine Geliebtesten! mit wie großer Sorgfalt wir streben müssen, ihres Umganges würdig zu werden, und also vor den Augen der Engel zu wandeln,

daß wir ihren heiligen Anblick nicht beleidigen. Denn wehe uns, wenn sie, durch unsere Sünden und unsere Nachlässigkeit erzürnt, ihrer Gegenwart und Heimsuchung uns unwürdig halten, und auch wir dann trauernd klagen und mit dem Propheten ausrufen müssen: Meine Freunde und Nächsten kamen gegen mich heran und standen still; die sonst nahe bei mir waren, standen fern; und die meine Seele suchten, übten Gewalt aus (Ps. 37, 12.); da sie nemlich sich entfernten, deren Gegenwart uns beschützen und den Feind verscheuchen konnte. Ist uns also die trauliche Milde der Engel so nothwendig, so müssen wir uns auch sorgfältig hüten, sie zu beleidigen, und vorzüglich thun, was uns bewußt ist, daß es ihnen gefällt. Denn gar Vieles gewährt ihnen Freude, und mit inniger Lust schauen sie Manches in uns. Von dieser Art ist die Keuschheit, die freiwillige Armut, öftere Seufzer zum Himmel und das von Thränen bethaute Gebet mit aufrichtigster Absicht des Herzens. Doch über Alles fordern die Engel des Friedens Frieden und Einigkeit von uns. Und wie sollten sie nicht höchlich über diese Tugenden sich erfreuen, welche gleichsam ein Bild ihrer Stadt in uns vorstellen, und worin sie ein neues Jerusalem auf Erden schauen? Damit aber dieses Bild des himmlischen Jerusalems lebendig sei, müssen wir alle dasselbe Gefühl hegen, alle dieselbe Sprache führen, und keine Trennung muß unter uns Statt finden; sondern ein Körper müssen wir in Christo, und Einer die Glieder des Andern sein.

Dagegen beleidigt auch nichts so sehr den Anblick der Engel, und nichts reizt mehr ihren Unwillen, als wenn sie etwa Uneinigkeit oder Aergerniß unter uns wahrnehmen. Hören wir, was Paulus zu den Corinthern spricht: Da nun unter euch Eiferung und Streit obwaltet, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt auf Menschenart? (1. Cor. 3, 33.) Ebenso lesen wir in dem Sendschreiben des Apostels Judas: Die, welche sich selbst absondern, sind thierisch und haben den Geist nicht. (Jud. 1, 19.) Betrachten wir, wie die menschliche Seele alle Glieder belebt, die untereinander zusammenhängen. Trennet, was immer für eines von den übrigen, und sehet dann, ob sie dasselbe fürder belebe. So ist Jeder, der das Anathem über Jesum spricht, daß Niemand spricht, der im Geiste Gottes redet (1. Cor. 12, 3.), weil Anathem und Trennung einerlei bedeuten. So ist Jeder, der von

der Einheit sich absondert; und es waltet kein Zweifel darüber, daß der Geist des Lebens von ihm gewichen ist. Füglich also nennen die Apostel die Zanksüchtigen und die sich selbst absondern: fleischliche Menschen, die den Geist nicht haben. Es rufen also jene heiligen und glückseligen Geister, da, wo sie Aergernisse und Zanksucht sehen: Was haben wir mit diesem Geschlechte gemein, das den Geist nicht hat? Denn wäre der Geist da, so würde allerdings die Liebe walten, und die Einigkeit nicht verletzt werden. In Ewigkeit werden wir bei diesen Menschen nicht verweilen, da sie Fleisch sind. Denn was hat das Licht mit der Finsterniß gemein? Wir sind aus dem Reiche der Einheit und des Friedens, und gehofft hatten wir, daß auch diese Menschen zu derselben Einheit und zum Frieden gelangen würden. Wie sollten sie aber Eins mit uns sein, da sie unter einander selbst nicht Eins sind? Ihr seht also, wie sehr das heutige Evangelium zu dieser Feier stimmt, die uns so sehr von dem Aergernisse der Kleinen zurückschreckt, da Aergernisse den Engeln so höchlich mißfallen. Wer einen aus diesen Kleinen ärgert (Matth. 6.), entsetzlich ist, was darauf folgt. Doch ist schon die Zeit zu Ende und es ruft uns die Feier der Messen. Ich bitte euch also, laßt euch diese Unterbrechung nicht lästig fallen; denn nicht fruchtlos wird sie sein, wenn wir diesen Gegenstand in einer folgenden Rede um so ausführlicher abhandeln.

Das Fest des heiligen Erzengels Michael.

(Am 8. Mai und 29. September.)

Vorerinnerung.

Man leitet gewöhnlich von der Einweihung der Kirche auf dem Berge Garganus das heutige Fest ab. Dieselbe soll nach Einigen im Jahr 493, wahrscheinlicher aber im Jahr 520 geschehen sein. Allein dieses Fest ist erweislich viel älter und reicht ohne Zweifel in das 4. Jahrhundert zurück. Unter Constantin d. Gr. wurden zu Ehren des heiligen Erzengels Michael mehrere Kirchen in und bei Constantinopel erbaut. Zieht man nun den Zeitpunct,

die Stadt, das Zuströmen der Völker, die Pietät des Kaisers in Erwägung; so wird es sehr glaublich, daß das Michaelsfest in dieser Zeit entstanden ist und sich bald weiter und weiter verbreitet hat.

Hinsichtlich Deutschlands kann man als sicher annehmen, daß dieses Fest zur Zeit Carls d. Gr. als Feiertag eingeführt wurde. In dem Festverzeichniß Chrodogangs ist es noch nicht enthalten, dagegen erscheint es in dem Poenitentiale S. Bonifacii. Vielleicht wurde es auf der Synode zu Mainz im Jahr 813 als allgemeines Fest angenommen. Denn von dieser Periode an findet man es in allen Festverzeichnissen. In England wurde es, mit einer strengen Vorfasten von drei Tagen, schon frühe am 29. September gehalten.

Jeder Geist ist beflügelt; so auch die Engel und Dämone. Daher sind sie im Augenblicke überall. Der ganze Erdkreis ist ihnen Ein Raum; was irgendwo geschieht, sie wissen es eben so leicht, als sie es aussagen. (Tertullian Apolog. c. 22.)

In der Auferstehung werden sie weder heirathen, noch verheirathet werden, sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein. (Matth. 22, 30.) Er hat nicht gesagt: Sie werden Engel sein, um die Menschen nicht abzuläugnen; sondern: Wie die Engel, um die Menschen zu bewahren. Er hat die Substanz hinweggenommen, der er Aehnlichkeit beigelegt hat. (Derselbe Lib. de resurrect. carnis c. 62.)

Wenn jene höchste Erhabenheit gefallen ist, wer könnte da nicht fallen? Wenn in dem Himmel ein Sturz, wie viel mehr auf der Erde? (St. Hieronymus Lib. 3. adv. Jovin.)

Von wo jener Lucifer durch seinen Stolz gefallen ist, dahin sollt ihr durch Demuth emporsteigen. (Derselbe Lib. 6. comment. in Isaiam, ad c. 14.)

So groß ist die Vortrefflichkeit der Natur der Engel, daß sie Alles, was Gott geschaffen, durch ihre Würde übertrifft. (St. Augustin De civ. Dei 11, 35.)

Der Engel steigt hinauf, der Teufel steigt hinab. (Derselbe Soliloq. c. 29.)

Jeder Mensch wünscht die Macht der Engel, liebt aber nicht die Gerechtigkeit der Engel. Liebe zuerst die Gerechtigkeit, und die Macht wird folgen. (Derselbe Enarrat. in psalm. 95.)

Einst wirst du jene große und schreckliche Posaune ertönen lassen, deren Ton weit und breit nach allen Enden dringt. Durch ihren furchtbaren Ton aufgeschreckt, werden die Verstorbenen aus den Gräbern auferstehen; die Erde wird aus ihren Angeln bewegt werden; die Elemente werden sich auflösen; die Sonne wird verfinstert und mit schwarzer Farbe überzogen, der Mond ganz in Blut verwandelt werden; die Sterne werden auf die Erde herabfallen; die ganze Luft wird, wie mit dunkeln Wolken überzogen, in Nacht verwandelt werden; der Himmel wird aus seinen Fugen weichen; Berge, Thäler, Inseln, Städte werden aus ihren Sitzen gerissen, die Großen und Gewaltigen, die Fürsten und Richter der Erde und alle übrigen Völker werden niedergestürzt werden; sie werden, wenn sie die Zeit der schwersten Schmerzen, der Klagen, des Zähneklapperns und jeder Strafe und Qual herannahen sehen, vor Furcht und Schrecken außer sich sein. (St. Sophronius v. Jerusalem Encom. SS. Angelorum.)

Der Mensch betrachte, was der Stolze auf der Erde verdiene, wenn der Fürst der Engel im Himmel gestürzt wird! (St. Gregor d. Gr. Moral. 32, 23.)

Was wissen die Engel von dem nicht, was zu wissen ist, da sie den kennen, der Alles weiß? (Derselbe daselbst 2, 32.)

Was ihre Wesenheit betrifft, so ist uns nicht bekannt, ob sie einander gleich, oder ungleich sind. Das weiß bloß Gott, ihr Schöpfer, der Alles genau weiß. (St. Johannes v. Damascus Lib. 2. de fide orthod. c. 3.)

Betrachte die Würde dieses Geschöpfes. Es ist der Erstling der Wege Gottes, wie die Schrift sagt. (Job 40, 14.) Welches Vorrecht, daß jener Gedanke des Allerhöchsten zuerst in diesem Werke sich offenbarte! Wohl geziemte es sich, daß in besonderer Herrlichkeit strahlte, was als das erste Werk aus der Hand des Schöpfers hervorgieng. (St. Petrus Dam. Serm. de S. Michaele.)

Welcher Tumult ist nach deiner Ansicht in den himmlischen Wohnungen entstanden, als jener todbringende Verwüster eine unaussühnbare Uneinigkeit an jenem himmlischen Hofe verursachte, die Versammlung der Engel trennte, und die glänzenden Scharen mit sich in den Tod riß? Damals wüthete der Unwille des Allmächtigen, und der Feind ward von der ganzen Macht der Gottheit

getroffen und in die Tiefe des Verderbens hinabgestürzt. (Derselbe daselbst.)

Wird Gott die Menschen ohne Unterschied zulassen, da er nicht einmal die Engel ohne Unterschied zugelassen hat? Er wird nicht unter den Schollen unterscheiden, da er unter den Sternen unterschieden hat? (St. Bernhard Serm. in calendis Novembris.)

Zitternd und bebend sage ich zu mir selbst: Wenn so mit dem Engel verfahren wurde, was wird mit mir geschehen, der ich Erde und Asche bin? Jener wurde im Himmel hochmüthig, ich im Kothe. Wer wird nicht bei einem Reichen den Stolz für erträglicher halten, als bei einem Armen? Wehe mir! Wenn gegen jenen Mächtigen so hart verfahren wurde dafür, daß sein Herz stolz war, und wenn es ihm nichts nützte, daß, wie man weiß, der Stolz den Mächtigen eigen ist; was wird erst mit mir geschehen, der ich elend und stolz bin? (Derselbe Serm. 55. in Cantica.)

Quellen. St. Dionys der Areopagite (creditus) Lib. de coelesti hierarchia c. 3 sq. — St. Cyrillus v. Jerus. Catech. 15. — St. Basilius d. Gr. Hom. 9. in illud: Quod Deus non est auctor malorum. — St. Gregor v. Naz. Orat. 2. de theologia. Carm. arcan. 6. — St. Ambrosius Lib. 7. in Luc. ad cap. 15. — St. Chrysostomus Hom. 3. et 4. contra Anomaeos. Hom. de jejuniis et initio geneseos. Hom. 4. in genesin. — St. Augustin De civ. Dei lib. 8—12. Lib. divers. quaest. ad Orosium. Serm. 1. in psalm. 103. Enchirid. c. 58. Lib. 3. de libero arbitrio c. 9. Lib. soliloq. c. 8. — St. Johannes Cassian Collat. 5, 6. et 7. — St. Paulin Epist. 4. (23.) ad Severum. — St. Isidor v. Pelus. Epist. 2, 99. — St. Cyrillus v. Alex. Hom. 12. paschal. — Theodoret Lib. 6. adv. gentes, de graec. affect. cur. — Julian Pomer. De vita contemplativa 1, 3. — St. Fulgentius Lib. 2. c. 2. ad Thrasimundum regem. — St. Sophronius v. Jerus. Orat. laud. — St. Gregor d. Gr. Moral. 17, 13. Lib. 1. in cap. 1. regum, c. 2. Cur. pastoral. 3, 10. — St. Johannes v. Damascus Lib. 2. de fide orthod. c. 3. et 4. Parallel. 1, 6. et 7. 2, 3. — Michael Syncellus In SS. Dei archangelos. Tom. 14. Bibl. Lugdun. p. 226. — St. Petrus Dam. Serm. laud. — Michael Psellus Dialog. de energia et operatione daemonum. — St. Anselm Lib. de casu diaboli. — Franco Afflig. Lib. 1. de gratia. — St. Rupert v. Deutz Lib. 5. comment. in cap. 5. Joannis. — Gottfried v. Vendome Serm. 1. de nativ. Domini. — Hugo v. St. Victor Quam plurima habet de angelorum

creatione, natura, confirmatione, lapsu. — St. Bernhard Serm. 2. de verbis Isaiae. Tractat. de grad. humilit. et superbiae, gradu 1. — Peter v. Blois Serm. 2 de S. Michaele, et custodia angelorum. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 2. serm. 8. — St. Thomas v. Villanuova Orat. 1. de S. Michaele. — Cf. praeterea Lud. Carbo in Catalogo scriptorum sacrorum, qui in 1. partem summae d. Thomae scripserunt, cap. 10. de angelis et daemonibus, et Bolland. in actis ss. ad diem 29. septembris.

Des heiligen Pabstes Gregor des Großen

Homilie (34.) über Luc. 15, 1—10., vorgetragen in der Kirche des heiligen Johannes und Paulus, am 3. Sonntag nach Pfingsten.

Der Sommer, der meinem Körper sehr zuwider ist, hat mich von der Erklärung des Evangeliums längere Zeit abgehalten. Hat aber, so lange die Zunge schwieg, auch die Liebe zu brennen aufgehört? Denn ich sage, was Jeder von euch bei sich denkt. Die Liebe ist oft durch besondere Geschäfte gehindert, und brennt doch im Herzen, wenn sie auch äußerlich im Werke sich nicht zeigt. So wird ja auch die Sonne, wenn sie von einer Wolke bedeckt wird, auf der Erde nicht gesehen, und doch brennt sie am Himmel. So, so pflegt auch die Liebe beschäftigt zu sein; sie glüht im Innern, und zeigt doch nach Außen nicht die Flammen ihres Wirkens. Weil nun aber die Zeit zum Sprechen zurückgekehrt ist, so entflammt mich euer Eifer, so daß es mir um so mehr zu reden beliebt, mit je größerem Verlangen euer Geist auf meine Worte harret.

Ihr habet, meine Brüder, aus dem vorgelesenen Evangelium vernommen, daß die Zöllner und Sünder dem Heilande naheten, und daß er nicht nur mit ihnen sich unterredet, sondern auch mit denselben gespeist habe. Als die Pharisäer dieses sahen, murrten sie. Daraus könnet ihr entnehmen, daß die wahre Gerechtigkeit allzeit Mitleid, die falsche hingegen allzeit stolze Schmähsucht zur Begleiterin habe; obgleich auch die Gerechten mit allem Rechte über die Sünder zu zürnen pflegen. Etwas Anderes aber ist es, was man thut aus dem Triebe des Stolzes, etwas Anderes, was man thut aus Eifer für die gute Zucht. Die Gerechten zürnen auch über die Sünder, aber sie verachten deshalb die Sünder nicht;

sie tragen Bedenken wegen ihrer Bekehrung, aber sie verzweifeln nicht an derselben; sie möchten die Sünder verfolgen, aber zu ihrem Heile und aus Liebe; und obwol sie äußerlich mit Nachdruck und harter Strenge für die Aufrechthaltung der guten Ordnung sich ereifern, so unterhalten sie doch stets im Innern die Sanftmuth der Liebe. Meistens ziehen sie vor ihrem eigenen Gewissen Jene sich selbst vor, auf deren Besserung sie ihren Eifer verwenden; und halten Jene, über die sie richten müssen, für besser, als sich selbst. Da sie in dieser Weise handeln, so bewahren sie, frei von Sünde, sowol ihre Untergebenen durch die Handhabung der Ordnung, als auch sich selbst durch die Demuth. Diejenigen hingegen, welche auf ihre falsche Gerechtigkeit stolz sind, verachten alle Uebrigen; sie bemitleiden Niemanden, der schwach ist, und je weniger sie sich für Sünder halten, desto größere Sünder werden sie. Aus dieser Classe von Menschen waren die Pharisäer, welche sich unterstanden, den Herrn zu tadeln, daß er die Sünder aufnehme, sie, deren Herz von Dürre erstarrt war, wollten die Quelle der Barmherzigkeit tadeln.

Weil sie jedoch in der Art krank waren, daß sie selbst nicht wußten, daß sie krank seien, so heilet sie der himmlische Arzt, um sie zur Selbsterkenntniß zu bringen, mit den gelindesten Mitteln; er trägt ihnen ein liebevolles Gleichniß vor, und bemühet sich so, ihr von Stolz aufgeblasenes Herz zu demüthigen. Denn er sagt: Wer von euch, der hundert Schafe hat, und Eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlornen nach, bis er es findet? (Luc. 15, 4.) Sehet, mit welch wunderbarer Güte und Weisheit die Wahrheit dieses Gleichniß mitgetheilt, welches der Mensch in sich selbst erkennen muß, während die ganze Erzählung doch zunächst auf den Schöpfer der Menschen sich bezieht. Denn weil die Zahl hundert eine vollkommene Zahl ist, so hatte er selbst hundert Schafe, als er die Wesenheit der Engel und Menschen erschuf. Aber Ein Schaf gieng dann verloren, als der Mensch durch die Sünde die Weide des Lebens verließ. Er ließ aber die neunundneunzig Schafe in der Wüste, weil er jene hohen Chöre der Engel im Himmel zurückließ. Warum wird aber der Himmel eine Wüste genannt, als weil man das Verlassene so nennt? Damals verließ aber der Mensch den Himmel, als er sündigte. In der Wüste waren aber die neunundneunzig Schafe zurückgeblieben, während der Herr das

Eine auf der Erde suchte, weil die Zahl der vernünftigen Geschöpfe, nemlich der Engel und Menschen, welche erschaffen worden, um Gott zu sehen, durch den Verlust des Menschen vermindert worden war. Um also die volle Zahl seiner Schafe im Himmel wieder herzustellen, suchte der Hirte den verlornen Menschen auf der Erde. Was der eine Evangelist Wüste nennt, das nennt der andere (Matth. 18, 12.) Berge, um dadurch die Höhen zu bezeichnen, weil nemlich die Schafe, welche sich nicht verirrt hatten, in den Höhen (den himmlischen Gegenden) sich befanden. Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern. Er legte das Schaf auf seine Schultern, weil er durch die Annahme der menschlichen Natur sich mit der Bürde unserer Sünden beladen hat. Und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Wenn er das Schaf gefunden, kehrt er nach Hause zurück, weil unser Hirte, nachdem er den Menschen erlöst hatte, in das Himmelreich zurückkehrte. Hier fand er seine Freunde und Nachbarn, nemlich jene Chöre der Engel, welche seine Freunde sind, weil sie seinen Willen in unaufhörlicher Beständigkeit bewahren; sie sind aber auch seine Nachbarn, weil sie beständig die Klarheit seiner Anschauung genießen. Man bemerke, daß er nicht sagt: Freuet euch mit dem wiedergefundenen Schafe, sondern: Freuet euch mit mir, weil unser Leben seine Freude ist, und weil, wenn wir in den Himmel zurückgeführt werden, wir die Feier seiner Freude vollkommen machen.

Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Meine Brüder, wir müssen betrachten, warum der Herr bekennt, im Himmel sei eine größere Freude über Sünder, die sich bekehren, als über Gerechte, die standhaft sind. Wir wissen nun aber durch die tägliche Erfahrung, daß diejenigen, welche sich von keiner Sündenlast unterdrückt wissen, zwar auf dem Wege der Gerechtigkeit stehen, nichts Unerlaubtes thun, aber doch nicht ängstlich nach dem himmlischen Vaterlande verlangen, und in erlaubten Dingen desto mehr sich gestatten, je mehr sie sich erinnern, nichts Unerlaubtes begangen zu haben. Sie bleiben meist träge in Bezug

auf die Ausübung guter Werke, weil sie sich allzu sicher fühlen, nie ansehnliche Fehltritte begangen zu haben. Diejenigen hingegen, welche sich erinnern, etwas Unerlaubtes gethan zu haben, entbrennen, von ihrem Schmerz ergriffen, zur Liebe Gottes, üben sich in großen Tugenden, begehren alles Schwere des heiligen Kampfes, verlassen alle Güter der Welt, fliehen die Ehren, freuen sich der erlittenen Unbilden, brennen vor Begierde und streben aus allen Kräften nach dem himmlischen Vaterlande. Weil sie sehen, daß sie von Gott abgeirrt, so suchen sie den vorausgegangenen Schaden durch den nachfolgenden Gewinn auszugleichen. Darum ist also im Himmel eine größere Freude über einen Sünder, der sich bekehrt, als über einen Gerechten, der standhaft ist. Auch der Feldherr liebt im Kampfe jenen Soldaten mehr, der nach der Flucht zurückkehrt und den Feind muthig schlägt, als jenen, der zwar nie geflohen ist, aber auch nie etwas mit Tapferkeit ausgeführt hat. So liebt auch der Landmann jenen Boden mehr, der nach den Dornen nun reichliche Früchte hervorbringt, als jenen, der zwar nie Dornen getragen, aber auch nie eine fruchtbare Ernte hervorgebracht hat.

Hiebei ist jedoch zu wissen, daß es viele Gerechte gibt, in deren Leben eine so große Freude ist, daß ihnen keine Buße der Sünder, diese sei welche sie wolle, vorgezogen werden kann. Denn viele Menschen sind sich durchaus keiner Sünden bewußt, und tödten sich dennoch mit einer solchen Strenge ab, als ob sie von allen Sünden gedrückt würden. Sie verschmähen alles Erlaubte, erheben sich mittelst einer großmüthigen Verachtung über die Welt, sie wollen nicht, daß ihnen erlaubt sei, was ihnen beliebt, sie berauben sich auch überlassener Güter, verachten alles Sichtbare, werden durch das Unsichtbare entzündet, freuen sich der Klagen, demüthigen sich in Allem und beweinen so die Sünden der Gedanken, wie Andere die Sünden der Werke. Wie soll ich also diese anders nennen, als Gerechte und Büßende, welche sich in der Buße über eine Sünde des Denkens demüthigen und dennoch immer ausdauern in der Uebung des Rechten? Daraus müssen wir also abnehmen, welch große Freude es Gott mache, wenn der Gerechte in Demuth klagt, da es im Himmel schon Freude verursacht, wenn der Ungerechte das Böse, was er gethan, durch Buße verdammt.

Es heißt nun weiter im Evangelium: Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, wenn sie Eine Drachme ver-

liert, zündet nicht ein Licht an, und kehrt das Haus aus, und sucht genau nach, bis sie dieselbe findet? Hier wird durch das Weib derselbe, wie vorher durch den Hirten bezeichnet. Denn Gott selbst ist auch selbst die Weisheit Gottes. Und weil das Bild auf der Drachme ausgedrückt wird, so hat das Weib die Drachme verloren, als der Mensch, der nach Gottes Ebenbild geschaffen worden, durch die Sünde von der Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer zurückwich. Aber das Weib zündet ein Licht an, weil die Weisheit Gottes in der Menschheit erschien. Das Licht ist ein Scheinendes in einer Scherbe, und dieses Scheinende in der Scherbe ist die Gottheit im Fleische. Von dieser Scherbe ihres Körpers sagt die Weisheit selbst: Vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kraft. (Ps. 21, 16.) Denn weil die Scherbe im Feuer gehärtet wird, darum ist seine Kraft vertrocknet wie eine Scherbe; weil er das angenommene Fleisch bis zur Glorie der Auferstehung aus der Betrübniß des Leidens stärkte. Nachdem das Weib das Licht angezündet, kehrt sie das Haus aus, weil, sobald die Gottheit durch das Fleisch leuchtete, unser ganzes Gewissen sich erschütterte. Denn das Haus wird ausgekehrt, wenn das Gewissen des Menschen durch die Betrachtung seiner Sünde verwirrt und beschämt wird. Das Wort auskehren ist von reinigen nicht verschieden, welches Wort in andern Handschriften steht, weil der sündhafte Geist, wenn er vorher nicht durch Furcht ausgekehrt wird, von den gewohnten Lastern nicht gereinigt wird. Nachdem also das Haus ausgekehrt ist, wird die Drachme gefunden, weil das Gewissen des Menschen erwacht, die Aehnlichkeit mit dem Schöpfer in ihm wieder hergestellt wird. Und wenn sie dieselbe gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Welche Freundinnen und Nachbarinnen sind hier gemeint, wenn nicht jene bereits oben genannten himmlischen Mächte? Diese sind der göttlichen Weisheit um so näher, je mehr sie sich durch die Gnade einer steten Anschauung derselben nahen. Inzwischen müssen wir keineswegs in Nachlässigkeit unterlassen, zu fragen, warum dieses Weib, durch welches die Weisheit Gottes bezeichnet wird, zehn Drachmen gehabt haben soll, von denen sie Eine verlor, sie dann aber, als sie dieselbe suchte, wieder fand. Der Herr erschuf

die Natur der Engel und Menschen, um von ihnen erkannt zu werden; und weil er wollte, daß diese Natur ewig fortbestehen sollte, darum ohne Zweifel hat er sie nach seinem Bilde geschaffen. Das Weib hatte aber zehn Drachmen, weil es neun Ordnungen der Engel gibt. Damit aber die Zahl der Auserwählten erfüllt würde, darum wurde der Mensch als zehnte Ordnung erschaffen, der auch von seinem Schöpfer nach der Schuld nicht verloren gieng, weil die ewige Weisheit, durch das Fleisch in Wundern strahlend, ihn aus dem Lichte der Scheibe wieder herstellte.

Wir haben gesagt, es gebe neun Ordnungen der Engel, denn wir wissen aus der heiligen Schrift, daß es Engel, Erzengel, Mächte, Gewalten, Oberherrschaften, Herrschaften, Thronen, Cherubim und Seraphim gibt. Daß es Engel und Erzengel gebe, bezeugen fast alle Blätter der heiligen Schrift. Von Cherubim aber und Seraphim reden, wie bekannt, oft die Bücher der Propheten. Die Namen der vier Ordnungen zählt der Apostel Paulus her im Briefe an die Ephesier (1, 21.), wo er sagt: Ueber jede Oberherrschaft, und Gewalt, und Macht, und Herrschaft. Und im Brief an die Colosser (1, 16.) schreibt er: Seien es Thronen, oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte. Herrschaften, Oberherrschaften und Gewalten hatte er schon im Briefe an die Ephesier genannt; im Briefe an die Colosser schickte er die Thronen voraus, deren er in dem Briefe an die Ephesier noch nicht erwähnt hatte. Verbinden wir Oberherrschaften, Herrschaften Gewalten und Mächte mit den Thronen, so erhalten wir fünf Ordnungen, welche besonders genannt werden. Zählen wir Engel, Erzengel, Cherubim und Seraphim dazu, so finden wir ohne allen Zweifel neun Ordnungen der Engel. Daher wird auch dem Engel, der zuerst erschaffen worden, durch den Propheten (Ezech. 28, 12.) gesagt: Du Siegel der Ebenbildlichkeit, voll der Weisheit und vollkommen an Schönheit, in den Freuden des Paradieses Gottes bist du gewesen. Hier ist zu bemerken, daß er nicht erschaffen worden nach dem Ebenbilde Gottes, sondern daß er ein Siegel der Ebenbildlichkeit genannt wird, damit, je freier die Natur in ihm ist, angezeigt werde, daß in ihm das Bild Gottes desto ähnlicher ausgedrückt sei. Darum heißt es auch weiter: Du warest bedeckt mit allen kostbaren Steinen: mit Sardis, Topas, Jaspis, Chrysolith,

Onych, Berill, Saphir, Rubin und Smaragd. Hier nennt er neun Namen von Steinen, weil es neun Ordnungen von Engeln gibt. Mit diesen Ordnungen der Engel war jener erste Engel darum geschmückt, weil, indem er allen Scharen der Engel vorgesetzt war, er durch Vergleichung mit denselben um so herrlicher erschien.

Warum aber haben wir diese Chöre der fortbestehenden Engel hier aufgezählt, wenn wir nicht auch ihre Verrichtungen und Dienste tiefer erwägen wollen? Engel heißt Boten, Erzengel heißt erste (vornehmste) Boten. Dabei ist auch zu wissen, daß der Name Engel eine Bezeichnung des Amtes, nicht der Natur ist. Denn jene heiligen Geister des himmlischen Vaterlandes sind zwar immer Geister, aber sie können durchaus nicht immer Engel (Boten) genannt werden; diesen Namen verdienen sie nur dann, wenn sie etwas verkündigen, weshalb es auch bei dem Psalmisten (103, 4.) heißt: Der du machest deine Engel zu Winden (Geistern), als ob er sagen wolle: Der du diejenigen, die du immer als Winde (Geister) hast, machst zu Engeln, wann es dir beliebt. Jene, die nun das Kleinste verkündigen, heißen Engel; jene aber, welche das Größte verkündigen, Erzengel. Darum wird auch zu der Jungfrau Maria nicht irgend ein Engel, sondern der Erzengel Gabriel gesendet. (Luc. 1, 26.) Denn es geziemte sich, daß zu einem solchen Dienste einer der höchsten Engel komme, um die höchste Botschaft zu verkünden. Die Erzengel haben darum auch besondere Namen, damit so schon im Namen angezeigt werde, was sie in der That vermögen. Denn in jener heiligen Stadt, welche die vollkommene Weisheit von dem Anschauen des allmächtigen Gottes erfüllt, werden nicht darum besondere Eigennamen vertheilt, als ob die Personen ohne Namen nicht zu kennen wären; sondern, wenn sie an uns etwas zu bestellen kommen, so erhalten sie bei uns Namen nach den von ihnen besorgten Geschäften.

Michael heißt, Jemand wie Gott; Gabriel, Stärke Gottes; Raphael, Arznei Gottes. So oft etwas von wunderbarer Kraft gethan wird, wird bekanntlich Michael geschickt, damit aus der Handlung und aus dem Namen entnommen werde, daß Niemand thun kann, was Gott zu thun vermag. Darum soll auch jener alte Feind, der im Stolz verlangte, Gott gleich zu sein, und sprach: Zum Himmel werd ich aufsteigen, über die Sterne

Gottes setzen meinen Thron, auf dem Berg des Bundes wohnen auf der Seite gegen Mitternacht. Ich steige auf der Wolken Höhe, dem Höchsten will ich gleich sein (Isaias 14, 13 f.), am Ende der Welt, da er in seiner Kraft der äußersten Strafe unterliegen wird, mit dem Erzengel Michael kämpfen, wie es bei Johannes (Offenb. 12, 7.) heißt: Und es erhob sich ein großer Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen. Er, der in seinem Stolze zur Aehnlichkeit Gottes sich erhoben hatte, soll, durch Michael besiegt, erkennen, daß Niemand aus Stolz zur Aehnlichkeit Gottes sich erheben darf. Zu Maria wird Gabriel geschickt (Luc. 1, 26.), dessen Namen Stärke Gottes heißt. Denn er kam, um Jenen zu verkündigen, welcher, um die Mächte der Luft zu bekämpfen, in der Niedrigkeit erscheinen wollte. Von ihm heißt es bei dem Psalmisten (23, 7 f.): Hebet eure Thore, ihr Fürsten, erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit. Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Herr, der starke und mächtige: der Herr, mächtig im Kriege! Und wiederum (Vers 10.): Der Herr der Heerscharen, dieser ist der König der Herrlichkeit! Durch die Stärke Gottes sollte also verkündigt werden der Herr der Heerscharen, der Starke im Kriege, der kam, um zu streiten wider die Mächte der Luft. Raphael heißt, wie bereits erwähnt, Arznei Gottes. Kaum berührte er, wie im Dienste einer Heilung, die Augen des Tobias, so verschwand die Finsterniß seiner Blindheit. (Tob. 11, 13 f.) Wer also geschickt wurde, um zu heilen, der hieß mit Recht Arznei Gottes. Da wir nun aber die Namen der (Erz-) Engel erklärt haben, so erübrigt noch, daß wir auch die Namen ihrer Dienste kurz erörtern.

Mächte (virtutes) werden jene Geister genannt, durch welche öfters Zeichen und Wunder geschehen. Gewalten (potestates) heißen jene, welche, gewaltiger als die übrigen in ihrer Ordnung, dies vernommen haben, daß ihrer Botmäßigkeit die entgegenstehenden Mächte (virtutes adversae) unterworfen seien, durch deren Gewalt sie gezügelt werden, damit sie die Herzen der Menschen nicht so versuchen können, wie sie wollen. Oberherrschaften (principatus) werden jene genannt, welche auch selbst den guten Geistern der Engel vorgesetzt sind (praesunt), welche den andern unter-

gebenen das von denselben Auszuführende auftragen und sie antreiben zur Erfüllung der göttlichen Aufträge. Herrschaften (dominationes) heißen jene, welche auch die Gewalten der Oberherrschaften durch eine hohe Unähnlichkeit übersteigen (dissimilitudine alta transcendunt). Das Wort principari heißt, unter Andern der Erste sein; das Wort dominari bedeutet, auch einige Untergebene besitzen. Jene Scharen der Engel also, die durch hohe Gewalt sich auszeichnen, werden darum, weil die übrigen ihnen zum Gehorchen untergeben sind, Herrschaften (dominationes) genannt. Thronen heißen jene Scharen, denen zur Ausübung des Gerichtes (ad exercendum judicium) der allmächtige Gott immer vorsitzt (praesidet). Throne heißen ja auch Sitze; Throne Gottes sind diese genannt worden, die von einer solchen Gnade der Gottheit erfüllt sind, daß der Herr auf ihnen sitzt und durch sie seine Urtheile fällt. Darum heißt es auch bei dem Psalmisten (9, 5.): Du sitzest auf dem Throne, der du mit Gerechtigkeit richtest. Cherubim heißt, Fülle des Wissens. Und jene höheren Scharen sind darum Cherubim genannt worden, weil sie mit einem desto vollkommeneren Wissen erfüllt sind, je näher sie die Klarheit Gottes schauen, damit sie, nach Art der Schöpfung, Alles um so voller wissen, je mehr sie durch das Verdienst der Würdigkeit der Anschauung des Schöpfers nahen. Seraphim endlich heißen jene Scharen heiliger Geister, welche aus einer ganz besondern Verwandtschaft ihres Schöpfers von unvergleichlicher Liebe brennen. Denn das Wort Seraphim heißt, die Brennenden oder Entzündenden. Und weil sie so mit Gott verbunden sind, daß zwischen ihnen und Gott keine andern Geister sich befinden, so brennen sie um so mehr, je näher sie Gott sehen. Ihre Flamme ist Liebe; und je feiner und tiefer sie die Klarheit der Gottheit sehen, desto gewaltiger flammen sie auf in der Liebe derselben.

Aber was nützen uns diese Worte über die englischen Geister, wenn wir uns nicht bestreben, aus dieser Betrachtung Nutzen für unser Fortschreiten in der Tugend zu gewinnen? Denn weil jene himmlische Stadt aus Engeln und Menschen besteht, wohin, nach unserem Dafürhalten, so viele Menschen emporsteigen, als auserwählte Engel dort geblieben sind, wie es in der heiligen Schrift (Deut. 32, 8.) heißt: Er setzte die Grenzen der Völker nach der Zahl der Engel Gottes; so müssen auch wir aus

jenen Unterscheidungen der himmlischen Bürger zum Gebrauche unseres Wandels einigen Nutzen ziehen und uns selbst zum Wachsthum in den Tugenden durch guten Eifer entflammen. Weil nun eine so große Menge Menschen dorthin emporsteigen wird, als Engel dort geblieben sind; so erübrigt noch, daß auch die Menschen selbst, welche zum himmlischen Vaterlande zurückkehren, bei ihrer Rückkehr dorthin etwas aus jenen Scharen nachahmen. Die Wandel (Lebensarten) der Menschen stimmen genau zu den Ordnungen der einzelnen Scharen, und sie werden durch die Aehnlichkeit des Wandels dem Loos derselben zugewiesen. Jene sind die meisten, welche Kleines verlangen, aber sie hören nicht auf, diese Kleinen den Brüdern liebevoll zu verkündigen. Diese laufen also in die Zahl der Engel. Es gibt Einige, welche, durch ein Geschenk der göttlichen Freigebigkeit gestärkt, die höchsten der himmlischen Geheimnisse zu fassen und zu verkündigen vermögen. Wohin müssen also diese gerechnet werden, als zu der Zahl der Erzengel? Es gibt Andere, welche Wunder thun und Zeichen wirken. Diese gehören gewiß zu der Zahl der himmlischen Mächte. Es gibt auch Einige, welche aus den besessenen Körpern die bösen Geister austreiben und sie durch die Kraft des Gebetes und die Gewalt der empfangenen Macht hinauswerfen. Das Verdienst dieser weiset sie gewiß der Zahl der himmlischen Gewalten zu. Es gibt ferner Einige, welche durch die empfangenen Tugenden sogar die Verdienste der auserwählten Menschen übersteigen; und da sie besser sind als die Guten, so sind auch sie der auserwählten Brüder theilhaftig. Wo haben diese nun ihre Stelle erhalten, als in der Zahl der Oberherrschaften? Es gibt auch Einige, welche in allen Fehlern, in allen Wünschen sich selbst so beherrschen, daß sie selbst nach dem Rechte der Reinheit Götter unter den Menschen genannt werden, weshalb denn auch zu Moses (Exod. 7, 1.) gesagt wird: Siehe! ich habe dich zum Gott gesetzt über Pharao. Wohin anders laufen diese, als zur Zahl der Herrschaften? Ferner gibt es Einige, welche, indem sie mit wachsamer Sorge über sich selbst herrschen und sich mit eifrigem Bestreben selbst prüfen, der göttlichen Furcht immer anhangend, dieses als Geschenk der Tugend empfangen, daß sie auch über Andere recht urtheilen können. Indem die göttliche Betrachtung im Innern dieser immer gegenwärtig ist so sitzt der Herr auf ihnen, wie auf seinem Throne, prüft die

Thaten Anderer und ordnet Alles wunderbar von seinem Sitze aus. Was sind diese also anders, als Throne ihres Schöpfers? Oder wohin können sie geschrieben werden, als zur Zahl der himmlischen Sitze? Indem die heilige Kirche durch sie regiert wird, werden sie meist von einigen schwachen Thaten auch für Auserwählte gehalten. Es gibt ferner Einige, welche von der Liebe zu Gott und ihrem Nächsten so erfüllt sind, daß sie mit Recht Cherubim genannt werden. Denn weil, wie wir schon oben bemerkt haben, Cherubim Fülle des Wissens heißt, und weil nach Paulus (Röm. 13, 10.) die Erfüllung des Gesetzes die Liebe ist; so haben Alle, die mehr als Andere von der Liebe zu Gott und dem Nächsten erfüllt sind, das Loos ihrer Verdienste in der Zahl der Cherubim erhalten. Zuletzt gibt es Einige, welche, von dem Lichte der himmlischen Betrachtung entzündet, nur athmen im Verlangen nach ihrem Schöpfer, in dieser Welt nichts mehr wünschen, nur in der Liebe der Ewigkeit sich weiden, alles Irdische von sich werfen, über alles Zeitliche sich wegsetzen, lieben und brennen, in ihrem Feuereifer ruhen, durch das Lieben brennen, durch ihr Reden Andere entflammen und Jene, welche sie mit ihrem Worte berühren, sogleich in der Liebe Gottes brennen machen. Wie anders können wir diese nennen, als Seraphim? Ihr im Feuer verwandeltes Herz leuchtet und brennt, weil sie auch die Augen des Geistes zum Himmlischen erleuchten und durch ihre Zerknirschung im Weinen den Rost der Laster reinigen. Die also zur Liebe ihres Schöpfers so entflammt sind, wo haben diese das Loos ihrer Berufung erhalten, als in der Zahl der Seraphim?

Geliebteste Brüder, bei diesen meinen Worten gehet in euch selbst zurück und prüfet die Verdienste und Gedanken euerer Geheimnisse. Sehet, ob ihr etwas Gutes bei euch im Innern thut; sehet, ob ihr in der Zahl der Scharen, welche wir kurz besprochen haben, das Loos euerer Berufung findet. Wehe aber der Seele, welche von den erwähnten Gütern nichts in sich entdeckt; ein noch schrecklicheres Wehe, wenn sie sieht, daß sie dieser Güter baar ist, und doch nicht seufzet. Brüder, ein solcher ist sehr zu beklagen, weil er sich selbst nicht beklagt. Ueberlegen wir also die Gaben der Auserwählten und streben wir mit aller Kraft nach der Liebe eines so erhabenen Looses. Wer in sich die Gnade der Geschenke nicht wahrnimmt, der seufze. Wer aber kleinere in sich erkennt, der

beneide Andere nicht um größere; denn auch jene himmlischen Unterscheidungen der seligen Geister sind so beschaffen, daß Einige über den Andern stehen. Dionysius der Areopagite, dieser alte und ehrwürdige Vater, soll behaupten, aus den geringeren Scharen der Engel würden sichtbar oder unsichtbar manche hinausgeschickt, um die ihnen aufgetragenen Dienste zu besorgen, wie denn zum Troste der Menschen Engel oder Erzengel kommen. Denn jene höheren Scharen gehen nie aus dem Innersten, weil sie, die vor den Uebrigen ausgezeichnet sind, keine äußern Geschäfte zu besorgen haben. Diesem scheint nun aber entgegen zu sein, was bei Isaias (6, 6 f.) gesagt wird: Da flog zu mir einer von den Seraphim und hatte einen (glühenden) Stein in der Hand, den er mit der Zunge vom Altare genommen hatte. Und er berührte meinen Mund. Aber in diesem Ausspruch des Propheten will verstanden werden, daß die Geister, welche geschickt werden, den Namen jener erhalten, deren Dienst sie besorgen. Denn der Engel, der, um die Sünden des Sprechens anzuzünden, eine Kohle vom Altare trägt, wird Seraphim genannt, weil das Wort Seraphim Brand heißt. Dieser Sinn wird nicht unpassend unterstützt durch jene Worte bei Daniel (7, 10.): Tausendmal Tausend dienten ihm, und zehntausendmal Hunderttausend standen vor ihm. Denn etwas Anderes ist dienen, etwas Anderes dastehen; jene dienen Gott, welche ausgehen, um uns etwas zu verkündigen; jene aber stehen vor Gott, welche der innersten Betrachtung so genießen, daß sie nicht abgeschickt werden, um äußere Geschäfte zu besorgen.

Weil wir nun aber aus einigen Stellen der heiligen Schrift gelernt haben, daß Manches von den Cherubim, Manches von den Seraphim besorgt werde, so können wir, in Ermangelung klarer Zeugnisse, nicht behaupten, ob sie dies selbst thun, oder durch andere ihnen untergeordnete Scharen thun lassen, welche, wie es heißt, darum, weil sie von Höheren kommen, auch die Benennungen dieser Höheren annehmen. Das aber wissen wir ganz gewiß, daß zur Besorgung himmlischer Geschäfte einige Geister andere Geister abschicken. Dies bezeugt der Prophet Zacharias (2, 3 f.), wenn er sagt: Und siehe, der Engel, der mit mir redete, gieng fort, und ein anderer Engel kam ihm entgegen. Und er sprach zu ihm: Lauf, sprich zu diesem Jüngling:

Ohne Mauer wird Jerusalem bewahrt werden. Wenn ein Engel zu dem andern Engel spricht: Lauf und sprich, so ist kein Zweifel daran, daß einer den andern schickt. Niedriger aber stehen jene, welche geschickt werden, höher dagegen jene, welche schicken. Aber auch das behalten wir von jenen Scharen, welche geschickt werden, für gewiß, daß, wenn sie zu uns kommen, sie ihr äußeres Geschäft so erfüllen, daß sie jedoch innerlich durch die Betrachtung nie fehlen. Sie werden also geschickt, und stehen auch vor Gott, weil, wenn der englische Geist auch bestimmte Grenzen hat, doch der Geist selbst, der Gott ist, nicht in bestimmte Grenzen eingeschlossen ist. Die Engel sind also geschickt und sind auch vor ihm, weil, wohin sie auch geschickt werden, sie immer innerhalb Gott laufen.

Man muß ferner wissen, daß selbst die Ordnungen der seligen Geister oft die Namen ihnen benachbarter Ordnungen erhalten. Throne, d. h. Sitze Gottes, haben wir eine besondere Ordnung der seligen Geister genannt, und doch heißt es bei den Propheten (Ps. 79, 2.): Der du sitzest über den Cherubim, werde offenbar. Weil bei der Trennung der einzelnen Scharen die Cherubim mit den Thronen verbunden werden, so kann auch nach der großen Aehnlichkeit der benachbarten Schar gesagt werden, der Herr sitze über den Cherubim. So gibt es also in jener höchsten (himmlischen) Stadt manches den Einzelnen besonders Zukommende, so daß es jedoch Allen gemeinschaftlich ist; und was Jeder zum Theile in sich hat, das besitzt er ganz in einer andern Ordnung. Aber darum haben sie nicht alle gemeinschaftlich eine und dieselbe Benennung, so daß jene Ordnung einen besondern der Sache angemessenen Namen trägt, welche diese Sache voller zu ihrer Besorgung erhalten hat. Seraphim haben wir durch Entzündung erklärt, und doch brennen alle von Liebe zu ihrem Schöpfer. Cherubim heißt Fülle des Wissens; und doch wer weiß dort etwas nicht, wo sie alle Gott, die Quelle des Wissens, sehen? Throne heißen jene Scharen, auf denen der Schöpfer sitzt; wer aber kann selig sein, wenn nicht sein Schöpfer in seinem Geiste thront? Was also alle zum Theile haben, das ist jenen unter einem besondern Namen gegeben worden, welche dies voller zum Geschenk empfangen haben. Denn wenn dort auch Einige etwas so haben, wie Andere es nicht haben können, wie denn z. B. die Herrschaften und Oberherrschaften

einen besondern Namen tragen; so ist doch Alles Allen gemein, weil durch die Liebe des Geistes es von dem Einen auch in den Andern besessen wird.

Sehet aber, während wir die Geheimnisse der himmlischen Bürger zu erforschen suchten, haben wir uns weit von der Ordnung unserer Auseinandersetzung entfernt. Seufzen wir also zu denen, von welchen wir reden, aber kehren wir dann wieder zu uns zurück. Denn wir müssen uns daran erinnern, daß wir Fleisch sind. Schweigen wir inzwischen von den Geheimnissen des Himmels, aber streichen wir vor den Augen unseres Schöpfers mit der Hand der Buße die Makeln unseres Staubes weg. Sehet, die göttliche Barmherzigkeit verspricht es uns selbst, wenn sie sagt: Es wird Freude sein im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut. Und doch sagt der Herr durch den Propheten (Ezech. 33, 12.): An dem Tage, an welchem der Gerechte sündigt, soll all seiner Gerechtigkeit vor mir nicht mehr gedacht werden. Betrachten wir hier, wenn wir können, die Anordnung der göttlichen Liebe. Den Stehenden, wenn sie fallen, drohet Gott Strafe, den Gefallenen hingegen verspricht er Barmherzigkeit, damit sie aufzustehen verlangen. Jene schreckt er, damit sie auf das Gute nicht vermessentlich bauen; diese ermuthigt er, damit sie im Bösen nicht verzweifeln. Du bist gerecht, fürchte den Zorn, damit du nicht fallest; du bist ein Sünder, vertraue auf die Barmherzigkeit, damit du aufstehest. Sehet, wir sind bereits gefallen, wir können nicht mehr stehen, wir liegen in unsern verkehrten Wünschen. Aber Jener, der uns aufrecht erschaffen, wartet noch und ruft uns zu, doch aufzustehen. Er öffnet den Schoß seiner Liebe und sucht durch Buße uns bei sich wieder aufzunehmen. Aber wir können nicht würdig Buße thun, wenn wir nicht auch die Art und Weise dieser Buße vorher erkennen. Buße thun heißt aber, die begangenen Sünden beklagen, und die zu beklagenden nicht mehr begehen. Denn wer einige Sünden so beweint, daß er andere begeht, der weiß noch nicht, was wahre Buße sei, oder er stellt sich, als ob er es nicht wisse. Denn was nützt es, wenn Jemand die Sünden der Ueppigkeit beweint, aber noch von dem Geize beherrscht wird? Oder was nützt es, wenn Jemand die Schulden des Zornes betrauert, aber noch unter dem Feuer des Neides dahinschwindet? Aber es ist noch viel zu wenig, was wir sagen, daß Jemand, der

seine begangenen Sünden beweint, keine beneidenswerthen Sünden mehr begehen, und wer seine Laster beklaget, neue Laster zu verüben sich fürchten solle.

Denn man muß sehr bedenken, daß Jener, der Unerlaubtes begangen zu haben sich erinnert, auch von manchem Erlaubten sich zu enthalten suche, um so seinem Schöpfer genugzuthun. Denn wer das Verbotene gethan hat, muß sich auch das Erlaubte versagen; wer im Größten gefehlt zu haben sich erinnert, der table sich auch im Kleinsten. Aber vergebens wären meine Worte, wenn ich sie nicht durch Zeugnisse aus der heiligen Schrift unterstützen könnte. Das Gesetz des alten Testamentes verbietet, das Weib seines Nächsten zu begehren (Exod. 20, 17.); aber es verbietet dem Könige nicht, seinen Soldaten tapfere Handlungen zu befehlen, oder Wasser von ihnen zu verlangen. Wir wissen Alle, daß David, von dem Dolche des Verlangens getroffen, ein fremdes Weib verlangte und davonführte. (2. Kön. 11, 4.) Auf diese Schuld folgten würdige Schläge, und er besserte das Böse, das er begangen, durch Klagen der Buße. Als David lange nachher gegen seine Feinde zu Felde lag, wollte er aus Lust Wasser trinken aus der Cisterne zu Bethlehem. (2. Kön. 23, 14 f.) Seine auserwählten Soldaten brachen mitten durch die Haufen der Feinde, und brachten unverletzt das Wasser, das der König mit Sehnsucht verlangt hatte. Aber der Mann, belehrt durch die Schläge, tadelte sich sogleich darüber, daß er mit Gefahr seiner Soldaten Wasser verlangt hatte, und goß vor dem Herrn das Wasser als Sühnungsopfer auf die Erde, wie geschrieben steht: Er goß es für den Herrn aus. Das ausgegossene Wasser wurde in ein Opfer des Herrn verwandelt, weil David die Schuld seines Verlangens schlachtete durch die Buße seines Tadels. Er, der sich früher nicht gefürchtet, ein fremdes Weib zu verlangen, erschrack später darüber, daß er Wasser verlangt hatte. Weil er sich erinnerte, etwas Unerlaubtes begangen zu haben; so war er nun strenge gegen sich und versagte sich auch das Erlaubte. So, so thun wir Buße, wenn wir das, was wir begangen haben, vollkommen beweinen. Betrachten wir die himmlischen Reichthümer unseres Schöpfers. Er sah uns sündigen, und ertrug es.

Gott, der vor der Schuld die Sünden verboten hat, hört auch nach der Schuld nicht auf, auf Verzeihung zu warten. Sehet, er

selbst, den wir verachtet haben, ruft uns. Wir haben uns von Gott weg gewendet, er aber wendet sich nicht weg. Darum heißt es passend bei Isaias (30, 20 f.): Deine Augen werden deinen Meister sehen, und deine Ohren werden das Wort hören, mit dem er hinter dir her mahnen wird. Gleichsam ins Gesicht ist der Mensch ermahnt worden, als er, zur Gerechtigkeit erschaffen, die Vorschriften der Rechtlichkeit empfieng. Als er aber diese Vorschriften verachtete, kehrte er seinem Schöpfer gleichsam den Rücken seines Geistes zu. Aber sehet, Gott folgt ihm noch nach und ermahnt ihn; obgleich er von uns verachtet worden, hört er doch nicht auf, uns zu rufen. Wir haben ihm gleichsam den Rücken zugekehrt, da wir seine Worte verachten, seine Vorschriften mit Füßen treten; aber er steht hinter uns, ruft uns Weggewendete zurück, und obgleich er sieht, daß er verschmäht wird, so ruft er uns dennoch durch seine Vorschriften zu, erwartet uns in Geduld. Betrachtet, geliebteste Brüder, wenn Jemand von euch einen Sclaven hätte, welcher ihn aus Hochmuth, wenn er zu ihm redete, nicht anhören wollte, und ihm sogar den Rücken zukehrte, würde der verachtete Herr diese Frechheit nicht mit einer strengen Strafe züchtigen? Sehet, wir haben durch unsere Sünden unserem Schöpfer den Rücken zugekehrt, und doch werden wir ertragen. Ja, er ruft die in Stolz Abgewendeten gütig zurück, und er, der die Widerspänstigen schlagen konnte, verspricht sogar Geschenke, um uns zur Rückkehr zu bewegen. Eine so große Barmherzigkeit unseres Schöpfers erweiche endlich die Härte unserer Sünde, und der Mensch, der für das Böse, was er begangen, gestraft werden konnte, schäme sich endlich, nachdem der Herr so lange auf ihn gewartet.

Brüder, ich will euch eine Geschichte kurz erzählen, welche ich von dem ehrwürdigen Manne Maximianus, der damals Priester und Vater meines Klosters war, nun aber Bischof von Syracus ist, gehört habe. Höret ihr mir aufmerksam zu, so wird, wie ich glaube, dies euerer Liebe keinen geringen Nutzen bringen. Zu unserer Zeit lebte ein gewisser Victorinus, der sonst auch Aemilianus genannt wurde, nicht arm an Vermögen, wenn man den Mittelstand ins Auge faßt. Weil aber im Ueberfluß der Dinge meist eine Schuld des Fleisches herrscht, so fiel Victorinus bei einer That, die er sehr hätte fürchten und dabei an das Bevorstehen seines Todes hätte

denken sollen. Durch die Betrachtung seiner Sünde im Innern ergriffen, richtete er sich auf gegen sich selbst, verließ Alles, was dieser Welt angehört, und begab sich in ein Kloster. Hier lebte er in solcher Demuth und in so strenger Befolgung der Ordensregel, daß alle Brüder, welche daselbst zur Liebe der Gottheit herangewachsen waren, ihr Leben verachten mußten, wenn sie auf Victorins Bußübungen sahen. Denn er bemühete sich mit aller Anstrengung des Geistes, das Fleisch zu kreuzigen, den eigenen Willen zu brechen, heimliche Orte zum Gebete zu suchen, sich täglich mit Thränen zu waschen, sich Verachtung zuzuziehen und die von den Brüdern dargebrachte Verehrung zu fürchten. Er war darum gewohnt, den nächtlichen Vigilien der Brüder zuvorzukommen; und weil der Berg, auf dem das Kloster gelegen ist, auf der einen Seite in einem stillen Theile sich hinauserstreckt, so begab er vor den Vigilien sich gewöhnlich dorthin, um sich täglich, je verborgener, desto freier, im Weinen der Buße zu schlachten. Denn er betrachtete die Strenge seines künftigen Richters und suchte darum jetzt schon denselben für sich zu gewinnen, indem er in Thränen die Sünde seiner That bestrafte. In einer Nacht nun sah der Abt des Klosters den Mönch heimlich hinausgehen, und folgte ihm leisen Schrittes nach. Als er ihn auf der geheimen Seite des Berges im Gebete niedergeworfen sah, wollte er warten, bis er aufstünde, um so auch die Länge des Gebetes zu erforschen. Da ergoß sich plötzlich ein vom Himmel kommendes Licht über den Betenden, und eine solche Klarheit verbreitete sich an jenem Orte, daß der ganze Theil jener Gegend von dem Lichte widerstrahlte. Als der Abt dies sah, zitterte er und eilte davon. Als nach etwa einer Stunde der Bruder in das Kloster zurückkam, wollte der Abt erforschen, ob er die Ergießung eines so großen Lichtes wahrgenommen, und sprach zu ihm: Wo bist du gewesen, Bruder? Jener glaubte verborgen bleiben zu können und antwortete darum, er sei im Kloster gewesen. Durch dieses Läugnen wurde der Abt bewogen, zu sagen, was er gesehen hatte. Als Victorinus sah, daß er entdeckt sei, so eröffnete er auch dem Abte, was diesem verborgen war, und sprach: Als du das Licht vom Himmel auf mich herabsteigen sahest, kam auch eine Stimme von dort, welche zu mir sprach: Deine Sünde ist dir vergeben.

Der allmächtige Gott konnte zwar dessen Sünde auch schwei-

gend lösen; aber dadurch, daß er sprach und sein Licht ergoß, wollte er durch das Beispiel seiner Barmherzigkeit unsere Herzen zur Buße erschüttern. Wir wundern uns, geliebteste Brüder, warum der Herr vom Himmel seinen Verfolger Saulus niedergeworfen und ihn vom Himmel herab angeredet hat. Sehet, auch zu unsern Zeiten hat ein Sünder und Büßender eine Stimme vom Himmel gehört. Jenem wurde gesagt: Warum verfolgst du mich? Dieser aber war würdig, zu hören: Deine Sünde ist dir vergeben. Nach seinen Verdiensten steht dieser büßende Sünder weit unter Paulus. Weil wir hier aber von Saulus reden, wie er noch nach der Grausamkeit des Todes strebte, mag die Kühnheit erlaubt sein, zu sagen, daß Saulus wegen seines Stolzes die Stimme des Vorwurfes, Victorinus aber wegen seiner Demuth die Stimme des Trostes vernahm. Weil die Demuth diesen niedergeworfen, darum richtete die göttliche Liebe ihn auf; weil jenen sein Stolz emporgerichtet hatte, darum warf die göttliche Strenge ihn nieder. Habet also, meine Brüder, Vertrauen auf die Barmherzigkeit unseres Schöpfers; denket an das, was ihr thut; rufet euch ins Gedächtniß zurück, was ihr gethan habt. Blicket hin auf die Freigebigkeit der himmlischen Liebe, und kommet mit Thränen zu dem barmherzigen Richter, so lange er noch wartet. Indem ihr betrachtet, daß er gerecht ist, seid nicht nachlässig in Bezug auf euere Sünden; indem ihr aber auch betrachtet, daß er liebevoll ist, dürft ihr nicht verzweifeln. Der Gottmensch schenkt dem Menschen Vertrauen bei Gott. Uns Reuigen ist eine große Hoffnung, weil unser Anwalt unser Richter geworden, der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Fest aller Heiligen Gottes.

(Am 1. November.)

Vorerinnerung.

Wenn auch die Kirche das Jahr hindurch mehrere Feste der Heiligen feiert; so feiert sie in den Heiligen doch nur Jesus Christus

allein, huldigt in den Heiligen nur ihm allein. Da die Kirche Gottes vorhersah, daß die Saat auserlesener Gottesfreunde im Zeitlauf so heranreifen würde, daß für deren Verehrung einzelne Festtage nicht mehr hinreichen könnten; so bestimmte sie das heutige Fest insbesondere, um das Andenken Aller uns vorangegangenen hohen Verklärten zur Ehre Gottes, zum Sporne unserer Nacheiferung in einer allgemeinen Andacht zu feiern. Es ist Thatsache, daß die Griechen schon im 4. Jahrhunderte gleich nach Pfingsten ein allgemeines Fest aller Blutzeugen und Heiligen gefeiert haben. Es war ihre Pfingstoctave, oder unser heutiger „Dreifaltigkeitsonntag." Man hat schon eine Homilie des heiligen Chrysostomus auf diesen Tag (Hom. 74. de Martyribus totius Orbis). Die Idee dieses Festes mit dem Thema des Pfingstfestes zu vereinigen, ist trefflich, und dem Geiste des Christenthums und der ältesten Kirchenlehre vollkommen entsprechend. Denn der heilige Geist ist Grund und Ursache aller Heiligung. Die Erscheinung der Heiligen ist uns ja Beweis von der fortdauernden Gnadenwirkung des heiligen Geistes, und sie können mit Recht die Zöglinge und Herolde des heiligen Geistes genannt werden. Darin stimmen alle alten Nachrichten überein, daß Pabst Bonifacius IV im Jahre 610 in dem von Marcus Agrippa erbauten oder wiederhergestellten Pantheon zu Rom, welches er sich vom Kaiser Phocas erbeten hatte, um es für den christlichen Gottesdienst einzurichten, und der heiligen Jungfrau und den Märtyrern zu weihen, das erste Fest aller Märtyrer und aller Heiligen gefeiert und für die Nachwelt angeordnet habe. Aber erst seit der Mitte des 9. Jahrhunderts kann die allgemeine Einführung angenommen werden. Von dieser Zeit an galt es als ein Fest vom ersten Range mit Vigilie und Octave. — Das „Officium" soll von Gregor IV herrühren, ist aber von Pius V fast ganz ausgearbeitet worden.

Auf die Verordnung Gregors III im Jahr 731 wurde dieses Fest verlegt auf den 1. November (Martyrolog. Bedae). Von dieser Zeit an feiert es die Kirche alljährlich gerade vor dem Schlusse des Kirchenjahres, gewiß nicht weniger sinnvoll und tief andeutend, wie sich die Kirche in allen ihren Anordnungen zeigt. Findet dieser Tag nicht auch hier, an den nebelichten Novembertagen so recht seine Stelle? Je mehr das Irdische in seiner Vergänglichkeit sich zeigt, desto beflügelter hebt sich die Sehnsucht nach der Unvergänglichkeit

empor, desto wohlthuender ist der Seele der Gedanke an die Theuern in der Ewigkeit, desto inniger werden die Gedächtnißtage der heiligen Liebe gefeiert!

Dort erwartet uns eine große Menge von Geliebten; die zahlreiche und große Schar der Eltern, der Brüder und der Kinder sehnet sich nach uns, welche bereits ihres Wohles versichert, und nur noch wegen unseres Heiles besorgt sind. Diese anschauen, sie umarmen zu können, was ist das für sie und uns gemeinschaftlich für eine große Freude? (St. Cyprian Lib. de mortalitate.)

Siehe das Ende und den Erfolg der göttlichen Kämpfe, und der für Gott übernommenen Gefahren, die Belohnung der Mühen, den Lohn des Schweißes, wodurch die Kämpfer das Himmelreich erlangen werden! (St. Gregor v. Nyss. Orat. 8. de beatitud.)

Erkennen wir, daß jene nicht eine vorzüglichere Natur gehabt, aber einen größeren Gehorsam gezeigt haben als wir; daß die Fehler ihnen nicht unbekannt waren, daß sie dieselben aber verbessert haben. (St. Ambrosius Lib. de Joseph patriarcha c. 1.)

Welcher Trost, welche Vertheidigung wird uns also sein, wenn wir so viele Beispiele vor uns sehen, und doch nicht bescheiden handeln? Denn wie Jene, welche zuerst den Weg der Tugend betraten, tausend Kronen würdig sind: so verdienen wir tausendfache Strafe, da wir so viele Beispiele vor uns haben, und doch nicht bescheiden weise sind, und weder jenen Gestorbenen, noch diesen noch Lebenden, die ihrer Handlungen wegen Bewunderung verdienen, nachzuahmen uns bestreben. (St. Chrysostomus Hom. 73. in Matth.)

Die Güte Gottes, Sorge tragend für das ganze Menschengeschlecht, hat sowol die Tugenden als auch die Fehler der Heiligen in Arzneimittel verwandelt, damit die Wunden Anderer Andern zum Heilmittel, und der Schiffbruch des Gerechten zum Hafen des Sünders werde. (Derselbe [creditus] Hom. 1. in psalm. 50.)

Was ist das aber für eine Gerechtigkeit, die Heiligen zu verehren, ihre Heiligkeit aber zu verachten? Die erste Stufe der Frömmigkeit ist, die Heiligkeit zu lieben, dann die Heiligen, weil ja die Heiligen nicht vor der Heiligkeit, wol aber die Heiligkeit vor den Heiligen gewesen. Ohne Ursache ehrt also die Gerechten, wer die

Gerechtigkeit verachtet. Werden die Heiligen, deren Grabmäler ihr schmücket, euch retten? Die Heiligen können keine Freunde Jener sein, denen Gott ein Feind ist. (Auctor operis imperfecti in Matth. hom. 45.)

Wenn die Apostel und Märtyrer, noch im Körper verweilend, für Andere bitten können, während sie für sich noch besorgt sein müssen; wie viel mehr werden sie dieses können nach den Kronen, Siegen und Triumphen? (St. Hieronymus Lib. adv. Vigilantium.)

Der höchste Zielpunct der Religion ist, dem nachzuahmen, den man verehrt. (St. Augustin De civ. Dei 8, 17.)

Jeder Heilige wird sich so sehr über die Seligkeit des andern freuen, wie über seine unaussprechliche Freude; und er wird so viel Freude, als Mitgenossen haben. (Derselbe Lib. de spiritu et anima c. 57.)

O, wer du auch sein magst, der du nur auf die Mühen der Heiligen siehst, warum siehst du nicht auch auf die Belohnungen? Siehe, durch die ganze Welt hat in den heiligen Aposteln und Märtyrern die Widerwärtigkeit dem Glücke den Weg gebahnt, hat das Verderben dem Heile gedient und der Herrlichkeit, mit dem Verschließen der Thüre des irdischen Lebens, die Pforte des himmlischen geöffnet. (Eusebius Gallic. Hom. de SS. Martyr. Epipodio et Alexandro.)

Die herrlichen Thaten der seligen Märtyrer und ihre prächtigen Kämpfe sind Aufmunternngen und Beispiele für die Gläubigen. Denn erhöhet wird der Muth der Söhne, wenn die Triumphe ihrer Väter geschildert werden. Ueberall ruft den Herzen der Christen das Blut der frommen, das Blut der geistlichen Kämpfer zu, wie sehr Gott geliebt werden müsse. Denn sie thun die Sache nicht ab mit einer vorübergehenden Rede, sie unterrichten uns nicht bloß mit nackten Worten, sondern flößen uns Liebe zu dem Schöpfer ein, und stellen uns Lauen und Schlafenden die Süßigkeit, Anmuth und Wonne jenes ewigen Lebens vor Augen, daß wir wenigstens so einsehen, wie sehr jenes Leben gewünscht werden müsse, welches wir durch Kreuzigungen, durch Qualen, durch Leiden aller Art suchen, welches wir mit dem Preise des Blutes erwerben sehen. (Derselbe Serm. in natali apost. Petri et Pauli.)

Die Seelen der Heiligen sehen innerlich die Klarheit des

allmächtigen Gottes, und es ist keinesfalls zu glauben, daß äußerlich etwas sei, was sie nicht wissen. (St. Gregor d. Gr. Moral. 12, 21.)

Was ist, das die Heiligen nicht wissen, da sie den kennen, der Alles weiß? (Derselbe Dialog. 4, 8.)

In Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern, in Zerknirschung des Herzens, in Mitleid mit den Dürftigen, wodurch auch Gott vorzüglich geehrt wird, müssen wir, die wir Gläubige sind, die Heiligen verehren. Laßt uns ihnen sichtbare Statuen und Bilder errichten, aber noch mehr durch Nachahmung ihrer Tugenden das erlangen, daß wir selbst lebendige Bilder derselben sein mögen. (St. Johannes v. Damascus Lib. 4. de fide orthod. c. 15.)

Wie viel mächtiger sind die Heiligen im Himmel, da sie auf der Erde schon so mächtig gewesen sind? (St. Bernhard Serm. in vigilia Petri et Pauli apost.)

Der Tag wäre mir zu kurz, wenn ich anführen wollte, welche Wunder hier und da gelesen werden. Petrus gieng durch Jerusalem, und sie legten Kranke auf Ruhebette, damit wenigstens sein Schatten sie berühren, und sie dadurch gesund werden möchten. (Vergl. Apostelg. 5, 15.) Was, frage ich, kann den Ehren der Heiligen noch hinzugefügt werden, wenn sogar ihr Schatten von Gott so geehrt wird? Wenn schon der Schatten so geehrt wird, wie wird erst die Person geehrt werden? Wenn das Kleid schon so erhöht wird, wie wird erst die Seele erhöht werden? So erhöht der Herr seine Heiligen, so ehrt er sie; diese Zierde, diese Ehre ist allen seinen Heiligen. Sehen mögen dies Jene, welche über die Reliquien der Heiligen hohnlachen; darauf merken mögen alle Spötter unserer Zeit, denen alle Frömmigkeit zum Gespötte ist. Was spottest, was lachst du, o Thor, weil ich das Kleid oder den Schuh eines Heiligen verehre und küsse? Nicht nur den Schuh, sondern auch die Spur, nicht nur das Kleid, sondern auch den Schatten werde ich mit aller Andacht verehren, wohl wissend, daß es meinem Gotte so gefällt. Glaubet mir, Brüder, das ist kein Geist von Gott, welcher seinen Heiligen und ihren Reliquien keine Ehre erweiset. (St. Thomas v. Villanuova Conc. 1. de S. Aegidio.)

Quellen. St. Basilius d. Gr. Prooem. in regulas fusas. — St. Ambrosius Apolog. David priore, c. 2. — St. Chrysostomus Lib. 1. de compunctione cordis. Hom. 5. et 47. in Matth. Hom. 26. in 2. ad Cor. Hom. 1. in priorem ad Thess. Demonstrat.,

quod Christus sit Deus. Lib. contra gentiles, s. in Babylam. Lib. de virginitate c. 84. — St. Hieronymus Lib. adv. Vigilantium. Epist. 53. (109.) ad Riparium. Plures alios locos collegit Cornel. Schulting. Confess. Hieronym. tom. 4. c. 2. — St. Augustin Lib. 20. contra Faustum. — St. Johannes Cassian Collat. 1, c. ult. — St. Cyrillus v. Alex. Lib. 6. contra Julianum. — Theodoret Lib. 8. adv. graecos, s. de graec. affect. cur. — St. Leo d. Gr. Serm. 11. de quadragesima. — Bener. Beda Serm. 18. de sanctis. — St. Johannes v. Damascus Lib. 4. de fide orthod. c. 16. — Hildebert v. le Mans Serm. 3. in festo sanctorum omnium. — St. Bernhard Serm. 1. de adventu. Serm. 3. de assumptione. — Peter v. Blois Serm. 9. de h. festo. — Innocenz III Lib. 3 de veneratione sanctorum.

Des heiligen Pabstes Gregor des Großen

Homilie (32.) über Luc. 9, 23—27, vorgetragen in der Kirche der heiligen Processus und Martianus, am Festtage derselben.

Weil unser Herr und Heiland als neuer Mensch in die Welt gekommen, darum hat er der Welt auch neue Lehren gegeben. Denn unserem alten Leben, das in Lastern war erzogen worden, stellte er die Entgegensetzung seiner Neuheit entgegen. Was wußte der alte, was der fleischliche Mensch, als das Seinige zu behalten, als Fremdes an sich zu reißen, wenn er es vermöchte? als es wenigstens zu verlangen, wenn er es nicht erhalten konnte? Aber der himmlische Arzt hat den einzelnen Lastern Gegenmittel gebracht. Denn wie in der Arzneikunde Warmes durch Kaltes, Kaltes durch Warmes geheilt wird: so hat unser Herr den Sünden widerstreitende Lehren entgegengesetzt, indem er den Schlüpfrigen Enthaltsamkeit, den Geizigen Freigebigkeit, den Zornigen Sanftmuth, den Stolzen Demuth vorschrieb. Ja, indem er Jenen, welche ihm folgten, neue Gebote gab, sprach er: Es kann Keiner von euch, der nicht Allem entsagt, was er besitzt, mein Jünger sein (Luc. 14, 33.); gleich als ob er offen sage: Die ihr durch das alte Leben Fremdes verlangt habt, theilet nun im Eifer für den neuen Wandel sogar das Eurige aus. Hören wir, was er in dem heutigen Evangelium (Luc. 9, 23.) sagt: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst. Da wird uns gesagt,

daß wir das Unsrige verläugnen, gesagt, daß wir uns verläugnen sollen. Und vielleicht ist es dem Menschen nicht beschwerlich, das Seinige zu verlassen, aber sehr schwer, sich selbst zu verlassen. Denn es ist weniger, zu verläugnen, was man hat, dagegen sehr viel, zu verläugnen, was man ist.

Der Herr hat uns befohlen, wenn wir zu ihm kommen wollen, dem Unsrigen zu entsagen, weil wir Alle, die wir zum Kampfe des Glaubens gekommen, einen Kampf wider die bösen Geister übernehmen. Die bösen Geister aber besitzen in dieser Welt nichts Eigenes. Wir müssen also nicht mit den Nackten kämpfen. Denn wenn ein Bekleideter mit einem Nackten kämpft, so wird er schneller zu Boden geworfen, weil ihn etwas hindert. Und was sind alle irdischen Dinge anders, als gewisse Bekleidungen des Körpers? Wer also zum Kampfe wider den Teufel eilt, der werfe die Kleider weg, um nicht zu unterliegen. Er besitze nichts in dieser Welt, er suche keine Ergötzungen dahinschwindender Dinge, damit er nicht von dem, wovon er nach Wunsch bedeckt wird, zum Falle gehalten werde. Aber es genügt nicht, das Unsrige zu verlassen, wenn wir nicht auch uns verlassen. Und was heißt dies: Auch uns verlassen? Denn wenn wir uns verlassen, wohin werden wir außer uns gehen? Oder wer geht, wenn er sich verlassen hat? Aber wir sind etwas Anderes, durch die Sünde gefallen; etwas Anderes, durch die Natur gegründet; es ist etwas Anderes, was wir gethan haben, etwas Anderes, was wir geworden sind. Verlassen wir uns, wie wir uns durch das Sündigen gemacht haben, und bleiben wir, wie wir durch die Gnade geworden sind. Sehet, wenn Jener, der vorher stolz gewesen, nun, nachdem er sich zu Christus bekehrt hat, demüthig geworden ist, so hat er sich verlassen. Wenn der Ueppige sein Leben zur Enthaltsamkeit verändert hat, so hat er verläugnet, was er gewesen. Wenn der Habsüchtige nicht mehr verlangt, und er, der früher Fremdes an sich riß, nun sein Eigenthum austheilen gelernt hat, so hat er sich ohne Zweifel verlassen. Er ist zwar derselbe durch die Natur, aber nicht mehr derselbe durch die Bosheit. Darum heißt es in der heiligen Schrift (Sprichw. 12, 7.): Wende um die Gottlosen, und sie sind nicht mehr. Denn bekehrt, umgewendet, werden sie nicht mehr gottlos sein, nicht als wären sie in der Wesenheit nicht mehr, sondern sie werden nicht mehr in der Schuld der Gottlosigkeit sein. Dann ver-

lassen, dann verläugnen wir uns also selbst, wenn wir vermeiden, was wir durch das Alte gewesen, und darnach streben, wozu wir durch das Neue berufen werden. Beachten wir, wie Paulus sich verläugnet hatte, als er sagte: Ich lebe aber, doch nicht ich. (Gal. 2, 20.) Denn ausgelöscht war jener grausame Verfolger, und der fromme Prediger hatte angefangen, zu leben. Denn wäre er noch er selbst, so wäre er gewiß nicht fromm. Da er aber läugnet, selbst zu leben, so sage er uns, wie es komme, daß er heilige Worte durch die Lehre der Wahrheit ruft. Er fügt aber sogleich bei: Sondern Christus lebt in mir. Gleich als ob er offen sage: Ich selbst bin zwar in mir ausgelöscht worden, weil ich nicht mehr fleischlich lebe; aber in der Wesenheit bin ich nicht gestorben, weil ich geistig in Christus lebe. Es sage also die Wahrheit: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst. Denn wenn Jemand sich nicht selbst verläßt, so kommt er nicht zu dem, der über ihm ist; wer nicht zu schlachten versteht, was ist, der kann auch nicht ergreifen, was ferne von ihm ist. So werden die Kohlpflanzen versetzt, damit sie gedeihen; sie werden, um mich so auszudrücken, entwurzelt, damit sie wachsen. So nehmen die Samen der Dinge in der Vermischung mit der Erde ab, damit sie bei der Wiederherstellung ihres Geschlechtes desto reichlicher sich erheben. Wo sie verloren zu haben scheinen, was sie waren, daher empfangen sie, daß sie nun als solches erscheinen, was sie nicht waren.

Wer nun aber den Sünden entsagt hat, der muß auch Tugenden suchen, um darin zu wachsen. Denn auf die Worte: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, folgt weiter: Er nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Das Kreuz wird nun aber auf zweifache Weise genommen, indem entweder der Leib durch Enthaltsamkeit züchtigt oder der Geist durch Mitleiden mit dem Nächsten leidet. Sehen wir, wie Paulus auf beide Weisen sein Kreuz getragen, wenn er sagt: Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde. (1. Cor. 9, 27.) Sehet da, in der Züchtigung des Leibes haben wir das Kreuz gehört; nun wollen wir auch das Kreuz des Geistes im Mitleiden mit dem Nächsten hören. Derselbe Apostel sagt: Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird

geärgert, ohne daß ich brenne? (2. Cor. 11, 29.) Um ein Beispiel der Enthaltsamkeit zu geben, trug der vollkommene Prediger das Kreuz auf dem Leibe. Und weil er den Nachtheil fremder Schwachheit auf sich zog, trug er auch das Kreuz im Herzen.

Weil aber nahe bei den Tugenden selbst auch einige Laster sind, darum müssen wir sagen, welches Laster die Enthaltsamkeit des Fleisches, und welches das Mitleiden des Geistes gleichsam belagert hält. Nicht selten gesellt sich zur Enthaltsamkeit des Fleisches eine eitle Ruhmsucht, weil, wenn der Körper mager, das Antlitz blaß erscheint, die offenkundige Tugend gelobt wird, und um so schneller nach außen sich ergießt, je schneller sie durch die zur Schau getragene Blässe den Menschen in die Augen fällt. Es geschieht meist, daß dasjenige, was, wie man glaubt, Gottes wegen geschieht, bloß wegen der Gunst der Menschen geschieht. Das bezeichnet recht gut jener Simon, der, auf dem Wege gefunden, das Kreuz des Herrn im Frohndienste trägt. (Matth. 27, 32.) Denn wir tragen fremde Lasten im Frohndienst, wenn wir etwas aus Eitelkeit thun. Wer anders wird also durch Simon bezeichnet, als Jene, die enthaltsam und dabei anmaßend sind? die ihr Fleisch zwar durch Enthaltsamkeit züchtigen, aber innerlich die Frucht der Enthaltsamkeit nicht suchen? Simon trägt also das Kreuz des Herrn im Frohndienst; weil er zu einem guten Werke nicht durch guten Willen geführt wird, darum verrichtet der Sünder fruchtlos das Werk des Gerechten. Simon trägt das Kreuz, stirbt aber nicht, weil Jene, welche enthaltsam und dabei anmaßend sind, ihren Leib zwar durch Enthaltsamkeit züchtigen, aber durch das Verlangen nach Ruhm der Welt leben. Das Mitleiden des Geistes umgibt meist heimlich eine falsche Neigung, so daß sie dasselbe zuweilen bis zum Herabsteigen zu den Lastern herabzieht, da Jeder bei der Schuld nicht Mitleiden, sondern gerechten Eifer zeigen und üben soll. Denn Mitleiden sind wir dem Menschen, Rechtlichkeit den Lastern schuldig, so daß wir in einem und demselben Menschen das Gute lieben, das er geworden, und das Böse verfolgen, das er geübt; damit wir nicht, indem wir unvorsichtig die Schuld erlassen, durch Liebe mitleidig zu sein, sondern durch Nachlässigkeit gefallen zu sein scheinen.

Weiter heißt es bei dem Evangelisten (Luc. 9, 24.): Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren: aber wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es

retten. So wird zu dem Gläubigen gesagt: Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren: aber wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten. Gleich als ob zu dem Landmann gesagt werde: Wenn du dein Getreide aufbewahrest, so verlierest du es; wenn du es aber säest, so erneuerst du es. Denn wer weiß nicht, daß das Getreide, wenn es ausgesäet wird, den Augen entschwindet und in der Erde vergeht? Aber wodurch es in Staub sich auflöset, dadurch grünt es aufs neue. Weil nun aber die heilige Kirche eine andere Zeit der Verfolgung, und eine andere Zeit des Friedens hat; darum hat unser Erlöser die Zeiten derselben in seinen Vorschriften unterschieden. Denn zur Zeit der Verfolgung ist das Leben einzusetzen, zur Zeit des Friedens sind die irdischen Wünsche zu brechen, die noch weiter herrschen können. Darum heißt es auch weiter: Denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, sich selbst aber verlöre, und an sich Schaden litte? Wenn die Verfolgung von Seiten der Gegner fehlt, dann muß das Herz noch sorgfältiger bewacht werden. Denn da es zur Zeit des Friedens zu leben gestattet ist, so beliebt es auch, nach Weiterem zu trachten. Diese Habsucht wird aber vollkommen gut gezügelt, wenn man den Zustand des Verlangenden selbst näher betrachtet. Denn warum ist er so bemüht, zu sammeln, wenn er, der sammelt, doch selbst nicht stehen kann? Jeder betrachte also seinen Lauf, und er wird erkennen, daß ihm das Wenige genügen könne, was er hat. Aber er fürchtet vielleicht, es möchte auf der Reise dieses Lebens die nöthige Ausgabe ihm fehlen. Der kurze Weg schilt unsere langen Wünsche. Umsonst beladet man sich mit schwerem Gepäck, wenn das Ziel der Reise nahe ist. Uebrigens besiegen wir meist noch die Habsucht, aber da steht etwas Anderes entgegen, daß wir die rechten Wege mit minderer Wahrung der Vollkommenheit einhalten. Denn oft blicken wir verächtlich auf alles Fallende herab, aber wir werden noch durch die Gewohnheit der menschlichen Scheu abgehalten, daß wir das Rechte, was wir im Geiste haben, noch nicht in Worten auszudrücken vermögen. Wir vernachlässigen so sehr das Antlitz Gottes bei der Vertheidigung der Gerechtigkeit, je mehr wir das Antlitz der Menschen gegen die Gerechtigkeit scheuen. Aber auch für diese Wunde wird ein passendes Mittel beigefügt, wenn der Herr sagt: Wer sich meiner und

meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und in der Herrlichkeit des Vaters und der heiligen Engel.

Aber sehet, nun sagen die Menschen bei sich: Wir schämen uns weder des Herrn, noch seiner Reden, weil wir ihn offen bekennen. Diesen antworte ich: In diesem christlichen Volke sind Manche, welche Christus darum bekennen, weil sie sehen, daß Alle Christen sind. Denn wenn der Name Christi heute nicht so berühmt wäre, so hätte die heilige Kirche nicht so viele Bekenner Christi. Zur Erprobung des Glaubens genügt also nicht die Stimme des Bekenntnisses, welche das Bekenntniß der Allgemeinheit gegen Scheu und Scham schützt. Und doch fehlt es nicht an Gelegenheit, wo Jeder sich fragen mag, ob er in dem Bekenntnisse Christi sich in Wahrheit erprobe, wenn er sich auch des Namens Christi nicht schämt, wenn er in voller Tugendkraft des Geistes die menschliche Scham unterwirft. Gewiß konnten die Gläubigen zur Zeit der Verfolgung sich schämen, der Habe beraubt, ihrer Würden entsetzt, mit Schlägen mißhandelt zu werden. Weil aber zur Zeit des Friedens dies alles unsern Verfolgungen fehlt, so ist etwas Anderes da, wo wir uns gezeigt werden. Wir scheuen uns oft, von unsern Nächsten verachtet zu werden; wir sind ungehalten, wenn wir Schmähworte zu ertragen haben. Gerathen wir etwa in Streit mit unserm Nächsten, so schämen wir uns, zuerst Genugthuung zu leisten. Denn das fleischliche Herz sucht den Ruhm dieses Lebens, und verschmähet darum die Demuth. Und oft wünscht der Mensch, welcher zürnet, sich mit seinem Gegner auszusöhnen, schämt sich aber, zuerst die Hand zu bieten. Betrachten wir die Handlungen der Wahrheit, um zu sehen, wo die Handlungen unserer Verkehrtheit liegen. Denn wenn wir Glieder des höchsten Hauptes sind, so müssen wir auch dem nachahmen, mit welchem wir verbunden sind. Und was sagt der berühmte Prediger Paulus zum Vorbild unserer Belehrung? Wir sind Gesandte an Christi Statt; indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. Wir bitten an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott! (2. Cor. 5, 20.) Sehet, wir haben durch unsere Sünden Zwietracht gemacht zwischen uns und Gott, und doch hat Gott zuerst seine Gesandten zu uns geschickt, damit wir, die wir gesündigt haben, gebeten zum Frieden

Gottes kommen möchten. Es erröthe also der menschliche Stolz, es schäme sich Jeder, wenn er nicht zuerst seinen Nächsten genugthut, da ja der beleidigte Gott selbst nach unserer Schuld durch Vermittelung seiner Gesandten uns bittet, uns wieder mit ihm auszusöhnen.

Weiter heißt es: Wahrlich, ich sage euch: Es sind Einige von denen, die hier stehen, welche den Tod nicht kosten werden, bis sie das Reich Gottes sehen. Das Reich Gottes, geliebteste Brüder, wird in der heiligen Schrift nicht immer das kommende Reich, sondern zuweilen auch die gegenwärtige Kirche genannt. Darum heißt es: Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse sammeln. (Matth. 13, 41.) Denn in jenem Reiche werden keine Aergernisse sein, wo durchaus keine Gottlosen eingelassen werden. Aus diesem Beispiel erhellt, daß an dieser Stelle Reich Gottes die gegenwärtige Kirche genannt wird. Und weil Einige von den Jüngern so lange im (irdischen) Körper leben sollten, bis sie die Kirche Gottes erbaut und gegen die Pracht dieser Welt errichtet sehen würden, darum heißt es mit tröstender Verheißung: Es sind Einige von denen, die hier stehen, welche den Tod nicht kosten werden, bis sie das Reich Gottes sehen. Da aber der Herr so große Vorschriften über die Bestehung des Todes gab, wozu war es nöthig, daß er plötzlich zu dieser Verheißung kam? Ueberlegen wir die Sache etwas tiefer, so erkennen wir, mit welcher Liebe dieses geschieht. Den noch ungelehrten Jüngern mußte auch in Bezug auf das gegenwärtige Leben etwas versprochen werden, damit sie für das zukünftige desto mehr befestigt werden konnten. So wird dem israelitischen Volke, das aus Aegypten befreit werden soll, das Land der Verheißung versprochen; und da es zu den himmlischen Geschenken berufen werden sollte, werden ihm irdische Verheißungen gegeben. Und warum dies? Damit, wenn etwas da wäre, das es aus der Nähe vernähme, es jenes um so leichter glauben möchte, was es aus der Ferne hätte hören können. Denn wenn das fleischlich gesinnte Volk Kleines nicht empfienge, so würde es Großes nicht glauben. Der allmächtige Gott räth also zum Himmlischen, wenn er Irdisches gibt, damit derjenige, der sieht, was er empfängt, das hoffen lerne, was er nicht sieht, und in Bezug auf das

Unsichtbare desto fester werde, je mehr ihn das verheißene Sichtbare zur Gewißheit der Hoffnung stützt. Darum heißt es passend bei dem Psalmisten (104, 44 f.): Und er gab ihnen die Länder der Völker; und die Arbeit der Nationen nahmen sie ein, auf daß sie seine Rechte bewahreten, und nachgiengen seinem Gesetze. So spricht also an diesem Orte die Wahrheit zu den noch ungelehrten Jüngern, und verheißt ihnen, das Reich Gottes auf Erden zu sehen, damit sie in Bezug auf den Himmel desto treuer glauben möchten. Aus dem Reiche also, das wir bereits hier in der Welt erhöhet sehen, laßt uns hoffen auf das Reich, das wir im Himmel zu empfangen glauben. Denn es gibt Einige, welche zwar dem Namen nach Christen sind, aber den christlichen Glauben nicht haben. Sie glauben bloß an das Sichtbare, sie verlangen nicht nach dem Unsichtbaren; weil sie an dessen Dasein nicht glauben. Meine Brüder, wir stehen vor den Gebeinen heiliger Märtyrer. Hätten diese wol ihr Fleisch in den Tod gegeben, wenn es bei ihnen nicht ganz fest gestanden, es gäbe ein Leben, für welches sie sterben müßten? Und sehet, Jene, die so geglaubt haben, glänzen nun durch Wunder. Denn zu ihren leblosen Gebeinen kommen lebendige Kranke und werden gesund; kommen Meineidige, und werden von dem Teufel gequält; kommen Besessene, und werden befreit. Wie leben sie also dort, wo sie leben, wenn sie hier, wo sie gestorben sind, in so vielen Wundern leben?

Brüder, ich will euch nun eine dem Worte nach kurze, aber dem Verdienste nach nicht kleine Sache mittheilen, welche ich von einigen frommen Greisen mir habe erzählen lassen. Zur Zeit der Gothen lebte eine sehr fromme Matrone, welche öfter zur Kirche dieser heiligen Märtyrer kam. Als sie nun eines Tages, wie gewöhnlich, wieder gekommen war, um ihr Gebet zu verrichten, fand sie, beim Hinausgehen, zwei Mönche in Pilgerkleidern, und weil sie dieselben für Pilger hielt, befahl sie, ihnen ein Almosen zu reichen. Bevor aber ihr Almosenvertheiler sich ihnen genähert, um ihnen ein Almosen zu geben, standen Jene bei der Matrone und sprachen zu ihr: Du besuchst uns jetzt, wir werden dich am Tage des Gerichtes aufsuchen, und dir leisten, was wir vermögen. Nach diesen Worten verschwanden sie. Die Matrone kehrte, durch diese Erscheinung erschreckt, zum Gebete zurück und vergoß reichliche Thränen der Andacht. Sie wurde seit dieser Zeit noch standhafter

im Gebete, je sicherer sie der Verheißung war. Wenn aber nach den Worten des Apostels Paulus (Hebr. 11, 1.) der Glaube ein fester Grund für das ist, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht; so sagen wir nicht, daß ihr an ein künftiges Leben glauben sollt, weil diejenigen selbst, welche in jenem leben, sichtbar den menschlichen Blicken sich darstellen. Denn was gesehen werden kann, von dem heißt es besser, daß es gewußt, als geglaubt werde. Der Herr wollte also, daß wir eher ein künftiges Leben wissen, als glauben sollen, da er uns sichtbar zeigt, daß diejenigen, die er unsichtbar aufnimmt, bei ihm leben.

Geliebteste Brüder, machet also diese Heiligen euch zu Fürbitter bei euerer Prüfung, welche ihr vor dem strengen Richter zu bestehen habet; stellet sie am Tage jenes so großen Schreckens als euere Vertheidiger auf. Gewiß, wenn vor einem großen Richter morgen irgend eine euerer Angelegenheiten verhandelt werden sollte, so würde der heutige Tag ganz in Nachdenken hingebracht; euere Brüderschaft würde einen Patron suchen und alle Bitten anwenden, daß ihr der Vertheidiger vor dem so großen Richter erschiene. Sehet, Jesus, der strenge Richter, wird kommen; erscheinen wird der Schrecken jener so großen Versammlung der Engel und Erzengel. In jener Zusammenkunft wird unsere Sache erörtert, und doch suchen wir uns jetzt keine Patrone, um sie dann als Vertheidiger zu haben. Unsere Vertheidiger, die heiligen Märtyrer, sind anwesend, sie wollen nur gebeten sein, ja sie suchen, um gesucht zu werden. Suchet also diese als Unterstützer eueres Gebetes; findet sie als Beschützer euerer Schuld; denn auch der Richter will gebeten sein, um die Sünder nicht strafen zu müssen. Darum drohet er auch so lange mit seinem Zorne, und wartet doch in Barmherzigkeit. Möge uns aber seine Barmherzigkeit so erquicken, daß sie uns auf keine Weise nachlässig mache. Mögen unsere Sünden uns so beschämen, daß unser Geist nicht in Verzweiflung falle, weil, obgleich wir hoffend fürchten, und fürchtend hoffen, wir das ewige Reich doch bald erlangen werden durch den, der da lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Feier des Gedächtnißtages aller Abgestorbenen (aller Seelen).

(Am 2. November.)

Vorerinnerung.

Da schon die Vernunft uns einsehen läßt, daß nichts Unreines und Unvollkommenes neben dem Vollkommensten bestehen kann, und hienieden Alles einer stufenweisen Läuterung bedarf; da wol nur wenige Menschen, auch wenn sie sonst sich bemüheten, auf dem Wege der Heiligkeit und der Unschuld unsträflich zu wandeln, ganz ohne sittliche Mängel und Fehler und Gebrechen bei ihrem Tode gewesen sein möchten; da der heilige Apostel Paulus selbst in seinem Briefe an die Corinther viele unserer Werke mit „Gold, Silber, Edelsteinen," aber auch mit „Holz, Heu und Stoppeln" vergleicht, die am Tage des Gerichtes, gleich nach eines jeden Menschen Tode, offenbar würden, welche Offenbarung durchs Feuer geschähe; da endlich unser göttlicher Heiland ausdrücklich bei Matth. 12. lehrt, daß es Sünden gebe, die weder hier, noch jenseits vergeben würden; Himmel und Hölle aber eine solche Vergebung ausschließen; es daher einen Mittelort geben müsse, wo diese Vergebung durch eine Reinigung der Seele erlangt werden könne: so hat die heilige katholische Kirche schon von den Apostelzeiten an den gottseligen Gebrauch eingeführt, für die Seelen der Abgestorbenen öffentlich zu beten, und das heilige Meßopfer zur Reinigung ihrer Sünden zu entrichten. Lange Zeit war dazu kein besonderer Tag bestimmt; daher mußten bei den ersten Christen die Namen der Abgestorbenen in das Todtenregister oder die sogenannten „Diptychen" eingetragen, und bei dem heiligen Opfer nach der Wandlung öffentlich abgelesen werden, auf daß alle Anwesenden den Herrn der Barmherzigkeit und alles Trostes anflehen möchten, daß er ihnen den Ort „der Kühle, des Lichtes, des Friedens" schenken möge. Vor dem heiligen Odilo, welcher 1048 im Kloster Clugny in Burgund als Abt gestorben, soll schon im 6. Jahrhundert um die Pfingstzeit in der Benedictiner-Congregation daselbst ein jährlicher Gedächtnißtag aller jener Verstorbenen, welche dieser Brüderschaft

einverleibt waren, oder sonst um dieselbe sich verdient gemacht hatten, gefeiert worden sein. In Spanien aber scheint schon zur Zeit des heiligen Isidor die Gedächtnißfeier aller Seelen in der Pfingstoctav gehalten worden zu sein. Siehe Caput ultimum Regulae S. Isidori. Der heilige Odilo machte dann im Jahre 998 die Verordnung, daß in allen Klöstern dieser Congregation, gleichwie am 1. November das Andenken an alle Heilige und Selige begangen werde, so am 2. November der Gedächtnißtag gefeiert werde aller Christgläubigen, die im Herrn entschlafen sind. Diesen echtchristlichen, hochlöblichen Gebrauch haben nachher die Vorsteher der heiligen Kirche gutgeheißen, und über die ganze Christenheit ausgedehnt.

Wir bringen für die Verstorbenen Opfer dar... Wenn du über diese und andere Gebräuche ein Gebot der Schrift forderst, so findest du keines. Die Ueberlieferung wird dir als Urheberin, die Gewohnheit als Bestätigerin und der Glaube als Beobachter vorgestellt. Den inneren Grund, welcher die Ueberlieferung, die Gewohnheit und den Glauben beschirmen soll, magst du entweder selbst ersehen, oder von Einem, der ihn wahrgenommen, kennen lernen. Uebrigens glaube, daß Manches ist, dem Gehorsam gebührt. (Tertullian Lib. de corona militis c. 4.)

Auch Jenen, welchen, obgleich er in Schamhaftigkeit und Gerechtigkeit wandelte, einige Makeln unreiner Gedanken befleckten, züchtigt der Herr nun mit der Geisel der Trübsale und Krankheiten, damit das künftige Feuer an ihm keine Unreinigkeit mehr finde, sondern damit er, durch die kleinen Leiden einer sehr kurzen Zeit von allen Makeln gereinigt, desto sicherer zur ewigen Ruhe einzugehen verdiene. Dies ist die wohlüberlegte und liebevolle Strenge Gottes gegen seine Sünder. (St. Gaudentius von Brescia Praefat. tractatuum.)

Leichenfeierlichkeiten, Leichenzüge, kostspielige Begräbnisse, theuere Denkmäler sind Tröstungen der Lebenden, aber keine Unterstützungen der Verstorbenen. (St. Augustin Serm. 172. alias 32. de verbis Apostoli.)

Weiter hinausgezogen ist die Strafe, als die Schuld, damit die Schuld nicht für klein gehalten werde, wenn mit ihr auch die Strafe endigte. (Derselbe Tract. 124. in Joan.)

Weil die Sünde nicht unbestraft bleiben darf, darum werde sie von dir bestraft, damit du nicht für sie bestraft werdest. Die Sünde habe dich als Richter, nicht als Schützer. (Derselbe Serm. 20. alias 3. ex Sirmond.)

Reinige mich in diesem Leben und mache mich so, daß es bei mir des reinigenden Feuers jenseits nicht mehr bedarf. (Derselbe Enarrat. in psalm. 37.)

Weil wir nicht unterscheiden, wer Jene sind, denen die Opfergaben des Gebetes und Almosens nützen mögen; so ist es nöthig, dieselben für alle Wiedergebornen darzubringen, damit Niemand von Jenen übergangen werde, zu welchen diese Wohlthaten gelangen können und sollen. Denn besser werden diese Wohlthaten Jenen übrig sein, denen sie weder schaden noch nützen, als sie Jenen fehlen werden, denen sie nützen. (Derselbe Lib. de cura pro mortuis c. 18.)

O Reicher, mit welcher Stirne verlangst du nun einen Tropfen Wasser, da du vorher keine Brosame den Armen hast reichen wollen? Mit Fug würdest du nun verlangen, wenn du früher gegeben hättest. (Derselbe Serm. 227. de tempore, nunc 306. append. novae.)

Sie werden hinschreiten durch den feurigen Fluß und durch Furten, welche schaudervoll sind wegen der glühenden Flammenballen. Wie groß der Stoff der Sünde, so lange wird die Zeit des Hindurchgehens sein; wie viel die Schuld verlangt, so viel wird von dem Menschen die Zucht der rächenden Flamme fordern; und wie viel die thörichte Ungerechtigkeit zusammengehäuft, so viel wird die weise Strafe züchtigen. (Eusebius Gallic. Hom. 3. de epiphania.)

Dort werden die müssigen Reden und ungerechten und unreinen Gedanken, dort die Menge der leichten Sünden, welche die Reinheit der edeln Natur befleckt hatten, gereinigt werden; dort wird Zinn oder Blei der verschiedenen Vergehen, wodurch die Sünder das Bild Gottes verdunkelt haben, vom Feuer verzehrt werden. Dies alles hätte hier durch Almosen und Thränen der Reue von der Seele getrennet werden können. (Derselbe daselbst.)

Das reinigende Feuer wird härter sein, als jede Strafe, welche man in dieser Welt denken, sehen oder fühlen kann. (St. Cäsarius v. Arles Hom. 8.)

Nach dem Tode wird die Reinigung sein entweder Hitze des Feuers, oder eine große Kälte, oder irgend eine andere Art von

Strafen, von denen die kleinste jedoch größer ist, als die größte, die man in diesem Leben erdenken kann. (St. Anselm Elucidar. 3, 3.)

Indeß ihr einer geringeren Strafe auszuweichen glaubt, verfallt ihr in eine größere. (St. Bernhard Serm. de obitu Humberti.)

Was wir nun gering achten und uns darüber wegsetzen, es kaum berühren und dann vorbeigehen, ach, mit welcher Qual wird dort das rächende Feuer dies verbrennen! (Derselbe Serm. de eo, quod legitur apud Job: In sex tribulationibus liberabit te.)

Einige haben über die Unterstützungen so verkehrte Ansichten, daß sie, auf die frommen Gebete oder guten Werke, welche von den Lebendigen für die Abgestorbenen geschehen, vertrauend, selbst in Bezug auf den Eifer der Gebete und der guten Werke lau werden, und das, was zum Heile Aller eingerichtet ist, getäuscht, in ihr eignes Verderben verwandeln. Wahrlich, diese kaufen sich, in einem thörichten Tausche, Gift statt Gegengift, Verderben statt Heil, Tod statt Leben; und da sie durch die Hoffnung gerettet werden sollten, gehen sie durch die Hoffnung wider die Hoffnung zu Grunde. (Peter v. Cluny Contra Petrobrusianos, ad cap. 5.)

Besser ist es, o Brüder, und angenehmer, durch Wasser, als durch Feuer gereinigt zu werden. Wer aber hier nicht durch das Wasser gereinigt worden ist, muß dort durch das Feuer gereinigt werden. (Guerricus Serm. 4. de purificatione.)

Sehr Viele wenden diese Lossprechung (der Buße) nachlässig an, indem sie erwarten, daß, was von Schmutz oder Rost das Bekenntniß in ihnen nicht gereinigt hat, durch das reinigende Feuer vernichtet werde. O Sinnlose und Blinde! Wenn der Herr abgewaschen den Unflat der Töchter Sions und die Blutschuld Jerusalems gesäubert aus ihrer Mitte durch den Geist des Gerichtes und den Geist des Brandes (Isaias 4, 4.); wäre es da nicht überlegter von euch gewesen, durch kurze Zerknirschung des Herzens und Bekenntniß der Sünden gereinigt zu werden, als jenes Feuer zu erwarten, das, wenn es auch nicht ewig ist, doch alle Schmerzen des gegenwärtigen Lebens, alle Drangsale unserer Sinne übersteigt? (Peter v. Blois Tractat. de transfiguratione.)

Quellen. St. Gregor v. Nyssa Orat. pro mortuis. — St. Ambrosius Orat. in obitu Valentiniani et Theodosii. — St. Chrysostomus

Hom. 84. in Joan. Hom. 33. in Matth. Hom. 21. in acta. Hom. 40. in 1. ad Cor. Hom. 3. in ad Philipp. Hom. 4. in ad Hebr. — St. Hieronymus Epist. 26. (66.) ad Pammachium. — St. Augustin Confess. 9, 13. Lib. de octo Dulcitii quaest. 2. Serm. 172. alias 32. de verbis Apostoli. Lib. de cura pro mortuis. Enarrat. laud. in psalm. 37. — St. Prosper (creditus) Lib. 3. prognostici. — Theodoret Interpret. psalm. 6, 2. — Eusebius Gallic. Hom. 1. ad monachos. — St. Gregor d. Gr. (creditus) In psalm. 3. poenit. — Bener. Beda Comment. in cap. 4. epist. 1. ad Thess. — St. Andreas v. Creta Orat. de vita humana, et defunctis. — St. Johannes v. Damascus (creditus) Orat. de iis, qui in fide dormierunt. — St. Bernhard Serm. 28. de diversis, de verbis Job. — Peter v. Cluny Tractat. laud. — Guerricus Serm. 6. de purificatione. — Hugo Etherianus Lib. de regressu animarum ab inferis. — Ekbert Serm. 9. contra Catharos. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 2. serm. 64. et 65.

Des heiligen Cyrillus von Jerusalem

fünfte geheimnißerklärende Unterweisung, nach 1. Petr. 2, 1 f.

Ihr habt, unter göttlichem Beistande, in den vorhergehenden Versammlungen sowol von der Taufe, als auch von der Salbung und der Empfangung des Leibes und Blutes Christi zur Genüge gehört. Nun müssen wir, da wir heute das Gebäude eures geistlichen Unterrichtes vollenden wollen, zu dem Folgenden übergehen.

Ihr habt also gesehen, wie der Diacon dem Priester und den Aeltesten, die um den Altar standen, Wasser gereichet, die Hände damit zu waschen. Er reichte es ihnen aber nicht, um die leiblichen Unreinigkeiten damit abzuwaschen. Nein! denn von diesen wurden wir gleich Anfangs, da wir in die Kirche giengen, gereinigt: sondern diese Händewaschung bedeutet, daß ihr von allen Sünden und Ungerechtigkeiten rein sein sollet. Denn da die Hände Sinnbilder der Handlungen sind, so geben wir durch das Waschen derselben die Reinigkeit und Untadelhaftigkeit unserer Handlungen zu verstehen. Hast du nicht den seligen David dies Geheimniß erklären und sagen hören: Unter den Unschuldigen will ich meine Hände waschen, und deinen Altar umgehen, o Herr! (Ps. 25, 6.) Sonach bedeutet das Händewaschen die Reinigung von den Sünden.

Hierauf sagt der Diacon laut: Umfassen und küssen wir einander! Halte diesen Kuß nicht demjenigen gleich, welchen gewöhnliche Freunde einander auf dem Markte zu geben pflegen. Dies ist kein solcher Kuß. Er vereiniget die Seelen mit einander und verspricht ihnen gänzliche Vergessenheit der Unbilden. Es ist also dieser Kuß ein Zeichen, daß die Seelen mit einander vereiniget, und alles Andenken der Unbilden aufgehoben werde. Deswegen sagte Christus: Wenn du dein Opfer auf den Altar legen willst, und dich da erinnerst, dein Bruder habe etwas wider dich, so laß dein Opfer dort vor dem Altare, und gehe hin, dich zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen; und dann komme zurück und entrichte dein Opfer. (Matth. 5, 23.) Also ist der Kuß die Versöhnung und eben darum heilig; gleichwie anderswo der selige Paulus sagte: Grüßet einander mit einem heiligen Kusse (1. Cor. 16, 20.), und Petrus: mit einem Kusse der Liebe. (1. Petr. 5, 14.)

Nach diesem ruft der Priester: In die Höhe die Herzen! Denn zu dieser höchst schrecklichen Stunde soll man wahrhaftig das Herz zu Gott und nicht unterwärts auf die Erde und die irdischen Geschäfte gerichtet halten. Es ist also eben so viel, als wenn der Priester befähle, daß Jedermann während dieser Stunde die Sorgen dieses Lebens, die häuslichen Angelegenheiten ablegen, und das Herz gegen Himmel zu dem barmherzigen Gott gerichtet halten solle. Dann antwortet ihr: Wir halten sie auf den Herrn gerichtet, und stimmet jenem Befehle durch dieses Bekenntniß bei. Es sei also Niemand so gestellet, daß er zwar mit dem Munde sage: Wir halten sie auf den Herrn gerichtet, seine Seele aber mit irdischen Sorgen beschäftige. An Gott gedenken sollten wir zwar immer; weil aber dieses der menschlichen Schwachheit unmöglich fällt, so soll man es wenigstens zu dieser Stunde mit vorzüglichem Fleiße thun.

Jetzt sagt der Priester: Laßt uns dem Herrn Dank sagen! (Röm. 5, 10.) Denn wir haben wahrhaft Ursache, Gott Dank zu sagen, daß er uns Unwürdige zu einer so großen Gnade berufen; daß er uns, seine Feinde, ausgesöhnet; daß er uns den Geist der Kindschaft geschenket. Ihr antwortet darauf: Dies ist billig und recht. Denn, da wir Dank sagen, thun wir, was billig und recht ist. Er aber that uns nicht nach der Gerechtigkeit, sondern,

die Gerechtigkeit bei Seite gesetzt, wohl, und machte uns so großer Güter würdig.

Hierauf gedenken wir des Himmels und der Erde und des Meeres, der Sonne und des Mondes, der Sterne und der ganzen, vernünftigen und unvernünftigen, sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung, der Engel, Erzengel, Kräfte, Herrschaften, Fürstenthümer, Mächte, Thronen, der Cherubim mit den vielen Gesichtern, und sagen gleichsam, wie David: Preiset den Herrn mit mir! (Ps. 33, 4.) Auch gedenken wir der Seraphim, welche Isaias im heiligen Geiste um den Thron Gottes stehen, und mit zwei Flügeln ihr Angesicht und mit zwei die Füße bedecken, und mit zwei fliegen gesehen hat, sprechend: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen! Denn deswegen sagen wir dies von den Seraphim uns übergebene Gotteslob her, damit wir uns mit den überirdischen Heerscharen im Lobsingen vereinigen.

Durch diese geistlichen Lobsprüche geheiliget, bitten wir dann den menschenfreundlichen Gott, daß er den heiligen Geist über die vorliegenden Gaben sende; daß er das Brod zum Leibe Christi, den Wein aber zum Blute Christi mache. Denn was immer der heilige Geist berühret, das ist geheiliget und verändert.

Wenn nun dieses geistliche Opfer, der unblutige Gottesdienst, verrichtet ist, so flehen wir über dies Versöhnungsopfer Gott um den allgemeinen Kirchenfrieden, um die gute Bestellung der Welt an. Wir Alle bitten für die Kaiser, Soldaten und Gesellen, für Kranke, Unterdrückte, und überhaupt für alle Hilfsbedürftige, und bringen dies Opfer für sie dar.

Hiernächst gedenken wir auch der Verstorbenen, zuerst der Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, damit Gott wegen ihrer Fürbitten und Gesandtschaften unser Gebet annehme. Dann beten wir auch für die verstorbenen heiligen Väter und Bischöfe und überhaupt für alle Verstorbenen unter uns, glaubend, daß jene Seelen die größte Hilfe spüren werden, für welche bei dem vorliegenden heiligen schrecklichsten Opfer gebeten wird.

Dieses sollt ihr aus einem Beispiele glauben lernen. Denn ich weiß, daß Viele sagen: Was hilft es einer mit oder ohne Sünde aus der Welt gegangenen Seele, wenn man ihrer im Gebete eingedenk ist? — Wie? Wenn ein König seine Beleidiger ins Elend schicket, und nachher die Freunde derselben eine Krone flechten und

sie dem Könige für die Gestraften darbringen, wird er ihnen ihre Strafe nicht erlassen? Auf gleiche Weise bringen auch wir Gott für die verstorbenen Sünder gleichwol unsere Gebete dar, flechten keine Krone, sondern opfern den für unsere Sünden geschlachteten Christus auf und bestreben uns, den barmherzigen Gott sowol für sie, als für uns zu besänftigen.

Nun sagen wir das Gebet her, welches der Heiland seine eigenen Jünger gelehret; nennen mit reinem Gewissen Gott unsern Vater und sprechen: Du unser im Himmel wohnender Vater! O welche überaus große Liebe Gottes gegen die Menschen! Denen, die von ihm abgewichen waren und in den äußersten Uebeln sich befanden, hat er eine solche Vergessenheit der Unbilden und eine solche Theilnehmung seiner Gnade geschenket, daß sie ihn auch Vater nennen dürfen. Du unser im Himmel wohnender Vater! Himmel mögen auch Jene sein, die das Bild des Himmlischen tragen, in welchem Gott wohnet und wandelt.

Dein Name werde geheiliget! Heilig ist der Name Gottes von Natur aus, wir mögen ihn nun so nennen oder nicht nennen. Weil er aber bisweilen von den Sündern entheiliget wird, gemäß jener Schriftstelle: Eurethalben wird der Name Gottes unter den Heiden gelästert (Isaias 52, 5.): so bitten wir, daß der Name Gottes geheiliget werde; nicht als solle er, zuvor unheilig, nun erst heilig werden, sondern weil er in uns heilig wird, da wir selbst geheiliget werden, und der Heiligung würdige Dinge verrichten.

Dein Reich komme! Einer reinen Seele steht es zu, mit Vertrauen zu sagen: Dein Reich komme! Denn, wer Paulus hat sagen hören: Es herrsche also in eurem sterblichen Leibe die Sünde nicht! (Röm. 6, 12.) und sich selbst in Werken, Gedanken und Reden rein bewiesen hat, der wird zu Gott sagen: Dein Reich komme!

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden! Die göttlichen und seligen Engel Gottes thun den Willen Gottes nach dem Spruche Davids in den Psalmen: Benedeiet den Herrn alle seine Engel ihr! Helden ihr, Vollstrecker seines Willens! (102, 20.) Es ist also, wenn du so betest, eben so viel, als sagtest du: Herr, gleichwie dein Wille an den Engeln geschieht, also soll er auch auf Erden an mir geschehen!

Gib uns heute unser wesentliches Brod! Das gemeine Brod ist nicht wesentlich, aber dies heilige Brod ist wesentlich, das ist, zum Wesen der Seele verordnet. Dies Brod kömmt nicht in den Magen, und gehet, abgesondert, wieder von dem Menschen, sondern es vertheilt sich unter alle deine Glieder zum Besten des Leibes und der Seele. — Das heute aber steht für alltäglich: wie auch Paulus sagte: so lange es heute heißt. (Hebr. 3, 13.)

Vergib uns unsere Schulden, gleichwie auch wir unsern Schuldigern vergeben! Denn wir haben viele Sünden auf uns, weil wir uns mit Worten und Gedanken verfehlen und viel Verdammungswürdiges begehen. Und wenn wir sagen, wir haben keine Sünde auf uns, so lügen wir, wie Johannes sagt. (I. 1, 8.) Wir machen also einen Bund mit Gott und bitten ihn, er wolle uns unsere Sünden verzeihen, gleichwie auch wir unsern Nächsten ihre Schulden verzeihen. Ueberlegen wir also, was und für was wir es bekommen, und zaudern wir nicht und weigern wir uns nicht, einander zu verzeihen. Die uns zugefügten Beleidigungen sind klein und gering und leicht zu verzeihen. Aber die Gott von uns zugefügten sind groß, und die Verzeihung derselben kann nur von seiner großen Barmherzigkeit erhalten werden. Nimm dich also in Acht, daß du dir wegen der geringen und kleinen wider dich begangenen Sünden die Verzeihung der schwersten Sünden bei Gott nicht verschließest.

Und laß uns in keine Versuchung führen, Herr! Lehret uns der Herr beten, daß wir gar nicht versuchet werden? Und wie heißt es anderswo? Ein unversuchter Mann ist nicht geprüfet. (Eccl. 34, 9.) Haltet es, meine Brüder, für die größte Freude, wenn ihr allerhand Versuchungen werdet ausgesetzt werden. (Jac. 1, 2.) Allein in die Versuchungen eingehen, heißt dies nicht, in die Versuchungen versenket werden? Denn die Versuchung gleichet einem schwer zu übersetzenden Strome. Diejenigen also, die in die Versuchungen nicht versenket werden, kommen wie die geschicktesten Schwimmer hinüber und werden keineswegs von denselben hinuntergezogen. Die aber nicht so sind, gehen hinein und versinken. Gleichwie zum Beispiele Judas gewesen ist, der in die Versuchung des Geizes hineingegangen und nicht herausgeschwommen, sondern versenket und

mit Leib und Seele ertrunken ist. Petrus ist in die Versuchung der Verläugnung hineingegangen, aber nicht versunken, sondern herzhaft hinübergeschwommen, von der Versuchung befreit worden. Höre wiederum anderswo den Chor der unverletzten Heiligen, wie er Gott danket, daß er aus der Versuchung ist errettet worden: Geprüfet hast du uns, Gott; geläutert uns, wie man Silber läutert, geführet in Schlingen. Du hast Lasten auf unsern Rücken gelegt, Menschen über unsere Häupter fahren lassen. Du hast uns in Feuersnoth, in Wassersnoth gebracht, und hast uns herausgeführt in die Erquickung. (Ps. 65, 10 f.) Siehst du, wie sie freimüthig jauchzen, daß sie hinübergekommen und nicht zu Grunde gegangen sind.

Sondern befreie uns von dem Bösen! Wenn das, laß uns nicht in Versuchung führen, so viel hieße, als gar nicht versucht werden, so hätte er nicht hinzugesetzt: sondern befreie uns von dem Bösen. Der Böse aber ist der feindselige Teufel, von welchem wir befreit zu werden bitten. Nachher am Ende des Gebets sagst du: Amen! Durch dieses Amen, welches heißt, es geschehe, versiegelst du Alles, was in diesem von Gott übergebenen Gebete enthalten ist.

Wenn nun dies geschehen ist, sagt der Priester: das Heilige den Heiligen! Heilig ist das Vorliegende, nachdem der heilige Geist darübergekommen ist. Heilig seid auch ihr, der Gabe des heiligen Geistes Gewürdigte. Das Heilige also schicket sich zu den Heiligen. Darauf antwortet ihr: Ein Heiliger, Ein Herr Jesus Christus. Denn es ist wahrhaftig nur Einer heilig, von Natur aus heilig; wir aber sind auch heilig, aber nicht von Natur aus, sondern durch die Theilnehmung und Werkeübung und das Gebet.

Dann höret ihr die Stimme des Sängers, der euch mit einem göttlichen Gesange zur Theilnehmung der göttlichen Geheimnisse einladet, und sagt: Schmecket, und schauet, daß der Herr gut ist. (Ps. 33, 9.) Ueberlasset die Beurtheilung dieser Sache nicht dem körperlichen Schlunde! Nein! sondern dem ungezweifelten Glauben. Denn, die schmecken, werden nicht Brod und Wein, sondern das Bild des Leibes und des Blutes Christi zu schmecken geheißen.

Indem du also hingehst, so strecke die flache Hand nicht aus, oder die Finger von einander, sondern setze die Rechte, welche den

König empfangen wird, auf die Linke wie auf einen Thron, und nimm mit hohler Hand den Leib Christi, und sage darauf: Amen. Nachdem du aber deine Augen durch die Berührung desselben behutsam geheiliget hast, so nimm ihn, wohl Acht habend, daß nichts davon verloren gehe. Denn was du davon wirst abfallen lassen, das, denke, entgehe dir an deinen eigenen Gliedern. Denn, sage mir, wenn dir Jemand Goldstaub gegeben hätte, hieltest du ihn nicht mit der größten Behutsamkeit, und hättest Acht, daß du nichts davon verlörest und Schaden littest? Wie viel behutsamer und aufmerksamer sollst du sein, daß du nicht eine Brosame von demjenigen verlierest, das an seinem Werthe Gold und Edelgestein weit übertrifft?

Nachher, nach dem Genusse des Leibes Christi, gehe auch zum Kelche des Blutes, nicht mit ausgestreckten Händen, sondern gebeugt, nach Art eines Anbetenden und Verehrenden, sprechend: Amen. Du sollst auch durch den Empfang des Blutes Christi geheiliget werden. Und wenn dir Saft davon noch an deinen Lefzen hängt, so berühre ihn mit der Hand und heilige die Augen und die Stirne und die übrigen Sinne damit. Dann warte auf das Gebet und sage Gott Dank, der dich so großer Geheimnisse gewürdiget hat.

Diese Lehren behaltet unverletzt, und bewahret euch selbst untadelig. Sondert euch nicht von der Communion ab und beraubet euch nicht durch Sündenmakel dieser heiligen und geistlichen Geheimnisse. Der Friedensgott aber heilige euch ganz, und euer unbefleckter Leib und die Seele und der Geist werden bis zur Ankunft des Herrn Jesus Christus erhalten. (1. Theff. 5, 23.) Welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Glorie, Ehre und Herrschaft jetzt und zu allen Zeiten gebühret. Amen.

Feste und Gedächtnißtage der heiligen Apostel im Allgemeinen.

Vorerinnerung.

Wer ein guter Christ ist, der freuet sich des festen Grundes, auf den das Haus Gottes, die Kirche hienieden, erbaut ist, d. h. der

heiligen Apostel. Sind doch, wie alle Heiligenfeste, auch die der heiligen Apostel nichts anders, als Christusfeste. Die Apostel, die Gesandten Christi, erinnern ja an ihren Herrn, der sie gesandt hat. Allein sie stehen überdies mit ihrem göttlichen Sender Jesus Christus in einer ganz besondern innigen Verbindung: sie lebten mit ihm, sie waren seine Schüler, Freunde, Reisegefährten.

Die wichtige Stellung der Apostel im Reiche Christi forderte die Vorsteher auf, Nachrichten von dem Leben, Leiden und Tode dieser heiligen Boten Jesu sorgfältig zu sammeln, um darnach ihr Fest bestimmen zu können. Wo die Geschichte über das Leben und die Schicksale der Apostel schwieg, nahm man seine Zuflucht zu den allgemeinsten und am meisten begründeten oder wahrscheinlichen Traditionen. Die älteren Sammlungen dieser Art sind verloren gegangen, und die noch vorhandenen tragen das Gepräge der spätern Zeit und den Stempel der Dichtung oft so deutlich an sich, daß man sich derselben nur mit der größten Vorsicht bedienen kann. Die meiste Aufmerksamkeit verdienen noch die Nachrichten über die Schicksale der Apostel, welche die Homileten ihren Vorträgen einverwebt haben. Aus denselben ergibt sich, daß man mehr darauf bedacht war, das Leben und Wirken dieser ersten Verbreiter des Christenthums, als ihren Tod zu schildern.

Wie in den ältesten Calendarien vor dem 5. Jahrhundert kein Marienfest angetroffen wird: so findet man auch kein Apostelfest in denselben, ausgenommen das der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus. Die Kirche feierte in den ersten Zeiten nicht jeden einzelnen Apostel ins Besondere, sondern alle zusammen in der Octav der Apostel Petrus und Paulus im Monat Juni. Daß man übrigens schon frühe angefangen haben müsse, außer Petrus und Paulus auch die Denktage der übrigen Apostel einzeln zu feiern, läßt sich daraus schließen, daß in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts der Pabst Bonifacius IV (im Jahr 610) bemüht war, ein Fest aller Apostel zu gründen, nachdem ihm vom Kaiser Phocas das Pantheon war geschenkt worden. Doch scheint dieses allgemeine Apostelfest nicht überall üblich geworden, und auch nur von kurzer Dauer gewesen zu sein. Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts finden wir noch einmal eine schwache Spur von einer Collectivfeier aller Apostel, indem Bonifacius VIII verordnete, daß der Andreastag am 30. November zugleich als Gedächtnißfest aller heiligen

Apostel gefeiert werde. Jedoch wird diese Anordnung später nicht weiter erwähnt. Jetzt geschieht die Feier aller heiligen Apostel, wie früher, am Feste der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Uebrigens hat man die Gedächtnißtage der einzelnen Apostel keineswegs vernachlässigt, sondern sie wurden nach und nach alle durch besondere kirchliche Feier ausgezeichnet. — Was die Reihenfolge betrifft, in welcher die einzelnen Apostel in der Liturgie aufgeführt werden; so kann man diese nicht aus bloßem Zufall ableiten; man hat sie nach ihrer Bedeutsamkeit, die nach einem Totalbewußtsein in der Kirche anerkannt war, geordnet.

Sie waren ein Mund Christi, Gefäße der Auserwählung, Grundfesten der Kirche, Schatzmeister des Himmels, Nachfolger und Nachahmer des Heilandes, und nach ihm die Erhalter des Erdkreises. Dies sind die Lobpreisungen der Apostel; es gibt deren noch mehrere, aber nicht geringere. (St. Gregor v. Nys. [creditus] Orat. in SS. Petrum et Paulum.)

Diese waren berufen zum Glauben; ihm aber war etwas Anderes anvertraut — das Apostelamt, eine Sache, die tausendfaches Heil mit sich brachte, die alle Gnadengaben überstieg und sie alle umfaßte. Was soll ich mehr davon sagen, als daß Christus den Aposteln bei seinem Hinscheiden das zu thun übertrug, was er selbst, auf Erden wandelnd, gethan hatte? (St. Chrysostomus Hom. 1. in ad Rom.)

Hätten wir doch Jemanden, der uns die Geschichte der Apostel geschrieben, nicht nur in Bezug auf das, was jene geschrieben oder gesprochen haben, sondern auch in Bezug auf ihre übrigen Handlungsweisen, was und wann sie gegessen, wann sie gesessen, was sie an jedem einzelnen Tage gethan, in welchen Theilen des Erdkreises sie gewesen, in welches Haus sie gegangen, wo sie verweilt, kurz der uns dies alles genau erzählte! So nützlich ist Alles, was sie gethan haben. Aber weil die Meisten nicht wissen, welcher Gewinn uns daraus werde, darum suchen sie dies zu tadeln. Denn wenn wir beim bloßen Anblick jener Orte, wo sie gesessen haben oder gebunden waren, wenn wir, sage ich, beim bloßen Anblicke jener leblosen Orte im Innern ergriffen, aufgeregt und bereitwilliger werden; so würden wir gewiß noch viel mehr aufgeregt, wenn

wir Alles hören könnten, was sie gethan haben. (Derselbe Argument. in epist. ad Philemonem.)

Die Apostel sind die Stifter unserer Kirchenzucht und die Anführer in der christlichen Glaubenslehre. (St. Hieronymus Lib. 1. adv. Jovin.)

Wer liest jetzt noch den Aristoteles? Wie Viele kennen noch Platons Bücher oder Namen? Kaum geben müßige Greise in ihren Winkeln sich mit ihnen ab. Von unseren ungebildeten Fischern aber spricht der ganze Erdkreis, ertönt die ganze Welt. (Derselbe Lib. 3. comment. in epist. ad Galatas.)

Ich glaube, die Menschen sind mit willigem Gemüthe zur Verkündigung des göttlichen Wortes aus einer zweifachen Ursache geeilt: wegen der mit Ansehen (Auctorität) und Glauben erfüllten Rede, und wegen der Sitten der Prediger. Denn das Eine war des Andern Kraft und Stärke; die Rede war des Glaubens würdig, und das Leben bestätigte die Rede. Sie handelten nicht anders, als sie predigten; denn sonst wären sie lächerlich gewesen, wie Einige unserer Zeit (denn ich will nichts Bitteres sagen). Dadurch, daß ihr Leben mit ihrer Rede in Wahrheit zusammenstimmte, haben sie die Menschen bezwungen. Darum hat auch Christus, wohl wissend, daß eine Rede, welche der entsprechenden Handlung entbehrt, schwach und mangelhaft, dagegen aber, wenn sie von Thaten begleitet werde, lebendig und wirkungsreich sei, sie vorher in jeder Art Tugend und Weisheit sowol durch seine Werke, als durch seine Rede unterwiesen und mit göttlicher Gnade ausgerüstet, und sie so erst ausgesandt, um Menschen zu fangen. Denn er war fest überzeugt, daß die Sitten der Verkündiger zur Anlockung der Gemüther der Sterblichen keine geringere Kraft haben würden, als selbst Wunder. Als sie daher über den ganzen Erdkreis sich zerstreut, wie geschäftige Landleute die Lehre der Frömmigkeit ausgesäet und ihre Sitten nach der Vorschrift ihres Meisters eingerichtet hatten, und ein Leben zeigten, das nicht nur von allem Tadel entfernt, sondern wahrhaft wunderbar war; so haben sie auf diese Weise endlich Alles besiegt, was die Sonne erleuchtet. Sie ließen sich dabei weder durch Weisheit und Gelehrsamkeit der Welt, noch durch Macht, noch Schätze, noch Herrschaft, noch Tyrannei, noch barbarische Grausamkeit, weder durch die Heere der Dämonen, noch durch den Teufel selbst, weder durch Hunger, noch Abgründe, noch

Bande, noch durch irgend etwas von dem, was schauderhaft zu sein scheint und auch wirklich ist, entmuthigen und von ihrem Vorhaben abbringen; sie wichen alle, sie gaben ihre Hände hin und glaubten, der Tod sei glänzender, als jeder Sieg, als alle Siegeszeichen. Dadurch, daß sie glaubten, es sei vorzüglicher, ehrenvoll besiegt zu werden, als auf eine schlechte Weise zu siegen, wurden sie zu Bürgern des Himmels erhoben. (St. Isidor v. Pelus. Epist. 2, 251.)

Die Christen der ersten Kirche hatten, und noch haben Alle die Apostel in so hoher Verehrung, daß sie die Behältnisse ihrer Reliquien für Schatzkammern halten, woraus alle Güter kommen. (Theodoret Serm. 9. de graec. affect. cur.)

Ueberlegen wir, welchen Gewinn wir Gott, dem Herrn, gebracht haben, wir, die wir nach Erhaltung des Talentes von ihm zum Handeln ausgeschickt worden sind. Denn er sagt ja selbst: Handelt, bis ich wiederkomme. (Luc. 19, 13.) Sehet, er kommt! Sehet, er fordert den Gewinn von unserm Handel! Welchen Gewinn an Seelen werden wir ihm von unserm Handeln zeigen? Welche Garben von Seelen werden wir ihm von der Ernte unseres Predigtamtes bringen? Stellen wir uns vor Augen jenen Tag der so großen Strenge, wo der Richter kommen und mit seinen Knechten, welchen er die Talente anvertraut hat, abrechnen wird. Sehet, er wird in furchtbarer Majestät im Chor der Engel und Erzengel gesehen werden! In jener so großen Schar aller Auserwählten wird auch die Menge der Verworfenen vorgeführt, und gezeigt werden, was jeder gewirkt hat. Erscheinen wird daselbst Petrus mit dem von ihm bekehrten Judäa. Erscheinen wird daselbst Paulus, die ganze bekehrte Heidenwelt mit sich führend. Erscheinen wird Andreas mit Achaia, Johannes mit Asien, Thomas mit Indien vor dem Angesichte des Richters. Erscheinen werden daselbst alle Führer der Heerde des Herrn mit dem Gewinne der Seelen, die durch ihre heiligen Predigten Gott untergebene Heerde herbeiführend. Wenn nun so viele Hirten mit ihren Heerden vor den Augen des ewigen Hirten erscheinen, was werden wir Elenden da sagen, die wir nach dem Handel leer zu unserm Herrn zurückkehren; die wir Hirten hießen, aber keine Schafe haben, welche wir aus unserer Zucht zeigen sollen? Hier sind wir Hirten genannt worden, und dort führen wir keine Heerde. Aber wird, wenn wir sie vernachlässigen, auch der allmächtige Gott seine Schafe verlassen? Keines-

wegs. Denn er selbst wird, wie er durch den Propheten versprochen hat, sie weiden; und Alle, die er zum Leben vorausbestimmt hat, erzieht er mit Geiselschlägen zum Geiste der Zerknirschung. Durch uns kommen die Gläubigen zur heiligen Taufe, durch unsere Gebete werden sie gesegnet, und durch die Auflegung unserer Hände empfangen sie von Gott den heiligen Geist. Sie selbst gelangen nun zum Himmelreich; und siehe, wir fahren durch unsere Nachlässigkeit hinab. Die Auserwählten, gesühnt durch die Hände der Priester, gehen ein in das himmlische Vaterland, die Priester selbst aber stürzen durch ihr verworfenes Leben zu den Strafen der Hölle. (St. **Gregor** d. Gr. Hom. 17. in Evang.)

Quellen. Eusebius v. Cäsarea Lib. 2. de fide adv. Sabellium. — St. Ephräm Tom. 3. habet encomium in apostolos. — St. Gregor v. Nys. Orat. laud. — St. Chrysostomus Lib. 1. de compunct. cordis. Demonst.: Quod Christus sit Deus. Hom. 7. et 10. ex 11 ineditis. Hom. in psalm. 46. et 109. Hom. 1. 33. 47. in Matth. Hom. 1. et 2. in Joan. Hom. 1. 4. 10. in Acta. Argument. in epist. ad Rom. Hom. 4. 5. 7. in 1. ad Cor. Hom. 3. in 2. ad Cor. — Ruffin Praefat. in Symbol. Apostolorum. — St. Augustin Serm. 101. alias 42. de sanctis, et 222. append. novae, alias 43. de sanctis. — St. Isidor v. Pelus. Epist. 2, 4. 5. 3, 317. — St. Chrysologus Serm. 58. et 62. — St. Proclus Orat. 19. — St. Cyrillus v. Alex. Lib. 11. in Joan. c. 26. — Basilius v. Seleucia Orat. 30. — Salvian Lib. 3. de gubernat. — St. Fulgentius Serm. in natali apostolorum. — Theophanes Hom. 56. — St. Bernhard Lib. 3. de considerat.

Des heiligen Johannes Chrysostomus

sechste Homilie über den ersten Brief an die Corinther 2, 1.

Nichts ist kampfrüstiger, als die Seele Pauli, oder besser — denn nicht er hat dieses erfunden —, als die in ihm wirkende und Alles besiegende Gnade. Zwar genügte schon das vorher Gesagte, ja schon ein Theil davon genügte, um den Stolz derjenigen, die auf ihre Weisheit sich viel einbildeten, zu dämpfen. Damit aber der Sieg desto glänzender würde, setzte er den Kampf fort und triumphiert über die Gegner. Betrachte nur: Er hat die Stelle des Propheten angeführt, wo es heißt: **Vernichten will ich die Weisheit der Weisen;** er hat die Weisheit Gottes durch-

aus bewiesen, daß er durch das, was Thorheit schien, die Ohnmacht der Weltweisheit an den Tag legte; er hat gezeigt, daß das thöricht scheinende Werk Gottes die Weisheit der Menschen übertrifft; er hat gezeigt, daß Gott nicht allein durch Ungelehrte die Welt erleuchtet, sondern auch die Ungelehrten berufen habe. Nun zeigt er, daß der Gegenstand und die Art und Weise ihrer Verkündigung, obgleich sehr geeignet, sie zu beunruhigen, dennoch sie nicht abgeschreckt habe. Nicht nur die Schüler, will er sagen, sind unwissend, sondern auch ich, der Prediger selbst. Er bedient sich abermals des Brudernamens, um die Härte der Rede zu mildern, und spricht: Auch ich, Brüder! als ich zu euch kam, bin ich nicht mit hoher Rednerkunst aufgetreten, euch das Zeugniß von Gott zu verkündigen.

Aber, sage mir doch, wenn du auch mit hoher Rednerkunst hättest auftreten wollen, hättest du es vermocht? Ich hätte es nicht vermocht, wenn ich es auch gewünschet; Christus aber hätte es thun können, wenn er gewollt hätte: aber er wollte es nicht, um den Sieg desto glänzender zu machen. Darum sagt er auch oben, da er zeigen wollte, daß das Evangelium Gottes Werk sei, und daß sein Wille geschehe, daß es auf eine so kunstlose Art sollte geprediget werden: Christus hat mich nicht sowol gesandt, um zu taufen, als vielmehr, das Evangelium zu verkündigen; nicht mit Rednerkunst. Daß Christus dieses wollte, ist viel, ja unendlich größer, als wenn Paulus es gewollt.

Also, nicht mit Beredsamkeit prunkend, nicht mit Weltweisheit bewaffnet, sagt er, verkündige ich euch das Zeugniß von Gott. Er sagt nicht: die Lehre von Gott, sondern: das Zeugniß, welches eben geeignet war, die Menschen abzuschrecken; denn er predigte überall von dem Tode Christi. Daher spricht er auch ferner: Denn ich maßte mir nicht an, von etwas Anderm bei euch zu wissen, als allein von Jesu Christo, und zwar von diesem Gekreuzigten. (V. 2.) Damit will er aber sagen, daß er durchaus nichts mit der weltlichen Beredsamkeit wolle zu thun haben; wie er denn auch oben gesagt hat: Ich bin nicht mit hoher Rednerkunst aufgetreten. Denn es ist offenbar, daß er dieselbe hätte haben können. Wenn ja seine Kleider Todte erwecken, und sein Schatten Krankheiten vertreiben konnte, so war viel mehr noch seine Zunge der Beredsamkeit fähig. Denn dieses

lernen ja die Schüler (der Rhetoren); jenes aber geht über alle Kunst. Da er nun das vermochte, was alle Kunst übertraf; wie viel mehr mußte er das Geringere können? Aber Christus ließ es nicht zu, denn es geziemte sich nicht. Mit Recht sagt er also: Denn ich maßte mir nicht an, von etwas Anderem bei euch zu wissen. Ich will, was Christus will. Mir scheint, er rede mit ihnen demüthiger, als mit den Andern, um ihre Aufgeblasenheit niederzuschlagen. Dann sind die Worte: Ich maßte mir nicht an, von etwas Anderem zu wissen, ein Gegensatz gegen die weltliche Weisheit. Ich bin nicht gekommen, Syllogismen und Trugschlüsse an einander zu ketten; ich sage euch nichts Anderes, als daß Christus gekreuziget worden. Jene sagen alles Mögliche und sprechen über alles Mögliche in die Länge und Breite, indem sie Schlüsse und Syllogismen und endlose Trugschlüsse erfinnen. Ich aber kam zu euch, von nichts Anderem wissend, als von dem gekreuzigten Christus, und ich habe alle jene übertroffen, was das sicherste Zeichen ist von der Kraft Desjenigen, den ich verkünde. Ich war vielmehr mit großer Schwachheit, Furchtsamkeit und großer Schüchternheit bei euch. (Vers 3.)

Dieses ist wieder ein anderer Hauptpunct. Nicht allein die Glaubenden waren ungelehrt, sondern auch der Redner; nicht nur war der Vortrag einfach und kunstlos, nicht nur war der Gegenstand der Predigt der Art, daß er die Menschen in Verwirrung bringen mußte — denn Kreuz und Tod waren der Gegenstand der Predigt —; sondern es gab auch sonst noch viele Hindernisse — die Gefahren, die Nachstellungen, die tägliche Furcht und Verfolgung. An vielen Stellen nennt er die Verfolgungen Schwachheit; so heißt es anderswo: Doch habt ihr meine Schwachheit an meinem Körper nicht verachtet. (Gal. 4, 14.) Und abermals: Muß ich mich einmal rühmen, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Und welcher? Zu Damascus wollte mich der Statthalter des Königs Aretas gefangen nehmen und ließ die Stadt bewachen. (2. Cor. 11, 30. 31.) Und wiederum: Ich will also meiner Schwachheit (Leiden) mich rühmen. (Ebend. 12, 9.) Darauf erklärt er, welche Leiden dieses seien, und fügt hinzu: bei Schmähungen in Nöthen und Bedrängnissen. So sagt er nun auch hier:

Ich war bei euch mit Furchtsamkeit und großer Schüchternheit.

„Was? auch Paulus fürchtete die Gefahren?“ Ja, er fürchtete und zitterte sehr davor; denn obgleich er Paulus war, so war er doch ein Mensch. Das aber gereicht dem Paulus nicht zum Tadel, denn es ist Schwachheit der Natur; aber zum Ruhme gereicht ihm die Festigkeit des Willens, vermöge welcher er, obgleich fürchtend den Tod und die Schläge, dennoch sich durch diese Furcht zu keiner unwürdigen Handlung verleiten ließ. Wer da behaupten will, er habe die Schläge nicht gefürchtet, der schadet seinem Ruhme, anstatt denselben zu erhöhen. Denn wenn er nicht fürchtete, welche Standhaftigkeit, welche Weisheit war es denn, die Gefahren zu ertragen? Ich meinestheils bewundere ihn eben darum, weil er, fürchtend, ja zitternd vor den Gefahren, dennoch durch Alles hindurchgieng und die Krone davontrug, und so die ganze Erde reinigte und überall auf dem festen Lande und auf dem Meere den Samen des göttlichen Wortes ausstreute.

Ich bediente mich bei meinen Lehren und öffentlichen Vorträgen keiner einnehmenden Worte menschlicher Weisheit; das heißt, ich brachte keine weltliche Beredsamkeit mit. Wenn also der Vortrag selbst keinen gelehrten Schein hatte, und die Berufenen, ja selbst die Prediger ungelehrt waren, und noch Verfolgung, Furcht und Schüchternheit dazu kam: wie konnten sie doch siegen? Durch göttliche Kraft. Darum setzt er nach den Worten: Ich bediente mich bei meinen Lehren und öffentlichen Vorträgen keiner einnehmenden Worte menschlicher Weisheit, hinzu: sondern sie wirkten durch Geist und Kraft. Siehst du, wie das thöricht scheinende Werk Gottes die Weisheit der Menschen übertrifft, und das schwach Scheinende mehr vermag, als Menschen? Diese Lehre wurde von Ungelehrten gepredigt; gefangen und verfolgt, siegten sie über ihre Verfolger. Woher kam dieses? Kam es nicht daher, daß sie durch den Geist sich Glauben verschafften? Dieser Beweis ist allgemein giltig. Denn wer sollte nicht glauben, wenn er Todte erwecken und Dämone austreiben sieht? Weil es aber auch trügerische Kräfte gibt, z. B. die Zauberer, so sucht er auch diesen Verdacht zu entfernen. Denn er nennt nicht bloß die Kraft, sondern erst den Geist und dann die Kraft, anzeigend, daß das Geschehene des Geistes Wir-

kung sei. Das gereicht also der Lehre nicht zum Nachtheile, daß sie verkündet wurde ohne weltliche Weisheit, vielmehr ist dieses ihr schönster Schmuck. Dieses beweiset ja ganz vorzüglich, daß sie göttlich ist und vom Himmel abstammt. Daher fährt er fort: Damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft beruhe. (V. 5.) Siehst du, wie er in Allem deutlich zeigt, daß die Ungelehrtheit dem Evangelium Gewinn bringe, die Weltweisheit hingegen großen Nachtheil? Denn diese ärgerte sich am Kreuze Christi; jene aber verkündete die Kraft Gottes. Diese bewirkte, daß die Menschen nichts fanden, was sie hätten finden sollen, und daß sie sich selber rühmten; jene aber bewirkte, daß sie die Wahrheit aufnahmen und des Herrn sich rühmten. Ferner brachte die Weltweisheit Viele auf die Vermuthung, daß diese Lehre bloß Menschenlehre sei; jene aber bewies, daß sie göttlichen Ursprungs und vom Himmel gekommen sei. Wo der Beweis bloß mit Rednerkunst geführt wird, da siegt oft der Schlechte, weil er beredsamer ist, über den Bessern, und die Lüge triumphiert über die Wahrheit. Hier aber verhält es sich nicht also. Denn der heilige Geist kommt nicht in eine unreine Seele; wo er aber einmal wohnt, kann er durch alle Künste der Beredsamkeit nicht besiegt werden; denn der Beweis durch Wunder und Zeichen ist viel einleuchtender, als der durch Worte.

Aber es macht mir vielleicht ein Heide die Einwendung: „Wenn die Lehre siegen sollte, ohne der weltlichen Beredsamkeit zu bedürfen, damit das Kreuz Christi seiner Kraft nicht beraubt würde: warum geschehen denn jetzt keine Wunder mehr?“ Sprichst du das aus Aberglauben und nimmst nicht an, daß durch die Apostel Wunder geschehen sind; oder suchst du wirklich darüber belehrt zu werden? Redest du so aus Unglauben, so will ich mich zuerst damit beschäftigen. Wenn damals keine Wunder geschehen sind, wie konnten denn die Apostel die Menschen zum Glauben anziehen, da sie verfolgt und verbannt wurden, fürchteten und zitterten und als gemeinschaftliche Feinde der ganzen Welt gefangen und den Mißhandlungen Aller ausgesetzt waren? Da sie aus sich selber keine Vorzüge besaßen, die ihnen gut zu Statten gekommen wären, — keine Beredsamkeit, keinen Glanz, keine Reichthümer, weder Stadt, noch Volk, noch Geschlecht, noch Lebensart, noch Ruhm, noch sonst etwas der Art; sondern Alles gegen sich hatten — die

Unwissenheit, die niedrige Herkunft, die Armut, den Haß, die Verachtung; da sie es mit ganzen Völkerschaften zu thun hatten und dazu eine solche Lehre predigten? Mühsam waren ihre Vorschriften, und gefahrvoll ihre Lehren, und die Zuhörer, welche gewonnen werden sollten, waren an Wollust und Trunkenheit und große Lasterhaftigkeit gewöhnt. Wodurch haben also die Apostel dieselben gewonnen? Was hatten sie Glaubwürdiges? Denn, wie ich oben sagte, wenn sie ohne Wunder die Menschen überredeten, so ist diese Erscheinung ein weit größeres Wunder. Wenn daher jetzt keine Wunder mehr geschehen, so mußt du daraus nicht den Schluß ziehen, daß auch damals keine geschehen sind. Damals hatten sie ihren Nutzen, jetzt aber nicht mehr.

Jedoch folgt daraus, daß jetzt auf das bloße Wort geglaubt wird, nicht nothwendig, daß wir uns jetzt der menschlichen Weisheit bedienen. Die ersten Prediger des Evangeliums waren ungelehrte, unstudierte Männer; sie setzten nichts von ihrem Eigenen hinzu, sondern theilten der Welt mit, was sie von Gott empfangen hatten. So thun auch wir jetzt nichts von dem Unsrigen hinzu, sondern verkünden Allen, was wir von Jenen überkommen haben. Wir überzeugen auch jetzt nicht durch Syllogismen, sondern beweisen die Wahrheit unserer Lehre aus den heiligen Schriften und aus den Wundern, die damals geschehen sind. Doch überzeugten jene nicht allein durch Wunder, sondern auch durch Worte; aber ihre Worte erhielten höhere Kraft, nicht durch Beredsamkeit, sondern durch die Wunder und die Zeugnisse des alten Bundes.

„Wie aber waren damals die Zeichen nützlich, und jetzt nicht mehr?“ Wir haben es immer noch mit einem Heiden zu thun; darum wollen wir, was gewiß geschehen wird, jetzt als eine bloße Unterstellung gelten lassen. Wir wollen also den Fall setzen, Christus käme (und der Ungläubige möge sich dann, wenn es eintrifft, was wir sagen, zum Glauben bewegen lassen). Wenn also Christus käme und alle Engel mit ihm, und er offenbarte sich als Gott, und Alles würde ihm unterworfen; würde nicht der Heide glauben? Sicher würde er ihn anbeten, ihn Gott nennen, wenn er auch noch so hartgläubig wäre. Denn wer sollte ihn nicht als Gott anbeten, wenn er die Himmel geöffnet und ihn auf den Wolken herabkommen sähe, umgeben von allen Scharen der himmlischen Mächte; wenn er die Feuerströme sich ergießen und Alle zitternd dastehen

sähe? Aber, sage mir, wird dieses Anbeten und Anerkennen dem Heiden als Glaube angerechnet werden? Keineswegs! — Und warum nicht? Weil dieses kein Glauben ist, sondern die Wirkung einer von außen zwingenden Macht und des Augenscheines. Es ist keine Sache des freien Willens, sondern die Seele wurde hingerissen durch die Größe der erschienenen Dinge. Je offenbarer und zwingender also ist, was geschieht, desto geringer ist das Maß des Glaubens. Darum geschehen jetzt keine Wunder mehr. Und damit du siehst, daß dieses sich so verhalte, so höre, was er zu Thomas spricht: Selig sind, die nicht sahen, und doch glaubten. (Joh. 20, 29.) Je einleuchtender also das Wunder ist, welches gezeigt wird, desto geringer ist der Lohn des Glaubens. Wenn daher auch jetzt noch Wunder geschähen, so würde dennoch dasselbe gelten. Daß wir einst nicht mehr durch Glauben Gott erkennen werden, zeigt Paulus an mit den Worten: Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. (2. Cor. 5, 7.) Wie dir alsdann der Glaube nicht mehr wird angerechnet werden, weil die Sache einleuchtend ist, so auch jetzt, wenn solche Wunder, wie früher, geschähen.

Wenn wir das annehmen, was sich auf keinerlei Weise durch Vernunftgründe begreifen läßt, dann ist es Glaube. So ist die Hölle zwar angedroht, aber sichtbar ist sie nicht. Denn wofern sie sichtbar wäre, so träte wieder der obige Fall ein.

Uebrigens wenn du Wunder suchest, so kannst du deren auch jetzt noch sehen, wenn gleich nicht von derselben Art, wie jene: du kannst sehen die Erfüllung von zahllosen Vorhersagungen, die Bekehrung der ganzen Welt, die Weisheit der Barbaren, die Verwandlung der wilden Sitten, die Verbreitung der wahren Religion. „Aber welche Vorhersagungen? Diese Vorhersagungen sind ja erst alle nachher aufgezeichnet worden." Wann? wo? und von wem? das sage mir; und vor wie viel Jahren? Etwa vor fünfzig, oder hundert Jahren? Also hätte man vor hundert Jahren gar nichts schriftlich gehabt. Wie konnte denn die Welt die Glaubenslehren und alles Andere behalten, da das Gedächtniß nicht hinreichte? Woher wußte man denn, daß Petrus gekreuziget worden? Wie kam es jenen Menschen in den Sinn, solche Dinge der Nachwelt vorherzusagen, wie z. B., daß das Evangelium in der ganzen Welt würde geprediget werden, daß der jüdische Staat aufhören und nie

mehr hergestellt werden sollte? Wie konnten diejenigen, die für das Evangelium ihr Blut vergoßen, dieses thun, da sie sahen, daß dasselbe erdichtet sei? Wie konnten diejenigen, die es aufschrieben, daran glauben, da die Wunder aufhörten? Und wie konnte das geschriebene Evangelium zu den Barbaren, zu den Indiern und sogar bis an die äußersten Grenzen des Oceans vordringen, da die Verkünder desselben nicht glaubwürdig waren? Welche Männer haben es denn geschrieben? wann? und wo? und aus welcher Absicht? Etwa um sich einen Namen zu machen? Warum gaben sie denn ihre Bücher unter fremden Namen heraus? Oder thaten sie es, um die darin enthaltenen Lehren zu empfehlen? Entweder sahen sie dieselben als wahr an, oder als falsch. Wenn sie dieselben für Lügen ansahen, so ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß sie sich damit abgegeben; wenn aber für Wahrheit, so bedurfte es der Erdichtung nicht, wie ihr vorgebt. Dazu sind auch diese Vorhersagungen von der Art, daß sie bis auf die gegenwärtige Zeit noch nicht konnten umgestoßen werden. Denn die Zerstörung Jerusalems ist vor vielen Jahren geschehen. Es gibt aber auch andere Vorhersagungen, welche sich von jener Zeit bis auf seine Ankunft erstrecken, und diese magst du untersuchen, wie du willst; z. B.: Ich bin bei euch alle Zeit bis ans Ende der Welt. (Matth. 28, 20.) Und: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen nichts dagegen vermögen. (Ebend. 16, 18.) Dieses Evangelium wird in der ganzen Welt verkündet werden, und so auch, was die Sünderin gethan (Ebend. 26, 13.), und mehrere andere. Woher also die Erfüllung dieser Vorhersagung, wenn sie erdichtet ist? Wie haben die Pforten der Hölle nichts vermocht gegen die Kirche? Wie ist Christus allezeit bei uns? Denn wäre er nicht allezeit bei uns gewesen, so hätte die Kirche nicht siegen können. Wie konnte das Evangelium auf der ganzen Welt verbreitet werden?

Schon diejenigen, die gegen uns geschrieben haben, sind hinreichend, um das Alter unserer Schriften zu bezeugen, nemlich Celsus und nach ihm der von Batanea (der Philosoph Porphyrius im 3. Jahrhundert). Denn diese widersprechen nicht dem, was nachher aufgeschrieben worden. Außerdem gibt davon Zeugniß der ganze Erdkreis, der dieses einstimmig annahm. Denn hätte die Gnade

des heiligen Geistes nicht dieses bewirkt, so wäre nicht von einem Ende der Welt bis zum andern eine solche Uebereinstimmung gewesen, sondern man würde leicht die Betrüger ergriffen haben, und aus Lug und Trug wären auch nicht so herrliche Dinge hervorgegangen. Siehst du nicht, daß die ganze Welt den Glauben angenommen hat? daß der Irrthum zerstreut ist? daß die Philosophie der Mönche heller als die Sonne glänzt? Siehst du nicht die Chöre der Jungfrauen? die Gottseligkeit der Barbaren? Und wie Alle unter Ein Joch sich gefügt haben? Dieses ist ja nicht erst zu unsern Zeiten vorherverkündet worden, sondern vor vielen Jahrhunderten durch die Propheten. Diese Vorhersagungen kannst du aber gewiß nicht bestreiten; denn diese Bücher befinden sich auch in den Händen unserer Feinde und bei den Griechen, indem Einige von ihnen sich damit beschäftiget haben, dieselben in die griechische Sprache zu übersetzen. Auch diese enthalten viele Weissagungen im Betreff des Christenthums, indem sie zeigen, daß Der, welcher da kommen soll, Gott sein werde.

„Warum glauben denn jetzt nicht Alle?“ Weil wir — um wieder auf uns zurückzukommen — schlechter geworden sind, und zwar aus eigner Schuld. Denn zur Zeit der Apostel glaubte man nicht allein wegen der Zeichen; Viele wurden auch durch den Wandel der Christen angezogen. So leuchte euer Licht vor den Menschen, heißt es, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen. (Matth. 5, 16.) Und: Alle hatten Ein Herz und Eine Seele; und nicht Einer nannte von seinem Vermögen noch etwas sein; sondern sie hatten Alles mit einander gemein, und theilten es unter Alle, jedem nach seinem Bedürfniß (Apostelg. 4, 32. 2, 45.); und sie führten ein englisches Leben. Auch jetzt würden wir, wenn das Nemliche geschähe, den ganzen Erdkreis belehren, auch ohne Zeichen.

Indessen sollen diejenigen, die da selig werden wollen, auf die Schrift merken; denn darin werden sie diese und noch mehr Tugendbeispiele finden. Denn die Lehrer selbst haben, in Hunger und Durst und Blöße lebend, jene Tugenden sogar übertroffen. Wir wollen in großer Fülle, in Ruhe und Sicherheit leben. Nicht so jene; vielmehr riefen sie aus: Bis diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, sind nackend und werden geschlagen

und haben keine bleibende Stätte. (1. Cor. 4, 11.) Einer von ihnen von Jerusalem bis nach Illyrien hin; ein Anderer nach Indien; wieder ein Anderer nach Mauretanien; Andere in andere Welttheile. Wir hingegen wagen uns nicht einmal aus dem Vaterlande hinaus, wir trachten nach prächtigen Häusern und allem andern Ueberfluß. Denn wer unter uns hat wol um des göttlichen Wortes willen Hunger gelitten? Wer ist deswegen in der Einöde gewesen? Wer hat eine große Reise unternommen? Welcher von den jetzt lebenden Lehrern hat durch seine Handarbeit Andern Hilfe geleistet? Wer hat tägliche Todesgefahr ausgestanden? Dadurch werden auch die uns Umgebenden nachlässiger. Sieht man Krieger und Heerführer, die mit dem Hunger und Durst, mit dem Tode und allen Schrecknissen kämpfen, Kälte und Gefahren und Alles ertragen und sich tapfer, wie Löwen, halten, und nachmals diese Strenge verlassen, verweichlicht werden, das Geld lieben, mit Handel und Wirthschaft sich beschäftigen und von den Feinden überwunden werden; so wäre es die größte Thorheit, nach der Ursache davon zu fragen. Das müssen wir nun anwenden auf uns und unsere Vorgänger; denn wir sind schwächer geworden, als Alle, und kleben an den zeitlichen Dingen. Und wenn sich auch noch Einer findet, der eine Spur der alten Weisheit an sich trägt, so verläßt er die Stadt und die menschliche Gesellschaft, und zieht sich auf die Berge zurück, statt zur Bildung Anderer zu wirken. Und fragt man nach der Ursache dieser Zurückziehung, so findet man einen Vorwand, der keine Verzeihung verdient. „Ich ziehe mich zurück, heißt es, damit ich selbst nichts verliere, und damit ich nicht selbst in meiner Tugend schwächer werde." Wie viel besser wäre es, daß du etwas verlörest, und Andere durch dich gewännen, als daß du auf deiner Höhe bleibest und deine Brüder verderben lässest. Wie sollen wir den Feind besiegen, wenn es dem Einen mit der Tugend gar nicht Ernst ist, und diejenigen, denen es Ernst ist, sich fern von dem Kampfplatz zurückziehen? Wenn auch wirklich jetzt noch Wunder geschähen, wer würde dadurch gewonnen werden? Welcher Ungläubige würde uns anhören, da die Schlechtigkeit so sehr überhand genommen hat? Unser guter Wandel kommt Vielen weit glaubwürdiger vor. Denn die Zeichen können vor unverschämten und boshaften Menschen noch in Verdacht gezogen werden; aber ein reines Leben kann sogar dem Teufel das Maul stopfen. Dieses

sage ich den Vorstehern und den Untergebenen, und vor Allem mir selber, damit wir einen bewundernswürdigen Wandel zeigen, uns selbst in Ordnung reihen und alles Gegenwärtige geringschätzen. Verachten wollen wir das Geld, aber nicht verachten die Hölle; geringschätzen die Ehre, aber nicht geringschätzen das Seelenheil. Hienieden wollen wir Mühe und Arbeit tragen, damit wir nicht jenseits gestraft werden.

Auf diese Weise laßt uns die Heiden bekämpfen und gefangen nehmen; diese Gefangenschaft ist besser, als Freiheit. Zwar sage ich dieses oft und anhaltend; aber es wird so selten befolgt. — Jedoch, mag es nun befolgt werden, oder nicht, so ist es billig, daß ich euch stets daran erinnere. Denn wenn Andere durch sanfte Worte die Menschen verführen, so müssen um so weniger diejenigen, welche Andere zur Wahrheit hinführen wollen, ermüden, das Nützliche zu sagen. Wenn die Verführer so viele Kunstgriffe anwenden, — denn sie wagen Geld daran, bieten ihre Beredsamkeit auf, bestehen Gefahren, versprechen Ehrenstellen —: so müssen um so mehr wir, die wir Andere vor der Verführung zurückziehen sollen, die Gefahren und den Tod und Alles ausstehen, damit wir, unbesiegbar, den Gegner, uns und die Andern retten, und die verheißenen Güter erlangen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Feste und Gedächtnißtage heiliger Märtyrer im Allgemeinen.

Vorerinnerung.

Unter den Heiligen, den treuen Nachbildern ihres vollendeten Vorbildes, Jesu Christi, zeichnen sich aus als hellleuchtende Sterne am Kirchenhimmel Jene, die für Christus, an den sie glaubten, das dreifache Zeugniß abgelegt haben: das Zeugniß des Wortes, des Lebens, der freiwilligen Opferung des Lebens: die Märtyrer und Blutzeugen.

Hoch steht das Märtyrerthum im Reiche Gottes! Ihr Andenken feiert dankbar die streitende Kirche und verewigt es so mit dem

Evangelium Christi. Hoch steht das Märtyrerthum in der triumphierenden Kirche! In der ewigen Herrlichkeit selber stehen die heiligen Blutzeugen zunächst dem Throne des göttlichen Lammes, angethan mit weißen Gewändern, weil sie aus großer Trübsal gekommen sind. Den großen und erhebenden Sinn alles christlichen Märtyrerthums dolmetschen uns vorzüglich die Worte des heiligen Petrus: „Herr, ich will mein Leben für dich lassen!"

Schon das zweite Jahrhundert kann man als Anfangspunkt der Märtyrerfeste annehmen, womit auch die Zeugnisse von Tertullian und Cyprian übereinstimmen. Anfänglich scheint die Feier der Märtyrerfeste nur an den Orten üblich gewesen zu sein, denen die hingerichteten Märtyrer angehörten. Aus dem Umstande, daß abwärts vom zweiten Jahrhundert die Märtyrerzahl immer mehr zunahm, und daß das Andenken der Märtyrer immer höher stieg, lassen sich zwei Erscheinungen erklären. Einmal schon das Bestreben, auch Personen der heiligen Geschichte des neuen und zuweilen auch des alten Testamentes die Märtyrerehre zu vindicieren. Diese biblischen Märtyrer, wie man sie nennen könnte, haben das Eigenthümliche, daß mehrere derselben nicht bloß Local- und Provincialfeste blieben, sondern in der ganzen Christenheit gefeiert wurden. Aus der vermehrten Zahl der Märtyrer läßt sich aber auch der Umstand erklären, daß man mehrere Märtyrer zusammennahm, um an einem Tage ihr Andenken zu feiern. Diese Sitte, so wie die vermehrte Heiligenzahl selbst, als die eigentlichen Märtyrer aufgehört hatten, leitete allmälich auf die spätere Anordnung, daß in der morgenländischen Kirche ein jährlich wiederkehrendes Fest aller Märtyrer und in der abendländischen ein Fest aller Heiligen üblich wurde.

Eure Grausamkeit ist unser Ruhm. Besorge nur, daß wir nicht eben deswegen, weil wir dies leiden, bloß dazu vor dir erscheinen, damit wir gerade dadurch zeigen, daß wir dies nicht fürchten, sondern freiwillig begehren. Als Arius Antonin in Asien anhaltend die Christen verfolgte, so erschienen alle Christen jenes Landes, nachdem sie sich durch einen Schwur verbunden hatten, vor seinem Tribunale. Nachdem er Einige hatte vorführen lassen, sagte er zu den Uebrigen: Ihr Bedauerungswürdigen, wollet ihr sterben, so habt ihr ja Felsen und Stricke! (Tertullian Lib. ad Scapulam c. 5.)

Welch ein schönes Schauspiel für Gott, wenn der Christ mit dem Schmerz zusammentrifft, wenn er wider Drohungen, Strafen und Qualen sich rüstet, wenn er das Geräusch des Todes und den Schrecken des Henkers verlacht, wenn er seine Freiheit gegen Könige und Fürsten vertheidigt und nur Gott weicht, dem er angehört, wenn er als Triumphator und Sieger den Richter verspottet, der das Urtheil wider ihn spricht! Denn gesiegt hat, wer, wornach er gestrebt, erhalten hat. (Minutius Felix Octav. ad finem.)

Unsere Knaben und Frauen, gestärkt durch die Geduld des Schmerzes, spotten über Kreuz und Tortur, über wilde Thiere und alle Schreckmittel der Todesstrafen; und ihr Elenden sehet nicht ein, daß Niemand ist, der weder ohne Grund einer Strafe sich unterziehen will, noch ohne Gott Qualen erleiden kann. (Derselbe daselbst.)

Mit welchen Lobsprüchen nun, tapferste Brüder, soll ich euch preisen? Eure Stärke des Herzens, eure Beharrlichkeit im Glauben, mit welchen Ausdrücken der Beredsamkeit soll ich sie erheben? Ihr habt bis zur Vollendung des Ruhmes die härteste Folter ertragen; ihr habt den Martern nicht nachgegeben, sondern vielmehr die Martern mußten euch weichen. Und die Schmerzen, welche die Peinen nicht endeten, haben die Kronen geendet. (St. Cyprian Epist. 9.)

Mit Erstaunen sah die Menge der Anwesenden den himmlischen Kampf, den Kampf Gottes, den geistlichen Streit, den Streit Christi; sie sah die Diener desselben mit freimüthiger Sprache, mit unverdorbener Seele, mit göttlicher Kraft, zwar der zeitlichen Waffen entblößt; aber als Gläubige, mit den Waffen des Glaubens bewaffnet, dastehen. Die Gefolterten standen fester als die Folterer, und die gepeinigten und zerrissenen Glieder besiegten die peinigenden und zerfleischenden Krallen. Den unüberwindlichen Glauben konnte die lange, grausame, wiederholte Marter nicht bezwingen, obgleich man nach der Zerstörung des Körperverbandes an den Dienern Gottes nicht mehr die Glieder, sondern die Wunden marterte. Das Blut floß, welches die Flamme der Verfolgung auslöschen, welches die Flammen und das Feuer der Hölle mit glorreichem Strome ersticken sollte. (Derselbe daselbst.)

Etwas anderes ist es, wenn der Muth zum Martertode fehlt, etwas anderes ist es, wenn der Muth zum Martertode nicht Gelegenheit findet. Wie dich der Herr findet, wenn er dich ruft, so

richtet er dich auch, denn er selbst bezeugt und spricht: „Und alle Gemeinden sollen wissen, daß ich es bin, der Herzen und Nieren erforschet.“ (Offenb. 2, 23.) Denn Gott verlangt nicht unser Blut, sondern unsern Glauben. (Derselbe Lib. de mortalitate.)

Man hat sie gesehen und sieht sie jetzt noch in allen Provinzen die Strafen der Verehrer Gottes, zu deren Marter man nie erhörte und ungewöhnliche Qualen ausgedacht hat. Mich schaudert, wenn ich an die Todesarten gedenke, indem die henkerische Wuth ungeheurer Bestien noch weit selbst über den Tod hinausgieng. Diese verfluchenswürdigen Zerfleischungen der Körper hat gleichwol eine glückliche und unbesiegte Geduld ohne irgend einen Seufzer ertragen. Für alle Nationen und Provinzen, und selbst für die Henker war diese Tugend das größte Wunder; indem die Geduld über die Grausamkeit den Sieg behielt. (Lactanz Instit. div. 6, 17.)

Wenn das ganze Volk sieht, daß unter mannichfaltigen Martern zerfleischte Menschen dennoch unter ihren ermüdeten Henkern sich in einer unüberwindlichen Geduld erhalten, so glauben sie, wie es sich denn wirklich verhält, daß die Uebereinstimmung so vieler Menschen so wenig ungegründet sein könne, als die Standhaftigkeit der Sterbenden, und daß die Geduld selbst ohne Gottes Hilfe nicht so große Martern ausstehen könne. Räuber und robuste Männer können dergleichen Qualen nicht ertragen: sie schreien und stöhnen; denn der Schmerz übermannt sie, weil ihnen die göttlich mitgetheilte Geduld fehlt. Die Unserigen hingegen, der Männer nicht einmal zu gedenken, Kinder und Weiber erhalten durch ihr Stillschweigen über ihre Henker den Sieg; auch selbst das Feuer kann keinen Seufzer aus ihnen erpressen. (Derselbe daselbst 5, 13.)

Sie haben mit Feuer und Schwert, mit Thieren und Tyrannen, mit gegenwärtigen und angedrohten Uebeln heitern Muthes, wie in fremden Körpern, oder besser, wie aller Körper beraubt, gekämpft. (St. Gregor v. Naz. Orat. 3. s. 1. in Julianum.)

Was aber soll ich von den Leiden der Märtyrer sagen? Und um nicht weiter auszuschweifen; die machabäischen Knaben haben nicht minder als ihre Eltern über den stolzen König Antiochus triumphiert. Denn jene siegten mit Waffen, diese ohne Waffen. Unüberwindlich stand da die Schar der sieben Knaben, von den königlichen Legionen umringt; es mangelte an Strafwerkzeugen; es

ermüdeten die Peiniger; aber voll unerschrockenen Muthes und voller Tugendstärke standen die Märtyrer da! Dem Einen ward das Haupthaar abgeschoren, er verlor seine Gestalt; seine Tugend aber blühete um so kräftiger empor. Der Andere mußte, so ward es ihm befohlen, die Zunge herausstrecken, auf daß sie ihm abgehauen würde; er aber erwiederte: „Der Herr erhört nicht allein die Sprechenden; er, der auch den stillschweigenden Moses erhörte! Er erhört um so mehr die stillen Gedanken der Seinigen, als die lauten Stimmen Aller insgesammt. Du fürchtest die Zuchtruthe der Zunge, und die Strafpredigt des Blutes fürchtest du nicht? Auch das Blut hat seine Sprache, mittelst deren es zu Gott schreit, wie es in Abel geschrieen hat!“ Was soll ich von der Mutter sagen, die da mit Freuden die Leichen ihrer Kinder als eben so viele Triumphe ansah, und bei dem Schreien der Sterbenden sich wie über einen lauten Jubelgesang ergötzte; indem sie die schönste Zither in ihren Söhnen aus ihr ersprießen sah, und eine über alle Leyertöne süßere Harmonie der Frömmigkeit? Was soll ich von den zweijährigen Knaben sagen, die, ehe sie vernunftbegabt waren, die Siegespalme erlangt haben? Was soll ich von der heiligen Agnes sagen, die in doppelter Hinsicht in zwei der wichtigsten Sachen sich der Gefahr ausgesetzt sah, nämlich der Gefahr der Keuschheit und des Lebens, die Keuschheit schützte, und das Leben mit der Unsterblichkeit vertauschte? (St. Ambrosius Offic. 1, 41.)

Was ist Wunderbares daran, wenn wir Knechte für einen so guten Herrn sterben, da ja der Herr für so böse Knechte gestorben ist? (Derselbe Comment. in cap. 8. epist. ad Rom.)

Sie gehen in ihrer Sinnlosigkeit so weit, daß sie die Verdienste der Märtyrer leugnen, deren Werke sogar die Dämone bekennen. (Derselbe Epist. 22. (84 vel 54.) ad Marcellinam sororem.)

Und wie kann es geschehen, wird Jemand sagen, daß wir den Märtyrern nachahmen? Es ist jetzt nicht die Zeit der Verfolgung. Ich weiß es. Es ist zwar jetzt nicht die Zeit der Verfolgung, aber doch die Zeit des Märtyrerthums. Es ist zwar nicht die Zeit solcher Kämpfe, aber doch die Zeit der Kronen. Die Menschen verfolgen jetzt nicht, aber die Dämone. Es plagt zwar jetzt kein Tyrann, aber der Teufel, dieser grausamste aller Tyrannen. Du erblickst jetzt keine Feuer, aber die entzündete Flamme der Begierde. Jene haben die brennenden Kohlen zertreten, zertritt du das Feuer der

Natur. Jene haben mit wilden Thieren gekämpft, zügle du den Zorn, dieses unsanfte und unbezähmte Thier. Jene haben gegen unerträgliche Schmerzen bestanden, besiege du die abgeschmackten und verwerflichen Gedanken, welche in deinem Herzen wohnen. So wirst du den Märtyrern nachahmen. (St. Chrysostomus Laudat. S. Martyris Barlaam.)

Dies allein ist eine würdige Wiedervergeltung, wenn Blut für Blut gegeben wird, und wenn wir, die wir durch das Blut Christi erlöset sind, für den Erlöser gerne sterben. (St. Hieronymus Epist. 22. ad Eustochium.)

Die du im Frieden so fürchtest, was würdest du bei Erleidung des Märtyrertodes thun? Die du den Anblick der Deinen nicht ertragen kannst, wie wolltest du vor dem Richterstuhle der Verfolger bestehen? (Derselbe Epist. 8. ad Demetriadem.)

Schon mangelten bei dem durch verschiedene Strafen zerrissenen Körper weitere Qualen, und noch dauerten die Glieder aus. Durch so viele Wunder überwiesen, beharrte doch die Gottlosigkeit, durch so viele Leiden gequält, wich die Schwachheit nicht. (St. Augustin Serm. 276. olim 12. de sanctis.)

Sie (die christlichen Märtyrer) wurden gebunden, eingekerkert, gegeiselt, gefoltert, verbrannt, zerfleischt, getödtet und — vermehrt. Sie glaubten nur dadurch für das Leben zu kämpfen, wenn sie das Leben, des Erlösers wegen, verachteten. (Derselbe De civ. Dei 22, 7.)

Zuerst sind die Freuden und Ergötzlichkeiten zu besiegen, und dann die Schmerzen. Wie kann derjenige das Wüthen der Welt überwinden, wenn er das Schmeicheln derselben nicht überwinden kann? (Derselbe Serm. 335. olim 50. de sanctis.)

Ich weiß nicht, wie oft wir schon mündlich und schriftlich gezeigt haben, daß sie den Tod der Märtyrer nicht haben können, weil sie das Leben der Christen nicht haben; denn nicht die Strafe, sondern die Ursache macht den Märtyrer. (Derselbe Epist. 204. (61.) ad Dulcitium.)

Wem anders geben diese Wunder Zeugniß als dem Glauben, in welchem verkündigt wird, daß Christus im Fleische auferstand und im Fleische in den Himmel emporstieg? Denn diese Märtyrer selbst waren Blutzeugen dieses Glaubens; die als solche, die dem Glauben Zeugniß gaben, die höchst feindselige und höchst grausame

Welt ertrugen, und sie nicht dadurch besiegten, daß sie gegen dieselbe kämpften, sondern daß sie starben. Für diesen Glauben starben sie, die solche Wunder von Gott zu erflehen vermögen; wegen seines Namens wurden sie getödtet. Für diesen Glauben gieng ihre so wunderbare Geduld voran, damit in so großen Wundern ihre hochgewaltige Macht darauf folgte. (Derselbe De civ. Dei. 22, 9.)

Glauben wir ihnen (den Märtyrern), die Wahres sprachen und Wunderbares wirken. Denn weil sie Wahres sprachen, litten sie, daß sie Wunderbares wirken konnten. (Derselbe daselbst c. 10.)

Alle Christen leiden; und wenn die Menschen nicht wüthen, so wüthet der Teufel. Und wenn die Kaiser Christen geworden sind, ist es da auch der Teufel geworden? (Derselbe Enarrat. in psalm. 93.)

Sie besiegen die unerträgliche Last der Uebel, und erlangen durch das Fühlen, daß sie nicht fühlen können. Es wird Feuer untergelegt, aber bald erkennt man, daß es nur dazu dienen kann, das Opfer zu weihen. Thiere werden gereizt, aber die Wildheit hat, o Staunen, keinen Hunger nach der Beute. (Eusebius Gallic. Hom. de S. Blandina.)

O, wer du auch sein magst, wie betrachtest du die Leiden der Heiligen? Warum siehst du nicht hin auf ihre Belohnungen? Siehe, durch die ganze Welt hat in den heiligen Aposteln und Märtyrern das Unglück dem Glück den Weg gebahnt und das Verderben dem Heile gedient; hat den Eingang der Glorie eröffnet, wie es die Pforte des Lebens geschlossen, und jenen, welche ihr Vertrauen auf Gott setzten, den Himmel bereitet, während es ihnen die Erde beneidet. Dies hat also die göttliche Vorsehung dem menschlichen Geschlechte als Beispiel der Geduld vorgestellt. (Derselbe Hom. de SS. martyribus Epipodio et Alexandro.)

Sie haben nicht allein in jener Zeit die Vorschrift des Herrn erfüllt, als sie die Strafe ihres Bekenntnisses erlitten, sondern sie müssen schon früher nach dem Evangelium Christi gelebt haben, damit sie an den Leiden Christi Theil haben konnten. Die Anfänge müssen gut gewesen sein, da das beste Ende gefolgt ist, und sie müssen Märtyrer Christi gewesen sein, nicht nur da sie litten, sondern auch da sie lebten. (St. Maximus Hom. de ss. martyribus, post aestivales de sanctis.)

Brüder, betrachtet die ganze Welt! Sie ist voller Märtyrer.

Wir sind fast nicht so viele, daß wir sehen können, wie viele Zeugen der Wahrheit wir haben. (St. Gregor d. Große Hom. 27. in Evang.)

Wir sehen die Auserwählten Gottes Frommes thun und Grausames leiden. Daraus können wir auf die Strenge des Richters schließen, wie er dort über Jene urtheilen wird, welche er verwirft, wenn er hier Jene so quält, welche er liebt. (Derselbe daselbst.)

Meine Brüder, wir stehen vor den Gebeinen heiliger Märtyrer! Hätten diese wol ihr Fleisch in den Tod gegeben, wenn es bei ihnen nicht fest gestanden, es gäbe ein Leben, für welches sie sterben müßten? Sehet, jene, die so geglaubt haben, glänzen nun durch Wunder. Denn zu ihren leblosen Gebeinen kommen lebendige Kranke, und werden gesund; kommen Meineidige, und werden von dem Teufel gequält; kommen Besessene, und werden befreit. Wie leben sie also dort, wo sie leben, wenn sie hier, wo sie gestorben sind, in so vielen Wundern leben? (Derselbe Hom. 32. in Evang.)

Wenn Jene selig sind, die im Herrn sterben, werden es da Jene nicht weit mehr sein, die für den Herrn sterben? (St. Bernhard Serm. ad milites templi.)

Täglich weichet ihr dem Stiche Einer Nadel aus, und ihr glaubet, einem Dolche widerstehen zu können? Zeiget in den kleinsten Gefechten, wie männlich ihr in einem größern Kampfe bestehen könnet. (Derselbe Serm. de S. Clemente papa.)

Quellen. Tertullian Scorpiac. Lib. ad Martyres. — Clemens v. Alex. Lib. 4. strom. — Origenes Exhortat. ad martyrium. — Minutius Felix Octav. — St. Cyprian Lib. de exhortat. martyrii. Lib. de laude martyrii. Epist. 9. 16. 56. 57. 58. — Lactanz Instit. div. 5, cap. plur. — Lucifer Calarit. Lib. de morte pro filio Dei subeunda. — St. Ephräm Serm. 2 in ss. martyres. — St. Basilius d. Gr. Orat. in diversos martyres, puta: Julittam, Barlaam, Gordium, in quadraginta, in Mammantem. — St. Gregor v. Naz. Orat. 3. et 43. — St. Gregor v. Nyß. Orat. in laudem S. Theodori et SS. 40 martyrum. — St. Ambrosius Epist. laud. Serm. 21. in psalm. 118. — St. Asterius v. Amasea Orat. in ss. martyres totius orbis. Orat. in mart. Phocam. Narrat. de S. Euphemia. — St. Chrysostomus Hom. aliquot in ss. martyres, generatim, et aliquot in ss. martyres, speciatim. — St. Hieronymus Lib. adv. Vigilantium. — St. Augustin Serm. de martyribus quibusdam speciatim, et plures de martyribus generatim, puta

325—336. Accedunt 283. et 306. In append. nova 223—226. De civ. Dei 13, 4. — St. Johannes Cassian Collat. 16, 16. — Eusebius Gallic. Serm. de quibusdam martyribus. — Theodoret Lib. 8. de graec. affect. cur. — Salvian Epist. 9. Lib. 3. de gubernat. — St. Valerian v. Cimele Hom. 15. 16. 17. 18. — St. Dorotheus Doctrina 23. — St. Theodor Studita Serm. 62. — St. Eulogius v. Cordova Lib. 3 de martyribus cordubensibus. Apolog. pro martyribus. Exhortat. ad martyrium. — St. Bernhard Serm. 61. et 66. in Cantica.

Des heiligen Johannes Chrysostomus

Predigt von den heiligen Märtyrern.

Gestern war das Fest der Märtyrer; doch auch heute ist das Fest der Märtyrer. Und wollte Gott, wir könnten das Fest derselben beständig feiern! Denn wenn diejenigen, welche die Schauspiele übermäßig lieben, und erstaunt mit offenem Munde dem Pferderennen zusehen, von diesen schändlichen Lustbarkeiten niemals gesättigt werden; so ist es ja weit billiger, daß die Feier des Festes der Märtyrer niemals Ekel und Ueberdruß erwecke. Dort ist ein fanatischer Pomp, hier eine christliche Feier; dort hüpfen die Scharen des Satans, hier tanzen die Chöre der Engel; dort wohnt das Verderben der Seele, und hier die Seligkeit aller derer, die hier versammelt sind. Jene Schauspiele gewähren aber doch einige Freude? Wahrlich keine so große, als unsere Feier. Denn welches Vergnügen kann es wol sein, Pferden zuzusehen, die ohne Zweck und Nutzen herumrennen? Hier siehst du freilich keine jochweise zusammengespannten unvernünftigen Thiere; aber du siehst tausend Wagen, und Gott, der mit ihnen in den Himmel eilt. Denn daß die Seelen der Heiligen Gottes-Wagen sind, das lerne aus den Worten des Propheten: Der Wagen Gottes ist mit zehn Tausenden umgeben; viele Tausend, die sich freuen. (Ps. 67, 18.) Was er nemlich den höheren Mächten geschenkt hat, das hat er auch unserer Natur verliehen. Er sitzet auf den Cherubim, wie der Psalmist sagt: Er setzte sich auf die Cherubim, und flog daher (Ps. 17, 11.); dann an einem andern Orte: Der du sitzest auf den Cherubim, und siehest in die Abgründe. (Dan. 3, 55.) Eben dieses Glück ist auch uns geschenkt. Er sitzet auf jenen, in uns wohnet er: Ich will

in euch wohnen und wandeln. (Levit. 26, 12.) Jene sind seine Wagen, laßt uns (2. Corinth. 6, 16.) seine Tempel werden. Siehst du wol, wie eine Ehre der andern ganz nahe verwandt ist? Siehst du wol, wie er zwischen Allem, was im Himmel und auf Erden ist, den Frieden hergestellt hat? Wir sind also von den Engeln nicht unterschieden, wenn wir nur wollen. Doch ich erinnere mich der Anfangsworte meiner Predigt; es war gestern die Feier des Festes der Märtyrer; heute ist aber auch ein Fest der Märtyrer; nicht zwar derer, die bei uns sind, sondern derer, die in den Flecken und Dörfern sind, ja auch derer, die bei uns sind. Denn Stadt und Land sind zwar in Ansehung weltlicher Dinge von einander abgesondert; allein in den Dingen, welche die Religion angehen, stehen sie in Gemeinschaft mit einander. Sieh nicht auf ihre rauhe Sprache, sondern auf ihr christliches und weises Gemüth. Denn was hilft die Gemeinschaft in der Sprache, wenn die Gemüther getheilt sind? Und was schadet die Verschiedenheit der Sprache, wenn wir durch den Glauben vereinigt werden! In dieser Hinsicht hat die Stadt vor dem Lande keinen Vorzug, weil sie in dem, worauf Alles ankommt, einer gleichen Ehre genießen. Deswegen hielt sich auch unser Herr und Heiland Jesus Christus nicht in Städten allein auf, um seine Gegenwart den Flecken und Dörfern zu entziehen, sondern er wanderte in Städten und Flecken umher, predigte das Evangelium und heilte Seuchen und Krankheiten aller Art. Diesem Beispiele ist unser gemeinsamer Hirt und Lehrer (Bischof Flavian) gefolgt, und hat uns verlassen; doch er hat uns nicht verlassen, indem er zu jenen gegangen ist; denn er ist zu unsern Brüdern gegangen. Und gleichwie sich bei der Gedächtnißfeier der Machabäer das ganze Land in die Stadt ergoß: so hätte sich jetzt auch, da das Fest der Märtyrer, die dort ruhen, gefeiert wird, die ganze Stadt hinausbegeben sollen. Denn darum hat Gott nicht allein den Städten Märtyrer gegeben, sondern auch dem Lande; damit wir eine nothwendige Veranlassung hätten, an Festtagen Gemeinschaft und Umgang mit den Landbewohnern zu pflegen, ja eben deswegen sind auf dem Lande noch mehr Märtyrer, als in den Städten. Er hat demjenigen Theile, der uns (1. Corinth. 12, 23.) der geringste zu sein dünkt, die meiste Ehre verliehen. Dieser Theil ist schwächer; darum hat Gott mehr für ihn gesorgt. Diejenigen, welche in den Städten sind, genießen eines beständigen Unterrichtes; die auf dem

Lande genießen desselben nicht in einem so reichen Maße. Gott hat also den Mangel der Lehrer durch den Ueberfluß der Märtyrer ersetzt, und es nach seiner Weisheit so geordnet, daß bei ihnen mehr Märtyrer begraben werden müssen. Sie hören nicht immer die Stimme der Lehrer; aber sie hören ohne Unterlaß die Stimme der Märtyrer aus den Gräbern schallen und mit ihnen reden; eine weit kräftigere und durchdringendere Stimme. Und damit ihr erkennt, daß die Märtyrer einen größeren Eindruck machen, wenn sie gleich schweigen, als wenn wir hier reden; so erwäget nur das Eine, daß viele, welche vor vielen von der Tugend redeten, nichts ausgerichtet haben, andere hingegen, ob sie gleich schwiegen, durch ihr herrliches Leben weit mehr erbauten und nützten. Wie viel mehr haben dies die Märtyrer gethan! Ihre Lippen redeten zwar nicht, allein ihre Werke schallen weit mehr, als alle von Zungen ausgesprochenen Worte. Sie rufen nämlich dem ganzen menschlichen Geschlechte zu: Sehet auf uns, was für Trübsale wir erduldet, und was wir gelitten haben. Wir sind zwar zum Tode verurtheilt worden, haben aber ein ewiges Leben erlangt. Wir sind würdig geachtet worden, unsere Leiber um Christi willen aufzuopfern. Hätten wir diese sterbliche Hülle auch nicht unter den Martern abgelegt, so würden wir doch bald darauf das gegenwärtige Leben haben verlassen müssen. Hätte uns auch der Märtyrertod unser Leben nicht genommen, so würde uns doch bald das gemeine Schicksal aller Menschen ergriffen und dasselbe aufgelöst haben. Wir danken deswegen Gott, daß wir die Wohlthat von ihm erhalten, und der Tod, den wir doch hätten sterben müssen, zu unserer Seelen Seligkeit uns nützlich geworden ist, indem er unser Leben, das wir doch hätten aufgeben müssen, als ein Geschenk und als eine große Ehre von uns genommen hat. Allein die Martern sind beschwerlich und bitter? Es ist wahr, aber sie währten nur eine kurze Zeit; die seligen Freuden aber, die man durch sie erhält, währen ewiglich; ja diese Martern sind uns nicht einmal eine kurze Zeit bitter und unangenehm, weil wir nach dem Zukünftigen schauen, und den erblicken, der auf unsere Kämpfe siehet und sie vergilt. (Apostelg. 7, 55.) Der selige Stephanus, welcher den Heiland mit den Augen des Glaubens schaute, achtete nicht den Regen von Steinen, womit er überschüttet wurde, sondern zählte die Belohnungen und Kronen, die im Himmel für ihn aufbehalten wurden. Wende du also auch

deine Augen von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige, und du wirst nicht einmal eine kurze Empfindung der Martern haben.

Dieses und weit mehr sagen die Märtyrer, und mit mehr Kraft und Eindruck, als wir. Denn wenn ich sage, daß die Martern nichts Beschwerliches haben, so scheine ich keinen Glauben zu verdienen, indem ich dieses sage. Denn es ist eben nichts Schweres, diese Lehren in Worten vorzutragen. Aber wenn ein Märtyrer durch seine Werke selbst redet, so kann Niemand einen Einwand dagegen vorbringen. Es ist gerade, wie in den Bädern heißen Wassers, in das Niemand hineinzugehen wagt. So lange diejenigen, welche außen stehen, einander mit Worten ermuntern, wird keiner dadurch etwas ausrichten. Allein wenn einer aus ihnen die Hand hineinsteckt, oder mit den Füßen hineinsteigt, und den ganzen Leib in demselben badet; so wird er, ungeachtet er schweigt, diejenigen, welche in der Ferne sitzen, doch weit eher bewegen, herbeizukommen und in das Bad zu steigen, als diejenigen, welche ihnen mit Worten zureden. Ebenso, sage ich, verhält es sich auch mit den Märtyrern. Statt des heißen Bades ist hier der Scheiterhaufen. Die außen herumstehen, werden nicht viel Eindruck machen, wenn sie noch so sehr mit Worten ermahnen; allein wenn ein Märtyrer nicht bloß mit einer Hand, oder mit einem Fuße, sondern mit dem ganzen Leibe sich in das Feuer wirft; da überredet das, was man sieht, weit stärker und nachdrücklicher, als alle Ermahnung, und vertreibt die Furcht bei allen denen, die dabei stehen. Erkennet ihr, daß diese Stimme der Märtyrer, ob sie gleich schweigen, weit mächtiger und nachdrücklicher ist? Darum hat uns Gott ihre Leiber gelassen. Darum sind sie noch nicht auferstanden, obgleich sie schon vor langer Zeit überwunden haben; ihre Leiber sind noch nicht auferweckt, obgleich sie schon vor vielen Jahren den Kampf bestanden haben, und zwar deinetwegen, zu deinem Besten, damit du durch den Anblick der Kämpfer zu gleichem Eifer, ihre Bahn zu laufen, ermuntert werden solltest. Denn sie selbst leiden durch diesen Verzug nichts, dir aber gewährt es einen Anlaß, den größten Vortheil zu gewinnen. Sie werden ihre Belohnung schon empfangen, obgleich sie dieselbe jetzt nicht erhalten. Hätte sie Gott hinweggenommen, so hätte er uns einer starken Ermunterung und eines großen Trostes beraubt, der allen Menschen aus diesen Gräbern der Heiligen zu Theil wird. Ihr selbst seid Zeugen von dem, was wir sagen; wie

sehr wir euch Drohungen oder Freuden verkünden, durch Schrecken oder Warnung euch zu bewegen suchen, so habt ihr doch so keine große Neigung zum Gebete, so werdet ihr doch dadurch nicht eifrig und aufgeweckt. Aber oft, wenn ihr in die Kirche der Märtyrer gekommen seid, habt ihr bei dem bloßen Anblick der Gräber der Heiligen, ohne Ermahnung und Rath, Thränenströme vergossen, und seid im Gebete mit nicht geringem Eifer entbrannt. Gleichwol liegt der Blutzeuge da, stumm und schweigend. Woher wol das? was ergreift das Gewissen so gewaltig, daß Thränenbäche wie aus Quellen hervorbrechen? Dies bewirkt die Vorstellung des Märtyrers und das Andenken an alle seine preiswürdigen Handlungen. Denn gleichwie die Armen, wenn sie Andere mit Reichthümern und Würden geschmückt, vom Gefolge begleitet und von dem Monarchen mit besondern Gnadenbezeigungen geehrt sehen, ihre Armut aus der Vergleichung mit dem Glücke der Andern mehr fühlen und erkennen, und deswegen tiefer seufzen: so geht es uns, wenn wir bedenken, welches Ansehen die Märtyrer bei Gott, dem Beherrscher aller Dinge, haben, wenn wir ihre Herrlichkeit und Ehre erblicken, und uns unserer Sünden erinnern; dann überzeugt uns ihr Reichthum desto nachdrücklicher von unserer Armut; das schmerzt und bekümmert uns, wenn wir sehen, welch ein großer Unterschied zwischen uns und ihnen besteht, und das ist es, was uns Thränen auspreßt. Darum hat uns Gott ihre Leiber hier zurückgelassen, damit, wenn der Lärm der Geschäfte und die Menge der irdischen Sorgen, sie mögen von Privat- oder öffentlichen Angelegenheiten herrühren, unsere Seelen mit großer Finsterniß umhüllt haben, wir unser Haus und die Stadt verlassen, aus diesem Tumulte entfliehen, und uns in die Kirche der Märtyrer begeben, hier diese geistliche Luft einhauchen und unsere Geschäfte vergessen, uns an dieser Ruhe erquicken, mit den Heiligen umgehen, den Vergelter ihrer Kämpfe eifrig um unsere Wohlfahrt und Seligkeit bitten, und wenn wir uns dadurch der Last unseres Gewissens entledigt haben, mit innerer Fröhlichkeit des Gemüthes nach Hause zurückkehren mögen. Die Gräber der Heiligen sind nichts anders, als ruhige Häfen, und Quellen geistlicher Wasser, und Schätze des Ueberflusses, welche niemals erschöpft werden. Wie die Häfen allen Schiffen, wenn überall die stürmenden Wellen um sie herumschlagen, Aufnahme und Sicherheit gewähren: so gewähren auch die Gräber der Märtyrer

unsern Seelen, wenn die weltlichen Sorgen von allen Seiten her über sie zusammenschlagen, Ruhe und Sicherheit; und gleichwie die Quellen frischer Wasser die müden und von der Hitze ganz entkräfteten Körper erquicken: so erfrischen auch die Behältnisse die Seelen, welche von den verderbten Leidenschaften aufgeregt sind, besänftigen und vertilgen gänzlich durch ihren bloßen Anblick alle unkeusche Lust, den fressenden Neid, und den brennenden Zorn, und was sonst die Seele mit Unruhe erfüllt. Sie sind weit besser, als alle Schätze und Reichthümer. Denn die Schätze, die in Geld bestehen, bereiten denen, welche sie finden, große Gefahren, und vermindern sich, wenn sie in viele Theile getheilt werden. Hier ist alles dieses nicht zu fürchten. Man findet diese geistlichen Schätze ohne Gefahr; die Theilung verringert sie nicht, und es tritt bei ihnen gerade das Gegentheil von dem ein, was bei irdischen Schätzen eintritt. Denn, wie gesagt, diese vermindern sich, wenn sie in viele Theile getheilt werden; werden aber die Schätze, von denen wir reden, auch unter viele getheilt, so wird eben da kund, wie unerschöpflich sie sind. Denn das ist die Natur der geistlichen Güter, daß sie durch die Vertheilung wachsen und sich mehren. Schöne Gefilde, die unsern Augen den Anblick von Rosen und Veilchen gewähren, entzücken uns nicht so sehr, als die Gräber der Märtyrer, welche die Gemüther der Zuschauer mit einer unverwelklichen und unverderblichen Freude erfüllen. Lasset uns ihre Särge mit gläubigem Herzen umfangen, unsere Seelen entflammen und in Seufzer uns ergießen. Wir haben der Uebertretungen viele begangen, und unsere Missethaten sind groß. Wir bedürfen also vieler Arznei und müssen unsere Sünden eifrig bekennen. Die heiligen Märtyrer haben ihr Blut vergossen; laß deine Augen Thränen vergießen; denn die Thränen können das Feuer auslöschen, das deine Sünden angezündet haben. Ihre Leiber wurden aufgerissen, und sie sahen sich von Henkern umgeben, ebenso mache du es auch mit deinem Gewissen. Setze die Vernunft auf den Thron eines unbestochenen Gemüthes, und führe alle deine Sünden herbei; stelle in Gedanken Schrecknisse um deine Missethaten herum; züchtige die thörichten Begierden, welche die Sünden geboren haben, und unterwirf sie heftigen und schmerzlichen Martern. Halten wir ein solches Gericht über uns selbst, so werden wir jenem schrecklichen Richterstuhle Gottes entgehen können. Denn wisse, daß der, welcher sich selbst

richtet, und wegen seiner begangenen Sünden sich selbst zur strengen Rechenschaft fordert, in der Ewigkeit nicht zur Strafe gezogen wird; höre, was der Apostel sagt: Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht von dem Herrn gerichtet. (1. Corinth. 11, 31.) Er tadelt und bezüchtigt diejenigen, welche den Leib und das Blut Christi unwürdig genießen, indem er spricht: Wer unwürdig ißt und trinkt, der ist schuld an dem Leibe und Blute des Herrn. (Das. V. 27.) Es ist der Verstand dieser Worte, daß diejenigen, welche unwürdige Gäste an dem Tische des Heilandes sind, eben so bestraft werden, wie die, welche ihn wirklich gekreuziget haben. Niemand klage diese meine Worte der Strenge an. Der Leib des Herrn ist ein königliches Kleid. Wer nur den Purpur eines Monarchen zerreißt, oder wer ihn mit unreinen Händen befleckt, Beide verdienen dieselbe Strafe, weil sie ihm dieselbe Schmach angethan. Ebenso verhält es sich mit dem Leibe Christi. Die Juden haben denselben am Kreuze mit Nägeln durchstochen und zerrissen; du zerreißest ihn, wenn du in Sünden lebest, mit unreinen Lippen und Gewissen. Deswegen wartet auch eine solche Strafe auf dich, wie Paulus sagt, der also fortfährt: Darum sind auch so viele Kranke und Schwache unter euch, und Viele schlafen. (Das. V. 30.) Er will dann zeigen, daß diejenigen, welche sich wegen ihrer Sünden in diesem Leben selbst zur Rechenschaft ziehen, über sich selbst richten, und nicht wieder in dieselben fallen, jenem unerbittlichen und schrecklichen Ausspruche leicht vorbeugen können. Deswegen setzt er hinzu: Wenn wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht mit dieser Welt verdammt werden. Laßt uns also unser Gemüth ängstigen, unsere unkeuschen Gedanken peinigen, unsere Flecken und Unreinigkeiten mit Thränen abwaschen. Es ist eine herrliche Frucht, welche diese Anklage unser selbst hervorbringt; solche Thränen sind eine große Hilfe, ein großer Trost. So wie auf Lachen und Freuden die Strafen folgen, so erzeugt auch eine beständige Traurigkeit Trost und Freude. Selig sind, die Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. (Matth. 5, 4.) Und wehe euch, die ihr hier lachet; ihr werdet dort heulen und weinen. (Luc. 6, 25.) Daher brachte Paulus, obgleich er sich keiner Sünde

bewußt war, alle seine Zeit mit Weinen und Klagen zu. Er sagt es selbst, wenn er spricht: Drei Jahre lang habe ich nicht aufgehört, einen jeden unter euch mit Thränen zu ermahnen. (Apostelg. 20.) Er hat drei Jahre geweinet; lasset uns wenigstens einen Monat weinen. Er hat Tag und Nacht, und zwar der Sünden anderer Menschen wegen mit Weinen zugebracht; lasset uns wegen unseren eigenen Missethaten weinen. Er weinte, da er sich doch keiner Sünde bewußt war; lasset uns weinen, damit wir unser von der Sündenlast niedergedrücktes Gewissen einigermaßen erleichtern. Weshalb weinet er aber? Warum lehrt und ermahnt er nicht bloß, sondern fügt noch Thränen hinzu? Paulus that, wie ein gütiger Vater, der einen einzigen Sohn hat, welcher sehr krank ist und keine Arznei zu sich nehmen will, sondern sie von sich stößt; er setzt sich ihm zur Seite, schmeichelt, liebkoset ihm, um ihn durch jede Art von Freundlichkeit zu bewegen, die Arzneien anzunehmen, und so die Krankheit zu vertreiben. Paulus liebte alle auf der Erde zerstreuten Gläubigen so sehr, als einen einzigen Sohn, und da er sah, daß viele in Sünden und unheilbare Krankheiten der Seele gefallen waren, und Strafen und Ermahnungen nicht annehmen wollten, diese vielmehr von sich wiesen, so hielt er sie ihnen mit Thränen vor, damit, wenn sie ihn weinen und Zähren vergießen sähen, sie durch seinen Anblick bewegt werden, die Arznei einzunehmen und von ihrer Krankheit befreit, die Gesundheit wieder erlangen möchten. Darum weinte er beständig, wenn er ermahnte. War nun Paulus fremder Sünden wegen so bekümmert, welcher Eifer muß uns entflammen, unsere eigenen Uebertretungen zu verbessern? Die Traurigkeit vermag bei Gott viel, und hat einen großen Nutzen, was Isaias, oder vielmehr Gott durch den Mund dieses Propheten, ausgedrückt hat: Wegen seiner Uebertretung habe ich ihn ein wenig betrübt. (Isai. 57, 17.) Ich habe ihn, sagte er, nicht einmal, wie er verdient, gestraft. Denn was die Vergeltung tugendhafter Handlungen betrifft, so ist es wahr, daß seine Belohnungen allzeit größer sind, als das Verdienst; wenn er aber Sünden bestrafen soll, alsdann belegt er sie aus zu großer Güte nur mit kleinen Strafen. Das wollte er hier zu erkennen geben, indem er sagte: Wegen seiner Uebertretung habe ich ihn ein wenig betrübt, und ich sah, daß er betrübt war, und traurig einhergieng, und ich heilte seine

Wege. Siehst du nun, wie schnell und groß der Nutzen der Buße ist? Nachdem ich ihn seiner Sünden wegen ein wenig gezüchtigt hatte, und sah, daß er traurig und niedergeschlagen war, so erließ ich ihm auch diese geringe Strafe. So willig und bereit ist Gott, uns mit sich auszusöhnen. Er sucht nur eine kleine Gelegenheit dazu! Laß uns ihm also Gelegenheit geben, seine Liebe gegen uns zu beweisen, und uns zu bemühen, von Sünden uns rein zu erhalten. Straucheln wir ja einmal, so laßt uns geschwind wieder aufstehen, über unsere Sünden bitterlich weinen und trauern, damit wir der Freude von Gott theilhaftig werden mögen. Hat derjenige, welcher nur traurig wurde und niedergeschlagen einhergieng, Gott mit sich versöhnt, was wird nicht der bei ihm vermögen, welche dabei weint und ihn mit Eifer und Inbrunst anruft? Ich weiß, daß jetzt euer Gemüth von Eifer entbrannt ist; aber laßt uns jetzt nur darauf sehen, daß diese Glut nicht verschwinde, wenn wir von hier weggehen, sondern beständig in uns erhalten werde. Euer Gemüth ist ein fruchtbarer Acker; er nimmt den Samen an; dieser sproßt auch bald hervor; es gehört nicht gar lange Zeit dazu; aber ich fürchte wegen eures Feindes. Der Satan steht vor der Kirche, indem er es nicht wagt, in diesen heiligen Schafstall einzudringen. Denn wo Christi Heerde ist, läßt sich der Wolf nicht sehen, sondern stehet außer dem Schafstalle und hat Furcht vor dem Hirten. Wenn wir nun von hier weggehen, so laßt uns nicht unnöthige Gesellschaften besuchen, nicht vergebliche Gespräche führen, oder uns in unnütze Geschäfte einlassen, sondern wenn noch das, was gesagt wurde, in frischem Andenken ist, nach Hause eilen, uns mit unsern Kindern und mit unserm Weibe hinsetzen, und dasjenige, was wir gehört haben, sorgfältig erwägen. Wollt ihr nicht nach Hause gehen, so versammelt eure Freunde, welche die Predigt mit euch angehört haben, setzt euch nieder und ein Jeder erzähle, was er behalten, damit der Unterricht durch die Wiederholung desto vollkommener werde, und ihr hier nicht vergebens zusammengekommen seid. Gottes Gebote sind ein Licht. (Sprichw. 6, 23.) Denn das Gebot ist eine Leuchte, ein Licht; das Leben eine Bestrafung und Zucht. Wer aber eine Leuchte anzündet, bleibt nicht auf den Gassen, sondern eilt nach Hause, damit nicht ein Wind das Licht auslösche, oder eine lange Zögerung die Flamme verzehre. So wollen wir auch handeln. Hat der heilige Geist seine Lehre in uns angezündet,

so laß uns hinwegeilen, und voll von der Lehre, wir mögen nun einen Freund, oder einen Verwandten, oder einen Hausbedienten, oder einen andern antreffen, bei ihm vorübereilen, damit nicht etwa, während wir mit ihm von unnützen, oder überflüssigen Dingen reden, das Feuer der Lehre erlösche, sondern in dem Gemüthe, als in einem Hause, immer heller brenne, und in der höhern Vernunft, als auf einem Leuchter, schimmere, und Alles, was darin ist, erleuchte. Ist es nicht eine Thorheit, wenn wir unsere Seele von allem Unterricht entblößt sehen, da wir es nicht würden ertragen können, nur einen Abend ohne Licht und ohne Feuer zuzubringen? Daher so viele Sünden, weil wir das Licht unserer Seele nicht schnell genug anzünden; daher, daß wir alle Tage anstoßen und fehlen, daß so viele Lehren fruchtlos und vergebens in unserer Seele liegen, weil wir nach Anhörung des göttlichen Wortes, ehe wir noch den Fuß aus der Kirche setzen, sogleich dasselbe, so zu sagen, wegwerfen, und also wegen des ausgelöschten Lichtes in Finsternissen wandeln. Unsere Leuchte soll fernerhin immer in unserem Gemüthe brennen, und statt unser Haus auszuschmücken, laßt uns lieber unsere Seele zieren. Denn jenes müssen wir hienieden zurücklassen; unsere Seele aber nehmen wir mit, wenn wir von hier scheiden, und folglich müssen wir auch eine größere Sorgfalt auf diese verwenden. Jetzt aber sind Einige so thöricht und beklagenswerth, daß sie ihre Häuser mit goldnen Decken, mannigfaltigen Zieraten, schönen Gemälden, glänzenden Säulen und anderem derartigen Pompe verzieren, ihr Gemüth aber in einem schlechteren Zustande, als eine öde Herberge, mit Koth, Rauch und Gestank erfüllet, leer und wüste lassen. Das alles rührt daher, weil die Leuchte der Lehre nicht beständig brennend in uns erhalten wird. Darum verachten wir das, was heilsam und nützlich ist, und trachten nur nach Dingen, die keiner Mühe werth sind. Dieses sage ich nicht allein zu den Reichen, sondern auch zu den Armen. Denn auch diese schmücken oft nach ihrem Vermögen ihr Haus aus, vernachlässigen aber die Seele und beachten sie nicht. Deswegen trage ich sowol jenen als diesen gegenwärtige Wahrheiten vor, rathe ihnen und ermahne sie, daß sie das, was irdisch ist, verachten, und alle ihre Sorge, und all ihren Eifer nur auf das, was geistlich ist, richten sollen. Der Arme stelle sich z. B. die arme Wittwe vor, welche nur zwei Pfennige in den Gotteskasten legte, und bilde sich nicht ein, daß ihn

die Armut an der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit gegen die Armen hindere. Der Reiche stelle sich das Beispiel Jobs vor, und besitze wie dieser nicht für sich, sondern für die Armen seine Güter. Denn deswegen ertrug er den Verlust derselben mit so großer Geduld, weil er noch vorher, ehe ihn der Satan derselben wirklich beraubte, daran gedacht hatte, daß er sie wol verlieren könne. Verachte du also auch die Reichthümer, während du sie noch besitzest, damit du dich nicht allzu sehr darüber betrübest, wenn sie dir entrissen werden. Wende sie zu nützlichen Dingen an, damit du nach der Einbuße einen doppelten Gewinn davon ziehest, nemlich die verdiente Belohnung, daß du sie wohl angewendet hast, und die Weisheit und Geduld als Früchte ihrer Verachtung. Diese Tugend wird dir von großem Nutzen sein, wenn du derselben beraubt sein wirst. Denn deswegen heißen sie Güter, weil sie zu einem guten Gebrauch angewendet werden sollen, nicht daß du sie begraben sollst. Deswegen heißen sie Besitzthümer, nicht daß sie unsere Besitzer, sondern daß wir ihre Besitzer sein sollen. Du bist Herr über ein großes Vermögen; sei daher nicht sein Sclave; denn Gott hat dich zum Herrn über dasselbe gesetzt. Du wirst aber ihr Sclave nicht werden, wenn du sie anwendest, wie du sollst, und nicht in die Erde vergräbst. Nichts ist so schlüpfrig als der Reichthum; nichts ist so veränderlich als die Güter. Weil nun ihr Besitz so unbeständig ist, daß sie schneller als ein Vogel davon fliegen, und undankbarer als ein Knecht uns verlassen, so lasset sie uns, so lange wir sie besitzen, gehörig gebrauchen, damit wir uns aus vergänglichen Gütern unvergängliche erwerben, und den uns im Himmel aufbewahrten Schatz uns eigen machen. O daß wir denselben besäßen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesu Christi! Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste sei Preis und Ehre, von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Des heiligen Theodorus Studites

zweiundsechzigste Rede auf die heiligen 40 Märtyrer, von der Nachahmung der Leiden des Herrn.

Brüder und Väter, wie ehrbar ist uns die Entfernung von diesem Kloster; denn warum unsere Freiheit nach einem fremden Gewissen beurtheilt wird; warum, da wir selbst keine Frucht tragen,

wir doch mit Ernst strafen, darüber haben wir bisher geschwiegen. Wir waren stille, so lange es uns vergönnt war; nun aber, da sie uns für Christus zum Kampfe rufen, da sie uns verleumden, wie auch einige Andere gethan, nun müssen wir hören auf die Worte des Propheten (Isaias 52, 11.): Weichet aus ihrer Mitte, und ihr werdet getrennt. Handeln Einige unter ihnen anders, so werden sie Gott Rechenschaft geben am Tage des Gerichtes. Mir scheint es ein gleiches Vergehen, wir mögen diesen nachgeben, oder Häretiker dulden.

Uebrigens sahet ihr, daß diese Trennung von der Welt die Weggerissenen in Elend, Leiden, Hunger, Qual, Kerker und Tod gebracht hat. Aber wir müssen in all diesem uns bestreben, die Oberhand zu gewinnen; welche Verfolgung Gott auch über uns verhängen mag, er stärkt den Geist, den er nach dem Himmel dursten sieht, damit er die Leiden überstehen könne. Zeugen davon sind sowol Andere, als auch die vierzig heiligen Märtyrer, deren Gedächtniß wir heute feiern. Es wäre unrecht, zu behaupten, sie seien mit einer andern Natur begabt gewesen, als wir; aber sie haben Gott in Liebe umfaßt und aus der Drangsal Stärke gezogen, daß sie, noch im Körper verweilend, den unsichtbaren Feind zu besiegen und einen solchen Kampf zu bestehen vermochten, den alle Christen heute feiern. Glücklich preise ich denjenigen, der auch nur ein wenig von den Leiden Christi erträgt, der zum Tode gefordert wird, wie der Heiland; der ergriffen und geschmäht wird, wie der Heiland; der geschlagen und ans Kreuz geheftet wird, wie der Heiland. Nun höre die Worte der heiligen Schrift und beachte sie: Wenn wir mit ihm gestorben, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen; wenn wir verläugnen, wird auch jener uns verläugnen; wenn wir nicht glauben, er bleibt doch wahrhaft; er kann sich selbst nicht verläugnen. (2. Tim. 2, 11 f.) Welche Verheißungen, aber auch welche Drohungen! Uebrigens wollen wir uns Mühe geben, Brüder, und uns beeifern, der Wohlthaten, welche der Herr uns bereits hat zukommen lassen, der Verbannung, der Bande, der Geiselschläge uns nicht zu schämen. Leiden wir auch nicht Alle Bande und Geiselschläge, so ist doch diese Gemeinschaft des Elendes eine gewisse Gemeinschaft des Lebens. Denn leidet Ein Glied, so leiden alle mit, und wird Eins geehrt, so freuen sich

alle darüber. Seien wir ferner Ein Körper, Eine Seele, als Leute, welche zu Einer Hoffnung berufen sind und Ein Haupt haben, nemlich Christus, damit wir, Gott angenehm, in das Himmelreich eingehen durch Jesus Christus, unsern Herrn, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Macht sei nun und allezeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Feste und Gedächtnißtage heiliger Märtyrerinnen im Allgemeinen.

Vorerinnerung.

Siehe die Vorerinnerung zu den Festen und Gedächtnißtagen heiliger Märtyrer im Allgemeinen S. 400.

Mit den triumphierenden Männern kommen auch die Frauen, welche in dem Kampfe mit der Welt auch das Geschlecht überwunden haben. (St. Cyprian Lib. de lapsis.)

Um der Männer nicht einmal zu gedenken, auch Kinder und Weiber erhalten durch ihr Stillschweigen über ihre Henker den Sieg; auch selbst das Feuer kann keinen Seufzer aus ihnen erpressen. (Lactanz Instit. div. 5, 13.)

Herrliche Worte, aber nur Worte; eine herrliche Standhaftigkeit und ein herrliches Schreiben eines Mannes, aber eines Philosophen. Bei uns aber haben auch Mädchen aus Verlangen nach dem Tode die Stufen der Tugend bis zum Himmel errichtet. Was soll ich die Thekla, was die Agnes, was die Pelagia erwähnen, welche zum Tode wie zur Unsterblichkeit eilten? Unter Löwen jauchzte die Jungfrau auf und stand unerschrocken unter brüllenden wilden Thieren! (St. Ambrosius Enarrat. in psalm. 104.)

Ihr habet in einem Opfer ein doppeltes Märtyrerthum, der Scham und der Religion. Sie blieb Jungfrau und empfieng den Märtyrertod. (Derselbe Lib. 2. de virginibus c. 2.)

Jungfrauen dieses Alters können das düstere Antlitz ihrer Eltern nicht ertragen, und pflegen über einen Nadelstich wie über eine schwere Wunde zu weinen. Diese stand furchtlos unter den blutbefleckten Händen der Henker, stand unbeweglich unter dem Klirren schwerer Ketten, war bereit, dem Dolche des wüthenden Soldaten den ganzen Körper zu bieten, noch unkundig des Sterbens. Würde sie zum Altare geschleppt, sie streckte im Feuer Christo ihre Hände entgegen und bezeichnete sich in den Flammen mit dem Siegeszeichen des Herrn. Sie war bereit, Hals und Hände eisernen Banden darzubieten, aber kein Band konnte so feine Glieder umschließen. Eine neue Art Marter! Noch nicht tauglich für die Strafe, war sie doch schon reif für den Sieg; noch nicht gewandt zu kämpfen, aber schon gewandt, gekrönt zu werden, erfüllte sie die Forderung der Tugend, da sie das Vorurtheil des Alters noch gegen sich hatte. So wäre sie nicht ins Brautgemach geeilt, wie sie freudig und schnell zu dem Orte der Strafe schritt; das Haar nicht mit Locken geschmückt, sondern mit Christus; nicht mit Blumen geziert, sondern mit Sitten. (Derselbe daselbst.)

Du konntest sehen, wie der Henker bebte, als wenn er selbst zum Tode verurtheilt wäre; seine Hand zitterte, sein Angesicht wurde blaß, indem er für eine fremde Gefahr fürchtete, während die Jungfrau für ihre eigene nicht fürchtete. (Derselbe daselbst.)

Weißt du (o Satan) die Wunden nicht, welche dir die Märtyrer geschlagen haben? Du wagtest dich oft an eine zarte Jungfrau; ob sie gleich weicher als Wachs war, so wurde sie doch härter als ein Fels. Du zerfleischtest ihre Seiten; aber du konntest ihr den Glauben nicht rauben. Die Natur des Fleisches gab nach, aber die Kraft des Glaubens blieb unerschüttert. Der Leib wurde verzehrt; aber das Gemüth blieb tapfer, wie ein Mann. (St. Chrysostomus Serm., antequam iret in exilium.)

Je schwächer das Geschlecht, desto glorreicher die Krone. (St. Augustin Serm. 281. alias 104. de diversis.)

Was ist herrlicher als diese Frauen, welche Männer leichter bewundern als nachahmen? (Derselbe Serm. 280. alias 103. de diversis.)

Diese höchst andächtigen Frauen haben zugleich die Welt und ihr Geschlecht besiegt, indem sie mit dem Teufel kämpften, und

stärker waren, als die sie quälenden Männer. (Derselbe Serm. 49. de sanctis, nunc 226. append. novae.)

Bist du etwa schwächer, als Frauen? Frauen haben es gekonnt, und Männer können es nicht? (Derselbe Enarrat. psalm. 119, 4.)

Brüder, laßt uns diese Frau betrachten, wir, die wir den Gliedern nach Männer sind! Was werden wir bei der Betrachtung dieser Frau gelten? Denn oft nehmen wir uns vor, etwas Gutes zu thun; schallt aber ein, wenn auch noch so leichtes Wort aus dem Mund eines Neidischen uns entgegen, so lassen wir die Absicht unserer Handlung fahren, und treten beschämt und verwirrt zurück. Sehet, uns rufen von einem guten Werke meist Worte zurück; die Felicitas aber ließ sich nicht einmal durch Qualen von ihrem heiligen Streben abbringen. Wir werfen dem Schmähenden Schmähungen entgegen, diese aber gieng durch das Schwert zum Himmelreich und achtete alles Entgegenstehende für nichts. Wir wollen nach den Vorschriften des Herrn nicht einmal unser Ueberflüssiges hingeben, diese brachte Gott nicht nur ihre Habe dar, sondern gab für ihn auch ihr Leben hin. Wenn also der Richter zu jenem schrecklichen Gerichte kommen wird, was werden wir Männer sagen, wenn wir die Herrlichkeit dieser Frau sehen? Wie werden die Männer über die Schwachheit ihres Geistes sich entschuldigen können, wenn diese Frau gezeigt wird, welche mit der Welt zugleich ihr Geschlecht besiegt hat? (St. Gregor d. Gr. Hom. 3. in Evang.)

Unbesiegt stand sie vor bewaffneten Königen und Fürsten, stärker als der Peiniger, höher als der Richter. Was sagen wir Männer, wir Schwächlinge, wenn wir zarte Jungfrauen durch das Schwert zum Himmelreich gehen sehen? Wir, welche der Zorn überwindet, der Stolz aufbläht, die Ehrsucht verwirrt, die Unlauterkeit befleckt? Wenn wir das Himmelreich nicht durch Leiden und Verfolgung erlangen können, so sei das wenigstens schändlich für uns, daß wir dem Herrn nicht einmal im Frieden folgen wollen. Sehet, zu keinem von uns sagt zu dieser Zeit der Herr: Stirb für mich, sondern tödte in dir nur die unerlaubten Wünsche. Die wir also im Frieden die Lüste des Fleisches nicht unterjochen wollen, o wie würden wir im Kampfe für den Herrn unser Fleisch selbst hingeben? (Derselbe Hom. 9. in Evang.)

Quellen. Tertullian Lib. ad martyres. — Origenes Hom. 9. in Judices. — St. Ambrosius Lib. de virginibus. Serm. (suppos.) de gestis S. Agnetis. — St. Asterius v. Amasea In S. Euphemiam. St. Chrysostomus Laudat. S. Theclae. Hom. in Maccabaeos. Hom. in SS. Bernicem et Prosdocen. Orat. de S. Ignatio Hom. de S. Drosido. Hom. 8. in Matth. Serm. 4. in illud Isaiae: Vidi Dominum. Hom. de militia spirituali. — St. Augustin Serm. laud. 103. de diversis. — St. Isidor v. Pelus. Epist. 1, 87. — Euseb. Gallic. Hom. de S. Blandina. — St. Maximus v. Turin Hom. in natali S. Agnetis. — St. Petrus Dam. Serm. 68.

Des heiligen Basilius des Großen

Homilie über die Märtyrerin Julitta, und über das, was in der vorhergehenden Homilie über die Danksagung noch zu erwähnen war.

Die Ursache dieser Versammlung ist die Feier des Festes der seligen Martyrerin. Denn wir verkündeten euch diesen Tag als die Gedächtnißfeier des großen Kampfes, welchen die seligste unter den Frauen, Julitta, zum Erstaunen sowol der damaligen Zuschauer, als auch derjenigen, welche die Erzählung der angewendeten Martern in der Folge vernehmen werden, in einem weiblichen Leibe mit dem größten Heldenmuthe gekämpft hat, wenn man diejenige noch ein Weib nennen darf, welche durch Seelengröße die Schwachheit der weiblichen Natur verborgen, und von welcher, meines Erachtens, unser gemeinschaftlicher Feind, der die Besiegung durch Weiber nicht ertragen will, die größte Wunde empfunden hat. Er, der ungeachtet seiner großen Prahlerei, daß er die ganze Erde erschüttern und sie wie ein Vogelnest ergreifen, und wie verlassene Eier nehmen und Städte zerstören werde (Isai. 10, 14.), doch von weiblicher Tugend offenbar überwunden wurde. Denn da er sie zur Zeit der Versuchung prüfen wollte, als wenn sie wegen ihrer natürlichen Schwäche ihre Frömmigkeit gegen Gott nicht bis an das Ende bewahren könnte, fand er, daß sie durch die Versuchung mehr Muth erhielt, als sie von Natur aus hatte, und über seine Schrecknisse um so mehr spottete, je mehr er hoffte, sie durch Martern zu schrecken. Sie hatte nemlich einen Rechtsstreit mit einem Mächtigen der Stadt, einem habsüchtigen und gewaltsamen Manne, der durch Berauben und Erbeuten sich Reichthum gesammelt hatte.

Dieser nahm ihr viel Land weg, und eignete sich die Felder, die Höfe, das Vieh, die Sclaven und alle übrigen Besitzungen des Weibes zu; hierauf gewann er die Gerichte für sich, indem er auf Verleumder, falsche Zeugen und bestochene Richter sich stützte. Da nun der bestimmte Tag erschien, und der Gerichtsdiener vorlud, und die Vertheidiger bereit waren, begann die Frau die Tyrannei dieses Menschen aufzudecken, und wollte eben die Art und Weise, wie sie ursprünglich zu dem Besitze gelangte, und die Länge der Zeit, welche die Rechtmäßigkeit ihres Besitzes begründete, nachweisen, und dann die Gewaltthätigkeit und die Habsucht des Mannes beklagen, als Jener hervortrat und sprach, dieser Rechtsstreit sei nicht geeignet, bei dem Gerichte anhängig gemacht zu werden, denn es sei nicht erlaubt, daß diejenigen gleicher Rechte genießen, welche die Götter der Kaiser nicht verehren und den Glauben an Christum nicht abschwören. Er schien dem, welcher den Vorsitz führte, Gerechtes zu sagen und entscheidende Gründe vorzubringen. Sogleich wurde nun ein Kohlenbecken und Weihrauch herbeigebracht, und den streitenden Parteien die Erklärung vorgelegt, wenn sie Christum verläugnen würden, so sollten sie der Gesetze und des Schutzes genießen; würden sie aber festhalten an dem Glauben, so sollten sie weder an dem gerichtlichen Schutze, noch an den Gesetzen und übrigen Bürgerrechten Theil haben, weil solche nach dem Gesetze der damaligen Herrscher ehrlos wären.

Was geschah nun hierauf? Ließ sie sich vom Reichthume anlocken? Ließ sie wegen des Streites mit dem ungerechten Manne das Nützliche aus den Augen? Erbebte sie vor der von Seiten der Richter drohenden Gefahr? Keineswegs! Sondern sie sprach: „Dahin sei das Leben, dahin seien die Güter, ja möge mir lieber nicht einmal der Körper mehr übrig bleiben, als daß ich Ein gottloses Wort gegen Gott, meinen Schöpfer, ausspreche.“ Und je mehr sie den Prätor durch die Worte erbittert und vom größten Zorne gegen sie entflammt sah, desto mehr dankte sie Gott, weil sie glaubte, daß sie durch den Streit um hinfällige Güter Veranlassung erhalte, sich den Besitz der himmlischen Güter zu sichern, und daß sie der Erde beraubt werde, um das Paradies zu erlangen; daß sie mit Schande gebrandmarkt werde, um der Kronen der Herrlichkeit würdig zu werden; daß man endlich ihren Körper zerfleische und des zeitlichen Lebens beraube, damit sie mit allen Heiligen in den Freuden

des Himmelreichs gefunden, und der seligen Hoffnungen theilhaftig werde. Da sie aber, oft gefragt, oft dieselben Worte sprach, sich eine Dienerin Christi nannte, und diejenigen, welche sie zur Abschwörung des Glaubens aufforderten, verwünschte; da beraubte sie der ungerechte Richter nicht allein der Güter, die ungerecht und gesetzwidrig entzogen worden waren, sondern bestrafte sie überdies auch mit dem Verluste des Lebens, wie er meinte, indem er sie dem Feuer übergab. Sie aber eilte nie so schnell zu einem zeitlichen Vergnügen, als sie zu jenem Feuer hinzutrat, indem sie im Antlitz und in der Haltung, in den Worten und in der fröhlichen Heiterkeit eine überschwängliche Seelenfreude zeigte. Auch ermahnte sie die umstehenden Frauen, daß sie vor Leiden, die sie der Religion wegen zu erdulden hätten, nicht weichlich zurückbeben, und nicht die Schwäche ihrer Natur vorschützen sollten. Wir sind aus demselben Stoffe, sprach sie, wie die Männer. Weib und Mann sind von dem Schöpfer auf gleiche Weise für Tugend empfänglich geschaffen worden. Denn wie? Sind wir nicht in Allem mit den Männern verwandt? Denn nicht allein Fleisch, sondern auch Bein aus den Gebeinen wurde zur Gestaltung des Weibes genommen. Daher sind wir, wie die Männer, Standhaftigkeit, Starkmuth und Geduld dem Herrn schuldig. Nachdem sie dieses gesagt hatte, sprang sie auf den Scheiterhaufen. Dieser aber umfaßte den Leib der Heiligen wie ein glänzendes Brautgemach, schickte die Seele hinüber in das himmlische Vaterland und die ihr gebührende Ruhe, und erhielt den ehrwürdigen Leib den Verwandten unversehrt, welcher in dem schönsten Kirchenvorhof der Stadt begraben liegt, und sowol den Ort, als auch die, welche ihn betreten, heiliget. Die Erde selbst wurde durch die Ankunft der Seligen gesegnet, und sandte das köstlichste Wasser aus ihrem Schoße empor; so daß die Märtyrerin, gleich einer Mutter, so zu sagen mit gemeinschaftlicher Milch die Bewohner der Stadt erquickt. Dieses Wasser dient den Gesunden zur Erhaltung, gewährt Vergnügen denen, welche im Genusse mäßig sind, und ist für die Kranken ein Trost. Die Märtyrerin erwies uns dieselbe Wohlthat, welche einst Elisäus Jerichos Einwohnern erwiesen hatte, da er das dort von Natur salzige Wasser durch Segnung in süßen und angenehmen Trank verwandelte. Ihr Männer, stehet den Weibern in Beziehung auf Religion nicht nach. Ihr Weiber, bleibet hinter diesem Vorbilde nicht zurück, sondern haltet

euch ohne Entschuldigung fest an die Religion, nachdem ihr durch die That erfahren habet, daß für euch die Schwäche der Natur kein Hinderniß ist, Gutes zu thun.

Obwol ich mir vorgenommen habe, Vieles von dieser Märtyrerin zu sagen, so läßt doch die gestern von uns begonnene, aber unvollendet gebliebene Abhandlung mich nicht länger bei diesem Gegenstande verweilen. Ich habe nemlich von Natur einen Widerwillen gegen alles Unvollständige. Denn auch ein Bild, welches nur zur Hälfte vollendet ist, macht einen unangenehmen Eindruck, und die Mühe der Reise ist vergebens, wenn der Wanderer nicht zu dem vorgesteckten Ziele und zu den bestimmten Ruhepuncten gelanget. Auch auf der Jagd ist eine sehr geringe Beute eben so viel als keine; und die, welche im Wettlaufen auch nur um Einen Schritt zurück bleiben, verlieren den Siegespreis. Eben so hat es sich gefunden, daß auch wir, die wir gestern der Worte des Apostels erwähnten, und den Sinn derselben mit wenigen Worten erklären zu können hofften, weit mehr weggelassen, als gesagt haben; daher haben wir für nothwendig erachtet, das Uebrige euch vollends zu erklären. Die Worte des Apostels aber lauten so: **Freuet euch immer, betet ohne Unterlaß, saget Dank bei Allem.** (1. Thessal. 5, 16.) Ueber den ersten Punct nun, nemlich darüber, daß wir uns immer freuen sollen, glaube ich, wenn auch nicht der Würde des Gegenstandes entsprechend, doch ausführlich genug gestern gesprochen zu haben. Ob man aber auch ohne Unterschied beten müsse, und ob die Befolgung dieses Gebotes möglich sei, davon die Nachweisung zu verlangen seid ihr bereit, und davon will ich die Vertheidigung so vollständig als ich kann, durchführen. Das Gebet ist das Begehren einer guten Sache, welches von den Frommen an Gott gerichtet wird. Dieses Begehren aber beschränken wir durchaus nicht auf Worte; denn wir glauben nicht, daß Gott einer Erinnerung durch Worte bedürfe, sondern daß er, auch wenn wir nicht bitten, wisse, was heilsam ist. Was wollen wir also sagen? Daß wir das Gebet nicht in Sylben entrichten sollen, sondern daß die Kraft des Gebetes vielmehr durch den Vorsatz der Seele und durch tugendhafte Handlungen, die sich auf das ganze Leben erstrecken, vervollständiget werde. **Denn möget ihr essen,** sagt Paulus, **oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes.** (1. Cor. 10, 34.) Sitzest du

bei Tische, so bete; nimmst du das Brod, so sage dem Geber Dank; stärkest du den schwachen Leib mit Wein, so gedenke dessen, der dir dieses Geschenk zur Erfreuung des Herzens und zur Hebung der Schwächen verliehen hat. Ist der nothwendige Genuß der Speisen vorüber; so soll ja die Erinnerung an den Wohlthäter nicht vorüber gehen. Ziehst du das Kleid an, so danke dem Geber. Wirfst du den Mantel um, so erhöhe deine Liebe zu Gott, der uns mit Kleidern, welche für den Winter und den Sommer passen, versehen hat, mit Kleidern, welche sowol unser Leben erhalten, als auch unsere Scham bedecken. Ist der Tag vorüber, so danke dem, der uns die Sonne zur Verrichtung der Werke des Tages gegeben, das Feuer aber zur Erhellung der Nacht und zur Befriedigung der übrigen Bedürfnisse des Lebens verliehen hat. Die Nacht soll uns andere Beweggründe zum Gebete darbieten. Schauest du zum Himmel empor und betrachtest aufmerksam die Schönheiten der Sterne, so flehe zum Herrn der sichtbaren Dinge, und bete Gott, den besten Schöpfer aller Dinge, an, der Alles mit Weisheit gemacht hat. Siehst du die ganze Natur der belebten Geschöpfe in Schlaf versenkt, so bete wiederum den an, welcher uns auch wider unsern Willen, durch den Schlaf von unsern anhaltenden Arbeiten abhält, und durch kurze Ruhe neue Kraft verleiht.

Demnach soll die Nacht nicht ganz gleichsam ein besonderes und ausschließliches Eigenthum des Schlafes sein; laß nicht die Hälfte des Lebens durch die Empfindlichkeit des Schlafes unnütz dahinschwinden; sondern theile die Zeit der Nacht so, daß du einen Theil dem Schlafe, den andern dem Gebete widmest; ja der Schlaf selbst sei eine Uebung der Frömmigkeit. Denn die Erscheinungen im Schlafe sind meistentheils, so zu sagen, Wiederklänge der Sorgen, welche wir bei Tage hatten. Denn wie unsere Lebenssorgen beschaffen sind, so müssen nothwendig auch die Träume sein. Auf diese Weise wirst du ohne Unterlaß beten, wenn du das Gebet nicht bloß mit Worten entrichtest, sondern durch deinen ganzen Lebenswandel dich selbst mit Gott vereinigest, so daß dein ganzes Leben ein anhaltendes und ununterbrochenes Gebet ist. Allein der Apostel sagt auch: Saget Dank bei Allem. Und wie, sagt man, ist dieses möglich, daß eine Seele, welche durch Unfälle betrübt worden ist, und von dem Gefühle der Schmerzen gleichsam rings durchstochen wird, nicht in Seufzer und Thränen ausbreche, sondern

für Dinge, die wahrhaft verwünscht zu werden verdienen, wie für Gutes Dank sage? Denn treffen mich die Leiden, welche der Feind mir gewünscht hat, wie werde ich dafür Dank sagen können? Ist der Mutter ein Sohn vor der Zeit entrissen worden, und verwunden Schmerzen, bitterer als die ersten Geburtswehen, ihr Herz bei der Trauer über den Geliebten; wie kann sie die lauten Klagen unterlassen, und Dankworte aussprechen? Du fragst, wie dieses möglich sei? Wenn sie bedenkt, daß Gott für das von ihr geborne Kind der eigentlichere Vater und der weise Beschützer und Anordner des Lebens sei. Warum lassen wir also den weisen Herrn mit dem, was ihm gehört, nicht nach Gefallen schalten, und warum werden wir vielmehr unwillig, als wenn wir unseres Eigenthums beraubt worden wären, und warum haben wir Mitleiden mit den Verstorbenen, als wenn ihnen Unrecht geschehen wäre? Du aber bedenke, daß das Kind nicht gestorben ist, sondern zurückgegeben wurde, daß der Freund nicht mit Tod abgegangen, sondern nur verreiset ist, und den Weg, den auch wir nothwendig werden machen müssen, nur ein wenig früher angetreten hat. Gottes Gebot sei dir ein Gefährte; es gibt dir gleichsam unabläßig Licht und Helle zur Unterscheidung der Dinge. Wenn dieses weit vor dem Urtheile deiner Seele hergeht, und über jede Sache die wahren Ansichten zum Voraus bereitet; so wird es nicht zulassen, daß du durch irgend einen Zufall verändert werdest, sondern bewirken, daß du mit wohl vorbereitetem Geiste, wie irgend ein dem Meere naher Fels, sicher und unerschüttert das Andringen der heftigen Winde und der Wellen aushaltest. Warum hast du denn nicht schon früher dich daran gewöhnt, von dem Sterblichen Sterbliches zu denken, und warum nahmest du den Tod deines Sohnes als unerwartet auf? Würde damals, als man dir die erste Nachricht von der Geburt deines Sohnes brachte, Jemand dich gefragt haben, was denn das Geborne sei; was hättest du damals geantwortet? Würdest du etwas Anderes gesagt haben, als daß das Geborne ein Mensch sei? Ist es aber ein Mensch, so ist es offenbar auch sterblich. Was Wunder also, wenn der Sterbliche gestorben ist? Siehst du nicht die Sonne auf- und untergehen? Siehst du nicht den Mond wachsen und abnehmen? nicht die Erde grünen und dann verdorren? Was um uns her hat Bestand? Was hat eine unveränderliche und unwandelbare Natur? Schau empor zum Himmel, und blicke nieder zur

Erde; nicht einmal diese dauern ewig. Denn der Herr spricht: Himmel und Erde werden vergehen; die Sterne werden vom Himmel fallen; die Sonne wird verfinstert werden; der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben. (Matth. 24, 35 u. 29.) Was Wunder also, wenn auch wir, als ein Theil der Welt, mit der Welt gleiches Loos theilen? Auf dieses blicke hin, wenn auch dich ein Theil des allgemeinen Looses trifft, und dulde schweigend, nicht ohne Empfindung, nicht ohne Gefühl, (denn welcher Lohn harret der Gefühllosigkeit?) sondern mit Mühe und mit vielen Schmerzen. Halte nur aus, wie ein tapferer Kämpfer, der seine Stärke und Tapferkeit nicht allein dadurch zeigt, daß er auf seine Gegner losschlägt, sondern auch dadurch, daß er die Streiche, welche von ihnen kommen, standhaft erträgt; halte aus, wie ein Steuermann, der weise und durch lange Erfahrung zur See unerschrocken, einen aufrechten, nie sinkenden, und über jeden Sturm erhabenen Muth bewahrt. Der Verlust eines geliebten Kindes, einer theuren Gattin, oder eines lieben Freundes und wohlwollenden Verwandten fällt dem vorsichtigen Manne nicht schwer, der die rechte Vernunft zur Führung des Lebens hat, nicht aber nach einer Gewohnheit dahinwandelt. Denn Trennung von dem Gewohnten ist auch für die unvernünftigen Thiere sehr schmerzlich. Ich selbst sah einmal einen Ochsen bei dem Futtertrog weinen, nachdem ihm sein Weide- und Jochgefährte gestorben war. Auch bei den übrigen Thieren kann man sehen, daß sie der Gewohnheit sehr anhangen. Du aber hast nicht diese Unterweisung und Lehre erhalten. Es ist nicht unschicklich, wenn wir wegen des langen Beisammenseins und des fortwährenden Umganges eine Freundschaft beginnen; aber durchaus unvernünftig ist es, wenn wir unseres langen Umganges wegen über die Trennung klagen.

Zum Beispiel: Es wurde dir eine Gattin als Lebensgefährtin zu Theil, die dir das Leben auf jede Weise angenehm macht, die dir Frohsinn gewährt und Freude verschafft, welche die Güter mit dir vermehrt und in der Traurigkeit dich des größten Theils der Beschwerden enthebt; diese wird plötzlich vom Tode dahingerafft. Werde nicht böse über dieses Unglück, sage nicht, Alles, was geschieht, sei blinder Zufall, als wenn kein Lenker diese Welt regierte. Stelle dir keinen bösen Schöpfer vor, und ersinne dir aus unmäßiger Trauer keine schlimme Lehren; ja überschreite auch die Grenzen der

Frömmigkeit nicht. Da ihr nemlich Zwei in Einem Fleische gewesen seid, so verdient der andere Theil, welcher die Scheidung und Auflösung der Verbindung schmerzlich findet, viele Nachsicht; es wird dir jedoch dessenungeachtet nichts nützen, etwas Ungebührliches zu denken oder zu reden. Denn bedenke, daß Gott, der uns gestaltet und beseelt hat, jeder Seele ein eigenes Leben gegeben, und einem jeden Menschen andere Grenzen des Hinscheidens bestimmt hat. Denn er traf die Einrichtung, daß der Eine länger im Fleische hier verbleiben, und verfügte, daß ein Anderer schneller aus den Banden des Körpers befreit werden soll, nach den unaussprechlichen Rathschlüssen seiner Weisheit und Gerechtigkeit. Wie also von denen, welche in Gefängnisse geworfen werden, Einige auf längere Zeit in den Qualen der Fesseln schmachten müssen, Andere aber eine schnellere Erlösung aus dem Elende finden: eben so werden auch von den Seelen einige länger, andere kürzer in diesem Leben zurückgehalten, nach dem Verhältnisse der Würdigkeit eines jeden, indem Gott, unser Schöpfer, für unsere Angelegenheit mit tiefer Weisheit voraus sorgt, so zwar, daß der menschliche Verstand es nicht zu fassen vermag. Hörst du nicht den David sprechen: Führe aus dem Kerker meine Seele? (Ps. 141, 8.) Hast du nicht von dem Heiligen gehört, daß seine Seele entfesselt und entlassen worden sei? (Tob. 3, 6 u. 15.) Was that Simeon, da er unsern Herrn in die Arme nahm? Welche Worte sprach er? Nicht diese: Nun entlassest du, Herr, deinen Diener? (Luc. 2, 29.) Denn für denjenigen, welcher zu dem himmlischen Vaterlande eilt, ist der Aufenthalt im Fleische schwerer, als jede Strafe und jeder Kerker. Verlange also nicht, daß die hinsichtlich der Seelen getroffenen Anordnungen nach deinem Vergnügen sich richten; sondern stelle dir vor, daß diejenigen, welche in diesem Leben vereinigt sind, und dann durch den Tod von einander getrennt werden, Wanderern gleichen, welche einen und denselben Weg gehen und durch die andauernde Unterhaltung mit einander, vermöge der Gewohnheit, vereinigt werden. Haben dann diese den gemeinschaftlichen Weg zurückgelegt, und kommen sie zu dem Scheideweg, wo sie ihre Obliegenheit zur Trennung nöthiget; so lassen sie nicht, auf der Gewohnheit beharrend, ihre Ziele aus den Augen, sondern erinnern sich an die Ursache, aus welcher ein Jeder die Reise antrat, und eilen, damit ein Jeder sein Ziel erreiche. Wie nun diese einen verschiedenen

Zweck der Reise hatten, auf der Reise aber zufälliger Weise durch den Umgang mit einander vertraut wurden: so haben auch die, welche durch Heirath oder durch einen andern Umgang im Leben sich mit einander verbunden haben, ein besonderes Ziel, nemlich das Ziel des Lebens, und dieses Lebensziel, welches schon vorher bestimmt worden ist, trennt und scheidet sie nothwendig von einander, so enge sie auch mit einander verbunden sind.

Demnach soll ein dankbares Herz über die Trennung nicht klagen, sondern dem Urheber dieser Verbindung für die anfängliche Schließung derselben danken. Du aber hast, auch da deine Gattin, oder dein Freund, oder dein Kind, oder was es immer ist, um das du jetzt trauerst, noch am Leben war, dem Geber der gegenwärtigen Güter nicht gedankt, sondern über das Aufhören derselben dich beklagt. Wenn du mit der Gattin allein lebtest, so würdest du klagen, daß du keine Kinder hättest, wie du sie wünschest; wenn du aber Kinder hättest, so würdest du klagen, daß du nicht überaus reich wärest, oder auch, daß du einige Feinde im Wohlstande sähest. Habe also Acht, daß wir nicht etwa selbst den Verlust der Theuersten für uns nothwendig machen, da wir, so lange sie zugegen sind, ihrer nicht achten, wenn sie sich aber entfernt haben, uns nach ihnen sehnen. Denn weil wir für die gegenwärtigen von Gott verliehenen Güter nicht Dank sagen; so müssen wir ihrer beraubt werden, damit wir sie zu schätzen wissen. Denn wie die Augen einen zu nahen Gegenstand nicht sehen, sondern eine verhältnißmäßige Entfernung desselben nöthig haben: eben so scheinen auch die undankbaren Seelen durch Entziehung der Güter zur Erkenntniß der vergangenen Gnaden zu gelangen. Denn so lange sie das Gute genießen, danken sie dem Geber nicht; nach dem Verluste aber preisen sie das Verschwundene. Und doch darf sich Keiner von uns in keiner Lage des Lebens von der Danksagung ausschließen, wenn er Alles mit guter Gesinnung erwägen will. Denn das Leben eines Jeden gibt zu vielen und nicht unangenehmen Betrachtungen Veranlassung, wenn wir nur auf das Niedrige sehen wollen, und so aus der Vergleichung mit dem Geringeren bemessen, welchen Werth dieses unser Gut habe. Bist du ein Knecht, so hast du Einen, welcher geringer ist, als du; danke, daß du noch Einen übertriffst, daß du nicht zur Mühle verdammt bist, daß du keine Schläge erhältst. Aber auch bei diesem wird es an Ursachen zur

Danksagung nicht fehlen. Denn er hat keine Fesseln, ist an kein Holz gebunden. Der Gefesselte hat an dem Leben eine hinreichende Veranlassung zur Danksagung; er sieht die Sonne, er athmet die Luft ein, dafür dankt er. Wirst du ungerechter Weise gestraft; so freue dich der Hoffnung auf die zukünftigen Güter. Bist du mit Recht verurtheilt worden, so danke auch in diesem Falle, daß du hier für dein Vergehen gebüßet hast, und wegen der unbestraften Sünden nicht der ewigen Strafe vorbehalten wurdest. Auf diese Weise also kann der gut Gesinnte in seinem ganzen Leben und in allen Verhältnissen für die gegenwärtigen Güter dem Wohlthäter großen Dank sagen. Nun aber leiden die Meisten an dem Uebel der Mißvergnügten, indem sie das Vorhandene verachten, und nach dem, was nicht da ist, Verlangen tragen. Denn sie zählen nicht diejenigen, welche dürftiger sind als sie, und danken so dem gütigen Geber für das, was sie haben; sondern sie erwägen, wie weit sie im Vergleiche mit dem Höhern noch zurückstehen, und betrüben und beklagen sich über das, was Andere haben, so sehr, als wenn sie ihrer eigenen Habe beraubt würden. Der Sclave ist darüber unwillig, daß er nicht frei ist, der in Freiheit Erzogene darüber, daß er nicht von vornehmer Abkunft, daß er nicht von altem Adel ist, daß er nicht sieben Ahnherrn in aufsteigender Linie aufzählen kann, die berühmte Pferdehalter waren, oder ihren Reichthum auf Fechterspiele verwendeten. Der, welcher von hohem Adel ist, klagt, daß er nicht Ueberfluß an Reichthum hat; der Reiche ist darüber betrübt und traurig, daß er nicht über Städte und Völker zu befehlen hat; der Feldherr darüber, daß er nicht König ist; der König darüber, daß er nicht die ganze Erde unter der Sonne beherrscht, sondern daß es noch Völker gibt, die seinen Sceptern nicht unterworfen sind. Aus diesem allem ergibt sich nun, daß dem Wohlthäter für nichts gedankt wird. Wohlan! wir wollen die Traurigkeit über das, was wir nicht haben, fahren lassen, und für das Vorhandene Dank sagen lernen. Wir wollen in den traurigern Verhältnissen und Umständen zu dem weisen Arzte sprechen: In kleiner Trübsal kommt deine Zucht über uns. (Isaias 26, 16.) Wir wollen sagen: Gut ist es für mich, daß du mich gedemüthiget hast. (Ps. 118, 71.) Wir wollen sprechen: Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden

wird. (Röm. 8, 18.) Wir wollen sagen: Wir sind nur wenig für unsere Sünden gezüchtiget worden. (Job 15, 11.) Wir wollen zu dem Herrn rufen: Züchtige uns, Herr, aber mit Schonung, und nicht in deinem Grimme. (Jerem. 10, 24.) Denn wenn wir zurechtgewiesen werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden. (1. Cor. 11, 32.) In der glücklichern Lage des Lebens aber wollen wir jene Worte Davids sprechen: Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir vergolten hat? (Ps. 115, 3.) Aus dem Nichtsein hat er uns in das Dasein versetzt; er hat uns mit Vernunft ausgestattet; er hat uns die Künste gegeben, welche zur Erhaltung des Lebens dienen; er läßt Nahrungsmittel aus der Erde wachsen; er hat uns den Dienst der Thiere gegeben. Unsertwegen regnet es; unsertwegen scheinet die Sonne; das gebirgige, das ebene Land hat unsertwegen seine Einrichtung erhalten, um uns auf die Gipfel der Berge eine Zuflucht zu verschaffen. Unsertwegen strömen die Flüsse; unsertwegen sprudeln die Quellen; das Meer ist uns überlassen zum Handel; der Reichthum aus den Bergwerken, die Genüsse von allen Seiten her gehören uns, und, indem die ganze Schöpfung uns Geschenke darbietet, haben wir die reichliche und überschwängliche Gnade des Wohlthäters gegen uns.

Allein warum soll ich kleine Dinge anführen? Unsertwegen ist Gott unter den Menschen gewandelt; wegen des verderbten Fleisches ist das Wort Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet. (Joh. 1, 14.) Der Wohlthäter weilet unter den Undankbaren; der Erlöser kommt zu den Gefangenen; die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet denjenigen, welche in Finsterniß sitzen; der Leidenlose wird an das Kreuz geheftet; das Leben wird dem Tode übergeben; das Licht steigt in die Unterwelt hinab; die Auferstehung geschieht wegen der Gefallenen; dann der Geist der Kindschaft, die Austheilungen der Gnadengaben, die Verheißungen der Kronen, das Uebrige alles, was man nicht einmal leicht aufzählen kann, auf was Alles jener Ausspruch des Propheten paßt: Was sollen wir dem Herrn vergelten für Alles, was er uns vergolten hat? (Ps. 115, 3.) Ja, es wird auch nicht gesagt, daß der großmüthige Geber dieses gegeben, sondern daß er es vergolten

habe, als wenn er nicht den Anfang mit der Gnade machen, sondern denen vergelten würde, die den Anfang gemacht hätten; denn die Danksagung der Empfangenden rechnet Gott als eine Wohlthat an. Er gibt dir Vermögen und fordert von dir Almosen durch die Hände der Armen; obschon er sein Eigenthum empfängt, so erstattet er dir doch, als hättest du von dem Deinigen gegeben, vollkommenen Dank. Was also sollen wir dem Herrn vergelten für Alles, was er uns vergolten hat? Denn ich gehe hier von den Worten des Propheten nicht ab, welcher mit Recht in Zweifel steht, seine Armut erkennt, und einsieht, daß er nichts Angemessenes zur Vergeltung für den Herrn habe, der uns nach diesen so großen und herrlichen Wohlthaten, welche jedoch noch nicht die größten sind, für die Zukunft weit größere verspricht, die Wonne des Paradieses, die Herrlichkeit im Himmelreich, gleiche Ehre mit den Engeln, und die Erkenntniß Gottes, was für die Würdigen das höchste Gut ist, wonach jedes vernünftige Wesen sich sehnt, was auch uns, nachdem wir uns von den Begierden des Fleisches gereiniget haben, zu Theil werden möge. Wie sollen wir nun, sagt man, unserm Nächsten die Liebe und das Mitleid, was das erste und vollkommenste Gut ist, da die Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist (Röm. 13, 10.), erweisen, wenn wir zu Menschen kommen, auf welchen großes Ungemach lastet, und nicht mit ihnen weinen, nicht mit ihnen Thränen vergießen, sondern für die Leiden Dank sagen sollen? Denn wenn man sein eigenes Leiden mit Danksagung erduldet, so beweiset dieses Geduld und Starkmuth; für fremde Drangsale aber Gott Dank sagen kann nur der, welcher über fremde Unfälle sich freut und den Betrübten Aerger macht, und zwar da der Apostel uns befiehlt, mit den Weinenden zu weinen. (Röm. 12, 15.) Was wollen wir nun hierauf antworten? Muß ich euch etwa abermals an die Worte des Herrn erinnern, durch welche er uns geboten hat, bei welchen Dingen wir fröhlich sein und bei welchen wir trauern sollen? Freuet euch, spricht er, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel. (Matth. 5, 12.) Und wiederum: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über eure Kinder. (Luc. 23, 28.) Folglich befiehlt uns die göttliche Schrift, daß wir mit den Gerechten frohlocken und uns freuen, mit denjenigen aber, welche aus Reue Thränen vergießen, trauern und klagen, oder auch die Un-

empfindlichen beweinen sollen, weil sie nicht einmal wissen, wie sie zu Grunde gehen.

Man darf jedoch nicht glauben, daß derjenige, welcher über den Tod der Menschen weint, und laut mit den Trauernden klagt, das Gebot erfüllt habe. Denn ich kann einen Arzt nicht loben, welcher, anstatt den Kranken zu helfen, selbst von den Krankheiten sich anstecken läßt, noch auch einen Steuermann, welcher, anstatt die Schiffsleute zu leiten, gegen die Winde zu kämpfen, den Wogen auszuweichen, und die Furchtsamen zu trösten, selbst die Schiffskrankheit bekommt, und mit den zur See Unerfahrenen den Muth sinken läßt. Denn ein solcher ist auch derjenige, welcher die Trauernden besucht, und ihnen durch seine Vernunft keinen Nutzen bringt, sondern über die Leiden Anderer eben so ungeziemend, wie diese, sich geberdet. Also darfst du bei den Drangsalen der Trauernden zwar traurig sein; denn auf diese Weise wirst du dich zum Vertrauten der Leidenden machen, wenn du weder über das Unglück frohlockst, noch bei fremden Leiden dich gleichgiltig zeigst; jedoch darfst du dich von den Betrübten nicht zu weit fortreißen lassen, so daß du entweder in das Jammergeschrei mit einstimmst oder mit den Leidenden wehklagest, oder in den übrigen Stücken den durch das Leiden aus der Fassung Gebrachten nachahmest, und mit ihm wetteiferst; daß du z. B. dich mit ihm einschließest, schwarz kleidest, und auf dem Boden sitzest, und das Haar vernachlässigest. Denn hieraus entsteht mehr eine Vergrößerung als eine Milderung des Unglücks. Siehst du nicht, daß die Schmerzen größer werden, wenn zu Wunden die Geschwulst, oder zu Fiebern die Milzsucht hinzu kömmt? daß hingegen die Hände durch ihre sanfte Berührung den Schmerz lindern? Mache also auch du durch deine Gegenwart das Leiden nicht noch größer, und falle nicht mit den Gefallenen. Denn wer den Liegenden aufrichten will, muß doch wol höher sein, als der Gefallene; wer aber ebenfalls gefallen ist, bedarf selbst eines Andern, damit er ihn aufrichte. Es geziemt sich jedoch, daß du von den unglücklichen Ereignissen dich rühren lassest, und im Stillen über das Unglück trauerst, so daß du durch deine tiefsinnige Miene und deinen würdevollen Ernst die Empfindung der Seele zu erkennen gibst; auch geziemt es sich, daß du, wenn du sprichst, nicht sogleich mit tadelnden Aeußerungen einen Angriff machest, als wolltest du auf die tief Gebeugten lossprigen und sie unter die Füße treten.

Denn der Tadel ist für diejenigen, deren Seele von Traurigkeit gequält ist, eine schwere Last; und die Worte solcher, die durchaus gefühllos sich zeigen, finden bei den Trauernden schwer Eingang und sind unvermögend, sie zu trösten. Lässest du sie aber einige Zeit lang vergeblich fruchtlos heulen und wehklagen, so kannst du sie, nachdem ihr Schmerz ein wenig nachgelassen und sich vermindert hat, auf eine passende und sanfte Weise trösten. Denn auch die Pferdebändiger halten die zügelscheuen jungen Rosse nicht sogleich mit Zäumen zurück, und spornen sie nicht, (denn so würden sie sich bäumen und die Reiter abwerfen lehren,) sondern sie geben ihnen Anfangs nach und lassen sie austoben; sehen sie aber, daß sie ihre Hitze durch ihr eigenes Toben und durch ihre Anstrengung gedämpft haben, dann nehmen und bändigen sie dieselben, und machen sie durch die Kunst folgsamer. So wird es, nach dem Ausspruche Salomons, besser sein, in das Trauerhaus zu gehen, als in das Haus des Freudenmahles (Eccles. 7, 3.); wenn man mit weisen und sanften Worten dem Kranken die eigene Gesundheit mittheilen, nicht aber an der fremden Trauer, wie an einer Augenkrankheit, Theil nehmen will.

Man muß also weinen mit den Weinenden. Wenn du deinen Bruder aus Reue über seine Sünden trauern siehest, so weine mit einem solchen, und habe Mitleid mit ihm. Denn so wird es dir gelingen, durch fremde Leiden dein eigenes zu heben. Denn wer für die Sünden seines Nächsten heiße Thränen vergießt, heilet dadurch, daß er den Bruder beweint, sich selbst. Ein solcher war der, welcher sprach: Bestürzung ergreift mich der Sünder wegen, die dein Gesetz verlassen. (Ps. 118, 53.) Weine wegen der Sünde. Die Sünde ist eine Krankheit der Seele; sie ist der Tod der unsterblichen Seele; die Sünde verdient, daß man traure und ohne Unterlaß seufze. Ihretwegen soll jede Thräne fließen, und unablässiges Seufzen aus der Tiefe des Herzens emporsteigen. Paulus beweinte die Feinde des Kreuzes Christi. (Philipp. 3, 18.) Jeremias beweinte die, welche aus dem Volke verloren giengen; und da ihm die natürlichen Thränen nicht mehr genügten, suchte er eine Thränenquelle und die äußerste Herberge auf, und sagte: Ich will mich hinsetzen und beweinen dieses Volk viele Tage, sie, die verloren gehen. (Jerem. 9, 1.) Ein solches Weinen und eine solche Trauer preiset die Schrift selig (Matth. 5, 5.), nicht

die Geneigtheit zu jeder Trauer, nicht die Bereitwilligkeit, bei jeder Gelegenheit Thränen zu vergießen. Ich habe selbst schon einige Vergnügensüchtige gesehen, welche aus unmäßiger Genußbegierde unter dem Vorwande, daß sie die Trauer verscheuchen wollten, sich zur Völlerei und Trunkenheit wendeten, und ihre Unmäßigkeit mit den Worten Salomons zu entschuldigen suchten, der da sagt: **Gebet Wein den Traurigen.** (Sprüchw. 31, 6.) Diese Worte stehen zwar in den Sprüchen, erlauben aber keineswegs die Trunkenheit, sondern dienen zur Erhaltung des menschlichen Lebens. Denn um des verborgenen Sinnes dieses Spruches nicht zu gedenken, nach welchem unter dem Weine die vernünftige Freude verstanden wird; so enthält selbst der vorliegende Sinn eine nicht geringe Vorsorge, daß nemlich diejenigen, welche sich nicht leicht trösten lassen und von schwerer Trauer niedergebeugt sind, in die zu große Trauer versenkt, die Nahrungsmittel nicht vernachlässigen möchten, sondern daß das Herz des Traurigen durch Brod gestärkt, und daß durch Wein die gesunkene Kraft unterstützt werden möchte. Die Weinsäufer und Trunkenbolde hingegen vertauschen, indem sie nicht die Traurigkeit vermindern, sondern Uebel für Uebel eintauschen, und gleichsam schlechte Handelsleute sind, die Krankheiten des Leibes mit den Krankheiten der Seele, sie, welche diejenigen nachahmen, die an der Wage das Gleichgewicht herstellen, und auf diese Weise von der Traurigkeit so viel wegnehmen, als sie dem Vergnügen zulegen. Ich bin dagegen der Meinung, daß man der Natur mit dem Weine zu Hilfe kommen, aber keineswegs gestatten soll, so viel Wein hineinzuschütten, daß er die Vernunft verfinstere. Denn es wird die Trauer nicht sogleich mit dem Weine abfließen, sondern es wird für die Seele noch das Uebel der Trunkenheit herbeigeführt werden. Ist aber die Vernunft der Arzt der Traurigkeit, so ist gewiß die Trunkenheit der Uebel größtes, weil sie der Heilung der Seele hinderlich ist. Wohlan nun! erwäge alles bisher Gesagte mit deiner Vernunft, und du wirst finden, daß es sowol möglich als auch nützlich ist, das Gebot des Apostels zu beobachten; du wirst finden, wie du dich immer freuen wirst, wenn du der rechten Vernunft folgest, wie du ohne Unterlaß beten, wie du bei Allem Dank sagen, und auf gleiche Weise du die Betrübten trösten kannst, damit du von allen Seiten vollendet und vollkommen seiest, mit der Hilfe des heiligen Geistes, und mit der inwohnenden Gnade unseres

Herrn Jesu Christi, welcher die Ehre und die Macht hat von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Des heiligen Gregor von Nazianz

Rede (22.) zum Lobe der Machabäer.

Wer waren diese Machabäer? Denn zu ihrer Verherrlichung wird dieser Festtag gefeiert. Mögen auch Manche ihnen die Verehrung in der christlichen Kirche versagen, weil sie vor der Erscheinung Christi im Fleische Märtyrer geworden; so bleiben sie nichts desto weniger einer allgemeinen Verehrung würdig, da sie für ihr väterliches Gesetz und ihren Glauben die ausgezeichnetste Treue und Standhaftigkeit gezeigt haben. Und was würden sie, die schon vor der Passion unseres Heilandes Blutzeugen geworden, wol geleistet haben, wenn sie nach Christus wären verfolgt worden, und sohin den Tod Jesu zu unserm Heile als Vorbild zur Nachfolge würden gehabt haben? Würden nicht diese Märtyrer, die ohne solches Muster eine solche Stärke und Gottesfurcht bewiesen, wenn sie Christi Beispiel vor Augen gehabt hätten, noch muthvoller und beherzter den Kampf des Glaubens gekämpft haben? Hier aber will mir, im Einklange mit allen Gottesfürchtigen, der Gedanke zu Sinnen kommen, der, so geheimnißvoll und verborgen er immer sein möge, doch so leicht erweislich und annehmbar ist: daß nemlich Keiner, welcher vor Christi Ankunft das Märtyrerthum erduldet, dieses ohne Glauben an Christus zu erdulden vermocht habe. Denn obgleich das Wort später zu seiner Zeit verkündet worden ist, so war es reinen Geistern doch auch vorher schon bekannt, wie an Vielen, die vor demselben geehrt worden, deutlich ersehen werden kann. Darum sind die Machabäer nicht deshalb zu verachten, weil sie vor dem Kreuze (Christi) gelebt; sondern sie sind vielmehr, weil sie nach der Regel des Kreuzes ihr Leben eingerichtet haben, zu loben und zu preisen, nicht als sollte ihrem Ruhme noch etwas hinzutreten, (und was könnte auch eine Rede denen noch gewähren, deren Glorie auf ihre Thaten sich stützt?) sondern damit Jene zur Glorie gelangen, welche sie loben und ihrer Tugend nachahmen, welche hören und durch das Hören so hoher Tugendkraft zu gleichem Eifer gleichsam mit Stacheln angetrieben werden. Wer diese Machabäer gewesen, und woher und durch welche Lehre und Unterweisung sie

zuerst zu dieser Größe der Tugend und Herrlichkeit gelangt sind, daß sie hier durch jährliche Feste geschmückt werden, und daß ihnen ein noch weit größerer Ruhm, als jener ist, der mit den Augen wahrgenommen wird, in dem Herzen Aller aufbewahrt wird, das wird eifrigen und begierigen Männern jenes Buch deutlich erklären, welches die Vernunft lehrt, wie die Leidenschaften zu beherrschen sind, und welches zeigt, daß es in unserem Willen liege, ob wir auf die Seite der Tugend, oder auf die Seite des Lasters neigen. Der Verfasser jenes Buches führt außer andern zahlreichen Zeugnissen auch die Kämpfe dieser Machabäer zur Bestätigung seiner Ansicht an. Mir genüge es, noch Folgendes hier zu erwähnen.

Eleazar ist der Erstling jener, welche hienieden vor Christus gelitten haben, wie Stephanus jener nach Christus. Er war Priester und Greis, von schneeweißem Haare und gereifter Klugheit; früher opferte er und betete für das Volk; nun aber brachte er sich selbst dem Herrn als das vollkommenste Opfer dar zur Versöhnung des ganzen Volkes. Das war ein glückliches Beginnen des Kampfes für Alle, zu welchem er durch sein Wort und seinen Tod ermahnte. Er opferte aber auch sieben Söhne, die Frucht seiner frommen Erziehung, als ein lebendiges, heiliges, angenehmes Opfer dem Herrn; ein Opfer, glänzender und reiner als alle gesetzlichen. Denn es ist höchst recht und billig, den Ruhm der Söhne auf den Vater zu übertragen.

Sehet hin auf diese heldenmüthigen und edeln Jünglinge, einer ruhmwürdigen Mutter ehrenwerthe Söhne; diese glorreichen Kämpfer für die Wahrheit, die über die Zeiten des Antiochus weit hervorragen; diese wahren Jünger des mosaischen Gesetzes, diese gewissenhaften Beobachter der väterlichen Gebräuche; eine Schar, deren Zahl bei den Juden hochheilig, und wegen des Geheimnisses der am siebenten Tage eintretenden Sabbatruhe hochehrwürdig; sie alle beseelt von Einem Geiste, alle Ein Ziel verfolgend, alle das als den Einen Weg zum Leben anerkennend, daß sie den Tod für die Sache Gottes sterben müßten; wahrlich! Brüder, nicht sowol der Abstammung als der Gesinnung nach; alle wetteifernd um denselben Heldentod! Welch ein wundersames Ereigniß! Sie reißen, wie Schätze, die Qualen an sich; sie beben vor keiner Gefahr für ihr göttliches Gesetz, wenn sie ihnen drohete, ja, sie suchten sie gleichsam noch auf, wenn sie vor ihnen gewichen war. Das Eine fürch-

teten sie nur, der Tyrann möchte von ihrer Peinigung abstehen, oder Einer von ihnen könnte vielleicht ohne Siegeskrone übrig bleiben; das Eine besorgten sie nur, man möchte sie gegen ihren Willen trennen, und sie auf solche entscheidende Weise allen Qualen entziehen, daß ihr Sieg ohne Ruhm für sie erkämpft würde.

Beachtet aber auch ihre starke und edle Mutter; voll Liebe zu Gott, aber auch voll Liebe zu ihren Söhnen; ihr Mutterherz wurde hier über alle gewöhnliche Erscheinung zerrissen. Denn ihr Gefühl war nicht Mitleid über die Qualen ihrer Söhne, sondern ängstliche Besorgniß, sie möchten die Qual nicht besiegen; und sie vermißte nicht sowol jene, welche schon das Leben geopfert hatten, ihr Verlangen gieng nur darauf, daß die Uebrigen mit den Vorausgegangenen bald möchten wieder vereinigt werden; sie fürchtete mehr wegen der noch lebenden, als der schon getödteten Söhne. Denn der Ersteren Kampf war noch unentschieden, der Letzteren Ausgang war ein seliger und himmlischer; die Todten wußte sie schon mit Gott vereinigt, wegen der noch lebenden aber mußte sie alle Sorgfalt aufbieten, wie sie auch dieselben Gott zum wohlgefälligen Opfer darbrächte. Welch ein Mannessinn in einem Weibe! Welch ein Zeugniß des größten, tapfersten Muthes! Ein Opfer (wenn ich nicht etwas allzu Kühnes sage), größer und herrlicher als das Opfer Abrahams. Denn jener brachte mit willigem Geiste nur Einen dar, wenn auch seinen Eingebornen, der von Gott ihm verheißen war, ja auf welchen die Verheißung selbst gieng, und was noch größer ist, weil er die Erstlingsgabe und die Wurzel nicht nur seines Geschlechtes, sondern aller solcher Opfer war; diese aber weihete Gott die ganze reiche Zahl ihrer Söhne. Hierin hat sie Mütter und Priester überwunden durch die Menge der Brandopfer, welche bereitwillig und froh zum Tode giengen, Schlachtopfer, welche mit Vernunft begabt waren, Opfer, welche zur Schlachtbank eilten. Sie zeigte ihnen die mütterliche Brust, rief ihnen ihre frühere Ernährung ins Gedächtniß zurück, löste ihr greises Haar, und erwähnte ihre hohen Jahre statt aller weitern Bitte, nicht, als sollten jene darum für ihr Leben sorgen, sondern zur Bestehung der Qualen sie antreibend, indem sie die Aufschiebung des Todes, nicht aber den Tod selbst, für gefährlich hielt.

Die Stärke und Standhaftigkeit ihres Gemüthes konnte nichts beugen, erweichen, schwächen: nicht die zur Ausstreckung der Glieder

bereiteten Werkzeuge, die herbeigebracht, nicht die Räder, die hingestellt wurden; nicht die ausgesuchtesten Arten von Qualen; nicht die Schärfe eiserner Krallen; nicht wüthende Thiere; nicht Schwerter, welche geschärft, nicht Töpfe, welche glühend gemacht wurden; nicht die Drohungen des Tyrannen; nicht das Volk; nicht die drängenden Diener; nicht der Anblick des Geschlechtes; nicht die Glieder, welche zerrissen, nicht das Fleisch, welches zerfetzt wurde; nicht die Ströme Blutes; nicht das jugendliche Alter; nicht die gegenwärtigen Uebel; nicht die bevorstehende Bitterkeit. Ja die lange Dauer der Gefahr, die Verzögerung derselben, welche Andern in solchen Fällen am schwersten zu sein pflegt, schien ihr ganz leicht. Denn aus diesem Anblick ergoß sich über sie eine unglaubliche Wonne. Die Leiden selbst aber wurden verlängert nicht allein durch die Verschiedenheit der angewandten Qualen, welche alle jene so für nichts achteten, wie ein Anderer nicht einmal Eine, sondern auch durch des Tyrannens mannigfaltige Rede, der bald schmähete, bald drohete, bald schmeichelte, kurz, Alles versuchte, um das zu erlangen, was er hoffte. Aber in den Antworten, welche die Söhne dem Tyrannen gaben, war so viel Weisheit und Geistesgröße, daß, wenn man die herrlichen Thaten aller Andern in einem Orte vereinigt hätte, sie von der Standhaftigkeit und Stärke dieser Söhne als klein und unbedeutend hätten erscheinen müssen. Wiederum würde das Lob ihrer Stärke und Standhaftigkeit klein sein, wenn man es mit ihren höchst weisen Reden vergliche, so daß ihnen dies Lob ganz eigen ist, daß sie die Qualen so muthig bestanden, und in ihren Antworten auf die Drohungen des Tyrannen und auf die ihnen vorgehaltenen Schrecken der Strafen eine solche Weisheit gezeigt haben. Niemand von ihnen unterlag, weder die tapfern Söhne, noch die Mutter, welche jene an Tapferkeit noch übertraf. Sie setzte sich vielmehr über Alles weg, mischte den Drang ihres Herzens mit Liebe, gab sich selbst ihren Söhnen als ein schönes Leichenbegängniß und folgte den Vorausgegangenen. Und wie that sie dieses? Indem sie freiwillig zu den Leiden schritt, als ob nichts ihrem heiligen Leibe schaden könnte. Und mit welchem Leichenbegängniß? Obgleich die Reden der Söhne an den Tyrannen schön, ja sehr schön waren, mit welchen sie den Kampf eröffneten und den Tyrannen niederwarfen; so waren doch die Reden der Mutter noch schöner, mit welchen sie früher ihre Söhne zum Märtyrerthum

ermahnte und dann ihren Tod schmückte. Und welches waren denn die Reden der Söhne? Es möchte wol nützlich sein, euch dieselben hier anzuführen, damit ihr wie ein Beispiel des Kampfes, so auch ein Vorbild der Reden haben möget, wie sie Märtyrern geziemen, wenn ihr in solche Zeiten kommen solltet. Sie sprachen freilich verschieden, der Eine so, der Andere anders, wie Jeden die Worte des Tyrannen, oder die Reihe der Leiden, oder der frohe Muth des Geistes bewaffnete. Um sie übrigens in einer gewissen Formel zusammenzufassen, sie waren so: Antiochus und ihr übrigen Anwesenden, wir haben Einen König und Gott, von welchem wir geschaffen worden sind, und zu welchem wir zurückkehren werden. Der Eine Gesetzgeber ist uns Moses, und ihn werden wir nicht verrathen, noch beschimpfen, nicht durch die Gefahren, welche jener Mann der Tugend wegen bestanden, und durch die zahlreichen Wunder, die er gewirkt hat, wenn auch ein anderer, weit grausamerer Antiochus, als du bist, uns drohete. Unser wahrer Schutz ist die Bewahrung des göttlichen Gebotes, damit das Gesetz, von dem wir umgeben sind, nicht gebrochen werde. Es ist nur Ein Ruhm (Eine Herrlichkeit), so daß wir für so große Dinge jede (irdische) Herrlichkeit verachten. Es ist nur Ein Reichthum, und diesen hoffen wir zu erlangen. Es ist für uns nichts fürchterlich, als der Gedanke, wir könnten etwas mehr fürchten, als Gott. Mit diesen Gründen gehen wir in den Kampf; mit diesen Waffen sind wir gerüstet; mit solchen Jünglingen hast du zu reden und zu handeln. Lieb und angenehm ist zwar diese Welt, der vaterländische Boden, die Freunde, Bekannten, Genossen, und dieser Tempel, dessen Name groß und berühmt ist, die väterlichen Feste und Geheimnisse, und alles Uebrige, wodurch wir alle Menschen zu übertreffen scheinen; und doch ist dies alles nicht angenehmer, als Gott und die Gefahren, die für die Tugend bestanden werden. Hüte dich, so etwas zu glauben. Wir haben eine andere Welt, die weit erhabener und dauernder ist als alle Dinge, welche mit den Augen gesehen werden. Unsere Vaterstadt aber ist das himmlische Jerusalem, die kein Antiochus belagern wird in der Hoffnung, sie unter seine Gewalt und Botmäßigkeit zu bringen; denn sie ist fest und uneinnehmbar. Unsere Verwandtschaft ist jene Einhauchung (Genes. 2, 7.) und jene, die nach der Tugend geboren sind. Unsere Freunde sind die Propheten und Patriarchen, von denen wir Form und Beispiel der

Frömmigkeit empfangen haben. Unsere Genossen sind jene, welche heute mit uns dieselben Gefahren bestehen und dieselbe Standhaftigkeit bewähren. Und was diesen Tempel betrifft, so ist der Himmel doch weit herrlicher. Statt der Feier und Feste ist uns der Chor der Engel; das Eine große, ja das größte und den Meisten verborgene Geheimniß ist Gott, auf den alle Geheimnisse dieses unseres Lebens sich beziehen. Höre also auf, uns geringe und werthlose Sachen zu versprechen. Denn wir werden nicht schändliche und schmachvolle Ehren annehmen, noch Gewinne umfassen, die mit Schaden verbunden sind; so unglücklich werden wir nicht handeln. Höre aber auch auf, uns zu drohen, oder wir werden dagegen drohen, um deine Schwachheit zu verrathen und dazu noch die Furcht unserer Qualen anzugreifen. Denn wisse, auch wir haben Feuer, wodurch wir unsere Verfolger quälen können. Glaubst du mit Völkern und Städten, oder mit feigen Königen zu kämpfen, von denen Einige als Sieger weggehen, die Andern aber besiegt werden können? Kein Wunder, da sie für solche Dinge der Gefahr sich unterziehen. Wisse, du kämpfest gegen das Gesetz Gottes, gegen die von Gott geschriebenen Tafeln, gegen die väterlichen Gebräuche, gleich ehrwürdig durch Alter und Bedeutung, gegen sieben Brüder, die von dem Band Einer Seele umfaßt sind, und durch sieben Trophäen deinem Namen einen ewigen Schandflecken einbrennen werden, welche zu besiegen, eine geringe Ehre ist, von denen aber besiegt zu werden, sehr schimpflich und entehrend ist. Wir stammen von Jenen ab, wir sind Schüler Jener, denen eine Wolken- und Feuersäule den Weg zeigte (Exod. 13.), vor denen das (rothe) Meer sich theilte (Exod. 14.), und der Fluß stille stand (Josue 3.); denen der Lauf der Sonne gehemmt ward (Josue 10.), denen Brod wie Regen floß, deren Händeausstrecken unzählige Heere durch Gebet schlug und in die Flucht jagte; vor denen die wilden Thiere wichen (Dan. 14.); die vom Feuer nicht berührt wurden (Dan. 3.), vor denen Könige, ihre Tapferkeit bewundernd, zurückwichen. Wir sind, um etwas von dem anzuführen, was dir bekannt ist, Schüler des Eleazar, dessen Geistesgröße du hinlänglich kennst. Der Vater hat zuerst gekämpft, die Söhne werden nach ihm kämpfen. Der Priester ist vorangegangen, die Opfer werden ihm folgen. Du drohest zwar Vielerlei, aber wir sind zu Mehrerem bereit. Was wirst du aber, stolzer und übermüthiger Mann mit diesen deinen Drohungen uns thun? Welche

Qual werden wir zu erleiden haben? Nichts ist stärker, als diese Menschen, welche bereit sind, Alles zu ertragen. Henker, was zögert ihr? Welche Zögerungen spinnet ihr? Was erwartet ihr einen gütigen und süßen Befehl? Wo sind die Schwerter? Wo die Bande? Ich suche Schnelligkeit. Das Feuer werde mehr geschürt, man führe wildere Thiere vor, ersinne ärgere Qualen; Alles sei königlich und glänzend. Ich bin der Aelteste. Ich weiche nicht zuerst. Ich bin der Letzte. Man ändere die Ordnung; es sei von Jenen, welche dem Alter nach in der Mitte stehen, auch Einer in der Reihe der Ersten, daß wir so gleiche Theile der Ehre erhalten. Was schonest du? Wartest du vielleicht, daß wir dich um Gnade bitten? Wir werden vielmehr zweimal, dreimal und noch öfter dieselbe Rede wiederholen. Wir werden keine unreinen Speisen essen, wir werden die Hände nicht bieten. Du wirst eher das Unsrige verehren, als daß wir dem Deinigen glauben. Um Alles in Einem zu sagen: Ersinne entweder neue Arten von Qualen, oder sei überzeugt, daß wir die gegenwärtigen verachten.

So sprachen sie zu dem Tyrannen. Was sie nun aber sagten, um sich wechselseitig zu ermahnen, und was sie nun dem Auge der Zuschauer boten, wie herrlich, wie heilig, wie für fromme Menschen jedes andere Sehen und Hören an Lieblichkeit übertreffend ist dies! Indem ich mich daran erinnere, ergießt sich eine unglaubliche Wonne über mich; in Geist und Gedanken bin ich bei jenen Kämpfern und gefalle mir wunderbar in dieser Erzählung. Sie umarmten einander und küßten sich, mit nicht geringerer Freude, als wenn sie bereits am Ende der Kämpfe angelangt wären. Gehen wir zu den Gefahren, Brüder, riefen sie, gehen, laufen wir, so lange der Tyrann wider uns noch glühet, damit er nicht etwa erweicht werde, und wir so Schaden leiden an unserm Heile. Köstliche Mahlzeiten werden uns vorgesetzt, greifen wir zu. Es ist zwar eine schöne Sache, wenn Brüder beisammen wohnen (Ps. 132, 1.), mit einander essen, einander umgeben und beschützen; aber noch schöner, wenn sie der Tugend wegen mit einander der Gefahr sich unterziehen. Wenn es hätte geschehen können, so hätten wir für unsere väterlichen Gebräuche und Einrichtungen gerne mit unsern Körpern gekämpft; denn auch diese Todesart entbehrt des Lobes nicht. Weil aber die Umstände der Zeit dieses nicht gestatteten, so wollen wir wenigstens unsere Leiber darbringen. Und wie? Wenn wir auch in dieser Zeit

nicht sterben, werden wir dann überhaupt nicht sterben? Werden wir die Schuld unserer Geburt nicht abtragen? Laßt uns darum die Nothwendigkeit in Munterkeit und Bereitwilligkeit des Geistes umwandeln, der Auflösung spotten, was Allen gemein ist, zu unserm Eigenthum machen und das Leben durch den Tod erkaufen. Keiner von uns sei begierig nach diesem Leben; Keiner sei feig und furchtsam. Wir wollen es dahin bringen, daß wenn der Tyrann an uns sich gewagt, er an den Uebrigen verzweifle. Er mag die Ordnung der Qualen bestimmen, wir werden den Verfolgungen ein Ende machen. Wir streiten nicht darüber, wegen des Muthes, der in uns glüht. Der Erste wird den Andern ein Führer sein, und der Letzte wird dem Kampfe das Siegel aufdrücken. Das sei uns Allen fest und gewiß, daß wir Alle ohne Ausnahme die Krone erlangen, daß der Verfolger keinen Theil von uns erhalte, und dann, durch das Laster stolz, über die Besiegung des Einen prahle, als ob er die Standhaftigkeit Aller gebrochen hätte. Geben wir uns Mühe, daß wir, wie bei der Geburt, so auch im Tode als Brüder erscheinen. Gehen wir alle in die Gefahr, Alle wie Einer, und Einer wie Alle. Eleazar, nimm uns auf, Mutter, folge uns nach, Jerusalem, schenke deinen Todten ein ehrenvolles Grab, wenn anders von ihnen noch etwas übrig bleiben wird, was dem Grabe übergeben werden kann. Erzähle unsere Thaten den Nachkommen und zeige denen, die dich lieben, das fromme Grabmal Eines Leibes.

Als sie dieses gesprochen und gethan und, wie Hauer der Eber, einander geschärft hatten, verharrten sie nach der Ordnung ihres Alters in derselben Bereitwilligkeit des Geistes. Wie dies ihren Glaubensgenossen Vergnügen und Bewunderung einflößte: so erzeugte es Furcht und Bestürzung in ihren Verfolgern. Diese hatten gegen das ganze Volk einen Feldzug unternommen, und wurden nun von sieben Brüdern, welche in Eintracht für ihren Glauben kämpften, so leicht überwunden, daß sie in Bezug auf die Uebrigen schon keine frohe Hoffnung mehr hatten. Die edle Mutter, die Gebärerin so muthiger Söhne, diese treffliche und großherzige Schülerin des Gesetzes, wurde zugleich von Freude und Furcht erfüllt, und schwebte auf der Grenze zwischen beiden Gefühlen. Denn wie sie aus dem Muthe ihrer Söhne und aus dem, was sie sah, Freude empfand: so wurde sie wieder von Furcht beängstigt, wenn sie an den ungewissen Ausgang des Kampfes und die unglaubliche Größe

der Qualen dachte. Die tapfere Mutter war gleich einem Vogel, welchem eine Schlange oder ein anderes listiges Raubthier seine Jungen entrissen. Sie flog herum, sie girrte, sie flehete, sie stritt allein in den sieben Söhnen und unterließ nichts, wodurch sie dieselben zum Siege geschickter und hurtiger machen konnte. Bald fieng sie die herabtriefenden Blutstropfen auf; bald sammelte sie die zerrissenen und abgehauenen Glieder; jetzt verehrte sie der verstorbenen Märtyrer Ueberbleibsel, ihr eigenes Blut; jetzt nahm sie Einen als todt in ihre Arme; diesen streckte sie zur Marter hin; Jenem sprach sie Muth zu; sie rief, so viel sie konnte, zu ihnen Allen: Seid beherzt, meine Kinder! Seid muthig, meine Kämpfer! Seid wie körperlos in euern Körpern! Seid Schutz und Schirm des Gesetzes, meines greisen Alters, und der Stadt, welche euch ernährt und zu dieser Größe der Tugend euch erhoben hat! Noch eine kurze Zeit, und wir haben gesiegt. Die Henker ermüden, das ist das Einzige, was ich fürchte. Noch eine kurze Zeit, und ich bin selig unter den Frauen, und ihr seid selig unter den Jünglingen. Vermisset ihr vielleicht eure Mutter? Ich werde euch nicht verlassen, das verspreche ich euch; denn so hasse ich meine Kinder nicht.

Als die Mutter nun sah, daß ihre Söhne sämmtlich den Märtyrertod bestanden hatten, und sie nun frei war von aller Furcht um den Tod ihrer Kinder; so hob sie das Haupt in die Höhe, mit großer Freudigkeit, nicht anders als ein Sieger in den olympischen Spielen, streckte die Hände aus und sprach mit hohem Sinne und lauter Stimme diese Worte: Ich danke dir, heiliger Vater, und dir, Lehrerin, Gesetz, und dir, Eleazar, Vater und Voranschreiter deiner Söhne zum Todeskampfe, weil ihr die Frucht meiner Schmerzen bei der Geburt empfangen habt, und ich die heiligste aller Mütter geworden bin. Ich habe der Welt nichts gelassen, sondern habe Alles Gott gegeben, meinen Schatz und meine Hoffnungen, die Nährerinnen meines Alters. Wie hoch bin ich geehrt, wie herrlich ist mein Alter gepflegt! Ich habe den Lohn euerer Erziehung, o meine Söhne, weil ich euch alle für die Tugend streiten und den Sieg erringen gesehen habe. Ich sehe nun die Henker an, als hätte ich von ihnen eine Wohlthat empfangen, und fast möchte ich dem Tyrannen dafür danken, daß er in den Qualen die Ordnung beobachtet hat, daß ich bis zuletzt aufgespart worden, damit, nachdem ich vorher meine Söhne habe sterben sehen und in jedem derselben

gekämpft habe, ich so zuletzt nach vollbrachtem Opfer mit vollkommener Sicherheit von hier scheiden kann. Ich werde meine Haare nicht zerraufen, meine Kleider nicht zerreißen, meinen Leib nicht mit den Nägeln zerfleischen, keine Trauer erwecken, keine Klageweiber herbeirufen, mich nicht in die Finsterniß verschließen, daß auch die Luft mit mir klage; ich werde keine Tröster erwarten, kein Trauerbrod hinlegen. Dies alles kommt feigen Müttern zu, die nur nach dem Fleische Mütter sind, denen die Söhne dahinscheiden ohne eine inhaltvolle und ehrbare Erzählung. Wir aber, geliebteste Söhne, seid ihr nicht gestorben, sondern Gott dargebracht; ihr seid mir nicht verloren, sondern an einen andern Ort vorangegangen; ihr seid nicht getrennet und zerrissen, sondern verbunden und vereinigt. Kein wildes Thier hat euch geraubt, keine Flut euch bedeckt, kein Räuber euch gemordet, keine Krankheit euch unterdrückt, keine Kriegsgewalt euch entführt, kurz, nichts Menschliches, weder Großes noch Kleines, euch mir entrissen. Ich würde in den größten Schmerzen schweben, wenn euch so etwas zugestoßen wäre. Dann hätte ich durch Weinen, wie jetzt durch Nichtweinen, ein Zeichen meiner mütterlichen Liebe gegeben. Doch das ist noch gering. Ich hätte in Wahrheit euer Loos beweint, wenn ihr auf eine schlechte Weise erhalten, wenn ihr durch die Qualen entmuthigt worden wäret; wenn die Verfolger Einen von euch besiegt hätten, wie sie nun besiegt worden sind. Nun aber ist, was euch begegnet, von der Art, daß es den Ueberlebenden Lob, Freude, Glorie, Chortänze und jede Wonne und Lust erwecken muß. Denn ich werde jetzt nach euch geopfert. (2. Tim. 4, 6.) Wir werden jetzt zu Phinees gestellt (Num. 25.), mit Anna (1. Kön. 1.) gepriesen werden, wenn nicht vielleicht darum mehr, weil jener nur Einer war, ihr dagegen in großer Zahl von Eifer beseelt waret, und ihr die Huren mit dem Schwerte ermordet habt, nicht die Huren der Körper, sondern der Seelen. Ferner hat jene (Anna) nur Einen, durch Gottes Wohlthat ihr geschenkten, Sohn, der dazu noch ein Kind war, Gott dargebracht, während ich sieben Männer, mit ihrem Willen, dem Herrn geopfert habe. Und damit Jeremias selbst (Klagel. 4.) meinen Leichengesang schließe, nicht aber klagend, sondern mit Lobeserhebungen und günstigen Zeichen den frommen Ausgang des Lebens begleite, ihr seid weißer als Schnee, klarer als Milch, und euere Versammlung ist schöner als Saphir, indem ihr für Gott geboren und ihm dargebracht wurdet.

Was erübrigt nun noch? Vereinige mich mit meinen Söhnen, o Tyrann, ich bitte dich, wenn anders bei Feinden die Gnade zu Hause ist. Denn so wird dieser Kampf für dich noch rühmlicher sein. O könnte ich doch alle Qualen, welche meine Söhne erduldet, auch leiden, damit ich mein Blut mit ihrem Blute, mein von Alter schon entkräftetes Fleisch mit ihrem Fleische vermischen kann. Denn ich liebe auch die Marterwerkzeuge meiner Söhne wegen. Wird mir dies nicht gestattet, so wünsche ich wenigstens jenes, daß unsere Asche vereinigt werde und Ein Grab uns aufnehme. Beneide doch denen, die mit gleicher Tugendkraft begabt sind, nicht eine und dieselbe Todesart. Lebet wohl, ihr Mütter! Lebet wohl, ihr Söhne! Erziehet euere Söhne so; laßt euch so erziehen! Wir haben euch ein schönes Beispiel gegeben; kämpfet nun auf dieselbe Weise!

Nach diesen Worten gesellte sie sich zu ihren Söhnen. Und wie? So, daß sie zu dem Scheiterhaufen (denn zu dieser Todesart war sie bestimmt worden) nicht anders als wie in das Brautgemach eilte und nicht einmal die Henker erwartete, damit nicht unheilige Menschen den heiligen und edeln Leib berühren möchten. Diese Frucht des Priesterthums erhielt Eleazar, der die himmlischen Geheimnisse gelernt und gelehrt, und Israel nicht mit äußeren Besprengungen, sondern durch sein eigenes Blut geweiht und den letzten Tag seines Lebens zum letzten Geheimniß gemacht hatte. Diese Frucht der Tugend trugen die Söhne, welche nicht den Lüsten fröhnten, sondern die Leidenschaften beherrschten, ihren Leib rein erhielten von dem Schmutze der Sünde, und zu einem von allen Leidenschaften freien Leben hinübergiengen. Diesen Nutzen zog die Mutter von ihren vielen Söhnen; so rühmte sie sich der lebenden und beschloß mit ihnen den letzten Tag ihres Daseins, jedoch nicht eher, als bis sie jene, welche sie der Welt geboren, Gott dargebracht, und die Schmerzen, welche sie bei der Geburt gelitten, durch die Zahl der Kämpfer gekrönt und die Reihenfolge der Geburt aus ihrem Tod wieder erkannt hatte. Denn alle kämpften vom Ersten bis zum Letzten; Einer folgte dem Andern, wie die Wellen eines Flusses; Einer gab dem Andern ein Beispiel seiner Tugendkraft, und größeren Muth zur Ertragung der Schmerzen; der Folgende ward immer angetrieben und ermuthigt durch die Leiden seines Vorgängers, so daß der Tyrann für sich einen Vortheil darin sah, daß die Mutter nicht noch mehrere Söhne geboren, denn sonst hätte er

mit noch größerer Schande, mit noch empfindlicherer Niederlage abziehen müssen. Damals erkannte er zuerst, daß er nicht Alles durch Gewalt und Waffen erlangen könnte, als er die wehrlosen Jünglinge anzugreifen begann, die bloß mit den Waffen der Frömmigkeit ausgerüstet, aber so gesonnen waren, daß sie zur Ertragung jeder Art von Qualen mehr bereit waren, als jener zur Bestimmung derselben.

Diese That war zuverlässiger und herrlicher, als das Opfer Jephtes. (Richter 11.) Denn hier legte nicht, wie dort, der Eifer des Versprechens und die Begierde nach dem verzweifelten Siege die Nothwendigkeit einer Opfergabe auf; sondern das Opfer gieng vom freien Willen aus, und zwar so, daß es sich nur auf die Belohnungen stützte, welche in der Hoffnung gelegen sind. Diese That ist nicht geringer als die Kämpfe Daniels (6.), der den Löwen zur Speise vorgeworfen wurde, und durch die Ausstreckung seiner Hände diese wilden Thiere besiegte. Diese That gibt den Kämpfen der in Assyrien gefangenen Jünglinge (Dan. 3.) nicht nach, welche, da sie auf keine Weise dahin zu bringen waren, daß sie die väterlichen Gesetze verletzten und von der unheiligen Speise zu sich nahmen, in einen Feuerofen geworfen wurden, dessen Glut aber ein Engel kühlte. Dieses Opfer verdient nicht geringeres Lob, als jene Opfer, welche später für Christus getödtet wurden. Denn jene (die Märtyrer nach Christi Geburt) folgten, wie wir im Anfange unserer Rede bereits erwähnt haben, dem Blute Christi, und hatten Gott, der ein so großes, so wunderbares Opfer für unser Heil dargebracht, bei solchen Kämpfen zum Führer; diese aber (die Machabäer) hatten weder viele, noch solche Beispiele der Tugend vor Augen. Den Muth und die Standhaftigkeit dieser bewunderte ganz Judäa und jauchzte dabei auf, als wenn es selbst die Krone empfangen hätte (denn es war ein sehr großer Kampf für die Stadt, ob an diesem Tage das Ansehen des Gesetzes vernichtet werden, oder ob es Glanz und Ansehen erlangen sollte; und die ganze Nation der Hebräer war in der Lage, daß das Fortbestehen oder Nichtfortbestehen ihres Staates von diesem Kampfe der Machabäer abhieng); aber auch Antiochus wurde von Bewunderung ergriffen und seine Drohungen giengen in Staunen über. Denn die Tapferkeit muthiger Männer wissen auch die Feinde zu bewundern, wenn der Zorn sich gelegt hat und die Sache in ihrem vollen Licht erscheint. Antiochus zog

also unverrichteter Sache ab, indem er, seinen Vater Seleucus, der diesem Volke (der Juden) viele Ehren erwiesen und den Tempel mit herrlichen Geschenken geschmückt hatte, mit großem Lob erhob, dagegen auf den Simon, der ihn zu diesem Feldzuge bewogen hatte (2. Machab. 3.), sehr zürnte, als wäre dieser der Urheber der Grausamkeit und der erlittenen Schmach.

Diese (Machabäer) sollen Priester, Mütter und Söhne nachahmen: Priester zur Ehre ihres geistigen Vaters Eleazar, der nicht allein durch Worte, sondern auch durch die That, was das Beste war, gezeigt und gelehrt hat; Mütter zur Ehre der edeln Mutter, indem sie ein Zeichen wahrer Liebe zu ihren Söhnen geben und ihre Kinder für Christus erziehen, damit durch ein solches Opfer der Ehe auch die Heiligkeit erworben werde; Söhne endlich, indem sie heilige Söhne verehren, und ihre Jugend nicht in schändlichen und sündhaften Begierden, sondern in Kämpfen wider die Laster hinbringen, und muthig mit unserm täglichen Antiochus (Teufel) streiten, der alle Glieder bekriegt und sie auf verschiedene Weise verfolgt. Denn ich wünsche zu jeder Zeit, und aus jedem Stand und Alter gerüstete Streiter zu haben, sie mögen nun im offenen Kampfe, oder in geheimem Hinterhalte angegriffen werden. Sie sollen unterstützt werden durch alte, sollen unterstützt werden durch neue Erzählungen (edler Kämpfe); sie sollen nach Art der Bienen zur Vollendung und Süßigkeit Eines Honigwabens das Nützlichste sammeln, damit durch das alte und das neue Testament Gott in uns gepriesen werde, der in dem Sohne und in dem heiligen Geiste verherrlicht wird, der die Seinigen kennt und von ihnen gekannt wird, der die bekennt, die ihn bekennen, und die verherrlicht, die ihn verherrlichen, in Christus, dem Ruhm und Ehre sei in alle Ewigkeit. Amen.

Feste und Gedächtnißtage heiliger Bekenner im Allgemeinen.

Vorerinnerung.

Unter ihren Heiligen verehrt die katholische Kirche eine große Anzahl solcher christlichen Zeugen, welche durch Wort und That ihren Glauben, auch in den Zeiten des Friedens, vor Gott und

der Welt bekannten; welche in allen Verhältnissen ihres Lebens Christus in sich neu darzustellen bemüht waren. Auch sie sind der Kirche ehrwürdig, wie die Märtyrer, die ihr Blut zum Bekenntnisse Jesu vergossen haben.

Durch solche am häufigsten wiederkehrende Feier ihrer Bekenner verdammt die Kirche jene elende Halbheit der Christen, die da thut, als wolle sie, und doch nicht will; die nicht stets lebt, wie sie glaubt; nicht stets spricht, wie sie denkt; nicht stets handelt, wie sie empfindet: das ist kein Christenleben, kein Leben des wahren Zeugen Jesu. Da uns nun die katholische Kirche eine Unzahl von Glaubensbekennern und Tugendhelden, von lebendigen Zeugen Jesu Christi, aus jedem Alter, aus allen Menschenclassen, Geschlechtern, Ständen und Gegenden zum Muster aufstellt; was will sie anders, als lebendigen, im Leben sich offenbarenden Glauben an Jesus Christus uns lehren?

Weissenbach führt bei den Bekennern, welche er als Confessores Pontifices generatim und Confessores non Pontifices generatim erwähnt, keine Stellen aus den Werken der Väter an, sondern verweiset den Leser auf folgende:

Quellen. St. Ephräm Serm. de laudibus Basilii. — St. Gregor v. Naz. Orat. 19. 20. et 21. Orationes de se ipso, praesertim 1. — St. Gregor v. Nys. Vita S. Gregorii Neocaesar. Orat. de Magno Meletio. Orat. de Basilio fratre. — Paulinus, Diacon, Vita S. Ambrosii. — St. Chrysostomus Laudat. S. Eustathii, S. Ignatii. Libr. de sacerdotio. — Sulpitius Sever. Vita B. Martini. Dialogiris. Epistol. de eodem s. Pontifice. — St. Augustin Serm. 3 ad diem ordinationis suae (sunt 338. 339. 383 alias 17. inter additos a Paris. 25. 24 ex 50.) — St. Isidor v. Pelus. Epist. 3, 256. — St. Hilarius v. Arles Vita S. Honorati. — Eusebius Gallic. Serm. in depositione S. Honorati. Serm. in depositione sacerdotis. — Theodoret Histor. religios. c. 1. de S. Jacobo Nisibeno. — St. Leo d. Gr. Serm. de consecratione sua. — St. Maximus v. Turin Hom. de S. Eusebio vercellensi. — St. Ennodius Opusc. 3. de vita S. Epiphanii. Dictio. 1. in natali Laurentii. — St. Gregor d. Gr. Libr. pastoralis curae. — St. Fulgentius Serm. 9. ex novis in obitu Antistitis. Serm. de

dispensatoribus Domini. — Ferrandus, Diacon, Vita S. Fulgentii. — St. Bernhard Vita S. Malachiae. Serm. de codem.

St. Macarius d. Aeltere Hom. 5. 18. 21. 23. — St. Athanasius Vita S. Antonii. — St. Ephräm Serm. 2 in Patres defunctos, tom. 1. novo. Serm. de Juliano asceta, tom. 3. novo. — St. Gregor. v. Naz. Orat. 10. in laudem Caesarii. — St. Gregor v. Nyss. Laudat. S. Ephraem. — St. Hieronymus Vita Pauli, primi eremitae. Vita S. Hilarionis. Vita Malchi. Epitaph. Nepotiani. — St. Nilus Orat. in Albianum Hegumenum. — Theodoret Philoth., s. histor. religios. Orat. de charitate. — St. Ennodius Opusc. 4. de vita beati Antonii. — Euthymius Commentar. in Matthaeum c. 41. Commentar. in Lucam c. 46. — St. Bernhard Serm. de S. Benedicto. Serm. de S. Victore. Serm. in obitu Humberti. Serm. 26. in Cantica. — Peter v. Blois Serm. 50. et 51.

Des heiligen Fulgentius, Bischofs von Ruspe,

Rede von den Bekennern und Haushaltern des Herrn.

Die Worte des Herrn, welche wir Alle nicht allein eifrig, sondern auch mit Verstand hören, welchen wir in Demuth und mit Freude gehorchen müssen, und welche überall eine weise Mäßigung beobachten, damit weder den Herden, noch den Hirten die für sie passende Nahrung fehle, gebieten uns auch manches Besondere. Denn uns (das heißt, den Dienern, welche jener Familienvater, der Herr aller Dinge, in seinem großen Hause dazu bestellt hat, damit wir dem Volke das Wort seiner Gnade verkünden) ist im Besondern das heilige Predigtamt aufgetragen, im Allgemeinen aber wird uns und euch der heilsame Gehorsam in Bezug auf seine Gebote eingeschärft. In diesen Geboten ist, wie auf reich besetzten Tafeln eine so große geistige Fülle himmlischer Wonne, daß in dem Worte Gottes ein Ueberfluß dessen ist, was für den Erwachsenen paßt, und Anderes, was für das Kind geeignet ist. Dasselbe enthält Milch, um die zarte Kindheit der Gläubigen zu nähren, und festere Speise für die stärkere Jugend, damit sie dadurch geistiges Wachsthum in der heiligen Tugend erlange. Da wird Allen zum Heile gerathen, welche Gott zu retten sich würdigt; da ist etwas, was für jedes Alter paßt; da ist etwas, was jedem Stande angemessen ist; da hören wir, was wir thun sollen; da erkennen wir die Belohnungen, welche wir hoffen sollen; da ist das Gebot, das uns durch die Schrift lehren und in

der Weisheit unterrichten; da ist die Verheißung, welche durch die Gnade uns ziehen und uns zur Herrlichkeit führen soll.

Indem der Herr das Amt der Diener, welche er seinem Volke vorgesetzt, im Besondern zeigen wollte, sprach er, was wir eben aus dem Evangelium gehört haben. Wen, sagt der Herr, hältst du für einen treuen und klugen Haushalter, den der Herr über sein Gesinde gesetzt, damit er ihnen zur rechten Zeit den angemessenen Unterhalt reiche? Selig ist derselbe Knecht, den der Herr, wenn er kommt, also thun findet. (Luc. 12, 42 f.) Brüder, wer ist aber jener Herr? Ohne Zweifel Christus, der zu seinen Jüngern sagte: Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr sprechet recht; denn ich bin es. (Joh. 13, 13.) Und welches ist das Gesinde dieses Herrn? Gewiß jenes, welches der Herr selbst aus der Gewalt des Feindes befreit und seiner Herrschaft untergeben hat. Diese Familie aber ist die katholische Kirche, welche in üppiger Fruchtbarkeit über den ganzen Erdkreis sich verbreitet und sich rühmt, durch das kostbare Blut ihres Herrn erlöset worden zu sein. Denn der Sohn des Menschen ist, wie er selbst sagt (Matth. 20, 28.), nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, und sein Leben zur Erlösung für Viele hinzugeben. Die Herde des guten Hirten ist also die Familie des Erlösers. Wer nun aber der Haushalter sei, der treu und klug sein muß, das zeigt uns der Apostel Paulus, der von sich und seinen Gefährten so spricht: So halte uns Jedermann für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes. (1. Cor. 4, 1.) Hier fragt es sich schon, wer unter den Haushaltern (Ausspendern) als treu befunden werde. Damit aber Niemand von uns glaube, als seien bloß die Apostel zu Haushaltern bestimmt worden, und damit kein Diener das Amt des geistlichen Dienstes vernachlässige und als fauler Knecht untreu und unklug schlafe, zeigt derselbe selige Apostel, daß auch die Bischöfe Haushalter seien und sagt: Der Bischof muß als Haushalter Gottes schuldlos sein. (Tit. 1, 7.)

Wir sind nun aber Diener des Hausvaters, Haushalter des Herrn, und haben den angemessenen Unterhalt empfangen, um ihn euch zu reichen. Fragen wir nun, was dieser angemessene Unterhalt sei, so zeigt es uns der selige Apostel Paulus (Röm. 12, 3.),

wenn er sagt: Gott hat Jedem das Maß des Glaubens zugetheilt. Was also Christus den angemessenen Unterhalt (das Maß des Weizens) nennt, das nennt Paulus das Maß des Glaubens, damit wir erkennen, der geistige Weizen sei nichts anders, als das ehrwürdige Geheimniß des christlichen Glaubens. Das Maß dieses Weizens geben wir euch im Namen des Herrn, so oft wir, erleuchtet durch das Geschenk der geistigen Gnade, nach der Regel des wahren Glaubens sprechen, und ihr empfanget dasselbe Maß des Weizens durch die Haushalter des Herrn, wenn ihr täglich durch die Diener des Glaubens das Wort der Wahrheit höret.

Wir wollen nun von dem Maße des Weizens selbst reden. Von ihm werden wir, wie der Herr es vertheilt, alle genährt. Daher laßt uns die Nahrungsmittel eines guten Lebens nehmen, damit wir zu den Belohnungen des ewigen Lebens gelangen können, indem wir an den Herrn glauben, auf ihn hoffen, ihn vor Allem und in Allem lieben, der sich selbst uns zur Nahrung gibt, damit wir auf dem Wege nicht müde werden, der die Belohnung uns bewahrt, damit wir im ewigen Vaterlande uns freuen mögen. Denn Christus ist unsere Nahrung, Christus wird unsere Belohnung *sein*; Christus ist die Speise und der Trost der eilenden Wanderer, wie er die Sättigung und Freude der ruhenden Seligen ist. Auf dieses Maß des Weizens beziehen sich also die Worte des Herrn: Verkaufet, was ihr habet, und gebet Almosen. Machet euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt, wo kein Dieb dazu kommt, und den keine Motte verzehrt. (Luc. 12, 33.) Es ist ein großes Gut, geliebteste Brüder, ein sehr passendes und vortheilhaftes Gut, nach dem ein jeder Christ mit Eifer streben soll, daß keiner gerne müde werde, sondern daß wir alle uns bestreben, zum Bessern voranzuschreiten.

Brüder, wir sind Bäume, gesetzt auf den Acker des Herrn; Gott aber ist unser Pfleger. Er schenkt uns Regen und Gedeihen, er baut und pflegt uns, er schenkt uns Fruchtbarkeit. Der Regen Gottes ist die Verkündigung seines heiligen Wortes, die Pflege Gottes ist die Einflößung der geistigen Gnade. Gott begießt uns also mit seiner Vorschrift und baut uns durch seine Unterstützung. Indem er uns begießt, entfernt er von uns die Dürre der Un-

wissenheit; indem er uns baut, schenkt er uns Fruchtbarkeit zu einem guten Leben; indem er uns begießt, feuchtet er den Boden unseres Herzens an; indem er uns baut, entfernt er aus demselben Boden die Dornen und Disteln der weltlichen Begierde. Wir müssen also fruchtbar werden durch den himmlischen Regen, wir müssen durch eine angemessene Fruchtbarkeit der Pflege unseres göttlichen Pflegers entsprechen. Und wenn nicht alle Bäume gleiche Früchte tragen können, so darf doch kein ganz unfruchtbarer Baum auf dem Acker des Herrn bleiben. Brüder, wir müssen uns sehr fürchten vor jenem drohenden Ausspruch: Jeder Baum, der keine gute Frucht bringet, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. (Matth. 3, 10.) Wenn nun die Unfruchtbarkeit ins Feuer geworfen wird, was verdient da erst die Raubsucht? Oder was wird der erhalten, der fremdes Gut sich angeeignet, wenn der schon ewig brennen wird, der von dem Seinigen nicht gegeben hat? Und wenn ein Urtheil ohne Barmherzigkeit über den ergeht, der keine Barmherzigkeit übt, welches Urtheil wird da jener zu erwarten haben, der auch noch Raub begeht? Fürchten wir also, Brüder, fürchten wir unsere Handlungen. Derjenige, der Christo gehorcht, verkaufe, was er besitzt, und gebe Almosen, damit er das Herz von der Erde zum Himmel erhebe, den Geiz mit Füßen trete, mit ganzer Seele zum Gipfel der Vollkommenheit eile, nicht besorgt sei für das, was der Welt angehört, sondern für das, was des Herrn ist, damit er die Welt sich und sich der Welt kreuzige, und in der Welt arm, aber reich sei in Christo. Wer kennt die Größe dieses Gutes nicht? Aber wir sehen, daß nicht Alle die Kraft besitzen, ihre Habe zu verkaufen. Denn Jeder hat ein eigenes Gut von Gott, der Eine so, der Andere anders. Sehet, dieses so große Gut können nur Wenige üben, Viele dagegen vermögen es nicht. Müssen nun aber darum, weil die Vollkommenheit nur Wenigen gegeben wird, Jene durchaus schlecht sein, welche im Guten nicht vollkommen sein können? Muß der Christ darum dem Laster der Raubsucht sich hingeben, weil er vielleicht sein ganzes Vermögen unter die Armen nicht vertheilen kann? Oder muß er darum fremdes Gut verlangen, weil er sein eigenes nicht ganz verachten kann? Ferne sei dies, ihr Brüder, von allen Christen! Das wende Gott von seinen Gläubigen ab! Wahr sagt der Apostel: Weder Diebe, noch Geizige werden das Reich Gottes besitzen.

(1. Cor. 6, 10.) Es ist aber offenbar, daß Alle, welche von dem Reiche Gottes ausgeschlossen werden, mit dem Teufel und seinen Engeln zum ewigen Feuer werden verdammt werden. Geliebteste, wenn ihr also nicht alle erfüllen könnt, was der Herr sagt: Verkaufet, was ihr habet; so thut doch wenigstens das, was er hinzufügt: Gebet Almosen. Das kann Jeder, wenn er nur einen guten Willen hat; das können Alle leicht, wenn nur keine grausame Begierde in ihnen wohnt; es ist Allen heilsam, wenn die Liebe in ihnen glüht; es muß Allen gemeinschaftlich sein, damit Allen die ewige Glückseligkeit geschenkt werde. Wer also eine so große Kraft von dem Herrn empfangen hat, daß er Alles, was der Welt angehört, verkaufen, aus Liebe zu dem Himmelreich verachten kann, der verkaufe, was er besitzt, und schenke es den Armen; wer aber nicht so stark ist, der gebe Almosen nach dem Maße seines Vermögens. Der gute Wille wirke so viel, als das Vermögen gestattet. Der Vollkommene besitze die erste Stelle der Tugend, der Unvollkommene suche wenigstens zur zweiten zu gelangen. Jener werde glorreich würdig, dieser sei löblich freigebig. Jener sei der glühendste Liebhaber der heiligen Armut, dieser sei der liebevollste Tröster heiliger Armen. Dieser habe bei Gott die Armen als Fürbitter, weil Jener sich freut, sie als Genossen der Tugend zu haben. Jener sei so, als würde er mit dem Herrn zu Gerichte sitzen, dieser dagegen so, als würde er zur Rechten stehen, um sein Urtheil zu vernehmen. Jener sei so, als besitze er die ewigen Wohnungen mit ewigem Rechte, dieser dagegen so, als nehme jener ihn auf. Denn dazu ermahnt uns der Herr, wenn er sagt: Machet euch Freunde mittels des ungerechten Reichthumes, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen. (Luc. 16, 9.)

Das, Brüder, ist uns also Allen nöthig, daß Niemand in guten Werken träge, Niemand unfruchtbar sei, Niemand vor Freude an dem Gegenwärtigen das Zukünftige verachte, Niemand das Ewige verschmähe und in seiner Verkehrtheit nur auf das Zeitliche blicke, Niemand das Körperliche dem Geistigen vorziehe, Niemand die Erde höher achte als den Himmel. Brüder, laßt uns unsern Schatz im Himmel hinterlegen, damit wir auch unser Herz im Himmel haben können. Denn wohin der Schatz unserer Wonne vorangegangen, dahin muß auch die Neigung unserer Gedanken folgen. Darum

sagt die Wahrheit: **Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.** (Luc. 12, 34.) Damit wir also im Himmel einen Schatz haben, wollen wir das Himmlische lieben. Du willst wissen, wo du einen Schatz sammelst? Beachte, was du liebest. Du willst wissen, was du liebst? Beachte, was du denkest. So wird es geschehen, daß du deinen Schatz aus ganzem Herzen erkennest und deine Liebe als ein Anzeichen deiner Erkenntniß begreifest. Der Herr zeigt uns aber auch, wie wir uns Schätze für den Himmel sammeln können, indem er sagt: **Euere Lenden sollen umgürtet sein, und brennende Lampen in euern Händen.** (Luc. 12, 35.) Wenn wir diese Worte des Herrn nach dem Buchstaben nehmen wollen, so können wir nichts von einem geistigen Nutzen in denselben finden. Denn was nützt es zum Heile der Seele, wenn Jemand körperlich entweder die Lenden umgürtet, oder die Lampe anzündet? Man muß also in den umgürteten Lenden und in den brennenden Lampen einen andern geistigen Sinn suchen, der des göttlichen Gebotes würdig, und unserem Heile angemessen und zuträglich ist. Denn nicht vergebens sagt der Herr an einem andern Orte (Joh. 6, 64.): **Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.** In den Lenden wird also die fleischliche Begierde, in den brennenden Lampen aber der christliche Glaube und die christliche Liebe gezeigt. Wenn der Herr uns befiehlt, unsere Lenden zu umgürten, so gebietet er uns ohne Zweifel, die Begierden des Fleisches zu zügeln. Er befiehlt uns brennende Lampen zu haben, das heißt, wir sollen glänzen durch das Licht des wahren Glaubens und uns der Werke heiliger Liebe befleißigen. Wenn er befiehlt, daß unsere Lenden umgürtet sein sollen, so will er, daß wir böse Verlangen und böse Werke fliehen. Wenn er befiehlt, daß unsere Lampen brennen sollen, so ermahnt er uns, das Gute zu lieben und zu thun.

Nun wollen wir, was wir aus dem Evangelium vorgebracht haben, mit den Aussprüchen der Propheten vergleichen. Denn Gott hat beide Testamente eingesetzt, Ein Herr hat beide gegeben, und wenn die Geheimnisse beider auch nach den Zeiten verschieden sind; so stimmt doch in beiden der Ausspruch des menschlichen Heiles überein, wodurch uns befohlen wird, nicht zu sündigen, und geboten wird, gute Werke zu üben. Der Herr spricht aber so durch den Mund des Propheten David (Ps. 36, 27.): **Weiche vom**

Bösen, und thue das Gute; und durch den Propheten Isaias (1, 16.): Thut euere bösen Gedanken von meinen Augen; höret auf, verkehrt zu handeln. Lernet Gutes thun. Das gebietet uns aber der Herr durch sich selbst, was er uns durch die heiligen Patriarchen und Propheten befohlen hat. Was heißt: Euere Lenden sollen umgürtet sein anders, als: Weichet vom Bösen? Was heißt: Brennende Lampen sollen in euern Händen sein anders, als: Thut das Gute? Was heißt: Euere Lenden sollen umgürtet sein anders, als: Höret auf, verkehrt zu handeln? Was heißt: Brennende Lampen sollen in euern Händen sein anders, als: Lernet Gutes thun? Denn umgürtet werden die Lenden der Gläubigen, wenn die böse Begierde unterdrückt, wenn die bösen Gedanken gehemmt werden, wenn der Geist der Sinnenlust widersteht, wenn das Ausüben der Wollust verweigert, wenn die Ueppigkeit mit Füßen getreten, wenn Habsucht und Raub verachtet, wenn die Verletzung des Nächsten vermieden, wenn der Stolz besiegt, wenn der Neid überwunden wird. Es leuchten aber die Lampen der Gläubigen, wenn sie die Regel des rechten Glaubens bewahren, wenn sie langmüthig im Schoße der Mutter-Kirche verharren, wenn sie das Irdische verachten und nach dem Himmlischen verlangen, wenn sie sorgsam den Frieden bewahren, wenn sie aufrichtig einander lieben, wenn sie einander mit wechselseitiger Ehre zuvorkommen, wenn sie in Sanftmuth und Demuth des Herzens voranschreiten, wenn sie die Werke der Barmherzigkeit gerne und freudig ausüben, wenn sie in guten Werken nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen sich bestreben. Jeder Christ habe also seine Lenden umgürtet, damit er die Wollust fliehe, habe eine brennende Lampe, damit er die Keuschheit bewache. Er habe seine Lenden umgürtet, daß er nichts Fremdes raube oder stehle; er habe eine brennende Lampe, damit er von dem Seinigen Werke der Barmherzigkeit übe. Er habe seine Lenden umgürtet, damit er den Geringeren nicht unterdrücke; er habe eine brennende Lampe, damit er dem Unterdrückten wenigstens unter dem Schleier der Gerechtigkeit Hilfe der Vertheidigung bringe. Er habe seine Lenden umgürtet, damit er dem Wohlhabenden die Speise nicht nehme; er habe eine brennende Lampe, damit er dem Hungernden Nahrung gebe. Er habe seine Lenden umgürtet, damit er den Bekleideten nicht beraube;

er habe eine brennende Lampe, damit er den Nackten kleide. Er habe seine Lenden umgürtet, damit er in kein fremdes Haus eindringe; er habe eine brennende Lampe, damit er die Fremdlinge Christi gerne aufnehme. Er habe seine Lenden umgürtet, damit er den Uebermuth fliehe; er habe eine brennende Lampe, damit er die Demuth bewahre. Er habe seine Lenden umgürtet, damit er Neid und Mißgunst von sich entferne; er habe eine brennende Lampe, damit er Allen lautere Liebe erzeige. Er habe seine Lenden umgürtet, damit er nicht seine Glieder als Waffen der Ungerechtigkeit zur Sünde gebrauche, er habe eine brennende Lampe, damit er seine Glieder als Waffen der Gerechtigkeit für Gott gebrauche.

Dieses, ihr Brüder, ist die wahre und gesunde Lehre des katholischen Glaubens. Das ist das Maß des Weizens, wovon die Familie des Herrn und Erlösers zu nähren ist. Daraus geben wir, so viel der Herr uns zutheilt, und wir bitten den Herrn beständig, daß er sich würdigen möge, uns und euch in der Furcht der Gnade mit seiner Hilfe zu nähren. Er entferne von uns die Herrschaft der bösen Begierde, und schenke allen Fortschritt und Ausdauer in der Liebe. Er umgürte selbst unsere Lenden. Er zünde selbst unsere Lampen an und erhalte sie brennend, damit unsere Liebe nicht erkalte, und keine Ungerechtigkeit über uns herrsche. Unser Herr und Heiland schenke Allen, gieße Allen ein die Gabe der heiligen Erleuchtung und Tugend; er gebe uns, daß wir das, was wir von ihm hören, recht verstehen und so thun, wie es nöthig ist, und daß wir euch, was ihr zu thun habt, genügend und passend vortragen. Euch gebe er noch, daß ihr das, was ihr durch seine Diener höret, im Herzen begreifen und in der That ausüben möget. In uns Allen wirke also die göttliche Barmherzigkeit, daß er uns, die er zu Haushaltern und Ausspendern bestimmt, treu und klug, und euch gehorsam und demüthig mache, damit wir das Maß des Weizens (den angemessenen Unterhalt), das wir euch geben, mit euch gemeinsam haben zu unser Aller Heil und Nutzen. Amen.

Des heiligen Gregorius von Nyssa

Lobrede auf den heil. Ephräm.

Zur gegenwärtigen Rede veranlaßt mich die in den göttlichen Evangelien enthaltene Parabel, das geheimnißvolle Gleichniß vom

Lichte, und löset die Zunge, die da gefesselt ist, von dem Bande des Schweigens, und ebnet die Pfade der Gedanken wie fahrbare Wege, und rüstet den buntgeschmückten Wagen der Rede, daß er leicht dahingleite auf gebahnter Straße, indem sie mit lauttönender Stimme gleichsam also ruft: Man zünde kein Licht an, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern man setze es auf den Leuchter, damit es Allen im Hause leuchte. (Matth. 5, 15.) Hieraus enthüllet sie den tiefliegenden Sinn dieser Stelle, und fährt weiter so fort: Also leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen. (Matth. 4, 21.)

Verdiente es also nicht Tadel, wenn wir zagen und uns verbergen würden, wo selbst der Herr mit kühnem Vertrauen zu sprechen geboten hat? Denn da er das Leben unseres göttlichen Vaters, dessen Andenken wir heute begehen, wie eine helle und mehr als die Sonne strahlende Lampe zur Erzählung angezündet hat; so will er nicht, daß dasselbe unter den Scheffel des Schweigens verborgen, sondern oben hingestellt werde auf die Spitze der Kirche selbst, damit es Allen leuchte, welche sich herumtreiben im Hause dieser Welt, und damit Jene, die es sehen, den Vater im Himmel preisen.

Wir dürfen also das Verbot dieses Vaters nicht scheuen, weil dadurch das Gebot des Herrn selbst verachtet würde; ja, wir müssen dieses sogar zum Anfange der Lobrede machen, obwol ich mir vorgenommen habe, den gegenwärtigen Gegenstand am Ende der Rede zu behandeln. Denn für den, welcher die Dinge richtig zu beurtheilen weiß, ist jenes Verbot durchaus keine Fessel, welche ihn hindern würde, den Mann, der die Ehre der Menschen von sich ablehnt, in einer Lobrede zu preisen; sondern das Band, welches nicht bindet und die Verbindlichkeit, welche nicht verbindlich macht, treiben die Bewunderer gerade zum Gegentheil; denn durch eben das, wodurch er unsern Lobeserhebungen zu entgehen strebte, indem er durch ein bindendes Gebot von dem Versuche abhalten wollte, erhalten wir die Veranlassungen zum Lobe. Zwar bietet jeder seiner Geistesvorzüge Stoff in vollem Maße; den schönsten aber bietet eben sein Abscheu vor allem Lobe; denn er wollte gut nicht scheinen, sondern sein. Daher verdiente er auch schon deswegen allein, hätte er auch nichts anderes Preiswürdiges gethan, mit vollem Rechte Lob; denn er zeigte ja so wenig Freude an Lobeserhebungen,

daß er feinen Tadel derselben sogar mit einem Verbote besiegelte. Für uns aber ist dieses das Erste, was uns die Rennbahn der Rede öffnet, und die Ueberzeugung gewährt, daß wir nicht ohne Ziel dahinfahren, noch über einen Abhang hinunter stürzen, sondern auf einer königlichen Straße einhergehen, indem wir richtig schließen, daß der wunderbare Mann Gottes denen, die ihn preisen wollten, es gewiß nicht verboten hätte, würde er sich selbst nicht für lobenswürdig gehalten haben. Denn Keiner gebeut, wenn er nicht noch am Leben wegen der erhabensten Tugenden bewundert wird, den Nachkommen, die Erinnerung an ihn mit Vergessenheit zu bedecken und zu vernichten. Außer diesem aber können wir auch Folgendes sagen: Wie Paulus, der Redner der Gnade, der Brautführer der Kirche, der Mund Christi, den Namen eines Apostels deshalb nicht verlor, weil er sagte: Ich bin nicht würdig, ein Apostel zu heißen (1. Cor. 15, 9.), sondern im Gegentheile durch eben diese bescheidene Gesinnung sich größeren Ruhm erwarb: eben so wird auch unser großer Vater, der aus Demuth sich des Lobes unwürdig achtete, folgerichtig desselben würdig befunden werden.

Da nun die Sitte unserer Kirche die eifrigen Verehrer der Tugend wegen ihres Ringens nach den verschiedenen Arten derselben zu krönen weiß, und besonders Jene, welche durch ihre demüthige und bescheidene Gesinnung geistiger Weise erhöhet wurden nach dem Ausspruche des Herrn in den Evangelien: Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden (Matth. 13, 12.); so sind Alle, welche die Tugenden dieses gotttragenden Vaters beschreiben, und uns sein Leben wie eine beseelte und lebendige Denksäule vor Augen stellen, ganz frei von Tadel, Hohn und Verdammung. Und die Wahrheit des Gesagten wird der weise Zuhörer einsehen, wenn er am Schlusse der Rede die verschiedenen Arten der Tugenden desselben zusammenstellt, aus denen wir gleichsam eine einzige goldene, mit kostbaren und verschiedenartigen Steinen geschmückte Krone gestalten, und der Braut Christi, der Kirche, das ersehnte Geschenk darbringen werden; denn sie hat ihre Freude daran, mit solchen Geschenken freundlich bedacht zu werden, wenn die jährliche Gedächtnißfeier gerechter Menschen eintritt. Jetzt aber hat uns der Verlauf der Zeit den Ephräm zum Lobe herbeigeführt; und wie sollte die Kirche nicht mit großer Freude die Erinnerung an diesen Mann aufnehmen?

Das Andenken an jenen Ephräm soll ich feiern, der von

allen Christen mit Lob genannt wird; an Ephräm den Syrer, sage ich, denn ich schäme mich nicht der Abkunft desjenigen, auf dessen Wandel ich stolz bin; an jenen Ephräm, dessen Lebens- und Betrachtungslicht auf der ganzen Erde geleuchtet hat; welcher fast der ganzen Welt unter der Sonne bekannt, unbekannt aber nur so Vielen ist, als den Basilius, dieses große Kirchenlicht, nicht kennen; an jenen Ephräm, der wahrhaft der geistige Euphoat der Kirche ist, von welchem bewässert die Fülle der Gläubigen eine hundertfältige Saat des Glaubens hervorbringt; an Ephräm, Gottes vieltragenden Weinstock, welcher mit Früchten der Lehre, wie mit süßen Trauben, prangt, und die Zöglinge der Kirche mit der göttlichen Liebe sättiget und dadurch erfreut; an Ephräm, den guten nnd getreuen Ausspender der Gnade, der die Lehren der Tugenden unter seinen Mitdienern wie Getreide austheilte, und das Hauswesen des Herrn auf das Vortrefflichste verwaltete. Seine Abkunft, sein Vaterland, den Glanz seiner Ahnen, den Ruhm seiner Eltern, seine Geburt und Erziehung, sein jugendliches Aufblühen, seine körperliche Geschicklichkeit, sein Schicksal, seine Künste und die übrigen prunkenden Dinge, welche von weltlichen Schriftstellern in den Lobreden gesammelt werden, hier aufzuführen, hielt ich für überflüssig; denn wir haben uns nicht vorgenommen, göttliche Männer solcher Dinge wegen zu preisen. Und obwol er auch in dieser Beziehung Preiswürdiges im Ueberfluß besitzt, so wollen wir ihm doch aus denjenigen Dingen einen Kranz der Rede aufsetzen, aus welchen er selbst einen solchen durch seinen ausgezeichneten Wandel und seine vortrefflichen Lehren sich bereitet hat. Denn nur solchen Vorzügen, die wir selbst zu erwerben im Stande sind, gebühren Lobeserhebungen, und nur Werken des freien Willens gebühren Belohnungen. Hinsichtlich der aufgezählten Dinge ist der Tadel unvernünftig, und das Lob unpassend.

Denn wie möchte wol dieser Mann von Seiten seiner Abstammung gepriesen werden wollen, der mit Verachtung alles Weltadels nur darnach rang, durch die Vollbringung der besten Werke ein Kind Gottes zu werden? Oder wie sollte der wegen des Vaterlandes gefeiert werden, der die ganze Erde als etwas ihm Fremdes ansah, und wegen der in den Himmeln aufbewahrten ewigen Seligkeit die irdische Schöpfung als seine Feindin verachtete? Wie möchte ferner der an dem Ruhme der Ahnen oder Eltern eine

Freude finden, welcher alle leibliche Zuneigung geradezu mit Füßen trat, und selbst durch das Kleid der Seele, das Bischen Leib, sich belästiget fühlte, weil er fand, daß es ihn hinderte, auf der Laufbahn der Tugend mit größter Schnelligkeit fortzueilen? Wie möchte überhaupt der wegen leiblichen Wachsthumes oder wegen seiner Erziehung, seiner Geschicklichkeit oder Kunst, oder wegen irgend einer andern verächtlichen zeitlichen Beschäftigung gelobt zu werden wünschen, der von der ersten Jugend an in Betrachtung der göttlichen Schriften heranwuchs, und mit den nie versiegenden Strömen der Gnade getränkt wurde, und, um mich der Worte des Apostels zu bedienen (Ephes. 4, 13.), zu dem Maße des vollen Alters Christi gelangte? Da wir also wissen, daß unser großer Vater keine Freude daran findet, durch solche lächerliche Lobsprüche, woran fleischlich gesinnte Menschen Vergnügen finden, erhoben zu werden; so wollen wir versuchen, durch seine eigenen mühevollen Werke, wenn auch nur mittelmäßig, ihn zu verherrlichen; denn die Sprache ist von Natur so beschaffen, daß sie sich über das, was ihre Kraft übersteigt, nicht ausdehnt. Damit also die Verstummung unsere Sehnsucht nicht fessle, und damit wir dagegen auch nicht dadurch, daß wir einen den Vätern fremden Pfad wandeln, die Hauptstraße verfehlen, und Nebenwege durchlaufen, wollen wir uns bestreben, die Rede in den Schranken der Mäßigung zu halten.

Welches sind aber die Vorzüge dieses Mannes, aus denen wir die Lobrede zusammenzuweben uns vorgenommen haben? Das Handeln und das Betrachten, welchen eine Menge Tugenden nachfolgen, nämlich Glaube, Hoffnung, Liebe, Frömmigkeit gegen Gott, Betrachtung der göttlichen Schriften, Reinheit der Seele und des Leibes, häufige Thränen, einsames Leben, Herumwandern von einem Orte zum andern, Vermeidung des Schädlichen, stets fließende Belehrungen, unablässiges Gebet, übermäßiges Fasten und Wachen, das Liegen auf bloßer Erde und unbeschreibliche Strenge, den höchsten Grad erreichende Armut und Demuth, die menschliche Natur übersteigende Spende des Almosens, von Gott begeisterter Eifer gegen die wüthenden Feinde der Religion, und, um mich kurz auszudrücken, Alles, wodurch, nach seiner Ueberzeugung, der Mensch sich zum Ebenbilde Gottes macht. Ein solches Lob gereicht unserm Vater zum Schmucke; auch erkennt er das Gesagte, weiß seine Vorzüge, und genehmigt diese Reden, weil sie Nutzen gewähren, aber

nicht ihm, sondern uns. Denn schon die bloße Nennung desselben ist für die Frommen ein Antrieb zur Tugend. Auch haben wir diese seine Vorzüge nicht von Fremden erfahren, sondern wissen sie aus dem, was er selbst in seinen Reden über sich selbst hie und da erwähnt hat. Aus diesen haben wir, wie die löbliche Biene aus vielen Blumen, das Nützliche gesammelt, und daraus diese geistige Honigwabe verfertiget. Und er wird uns keineswegs zürnen, weil wir dieses versuchen; denn er hat nicht mehr den bösen Dämon zu fürchten, welcher selbst am Ende der Kämpfe noch Viele zu Boden stürzt; sondern da er einmal angelangt ist in dem ruhigen Hafen der Körperlosen, befindet er sich außerhalb des Sturmes und der Wogen. Wohlan denn also! Wir wollen ein wenig bei jeder der aufgezählten Tugenden verweilen, und durch ihre Zusammenstellung zeigen, wie groß dieser wunderbare Mann war, und zu welcher Stufe geistiger Höhe er sich emporschwang.

Hinsichtlich des Glaubens hatte er ganz richtige Ansichten, indem er auch nicht im Geringsten von der Religion abwich, wie wir theils aus seinen Schriften, theils aus der hohen Achtung der Kirche gegen ihn ersehen. Denn er verabscheute auf gleiche Weise die unvernünftige Verwirrung des Sabellius und die wahnsinnige Theilung des Arius, und stand fest innerhalb der Grenzen der Rechtgläubigkeit, indem er lehrte, daß die Eine und unvermischte und allerheiligste Dreieinigkeit zwar aus drei verschiedenen Personen bestehe, der Wesenheit nach aber nur Ein Gott sei; so daß er weder, wie die Juden, die Gottheit (Jesu) läugnete, noch auf Art der Heiden auf eine wahnsinnige Weise einer Menge Götter huldigte; Vorwürfe, die jene treffen, welche sich gegen die unbegreifliche Dreieinigkeit wie Trunkene betragen. Die unvernünftige Lehre des Apollinarius aber verabscheute er so sehr, daß er sich alle Mühe gab, dieselbe aus jeder christlichen Seele zu verdrängen.

Allein er verstopfte auch den zügellosen Mund der Anomäer durch viele Beweise aus der Vernunft und aus der Schrift, und hinterließ uns seine göttlichen Lehren und Aussprüche, um uns vollkommen zu sichern. Will ferner Jemand die Ueberwindung des höchst verwegenen Novatus sehen, so schaue er den Fall des Gegners im Kampfe durch die Reden des heiligen Ephräm; und er wird dabei finden, daß ihm die Kraft unseres Lehrers im Redekriege so weit überlegen ist, wie die Stärke des gewandtesten Fechters der

Schwäche eines zarten Knaben. Allein er widerlegte nicht nur die Irrlehren jener Zeit, oder auch die frühern, welche als Unkraut des Samens der Bosheit aufgewachsen waren, durch seine rechtgläubige Lehre, sondern mähete auch diejenigen, welche erst später zum Verderben aufsprossen sollten, indem er sie mit prophetischem Blicke vorhersah, schon zum voraus nieder. Und voll von Beweisen hievon sind sowol seine Schriften, als auch seine Handlungen. So wich dieser Sohn der Wahrheit in seinen Gesinnungen niemals von der Wahrheit ab.

Seine Hoffnung aber beruhte nur auf Gott, von welchem den Würdigen die aufbewahrten und gehofften Gnaden verliehen werden. Denn sein ganzes Leben lang betrachtete und sprach er mit Wort und That diese Stelle des Psalmisten aus: Auf ihn hoffte mein Herz, und mir wurde geholfen. (Ps. 27, 7.) Weil er also auf den Herrn gehofft hat, wird ihn Erbarmung umgeben. (Ps. 31, 10.) Und dieses sein Vertrauen auf Gott macht ihn dem Berge Sion (Ps. 124, 1.) gleich; ja, es versetzt den, der es hat, in die höchste Glückseligkeit, wie wir aus den Propheten selbst ersehen können. Denn David sagt: Heil dem Manne, dessen Hoffnung der Name des Herrn ist. (Ps. 39, 5.) Jeremias aber: Gesegnet ist der Mann, der auf den Herrn vertraut, und dessen Hoffnung der Herr ist. Er wird sein, wie ein Baum, der am Wasser wächst und seine Wurzeln in feuchtem Grunde schlägt. (Jerem. 17, 7.) Und Isaias: Der Herr ist unser König, der Herr unser Retter; er wird uns erretten. Seht, mein rettender Gott ist der Herr. Auf ihn vertraue ich und bin getrost. (Isai. 12, 2. und 33, 22.) Der selige Paulus aber ermahnt uns mit den Worten: Halten wir die Verheißung der Hoffnung fest! denn getreu ist der, welcher uns die Verheißung gegeben hat. (Hebr. 10, 23.)

In dieser göttlichen und aufbewahrten Hoffnung wuchs nun Ephräm heran, und verachtete so alles Weltliche, und sehnte sich täglich nach der ewigen Herrlichkeit. Die Liebe gegen Gott und den Nächsten beobachtete er aber so genau, daß er bei seinem Scheiden aus dem Leben so sprach (denn es ist gut, des von Gott begeisterten Vaters eigene Worte anzuführen, die mehr Gewicht haben, als jeder andere Beweis): „Niemals, sagt er, habe ich in

meinem ganzen Leben den Herrn gelästert, und nie ist ein thörichtes Wort über meine Lippen gekommen. In meinem ganzen Leben habe ich Niemanden verflucht, und durchaus mit keinem Gläubigen gestritten." O selige Zunge, die mit solcher Zuversicht solche Worte aussprach, welche allein den Engeln ganz vorzüglich zukommen wegen ihres körperlosen und ruhigen Lebens, uns aber, die wir dem Fleische dienen, fremd sind, und die Natur so sehr übersteigen, daß uns ihre Beobachtung schwer fällt.

Und du dürftest mit vieler Mühe die Beschreibungen des Lebens solcher durchsuchen, die wegen ihrer Tugenden weit umher berühmt sind; nirgends aber wirst du wol ein so erhabenes Beispiel reiner und makelloser Liebe, um es zu erzählen, antreffen, wie bei diesem unserm Vater. Wenn nun die Liebe größer ist, als alle Tugenden, der selige Ephräm aber dieselbe ausgeübt hat, wie sonst kein Anderer unter den Vätern, und wenn ein Jeder einen seinen Werken angemessenen Lohn empfangen wird; so — doch wir wollen es Andern überlassen, hieraus einen Schluß zu ziehen, damit wir nicht die Väter mit einander zu vergleichen scheinen. Denn nicht einer Vergleichung wegen ist dieses von uns gesagt worden, sondern nur, um der Menge vor Augen zu stellen, wie Ephräm, unser Lehrer, oder vielmehr der Lehrer des Erdkreises, auf die höchsten Stufen der geistigen Tugendleiter gelangte.

Die Ehrfurcht vor Gott erwarb er sich durch den Besitz der wahren Weisheit, nach dem Ausspruche Jobs: Die Gottesfurcht ist Weisheit. (Job 28, 28.) Durch diese schwang er sich, wie wir kurz zuvor oben bei der Schilderung seines reinen Glaubens dargethan haben, gleich dem heiligen Paulus (2. Cor. 12, 2.) in den dritten Himmel empor, und durch diese bereitete er sich unsterbliches Andenken und dauernden Ruhm bei der Kirche im Ueberfluß. Die Betrachtung der göttlichen Schriften aber entzündete sich ihm an der Lampe Davids, welcher sagt: Bei meiner Betrachtung wird sich Feuer entzünden. (Ps. 38, 4.) Denn nachdem ihn die Liebe zur geistigen Betrachtung ergriffen hatte, fachte sie in ihm die Sehnsucht nach dem Ueberirdischen zur Flamme an. Er betrachtete nemlich das ganze alte und neue Testament, beschäftigte sich mit Eifer und Liebe, wie nur irgend ein Anderer, mit solchen Betrachtungen, und erklärte die ganze heilige Schrift von Wort zu Wort genau zum Lesen, von der Erschaffung der Welt an bis zum

letzten Buche der Gnade, indem er mit Hilfe der Leuchten des heiligen Geistes die Tiefen des verborgenen Sinnes deutlich erklärte.

Er leerte aber nicht nur den ganzen geistigen Becher dieser unserer von Gott eingegebenen Weisheit, und theilte davon auch den Andern mit, sondern er übte sich auch zugleich in der weltlichen, insofern dieselbe theils zur Schönheit und Richtigkeit des Ausdruckes, theils zur Tiefe der Gedanken beitragen konnte, und nahm davon, was ihm nützlich dünkte; alles Thörichte aber verwarf er, indem er mit der Wage der Gerechtigkeit Handlungen und Gedanken abwog.

Die Reinheit der Seele und des Leibes bewahrte er in einem so hohen Grade, als es nur immer die Natur gestattet, oder vielmehr in einem die Natur übersteigenden Grade; denn sie ist ein Geschenk der Gnade. Niemals ließ er die Seele von der vernünftigen Haltung abweichen, sondern in Wahrheit war er der Seele nach Gebieter, und zeigte dieses dem Körper nach in hellem Lichte. Die Wahrheit des Gesagten bezeugt die Bekehrung der in seiner Lebensbeschreibung erwähnten Buhlerin, welche der Menschenmörder Belial als Köder des Lasters zur Verführung des erleuchteten Mannes gebrauchte; wobei er aber in seiner Hoffnung so sehr getäuscht wurde, daß der Heilige die Buhlerin selbst dem ihn überfallenden Bösen als Kämpferin entgegenstellte; denn er bekehrte und verwandelte sie ganz durch Ermahnungen und mancherlei Zusprüche aus der heiligen Schrift, wie durch Zauberformeln, und machte sie aus einer Zuchtlosen züchtig, aus einer Ungesitteten sittsam, und aus einer Befleckten rein.

Da ich aber von seinen nie versiegenden Thränen zu sprechen beabsichtige, kommt mir wirklich selbst das Weinen; denn wer könnte wol, ohne zu weinen, das Meer seiner Thränen mit Worten durchschiffen? Wie nemlich allen Menschen das Athemholen angeboren ist, und immer wiederholt wird: so war dem Ephräm das Weinen eigen. Denn es war kein Tag, keine Nacht, keine Mitternacht, keine Stunde, ja kein auch noch so kurzer Augenblick, wo man sein schlafloses Auge trocken sah! Bald nemlich beweinte er die allgemeinen, und bald, wie er sagte, seine eigenen Vergehungen; die Ströme seiner Thränen führte er weislich durch Seufzer herbei, oder er rief vielmehr durch die Thränenströme der Augen die Seufzer hervor. Das Entstehen beider war sonderbar, indem die einen die Ursache der andern waren; denn bei ihm erzeugten die Thränen

Seufzer, und diese wieder Thränen; die Ursache davon aber war den Meisten unbekannt. Denn die Zeit unterbrach sie nicht, sondern immer ergoßen sich die Seufzer in Thränen, und diese brachen dann wieder in Seufzer aus, und da sie wie im Kreise einander folgten, war der Ursprung und die Ursache eines jeden von beiden unbekannt. Und dieses findet man, wenn man mit seinen Schriften sich vertraut macht. Nicht allein nemlich in seinen Reden über die Buße, über die Gewohnheit und über eine fromme Lebensweise jammert er, sondern selbst in den Lobreden, in welchen doch die Meisten viele Freude in ihren Worten zu zeigen pflegen, klagte er. Uebrigens blieb er sich durchaus gleich, und war stets reich an der Gnade der Zerknirschung. Deswegen ruft er auch noch jetzt beinahe Alle, die seine Reden hören, zum wahren Leben zurück; eine solche Macht besitzt seine von Gott eingegebene, mit Thränen vermischte Rede. Denn wer hat wol ein so unempfindsames und felsenhartes Herz, daß er beim Anhören der Worte dieses Mannes nicht erweicht würde, die Härte seines Charakters nicht ablegte, und über seine Sünde nicht Schmerz fühlte? Wer ist so wild und thierisch von Charakter, daß er durch das Anhören seiner für die Seele heilsamen Lehre nicht schnell milde, sanft und gutgesittet würde? Welcher Mensch, der nur nach den Freuden sinnlicher Vergnügen strebt, und die Thränen verschmäht, wird nicht schon, wenn er nur wenige Worte von ihm hört, gerührt werden, weinen, und an die künftige Vergeltung dessen denken, was er im Leben gethan hat?

Du wirst einen Stein kochen, ist das gewöhnliche Sprichwort bei unmöglichen Dingen. Uns aber hat die Erfahrung deutlich gezeigt, daß dieses möglich sei. Denn dieser göttliche Greis hat verstockte und unbändige Seelen zur Wachsamkeit und Nachgiebigkeit bewogen. Wer liest seine Rede über die Demuth, und wird nicht sogleich alle hohe Meinung von sich hassen, und sich als den Niedrigsten unter Allen ausrufen? Wer stößt auf seine Abhandlung über die Liebe, ohne von dem Eifer beseelt zu werden, für die Liebe jede Gefahr zu bestehen? Wer durchgeht seine Rede über die Jungfräulichkeit, ohne zu ringen, sich selbst keusch an Seele und Leib Gott darzustellen? Wer betrachtet seine Predigten über das Gericht, oder die zweite Ankunft Christi, und glaubt nicht, bereits vor diesem Richterstuhle zu stehen? Ja, wer bebt nicht vor Furcht und meint, schon das letzte Urtheil über sich aussprechen zu hören? Denn so

lebhaft schilderte dieser berühmte und höchst prophetische Mann das künftige Gericht Gottes, daß an der Kenntniß desselben weiter nichts fehlt, als daß man dasselbe in der That und wirklich erfahre.

Von solchen Gedanken über das Gericht stets ergriffen, floh der Selige die Welt und die Dinge in der Welt. Er floh und zog sich in weite Ferne zurück, wie die Erzählungen melden, und schlug seine Wohnung in der Wüste auf, wo er nur auf sich selbst und auf Gott seine Gedanken richtete, und dadurch immer mehr an Tugenden zunahm. Denn er wußte gar wohl, daß die einsame Lebensweise einen Jeden, der da nur will, von den Unruhen der Welt befreie, durch Ruhe zum Gesellschafter der Engel mache, und durch die über Gott angestellten Betrachtungen den Geist so hoch erhebe, als es nur möglich ist. Ermahnte ihn aber der Geist, zur Auferbauung Vieler einen Ort mit einem andern zu vertauschen, so war er nicht unfolgsam und widersetzte sich nicht, denn er war den göttlichen Befehlen gehorsam, wenn je irgend ein Anderer. Daher verließ er, wie jener göttliche Abraham, auf Gottes Befehl sein Vaterland, und begab sich in die Stadt der Edessener; denn es wäre nicht recht gewesen, wenn die Sonne lange Zeit unter der Erde verborgen geblieben wäre. Uebrigens begab er sich aus zwei Gründen dahin; erstlich um alles Heilige daselbst zu verehren, und zweitens vorzüglich deswegen, damit er einem verständigen Manne begegnen, und diesem zufolge eine Frucht der Erkenntniß erhalten oder mittheilen könnte.

Da er nun in diesen Gedanken in die Nähe der Stadt kam, begegnete er, wie erzählt wird, bei dem Eintritte in dieselbe einer Buhlerin, anstatt einem weisen Manne, dem er zu begegnen wünschte. Da nun diese Erscheinung eine ganz andere war, als die er erwartet hatte, verursachte ihm dieses Begegnen große Bestürzung. Daher schaute er der Buhlerin starr in das Gesicht, wandte sich aber, in seiner Hoffnung getäuscht, unwillig weg. Allein diese hatte bemerkt, daß er sie starr angeblickt hatte, schaute nun selbst ihn an und betrachtete ihn sehr genau. Der Weise sprach zu ihr: „Sage mir, Weib, warum schaust du mich so starr an?“ Sie antwortete: „Ich kann es füglich thun, denn ich bin aus dir, dem Manne, genommen; du aber sollst nicht mich anschauen, sondern vielmehr die Erde, aus welcher du genommen bist!“ Diese unverhoffte Antwort brachte, wie der weise Mann selbst gesteht, ihm großen Nutzen;

und er pries überaus Gottes unbegreifliche Macht, der unsere Hoffnung auch durch unverhoffte Ereignisse erfüllen kann.

Von Edessa begab er sich, geleitet vom heiligen Geiste, nach Cäsarea in Cappadocien, und besuchte den großen Basilius, den Mund der Kirche, der Glaubenslehren goldne Nachtigall. Als der Greis ihn erblickte, begann er voll Freude, sich glücklich zu preisen; denn er sah mit den scharfsichtigen Augen der Seele auf der rechten Schulter des Basilius eine glänzende Taube sitzen, die ihm Worte der Belehrung eingab, die jener dem Volke erklärte. Dieser wurde sogleich von der ehrwürdigen Taube, die ihm Lehren spendete, aufmerksam gemacht, nahm den Fremdling gewahr, und erkannte in ihm Ephräm den Syrer. Beide wohnten nun eine Zeit lang beisammen und zogen daraus geistigen Nutzen. So brachte die beschwerliche Reise dem Ephräm Nutzen ohne irgend einen Nachtheil.

Seine natürliche Unschuld des Wandels zeigte ihm, wie er alles Schädliche vermeiden sollte; sie lehrte ihn für das Bessere mit Vorsicht sorgen, vor dem Schlechtern aber sich bewahren, und nur jene Gedanken zulassen, welche tadellos und rein und zur Auswahl des Schönen ungemein förderlich sind, und welche den Gang des Unterrichtes keineswegs hemmen. Denn in reichlichem Maße ward von Christus dem Greise das Talent der Beredsamkeit verliehen; daher hielt er es für seine erste und heiligste Pflicht, dasselbe in den Herzen Vieler, wie auf Wechseltischen, niederzulegen. Und dieses bezeigt er von sich selbst deutlich, wo er sagt, daß er gerade bei seinem Austritte aus dem zarten Kindesalter in einem geheimnißvollen Gesichte gesehen habe, wie bei seiner Zunge ein überaus fruchtbarer Weinstock empor wuchs, der groß wurde, daß er die ganze Erde erfüllte. Da aber kam alles Gevögel des Himmels, um sich mit seinen Früchten zu sättigen; der Weinstock hingegen selbst wurde, jemehr Vögel an ihm die Frucht abfraßen und jemehr Vögel er aufnahm, desto reicher an Trauben. Dasselbe bezeugte auch von ihm ein Anderer, ein Mann von ausgezeichnetem Scharfblick. Dieser erzählte, er habe eine Menge Engel vom Himmel herabsteigen sehen, welche ein Buch in den Händen trug, das von außen und von innen beschrieben war. Diese göttliche Schar, welche erschien, sprach dann zu sich selbst: „Wer ist würdig, daß ihm dieses Buch eingehändigt werde?“ Mehrere von ihnen antworteten, und die Einen gaben diesem, die Andern Jenem, und wieder Andere

einem Andern aus den Männern, welche jene Zeit als ausgezeichnete aufzuweisen hatte, den Vorzug. Nachdem sie dann eine Untersuchung angestellt hatten, sprachen sie alle: „Diese sind zwar wirklich Heilige und Diener Gottes; nur kann dieses Buch keinem von ihnen eingehändiget werden.“ Als hierauf noch viele der damaligen Heiligen in Vorschlag gebracht wurden, aber keiner derselben genügte, riefen sie endlich einstimmig: „Keiner kann dieses Buch in die Hände erhalten, außer Ephräm.“ Und der Mann, welcher dieses Gesicht hatte, soll auch gesehen haben, wie Gottes Engel dem Ephräm das Buch übergaben. Er stand hernach, so lautet die Erzählung, auch auf, kam bei Nacht in die Kirche zur Versammlung, und hörte da den Ephräm mit reichlich fließender und von der Gnade erfüllter Rede lehren. Dies nun hielt er für das ihm erschienene Gesicht, verherrlichte Gott, und erstaunte über die reiche, dem Heiligen verliehene Gabe der Rede. Denn es war ihm eine solche Fülle der Weisheit verliehen, daß die Ströme seiner Rede, obschon sie nie versiegten, dennoch zu langsam fortglitten, um seine Gedanken zu offenbaren, und zwar nicht in Folge der Langsamkeit der Zunge, sondern wegen der gedrängten Fülle seiner Vorstellungen; so daß die Zunge zwar der Schnelligkeit der Gedanken Anderer gleich kam, für seine Betrachtungen aber zu langsam war. Daher flehte auch der große Greis selbst für sich zu Gott um Hemmung des unaufhaltsamen Geschenkes der Lehrspende, und soll Folgendes gesagt haben: „Hemme, o Herr, die Strömungen deiner Gnade!“ Denn das Meer der Lehre, welches unter seiner Zunge wogte, gestattete ihm nicht mehr, seine Gedanken vorzubringen, sondern die andrängenden Wogen ermüdeten die angestrengten Organe, welche bei dem Vortrage ihre Dienste nicht mehr leisten konnten.

Seine Reden unterbrach nichts anderes als das Gebet allein, und dieses unterbrachen die Reden, und diese die Thränen, welche wieder von dem Gebete unterbrochen wurden. Ja, er war das Wort des Wortes, oder, um mich richtiger auszudrücken, im Worte; denn er beschäftigte sich bei allem diesem mit Betrachtungen über Gott. Denn er hatte den Leib sammt seinen Lüsten abgetödtet, und durch die Enthaltsamkeit in die Knechtschaft des Geistes gebracht; so daß sein Leib, schon frühe durch Fasten gebändiget, keine Regung hatte für unnöthige Bedürfnisse, dagegen aber stark war zu Allem,

was nützlich ist, und der Seele Heil bringt. Ja nicht einmal die Nächte unterbrachen bei ihm das schnelle Fortschreiten in der Tugend, oder blendeten ihn durch Traumbilder. Denn er erwachte, wann sie ihn von den Tagen empfingen, und wachte, wann sie an ihm vorübereilend ihn verließen, weil er es sich angelegen sein ließ, daß ihn die Hand des Fürsten dieser Finsterniß nicht im Schlafe ergreifen möchte. Schlaf also genoß er nur so viel, als zur Erhaltung des Lebens hinreichte, damit nicht durch gänzliche Verkehrung der natürlichen Ordnung der Körper eine gewaltsame Auflösung erlitt. Es verscheuchten und vertrieben aber diesen von den Augen allerlei Mittel, besonders das Liegen auf bloßer Erde, die strenge Lebensweise und mancherlei Peinigung des Leibes; denn durch diese Mittel pflegt die Schlaflust am meisten verbannt zu werden. Auch war bei ihm die Armut so groß, wie man hört, daß sie bei den göttlichen Aposteln gewesen sei. Wollt ihr daher Jemand das Vorbild der Armen nennen, so würde er den passenden Ausdruck nicht verfehlen. Denn von ihm haben wir einen sehr schönen und frommen Ausspruch, welchen er uns, als er im Begriffe war, zu den Himmlischen hinüberzugehen, als einen Lehrer der Armut hinterließ, und der ungefähr so lautet: „Ephräm hatte keinen Beutel, keinen Stab, keine Tasche; weder Silber noch Gold, noch irgend ein anderes Eigenthum besaß ich auf Erden. Denn ich hörte den guten König in den Evangelien zu seinen Jüngern sprechen: Besitzet nichts auf der Erde! (Matth. 10, 9 u. 10.) Daher hatte ich nicht einmal ein Verlangen nach solchem.“ Da er also Ruhm und Geld für nichts achtete, dagegen aber jedes bessere Gut um so mehr liebte, so strebte er auch hierin mit den Aposteln gleichen Schritt zu halten.

Warum aber sollen wir seine Demuth bezeugen, da ja eine jede Rede und Schrift von ihm diese Tugend ausdrücklich verkündet, obschon das Ringen nach derselben für ihn ganz überflüssig war? Denn wann wol hätte der Mann, welcher Thränen hervorrief durch Thränen, Asche wie Brod aß, sein strenges und freudenloses Leben und seinen Trank mit Thränen vermischte, wie die Psalmen sagen, wann hätte dieser an den Stein der Hoffart oder der Einbildung den Fuß gestoßen? Er, der allen menschlichen Ruhm verschmähete, und, da er noch im Leben wandelte, wenn ihn Jemand lobte, unwillig wurde, die Farbe seines Gesichtes wechselte,

und den Blick zur Erde senkte, von seinem Schweiße bedeckt, und von tiefem Stillschweigen ergriffen wurde, als wenn Scham seine Zunge fesselte? Er, der bei seinem Hintritte in das selige, ewige Leben gerade dieses Rühmen mit strengem Tadel untersagte, und sprach: „Singet kein Loblied auf Ephräm! Preiset ihn nicht! Begrabet mich nicht in einem kostbaren Gewande! Bereitet meinem Leichnam kein eigenes Grab; denn ich habe Gott das Gelübde gethan, unter den Fremden zu schlummern. Ich bin ja ein Fremdling und Gast, wie alle meine Väter!“ Somit hast du im Ueberflusse deutliche Zeugnisse, sowol für diese Tugend, als auch für die übrigen.

Was aber das Almosengeben und das Mitleid betrifft, so erklärt ihn die Richtschnur und Vorschrift der Wahrheit in dieser Beziehung nicht nur für einen Ausüber, sondern auch für einen Lehrer. Denn da er wegen seiner vollkommenen Armut den Dürftigen nichts geben konnte, so spendete er dadurch Almosen, daß er Andere durch häufige Ermahnungen zur Barmherzigkeit anregte. Denn schon seine Sprache, auch ohne seinen Blick, war wirklich ein von Gott verfertigter Schlüssel, der die Schätze der Reichen aufschloß, und den Dürftigen das Nöthige verschaffte. Sein Blick aber, welcher dem eines Engels glich, genügte allein schon, selbst die Gefühllosesten zum Mitleiden und Erbarmen zu bewegen durch Einfalt, Bescheidenheit und große Rechtschaffenheit; und wer war so schamlos, daß er bei dem Anblicke dieses Mannes nicht erröthete, und gewissermaßen bescheidener und züchtiger wurde, als er bisher war?

Gleichwol möchte Jemand, wenn er von einer solchen Menge der Tugenden hört, vielleicht meinen, daß dieser göttliche Mann nicht in die Tiefe der kirchlichen Glaubenslehren eingedrungen sei. Denn welche Muße, möchte wol ein solcher einwenden, hatte der Mann, dessen Thätigkeit durch so viele und große Tugendübungen getheilt war? Aber er besaß nicht eine bloß oberflächliche Kenntniß der göttlichen Glaubenslehren, denn er trachtete nicht bloß darum nach dieser Kenntniß, um Anderen Reden und Ermahnungen vorzutragen; sondern er machte sich mit beiden gründlich bekannt, sowol mit den Lehren der Kirche selbst, als auch mit dem, wodurch man Jenen zu widersprechen suchte, mit jenen nemlich, um sie bei dem Unterrichte zu gebrauchen, mit diesem aber, um die Irrlehrer zu widerlegen. Denn frommer Eifer regte ihn an gegen die der Kirche

feindlichen Thiere; daher gelangte zu uns auch eine nicht aufgezeichnete Erzählung, welche uns seinen Eifer für die Wahrheit beweiset und also lautet: „Der leichtsinnige, oder vielmehr unsinnige und unvernünftige Apollinarius, der viel Neues versuchte, und aus dem Bauche hervorrülpste, schrieb leichtfertig eine gottlose Schrift gegen die Religion nieder, theilte sie in zwei Bücher, und gab sie einem Weibe zur Verwahrung, welches, wie man sagte, die Lüste desselben befriedigte. Sobald aber der große Ephräm von dieser Schrift Kunde erhielt, nahm der Weise den Schein an, daß er ein Anhänger der Lehre des Apollinarius sei, gieng zu dem Weibe, welches die gottlosen Bücher in Verwahr hatte, gab sich als seinen Bekannten aus, brachte ihr Grüße aus der Wüste, und gebrauchte vielleicht auch noch einige andere Kunstgriffe, um das Weib zu täuschen. Zuletzt bat er sie nun inständig, sie möchte ihm zu einem nützlichen Zwecke, wie er vorgab, die Schriften des Lehrers übergeben, um den Häretikern, wie er uns damals nannte, leicht widerstehen zu können. Das Weib nun, welches keinen hellen Verstand besaß und daher die irrige Meinung hatte, daß auch dieser zur Partei des Apollinarius gehöre, übergab ihm die Bücher mit der Bitte, dieselben bald wieder zurückzustellen. So nun überlistete dieser große Jacob den gottlosen Esau mit verborgener Klugheit, und erhielt die bösen Erstgeburten der Gedanken desselben. Er bestrich nun jedes Blatt mit Fischleim, pappte dann Blatt an Blatt, und machte so das ganze Buch zu Einer Tafel, indem sich wegen der festen Verbindung kein Theil mehr von dem andern losreißen ließ. Nachdem er nun bei beiden Büchern diese List angewandt hatte, stellte er sie der Darleiherin wieder zurück, welche, als Weib und der listigen Einfälle unkundig, weil sie die Außenseite derselben unversehrt sah, sich um das Innere nicht genau bekümmerte.

Aber nach Verlauf weniger Tage rieth der göttliche Greis einigen Rechtgläubigen, den gottlosen Apollinarius zu einer Unterredung einzuladen. Dieser nahm die Einladung an, und erschien, im Vertrauen auf seine gottlosen Bücher, am festgesetzten Tage. Zwar lehnte er, Altersschwäche vorschützend, die Unterredung ab, verlangte aber, man sollte seine Bücher herbeibringen; aus diesen wolle er antworten und sich vertheidigen. Da nun seine Anhänger die Bücher, auf welche sie sich sehr viel einbildeten, herbeigebracht hatten, nahm jener alte Bösewicht und ungerechte Richter eines der

Bücher, und versuchte es zu öffnen. Weil es aber mit Leim verklebt war, und nicht nachgab, machte er diesen Versuch in der Mitte desselben; allein es konnte auch da nicht geöffnet werden. Da ihm also am ersten Buche sein Versuch mißlang, machte er sich an das zweite. Als er aber auch dieses ganz unzertrennlich und durchaus unaufschlagbar fand, wurde sein Angesicht durch Scham entfärbt, und er gerieth aus Verlegenheit in eine solche Verwirrung, daß er betäubt und außer sich die Versammlung verlassen mußte, aus Aerger erkrankte und beinahe gestorben wäre, weil er diese Schande nicht ertragen konnte."

Ein solcher Eifer also für den wahren Glauben beseelte unsern großen Vater und Lehrer Ephräm. In Fällen, wo kein Kampf nöthig war, bewies er Sanftmuth und Gelassenheit, in andern Umständen aber Ernst und Strenge, zumal wenn dem Glauben Gefahr drohte, indem er in Allem sich weise benahm, und wie es die Umstände erheischten. Denn es stand dieser sein Eifer für Gott seinen vielen Fasten und Thränen und unaufhörlichen Gebeten nicht nach, ja, er übertraf jene vielmehr, insofern nemlich jene ihren Nutzen auf ihn allein beschränkten, der Eifer für den Glauben aber auf die allgemeine Wohlfahrt sich erstreckte. Denn ein im wahren Sinne guter Jäger bewährt sich gegen kampflustige wilde Thiere, der geschickte Steuermann gegen Winde, die dem Schiffe entgegen wehen, der weise Arzt bei schweren Krankheiten, der hochherzige Krieger gegen ein mächtiges feindliches Heer, und der unermüdliche Eiferer für den wahren Glauben bewährt sich bei sehr großen Gefahren und Schwierigkeiten, indem er sowol sich selbst als auch Andere der Nachstellung zu entziehen sucht. Wir können also keine Art von Tugenden finden, welche von einigen Altvätern mit Eifer geübt wurden, die nicht auch diese ausgeübt hätte. Seine Seele aber können wir mit einer Quelle vergleichen, die allerlei Gewässer hervorsprudelt, welche mit Nutzen, Annehmlichkeit und Lieblichkeit ausgestattet sind; oder mit einer Wiese, die mit einer bunten Decke lieblich duftender Blumen geschmückt ist; oder mit dem Firmamente über der Erde, das mit verschiedenen Lichtern geziert ist; oder mit einem Paradiese, wie du jenes mit zahllosen Fruchtbäumen prangende Eden beschreiben hörest; nur daß dieses Eden (in Ephräms Seele) unzugänglich war der höchst boshaften Schlange, welche die Verstoßung aus dem Paradiese bewirkte; oder wenn die Natur irgend

etwas Schönes und Reizendes mit vielen und verschiedenen Vorzügen schmückte, so glaube, daß die heilige Seele des großen Ephräm diesem ähnlich sei, ringsum von vielen Arten von Tugenden umgeben. Denn dieser bewunderungswürdige Mann machte es sich sein ganzes Leben hindurch zur Aufgabe, die vollkommene Tugend zu erwerben, und bemühete sich daher, alle Vorzüge allein in sich zu vereinigen.

Denn als Priester ahmte er das gottgefällige Opfer des Abel, des ersten Gerechten, nach; allein er brachte dem Herrn nicht Brandopfer von Heerden oder Fett dar, sondern ein unblutiges Opfer, den vernünftigen Dienst, das Opfer des reinen Lebens, indem er dem Abel nur insoferne ungleich war, daß er nicht von dem gottlosen Mörder getödtet wurde, sondern den Fallstricken des menschenfeindlichen Dämons entgieng, und, über jede Nachstellung erhaben, wie jener, zum ewigen Leben gelangte. Er eiferte aber auch der Hoffnung des Enos nach, rief jedoch nicht allein den Namen des Herrn an, sondern lehrte auch Andere, denselben mit ihm anzurufen. Dem Henoch eiferte er nicht in der ungewöhnlichen Versetzung von der Erde in das Paradies, sondern in dem Hinübergehen von den Neigungen und Leidenschaften des Körpers zum Geiste nach. Dem Noe war er ähnlich, nicht durch die geringe Rettung des Menschengeschlechtes in einer hölzernen Arche, sondern durch allseitige Sicherstellung seiner eigenen Seele, so daß er unbeschädigt das stürmische Meer des Lebens durchschiffte, und die Güter der Tugend nicht verlor. Dem Abraham ahmte er in vielen anderen Tugenden nach, im Glauben, in der Sanftmuth und in der Liebe zu Gott, vorzüglich aber im Fliehen der Welt, indem er wie jener die liebe Heimat und Verwandtschaft verließ. Zudem wählte er sich die Opferung des Eingebornen als Muster der freiwilligen Darbringung seines Leibes aus Liebe zu Gott, indem er seine irdischen Glieder abtödtete. Dem Isaak aber war er ähnlich durch den freiwilligen und ruhigen Tod, nur daß er ihn nicht, wie jener, durch den Vater leiden sollte. Denn er opferte sich selbst täglich als Opferpriester nach der apostolischen Vorschrift (Röm. 12, 1.; Petr. 2, 5 u. 9.; Offenb. 1, 6.), als ein vollkommenes Brandopfer dem Willen nach, lebte aber im Geiste, und lebte für Gott, indem er seinen Leib, wie einen Widder (Genes. 22, 13.), als ein reines Opfer darbrachte. Dem Jacob aber glich er durch die Ueberlistung

des unreinen Esau, das ist, des Erzeugers der Ketzereien, und durch die Erlangung der Erstgeburt, das ist, der richtigen Glaubenslehren der Kirche, auch durch das Sehen, nicht einer Leiter, die von der Erde zum Himmel emporgerichtet war, sondern einer himmelansteigenden Feuersäule, welche gewissermaßen die schönere Tiefe eines Geheimnisses andeutete. Zudem glich er ihm auch dadurch, daß er, als er aus dem Leben scheiden sollte, seinen Schülern den Segen ertheilte, wie jener seinen Söhnen; und wer diesen Segen genau betrachtet, der wird denselben für den jenes großen Jacobs ansehen. Dem Joseph war er besonders durch die Reinheit und Keuschheit seines Leibes gleich, noch mehr aber dadurch, daß er die Lehre ausspendete, wie jener das Getreide.

Dem Moses war er in Allem, oder doch in sehr Vielem ähnlich; denn auch Ephräm floh den tückischen Pharao, hielt sich in der Wüste auf, schaute Gott, so viel er durch Betrachtungen geschaut werden kann, that Wunder und war als eifriger Lehrer ein Führer des Volkes. Er überlistete auch die Aegypter und raubte ihren Reichthum, indem er die Bücher der Ketzer wegnahm und darüber triumphierte. Auch theilte er das Meer, den salzigen untrinkbaren Unglauben, und führte das Volk hindurch, nemlich die rechtgläubige Schar; und versenkte in das Meer die Haufen des Pharao, die gottlosen Ausgeburten der Häretiker. Er schlug auch den Amelek in die Flucht, wenn du etwa irgend einen der Ketzer mit diesem Namen benennen willst. Er erhielt von Gott das Gesetz der Rechtgläubigkeit und theilte es uns Allen mit. Er sah auf dem Berge das Vorbild des Zeltes, nicht dessen aus den Zeiten des Moses, sondern des zukünftigen schrecklichen Gerichtes und der Auferstehung. Er weihete die Priester, indem er sie über das Priesterthum unterrichtete. Er leitete Wasser aus Felsen, indem er felsige Herzen so rührte, daß sie Thränen vergoßen. Wie jener theilte er himmlisches Brod aus, indem er Allen die Lehren der Liebe vorlegte, wodurch jede Seele am meisten gestärkt wird, und vertrauungsvoll zu dem göttlichen und geheimnißvollen Brode hintritt, das aus dem Schoße des Vaters zu unserem Heile herabstieg. Wachteln gab er, indem er uns Gläubige lehrte, durch den Gedanken an Gott von der Erde zum Himmel uns zu erheben, und die dortigen Schönheiten zu betrachten. Und kurz, worin du immer die erhabenen Thaten dieses

Vaters mit jenen der alten vergleichen willst, nirgends wirst du ihn unvollkommen finden.

Denn er spaltete auch, wie Jesus, des Naves Sohn, den Jordan, indem er die zum Mittheilen verschlossenen Hände der Reichen zur Wohlthätigkeit öffnete, und vertheilte unter das Volk das Land, nicht der irdischen Verheißung, sondern das Land des himmlischen Reiches. Wie Samuel war er von Kindheit an Gott geweihet und hörte Gottes Stimme. Wie Elias stellte er die unverschämten Priester in ihrer Blöße dar, und brachte nicht nur einmal, sondern oft geistiges Feuer zum vernünftigen Opfer vom Himmel herab; er fuhr auch auf dem feurigen Wagen der Tugenden hinauf, aber nicht in die Luft, sondern in den Himmel. Wie Elisäus erlangte er die Gnade des heiligen Geistes doppelt, und wurde, wie die Propheten, oft der Erscheinung Gottes gewürdigt. Ja, die Rede wagt es sogar, diesen mit dem Erhabensten unter den von Weibern Gebornen zu vergleichen, mit dem Mittler zwischen dem Gesetze und der Gnade. Er weilte, wie der Vorläufer, in der Wüste, und das Wort Gottes ergieng auch an ihn, und er wirkte als Verkünder der Buße, und lehrte die Nahenden ihre Sünden bekennen. Wie Paulus, das auserlesene Werkzeug, ertrug er allerlei Prüfungen, und wurde nie müde, wie jener den Samen des Glaubens ausstreute, so den Samen der Buße auszusäen. Doch warum soll ich ihn mit jedem Einzelnen vergleichen, da seine Tugenden noch den ganzen Erdkreis erfüllen? Wenn aber die Werke vorliegen, ist eine lange Rede überflüssig; ja das weitläufige Gerede hat nur Schmälerung des Ruhmes seiner Tugenden zur Folge, wie wenn sie nicht hinreichend wären, sich selbst genug durch die Werke zu empfehlen, sondern die Hilfe der Rede nöthig hätten. Geziemend aber ist es, und gleichsam irgend ein sehr liebliches Gewürze, der Rede die Erzählung seines wunderbaren Todes beizufügen.

Da nemlich dieser von Gott begeisterte Mann sich zur Reise in den Himmel anschickte, schärfte er den Anwesenden ein, daß es ihnen nicht erlaubt sei, seinen Leib in einem kostbaren Kleide zu begraben; sollte aber irgend einer seiner Freunde schon zum Voraus für so etwas gesorgt oder Anstalt getroffen haben, so sollte er den Entschluß ja nicht ausführen, sondern eben das, was zu seiner Beerdigung bestimmt sei, unter die Armen vertheilen. Einer der Umstehenden nun, und zudem einer der Vornehmen, hatte zum

Voraus ein kostbares Gewand bereitet, und war Willens in diesem den Leichnam des heiligen Greises zu bestatten; als er aber das Verbot hörte, ward er traurig, und verschob es, das bereitete Kleid den Armen zu geben, indem er es für besser hielt, den entsprechenden Werth den Armen zu reichen. Allein er ward sogleich vom bösen Geiste befallen und erntete so die höchst bitteren Früchte des Ungehorsams, da er sich bei dem Bette des Heiligen herumwälzte, und Schaum aus seinem Munde sprudelte. Der ungemein mitleidige Mann Gottes aber sprach zu dem Leidenden: „O Mensch, was hast du denn Unrechtes gethan, das dich in die böse Gefahr stürzte?" Dieser aber stand bei dieser Anrede auf, obschon ihm der Teufel den Geist verfinsterte, bekannte seinen geheimen Entschluß und gestand offen seinen Ungehorsam. Nachdem er dieses Geständniß abgelegt hatte, machte ihn der überaus mitleidige Greis durch die Auflegung der heiligen Hände wieder gesund und befreite ihn durch sein Gebet von diesem Uebel. Alsdann sagte er zu ihm: „Mensch, erfülle dein Versprechen,' das du dir schon so lange vorgenommen hast zu erfüllen."

Nachdem er am Ende seines Lebens ein solches Wunder gewirkt, und hernach die Anwesenden durch viele Ermahnungen zum Tugendeifer angeregt hatte, wie seine letzte Rede zeigt, hauchte er seinen Geist in den ruhigen Hafen des ewigen Reiches aus, und wurde daselbst gut aufgenommen. Wo aber, muß man schließen, daß seine Seele anders ruhe, als gewiß in den himmlischen Gezelten, wo die Reihen der Engel, die Scharen der Erzväter, wo die Chöre der Propheten, wo die Throne der Apostel, wo die Freude der Märtyrer, wo die Wonne der Heiligen, wo der Glanz der Lehrer, wo die Versammlung der Erstgebornen und der reine Jubelgesang der dort Feste Feiernden sich findet? Zu jenen Gütern, welche die Engel zu schauen verlangen (1. Petr. 1, 12.), zu jenem heiligen Orte eilte die höchstselige und heilige Seele unseres seligen und preiswürdigen Vaters. Und ich glaube, daß ihr bei ihrer Hinauffahrt in den Himmel die Tugenden vorangingen, die er in seinem Leben übte, daß ihr eine jede derselben jene unaussprechlichen und unanschaubaren Schönheiten zeigte, daß ihr die größte aller Tugenden, die Liebe, sich nahete, und so sprach: „Siehe, geliebteste Seele, welche Schönheit ich dir verschaffte!" und ihr bei diesen Worten die Wonne des Himmels zeigte; daß ferner die Demuth auf sie

zueilte und sagte: „Schaue, du von Gott geliebte Seele, welchen Ort der Ruhe auch ich dir bereitete!“ Und so, glaube ich, redeten alle Tugenden sie an, und zeigten ihr, welche Vergeltungen sie sich durch die frühere fleißige Ausübung derselben für die Zukunft verschafft habe. O preiswürdige und beneidenswerthe Reise! O Tod, der keiner Thränen bedarf! O Trennung, welche die ersehnte Vereinigung gewährte! O Uebergang, der dem Scheidenden keine Reue bringt! O Begräbniß, das mit keinem Schmerze verbunden ist! Denn dadurch, daß wir seinen Wandel bewundern, erhalten wir Trost. Bei anderen Menschen zwar wird von den Hinterlassenen der Tod als Ursache der Thränen angesehen, bei den Heiligen aber steht er da als Spender der Freude und des Jubels; denn ein solcher Tod ist kein Tod, sondern vielmehr eine Wanderung und ein Uebertritt in ein besseres Leben.

Diese unsere Lobpreisungen weihet dir, o bester der Väter und Lehrer der Erde, die dreiste Zunge als ein werthloses Geschenk; nicht als wenn du ihrer bedürftest, (denn welchen Ruhm verschafft wol eine Rede, welche hinter dem Verdienste des Gepriesenen weit zurücksteht?) sondern vielmehr zum Nutzen der Lebenden; denn das Lob guter Männer ist für die Meisten eine große Aufmunterung und Aneiferung zum Besseren. Uebrigens bewogen uns zu dieser Rede und diesem Wagestück auch noch viele andere Gründe; ich übergehe aber die mannigfaltigen Vorzüge und die in der ganzen Welt gerühmte Heiligkeit des Wandels und der Lehre; denn mehr als dieses alles veranlaßte uns dein wunderbarer Beistand und die Rettung, die du einem Namensgenossen geleistet hast, der uns auch zur Unternehmung dieser Rede ermuthigte. Dieser wurde von barbarischen Nachkommen Ismaels gefangen, weggeführt und war lange Zeit von seinem Vaterlande getrennt. Da er nun in die Heimat zurückkehrte und den rechten Weg nicht wußte, erlangte er von dir unerwartete Hilfe und Belehrnng über den Weg, der mehr geeignet war zu seiner Rettung; und er verfehlte auch das Ziel wirklich nicht. Als er nemlich in die äußerste Gefahr gerieth, und den Tod erwartete, weil er auf dem Wege rings von barbarischer Gewalt eingeengt war, dachte er nur an deinen Namen, und rief: „Heiliger Ephräm, hilf mir!“ und entrann so unverletzt dem gefahrvollen Herumirren, verachtete die Furcht und erlangte unverhoffte Rettung, und wurde, durch deine Vorsicht bewacht, dem Vaterlande wider

Erwarten zurückgegeben. Daher wagten wir es mit größerem Eifer zu vorliegender Lobrede uns anzustrengen, und waren so kühn, mit unreinen Lippen dein Lob zu berühren. Sind wir nun der Größe des Gegenstandes so ziemlich nahe gekommen, so wollen wir dich als den Urheber des Gelingens bezeichnen, und dir unsern Dank abtragen. Stehen aber die Lobeserhebungen deiner Würde weit nach, so wollen wir auch so wieder dich als den Urheber des Mißlingens anklagen, wenn auch dieser Ausdruck etwas verwegen ist. Denn du willst dem Lobe entfliehen, und liebest, wie hier in diesem Leben, so auch nach deinem Hintritte die Demuth, und verhinderst daher diejenigen, welche dich preisen wollen. Allein es mag dies Letztere oder das Erstere der Fall sein; wir bezeugen dir, so viel in unsern Kräften steht, die schuldige Ehre, und hoffen zuversichtlich, du werdest uns, deine warmen Verehrer, Vater, nicht zurückweisen, sondern unser Stammeln annehmen, wie den Eltern das Lallen ihrer Kinder lieb ist. Du aber, der du jetzt vor dem Altare Gottes stehest und die Urheberin des Lebens, die hochheilige Dreieinigkeit, mit den Engeln anbetest, denke an uns Alle, und erbitte uns Verzeihung der Sünden, und den Genuß des ewigen Reiches in Christo Jesu, unserm Herrn, dem da sei die Ehre, mit dem anfangslosen Vater und dem göttlichen und belebenden Geiste jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Feste und Gedächtnißtage heiliger Jungfrauen im Allgemeinen.

Vorerinnerung.

Wie schön ist ein keusches Geschlecht im Jugendglanze! Unsterblich ist sein Andenken, bei Gott und den Menschen beliebt! Vgl. Buch der Weisheit 4, 1 f. — Wie in der christlichen Kirche stets die Heldinnen der Tugend in dem jungfräulichen Stande hochgeehrt und vorzüglich ausgezeichnet wurden: so ward auch in ihr die Gattin und Mutter, welche ihrem Berufe ausharrend entsprochen, mit dem Glorienschein der Heiligen umstrahlt. Das Christenthum

leitet sie ja durch seine hohen Lehren von der Bestimmung des christlichen Weibes mit gleicher Liebe als Sicherheit in ihre neue Laufbahn hinüber, und, indem es ihnen zuruft, „unverrückt zu bleiben in dem Glauben, in der Liebe und in der Zucht," und sie das Vertrauen zu sich selbst hat, daß sie dieser Forderung mit Gottes Beistand als Weib werde Genüge leisten können, wie es schon ihre Freude war als Jungfrau: tritt sie mit verschämter Wange in ihren neuen Stand hinein, trägt die Leiden, welche die Vorsehung und der Fluch der Sünde damit verknüpft hat, genießt das Gute, das ihr beschieden ist, erfüllt die Pflichten, die ihr obliegen, und beglückt also den Mann und das Haus, dessen innere Herrschaft ihrer Sorgfalt anvertraut ist. — Hoch ehrt die Kirche Gottes auch die frommen Wittwen, welche dem Bilde gleichen, das der heilige Paulus in seinem ersten Briefe an den Timotheus, Cap. 5., entwirft: Sie erfüllt genau alle die Pflichten, die noch von ihrem Ehestande her auf ihr liegen, oder von ihrer ursprünglichen Familie herkommen. Sie vertritt neben der Mutterstelle nun auch die Vaterstelle an den Waisen in ihrer Erziehung und in Verwaltung, Bewahrung ihres Vermögens durch Einstimmung mit den Vormündern, wenn sie ihrer Pflicht nachkommen, und durch Widerstand gegen sie da, wo sie von dem Fette der Mündel reich werden wollen. — Je mehr sie von Menschen verlassen wird, desto näher schließt sie sich an Gott und traut es ihm zu, daß da, wo Menschenstütze wegfällt, der unverkürzte Arm des Herrn Rath schaffen werde.

Die Kirche feierte bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts nur die Feste der Märtyrer beiderlei Geschlechts und widmete denselben ein eigenes Officium. Vielleicht fieng man erst im sechsten Jahrhundert an, die Jungfrauen, die keine Blutzeugen waren, in die Verzeichnisse der Heiligen oder in die Calendarien und Martyrologien aufzunehmen. In den Calendarien und Martyrologien des achten und neunten Jahrhunderts erscheinen mehrere Jungfrauen, die nicht Blutzeugen sind.

Wenn Jemand in Keuschheit bleiben kann, zur Ehre dessen, der Herr des Fleisches ist, so erhebe er sich nicht über Andere; denn wenn er groß thut, ist er verloren. (St. Ignatius d. Märtyrer Epist. ad Polycarpum, num. 5.)

Wir lesen überhaupt nirgends ein Verbot der Ehe, da sie ja

ein Gut ist. Was jedoch besser, als dieses Gut sei, erfahren wir von dem Apostel, der wol zu heirathen erlaubt, aber der Enthaltsamkeit den Vorzug gibt; jenes wegen der Nachstellungen der Versuchungen, dieses wegen der Zeiten Bedrängnisse. Eines jeden Ausspruches Grund erwogen, wird leicht erkannt werden, die Gewalt, zu heirathen, sei uns aus Nothwendigkeit zugestanden. Was aber die Nothwendigkeit gewährt, das würdigt sie selbst schon etwas herab. Wenn ferner geschrieben steht: Es ist besser, zu heirathen, als zu brennen (1. Cor. 7, 9.); so bitte ich dich, was ist das für ein Gut, welches die Vergleichung mit dem Bösen empfiehlt? Es sei also deshalb besser zu heirathen, weil schlimmer sei zu brennen. Allein um viel besser ist weder heirathen, noch auch brennen. (Tertullian Lib. 1. ad uxorem c. 3.)

Die Schamhaftigkeit ist nicht darauf besorgt, wem sie gefalle, außer sich selbst,.... sie wird bloß durch die Scham geschmückt. Sie hat dann eine gute Meinung von der Schönheit, wenn sie Gottlosen mißfällt. Die Schamhaftigkeit sucht nichts von Schmuck und Zierat, sie ist sich selbst Zierde. (St. Cyprian [creditus] Lib. de disciplina et bono pudicitiae.)

Wer aber könnte die Jungfrauschaft mit menschlichem Geist erfassen, da die Natur sie nicht in ihre Gesetze eingeschlossen hat? Wer könnte mit menschlicher Rede schildern, was über den gewöhnlichen Gang der Natur ist? (St. Ambrosius Lib. 1. de virginibus c. 1.)

Was thut ihr, Verwandte? Was ängstigt ihr das Gemüth mit noch aufzusuchender Hochzeit? Ich bin bereits damit versehen. Ihr bietet mir einen Bräutigam an? Ich habe einen bessern gefunden. Häufet Schätze auf, wie ihr wollt, prahlet mit dem Adel, preiset die Macht: ich habe ihn, mit dem sich Niemand vergleichen mag; er ist reich durch die Welt, mächtig durch die Herrschaft, edel durch den Himmel. Habt ihr einen Solchen, so schlage ich die Wahl nicht aus; findet ihr einen Solchen nicht, so sorget weiter nicht für mich, ihr Eltern, sondern beneidet mich. (Derselbe daselbst 1, 11.)

Das Fleisch kann nicht verdorben werden, wenn nicht vorher der Geist verdorben ist. (Derselbe [habitus] Lib. de lapsu virginis consecratae.)

Nachdem wir alles Andere durchlaufen, wende ich mich nun an

dich, o Vater der Gnade, dessen Liebe wir unzähligen Dank sagen, weil wir in den heiligen Jungfrauen das Leben der Engel auf Erden sehen, das wir einst im Paradies verloren hatten. Denn was konnte zur Jungfrauschaft, zur Bekräftigung der Tugend, oder zur Lobpreisung des Ruhmes der Jungfrauschaft mehr beitragen, als daß Gott von einer Jungfrau geboren wurde? (Derselbe Lib. de institutione virginis c. 17.)

Weil Gott sagte: Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde (Genes. 1, 28.), darum mußte vorher ein Wald gepflanzt werden und wachsen, damit etwas da wäre, was später ausgerottet werden könnte. Zugleich ist der Sinn der Worte: Und erfüllet die Erde, zu beachten. Heirathen erfüllen die Erde, Jungfrauschaft das Paradies. (St. Hieronymus Lib. 1. adv. Jovin. c. 9.)

Wenn in mir irgend ein Rath sein kann, wenn man dem Erfahrenen glaubt; so ermahne, so beschwöre ich zuerst, daß die Braut Christi den Wein fliehe wie Gift. Das sind die ersten Waffen der Dämone gegen die Jugend. So schlägt nicht der Geiz, bläht der Stolz nicht auf, ergötzt nicht die Ehrsucht. Leicht sind wir von andern Fehlern frei. Dieser Feind ist in uns eingeschlossen. Wohin wir gehen, wir tragen diesen unsern Feind immer mit uns. Wein und Jugend ist eine doppelte Entzündung der Wollust. Was schütten wir Oel ins Feuer! Was geben wir dem brennenden Körper noch Feuerstoff? (Derselbe Epist. 22. ad Eustochium.)

Unter so großen Reizungen der Vergnügen bändigt die sinnliche Begierde sogar eiserne Herzen, welche einen noch größern Hunger nach Jungfrauen hat, indem sie Alles, was sie nicht kennt, für süßer hält. (Derselbe Epist. 47. [117.] de vitando suspecto contubernio.)

Ich will freimüthig reden: obgleich Gott Alles kann, so kann er doch eine Jungfrau nach dem Falle nicht mehr aufwecken. (Derselbe Epist. 22. ad Eustochium.)

Ich habe meine ganze Hoffnung auf nichts Anderes gesetzt, als auf deine große Barmherzigkeit! O Liebe, die du allzeit brennest, und nie ausgelöscht wirst! Mein Gott, meine Liebe! entzünde mich. Du befiehlst mir die Keuschheit? Gib, was du befiehlst, und dann befiehl, was du willst. (St. Augustin Confess. 10, 29.)

Was nützt ein unverdorbener Körper, wenn der Geist verdorben

ist? Besser ist eine demüthige Ehe, als eine stolze Jungfrauschaft. (Derselbe Enarrat. in psalm. 99.)

Dies erwähne ich darum, damit ich Jene, welche mit schlüpferiger und muthwilliger Rede die Ehe der Jungfrauschaft vorzuziehen wagen, zurechtweise. Denn wie viel der Himmel vorzüglicher ist, als die Erde, und die Seele vorzüglicher als der Leib, so viel übertrifft die Jungfrauschaft die Ehe. (St. Isidor v. Pelus. Epist. 3, 151.)

Die Jungfrauschaft ist immer den Engeln verwandt. Im Fleische nicht fleischlich zu leben, ist kein irdisches, sondern ein himmlisches Leben. Und, wenn ihr es wissen wollt, eine englische Glorie sich erwerben ist größer als dieselbe besitzen. Ein Engel zu sein ist ein Geschenk des Glückes, eine Jungfrau zu sein ist eine Folge der Tugend. Was der Engel von Natur hat, erlangt die Jungfrauschaft durch Kraft. (St. Chrysologus Serm. 143.)

Gefallen ist schon, wer sich auf seine Jungfrauschaft verläßt. (St. Cäsarius v. Arles Epist. ad quosdam germanos.)

Jungfrauen, welche wahrhaft Jungfrauen sind, pflegen immer vorsichtig, nie unbesorgt zu sein; um das, was zu fürchten ist, zu verhüten, fürchten sie auch das Sichere, wohl wissend, daß sie in zerbrechlichen Gefäßen einen kostbaren Schatz tragen, und daß es sehr schwer sei, unter den Menschen wie Engel zu leben und auf der Erde nach Art der Himmlischen zu wandeln. (St. Bernhard Hom. 3. super: Missus est.)

Keuschheit ohne Liebe ist ein Licht ohne Oel. (Derselbe Epist. 42. ad Henricum.)

Quellen. St. Cyprian (creditus) Lib. de singul. clericorum. — St. Zeno Serm. de pudicitia. — St. Athanasius (creditus) Exhortat. ad sponsam Christi. — St. Methodius d. Märtyrer Conviv. decem virginum. — St. Hilarius von Poitiers Epist. ad Apram. — St. Ephräm Tom. 3. Serm. de virginitate. Tom. 2. paraenes. 35. 36. 37. atque alibi frequenter. — St. Gregor v. Naz. Exhortat. ad virgines. Carm. var., ut 2. et 3. — St. Ambrosius Epist. 63. (82. et 25.) ad Vercellensem ecclesiam. — St. Chrysostomus Lib. de virginitate. Orat. de S. Thecla. Hom. 63. in Matth. — Sulpitius Severus Epist. 2. ad sororem. — St. Hieronymus Lib. adv. Jovin. et Helvidium. Apolog. lib. adv. Jovin. — St. Augustin De civ. Dei 1, 18. 10, 4 sq. — St. Isidor v. Pelus. Epist. 2, 215. 3, 351. 5, 218. — Theodoret Lib. 5. haeret. fabularum. — Sixtus III

(creditus) Lib. de castitate. — Julian Pomerius Lib. 3. de vita contemplat. — St. Alcimus Avitus Lib de laude virginitatis. — St. Fulgentius Epist. 7, c. 9. et 10. — St. Adelm (oder Adelhelm) De laudibus virginitatis. — St. Johannes v. Damascus De fide orthod. 4, 25. Parallel. 3, 27. — St. Petrus Dam. Serm. 2 in natali ss. virginum. — Hildebert von le Mans Epist. 38. — St. Rupert von Deutz Lib. de laesione virginitatis. — Hugo v. St. Victor Tractat. de virtutibus. — St. Bernhard Serm. 1. super: Missus est.

Des heiligen Johannes Chrysostomus

dritte Predigt von der Buße, und über die zehn Jungfrauen.

Wißt ihr noch, wovon unsere letzte Rede anfieng, oder wie sie aufhörte, oder was es für eine Materie war, wovon der Schluß derselben handelte? Ich glaube, daß es euch entfallen ist, wo unsere Rede aufhörte. Ich aber weiß es und mache euch deswegen keine Vorwürfe. Wer von euch ein Weib hat, ist um seine kleinen Kinder besorgt, und bekümmert sich um die Haushaltung. Andere haben mit den Kriegsübungen zu thun, Andere sind Künstler. Jeder von euch hat seine besondere Arbeit. Wir aber sind bloß mit den Wahrheiten der Religion beschäftigt; wir denken immer darauf und bringen alle unsere Zeit damit zu. Also seid ihr hierin eben nicht zu tadeln; ihr seid vielmehr eures Eifers wegen zu loben, daß ihr uns keinen Sonntag verlaßt, sondern Alles hintansetzt, und diese Versammlung besucht. Denn das ist eben das größte Lob unserer Stadt, nicht daß so viel Geräusch darinnen ist, daß sie Vorstädte, herrliche Paläste mit vergoldeten Decken und prächtigen Zimmern hat, sondern daß das Volk darin so eifrig und aufmerksam ist. Wir erkennen einen edeln Baum nicht aus den Zweigen, sondern aus den Früchten. Eben deswegen sind wir den stummen Thieren vorzuziehen, daß wir eine Sprache haben, daß wir mit einander reden und Gespräche lieben. Denn ein Mensch, welcher zu Gesprächen keine Neigung hat, besitzt weniger Vernunft, als ein Thier, weil er nicht weiß, warum er vor ihnen so geehrt worden ist, auch nicht von wem er dieses Geschenk empfangen hat. Daher spricht der Prophet mit Recht: Der Mensch, da er in Ehren war, verstand es nicht; er hat sich verhalten, wie die unvernünftigen Thiere, und ist denselben gleich geworden.

(Ps. 48, 13.) Du bist ein Mensch mit Vernunft geziert, und liebest Gespräche nicht? Wie kannst du dich doch entschuldigen? Ich sehe euch, die ihr gleichsam hergeflogen seid, die Lehren der Tugend anzuhören, und dem göttlichen Worte Alles nachgesetzt habt, alle als meine Freunde und Anverwandten an.

Wohlan, wir wollen also zur Sache kommen, und dasjenige, was heute folgen soll, mit dem, was wir neulich sagten, in einen Zusammenhang bringen. Ich bin ein Schuldner von euch, und will euch mit einem fröhlichen Gemüthe bezahlen. Denn das macht mich nicht arm, sondern kündiget mir Reichthum an. In der Welt fliehen die Schuldner vor den Gläubigern, um die Schuld nicht zu bezahlen, ich aber verfolge meine Gläubiger, um meine Schuld zu bezahlen, und beides ist sehr natürlich. In der Welt macht die Wiederbezahlung arm; allein die geistliche Bezahlung mit dem Worte Gottes macht reich. Zum Beispiel: Ich bin Jemanden Geld schuldig; bezahle ich es ihm, so kann es nicht zugleich bei ihm und bei mir sein; ich habe es nicht mehr, sondern er hat es. Bezahle ich aber meine Predigt, so habe ich sie, und ihr alle auch. Behalte ich sie, und theile sie nicht unter euch aus, so bin ich arm; bezahle ich sie, so werde ich reicher. Halte ich die Predigt nicht, so besitze ich sie nur allein; halte ich sie aber, so wuchere ich mit derselben und gewinne von euch Allen. Ich will also meine Schuld bezahlen.

Worin besteht also die Schuld? Wir hatten von der Buße zu reden angefangen, und gezeigt, daß es viele verschiedene Wege derselben gebe, wodurch dann das Werk unserer Seligkeit uns sehr erleichtert werde. Hätte uns Gott nur Einen Weg der Buße gezeigt, so hätten wir denselben verworfen, und gesagt: Den Weg können wir nicht gehen; wir können nicht selig werden. Nun hat er diesen deinen Einwurf selbst benommen, und dir nicht einen, nicht zwei, nicht drei, sondern viele und unterschiedene Wege gezeigt, um dir durch die Menge und Verschiedenheit der Wege den Zugang zum Himmel leicht zu machen. Wir sagten, die Buße sei leicht, und koste nicht viele Mühe. Bist du ein Sünder, sagten wir, so gehe in die Kirche, sage: Ich habe gesündiget; so wird deine Sünde weggenommen. Ich zeigte euch den König David, welcher in schwere Sünde verfallen war, dessen Sünden aber weggenommen wurden, sobald er dieselben bekannte. Hierauf zeigten wir den zweiten Weg der Buße, welcher darin bestand, daß man seine Sünden beweinen

sollte, und wir sagten: Ist dies wol eine Last? Es ist nicht nöthig, Geld aufzuwenden, weite Reisen zu machen, oder sonst etwas Beschwerliches vorzunehmen; man soll bloß seine Sünden beweinen. Wir zeigten deswegen aus der heiligen Schrift, wie Gott sein Urtheil wider den König Achab geändert habe, weil er weinte und über sein Verbrechen traurig war. Dieses sagt er selbst zum Propheten Elias: Hast du gesehen, wie Achab weinend und traurig vor mir gewandelt? Ich will ihm also meinen Zorn nicht widerfahren lassen. Hierauf gaben wir einen neuen Weg der Buße an, und führten in der Absicht den Zöllner und Pharisäer aus der heiligen Schrift an, daß nemlich der Pharisäer seines Stolzes wegen seiner Gerechtigkeit verlustig worden sei, der Zöllner hingegen, weil er sich selbst erniedrigte, die Frucht der Gerechtigkeit davon getragen. Dieses geschah ohne Arbeit: Er gab Worte und empfieng dafür wirkliche Vortheile. Wir wollen also in unserer Materie fortfahren, und den vierten Weg der Buße angeben.

Was ist dieses für ein Weg? Die Barmherzigkeit gegen die Armen, die Königin unter den Tugenden, welche die Menschen geschwind in den Himmel erhebt, und die beste Fürsprecherin ist. Die Barmherzigkeit ist eine große Eigenschaft. Deswegen rief Salomon aus: Der Mensch ist etwas Großes, und ein Barmherziger etwas Köstliches. (Sprichw. 20, 6.) Die Barmherzigkeit hat starke Flügel; sie fliegt durch die Lüfte, sie erhebt sich über den Mond, sie eilt über die Sonne empor, sie dringt in den Himmel selbst; auch hier bleibt sie nicht, sondern dringt durch alle Himmel zu den Scharen der Engel, zu den Chören der Erzengel, zu allen höhern Mächten, und kömmt selbst vor den Thron Gottes. Lerne dieses aus der heiligen Schrift selbst: Cornelius, dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen vor Gott. (Apostelg. 10, 34.) Dieses vor Gott will sagen: Wenn du gleich noch so viele Sünden auf dir hast, so fürchte dich nicht, wenn das Almosen dein Fürsprecher ist. Keine von den höhern Mächten widersetzt sich demselben; es fordert seine Schuld wieder, es trägt seine Handschriften in der Hand. Denn der Herr selbst spricht: Was ihr einem dieser Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 40.) Wenn du also auch mit einigen Sünden

beschwert bist, so überwiegt sie doch die Barmherzigkeit gegen die Armen alle mit einander.

Weißt du nicht aus dem Evangelium die Parabel von den zehn Jungfrauen, welche aus der Kammer des Bräutigams ausgeschlossen wurden, ob sie gleich ihre Jungfrauschaft behalten hatten, und warum? Weil sie die Tugend der Mildthätigkeit nicht besaßen. Es waren zehn Jungfrauen, heißt es, fünf thörichte, und fünf kluge (Matth. 25, 2.). Die Klugen hatten Oel, aber die Thörichten hatten kein Oel, sondern ihre Lampen erloschen. Die Thörichten aber kamen zu den Klugen und sagten: Gebt uns von eurem Oele. Ich schäme mich und erröthe und weine, wenn ich die thörichten Jungfrauen nennen höre. Ich erröthe, sage ich, wenn ich den Namen nennen höre, daß sie nach so großer Tugend, nach einem so außerordentlichen Eifer, ihre Jungfrauschaft zu erhalten, nachdem sie ihren Leib in den Himmel erhoben, selbst mit den höhern Geistern einen Wettstreit bestanden, die größten Arbeiten ertragen, und die Flammen der Wollust ausgelöscht hatten, von einem geringen Feinde überwunden wurden, als sie eines stärkern Meister geworden waren. Mit Recht heißen sie thörichte Jungfrauen. Die Thörichten sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Oele. Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. So sagten sie nicht aus Unbarmherzigkeit oder Bosheit, sondern deswegen, weil die Zeit so kurz war. Denn der Bräutigam sollte bald kommen, Die Thörichten hatten auch Lampen, allein die Klugen hatten Oel in denselben, die Thörichten aber nicht. Das Feuer ist die Jungfrauschaft; das Oel sind die Almosen. Denn gleichwie das Feuer erlöscht, wenn es durch kein Oel unterhalten wird: so geht auch das Verdienst der Jungfrauschaft ohne die damit verknüpfte Mildthätigkeit verloren. Gebt uns von eurem Oele. Sie antworteten: Wir können euch keines geben. Sie antworteten so nicht aus Bosheit, sondern aus Furcht: Auf daß nicht uns und euch gebreche, damit wir nicht, indem wir alle hineinkommen wollen, alle zurückbleiben müssen. Gehet aber hin zu den Verkäufern und kaufet für euch. Wer sind die Verkäufer dieses Oeles? Die Armen, die vor den Kirchen sitzen, um ein Almosen zu erhalten. Und um welchen Preis wird dieses Oel gekauft? Um welchen man will. Ich setze keinen gewissen Preis, damit du deine Armut nicht

vorschützen könnest. So viel du geben kannst, so viel gib. Hast du einen Pfennig? Kaufe den Himmel damit, nicht als ob der Himmel um einen so geringen Preis feil sei, sondern man kann den Himmel damit kaufen, weil der Herr gnädig ist. Hast du keinen Pfennig? Gib einen Becher kaltes Wasser: Wer dieser Geringsten einem nur einen Becher kaltes Wasser zu trinken gibt in meinem Namen (Matth. 10, 42.), wahrlich, sage ich euch, der wird seinen Lohn nicht verlieren (Marc. 9, 40.). Der Himmel ist ein Kauf, ein Handel, und wir sind so saumselig? Gib Brod, und dafür empfängst du das Paradies; gib das Kleine und nimm dafür das Große; gib das Sterbliche und nimm dafür das Unsterbliche; gib das Vergängliche und erbe dafür das Unvergängliche. Gesetzt, es wäre ein Markt, auf welchem Alles im Ueberflusse zu haben, und sehr wohlfeil wäre, und sehr Vieles um einen sehr geringen Preis verkauft würde, würdet ihr nicht eure Güter verkaufen, und Alles versäumen, um Antheil an diesem Handel zu nehmen? Seht, da, wo nur vergängliche Dinge sind, seid ihr so ämsig und beschäftiget, und wo ein unvergänglicher und ewiger Handel zu schließen ist, zaudert ihr so sehr und habt gar keinen Muth. Gib den Armen, damit, wenn du auch schweigst, tausend Lippen für dich reden, und das Almosen dein Fürsprecher sein möge. Das Almosen ist das Lösegeld der Seele. Wie nun also Becken voll Wasser vor den Thüren der Kirchen stehen, die Hände damit zu waschen: so sitzen gleichsam auch die Armen da, um durch die Barmherzigkeit gegen sie deine Seele zu reinigen. Wenn du mit leiblichem Wasser deine leiblichen Hände abgewaschen hast, so wasche auch deine Seele mit dem Almosen. Schütze deine Armut nicht vor. Eine Wittwe nahm den Elias in der größten Theurung auf, und die Armut hinderte sie nicht daran, sondern sie that solches mit der innigsten Freude. Sie wurde aber auch dafür würdig belohnt, und erntete reiche Früchte der Mildthätigkeit ein. Ja, wird ein Zuhörer sagen, gib mir den Elias. Was willst du den Elias haben? Ich gebe dir den Herrn selbst, und du speisest ihn nicht; würdest du den Elias bewirthen, wenn du ihn anträfest? Der Ausspruch Christi, unseres Herrn, ist dieser: Was ihr einem dieser Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Wenn etwa ein König einen aus den Haufen der Diener hervorrief und zu ihm sagte: Dankt diesem, statt meiner, so

sehr als möglich ist; er hat mich in meiner Armut erhalten und unter sein Dach aufgenommen, und mir in der Zeit meines Elendes viele Dienste geleistet: würde nicht ein Jeder mit dem Andern einen Wettstreit eingehen, und sein ganzes Vermögen zum Beßten Desjenigen aufwenden, dem der König öffentlich gedankt hat? Würde ihm nicht ein Jeder Alles verdanken, ihm sich empfehlen, und seine Freundschaft zu erlangen suchen? Empfindet ihr wohl den Nachdruck dessen, was ich sage? Wenn nun solches Einem bei einem sterblichen Könige so viel Ehre bringt, so stelle dir doch Christus vor, der an jenem Tage einen Mildthätigen vor den Augen aller Engel herbeirufen und sagen wird: Dieser hat mich auf der Erde beherberget, dieser hat mir unzählige Wohlthaten erwiesen, dieser hat mich, da ich ein Fremdling war, liebreich aufgenommen. Erwäge die Freudigkeit, die er vor den Engeln haben wird, und den Ruhm, den ihm die himmlischen Schaaren beilegen werden. Sollte derjenige, welchem Christus ein solches Zeugniß gibt, nicht fast eine größere Freudigkeit haben, als die Engel selbst? Die Mildthätigkeit ist also etwas sehr Großes, meine Brüder. Laßt uns diese Tugend ausüben; denn ihr ist nichts gleich. Sie hat die Kraft, deine Sünden wegzunehmen und dich von dem Urtheile des Richters zu befreien. Du magst schweigen; sie steht da und ist deine Fürsprecherin; ja du brauchst auch nichts zu sagen; denn die Armen reden für dich. So viele Güter entspringen aus der Mildthätigkeit, und wir sind doch so saumselig und lassen den Muth sinken. Theile nach deinem Vermögen Brod aus; hast du kein Brod, so gib dem Armen einen Heller; hast du keinen Heller, so reiche ihm einen Becher kaltes Wasser, und wenn du auch dieses nicht hast, so habe Mitleid mit der Noth des Unterdrückten, und es wird dir solches nicht unbelohnt bleiben. Die Unmöglichkeit hindert die Belohnung nicht; denn der Wille und die Absicht wird belohnt.

Doch siehe, indem wir hievon reden, sind wir von den zehn Jungfrauen abgekommen. Wir wollen also wieder zu dieser Materie zurückkehren. Gebt uns von eurem Oele. Wir können euch keines geben; denn es möchte weder für uns noch euch genug sein. Gehet vielmehr hin zu denen, die es verkaufen, und kaufet euch. Und da sie hingiengen, kam der Bräutigam, und die, welche brennende Lampen hatten, giengen mit ihm hinein, und die Thüre der Brautkammer wurde verschlossen. Die

fünf Thörichten kamen zur Thüre der Brautkammer, klopften und riefen: Mache uns auf! Die Stimme des Bräutigams erscholl von innen: Gehet von mir weg, ich kenne euch nicht! Was hörten sie nun also nach all ihren überstandenen Arbeiten für eine Stimme? Ich kenne euch nicht. Das ist Alles, das große Gut ihrer Jungfrauschaft half ihnen nichts. Erwäge es nur, sie wurden ungeachtet aller ihrer überstandenen Arbeiten aus der Kammer des Bräutigams ausgeschlossen; sie hatten die Unenthaltsamkeit bezähmt; sie hatten sich mit den himmlischen Geistern in einen Wettstreit eingelassen; sie hatten alles Gegenwärtige verachtet; sie hatten den Brand der Natur überstanden, die Laufbahn zurückgelegt, sich von der Erde in den Himmel erhoben, das Siegel ihres Leibes nicht aufgelöset, einen so herrlichen Glanz der Jungfrauschaft erhalten, den Engeln nachgeeifert, die Bedürfnisse des Leibes überwunden, die Natur ganz vergessen, in dem Leibe Tugenden ausgeübt, die nur unkörperlichen Wesen eigen sind, und sich das große Gut der jungfräulichen Keuschheit durch keine Anfälle entreißen lassen, sondern dasselbe unbesiegt erhalten. Da hörten sie: Weichet von mir, ich kenne euch nicht! Und glaube nicht etwa, daß die Jungfrauschaft etwas Kleines und Geringes sei. Denn sie ist etwas Großes, so daß die Alten vor der Zeit der Gnade sie nicht behaupten konnten. Deswegen ist es eben eine so große Gnade in der Zeit des neuen Bundes, daß, was zur Zeit der Propheten und alten Väter etwas so außerordentlich Schweres war, jetzt für etwas so Leichtes gehalten wird. Denn was war damals am schwersten und was war es, worüber man sich den meisten Zwang anthun mußte? Die Jungfrauschaft und die Verachtung des Todes; jetzt achten solches selbst die noch unerwachsenen Jungfrauen für etwas Geringes. Es war die Bewahrung der Jungfrauschaft so schwer, daß sich Niemand zu derselben verbindlich machte. Noe war ein frommer Mann, Gott gab ihm selbst das Zeugniß, aber er hatte ein Weib. So auch Abraham und Isaak, welche Mitgenossen seiner Verheißung waren, auch ihre Frauen, mit denen sie Gemeinschaft hatten. Es war etwas Schweres, enthaltsam zu bleiben. Seitdem aber die Blume der jungfräulichen Keuschheit geboren hat, seitdem ist die Tugend der Jungfrauschaft stark geworden. Niemand konnte also unter den Alten das Gelübde der Enthaltsamkeit beobachten. Denn es ist etwas Großes, seinen Leib zu zähmen. Mache mir nur einmal eine

Abbildung von der Jungfrauschaft, so wirst du lernen, welch eine große Tugend sie sei, welch einen Krieg sie täglich führen müsse, der von keinem Stillstande weiß, und schlimmer noch als ein Krieg der Barbaren ist. In einem irdischen Kriege gibt es zuweilen einen Stillstand, wenn Unterhandlungen gepflogen werden, zuweilen wird gestritten, zuweilen nicht; der Streit hat auch seine Ordnung und Zeit. Allein in dem Kriege mit der Jungfrauschaft ist niemals einiger Stillstand. Der Satan streitet stets, der auf keine gewissen Zeiten achtet, nicht einen gewissen Tag zum Kampf erwartet, sondern stets Gelegenheit sucht, eine Jungfrau unbewaffnet anzugreifen, damit er ihr eine tödtliche Wunde beibringen könne. Eine Jungfrau kann also niemals aufhören, zu kämpfen; überall führt sie, wo sie ist, den Fürsten und Feind zugleich mit sich herum. Missethäter selbst empfinden keine so heftige Unruhe, wenn sie auch auf eine Zeit ihren Herrn sehen. Aber wohin auch eine Jungfrau gehen mag, trägt sie ihren Feind und Richter mit sich herum, der ihr weder am Abend, noch in der Nacht, noch am Morgen, noch am Mittage Ruhe läßt, sondern den Krieg beständig fortführt, der ihr die Wollust zeigt, ihr die Ehe vorstellet, damit er die Tugend von ihr verbanne, das Laster in ihr erzeuge, die Enthaltsamkeit vertreibe, und sie zur Unzucht verführe. Das Feuer der Wollust wird alle Stunden auf eine angenehme Weise entzündet. Bedenke also, welch eine Arbeit die Ausübung dieser Pflicht erfordere. Ungeachtet sie alles dieses gethan hatten, so mußten sie doch hören: Weichet von mir, ich kenne euch nicht! Siehe aber, welch eine große Tugend die Jungfrauschaft sei, wenn sie die Barmherzigkeit gegen die Armen zur Schwester hat. Alsdann kann sie nichts Widriges überwinden, sondern sie ist über Alles erhaben. Deswegen wurden auch die Thörichten nicht eingelassen, weil sie mit der Jungfrauschaft nicht zugleich auch die Barmherzigkeit besaßen. Die Sache ist schändlich. Du hattest die Wollust überwunden, und hast das Geld nicht verachtet, sondern bist eine Jungfrau, die dem Leben entsagt hat, und ihm gekreuziget ist, und liebest das Geld. Hättest du doch einen Mann begehrt; das Verbrechen wäre nicht so groß; du hättest doch etwas begehrt, was deines Wesens wäre. Nun ist das Verbrechen desto größer, weil du etwas so eifrig liebest, was ganz anderer Natur ist. Sei es, daß viele Frauen unter dem Vorwande der Kinder unbarmherzig sind. Wenn man zu ihnen sagt:

Gib Almosen, so sagen sie: Ich habe Kinder, ich kann nicht. Es ist wahr, Gott hat dir Kinder gegeben, du hast Früchte deines Leibes empfangen; aber nicht deswegen, daß du unbarmherzig und grausam werden solltest, sondern barmherzig und mildthätig. Mache doch also dasjenige, was dich menschlich und gütig machen sollte, nicht zur Ursache der Unbarmherzigkeit. Willst du deinen Kindern ein gutes Erbtheil hinterlassen, so gib Almosen, auf daß sie dich Alle loben, und dein Gedächtniß auf Aller Lippen schwebe. Du aber, die du keine Söhne und keine Töchter hast, sondern dem Leben gekreuziget bist, warum sammelst du Schätze?

Doch wir reden von dem Wege der Buße und von dem Almosen sehr lebhaft, und fast wie begeistert. Erst zeigten wir, daß die Mildthätigkeit ein großes Gut sei; dann kam unsere Rede auf die Jungfrauschaft. Du hast also an dem Almosen eine große Buße, welche fähig ist, dich von den Ketten der Sünde zu befreien. Es gibt auch einen andern bequemen Weg, dich von der Sünde loszumachen. Bete alle Stunden und laß nicht ab, zu beten; flehe die göttliche Barmherzigkeit nicht mit einem trägen Gemüthe an; er wird dich nicht wegstoßen, wenn du im Gebete anhältst, sondern dir deine Sünden vergeben und dein Gebet erhören. Wird dein Gebet erhört, so bleibe im Gebete, um dem Herrn für seine Gnade zu danken; wirst du nicht erhört, so halte im Gebete an, damit du erhört werdest. Sage nicht: Ich habe lange genug gebetet, und bin nicht erhöret worden; denn das geschieht oft zu deinem Nutzen. Denn Gott weiß, daß du träge bist, daß dein Eifer bald erkaltet, und wenn du hast, was du begehrest, auch aufhörest zu beten. Er hält dich also auf, um dich dadurch zu nöthigen, oft mit ihm zu reden, im Gebete anzuhalten und nicht müde zu werden. Denn wenn du bei einer solchen Zunöthigung und Bedürfniß nachlässig bist, und im Gebete nicht anhältst, was würdest du dann thun, wenn du nichts bedürftest? Er thut es also zu deinem Besten, wenn er dich nicht gleich erhöret, damit du im Gebete anhalten sollst. Halte also an und bete, mein Geliebter, und laß deinen Eifer nicht erkalten. Denn das Gebet vermag viel, und es ist nichts Geringes, was du unternimmst, wenn du betest. Daß aber das Gebet die Sünde wegnehme, das lerne aus dem Evangelium. Denn was sagt dasselbe? Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der seine Thüre verschlossen und sich mit seinen Kindern schlafen gelegt hat. Es kömmt

aber um Mitternacht Jemand zu ihm, und will einige Brode von ihm geliehen haben. Er klopft an der Thüre und sagt: Mache mir auf, weil ich Brod nöthig habe. Dieser aber antwortet ihm: Ich kann dir nichts geben, denn ich und meine Kinder haben uns schon zur Ruhe begeben. Er aber hält immer an und klopft immer fort. Dieser aber antwortet nochmals: Ich kann dir nichts geben, ich und meine Kinder sind schon zu Bette gegangen. Er aber geht nicht, sondern hält immer weiter an, bis der Hausvater sagt: Stehet auf und gebet ihm, und laßt ihn weggehen. (Luc. 11, 5.) Der Heiland, der dieses sagt, lehrt also, daß man beten und nicht müde werden, und, wenn man nichts empfängt, so lange anhalten soll, bis die Bitte gewährt ist. Du wirst noch viele andere Wege der Buße in der heiligen Schrift finden. Die Buße selbst wurde vor der Ankunft Christi von dem Propheten Jeremias verkündiget, wenn er sagt: Wird derjenige, welcher fällt, nicht wieder aufstehen, und derjenige, welcher sich abgewendet hat, nicht wiederkehren? (Jerem. 8, 4.) Und abermals: Hierauf habe ich zu ihm gesagt: Nachdem du Unzucht getrieben hast, so komme und bekehre dich zu mir. (3,1.) Deswegen hat Gott viele andere Wege zur Buße angezeigt, damit er uns allen Vorwand, nachlässig und träge zu sein, benehmen möchte. Denn wenn wir nur einen Weg der Buße hätten, so würden wir nicht Buße thun. Dies Schwert, die Buße nämlich, treibt den Satan immer in die Flucht. Hast du gesündiget, so gehe in die Kirche und vertilge da deine Sünde. So oft du etwa auf dem Markte fällst, so oft stehst du wieder auf; eben so mache es auch in Ansehung der Sünde. So oft du gesündiget hast, so thue Buße und verzweifle nicht. Sündigest du gleich zum zweitenmale, so thue das zweitemal Buße, damit du nicht durch deine Zaghaftigkeit dich der Hoffnung der zukünftigen Güter berauben mögest. Sündigest du auch im spätesten Alter noch, so komme doch in die Kirche und thue Buße; denn hier ist der Ort des Heils, und nicht des Gerichtes; hier werden die Sünden nicht bestraft, sondern vergeben. Gott allein bekenne deine Sünde. Dir allein habe ich gesündiget und Uebels vor dir gethan. (Ps. 50, 6.) Wenn du das thust, so werden dir deine Sünden vergeben werden. Du hast noch einen andern Weg der Buße, der nicht schwer, sondern außerordentlich leicht ist. Was für einen? Beweine deine Sünden, und

lerne das selbst aus den Evangelien. Petrus, der erste unter den Aposteln, der erste in der Kirche, der Freund Christi, welchem sein Bekenntniß von Christus nicht vom Fleisch und Blute, sondern vom Vater selbst offenbaret worden, wie ihm der Heiland selbst dieses Zeugniß gibt: Selig bist du, Simon Bar Jona, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. (Matth. 16, 17.) Eben dieser Petrus (wenn ich ihn nenne, so nenne ich einen unbeweglichen Felsen, eine unerschütterte Säule, einen großen Apostel, den Vornehmsten unter den Jüngern, den ersten, welcher dem Rufe Jesu Christi folgte), dieser Petrus begieng nicht etwa ein kleines Verbrechen, sondern das größte, weil er den Herrn verläugnete. Dieses führe ich an, nicht um den Heiligen anzuklagen, sondern um dir Gelegenheit zur Buße zu geben. Er verläugnete den Herrn, den Erlöser und Heiland der Welt selbst. Wir wollen die Geschichte des Falles ein wenig vom Anfange betrachten. Als der Heiland einige von seinen Jüngern zurückweichen sah, fragte er ihn: Willst du auch weggehen? (Joh. 6, 67.) Petrus antwortete: Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen. (Matth. 26, 35.) Was sagst du, o Petrus? Gott ist es, der dir es sagt, daß du ihn verläugnen wirst, und du widersprichst ihm? Petrus zeigte, was sein Wille und Vorsatz wäre; nur die Schwachheit der Natur hinderte die Ausführung desselben. Wann geschah dieses? In der Nacht, da der Heiland verrathen wurde. Da war es, wo Petrus bei dem Feuer stand und sich wärmte, und eine Magd zu ihm sagte: Du warst auch bei diesem, und er ihr zur Antwort gab: Ich kenne den Menschen nicht. (Ebend. V. 69.) Diese Verläugnung wiederholte er zum zweiten- und drittenmale, so daß die Prophezeihung des Heilandes in Erfüllung gieng. Christus sah hierauf den Petrus an, und dieser Anblick redete stärker, als Worte. Denn er redete nicht mit dem Munde, um ihm nicht vor den Juden Verweise zu geben, sondern er redete mit den Augen mit ihm, als wollte er sagen: Petrus, was ich vorher sagte, ist erfüllet. Petrus empfand dieses und fieng an zu weinen; er weinte nicht allein, sondern bitterlich; er wurde gleichsam zum andernmale mit den Thränen seiner Augen getauft. Weil er nun bitterlich weinte, so wurden auch seine Sünden weggenommen. Hierauf wurden ihm selbst die Schlüssel zum

Himmelreich anvertraut. Da nun des Petrus Thränen eine so große Sünde abgewaschen haben, wie vielmehr werden deine Sünden durch deine Thränen abgewaschen und getilget werden? Denn es war kein geringes Verbrechen, seinen Herrn zu verläugnen, sondern eine große und schwere Sünde; gleichwol haben die Thränen dieselbe weggenommen. Beweine also auch du deine Sünden, ja beweine sie nicht nur schlechtweg und obenhin, sondern beweine sie, wie Petrus, bitterlich. Laß die Quellen der Thränen aus dem Innern deines Herzens hervorbrechen, damit der Herr bewegt und barmherzig werde, und dir deine Sünde vergebe. Denn er ist gütig; er hat selbst gesagt: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. (Ezechiel 18, 23.) Er verlangt von dir eine geringe Mühe und gibt dir große und herrliche Güter dafür; er will nur, daß du ihm Gelegenheit geben sollst, dir den Reichthum der Seligkeit zu schenken. Laß deine Thränen fliessen, und er wird dir Vergebung deiner Sünden wiederfahren lassen; thue Buße, und er läßt dir selbige nach; gib ihm nur die kleine Gelegenheit dazu, damit du eine gute Vertheidigung haben mögest. Etwas thut er, etwas thun wir bei der Vergebung der Sünden. Wenn wir das Unsrige thun, so wird er auch seinerseits seine Zusagen erfüllen. Er hat das Seinige gethan. Er hat die Sonne, den Mond und das ganze mannigfaltige Heer der Sterne erschaffen; er hat die Luft ausgegossen, die Erde ausgebreitet, dem Meere seinen Damm gesetzt, die Berge gegründet, Thäler, Hügel, Wälder, Quellen, Seen, Flüsse, unzählige Arten von Pflanzen, Auen und alles Uebrige, was du siehest, gemacht. Thue du doch nun auch etwas Geringes, damit er dir die Güter des Himmels schenken könne. Wir wollen also nicht selbst so saumselig in der Beförderung unserer Seligkeit sein, da wir ein solches Meer der Güte des Herrn aller Dinge vor uns sehen; denn Alles, was er uns drohet, schwindet, wenn wir nur Buße thun. Es sind uns der ganze Himmel und das Paradies zugesagt, Güter, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind, die er denen bereitet hat, die ihn lieben. Sollten wir uns denn nicht alle ersinnliche Mühe geben, um etwas zu thun, damit wir aller dieser Güter nicht verlustig werden mögen? Weißt du nicht, was Paulus sagt, der so viel arbeitete, so unzählige Triumphe über den Satan davon trug, der Länder und Meere durchzog, und

überall, als hätte er Flügel gehabt, herumeilte, gesteiniget, geschlagen, gegeiselt wurde, und Alles um des Namens Christi willen ausstand, und vom Himmel selbst zu seinem Amte berufen war, weißt du nicht, was dieser sagt? Ich habe, spricht er (1. Cor. 15, 10.), die Gnade von Gott empfangen, ich habe aber auch selbst gearbeitet und das Meinige beigetragen. Seine Gnade ist in mir nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet, denn sie Alle. Ich kenne, will er sagen, ich kenne die Größe der Gnade Gottes, die ich empfangen habe; allein sie hat mich nicht träge und nachlässig gefunden; es ist bekannt, was ich auch meinerseits gethan habe. So laßt nun auch uns, meine Brüder, unsre Hände lehren, Almosen auszutheilen, damit auch wir etwas Geringes zu unserer Seligkeit beitragen mögen. Laßt uns über unsre Sünden weinen, über unsre Bosheit seufzen, damit es scheine, daß wir doch etwas Weniges dabei thun. Denn es sind uns in der Zukunft große Güter aufgehoben, die Alles, was wir thun können, weit übertreffen. Es ist uns der Himmel und das Paradies zugesagt. Möchten wir doch Alle desselben theilhaftig werden! Das verleihe uns die Gnade und Liebe unseres Herrn und *Heilandes* Jesu Christi. Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste *sei allezeit* Ehre, Macht und Anbetung, nun und immer, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Feste und Gedächtnißtage heiliger Wittwen im Allgemeinen.

Vorerinnerung.

Siehe die Vorerinnerung zu den Festen und Gedächtnißtagen heiliger Jungfrauen im Allgemeinen S. 400.

Ist also der Mann nach Gottes Willen gestorben, so vollendet sich auch nach Gottes Willen die Ehe. Wie magst du wieder her-

stellen, dem Gott das Ende gesetzt hat? Wie verachtest du die dir gegebene Freiheit durch die wieder erneuerte Knechtschaft der Ehe? Er spricht: Du bist durch die Ehe gebunden, verlange keine Lösung; du bist erlöset aus der Ehe, verlange keine Bindung: denn wenn du durch Wiederheirathen auch nicht sündigst, so wird doch, wie er sagt, Trübsal folgen (1. Cor. 7, 27.). Daher sollen wir die Gelegenheit der Enthaltsamkeit lieben, so viel wir vermögen, und sobald sie uns begegnen wird, wollen wir sie ergreifen, damit wir das in der Wittwenschaft erstreben, was wir in der Ehe nicht vermochten. Die Gelegenheit ist zu erfassen, welche hinwegnimmt, was die Nothwendigkeit gebot. (Tertullian Lib. 1. ad uxorem c. 7.)

Aber vielleicht scheint es Einigen, als müsse man, um Kinder zu erhalten, eine neue Ehe schließen. Soll man heirathen der Kinder wegen, so ist doch zu einer neuen Heirath keine Ursache da, wenn Kinder vorhanden sind. Was wird es übrigens für eine Weisheit verrathen, wenn man die bereits versuchte Fruchtbarkeit aufs neue prüfen und der Verwaisung sich unterziehen will, die man bereits bestanden hat? Denn dies ist die Ursache der Erneuerung der Ehe bei Jenen, welche keine Kinder haben. Scheint also Jene, welche Kinder empfangen, aber wieder verloren hat (denn mit Jener, welche Hoffnung hat, Kinder zu gebären, ist der Streit größer), scheint, sage ich, Jene nicht unter den Banden der wiederholten Ehe die Leichen der verlornen Kinder verbergen zu wollen? Wird sie nicht wieder gleichen Verlust erleiden? Schaudert sie nicht bei den Grabmälern ihrer frühern Kinder, bei den Bildnissen der Verwaisung, bei dem Ertönen der Klagen? . . . Warum also, o Tochter, wiederholest du mehr die Schmerzen, welche du fürchtest, als du Kinder suchest, die du nicht mehr hoffest? Wenn der Schmerz schwer ist, so mußt du dessen Ursache fliehen, nicht suchen. Und was soll ich dir für einen Rath geben, die du Kinder hast? Welche Ursache hast du zu einer neuen Heirath? Ist es etwa ein Irrthum des Leichtsinnes, oder Unmäßigkeit? Zwingt dich das Bewußtsein der verwundeten Brust? Aber Rath ertheilt man nur den Nüchternen, nicht den Betrunkenen; und darum rede ich bei einem freien Gewissen, dem beides unverdorben ist. Für die Wunden gibt es Mittel, für das Ehrbare Rath. Du, o Tochter, was beginnst du? Was suchst du fremde Erben, da du deine eignen hast? Du verlangst nicht Kinder, welche du hast, sondern Dienstbarkeit, welche du nicht hast. . .

Du willst Kinder gebären, die nicht einst Brüder, sondern Gegner deiner jetzigen Kinder sein werden. Was ist es also andere Kinder gebären, als jene berauben, welche du hast, denen durch deine neue Heirath Liebe und Vermögen entzogen werden? (St. Ambrosius Lib. de viduis c. 9.)

Sage mir nicht, du sorgest für deine Kinder, da du ihnen die Mutter nimmst. (Derselbe daselbst.)

Was will doch eine Neuverheirathete, die schon Schwiegersöhne hat? Wie unschicklich ist es, Kinder zu haben, die jünger sind als die Enkel! (Derselbe daselbst.)

Wenn es aber nicht der Wittwenstand ist, der dich betrübet, sondern der Verlust eines solchen Mannes, als du eingebüßet hast: so gestehe ich dir willig zu, daß es gewiß unter denen, welche in der Welt leben, sehr wenige noch gegeben hat, die deinem Gatten an Leutseligkeit, Rechtschaffenheit, Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Klugheit und Frömmigkeit gleichkommen. Wäre er ganz untergegangen und in Nichts verwandelt worden, so wäre keine Traurigkeit und kein Schmerz gerechter, als der deinige. Aber da er zur Ruhe gekommen und in einem sichern Hafen angelandet ist, und die Reise zu seinem wahren Könige angetreten hat: so finden hier keine Thränen statt, sondern du hast Ursache, dich zu freuen. Denn dieser Tod ist kein wahrer Tod, sondern nur eine Reise, eine Veränderung der Wohnung, eine Verbesserung, eine Versetzung in den Himmel von der Erde, von den Menschen zu den Engeln und Erzengeln, und also zum Herrn der Engel und Erzengel selbst. So lange er hier auf der Erde noch dem Kaiser diente, hatte er tausend Gefahren und tausend Nachstellungen von seinen Neidern zu fürchten. Denn jemehr seine Ehre und sein Ruhm zugenommen, desto größere Feindschaft mußte er besorgen. Da aber, wo er sich nunmehr befindet, ist nichts zu befürchten. So sehr du dich also betrübest, daß ein so rechtschaffener und tugendhafter Mann aus diesem Leben in ein anderes gerufen worden, so sehr solltest du dich darüber freuen, daß er so ruhig und so rühmlich gestorben, nunmehr von allem Lärm der hier zu besorgenden Gefahren frei ist, und in Frieden lebt. Denn wie ungereimt ist es nicht, zuzugeben, daß der Himmel der Erde weit vorzuziehen ist, und doch diejenigen, welche Gott dahin ruft, zu beweinen? (St. Chrysostomus Lib. 1. ad viduam juniorem.)

Höre demnach auf zu weinen und zu wehklagen; fange dein voriges Leben wieder an, und suche dasselbe noch sorgfältiger einzurichten, damit du, wenn du mit eben der Tugend geschmückt bist, die ihn krönet, in eben die Hütten eingehen, und mit ihm in Ewigkeit wieder vereinigt werden mögest, zwar nicht durch das Band der Ehe, aber doch gewiß durch weit herrlichere Bande. Das Band der Ehe vereinigt nur den Leib, aber jenes Band, welches weit schöner und weit angenehmer ist, vereinigt Seele mit Seele. (Derselbe daselbst.)

Ich will, daß die Jüngeren heirathen, Kinder gebären, Hausmütter seien, keinen Anlaß dem Widersacher geben zur Lästerung. (1. Tim. 5, 14.) Diesen Worten fügt der Apostel gleich die Ursache bei: denn schon haben sich Einige umgewandt, dem Satan nach. Daraus erkennen wir, daß jener nicht den Stehenden die Krone, sondern den Liegenden die Hand reiche. Siehe, wie die zweiten Ehen sind, welche den Hurenhäusern vorgezogen werden: Schon haben sich Einige umgewandt, dem Satan nach. Darum soll eine junge Wittwe, welche sich nicht enthalten kann, oder nicht will, lieber einen Mann nehmen, als den Teufel. Wahrlich eine schöne und begehrungswerthe Sache, die im Vergleich zum Satan übernommen wird! Was Wunder, wenn er auch geilen Wittwen, von welchen der Apostel an einem andern Orte (1. Tim. 5, 11 f.) gesagt: Wenn sie im (Dienste) Christi übermüthig geworden, wollen sie heirathen, und ziehen sich Verdammniß zu, weil sie das erste Versprechen gebrochen haben, die nicht guten Vorschriften eines zweimaligen Heirathens und die schlechtesten Rechtfertigungen gestattet hat, ihnen den zweiten, und den dritten, ja, wenn es ihnen beliebte, auch den zwanzigsten Mann gestattend, damit sie wüßten, ihnen seien nicht sowol gelehrte Männer, als Ehebrecher genommen. (St. Hieronymus Epist. 9. [79.] ad Salvinam.)

Sie beweinte den Tod ihres jungen Gatten so, daß sie ein Beispiel einer wahren Ehe gab; sie ertrug denselben so, daß sie glaubte, er sei nur weggereist, nicht verloren. (Derselbe daselbst.)

Unsere Wittwe kleidete sich so, daß sie die Kälte abhielt, nicht ihre Glieder entblößte. (Derselbe Epist. 16. [127.] ad Principiam.)

Ich fühle, daß ich bei Aufzählung der heidnischen Frauen mehr gesagt habe, als die Gewohnheit der Beispiele erträgt, und daß ein

unterrichteter Leser mich mit Fug tadeln könne. Aber was soll ich thun, da die Weiber unserer Zeit mir die Auctorität des Apostels anführen und noch ehe die Leiche ihres früheren Mannes aus dem Hause ist, die Vorschriften der zweiten Ehe verkünden? Jene, welche den Glauben christlicher Schamhaftigkeit verachten, mögen wenigstens von heidnischen Frauen Keuschheit lernen. (Derselbe Lib. 1. adv. Jovin.)

Wie also? Verdammen wir die zweite Ehe? Keineswegs; aber wir loben die erste. Werfen wir Jene, welche zum zweitenmale sich verehelicht haben, aus der Kirche? Das sei ferne, sondern wir fordern Jene, welche einmal verheirathet waren, zur Enthaltsamkeit auf. (Derselbe Epist. 11. [123.] ad Ageruchiam.)

Welche Neigung der Seele sie in diesen Dingen haben, wodurch sie dem Mann zu gefallen suchen möge — die unverheirathete Christin muß von jener Absicht sich leiten lassen, wodurch man dem Herrn gefällt. Und siehe, wem jene gefalle, welche dem Herrn gefällt! (St. Augustin Lib. de bono viduitatis c. 19.)

Darin, daß du aus einer Verheiratheten eine Wittwe geworden bist, erkenne die Vermehrung, nicht die Wegnahme eines Geschenkes Gottes. Denn der hat dich nicht verlassen, der dir den Weg eines bessern Lebens gezeigt hat, worauf du ihm folgen sollst. Der Herr wollte, daß du auf Stufen zum Bessern emporsteigen solltest, indem du früher, mit Einem Manne verehelicht, in Treue lebtest und dann, nach seinem Tode, ohne Schwierigkeit ohne Mann bliebest. (St. Fulgentius Epist. 2. ad Gallam c. 7.)

Quellen. Tertullian Lib. ad uxorem. De monogamia. De exhortat. castitatis. — St. Cyprian Lib. de opere et eleemosyna. — St. Gregor v. Nyss. Lib. de virginitate. — St. Amphilochius Orat. 3. — St. Ambrosius Lib. de viduis. — St. Epiphanius Haeres. 51. Catharorum. — St. Chrysostomus Lib. 2 ad viduam juniorem. Lib. 1. de Sacerdotio. Hom. de viduis. Hom. 6. in 1. ad Thess. Hom. 8. 13. 14. 15. in 1. ad Tim. Hom. 7. in 2. ad Tim. Epist. ad Olympiadem. — St. Hieronymus Epist. laud. ad Salvinam, Principiam et Ageruchiam. Epist. 50. ad Pammachium; 120. (150.) ad Hedibiam. — St. Augustin Lib. de bono viduitatis. Epist. 121. (130.) ad Probam. Serm. 37. olim 45. de diversis. — Salvian Lib. 2. ad eccles. cathol. — St. Fulgentius Epist. laud. — Vener. Beda De muliere forti. — St. Bernhard Epist. 289. ad reginam Hierosol.

— Johannes Gerson Tom. 3. in documenti notabili de eucharistia. — St. Bernhardin v. Siena Tom. 3. serm. 8. extraord. — — Dionys a. d. Carthaus Opusc. de vita viduarum.

Des heiligen Zeno von Verona

Rede über die Enthaltsamkeit.

Brüder, wenn es vielleicht Einem rauh und hart scheint, daß wir mit Vertrauen über eine Sache reden, welche der Natur fast zuwider läuft, der höre auf, größere Fortschritte machen zu wollen, indem er einsieht, daß der größte Ruhm der christlichen Tugend darin besteht, daß man die Natur gleichsam mit Füßen tritt. Weil aber die Tugend die Lüste immer verdunkelt, und Jedem nur das recht ist, was er liebt; so ist es keinem Zweifel unterworfen, eben weil alle Völker in ihrem Verlangen hierin übereinstimmen, daß derjenige entweder für einen öffentlichen Feind oder für einen Wahnsinnigen gehalten wird, welcher von der Ehe abräth. Aber ich werde nicht fürchten, was der Neid der öffentlichen Rede von mir schwätzt; denn ich verdamme ja nicht die Ehe, sondern ich stelle etwas auf, was besser ist als die Ehe, und folge hierin der Ermahnung des Apostels Paulus, welcher spricht: Ich sage aber den Unverheiratheten und Wittwen: es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben, wie auch ich. Wenn sie aber nicht enthaltsam sind, so sollen sie heirathen, denn es ist besser heirathen, als Brunst leiden. (1. Cor. 7, 8 f.) An einem andern Orte (das. Vs. 6.) sagt er: Dies sage ich aber aus Nachsicht, nicht als Gebot; denn ich wünschte, daß ihr Alle wäret wie ich. Darum also ist es besser heirathen, weil Brunst leiden schlechter ist.

Alles ist zwar erlaubt, aber nicht Alles ist zuträglich. Hier, mein Christ, erkenne dich; wähle, was du willst, Heilmittel oder Gesundheit. Scheint es dir passend, so wollen wir einmal vergleichen, welch ein Unterschied sei zwischen einer Jungfrau und einer Verheiratheten. Die Verheirathete denkt nach, wie sie ihrem Manne, die Jungfrau, wie sie Gott gefallen könne. Diese ziert sich mit äusserem Schmuck, jene ist weit geschmückter, weil sie keinen fremden Putz kennt. Diese duftet von verschiedenen Salben und Wohlgerüchen, jene ist im Besitze ihrer einzigen Blume, welche die Pracht

aller Wiesen übersteigt, glücklich und sehnt in froher Ehre sich nach dem Himmel. Diese freut sich ihrer Kinder, jene hat keinen Verlust der Kinder zu fürchten. Diese weidet sich an den kindlichen Schmeicheleien derselben und freut sich an ihrem Heranwachsen, jene ist nicht, in gesegneter Hoffnung sich befindend, neun Monate in Angst über ihre Niederkunft, seufzt nicht bei der Geburt eines Sprößlings und ist frei von den mancherlei Besorgnissen einer Mutter. Aber vielleicht wird Jemand sagen: Auch die Jungfrau Maria hat geheirathet und geboren. Es sei Eine, wie Maria gewesen, und ich stimme bei. Uebrigens ist Maria auch nach ihrer Verheirathung Jungfrau geblieben, Jungfrau nach ihrer Empfängniß, Jungfrau nach der Geburt ihres Sohnes. Wenn etwas besser wäre, als die Jungfrauschaft, so hätte der Sohn Gottes dieses seiner Mutter geben können, der er gegeben, daß sie der Ehre göttlicher Jungfrauschaft sich zu erfreuen hatte.

Bleibe also in dem Stande, in welchem du geboren worden, Jungfrau, und rühme dich dessen; keinem Gesetze unterworfen, bewahre die Blume der heiligen Scham, diesen Schatz des Glaubens; sei heilig an Körper und Geist; lösche das Feuer des *Fleisches* aus durch die Liebe zu Christus, um zu schweigen von *der Glorie* der Auferstehung, die du schon hier dir bereitest, wo, wie der Herr selbst sagt, sie weder heirathen werden, noch verheirathet werden, sondern (wo) sie sein werden wie die Engel Gottes im Himmel. (Matth. 22, 30.) Du empfängst eine große Wohlthat, wenn du Gott in reinen Sitten lebest, frei, nicht eine Magd irgend eines Menschen.

Aber du, Wittwe, warum verlangst du nach einer zweiten Heirath, da du siehst, daß der Apostel schon die erste zu mäßigen (beschränken) sucht? Seine Worte lauten: Die Zeit ist kurz, es erübrigt (nur), daß die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine: denn die Gestalt dieser Welt vergeht. (1. Cor. 7, 29 f.) Wenn nun vor etwa 200 Jahren oder noch früher dieses apostolische Wort erscholl, wo die Menschen noch lebhafter und die Christen seltner waren; warum soll ich jetzt, wo beinahe der ganze Erdkreis die christliche Religion angenommen hat, wo die Welt altert und die Lebhaftigkeit der Menschen nachläßt, die Schärfe der Wahrheit mit schmeichelnden Worten abstumpfen, und nicht ganz verkündigen, mit welcher Vollkommenheit der

Beobachtung der Dienst Gottes bewahrt werden müsse? Steht doch bei Salomon (Eccles. 16, 1 f.) geschrieben: Freue dich nicht über gottlose Kinder, wenn ihrer auch viele sind: hab deine Lust nicht an ihnen, wenn keine Furcht Gottes in ihnen ist. Vertraue nicht auf ihr Leben, und rechne nicht auf ihre Arbeiten. Denn Ein Kind, das Gott fürchtet, ist besser als tausend gottlose.

Da dieses sich nun so verhält, wohlan, o Wittwe, die du zu heirathen eilest, wie eine unschuldige Jungfrau, antworte mir auf meine Frage: Hast du einen guten, oder einen bösen Mann verloren? Wenn einen bösen, und du dennoch zu heirathen verlangest, so wirst du würdig, von einem noch böseren mißhandelt zu werden. Wenn einen guten, so bewahre das Siegel der Treue; er, dem du dieses Zeugniß gibst, verdient nicht eine Unbild zu leiden. Wo ist jener erste Tag euerer Ehe, der euch, die ihr nach einander verlangtet, langsamer als alle übrigen zu kommen schien? Wo ist die für euch beide so süße Zerknickung der kostbaren Blume der Jungfrauschaft? Wo ist die Liebe, die, so lange von zwei gleichen, innig verbundenen Eheleuten der eine Theil noch lebt, nicht stirbt? Bist du nicht jene mehr, die du warst, als du die ausgestellte Leiche deines Gatten mit Thränen wuschest, mit Küssen bedecktest, das Haar zerrauftest, die Wangen zerfleischtest, auf der Erde dich wälztest, und mehr mit Staub, als mit dem Kleide bedeckt warst? Bist du nicht jene mehr, die du damals mit deinen Klagen den Himmel stürmtest und schriest, du könntest nach dem Tode eines solchen Mannes keinen Augenblick mehr leben? Nun aber machst du, nach jenen erheuchelten Thränen, oft im Geiste gestorben, dadurch, daß deine Glieder wieder zur Erde sich senken, jene ganze Trauer ungewiß, und man weiß nicht, ob sie mehr dem Gestorbenen oder dem Sterbenden galten? Willst du jetzt wieder heirathen, da hast du jenes all gelogen. Was ist dieses? Siehe, du kehrest wieder zurück zu den Reizmitteln sinnlicher Lust; du nimmst das Schminkkästchen wieder zur Hand, das du noch kurz vorher verdammt hast. Siehe, du schmückest dein Haar wieder mit Sorgfalt; du vertauschest die Asche der Trauer mit wohlriechendem Pulver; du verschliessest das Weinen (die Thränen) ins Spiesglas; du schmückest den Hals, den du gleichsam dem Tode geweiht hattest; du fragest deinen Spiegel um Rath, wie du deinen Buhlen geschickt umgarnen

mögest. Was du immer gethan haben magst, du bist keine Jungfrau mehr; Eines weiß ich jedoch, und das ist kein Wunder, wer um eines Andern willen sein Aeußeres ändert, der ändert auch seine Sitten.

Aber du entgegnest mir: die Glut der Jugendjahre treibt mich zur Heirath. Ich glaube es. Siehe, du hast geheirathet (ich will von der Hinfälligkeit der menschlichen Natur und von andern Zufällen schweigen), da führt irgend ein widriges Geschick deinen Gatten am Tage nach der Hochzeit von dir weg; er bleibt zehn Jahre, oder noch länger von dir entfernt, was wirst du thun? Wirst du auf den Zurückkehrenden warten, oder wirst du für deine Glut irgend ein anderes Heilmittel suchen? Wenn du versprichst, warten zu wollen, so täuschest du dich selbst, da wir das Bekenntniß deiner Unenthaltsamkeit bereits kennen. Wirst du aber nach einem Heilmittel greifen, so ist es weiter keinem Zweifel unterworfen, daß du dies bloß darum thuest, um deine Flammen zu zähmen. Glaube mir, die sinnliche Begierde hat da keine Stelle, wo die Geduld herrscht; wo man mäßig lebt; wo der Tod gefürchtet wird. Uebertrage nun diese Enthaltsamkeit, diese Furcht, was wahrer und gerechter ist, auf Gott, und sogleich wird die Glut erlöschen, sie sei, wie sie wolle.

Aber ich halte mich so bei ganz gesunden Dingen auf, gleich als ob die wahrhaft verwünschenswerthen Verbrechen bereits verbessert seien. Ich schäme mich vor einem ernsten Volke zu sagen, daß alte Frauen oft Neuvermählte zu sein scheinen; sie haben oft mehr Hochzeitstage, als Geburtstage; sie werden nicht zur Ehe gebeten, sondern zum Schlafen eingeladen, indem sie dem Grabe näher stehen als dem Brautgemache; da sie selbst zu Grunde gehen, so suchen sie durch ihr abscheuliches Beispiel auch noch Jungfrauen ins Verderben zu stürzen. Welcher Sohn möchte diese lieben? Welcher Mann? Sie verachten die Rechte des Blutes, vernichten die Verdienste der Männer, schmeicheln den Lebenden, seufzen den Todten nach, hassen jetzt die alten, jetzt die neuen Kinder und Gatten auf gleiche Weise. Sie mögen nun ihrerseits auch überlegen, woher es komme, daß sie bei so feierlichen Wünschen und Gelübden oft weder Kinder noch Gatten haben.

So verhält es sich auch mit den Männern, zu denen etwas zu reden ich für überflüssig halte, weil, wenn Mann und Weib in

Einem Fleische sind, es keinem Zweifel unterliegt, daß beiden gelte, was Ein Theil gehört hat. Ich weiß nicht, was ich thun, wohin ich mich wenden soll; denn ich sehe nicht, was ich bei Ermahnungen des göttlichen und wahren Cultus den Leuten predigen soll. Das Glück der Jungfrauschaft? Aber sie haben ihre Jungfrauen; und wenn auch keine glücklichen, so haben sie dieselben doch. Wenn ich mich aber auf den glorreichen Schweiß und die Siegespalme der Wittwenschaft berufe, so verspotten sie uns vielleicht, weil unsere gottgeweihten Jungfrauen und Wittwen für einen großen Lohn der Unsterblichkeit, die ihrigen hingegen umsonst arbeiten.

Aber das ist es allein, worin wir siegen, daß christliche Frauen mehr für ihre Heiligkeit heirathen, und dazu noch Ungläubige. Das kann ohne großen Schmerz, ohne tiefes Seufzen nicht gesagt werden. Welche Stimme, welcher Tadel könnte solche nach Gebühr schelten? Sie verschenken ihre Schande durch einen Gottesraub und weihen die Glieder Christi den Knechten der Teufel; sie öffnen Unheiligen (Profanen) den Tempel Gottes, enthüllen das Heiligthum, vernichten das Heilige, freuen sich, nach Verlust des Lichtes, im Dunkeln, halten die Tempel für gewöhnliche Wohnungen und kommen nach Gebühr um, weil sie, für Christi Wohlthaten undankbar, freiwillig zum Tode zurückkehren, dem sie entgangen waren.

Da der Teufel Jenen, welche ihn nicht suchen, schon immer nachstellt, so bedenket, was er thut, wenn er eingeladen wird, wenn ihm alle Eingänge zu schaden geöffnet sind, und der Sieg ohne Kampf, ohne Mühe ihm angeboten wird. Er wird sich nicht weiter bemühen, jene unter seine Botmäßigkeit zu bringen, welche seine Magd zu sein sich bestrebte. — Was endlich in dem Hause, aber auch in den Tempeln selbst gethan wird, gläubige Christin, wird ohne dich nicht sein können; weil du eine unglückliche Frau bist, wenn du nicht weißt, was im Hause geschieht, aber gewiß noch unglücklicher, wenn du es weißt. Setzen wir einmal den Fall, der ja ohnehin oft eintritt, daß die verschiedenen Religionen an Einem Tage ein Fest begehen, wo du in deine Kirche gehen, jener seinen Tempel besuchen muß, wie werdet ihr, jedes von euch, euer Opfer verrichten? Auf welche Kosten? Mit welchen Gefäßen? Mit welchen Dienern? Geschieht dies auf gesonderte Weise, so nützt es nichts; denn durch das Ausgehen aus Einem und das Zurückkehren

in Eines, wenn nicht durch Verwirrung oder Irrthum, wird Eines. Und wie, wenn das Opfer jenes öffentlich, das deinige aber geheim ist; wenn das Opfer jenes von Jedem frei behandelt werden kann, das deinige hingegen nicht einmal von Christen ohne Gottesraub dargebracht zu werden scheinen kann? Es ist zuletzt eine verabscheuungswürdige Lebensweise, wo der Frau zu thun nicht erlaubt ist, was dem Manne gefällt; wo du nur vorschlägst, weil er dich nichts thun läßt, als was er selbst angeordnet, selbst erfüllt hat. Ist dieses nun nicht gethan, oder mißfällt ihm das Gethane, dann wird das ganze Haus von Zank und Streit wiederhallen; dann wird Gott gelästert werden; ja dein Gatte wird vielleicht selbst dein Opfer ergreifen und es dir auf die Brust stoßen, dein Gesicht entstellen, und dir zuweilen noch die Wohlthat erzeigen, daß er dir befiehlt, nicht zur Kirche zu gehen. Aber noch weit schlimmer ist es, wenn du deinem Gatten gefällst; denn du magst einem Tempelräuber nicht gefallen ohne Tempelraub. Ich will Alles kurz zusammenfassen. Kommt er aus dem Tempel zurück, so wird er nothwendig auf deine Frage dir erzählen, was er dort über beider Heil, oder über die Einmüthigkeit der Götter vernommen; ist dies schrecklich, so wirst du, von Furcht ergriffen, auch wenn er aufhört, ihnen (den Göttern) unerlaubte Gelübde thun; haben dies doch auch unter gläubigen Gatten viele Frauen gethan, schlechtere, nicht Schülerinnen, sondern Lehrerinnen Evas, denn jene wurden vom Teufel betrogen, diese aber haben sich demselben freiwillig übergeben. Erzählt er dir dagegen Friedliches und Heilsames, so wirst du dich gewiß freuen und ihm für diese frohe Nachricht als folgsame Gattin den Frieden gewiß nicht abschlagen. Was thust du, Elende? Was freuest du dich, Thörichte? Das ist kein Friede, sondern Krieg; kein Kuß, sondern Gift. Schrecklich, du umfassest die vom Scheiterhaufen noch rauchenden Glieder und wischest mit deinem Fleische den Schweiß der schmutzigen Rauchaltäre ab! Du scherzest, du schmeichelst, du gehorchest; und hat dein Gatte dir von seiner Feier etwas mitgebracht, so nimmst du es, hebest es auf, bewahrest es, speisest dann mit deinem Gatten, trinkest aus seinem Becher, beginnst gleichsam die Erstlingsgaben des künftigen Trunkes und empfängst gerne durch deinen Mann den ganzen Geist der Ungerechtigkeit und Bosheit. Unglückliche, es ist bereits mehr in dir, als in dem Tempel zurückgeblieben ist. Wenn du dich aber bewahren und enthaltsam

sein willst, so wird er glauben, dies geschehe nicht aus Liebe zum Gottesdienste, sondern zu seiner Schmach aus Verlangen nach irgend einem Andern, und er wird die Tugend der Keuschheit und Enthaltsamkeit ein Laster nennen. Denn welches Böse mag er nicht argwohnen, nicht ausführen, er, der grausamen und ehebrecherischen Göttern dienet? Darum, o Jungfrau, darum, o Wittwe, fliehe eine solche Ehe. Du hast keine genügende Entschuldigung. Kannst du nicht enthaltsam sein, so bringe wenigstens deine Ehe nicht als Bürge dar, damit du an jenem Tage der Auferstehung unter so vielen Männern den erkennen mögest, dessen Gattin du gewesen. Sei keine Gottesräuberin, keine Verrätherin des Gesetzes. Warum willst du einen Ungläubigen heirathen, da du einem christlichen Gatten deine Hand geben kannst?

Das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

(Am 29. Juni.)

Vorerinnerung.

Leuchtende Sterne in der Finsterniß der Welt, das sind die Festtage der Kirche. Solche hellleuchtende Sterne sind uns besonders die Feste der Boten Jesu Christi, und unter ihnen der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Petrus, der Apostel, heißt eigentlich Simon und war ein galiläischer Fischer aus Betsaida. Durch seinen Bruder Andreas, den Jesus gleich beim Antritte seines Lehramtes unter seine Jünger aufgenommen hatte, wurde er mit dem göttlichen Heilande bekannt und zu demselben hingeführt, welcher ihm sogleich den Würdebeinamen „Kephas, Petrus" (Fels, Felsenmann), beilegte, der dann in der Folge sein Hauptname wurde. Seit seinem Berufe ward er eines vertrauten Umgangs mit Jesu gewürdigt. — Petrus ist nach der Lehre unserer heiligen Kirche das sichtbare Oberhaupt des von Jesus gestifteten Gottesreiches, der Fels und Grundstein des moralischen Gebäudes, der Oberhirte der ganzen christlichen Heerde,

auch der Mithirten und Mitapostel, mit besonderer Schlüsselgewalt. Er starb den Tod der Kreuzigung zu Rom unter Kaiser Nero im Jahr 67. Petrus hat zwei Lehrbriefe in griechischer Sprache an die christlichen Gemeinden Kleinasiens hinterlassen, deren göttliches Ansehen die Christenheit von jeher anerkannt hat. Sie sind reich an Gedankenfülle; lebendige Kraft und entflammte Liebe zu unserm Erlöser athmen aus ihnen, wie sichs dem Haupte der Apostel geziemet.

Paulus, vor seiner Bekehrung Saulus genannt, stammte aus einer jüdischen Familie aus dem Stamme Benjamin, die zu Tarsus in Cilicien wohnte; Paulus war demnach ein römischer Bürger. Sein Vater, der ein Pharisäer war, schickte ihn nach Jerusalem, wo er durch den berühmten Gamaliel in der Kenntniß des Gesetzes erzogen wurde. In der pharisäischen Secte faßte er jenen glühenden Haß gegen das Christenthum. Auf eine wunderbare Weise bekehrt und zu Damascus von Ananias getauft, predigte er dann das Evangelium mit demselben Eifer, als er es früher zu unterdrücken strebte. Er verlor am 29. Juni im Jahr 66 auf Befehl des Kaisers Nero in Rom sein Leben durch das Schwert. Keines Apostels Leben zeichnet sich so durch merkwürdige Thaten, grenzenlose Aufopferungen und traurige Schicksale aus, als das Leben des heiligen Paulus. Er besaß eine gründliche und gelehrte Bildung, herrliche Geistesgaben, eine Fülle, Kraft und Schärfe der Ideen, eine Lehrgeschicklichkeit, verbunden mit einem hohen Eifer, einer engelreinen Tugend und einer sich selbst opfernden Uneigennützigkeit, was ihn zu dem hohen Berufe eines Heidenapostels vorzüglich eignete. Seine 14 Sendschreiben sind unwidersprechliche Beweise seiner Seelengröße und Geistesstärke, seines innigen, reinen Glaubens und seiner echten Frömmigkeit.

Nach den Hauptfesten des Herrn ist wol das Fest dieser beiden Apostel das älteste in der katholischen Kirche. Das Fest fehlt in keinem alten Kirchencalendarium. Die Kirche hat beide Apostel von den ersten Zeiten an auf einen Tag verehrt, weil sie auch an einem Tage gelitten haben.

Petrus und Paulus.

Petrus.

O du seliger Pförtner des Himmels, dessen Gutdünken die Schlüssel zum ewigen Eingange übergeben wurden, dessen Gericht auf Erden schon voraus Kraft im Himmel hat! (St. Hilarius v. Poitiers In cap. 16. Matth.)

Wozu noch mehr sprechen? Genügt nicht der Ausspruch des Herrn, der frei ist von jedem Widerspruch, und dem Petrus den Vorzug vor Allen gegeben hat? (St. Gregor v. Nyss. Orat. in SS. Petrum et Paulum.)

In der Ehre steht Petrus über allen Andern. Denn welche Fürsten übertrifft er nicht an Ehrwürdigkeit, welche Könige nicht an Majestät? Er ist es allein, von dem wir wissen, daß er von Christus an seiner Statt zum Hirten und Lehrer aller Völker auf der ganzen Erde eingesetzt worden; und diese Würde hat er für immer. (Derselbe daselbst.)

Petrus fiel in einer Nacht, und wurde in einer Nacht aufgerichtet; er wurde verwundet, und gleich geheilt; er war krank, und erhielt ohne Verzug seine vorige Gesundheit wieder. (St. Chrysostomus Hom. 5. de poenitentia.)

Ehre den Namen, welchen der Herr dem Jünger gegeben hat. Petrus soll furchtsam und nicht herzhaft genug sein? Wer wird es ertragen können, daß du dies von ihm sagest? Das kann Jerusalem, dieser erste geistliche Schauplatz und die Gemeinde, unter die er zuerst hervorgetreten ist, und jene herrliche Stimme hat hören lassen: Diesen Jesum hat Gott auferwecket und aufgelöset die Schmerzen der Hölle (Apostg. 2, 24.), und ferner: David ist nicht gegen Himmel gefahren: Er spricht aber: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße, das kann, sage ich, Jerusalem nicht von ihm zeugen, daß er furchtsam gewesen wäre. Ist der furchtsam und nicht herzhaft genug, der zu einer Zeit, da überall Alles voll Schrecken und Gefahren ist, mit einem solchen Muthe unter diese mit Blut gesättigten Hunde, die noch von Zorn brennen, und noch

nach Blut und Tod schnauben, hervortritt und zu ihnen sagt, daß derjenige, den sie gekreuzigt hatten, von den Todten auferstanden, und nun in dem Himmel sei, zur Rechten Gottes sitze, und seine Feinde mit unzähligen Strafen überschütten werde? Bewunderst du ihn nicht vielmehr, und erhebst ihn bis zum Himmel, daß er seinen Mund aufthun, daß er reden, daß er stehen, und daß er ganz allein vor denen hat erscheinen können, welche Christum gekreuziget hatten? Welche Rede, welcher Gedanke kann den Muth und die Freiheit im Reden ausdrücken, die er an diesem Tage geäußert hat? Denn da die Juden sich vor dem Leiden Christi schon verschworen hatten, daß Jedermann, der ihn für den Messias bekennen würde, aus der Synagoge gestoßen werden sollte; waren nicht nach seinem Tode und Begräbnisse die gerechtesten Ursachen da, viel mehr zu befürchten? Da sie ihn nun Christum nicht allein bekennen, sondern die ganze Heilsverfassung mit der größten Standhaftigkeit predigen hörten, welch ein Wunder, daß sie ihn nicht Alle zerrissen und ganz zerfleischt haben, ihn, der sich unter Allen zuerst ihrer Wuth widersetzte! Das ist eben das Große, nicht sowol, daß er Christum bekannte, sondern daß er ihn vor allen Andern, da die Juden, *die* vom Morde noch schnaubten, immer noch wütheten, mit dem *größten* Muthe bekannt hat. Wie wir nun im Kriege und in der Schlachtordnung, wenn das Heer sich dicht zusammengeschlossen hat, denjenigen vornehmlich loben, welcher vor Andern hervoreilt, und die Spitze der feindlichen Ordnung trennet; denn derjenige, der den ersten Angriff und Anfall gethan hat, dieser hat zu allen den tapfern Thaten Anlaß gegeben, welche die Andern thun: ebenso müssen wir von Petrus denken. Er that den ersten Angriff und trennte die Spitze der jüdischen Schlachtordnung, und hielt jene lange Rede, und also können wir sagen, daß er den andern Aposteln den Weg gebahnet habe. Wenn gleich Johannes, Jacobus und Paulus hernach, oder sonst ein Anderer, eine herrliche That verrichteten; so hat doch Petrus den Vorzug vor ihnen, weil er ihnen den Weg mit seinem Muthe gebahnt, und gleichsam verursacht hat, daß sie gleich einem gewaltigen Strome, eben den Lauf nahmen, was sich ihnen widersetzte, mit sich fortrissen, die Seelen derjenigen hingegen, welche sie mit einem guten Herzen anhörten, immer befeuchteten und erquickten. (Derselbe **Hom. in illud: In faciem Petro restiti.)**

Petrus ist der Grund der Kirche, jener feurige Liebhaber Christi, jener in der Rede Ungelehrte, der aber die Redner besiegte; jener Unerfahrne, der aber die Philosophen zum Schweigen brachte; jener, welcher die griechische Weisheit wie ein Spinnengewebe vernichtete, den Erdkreis durchwanderte, sein Netz ins Meer warf und den Erdkreis fischte. (Derselbe Hom. 4. in illud Isaiae: Vidi Dominum.)

Er heißt Petrus, weil er bei den Nationen zuerst den Grund des Glaubens gelegt hat und wie ein unbeweglicher Fels das Gefüge und die Masse des ganzen christlichen Baues zusammenhält. (St. Augustin Serm. 16. de sanctis, nunc 192. append. novae.)

Als die zwölf Apostel durch den heiligen Geist die Sprache aller Völker empfangen und, um der Welt das Evangelium zu predigen, sich in die einzelnen Länder der Erde getheilt hatten; da wurde der heilige Petrus, der Fürst der Apostel, nach der Hauptstadt des römischen Reiches bestimmt, damit das Licht der Wahrheit, welches zum Heil aller Völker offenbaret wurde, mit desto größerer Wirksamkeit von dem Haupte durch den ganzen Körper der Welt sich ergießen möchte. Von welcher Nation waren aber damals nicht Leute in dieser Stadt? Was wußten die Völker nicht, das Rom gelernt hätte? Hier waren die Meinungen der Philosophie niederzutreten; hier waren die Eitelkeiten irdischer Weisheit zu zerstreuen; hier war der Götzendienst zu vernichten; hier war das Laster jedes Gottesraubes zu zerstören; hier hatte man mit dem fleißigsten Aberglauben Alles gesammelt, was die verschiedenen Irrlehren da und dort ausgestreut hatten. In diese Stadt zu kommen, trugst du kein Bedenken, heiliger Apostel Petrus! Du tratest, während der Apostel Paulus, der Theilnehmer an deinem Ruhme, noch mit der Einrichtung anderer Kirchen beschäftigt war, in diesen Wald der wilden Thiere, in diesen Ocean schrecklicher Tiefe standhafter, als du einst über das Meer einhergiengest. Du fürchtest jetzt Rom nicht, die Herrin der Welt, und warest doch im Hause des Kaiphas vor der Magd eines Priesters erblaßt. Stand wol das Urtheil des Pilatus, oder die Wildheit der Juden der Macht des Claudius, oder der Grausamkeit des Nero nach? Die Stärke der Liebe besiegte also den Stoff der Furcht; du glaubtest einem Schrecken nicht weichen zu dürfen, da du für das Heil Jener besorgt bist, die du zu lieben übernommen. Diese Glut unerschütterlicher Liebe hattest du sicher schon damals empfangen,

als das Geständniß der Liebe zu dem Herrn durch das Geheimniß einer dreifachen Strafe befestigt ward. Und nichts anders ward von diesem Willen deines Geistes verlangt, als daß du die Schafe dessen, den du liebtest, weiden und ihnen die Speise, die er im Ueberfluß besaß, reichen solltest. (St. Leo d. Gr. Serm. 1. in natali apost. Petri et Pauli.)

Welche Verdienste hatte Petrus bei seinem Gott, daß ihm, der vorher einen kleinen Fischernachen geführt, die Leitung der ganzen Kirche anvertraut ward? (St. Maximus v. Turin Serm. 4. de iisdem apostolis.)

Paulus.

Paulus hat nie etwas gethan, was nicht bewunderungswürdig wäre. (St. Gregor v. Nyſ. Orat. in SS. Petrum et Paulum.)

O Wunder! ein Mensch steigt in den dritten Himmel empor. Ein Mensch in den Himmel! Von welchen Flügeln gehoben? Von welcher Leiter getragen? Von welcher Bergspitze unterstützt? Aber er sagt nicht: hinaufsteigend, sondern entrückt. (2. Cor. 12, 2.) O Staunen! Du erzählest mir ein noch größeres Wunder, du erwähnest eine göttliche Sache. Nie wäre ein Mensch in den Himmel entrückt worden, wenn er des Himmels nicht würdig wäre. Gott hätte ihn nicht entrückt, wenn Paulus sich des Herrn nicht würdig gemacht hätte; der Himmel hätte ihn nicht aufgenommen, wenn er nicht immer darauf gesonnen hätte, alle irdischen Dinge zu verlassen. (Derselbe daselbst.)

Damals also schrieb dies der heilige Paulus. Wer sollte nicht in Staunen, wer nicht in Bewunderung ausbrechen, oder vielmehr, wer könnte, wie es sich geziemte, anstaunen und bewundern jenen edeln und bis zum Himmel ragenden Geist, der zu Rom gefesselt und eingekerkert aus einem so weiten Zwischenraum an die Philipper schreibt? Ihr wisset, welcher Raum zwischen Macedonien und Rom ist; aber weder die Weite des Weges, noch die Länge der Zeit, noch der Sturm der Dinge, noch die Gefahren, noch die häufigen Uebel, noch irgend etwas Anderes konnte die Liebe und das Andenken an die Schüler vertilgen, sondern er behielt sie Alle in seinem Geiste. Die Ketten konnten seine Hände nicht so fest binden, daß seine Seele die Liebe zu seinen Schülern verloren hätte. Das

erklärt er im Anfange seines Briefes (Philipp. 1, 7.), wenn er sagt: Weil ich euch im Herzen habe, selbst in meinen Banden und bei der Vertheidigung und Bekräftigung des Evangeliums. Und wie ein König, wenn er morgens auf seinen Thron steigt und in seinem Saale sich niedersetzt, sogleich von allen Seiten unzählige Schreiben empfängt: so empfieng auch Paulus, der in seinem Gefängniß wie in einem königlichen Saale saß, mehrere Schreiben und sendete andere aus, indem die Völker von allen Seiten bei ihren Geschäften zu seiner Weisheit ihre Zuflucht nahmen. Und Paulus besorgte um so mehr Geschäfte, als selbst der Kaiser, je größer das ihm anvertraute Reich war; denn nicht nur das römische Gebiet, sondern auch alle Barbaren, das Land und das Meer hatte Gott seinen Händen übergeben. (St. Chrysostomus Hom. de profectu Evangelii.)

O! daß ich jetzt den Leib des Paulus umfassen, an seinem Grabe hangen und den Staub von jenem Leibe sehen könnte, der da an sich erfüllte, was den Leiden Christi noch abgieng! der Christi Wundmale an sich trug und das Evangelium überall verbreitete! Den Staub jenes Leibes, der überall hineilte, den Staub des Leibes, durch welchen Christus redete, und aus dem ein Licht heller, als der Blitz, strahlte; aus dem eine Stimme erscholl, die, gewaltiger als der Donner, die Dämonen schreckte. (Derselbe Hom. 32. in ad Rom.)

Er war aber mit diesen Opfern noch nicht zufrieden, sondern wollte dem Herrn, wie er sich ihm geheiligt hatte, also auch die ganze Welt ihm zum Opfer darbringen. Er durchzog die Erde, das Meer, Griechenland, alle Länder der Barbaren, alle Länder unter der Sonne mit einer Geschwindigkeit, als wenn er Flügel gehabt hätte; er durchreiste sie nicht allein gleichsam wie ein Wanderer ohne Absicht, sondern er vertilgte alle Disteln der Sünde, vertilgte den Irrthum und streute die Lehre der Gottseligkeit gleich einem fruchtbaren Samen aus; führte die Wahrheit zurück und machte aus Menschen Engel. (Derselbe Hom. 1. de laudibus Pauli.)

Wo ist das auserwählte Gefäß, die Posaune des Evangeliums, das Brüllen unseres Löwen, der Donner der Heiden, der Fluß der christlichen Beredsamkeit, der das den früheren Völkern unbekannte Geheimniß und die Tiefe der Schätze der Weisheit und

Kenntniß Gottes mehr bewundert als ausspricht? (St. Hieronymus Epist. 61. nunc lib. adv. Joannem Hierosol.)

So oft ich den Apostel Paulus lese, scheine ich mir nicht Worte, sondern Donner zu hören. (Derselbe Epist. 50. [48.] ad Pammachium.)

Vor Paulus würde eher die Erde aufhören, als der Eifer, das Evangelium zu verkündigen. (Derselbe Comment. in cap. 5. Amos.)

Plötzlich ist aus dem wunderbaren Verfolger des Evangeliums ein noch wunderbarerer Verkündiger desselben geworden. (St. Augustin Lib. 1. ad Simplicianum c. 2.)

Ueber menschliche Verdienste wurde Paulus in den dritten Himmel entrückt, wo er die himmlischen Geheimnisse erkannte, um als künftiger Lehrer der Kirchen dort unter den Engeln zu lernen, was er unter den Menschen verkündigen sollte. (St. Maximus v. Turin Hom. 1. in natali apost. Petri et Pauli.)

Beide.

Wie selig ist diese (römische) Kirche, welcher die Apostel die ganze Lehre mit ihrem Blute hinströmten! (Tertullian Lib. de praescript. adv. haereticos c. 36.)

Sie waren ein Mund Christi, Gefäße der Auserwählung, Grundfesten der Kirche, Schatzmeister des Himmels, Nachfolger und Nachahmer des Heilands, und nach ihm die Erhalter des Erdkreises. Dies sind die Lobpreisungen der Apostel; es gibt deren noch mehrere, aber nicht geringere. (St. Gregor v. Nys. [creditus] Orat. in SS. Petrum et Paulum.)

Das sind die Garben jener Samenkörner, das die Belohnungen der herrlichen Thaten, das die Kronen der Kämpfe, das der Lohn der unaussprechlichen Mühen. (Derselbe daselbst.)

Das sind die Männer, durch welche das Evangelium Christi dir, o Rom, erglänzte; du warst die Lehrerin des Irrthums, und du wurdest eine Schülerin der Wahrheit. Das sind deine Väter, deine wahren Hirten, welche dich, um dich für das Reich des Himmels zu bauen, weit besser und weit glücklicher gegründet haben, als jene, durch deren Eifer und Thätigkeit der erste Grund zu deinen Mauern gelegt wurde; von ihnen hat jener, der den Namen dir

gegeben, mit Bruderblut dich befleckt. Sie sind es, welche dich auf jene Höhe des Ruhmes erhoben, daß du, ein heiliges Geschlecht, ein auserwähltes Volk, die Priester- und Königsstadt, durch den Sitz des heiligen Petrus das Haupt des Erdkreises, den Vorsitz führen solltest mehr durch die Religion, als durch irdische Herrschaft. Denn obgleich du, durch viele Siege vergrößert, das Recht deiner Herrschaft über Land und Meer ausgebreitet hast; so ist es doch weniger, was die Mühe des Krieges dir unterworfen, als was der christliche Frieden unter deine Botmäßigkeit gebracht hat. (St. Leo d. Gr. Serm. 1. in natali apost. Petri et Pauli.)

Wie viel wird uns die Gerechtigkeit der Apostel nützen, da ihre Sünden uns schon so viel genützt haben? (St. Bernhard Serm. 3. in die apost. Petri et Pauli.)

Quellen. St. Chrysostomus Hom. de debitore decem millium talentorum. Hom. in S. Petrum et Eliam prophetam. — St. Hieronymus Comment. in c. 26. Matth. — St. Augustin Serm. 3. in psalm. 103. Tractat. 66. in Joan. — St. Fulgentius Serm. 57. ex novis. — St. Petrus Dam. Serm. de S. Petro. — Hildebert v. le Mans Serm. 68.

St. Gregor v. Naz. Orat. 1. a num. 85. — St. Gregor v. Nyss. Orat. de Hypapante. — St. Chrysostomus Hom. 7 de laudibus Pauli. Hom. 11. in Genes. Hom. 15. 16. 32. in ad Rom. Hom. 13. 21. 25. in 2. ad Cor. Comment. in c. 2. epist. ad Gal. Hom. 10. 12. in ad Col. Hom. 4. in ad Thess. Lib. 1. et 2. de compunct. cordis. Hom. contra Manichaeos. Hom. contra quosdam non recte de fide sentientes. — St. Hieronymus Epist. 50. (48.) ad Pammachium. — St. Isidor v. Pelus. Epist. 2, 24. 3, 176. 195. — St. Proclus Orat. 18. — St. Nilus Epist. 2, 145. ad Eulampium. — St. Fulgentius Serm. 59. ex novis. — Franco Afflig. Lib. 12. de gratia. — Peter v. Blois Tractat. de conversione S. Pauli apostoli, parte 3. operum.

St. Gregor v. Nyss. Orat. laud. — St. Chrysostomus Hom. in illud: In faciem Petro restiti. Demonstrat., quod Christus sit Deus. Hom. 26. in 2. ad Cor. Hom. 32. in ad Rom. — St. Leo d. Gr. Serm. 1. in natali SS. Petri et Pauli. — St. Maximus v. Turin Hom. 10 ad h. festum. — St. Fulgentius Serm. 58. ex novis. — Nicetas a. Paphlag. Orat. 1. — Theophanes Ceram. Hom. 55. — St. Petrus Dam. Serm. in utrumque Apostolum. Opusc. 35. — Hildebert v. le Mans Serm. 2. — St. Bernhard Serm. 3 in h. festum. Serm. 3. super: Missus est.

Des heiligen Asterius von Amasea

Predigt auf die heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Alle diese heiligen Ehrenfeste der Märtyrer, nach herkömmlicher und rechtlicher Weise begangen, sind hehre Tage, und ewig dauernde Benennungen, die von ihren frommen Thaten sich herschreiben. Wollen die Bischöfe der Kirche von diesen heiligen Märtyrern reden, so nehmen sie, im Hinblick auf die Größe der Dinge, welche sie in ihrer Rede zu besprechen haben, gleich im Anfange ihres Vortrages zur Nachsicht ihre Zuflucht, suchen die Last von sich abzuwälzen und versichern, die Herrlichkeit des Gegenstandes werde durch die Schwäche der Rede vermindert. Wenn nun aber Jene da, wo sie das Lob einzelner Märtyrer verkünden sollen, muthlos werden, wenn sie ihre Kraft der Sache nicht gewachsen fühlen und ihr Unvermögen, das vorgesteckte Ziel vollkommen zu erreichen, offen eingestehen; wie wird es mir da gehen, der ich an dem heutigen Festtage das Lob der Lehrer der Märtyrer euch zu verkünden mir vorgenommen habe? Es sind jene wahren und ersten Jünger Christi, Väter der Kirchen, erprobte und treue Verkündiger des Evangeliums, die für würdig gehalten wurden, mit dem Herrn zu reden, und seine göttliche Stimme zu hören. Doch dürfen wir, wie mir scheint, nicht darum, weil der Gegenstand eine erhabene Rede fordert und das Ziel schwer zu erreichen ist, ein träges und eitles Schweigen wählen, nach Art jener Trägen und des Meeres Unkundigen, welche beim Anblick der Wogen den Muth verlieren, kein Schiff zu besteigen und, um einen Versuch zu machen, ein wenig vom Lande zu fahren wagen; wir müssen vielmehr im Vertrauen auf die heiligen Männer, deren Fest uns heute hier versammelt hat, beginnen und was in unserer Kraft liegt, der Freude Anderer zu leisten suchen. Denn ich weiß, daß man von uns fordert, nicht was jenen großen und bewunderungswürdigen Männern gebührt, sondern was unsere Armut zu leisten vermag. Möchte mir nur ein wenig von jener Gnade inwohnen, deren diese beiden heiligen Apostelfürsten sich zu erfreuen hatten, als der Eine zu Jerusalem die Ungläubigen lehrte, der Andere zu Athen die Abergläubischen von

ihrem Irrthum bekehrte, Christus ihnen zeigend, und das Geheimniß der wahren Frömmigkeit und Religion ihnen verkündigend. Dann würden wir unsere Aufgabe in etwas lösen und von dem hohen Ziele nicht allzu ferne bleiben.

Weil aber jene herrlichen Gaben des Geistes nur großen Männern zu Theile werden, und ich selbst solches Gnadenschatzes unwürdig bin; so setze ich getrosten Muthes, wie Elisäus den Topf mit Gemüse (4. Kön. 4, 38.), meine Armut vor und hoffe, jenes Lobes nicht ganz beraubt zu werden, daß ich wenigstens will, was gut und vortrefflich ist. Möge übrigens Niemand von euch, geliebteste Zuhörer, glauben, daß ich, der ich es unternommen, wackere und edele Männer zu loben, äußerer und weltlicher Weisheit nachjagen werde. Denn wir suchen nicht mit wohlgeordneter Kunst zu schmeicheln und gefällig zu sein, sondern wollen durch wahrhafte Erzählung die Tugend gottliebender und wahrhaft religiöser Gemüther euch vorführen. Darum soll verschwiegen bleiben das Geschlecht, und der Ruhm und der Stand der Eltern nicht erwähnt werden; denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen. (1. Cor. 15, 50.) Auch werden wir die Bürger des Himmels nicht nach irdischen und weltlichen Vorzügen ehren, wir werden im Gegentheil das dunkle Leben der Eltern, ihre Beschäftigungen, ihre Armut als lobenswerth anführen. Denn nach unserem Evangelium ist die Demuth rühmlich und glorreich. Sehe ich auf die Lobpreisungen weltlicher Redner, so muß ich Vieles tadeln. Gleich als wüßten sie nichts Eigenthümliches zu sagen, nehmen sie, vergebens, zu den Gräbern der Ahnen ihre Zuflucht und machen den Gestorbenen eine eitle Mühe, zieren die Todten mit dem Schmucke der Lebenden, und bekennen, daß nichts Gutes und Vortreffliches bei Jenen sich finde, deren Lob sie zu verkünden haben. Verhielte sich die Sache wirklich so, daß die Söhne berühmter Eltern auch edel wären und die Tugend wie eine Erbschaft empfiengen, dann wäre es vielleicht nicht unpassend, der Eltern zu gedenken. Da aber die Verschiedenheit der Strebungen die Nachfolge des Geschlechtes meist Lügen straft, indem der Sohn eines Weltweisen ein weichlicher Schlemmer, und der Sohn eines Vergnügungssüchtigen ein Weltweiser wird; so bemühen solche Redner sich vergeblich, das Lob der Ahnen und Vorfahren zu preisen, da sie vielmehr zeigen sollten, was Jeder für sich Herrliches gethan hat. Daß

dieses sich wirklich so verhalte, mögen wir anders woher nicht besser erkennen, als aus den heiligen Schriften der Christen, deren Nutzen ein vielfacher ist.

Wir kennen einen Priester, jenen bejahrten Erzieher und Lehrer des großen Samuel. (1. Kön. 2, 12 f.) Obgleich selbst der beste Mann, nützte er doch seinen Söhnen nichts; und doch wurden sie bei ihrem Vater erzogen und hörten täglich des Priesterthums Rechte und Gesetze. — Timotheus war der Sohn gottloser Eltern (Apstlgsch. 16, 1.), und doch wurde er Apostel und edler Begleiter des heiligen Paulus. Er folgte nicht den Fußstapfen seiner Eltern, sondern wandte sich freiwillig weg, haßte ihre Gottlosigkeit, floh zu dem heiligen Gesetze der Frömmigkeit und gieng als eine süße Frucht aus einer bittern Wurzel hervor. — Absalon war der Sohn eines bescheidenen und nüchternen Vaters, aber ein wüthender Jüngling (2. Kön. 13.), durch seine Kühnheit und Verwegenheit so bekannt, wie sein Vater durch seine rechtlichen und edeln Sitten; oder, um etwas zu sagen, was der Wahrheit näher kommt, er übertraf durch seine Bosheit in hohem Grade die Tugend seines Vaters. Wollte Jemand seine Aufmerksamkeit weiter auf solche den Eltern entgegengesetzte Sitten der Kinder richten, so würde er auf der *einen Seite* viele gute Söhne schlechter, und auf der anderen Seite viele schlechte Söhne guter Eltern finden. Und dies mit Recht. Denn wenn die Natur, nicht die Sitten, Tugend oder Laster bewirkte, so wären es nicht mehr zwei, sondern Eins von beiden würde durchaus vorwiegen.

Mag also Petrus der Sohn des Jonas (Joh. 1, 42.), genannt werden; wessen Jonas, geht mich weiter nichts an. Denn wegen der Thaten des Sohnes ehre ich den Vater und schicke, unten anfangend, das Lob nach oben, nach Art der Lichter, welche bei Nacht vom Boden aufsteigend das Haus erhellen. Isaias (28, 16.) sagt, der Vater habe den Sohn als einen köstlichen Eckstein gesetzt, dadurch anzeigend, das ganze Weltgebäude ruhe auf jenem Fundament. Wiederum nennt der Eingeborne, wie in der heiligen Schrift (Matth. 16, 18.) geschrieben ist, den Petrus das Fundament der Kirche mit den Worten: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Der Erste ist in Wahrheit wie ein großer und harter Stein in diese Welt, in dieses Thränenthal, wie David (Ps. 83, 7.) sagt, herabgeschickt worden,

um alle darauf gebauten Christen in die Höhe zu tragen und sie in die Wohnung unserer Hoffnung zu bringen. Denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. (1. Cor. 3, 11.) Durch eine ähnliche Benennung glaubte unser Heiland seinen ersten Jünger ehren zu müssen, indem er ihn einen Felsen des Glaubens nannte. Durch Petrus also, den wahren und treuen Lehrer der Frömmigkeit, besteht das Gebäude der Kirche fest und unerschütterlich. Gewurzelt stehen wir also auf dem Gebäude eines Gerechten, die wir Christen sind vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang. Wol haben seit der Zeit der Verkündigung des Evangeliums viele Versuchungen und unzählige Tyrannen, und vor Allen der Teufel selbst, gewüthet und die Kirche zu zerstören, ja von Grund aus zu vernichten gesucht: es kamen Wassergüsse, wie die heilige Schrift (Matth. 7, 27.) sagt; es bliesen heftige Winde teuflischer Geister; es fielen reiche und große Platzregen Christenverfolger, — aber nichts war stärker als die göttliche Befestigung, weil das Gebäude des Glaubens von den heiligen Händen des Ersten der Apostel erbaut worden war. Dieses hatte ich zu sagen wegen jenes einen Segenswortes desjenigen, der die Evangelisten und heiligen Verkündiger einen Felsen genannt. Wir wollen nun auch sehen, wie Petrus erbaut hat, zwar nicht mit Steinen und Ziegeln, oder irgend einem andern irdischen Stoffe, sondern mit Reden und Handlungen, die er auf Eingebung des heiligen Geistes übte.

Da also unser Gott und Heiland auf einer Wolke vor den Augen der Apostel in den Himmel aufgefahren war, übernahm es dieser Mann, das Evangelium zu lehren; er öffnete eher als seine Mitapostel den Mund, weil das Amt eines Bischofs und Vorgesetzten dies erheischte, und zeigte die Tapferkeit eines muthigen Geistes wider die Völker, welche gegen die Frömmigkeit wütheten. Er glänzte als weiser Redner in Mitten der Heiden und Juden, der Heiden, sage ich, welche ihre Zungen schärften und gegen Jeden mit Zorn erfüllt waren, der Jesum nannte. Was der Prophet (Ps. 21, 13.) in Bezug auf den Herrn gesagt, paßte auch auf Petrus: Viele Farren haben mich umrungen, fette Stiere mich umlagert. Er aber war muthigen Geistes, erinnerte sich stets an das, was der Herr zu ihm gesagt: Weide meine Lämmer (Joh. 21, 15.); er stand auf unter der aus zahlreichen Völkern bestehenden Menge

und rief: Ihr Männer von Judäa, und ihr Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet. (Apstlgsch. 2, 14.) Doch wir wollen, um nicht zu lange zu werden, nicht die ganze Rede, sondern nur die Hauptpuncte anführen: er ruft ihnen die Worte des Propheten Joel (2, 28 f.) ins Gedächtniß, der mit prophetischem Geiste die Ankunft des heiligen Geistes vorhergesagt; dann geht er auf David über, erklärt den 15. Psalm und bekräftigt die Auferstehung; schließt dann so seine ganze Rede in der Weisheit der Worte und im Zeugniß des Gesetzes, und riß sogleich die Zuhörer dahin; nicht zehn oder hundert, nicht auch drei- oder viermal so viel, sondern dreitausend Seelen wurden an jenem Tage hinzugefügt. Vergebens suchten die Feinde, deren Reihen sich durch diesen Abfall sehr gelichtet, die Versammlung der Kirche zu vernichten. O glühende und hinreißende Beredsamkeit, die bis in das Innerste eindringt! O göttliche Weisheit, die alle menschliche Weisheit verdunkelt! Was saget ihr hiezu, die ihr dem Demosthenes vor allen Rednern den Preis zuerkennt, und unter den Weisen besonders den Sokrates lobt? Denn weit entfernt, daß jener große und so berühmte Demosthenes nach seiner rednerischen Fähigkeit seine Zuhörer zu dem überredet hätte, was er im Geiste sich vorgenommen, so wurde er vielmehr von denselben aus Stadt und Land verwiesen; Sokrates aber fand das Ende jener an die Athener gehaltenen Reden und mit Weisheit angefüllten Disputationen darin, daß seine eigenen Schüler ihn zum Tod verurtheilten. Das war der Erfolg seiner Beredsamkeit. Aber Petrus, jener Fischer, der mit Händearbeit seinen Lebensunterhalt suchte, jener Ungebildete, oder was man sonst noch für verächtliche Namen beibringen will, fieng mit Einem Wurfe seiner Rede dreitausend Männer und brachte sie in Sicherheit, und dies that er, während jene (Feinde) unwillig waren und lärmten und ihn nicht weiter voranschreiten ließen.

Nachdem die Versammlung der Christen sich bereits hinlänglich vermehrt hatte; als Petrus nach der Lehre und den Ermahnungen seiner Rede eine wunderbare Probe seiner Tugend und wirkungsreichen Macht abgelegt hatte durch die Heilung des Lahmgebornen am Eingang des Tempels; als auf die Kunde dieses Wunders das ganze Volk zum Tempel strömte, und Alle, von dem Wunder ergriffen, aufmerksam auf den Apostel hinblickten: da war den Feinden Christi der Mund geschlossen; von nun an war das Kreuz

kein Vorwurf mehr, sondern ein Zeichen des Sieges. Wiederum begann jener Ungebildete, jener Handwerker, und sprach in einer zweiten Rede zu dem Volke: „Ihr Männer, wenn ihr das Geschehene für bewunderungswürdig und für ein Werk der göttlichen Macht haltet; so betet Jenen an, der den Lahmen geheilt hat, d. h. Jesus, den ihr getödtet und endlich im Uebermaß eueres Zornes ans Kreuz geschlagen habt. Er ist es selbst, er lebt, ist von den Todten auferstanden und, wie euch schon so oft gesagt worden, herrscht über Alle. Darum thut nun Buße für das, was ihr gesündigt habt. Tretet hinzu, so werdet ihr erleuchtet, wie euer Vater David sagt. (Ps. 33, 6.) Wenn ihr Söhne der Propheten und Schüler des Moses seid, so verachtet doch die Gnade euerer Vorfahren nicht, indem ihr Jenen Gehör schenket, welche Falsches reden, sondern überleget mit Klugheit, was von Jenen ist vorhergesagt worden, und nehmet im Herzen den Heiland eueres Geschlechtes auf. Denn er ist jener Prophet, von welchem Moses sagt (Deuter. 18, 15.), daß er erweckt werden sollte." Diese und ähnliche Worte sprach Petrus zu dem Volke und gieng dann weg, den frühern Dreitausend eine gleiche Zahl hinzufügend. Petrus war, indem er so in öffentlicher Rede mit Vertrauen die Lehre des Evangeliums erklärte, muthig, unerschüttert, klug; er war das Vertrauen der Seinigen und der Schrecken seiner Gegner.

Der treffliche Lehrer der wahren Frömmigkeit sah aber nicht allein darauf, daß er das Volk Gottes durch eine zahlreiche Menge vermehrte, sondern weit mehr darauf, daß seine Schüler nach Erforderniß der ihnen überlieferten Gesetze ihr Leben einrichteten. Nun erkannte er den Ananias (Apstlgsch. 5, 1 f.) als einen Dieb an seinen eignen Gütern, als einen neuen Gottesräuber, als einen Mann, welcher die böse Gewohnheit der Sünde unter den Christen einführen würde, und schloß ihn darum mit Strenge aus der Kirche aus, nicht als ein grausamer Gebieter und Mörder, sondern weil er die Sünde mit einer passenden Arznei heilen wollte. Denn das Volk hatte er jüngst sich bekehrt, hatte Sitten und Lebensweise der Heiden und Juden abgelegt und die Lehren des Evangeliums empfangen; und da glaubte Petrus nicht mit Unrecht, daß den Jüngern, ich will nicht sagen, nur eine Ermahnung in Worten nöthig wäre, sondern daß sie sogar einer zweiten Furcht bedürften. Die menschlichen Sitten sind einmal so beschaffen, daß, wie die ersten Strebungen

geordnet werden, sie auch so, von einer sich immer mehr festsetzenden Gewohnheit geleitet, bis ans Ende ausdauern. Wo Petrus also dem Schuldigen die Sünde vorhielt, da führte er auch sogleich den Tod als Strafe ein, wobei er sich nicht des Schwertes bediente, noch den Schuldigen den Henkern überlieferte; in demselben Augenblick, wo Ananias todt niederstürzte, gab Petrus eine herrliche Probe von der Macht Christi. Er warf dem Manne sein Verbrechen vor, und in demselben Augenblicke hauchte dieser sein Leben aus. Wie groß dies gewesen, welche Hochachtung es der Kirche erworben, und welche Furcht es eingeflößt, dies auseinander zu setzen haben wir wol nicht nöthig. Petrus vollbrachte auf einmal zwei Sachen: einmal bewirkte er, daß der Heiland als Gott geglaubt, und dann, daß anerkannt wurde, daß bei dem Lehrer der Gesetze Engel seien, welche den Willen des Apostels sogleich ausführen. So wollte Petrus dem Lahmen eine Wohlthat erweisen, und die Gnade zögerte nicht; er wollte Gottesräuber bestrafen, und die Strafe stellte sich sogleich ein.

Dies möge genügen, auch steinerne Gemüther mit Staunen zu erfüllen und die Gewißheit zu erweisen, daß die Worte des Apostels nicht täuschen, sondern daß Gott mit ihm, und das von ihm verkündete Geheimniß heilig und von der Wahrheit unterstützt sei. Aber auch das müssen wir beachten, daß der Apostel nur einmal Strafe und Tod angewendet, um Jenen, welche eines bösen Willens wären, eine Probe seiner Strafgewalt zu geben, daß er dagegen Wohlthaten und Heilungen täglich und immer erwiesen. So groß war seine Sorgfalt und die ihm von Gott verliehene Gnade, daß kein Kranker, der sich ihm näherte, in seiner Hoffnung sich täuschte, sondern gesund nach Hause zurückkehrte. Wo Petrus in Jerusalem war, überall verkündigte er Christum, überall folgte ihm eine Zahl Kranker nach, überall war eine große Volksmenge um ihn. Die Einen suchten Befreiung von irgend einem Uebel, die Andern wollten Zuschauer bei Ertheilung der Gesundheit sein. So ist auch von diesem Apostel geschrieben, was von keinem Andern gehört ward, daß nemlich Freunde und Verwandte der Kranken diese auf die Gassen hinaustrugen und auf Betten legten, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten einen Jeden von ihnen überschattete. (Apstlgsch. 5, 15.) So wird der Knecht mehr gepriesen als der Herr. In diesem Wunder gieng

vielleicht in Erfüllung, was der Heiland prophetisch zu seinen Jüngern gesprochen: Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als diese thun. (Joh. 14, 12.) Wenn ich aber dieses sage, will ich den Knecht durchaus nicht mit dem Herrn vergleichen, sondern ich behaupte damit nur, daß Gott, der durch seine Diener ein Zeichen seiner Macht kund gibt, keinen seiner Jünger so wie den Petrus mit Geschenken bereichert, ja daß er ihn durch die himmlischen Geschenke erhöht und allen Andern vorgezogen habe. Wie er aber unter den Jüngern den Vorrang behauptet, so wurde er auch durch die Kraft des heiligen Geistes für den Größten unter den Brüdern in der That gezeigt. Zuerst berufen, folgte er schnelle, als er am Ufer, an einem rauhen Ort der Welt gefunden worden war. Er verachtete zuerst unter den Christen die Dinge der Welt, verschmähete Alles, was irdisch ist, und richtete Geist und Sinn auf das Geistliche und Himmlische.

Vielleicht möchte Einer von Jenen, welche den heiligen Apostel einen armen und unbekannten Menschen zu nennen pflegen, sagen: Was hat Jener denn verlassen? Welcher Besitzung hat er sich denn entäußert? Alles, o Mensch, hat er verlassen, was er hatte. Jedem ist das, was er besitzt, groß; auch das sind Schätze, was der Arme und Dürftige hat. Bei Gott gilt der so viel, der Wagen verläßt, als Jener, der einen Esel verachtet. Denn was dem Reichen ein Wagen mit vier Pferden, das ist dem Armen ein werthloser Saumsattel. Ein Weiser ist darum Jener, der einen silbernen, mit verschiedenen geschichtlichen Bildern geschmückten, wie Jener, der einen hölzernen und werthlosen Tisch verläßt; Jener, der eine volkreiche Stadt, wie Jener, der einen kleinen Garten verläßt; Jener, der einem mit Gold durchwirkten, wie Jener, der einem alten und abgeschabten Kleid entsagt. Denn Gott sieht nicht auf die Menge oder Güte des Gegebenen, sondern auf die Gesinnung des Gebers. Darum preiset auch das Evangelium (Luc. 21, 1 f.) jene Wittwe, welche zwei Heller in den Gotteskasten geworfen, weil sie von dem, was sie besaß, nichts zurückbehalten. Ja wer nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht, der wird, als Lohn des bereitwillig geleisteten Mahles, das Himmelreich empfangen. (Matth. 10, 42.) Denn er hat mit dem, was er hatte, der Noth des Durstigen gesteuert, obgleich er, seiner Armut wegen, nicht edeln und wohlriechenden

Wein in Fülle besaß. Dies sage ich aber aus Nachsicht. Denn wer ein Fischer ist, ist darum nicht nothwendig auch arm. Oder weißt du nicht, daß die Fischer auch Perleu fischen? Perlen aber sind die Blüthe stolzer und hoher Reichthümer, womit die Könige sich schmücken; womit die Frauen, diese Liebhaberinnen der Schätze und des Schmuckes, sich brüsten. Der Fischer bereitet den Purpur, jenes so oft gepriesene und den Insignien des Reiches zugezählte Gewand. Die Fischer färben die blonde und goldgelbe Wolle, womit sie die gelblichen Steckmuscheln (Pinnen) fangen. Die Werkzeuge der Fischer sind also nicht für so werthlos und verächtlich zu halten, ich meine Netz und Hamen; aus dem aber, was sie üben, mögen wir ihr Vermögen erkennen. Wollte Jemand aus Karst und Pflug auf den Reichthum des Landmannes schließen, so möchte nichts ärmer erscheinen, als der Ackerbau. Aber auch Jene, welche den König der Schätze, das Gold, graben, werden arm sein. Sie gebrauchen nur eine Hacke und eine hölzerne Schaufel, wodurch sie das Gold von der Erde trennen. Schweigen mögen also die Heiden und Juden, die dem Petrus seine Armut vorwerfen und ihn dadurch sehr niederzudrücken suchen, daß sie ihn einen Fischer nennen. Sie mögen aufhören zu prahlen und mir auf meine Frage *antworten*: Welcher Fischer, oder überhaupt welcher Mensch ist je zu Fuß über das Meer gegangen? Wer hat je über einen stehenden See seine Schritte gelenkt, wie Jener über die von den Winden aufgeregten Fluten? Zwar hat unser Gott, dessen Güte unaussprechlich ist, durch seine Diener viele Wunder gewirkt, sowol im Staate Israel, als auch in den spätern Zeiten nach der Menschwerdung unseres Heilandes, aber wir kennen keinen Heiligen unter Allen vom Anfange bis ans Ende, welcher durch seinen Glauben und die Gnade Gottes so etwas gethan hat.

Moses gieng zwar ohne Fahrzeug durch das Meer (Exod. 14.), aber er gieng, wie es Menschen angemessen ist, auf der Erde, indem das Wasser auf beiden Seiten zurückwich. Groß ist auch sein Nachfolger Josua, daß er durch den Jordan gieng, der seine Ufer überschwemmt hatte. (Josua 3.) Aber auch er theilte den Jordan, wie Moses das rothe Meer, hielt den Fluß auf und ließ so das Volk trocknen Fußes hinübergehen. Kein Mensch hat aber je seinen Schritt auf das Wasser gesetzt, denn das Gesetz der Natur gestattet nicht, daß die nasse und flüssige Masse einem festen und drückenden

Körper widerstehe. Glauben wir also, daß der Herr des Weltalls, der das feurige Verlangen des Mannes bewunderte, welcher auf sein Geheiß zu ihm sprach: Herr, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser (Matth. 14, 28.), dem Verdienste dieser großen Liebe, dieses festen Glaubens, jene neue und bewunderungswürdige Gnade gegeben habe, deren Petrus von Adam an bis auf die neueste Zeit allein fähig schien. Etwas ganz Besonderes ist ein solches Wunder von Gott, das die Verworfenheit der erschaffenen Natur weit übertrifft, wie dies auch dem besten der Propheten, dem Psalmisten David, schien. Denn er sagt in einem Psalm (76, 20.), worin er Gott lobt und dessen Macht preiset, die kein Wort, kein Gedanke zu fassen vermag, unter Anderm: Dein Weg war im Meer, und deine Steige in vielen Wassern, und deine Fußstapfen sind doch nicht kenntlich. Was also der Herr in seiner Gottheit eigen besaß, daran ließ er seinen Knecht Theil nehmen, ihn solcher Ehre würdigend.

Selig ist zwar der große Johannes, der an der Brust des Herrn gelegen (Joh. 13, 23.); groß ist Jacobus, da er ein Donnerkind genannt wurde (Marc. 3, 17.); herrlich und geehrt ist Philippus, welchen, als er in Aethiopien die Lehre des Heilands verkündigte, der Geist des Herrn entrückte: und doch mögen alle dem Petrus weichen und die zweite Stelle nach ihm einnehmen, wenn die Vergleichung der Gnaden einen Vorzug der Ehre beweiset. Betrachte und erwäge ich Alles im Einzelnen, so sehe ich diesen Mann überall in seinen Reden wie in seinen Handlungen den übrigen Jüngern voraneilen, und sie, die doch nach demselben Ziele laufen, hinter sich zurücklassen.

Als einst der Herr die Zwölfe fragte und sie aufforderte, zu sagen, was sie von ihm dächten und wofür sie ihn hielten, und sie nicht mit sich einig werden konnten und darüber nachsannen, was sie antworten sollten; so öffnete Petrus, der die lebendige und brennende Kohle des Glaubens im Innern trug, durch welche früher auch des Isaias Lippen gereinigt worden waren, die seinigen und sprach offen jenes herrliche Bekenntniß: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. (Matth. 16, 16.) Wer kann, als Erklärer des größten der Apostel aufgestellt, diese Worte nach Würde bewundern? Die Rede ist kurz, enthält kein überflüssiges Wort, und erklärt in wenigen Ausdrücken die Kraft großer und

unzähliger Dinge. Alles ist an dieser kurzen Antwort höchst gelungen, Form und Inhalt sind angemessen; wenige Worte schließen einen großen Sinn in sich, vergleichbar einem Senfkorn, das, wenn du es in der Hand hast und betrachtest, sehr klein ist, wenn du es aber in den Mund bringst und verkostest, sogleich den ganzen Körper erwärmt. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Diese eine Rede faßt die Anerkennung unseres Gottes und Heilandes zusammen und hat diesen doppelten Sinn: einmal nimmt sie Rücksicht auf die Zeugung der Gottheit, d. h. auf das Wort, das im Anfange ist, und bei dem Vater ist, und Gott ist, wie Johannes, jener große Theolog, uns gelehrt, der wie ein Schwamm an der Brust des Eingebornen gelegen und daraus die Kenntniß der verborgenen Weisheit eingesogen hat; dann beachtet sie zugleich das Fleisch, welches der gütige Gott angenommen hat, unserer Schwachheit sich zuneigend. Es lohnt sich darum der Mühe, diese Antwort etwas näher zu betrachten, wie Petrus in diesen wenigen Worten den Sinn so genau erklärt, und von unten begonnen und so allmälich den Geist zur Höhe emporgetragen hat.

Du bist Christus. Dadurch erklärt er die Oekonomie und erörtert die Erscheinung Gottes im Fleisch. Denn der Name Christus bedeutet nicht von Ewigkeit, sondern ist ein Anzeichen von der Gnade der Salben. Daher hat unser Herr, als er es übernahm, Mensch zu werden, nebst allem Uebrigen, was auf das Fleisch sich bezieht, auch das übernommen, daß er sich Christus nennen ließ, gleichsam gesalbt zum König, nicht mit dem Horne des Oeles, wie Samuel und David, und dann andere Menschen, sondern durch Wirkung des Geistes, durch welche er auch, dieser Gottmensch (Herrmensch, dominicus homo), so nennen Viele gerne Jesus, auf eine wunderbare, neue und ungewöhnliche Weise von einer Jungfrau empfangen ward. Der Apostel bekannte, daß Jesus unsertwegen Mensch geworden, schloß aber damit seine Rede noch nicht, sondern stieg auf der geistlichen Leiter Jacobs in den Himmel, betrachtete das Wort Gottes, das im Anfange war, und fügte so die ihm eigne und wahre Würde hinzu, indem er ihn Sohn des lebendigen Gottes nannte. Er sprach hier so genau, wie kein Anderer; er bekannte die rechte, nichts Verkehrtes in sich schließende Glaubensregel und hinterließ uns Allen in unverletzlichem Gesetz die Rede der Frömmigkeit. Aber er gieng auch nicht unbeschenkt

und ohne Belohnung weg, sondern wurde von Jenem, der vor Allen selig ist, selig, und ein Fels des Glaubens und die Grundfeste der Kirche Gottes genannt. Er empfängt durch Verheißung die Schlüssel des Himmelreichs, um zu öffnen, wem er will, und zu schließen, denen mit Recht die Pforten zu schließen sind, besonders den Befleckten und Unheiligen und Jenen, welche das Bekenntniß läugnen, um dessen willen er selbst, als thätiger und kundiger Wächter über die Güter der Kirche, den Thüren des Himmelreichs vorgesetzt worden. O Nebel und Dunkel, das vor den Augen der Menschen schwebt, wodurch die Häretiker abgehalten werden, die Fußstapfen der Väter zu sehen, und dem Wege der Apostel zu folgen. Denn sehet, auf eine herrliche Weise hat Petrus, jener aufrichtige Jünger Christi; jener, sage ich, der überall in Bezug auf Ehren wie auf Verdienste obenan steht; jener große Apostel, dessen Ruhm den ganzen Erdkreis erfüllt, als ihm befohlen ward zu sagen, wie er über Gott und den Heiland denke, nicht angefangen, seine Worte weit herzuholen, noch hat er in einem künstlich gestellten Schluß (Syllogismus) geantwortet, wie gegenwärtig jene gewichtigen Redner zu thun pflegen, jene Künstler des auf bloßen Worten beruhenden Glaubens. Er erklärte mit einfältigem Herzen die Wahrheit, machte keinen genauen Unterschied zwischen ungeboren und geboren, stritt nicht albern über das, was das Unähnliche betrifft, suchte nicht mit verwerflicher Neugierde nach einer Unterscheidung der Substanzen, welche Alles übertreffen, und maß endlich nicht die unendliche Gottheit mit Syllogismen, wie Arius und Eunomius in lächerlichen Spielereien und verwerflichen Versuchen thaten. Christen, laßt uns jenem Fischer nacheifern, jenem Einfältigen aus Bethsaida, jenem ersten Fange Christi! Befleißigen wir uns zu sagen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Das Uebrige wollen wir Jenen überlassen, die an Wortstreit Gefallen finden, deren Werk — Streit, deren Ende — Untergang ist.

Haben nun in dem Gesagten die Wunder des Apostels ein Ende? Im Gegentheil, wir scheinen kaum angefangen zu haben, damit Jeder mit dem Gesagten das, was noch übrig ist, vergleiche. Ich muß jedoch das Meiste euerm Wissen überlassen (denn ihr kennet den Petrus und was er gethan, obgleich Niemand sich beikommen läßt, ihn würdig loben zu wollen), und will nur noch

Weniges sagen von seiner Ruhe, wie er von der Erde in den Himmel sich emporgeschwungen hat, damit ich da meine Rede beschließe, wo jener seinen irdischen Wandel beendigt hat. Als der Heiland durch sein freiwilliges Hingeben in den Tod das menschliche Geschlecht heiligen wollte, übergab er als ein besonderes, über den ganzen Erdkreis sich erstreckendes Vermächtniß seine Kirche diesem Apostel, nachdem er zum dritten Male jene Worte gefragt hatte: Liebst du mich? (Joh. 21, 15.) Als dieser mit Freimüthigkeit jedesmal ein bejahendes Bekenntniß hinzugefügt, empfieng er die Sorge für die Welt, gleichsam Ein Hirte über Eine Heerde; und vernahm die Worte: Weide meine Lämmer. Der Herr setzte als seinen Stellvertreter seinen treuen Jünger ein zum Vater, Hirten und Lehrer für Jene, welche zu dem Glauben hinzutreten würden. Als Petrus jenes Wort vernommen hatte, glaubte er, nicht in Trägheit leben, oder den Gefahren sich entziehen zu dürfen; er durchwanderte vielmehr den ganzen Erdkreis, verkündete den Blinden den Heiland Jesus Christus; wurde den Irrenden ein Führer zur Wahrheit; rief Jene hervor, welche die Frömmigkeit verkostet hatten; bekämpfte die Feinde; tröstete die Betrübten; ertrug Verfolgung und Gefängniß und bestand vielerlei Gefahren wegen des Evangeliums.

Im Fortgange der Zeit begab er sich nach der königlichen Stadt Rom, von wo er in das Himmelreich emporstieg. Nero gerieth nämlich hier in Zorn, wie einst Herodes in Palästina, als die Weisen aus dem Morgenlande den König Christus verkündigten, verschmähete alle übrigen Arten von Todesstrafen und befahl, den heiligen Apostel ans Kreuz zu schlagen, so daß Petrus nicht nur in seinem Gehen über das Meer dem Herrn nachahmte, sondern auch in seinem Tod am Kreuze. Der demüthige und weise Jünger beachtete aber im Augenblicke, als die Todesstrafe an ihm vollzogen werden sollte, daß zwischen dem Herrn und dem Knecht ein Unterschied sei, und bat seine Feinde nur um die einzige Wohlthat, ihn nicht wie den Heiland, mit dem Kopfe nach oben, sondern in umgekehrter Richtung, mit dem Kopfe nach unten, ans Kreuz zu heften. Denn es sei nicht recht, daß auch nur im Tode Herr und Knecht einander gleich seien. Er sprach es, und sein Wunsch ward erhört; vermittelst des Kreuzes gieng er zu dem hinüber, der gekreuzigt worden und von den Todten wieder erstanden war. Er selbst ward mit der

Märtyrerkrone beschenkt, und uns hat er die Freude dieser heiligen Feier hinterlassen.

Dieses haben wir dir, o theueres und heiliges Haupt, nach unserem Vermögen als schwache Dankesgabe für deine Tugenden und Thaten dargebracht. Nun ist es Zeit, daß unsere Rede zu dem andern Kämpfer sich wende, zu dem Genossen deiner Tugendkraft aus Tarsus, der zwar auf eine andere Todesart, aber durch dasselbe Ende der Frömmigkeit zugleich mit dir zu Christus emporstieg.

Wunderbar ist Paulus, jene helltönende Posaune des Evangeliums, früher ein erbitterter Feind der Christen, später ein höchst tapferer Vertheidiger der Kirche, durch die Gnade erst später den Aposteln beigesellt, und später als die übrigen Jünger von Glaubenseifer entflammt, aber nicht minder von bewährter Tugend, und, um nichts weiter zu sagen und die zwölf Alten nicht zu beschämen, mit Moses vergleichbar, ein glühender Nacheiferer des Heilands, wie irgend ein Anderer, ein Schützer des Gesetzes, ein fester und unerschütterlicher Thurm des alten Testamentes, und bis dahin, wo er seine Gesinnung änderte, eine große Gefahr denjenigen, welche Christus bekannten. Er schreckte überall die Unsrigen und trieb sie in die Flucht, nach der Vorhersagung Jacobs (Genes. 49, 27.): Ein räuberischer Wolf ist Benjamin, und zerstreute die besten Heerden des neuen Testaments. Er hatte die Geschichte des heiligen Stephanus aufgeführt und begab sich, während seine Hände noch mit Blut befleckt waren, auf den Weg nach Damascus, um Verfolgung an Verfolgung und Mord an Mord zu reihen, und das ganze Christenthum, das eben in seiner Blüthe sich erhob, mit der Wurzel auszurotten; da kam Gott, der die ganze Sache voraussah und wußte, daß der erbitterte Feind der neuen Lehre einst deren edelster und tapferster Freund werden würde, ihm zuvor, umleuchtete ihn plötzlich mit einem hellen Lichte, warf ihn zu Boden, hielt durch Furcht ihn am weitern Vordringen auf und züchtigte die flammenden und sprühenden Augen mit Finsterniß. Er straft ihn jedoch nicht schweigend, sondern fügte der That auch Worte bei und sprach, wie geschrieben steht (Apstlgsch. 9, 4 f.), zu ihm: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Schwer ist es dir, wider den Stachel auszuschlagen. Dies sprach der Herr, nicht als hätte er an sich der Worte bedurft; denn was bedarf es der Worte, wo die Thaten genügten? Er that es viel-

mehr, um ihm Gelegenheit zum Fragen und zum Lernen zu geben, daß Christus, der für gestorben und begraben gehalten wurde, lebe, und aus dem Himmel erscheine. Aber es ist besser, die Worte selbst anzuführen, in welchen die Beute des hebräischen Wolfes erzählt wird.

Saulus aber schnaubte noch Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. (Apstlgsch. 9, 1.) Die Rede versuche es, den Mann zu schildern, der in Zorn von dem vorhergehenden Morde sich wegreißt, der nach dem Werfen der Steine müde ist und schwer athmet, aber dabei trotzig und wild dreinsieht, wie der sein mußte, welcher der Prophezeiung des Patriarchen entsprechen sollte. Denn als Jener dem Tode nahe war, versammelte er seine Söhne um das Bett und sprach zu ihnen in prophetischem Geiste. Er segnete den Judas und redete ihn an, lobte aber eigentlich Christus, der aus Judas Stamm geboren werden sollte. Dann kam er zu Benjamin, der dem Alter nach jünger war; er redete zwar seinen Sohn an, bezeichnete aber eigentlich den Paulus, der, wie wir wissen, aus dessen Stamm entsproß, und sprach: Ein räuberischer Wolf ist Benjamin, der Morgens Beute frißt und Abends Beute theilt. Untersuchen wir, was es heiße: der Morgens Beute frißt, d. i. ein Verfolger, der nur auf Mord sann; der Blut vergoß und wie eine Heerde die Kirche Christi zerstreute. Zuletzt wurde er ein guter Hirte, legte das Kleid des Verfolgers ab, zog das Gewand des Apostels an, vertheilte Allen das Gesetz, wie eine Speise, und setzte uns diesen heiligen Tisch. Denn so groß und so mächtig ist die Kraft Gottes, daß sie die Aufrührer des Zornes und der gottlosen Gedanken, wie der Waffen entblößt, sie leicht leitet und zähmt und aus räuberischen Thieren zahme Schafe macht. Was sagt die Schrift hiezu? Er gieng zum Hohenpriester und erbat sich von ihm Briefe nach Damascus an die Synagogen, damit er die Christen nach Jerusalem führte.

O Kampf, o Unterschied zwischen den Briefen, welche Paulus damals verlangte, und jenen, welche er später, Christus verkündigend, schrieb! Jene banden die Christen, diese aber brachten über den frühern Verfolger viele und schwere Ketten, um sie Christi wegen zu tragen; in jenen stand: Paulus, der Hebräer, Vertheidiger des Gesetzes, Feind des Kreuzes, Gegner des Evangeliums;

in diesen aber: Paulus, Diener Jesu Christi. Wessen? des Gekreuzigten. O Wunder! Was kurz vorher noch eine Schande war, ist nun ein Rühmen geworden; was früher verachtet wurde, wird heute als eine Herrlichkeit erwähnt. Kein König, der nach Ruhm geizt und darauf stolz ist, that mit den Herrlichkeiten und dem Glanze seines Reiches so groß, wie Paulus mit Kreuz und Nägeln, der in seinen Briefen sich einen Gefangenen nennt (Philem. 9.), und in Eisen sich mehr gefiel, als ein Mädchen sich in reinem Golde gefällt.

Und es umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. (Apstlgsch. 9, 3.) Warum erscheint der Heiland ihm nicht in der Gestalt eines Menschen, wie er dem Stephanus vom Himmel erschienen war, sondern in Feuer und Licht? Stephanus war vollkommen, er kannte das Geheimniß der Menschwerdung, es war also nicht zu fürchten, daß aus der menschlichen Niedrigkeit ein Schaden für ihn erwüchse, darum zeigte sich ihm der Heiland in der Gestalt, in welcher er gen Himmel gefahren war. Dem Paulus aber, der darum Jesus nicht Gott nennen wollte, weil er in einem menschlichen Leibe zu uns gekommen war, erschien er nicht in menschlicher Gestalt, um ihn nicht noch mehr zu beleidigen, sondern in Feuer und Blitz, wie einst dem Moses. Denn auch dort im Dornbusch erschien Gott dem Moses und sprach im Feuer; und als er ihm auf dem Sinai das Gesetz gab, umleuchtete er ihn mit feurigem Glanz und legte die Tafeln in seine Hände. Er übergoß ihn also mit Licht, um seinen Geist auf die Aehnlichkeit der frühern und spätern Dinge hinzuweisen, damit er sich wie aus einer Vergessenheit aufwecke und die göttlichen Erscheinungen erkenne. Er schickt aber den Glanz vom Himmel, damit nicht Paulus, der im Geiste schon in Bethlehem und Galiläa wandelte, Christus einen Sohn Davids und einen Menschen nenne, und was der Namen mehr sind, welche auf die Einrichtung (oeconomia) sich beziehen, sondern damit er offen belehrt werde, daß, da Gott im Himmel wäre, er auch von dort zu uns gekommen sei, woher er auch jetzt erscheint.

Denn, fügt er deutlich hinzu: Ich bin Jesus. Der Name jener Erniedrigung, durch welche er sich zu uns geneigt, um den Glauben an die Menschwerdung darzuthun, woran die Juden sich ärgerten. Ich bin Jener, dem ihr Backenstreiche gegeben, den ihr

gegeißelt, den ihr hin- und hergeschleppt, den ihr beständig eines Zimmermanns Sohn genannt, den ihr den Todten beigezählt und dabei Jene ausgelacht und verspottet haben, welche seine Auferstehung verkündigten. Indem ich aber rede, erscheine ich nicht; indem ich da bin, werde ich nicht gesehen; ich erleuchte den Geist, ziehe aber Finsterniß vor die Augen. Glaube also, daß ich auch dem Stephanus erschienen bin (Apstlgsch. 7, 55 f.), da ihr demselben nicht glaubtet, als er es euch sagte. Schwer ist es dir also, wider den Stachel auszuschlagen. Stachel nennt der Heiland die Nägel des Kreuzes. Wer mit einem scharfen Eisen schlägt, verwundet kein Eisen: und wie, wenn dieses Eisen noch hart ist und widersteht? Dann verwundet der Schlagende sich selbst. So bereitet auch derjenige, welcher mit Gott streitet, sich freiwillig den Untergang. Sei also weise und bessere dich, und da durch jenen wunderbaren Glanz dein Gesicht verloren, so begreife nun mit den Ersten, daß ich darum einen Körper angezogen habe und Mensch geworden bin, damit nicht Alle der Gottheit entfremdet und blind werden möchten.

Nach diesen Thaten und Worten wurde Paulus an der Hand geführt, ein trauriger Anblick, oder vielmehr ein freudiger und die Seele mit Wonne füllender Anblick. Gebunden ist der Wolf, gestraft der Räuber, gezähmt der Wilde. Langsam schreitet nun jener schnelle Läufer einher; der Verfolger der Jünger wird nun als Jünger herbeigeführt; herbeigeführt wird, um das Blut eines Andern zu trinken, der seine Hände besudelt hatte mit dem Blute des Stephanus. Paulus blieb aber drei Tage blind, und mit Recht; er hatte wider die Dreifaltigkeit gesündigt, und mußte darum auch eine dreitägige Strafe erleiden.

Auf diese Weise wurde jener wunderbare Mann zur Frömmigkeit unterrichtet. Als er aber die Wahrheit gekostet und durch Erfahrung gelernt hatte, daß Christus wirklich lebe und sei und über Alle herrsche; daß er vom Tode nicht versehrt, von seinen Jüngern nicht gestohlen worden: da gieng er sogleich von dem (alten) Gesetze zum Evangelium über und verkündigte Christus, den er noch jüngst geschmäht und gelästert hatte, Allen als Gott. Er war nun ein solcher Genosse und Helfer der neuen Lehre, wie er früher deren Feind gewesen. Er war mächtig und stark in beiden. Sogleich und unvermuthet trat er in die Synagogen zu Damascus und erklärte

hier die Bücher des Gesetzes und der Propheten, nicht, um das Gesetz zu bekräftigen, sondern um durch das Gesetz Christus zu verkünden, wobei er mit dem, was geschehen, die Reden der Jünger verglich und dann das Gesetz durch das Gesetz ausschloß, wie er selbst von sich in seinem Schreiben an die Galater (2, 19.) sagt: Ich bin durch das Gesetz dem Gesetze abgestorben, d. h. geführt durch die Schriften des Moses, habe ich die evangelische Frömmigkeit erkannt. Staunen ergriff ganz Damascus, Alle wunderten sich über diese unerwartete Umänderung und sprachen: Kommt, sehet jenen Hebräer aus Tarsus, jenen glühenden Schüler seines väterlichen Gesetzes! Er ist nun ein muthiger Vertheidiger Jesu geworden, predigt den Gekreuzigten als Gott und beweiset aus unseren Schriften, daß er der verheißene Messias sei. Es steht zu fürchten, daß er die ganze Stadt auf seine Seite bringe, das ganze Volk anlocke und von dem Gesetze abwende. Denn er ist in den Schriften bewandert und schlauen Geistes; er hat das Wort in seiner Gewalt, besitzt gefällige Sitten und weiß sich Glauben zu verschaffen. Da er unsere Sachen kennt, so scheint er nicht durch Unwissenheit getäuscht worden zu sein, sondern durch Untersuchung und Urtheil gefunden zu haben, was an der Sache wahr ist. In solche Angst und Unruhe versetzte Paulus die große Stadt und das zahlreiche Volk durch diese seine erste Predigt. Größer war damals die Verwirrung und Bestürzung in Damascus, als kurz vorher bei den Christen zu Jerusalem, als Paulus den Stephanus steinigte. Denn wie Männer von ausgezeichneter Tapferkeit jener Reihe, zu welcher sie treten, den Sieg verschaffen: so machte auch der göttliche Mann Jene groß, denen er seine Hilfe und seinen Einfluß zuwendete.

Nachdem Paulus in Phönizien das Evangelium verkündigt und den ersten Samen seines Apostelamtes dort ausgestreut hatte, kehrte er nach Jerusalem zurück, wo er das Licht der Erkenntniß empfangen hatte, ein neues und schönes Schauspiel für Alle, welche in dieser Stadt sich aufhielten. Denn Jene, die ihn vorausgeschickt und zugleich Bande mitgegeben hatten, um die Christen zu fesseln, aber nicht wußten, was inzwischen vorgefallen war, sahen bei dem ersten Anblicke freudig drein und hofften, nach Beute begierig, die Menge der Christen gebunden zu sehen und suchten nun den Erfolg jener vielen Verheißungen. Als sie aber im Fortgang der Rede statt des Saulus einen Paulus fanden, der mit dem Namen auch seine

Gesinnung verändert hatte, und in ihm einen Diener Christi und einen glühenderen Jünger erkannten, als die andern Apostel waren; so hielten sie seine Worte anfangs für Scherz und Spott. Als sie aber sahen, daß seine Gesinnung mit seiner Rede übereinstimmte, so glaubten sie das einzige Rettungsmittel darin zu finden, daß sie den jungen Mann tödteten, als ob es nicht geschehen könnte, daß, so lange Paulus lebte und lehrte, die Religion der Hebräer bestünde, und dieses erwies denn auch der ganze Verlauf der spätern Zeit.

Denn da bisher Viele, obgleich sie Christen waren, doch nicht rein nach der Forderung des Evangeliums leben konnten, sondern nach beiden Seiten schwankten, und sich sogar der Beschneidung bedienten, um doch wenigstens etwas zu thun, was den Juden angenehm war, und so ihren Zorn zu besänftigen suchten; so trat nun Paulus mit unerschütterlichem Geiste auf, lehrte, daß man in Nichts nachgeben dürfe, und verkündigte klar und beredt die Lehre des Gekreuzigten. Er gieng in seiner unerschrockenen Freimüthigkeit so weit, daß, als einst die Galater, sowohl durch ihren eigenen Leichtsinn, als auch durch die Nachlässigkeit der Lehrer, zur Beobachtung des (mosaischen) Gesetzes zurückgekehrt waren, und er den wundervollen Brief an sie geschrieben hatte, worin er sie *lehrte, in* der Neuheit des christlichen Lebens der Frömmigkeit zu folgen und die Religion zu ehren, daß, sage ich, er bei dieser Gelegenheit mit dem Apostelfürsten Petrus zusammentraf, und denselben tadelte und ihm Vorwürfe machte, weil er durch die Beibehaltung des Alten und bereits Abgestellten die neue Einrichtung der Christen störte. Dabei scheuete er sich nicht vor dem höhern Alter des Petrus, noch vor seinem Vorzug im Apostelamte, wo er Gefahr für die Wahrheit entstehen sah. Er tadelte die Galater aufs nachdrücklichste und wies den Petrus zurecht, wobei er seine Freimüthigkeit durch Anstand und Bescheidenheit mäßigte. Ueberall predigte und ermahnte er; und wenn er zuweilen auf Menschen von verderblichen Sitten stieß und etwas Schweres zu erleiden hatte, sei es, daß er ins Gefängniß geworfen, oder mit Schlägen mißhandelt, oder gesteinigt ward — er verlor nie seine Munterkeit und Rührigkeit durch irgend einen bösen Zufall; er gab etwas nach, und griff dann die Feinde aufs neue an; er wußte seine Reden zu wenden und mit großem Glücke stets neue Angriffsarten zu finden. Er fügte sich geschickt den Zeitumständen und hatte immer, wenn er sich wieder entfernte, die

Freude, Alle, oder doch Viele auf seiner Seite zu sehen. Oft wenn er mit starken Schlägen mißhandelt und aus einer Stadt, welche er zur Frömmigkeit unterrichtete, in deren Vorstädte vertrieben und wegen der Schwere der Uebel und Leiden für todt gehalten wurde, begab er sich am folgenden Tage wieder auf den Markt, streckte die Rechte aus und lehrte wiederum Jene, die ihn an den Rand des Todes geführt hatten. Er war nicht weiter um seinen Leib besorgt, sah mit muthigem Geiste nur auf das Ziel seiner höhern Berufung und kämpfte für die Verbreitung der Lehre des Gekreuzigten, durchreiste Provinzen und Städte, ertrug auf dem Lande Mühen und Kämpfe, war stets gerüstet zu den Gefahren des Meeres und sprach klar und beredt zu den knirschenden Völkern. Er genügte den erzürnten Richtern, führte die Juden aus den Schriften, welche sie werth hielten, zur Anerkenntniß Christi, wußte die Griechen (Heiden) durch fremde und profane Lehren umzuwenden und sie durch die nicht geschriebenen Gesetze der Natur zu überführen, bestärkte die Christen, erbauete die zum Glauben Uebergetretenen, nährte sie mit passenden Lehren, wie Gärtner junge Pflanzen pflegen und erquicken, indem sie dieselben sanft begießen. Laßt uns nun auch kurz kennen lernen, worin er die Kraft seiner Sprache besonders zeigte.

Athen ist die Hauptstadt Achaias, der Sitz der Gelehrsamkeit, wie sie einst von Lobpreisern gerühmt zu werden verdiente, die alte Werkstätte weiser und die Wissenschaften pflegender Männer. Als nun Paulus, ganz Illyrien durchlaufend und überall Funken des Glaubens verbreitend, welche der heilige Geist erweckte und immer lebendig erhielt, auf seiner Reise auch zu den weisen Athenern gekommen, da erregte die Sache wirklich große Besorgniß, auf welche Weise ein Gerber öffentlich von Gott vor ihnen reden werde, die, wenn man auf Gelehrsamkeit sieht, über das ganze menschliche Geschlecht herrschen wollten. Paulus aber, groß an Geisteskraft und vertrauend auf den Reichthum des himmlischen Geschenkes, begab sich nicht in ein kleines Dachstübchen, hielt sich nicht in irgend einer Werkstätte auf, und fieng nicht an zu disputieren, wie bei ihnen die ersten und vorzüglichsten Philosophen mit jenen zu thun pflegten, welche zu ihnen giengen, sondern eilte in den Areopag, wo der strenge und furchterregende Senat saß und über Hauptverbrechen richtete. Hier fand der Apostel eine zahlreiche Menge und besiegte

in einer öffentlichen Rede die geübten Redner, welche hier ihre Beredsamkeit täglich in Wettkämpfen zeigten. Er nahm den Eingang seiner Rede von der Inschrift her, die auf einem Altar eingegraben war (dem unbekannten Gotte), und verkündigte ihnen bei dieser Gelegenheit den ihnen unbekannten Gott. Und als er seine Rede beendigt hatte, hatte dieser unwissende und ungebildete Mann, was äußerliche (weltliche) Weisheit betrifft, in seinem Vortrage nicht nur nicht gefehlt, sondern sogar den Ersten dieses Senates, den Dionysius, und ein Weib (Damavis) bekehrt und für die Lehre Christi gewonnen.

Von Athen begab sich der Sieger nach dem nahen Corinth, der Mutterstadt Achaias, verkündigte hier in den Synagogen die Lehre des Heils und gewann, ehe er sich wieder entfernte, nicht etwa Einen aus Vielen, oder einen unbedeutenden Menschen aus dem gemeinen Pöbel, sondern den Synagogenvorsteher (Crispus) sammt seinem ganzen Hause der Lehre des Heilandes. Nachdem er hier das herrliche Siegeszeichen, das Kreuz, aufgerichtet hatte, verließ er diese dem Heiland sich zuneigende Stadt. Im Fortgang der Zeit gewann er, wie ein siegreicher Feldherr, durch die Kraft seiner Rede dem (himmlischen) König Städte, Dörfer und Güter, und zerschnitt dem früher herrschenden Tyrannen Kraft und Nerven.

Von Corinth begab sich Paulus nach Pisidien, dann nach Lycaonien und in die Städte von Phrygien, durchreiste Asien und kam hierauf nach Macedonien; er war ein allgemeiner Lehrer des ganzen Erdkreises; er lehrte und unterstützte die Anwesenden durch seine Reden, und bekehrte und stärkte die Abwesenden durch seine Sendschreiben. Er ist der Einzige, dessen Kniee durch stetes Reisen nie ermüdeten; seine Zunge wurde nie schlaff, er gönnte sich keine Ruhe und sprach vor Feinden und Freunden von den Geheimnissen des Evangeliums. So war Paulus, was seine Lehre betrifft; wie war er aber in Bezug auf seine übrige Lebensweisheit? Immer der Lehre sich widmend und dem Evangelium dienend, nahm er von Niemanden nicht einmal Brod umsonst an; wenn er den Tag über wider zahlreiche Feinde gekämpft hatte, nahm er bei Nacht Leder und Werkzeug zur Hand und arbeitete, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Er wollte kein lästiger Apostel, sondern ein Prediger ohne Unkosten sein, der von seinen Wirthen nicht einmal Brod annahm.

Priester, diese Rede laßt uns hören, die wir kaum an den Altären Theil nehmen und schon durch sie reich sind, in Wonne leben und das der Kirche geweihete Vermögen für eignes Besitzthum halten; die wir den Christi wegen Unterworfenen wie Knechten strenge befehlen: das Priesterthum ist kein Herrschen, sondern vielmehr ganz eigentlich ein Dienen; nicht die Würde eines durch Machtvollkommenheit entscheidenden Magistrates, sondern die Leistung einer bescheidenen und eingeschränkten Verwaltung. Hat der heilige Paulus nicht die Vollmacht, von dem Geweiheten zu essen und zu trinken (1. Cor. 9, 4.), und einen mäßigen Lohn zu nehmen, um seinen von den täglichen Mühen und Leiden angegriffenen Körper zu stärken? Aber er bediente sich dieser Vollmacht nicht; er wollte auf der Erde nichts annehmen, um im Himmel Alles hinterlegen zu können. Darum wurde er auch, als er noch in dem verweslichen Fleische weilte, mit größern Geschenken beehrt, als die menschliche Vernunft fassen kann; er wurde, um jene künftigen Güter und Ehren, die ihm für das andere Leben hinterlegt waren, zu schauen, bis in den dritten Himmel entrückt (2. Cor. 12, 2.), und sah Erscheinungen, welche das Loos von uns Sterblichen weit überragen; er hörte geheime Worte, wie er selbst sagt, obgleich er dies höchst bescheiden und durch die Noth gezwungen that, weit entfernt, damit zu prahlen und auf seine herrlichen Gaben stolz zu sein. Um jedoch den Hochmuth Jener zu beugen und sie bescheiden zu machen, welche durch geringe Gaben aufgeblasen werden, eröffnete er, gleichsam gezwungen, etwas Weniges von dem Seinigen, wobei er jedoch eine andere Person unterschob, um allen Verdacht von sich zu entfernen.

Wol wird Elias, der Thesbiter, darum, weil er unter der Gestalt eines feurigen Wagens in die Höhe getragen ward, überall besungen und vielfach bewundert. Wie weit er aber gekommen, das hat keine Rede uns erklärt. Vielleicht ist er nur ein wenig von der Erde erhoben, von seiner Tugendkraft getrieben, und dann jenem Ort zurückgegeben worden, wo er seine Wohnung haben sollte. Aber die Entrückung des Paulus war weit herrlicher und berühmter, indem zugleich das Maß angegeben ist, bis wohin er entrückt worden war. Denn da sieben Himmel gepriesen werden, so ist er beinahe bis zur Mitte gekommen. Nun aber möchten die Juden mir den großen Sinn niederdrücken, indem sie von Moses rühmen, daß er

allein bis zum Gipfel des Sinai gekommen und durch Dunkel und Wolken gedrungen sei. Aber mein Paulus ist nicht auf einen Berg, sondern in den Himmel gestiegen; nicht durch Wolken, sondern durch die Luft gedrungen, die über den Wolken ist. Und dies mit Recht. Denn es geziemte sich, daß ein Jünger Christi den Moses so weit übertraf, als das Evangelium über dem (alten) Gesetze steht.

Wie aber Gott ihm erschienen sei und mit ihm geredet habe, wie er seiner Bande entledigt, und in seiner Traurigkeit mit himmlischem Troste gestärkt worden, indem Gott im Wachen wie im Schlafen ihm antwortete, — wozu sollen wir weiter davon sprechen, da er selbst diese seine Gnade nicht verschwiegen, sondern Allen kund gemacht hat in den Worten: Verlangt ihr einen Beweis über den in mir redenden Christus? (2. Cor. 13, 3.) Andere, Propheten und Apostel, hatten zu gewissen Zeiten bestimmte himmlische Wirkungen, und die göttliche Kraft (numen divinum) war bald bei ihnen, bald abwesend; dieser Mann aber, gleichsam ein besonderer Tempel Gottes und von ihm zum Wohnort ersehen und bestimmt, hatte Christus so immer bei sich als Berather und Lehrer bei Entschlüssen und Reden, wie als Helfer bei seinen Werken. Wol ist Johannes, des Zebedäus Sohn, als groß erschienen, weil er, wegen seines größern Vertrauens auf den Herrn, als die andern Jünger hatten, am Tische im Schoße Jesu lag (Joh. 13, 23.); darum wird er bei Allen gerühmt und gepriesen. Dieser aber, der nicht mit Unrecht für größer als die menschliche Beschaffenheit gehalten werden mag, erquickte Jesum nicht im Fleische, sondern das vom Fleisch entblößte Wort, und erwies sich dem Schöpfer als ein brauchbares und reines Gefäß. Noch könnte ich Vieles und Mannigfaltiges anführen, was dieser göttliche Mann, dieser Weltlehrer, gesagt und gethan, auf dem Lande wie auf dem Meere, vor Gerichten und Tribunalen, vor dem Volke, in öffentlichen Reden, in den Höfen der Könige, aber ich muß es der grossen Menge wegen übergehen. Ich hatte mir auch keineswegs die Aufgabe gestellt, einen Commentar aller seiner herrlichen Thaten zu liefern, an dem auch nichts fehle, sondern ich wollte eine gedrängte Lobrede halten, so weit meine schwache Kraft dies zu leisten vermöchte. Ich will darum nur noch Eines anführen, und dann meine Rede schließen.

Als er den ganzen Erdkreis durchwandelt, überall seine Rede auf den Leuchter gestellt und ein großes Feuer der evangelischen Erkenntniß angezündet hatte, begab er sich nach der königlichen Stadt Rom, um hier die Herren Aller zu lehren, sie zu bekehren und zu Schülern des Gekreuzigten zu machen. Als er hier aber den Petrus gefunden, der demselben Geschäft mit Eifer oblag, bildete er mit ihm ein heiliges und göttliches Zweigespann, lehrte Jene, die unter dem Gesetze standen (die Juden) in den Synagogen und gewann die Heiden auf dem Markte. Er lehrte das Gute, zeigte eine reine und wahrhafte Erkenntniß Gottes, bekräftigte die strengen Regeln einer moralischen Tugend und suchte Tänze und Trinkgelage, so wie jene Ueppigkeit und schändliche Wollust, welcher sowol das ganze Volk, als ganz vorzüglich der Kaiser ergeben waren, aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen. Er tadelte den Kaiser Nero mit ernsten Worten, sowie durch seinen eignen reinen und keuschen Lebenswandel; und dieser wurde durch die wankend gemachte Wollust von größerm Schmerz ergriffen, als wenn er aus dem Reiche vertrieben worden wäre. Denn er war ein gewandter Erfinder und Künstler der Wollüste, von Vergnügen gefesselt, dabei ergötzte er sich am Flötenspiele, und war träg, weichlich und weibisch, ein Vorsteher feiler Dirnen, kein König für Männer. Wie sollte er über Andere herrschen, der nicht einmal sich selbst zu beherrschen wußte? Seine ganze Sorgfalt war darauf gerichtet, den Lehrer der Frömmigkeit und Keuschheit aus der Stadt zu entfernen. Er ahmte die Gesinnung des Herodes nach, und warf die Apostel ins Gefängniß, wie Jener den Johannes; statt einer andern Herodias hatte er einen schamlosen, der Sinnenlust fröhnenden Willen, der die Häupter der Apostel Petrus und Paulus verlangte. Er krönte Beide mit der Märtyrerkrone, indem er den Petrus ans Kreuz heften, dem Paulus aber den Kopf abschlagen ließ, uns und der ganzen Welt ein hehres Licht und eine heilige Feier, das Leiden der Heiligen, hinterlassend.

Dreimal Selige, dies hat uns das jährlich wiederkehrende Gesetz gebracht, euch überall auf der ganzen Erde als gemeinschaftliche Kämpfer preisend, und durch euere Ehre die Sinne der Menschen auf das Bessere hinlenkend. Denn die Ehre der Tugend ermuntert am meisten zur Nacheiferung, in Christus Jesus, unserm Herrn, dem Ehre und Macht sei in alle Ewigkeit. Amen.

Das Fest des heiligen Apostels Andreas.

(Am 30. November.)

Vorerinnerung.

Andreas war einer der zwölf Apostel, Bruder des Simon Petrus, Sohn des Jonas, eines Fischers zu Bethsaida am See Genesareth. Von ihm, wie von seinem Landsmann Philippus, ist bloß der griechische Name übrig, außer welchem er wahrscheinlich noch einen jüdischen hatte. Er und sein Bruder waren vor Jesu öffentlichem Auftreten Schüler des Täufers Johannes. (Joh. 1, 40 f.) Die Apostelgeschichte meldet uns nichts von seiner apostolischen Thätigkeit, und wir müssen uns darum an kirchlichen Sagen genügen lassen. Die älteste und einfachste theilt ihm Scythien als Wirkungskreis zu; von da reiste er durch mehrere Gegenden und verkündete die Lehre seines Meisters. In Paträ, einer Stadt in Achaia, starb er den Tod des Blutzeugen Jesu Christi.

Wie mehreren andern Aposteln, widmete man auch dem heiligen Andreas schon im 4. Jahrhundert am 30. November einen besondern Gedächtnißtag. — Eine authentische Schrift von diesem heiligen Apostel gibt es nicht, aber desto mehr apocryphische. Schon Augustin erwähnt eines Evangelinms von Andreas, und erklärt es für untergeschoben.

In der Art des Todes ahmt er dem Herrn nach, um durch die Gemeinschaft des Leidens die Gewalt der Liebe zu zeigen. In der Mitte Griechenlands wird also das Kreuz aufgerichtet, Andreas wird daran geheftet; am Kreuze verkündigt er den Gekreuzigten, bestätigt mit den Nägeln die Wahrheit der Nägel und bezeugt durch sein Leiden das Leiden des Herrn. (St. Athanasius [creditus] Orat. de S. Andrea, a Galeto primum edita.)

Das Leiden ist der Weg zum Heil, und das Kreuz erwirbt das Himmelreich. Gebet durch die Theilnahme an Widerwärtigkeiten

eine Probe der Zucht. Habt ihr so wegen meiner Hartes erduldet, dann werdet ihr mit mir herrschen. (Basilius v. Seleucia Orat. 31.)

Siehe, Andreas trägt schon Früchte in der ersten Zeit seines neuen Lebens; kaum hat er die Wahrheit gehört, so wird er auch schon ein thätiger Verkünder derselben. Ein neuer Schüler geworden, begnügt er sich schon nicht mehr mit seinem eignen Heile; er sucht Mitschüler, die brüderliche Liebe streckt sich aus, um Andere zu gewinnen. Er findet einen Schatz, er freut sich Andern zu nützen, er hält es für einen Diebstahl, denselben ohne Theilnehmer zu besitzen. (St. Petrus Damiani Serm. 1. de S. Andrea.)

Er eilte nicht nur geduldig, sondern freudig, ja mit glühendem Eifer zu den Qualen wie zu Zierden, zu Leiden wie zu Freuden. (St. Bernhard Serm. 26. inter diversas, de triplici genere bonorum.)

Er jauchzte auf vor Freude, wie die Welt sie nicht gehört, als er das für ihn bereitete Kreuz in der Ferne erblickte. (Derselbe Serm. in vigilia S. Andreae.)

Brüder, auch wir müssen mit dem heiligen Andreas unser Kreuz auf uns nehmen, oder vielmehr mit dem Heiland, dem der Heilige selbst nachgefolgt ist. Denn darum freute er sich so, darum jauchzte er so auf, weil er nicht nur für den Heiland, sondern auch mit ihm und auf ähnliche Weise zu sterben schien, damit er, hier mitleidend, dort auch mitregieren möchte. (Derselbe Serm. 2. in festo S. Andreae.)

Quellen. St. Athanasius (creditus) Encom. in S. Andream. — St. Chrysostomus Hom. 14. in Matth. Hom. 13. in Joan. Hom. 13. in ad Philipp. Hom. de cruce et latrone. — St. Proclus Orat. 19. s. laudat. S. Andreae. — St. Avitus Epist. 3. — Hesychius Orat. demonstrat. de S. Andrea. — Theophanes Ceramëus Hom. 50. — Nicetas a. Paphlag. Orat. de S. Andrea. — St. Petrus Damiani Serm. 2 de S. Andrea. — Hildebert v. le Mans Serm. de S. Andrea. — St. Bernhard Serm. laud. — Wilhelm v. Malmesbury Lib. de miraculis et virtutibus S. Andreae. — St. Laurentius Justin. Serm. de festo S. Andrea. — Vgl. Andr. Saussayum Lib. 12 de S. Andrea.

Des heiligen Pabstes Gregorius d. Gr.

fünfte Homilie über die Evangelien, in der Kirche des heiligen Andreas am Festtage dieses Apostels dem Volke vorgetragen, nach Matth. 4, 18—22.

Geliebteste Brüder, ihr habt gehört, daß auf den Ruf Eines Befehles Petrus und Andreas ihre Netze zurückließen und dem Erlöser nachfolgten. Noch hatten sie ihn kein Wunder wirken sehen, noch hatten sie von ihm nichts gehört über den Lohn der ewigen Vergeltung; und doch entsagten sie auf den Einen Befehl des Herrn Allem, was sie zu besitzen schienen. Welch große Wunder unsers Heilandes sehen wir; mit wie vielen Geiselschlägen werden wir gezüchtigt; mit welch harten Drohungen erschreckt: — und doch verachten wir es, dem Rufenden zu folgen? Er thront bereits im Himmel, der uns zur Bekehrung antreibt; schon hat er die Völker dem Joche des Glaubens unterworfen; schon hat er die Herrlichkeit dieser Welt gestürzt; schon verkündigt er uns durch deren wiederholte Unfälle, daß der Tag seines strengen Gerichtes herannahe: — und doch will unser stolzer Geist das nicht freiwillig verlassen, was er täglich gegen seinen Willen verliert. Was also, Geliebteste, was werden wir bei seinem Gerichte sagen, die wir von der Liebe zur gegenwärtigen Welt weder durch Vorstellungen gebeugt, noch durch Schläge gebessert werden?

Vielleicht möchte Jemand in stillen Gedanken zu sich sagen: „Was haben denn diese beiden Fischer auf das Wort des Herrn Großes verlassen, da sie fast nichts besaßen?“ Aber hiebei müssen wir, geliebteste Brüder, mehr die Neigung des Herzens, als die Einkünfte (das Vermögen) betrachten. Viel hat verlassen, wer für sich nichts zurückbehalten; viel hat verlassen, wer Allem entsagt, es sei dies so wenig, als es wolle. Gewiß besitzen wir das, was wir haben, mit Liebe und suchen aus Verlangen das, was wir nicht haben. Viel haben also Petrus und Andreas verlassen, da sie beide sogar dem Verlangen, etwas zu erhalten, entsagt haben. Viel hat verlassen, der mit der besessenen Sache auch allem Verlangen entsagt hat. Von den (dem Erlöser) Folgenden sind also so große Güter verlassen worden, als von den Nichtfolgenden haben verlangt

werden können. Niemand sage demnach bei sich, wenn er Einige sieht, die sogar Vieles verlassen haben: „Ich möchte den Verächtern dieser Welt nachahmen, allein ich habe nichts, was ich verlassen könnte.“ Brüder, ihr verlasset Vieles, wenn ihr den irdischen Begierden entsaget. Denn unser Aeußeres genügt dem Herrn, wenn es auch unbedeutend ist. Er sieht auf das Herz, nicht auf die Menge der Güter; er untersucht nicht, wie viel, sondern von wie Vielem bei seinem Opfer dargebracht wird. Denn wenn wir nur den äußern Werth der Güter erwägen, sehet, so haben unsere heiligen Schiffer (Petrus und Andreas) für die Hingebung ihrer Netze und ihres Schiffes sich das Leben der Engel gekauft. Das Reich Gottes hat zwar keine Schätzung des Werthes (ist unschätzbar), aber es kostet doch so viel, als du besitzest. Es kostete den Zachäus die Hälfte seiner Güter (Luc. 19, 8.), weil er die andere Hälfte zurückbehielt, um, wenn er Jemanden mit Unrecht etwas genommen, es vierfach zu erstatten. Petrus und Andreas erhielten es dafür, daß sie Netze und Schiff verließen. (Matth. 4, 20.) Die Wittwe erhielt es für zwei Heller (Luc. 21, 2.); ein Anderer für einen Becher kalten Wassers. (Matth. 10, 42.) Das Reich Gottes kostet also, wie gesagt, so viel, als du besitzest.

Bedenket also, Brüder, was wohlfeiler, wenn es gekauft, was werthvoller ist, wenn es besessen wird, als dieses Reich. Ihr habt vielleicht sogar nicht einmal ein Glas kalten Wassers, um es dem Dürftigen zu reichen; aber auch dann verspricht das göttliche Wort uns Sicherheit. Denn kaum war der Heiland geboren, so erschienen Engel und riefen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. (Luc. 2, 14.) Vor den Augen Gottes ist die Hand nie von Geschenken leer, wenn das Herz mit gutem Willen erfüllt ist. Daher sagt der Psalmist (55, 12.): Mir liegen ob, Gott, deine Gelübde: ich will sie erfüllen, Dank dir bringen. Gleich als ob er offen sage: Wenn ich auch keine äußern Güter habe, um sie als Opfer dir darzubringen, so finde ich in mir selbst doch etwas, was ich auf den Altar deines Lobes lege; weil du, der du mit unsern Gaben dich nicht nährest, durch die Darbringung des Herzens besser befriedigt wirst. Denn Gott wird nichts Reicheres dargebracht, als ein guter Wille. Der gute Wille besteht aber darin, daß wir das Unglück eines Andern wie unser eignes fürchten; daß wir uns

über das Wohlergehen des Nächsten wie über unser eignes Wohl freuen; daß wir fremden Schaden für den unsrigen halten, und fremden Gewinn als den unsrigen ansehen; daß wir den Freund nicht wegen der Welt, sondern Gottes wegen lieben; daß wir den Feind sogar mit Liebe ertragen; daß wir keinem Andern ein Uebel zufügen, welches wir selbst nicht erdulden wollen; daß wir Niemanden etwas verweigern, was wir mit Recht verlangen, daß es uns erwiesen werde; daß wir endlich dem Elend unsers Nächsten nicht allein nach unsern Kräften abhelfen, sondern ihm sogar über unsere Kräfte nützlich zu sein wünschen. Was ist reicher als dieses Opfer, wenn die Seele durch das, was sie Gott auf dem Altare des Herzens darbringt, sich selbst schlachtet?

Aber dieses Opfer des guten Willens wird nie vollkommen dargebracht werden, wenn die Begierde dieser Welt nicht gänzlich verlassen wird. Denn um Alles, was wir in derselben verlangen, beneiden wir ohne Zweifel unsere Nächsten. Weil es uns fehlt, darum scheint ein Anderer es erhalten zu haben. Und weil der Neid nie mit dem guten Willen in Eintracht sein kann, so entweicht sogleich jener, wenn dieser der Seele sich bemächtigt hat. Darum haben die heiligen Prediger, um ihre Nächsten vollkommen lieben zu können, sich beflissen, in dieser Welt nichts zu lieben, nichts zu begehren, nichts, oder doch ohne Verlangen, zu besitzen. Auf diese sah Isaias (60, 8.), als er sprach: W e r s i n d d i e, w e l c h e w i e W o l k e n d a h e r f l i e g e n, u n d w i e T a u b e n z u i h r e n G i t t e r n? Denn er sah sie das Irdische verachten, im Geiste dem Himmlischen sich nähern, mit Worten regnen (den Thau des göttlichen Wortes über uns ausgießen), durch Wunder glänzen. Und diejenigen, welche, frei von aller irdischen Berührung, die Predigt und das Leben in die Höhe gehoben, nennt er fliegend und Wolken. Die Gitter aber sind unsere Augen, weil durch sie die Seele das betrachtet, was sie verlangt. Die Taube ist ein einfältiges Thier und frei von der Bosheit der Galle. Diejenigen fliegen also wie Tauben zu ihren Gittern, welche nichts in dieser Welt verlangen, welche Alles mit Einfalt ansehen und in dem, was sie sehen, nicht von Raubgier hingerissen werden. Derjenige hingegen fliegt wie ein Geier, nicht wie eine Taube zu seinen Gittern, welcher das, was er mit den Augen wahrnimmt, als Beute zu rauben sucht.

Weil wir nun also, geliebteste Brüder, das Fest des heiligen

Apostels Andreas feiern; so müssen wir dem Heiligen, den wir verehren, auch nachahmen. Die Feierlichkeit (solemnitas) unseres veränderten Sinnes zeige unsere Verehrung; verachten wir Alles, was irdisch ist; lasset das Zeitliche uns verlassen und das Ewige dafür kaufen. Wenn wir aber unser Eigenthum nicht verlassen können, so beneiden wir wenigstens Andere nicht um ihre Güter. Ist unser Herz von dem Feuer der Liebe noch nicht entzündet, so wollen wir doch unserem Ehrgeiz den Zaum der Furcht anlegen, damit unser Geist, durch seinen glücklichen Fortgang ermuntert, indem er von dem Verlangen nach fremdem Gute abgehalten wird, endlich dahin geführt werde, die eigne Habe zu verachten, durch die Hilfe unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

Das Fest des heiligen Apostels Thomas.

(Am 21. December.)

Vorerinnerung.

Nach dem Verzeichniß der Apostel bei Cotellier tom. 1. soll der heilige Thomas aus Antiochia stammen; seine Eltern hießen Diophanes und Rhoa; den Namen Didymus soll er daher haben, weil er ein Zwillingskind war; seine Schwester wird Lysia genannt. Andere halten ihn für einen Galiläer, wie die meisten andern Apostel, und für einen Fischer. — Da die evangelische Geschichte über das Leben, Wirken und Schicksal dieses so wichtigen Apostels, nach der Auffahrt des Herrn, nichts überliefert; so versuchte die Folgezeit diese Lücke auszufüllen; Origenes kennt schon ein ihm zugeschriebenes Evangelium; auch ist ihm ein Itinerarium und eine Apocalypsis angedichtet worden. Die älteste Nachricht bei Eusebius (lib. 3. c. 1.) versetzt ihn in die Provinz Parthien. Einige sagen, er sei in der Stadt Calamina in Indien, Andere behaupten, er sei nicht weit von Edessa gestorben. Wo er auch gestorben sein mag, so viel ist gewiß, daß in der Folge sein Leib nach Edessa gebracht worden, wo man ihn mit großer Andacht in der Hauptkirche verehrte,

als der heilige Chrysostomus, Rufin, Socrates und der heilige Gregor von Tour schrieben. — Sein Benehmen bei der Kunde von der Auferstehung des Herrn, man mag es Schwachheit, Zärtlichkeit oder Unglauben nennen, hat diesen Apostel in der evangelischen Geschichte und bei den Kirchenvätern zu einer wichtigen Person gemacht. Man vergißt seiner nie bei der Auferstehungsgeschichte, und die hier angedeuteten Grundzüge wendet man auf sein ganzes Leben an.

Betrachtet, meine Brüder, die Menschenliebe des Erlösers! Einem ungläubigen Jünger zu Gefallen weigert er sich nicht, seine Wunden zu zeigen; er erscheint aufs neue, um einen einzigen, und zwar den hartnäckigsten unter seinen Jüngern zu retten. (St. Chrysostomus Hom. 87. in Joan.)

Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! (Joh. 20, 28.) Er sah und berührte den Menschen und bekannte Gott, den er weder sah noch berührte. (St. Augustin Tractat. 121. in Joan.)

Er glaubte das nicht, was er sah, sondern er sah etwas Anderes und glaubte etwas Anderes. Er sah einen Menschen und glaubte Gott. (Derselbe Tractat. 79. in Joan.)

Welche gute Unwissenheit, die die Unwissenden unterrichtete und die Ungläubigen unterwies! Welche gute Ungläubigkeit, die dem Glauben der Zeiten diente! (Derselbe Serm. 161. append. nov. alim 156. de tempore.)

In diesen Worten des Apostels wird der Nutzen der Welt verhandelt. Die Frage des Einen ist die Unterweisung Aller. (Derselbe daselbst.)

Zu seinem eignen Glauben hätte Jenem genügt, den gesehen zu haben, den er kannte; aber er wirkte für uns, indem er den berührte, den er sah, damit, wenn wir etwa sagten, seine Augen seien getäuscht worden, wir doch nicht sagen könnten, seine Hände seien betrogen worden. Denn bei der Offenbarung der Auferstehung kann in Bezug auf das Gesicht, nicht aber in Bezug auf das Gefühl gezweifelt werden. (Derselbe Serm. 162. append. nov. alias 161. de tempore.)

Alle Jünger fürchteten zwar den Tod, aber am meisten Thomas. Darum sprach er zu seinen Mitjüngern: So wollen wir gehen, damit wir mit ihm sterben! (Joh. 11, 16.) Deshalb meinen Einige, er habe auch den Tod gewünscht. Dem ist aber nicht so. Jene Worte sind eine Stimme der Furcht. Er wurde aber nicht gescholten, weil Christus seine Schwachheit noch ertrug. Später aber war er muthiger als Alle, und da wurde er beschuldigt. Denn das ist wunderbar, daß wir ihn vor dem Leiden Christi so schwach, nach dem Leiden aber und nachdem er Gewißheit über die Auferstehung empfangen hatte, so glühend sehen. So groß ist die Kraft Christi. Denn Thomas, der mit Christus nach Bethanien zu gehen nicht gewagt hatte, durcheilt nun, nachdem Christus seinen Augen entzogen ist, den ganzen Erdkreis und verkündigt den Gekreuzigten mitten unter Völkern, die nach seinem Tode verlangen. (Basilius v. Seleucia Orat. 40.)

Geliebteste Brüder, was bemerken wir hiebei? Glaubet ihr, es sei von ungefähr geschehen, daß jener auserwählte Jünger damals abwesend war, daß er dann kam und hörte, daß der Hörende zweifelte, der Zweifelnde (den Heiland) berührte, der Berührende glaubte? Das geschah nicht durch Zufall, sondern durch Gottes weise Fügung. Denn die göttliche Milde bewirkt auf eine wunderbare Weise, daß jener zweifelnde Jünger, indem er die körperlichen Wunden an seinem Meister berührte, in uns die Wunden der Unglӓubigkeit heilte. Zum Glauben nützte uns die Ungläubigkeit des Thomas mehr, als der Glaube der glaubenden Jünger, weil, indem jener durch das Berühren zum Glauben zurückgeführt wird, unser Geist mit Hintansetzung alles Zweifels im Glauben befestigt wird. (St. Gregor d. Gr. Hom. 26. in Evang.)

Daß die Jünger die Auferstehung des Herrn so langsam glaubten, war nicht sowol ihre Schwachheit, als vielmehr, um mich so auszudrücken, unsere künftige Stärke. Denn so wurde jenen Zweifelnden die Auferstehung durch so viele Beweise gezeigt, die wir nun lesen und so durch ihren Zweifel im Glauben bestärkt werden. Weniger hat uns Maria Magdalena geleistet, welche so schnell glaubte, als Thomas, welcher so lange zweifelte. Wegen seines Zweifels hat er die Narben der Wunden berührt, und aus unserer Brust jede Wunde des Zweifels entfernt. (Derselbe Hom. 29. in Evang.)

Der Finger des Thomas ist der Lehrer der Welt geworden. (St. Petrus Damiani Serm. 41.)

Quellen. St. Gaudentius v. Brescia Tractat. 17. in dedicat. Basilicae. — St. Augustin Serm. laud. — St. Fulgentius Hom. nov. 40. 42. 43. — St. Andreas v. Creta Orat. de Lazaro resuscitato. — Theophanes Ceram. Hom. 85. — Nicetas a. Paphlag. Orat. in S. Thomam. — St. Bernhard Serm. 5. de ascens. Domini. — Wilhelm v. Paris Serm. 2. et 3. — St. Laurentius Justin. Serm. de S. Thoma.

Des Eusebius Gallicanus

zehnte Homilie auf das Osterfest.

Geliebteste, die Auferstehung unseres Herrn, mit welcher das ganze menschliche Geschlecht erstanden ist, enthält wie sehr große Wohlthaten, so auch große Geheimnisse in sich. Diese Auferstehung, offenbart durch Wunder und verhüllt durch Geheimnisse, hat unsere Gläubigkeit in Bezug auf die Vergangenheit erfüllt und stärkt uns ebenso für die Zukunft. Wie wir dasjenige, was auf gleiche Weise vorausgesagt worden, d. h. eine besondere Auferstehung glauben: so müssen wir auch eine allgemeine Auferstehung Aller, so ein Gericht und (himmlisches) Reich glauben. Die wir das lang Erwartete gläubig angenommen haben, wir müssen mit gleicher Zuversicht das noch zu Erwartende glauben. Wenn der Glaube, welcher der Prüfung vorausgieng, stark war, so muß jener noch stärker sein, welcher dem offenbar Gewordenen nachfolgt. Vernommen haben wir die Worte des heutigen Evangeliums: *Als es nun an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbate, Abend war, und die Thüren (des Ortes), wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus und stand in ihrer Mitte.* (Joh. 20, 19.) Der Gottmensch kam also in seiner verherrlichten Wesenheit durch verschlossene Thüren. Nichts Neues ist in den Tugenden (Wirkungen, virtutibus) Christi. Er ist Jener, der unter heiligem Anfang einer anbetungswürdigen Geburt zu uns gekommen, ohne das Siegel der mütterlichen Unbeflecktheit zu verletzen, worüber die Natur staunte. Es darf uns nicht wundern, daß der Sohn die Reinheit seiner jungfräulichen Mutter nicht befleckt, da er durch seine Empfängniß den

Schoß derselben mehr geheiligt hat. Er ist Jener, der, aus der Unterwelt zurückkehrend, durch den Kerker der ewigen Nacht gieng, ohne daß ihm Jemand denselben öffnete, und dann unversehrt aus dem Grabe, dem Orte der Verwesung, hervorkam und zur Höhe sich erhob. Jesus kam also durch verschlossene Thüren und sprach: Friede sei mit euch. (Joh. 20, 19.) Was wundern wir uns, wenn er, nach dem neuen Siege über den Feind der Welt, die Gnade des Friedens verkündet? Es geziemte dem König, einen solchen Lohn nach dem Triumphe zu bringen. Und als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. (Joh. 20, 20.) Durch die Wundmale bietet der Befreier den liebevollen und frommen Jüngern die preiswürdigen Zeichen der Erlösung. Er zeigt ihnen den von Nägeln durchbohrten Körper und die von der Lanze geöffnete Seite. Was ist dies? Hinweggenommen ist die Hinfälligkeit, vernichtet die Sterblichkeit, in den Wundmalen bleiben nur die Zeugnisse des verehrungswürdigen Leidens. Das allein nahm die Auferstehung nicht weg, wodurch sie sich Glauben verschaffen mußte. Jesus zeigte also die Hände und die Seite, damit man nicht glauben möchte, nicht derselbe Körper, der gelitten, sei auferstanden; damit nicht vielleicht das Licht der Glorie die Ursache der Glorie verdunkeln, damit nicht der Glanz der Auferstehung den Glauben der Wahrheit verblenden möchte. Er zeigte die Hände und die Seite, damit du, der du kurz vorher in deinem Körper Gott geschaut, nun im Lichte Gottes deinen Körper erkennen sollst; damit du über die Hoffnung ebenso dich freuen mögest, wie du über die Neuheit dich gewundert hast. Jesus wollte berührt und erkannt sein, damit jener heilige Leib als wahr und als sein eigner erscheinen möchte.

Wo sind diejenigen, welche, in den todbringenden Irrthum des Unglaubens gefallen, zu sagen sich getrauen, die Seelen der Gestorbenen würden in neue und fremde Körper übergehen? Welche zu sagen sich getrauen, die Seelen würden in fremde Gefäße sich ergießen und in fremde Wohnungen einkehren? Hier soll der heilige Apostel Thomas unsern Glauben aufwecken. Denn für uns hat er gefragt und geglaubt; wir waren sein belehrender Zweifel, wir sein stärkendes Bekenntniß. Untersuchen wir mit ihm die Wundmale des Herrn mit der Hand unseres Herzens; sehen wir mit dem Sinne, berühren wir mit dem Gefühl, ob in dem Leibe, der gestorben

ist, auferstanden werden müsse. Fragen wir den Leib unseres Lebens, der bezeichnet ist mit den Malen des besiegten Todes. Fragen wir selbst das Grab des Herrn, das der dreitägigen Ehre beraubt ist. O wer du immer sein magst, was trägst du die meiner Wesenheit erzeigte Wohlthat auf einen fremden Körper über? Siehe, ich sehe ja jenen Leib selbst, der im Grabe gelegen, in den Himmel auffahren. O Ungerechtigkeit, was lügst du dir hiebei Beklagenswerthes vor? Wenn du nicht glaubst, daß du aus deinem Staube, aus deinen Gebeinen wieder hergestellt werdest, so sprichst du ohne Ursache im Glaubensbekenntniß: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Wie kannst du vom Fleische sagen, daß es auferstehe, wenn es nicht dasselbe ist, das gefallen? Denn indem die in sich göttliche Rede ausdrücklich sagt, daß das Fleisch auferstehe, zeigt sie, daß es dasselbe sei, welches gefallen ist. Wenn du meinst, die Natur des Körpers, welche vorher nicht gelebt hat, müsse erneuert werden; so wirst du wol sagen können, sie sei eingesetzt (institutam), nicht aber zu überzeugen im Stande sein, sie sei wieder hergestellt (restitutam) worden. Wenn du das Neue nicht weißt, daß die Menschen aus Fleisch gebildet werden müssen, so wird auch Grund und Benennung des Auferstehens aufgehoben. Da dieses sich so verhält, so wird jenes kostbare Blut der Märtyrer nichts sein, wenn nicht das Fleisch, das durch Leiden geprüft worden, auch durch Belohnungen geehrt wird; wenn es nicht in Wonne sich freuen wird, da es in Schmerzen triumphiert hat; da es eben darum gelitten, weil es an Wiederherstellung geglaubt hat. Wenn du hienach nicht in dem Fleische, in welchem du gelebt, gerichtet werden wirst; so hast du nichts zu fürchten, wer du auch sein magst, Gefäß der Verbrechen. Oeffne den Lastern das Feld, laß den Sünden die Zügel schießen, stürze dich sorglos allen Vergehen in die Arme; du hast nichts zu fürchten, denn ein Anderer wird statt deiner die Strafe leiden. Bebe nicht wegen der alten Bosheit, denn statt deiner wird ein neues, ich weiß nicht welches, Geschöpf verdammt. Wenn dem so ist, so wird, nach meinem Dafürhalten, den Schuldigen durch den Tod Hilfe gewährt, den Unschuldigen aber Qual bereitet. Leiden wird dies jene Fülle der himmlischen Weisheit, daß zu der angeordneten Untersuchung des gerechtesten Richters auf eine unvernünftige und unordentliche Weise Ein Geist zweier Körper zugelassen, und ein neuer äußerer mit dem alten

inneren verbunden werde? Erwarten werden Einen Urtheilsspruch in einem und demselben Menschen ein Schuldiger und ein Unschuldiger? Das Fleisch, in seinem eignen Staube schlafend, wird künftig das eigne Vergehen nicht mehr empfinden, und das Fleisch, das vorher nicht gewesen, wird plötzlich zu einem fremden Verbrechen geboren werden? Aber dem ist nicht so; denn von unsern Leibern spricht die apostolische Lehre.

Höre, wie der Völkerlehrer Paulus die Wesenheit unseres Körpers nach der Weise des heiligen Thomas gleichsam mit dem Finger berührt und spricht: Dieses Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit (1. Cor. 15, 53.), d. h. unser Sterbliches, worin wir geboren sind, muß aus seiner Asche wieder so hergestellt werden, daß es nicht weiter durch den Tod aufgelöst werden kann. Wir werden also das äußere Kleid, das wir abgelegt hatten (unsern Leib), wieder anziehen, damit die Seele, zu ihrem früheren Genossen zurückkehrend, entweder bei Erkennung desselben sich schäme, oder über das Bündniß der ehrenvollen Theilnahme sich freue. Da dieses sich nun so verhält, so wollen wir auch die Gegenwart der Auferstehung hören, wie der Prophet (Ezech. 37, 4 f.) dieselbe vor so langer Zeit klar vor Augen gestellt. Gott, der Herr, sagt aber: Ihr dürren Gebeine, höret das Wort des Herrn! So spricht Gott, der Herr, zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Geist in euch bringen, daß ihr lebendig werdet! ... Und Gebein näherte sich zu Gebein, ein jegliches zu seinem Glied. Dies verkündet der Prophet vor Tausenden von Jahren, daß es geschehen werde; und der Apostel (Matth. 27, 52 f.) bezeugt, daß es bei der Auferstehung Christi wirklich geschehen sei, indem er sagt: Die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf; und sie giengen nach seiner Auferstehung aus den Gräbern, kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Da dem nun so ist, so wäre es unrecht, wenn wir, die wir einst geheissen wurden, mit Zuversicht zu erwarten, daß in den folgenden Zeiten die Auferstehung eintreten werde, nun nicht glauben wollten, nachdem dieselbe wirklich in Erfüllung gegangen ist. Ihr dürren Gebeine, höret das Wort des Herrn! Siehe, ich will Geist in euch bringen, daß ihr lebendig werdet! Er verspricht das Leben; er wird also nicht nur als der Schöpfer, sondern

auch als der Wiederhersteller erkannt. Er verspricht Geist der Asche und sagt: Siehe, ich will euere Grabhügel aufthun, und euch aus euern Gräbern herausführen. (Ezech. 37, 12.) Beachte, er macht nicht etwas Neues aus nichts, der Leben den dürren Gebeinen wieder verspricht; beachte, er ertheilt seine Lebendigmachung nicht Neuen, sondern Alten, dem das Leben in den Gräbern dient. Ich glaube zwar den Reden des Verkünders, daß ich in meinem Leibe wieder hergestellt und mit meinem Fleische werde umgeben werden; aber noch mehr glaube ich den Wundmalen des auferstandenen Heilandes, welche zwar bei der Auferstehung des Herrn zur Befestigung des Glaubens ganz besondere gewesen, damit wir durch die Zeugen des gekreuzigten Leibes ganz genau erkenneten, daß am Tage der Auferstehung alle Seelen zu ihren eignen Leibern zurückkehren werden; bei unserer Auferstehung aber werden keine Zeichen irgend einer Verletzung zurückbleiben, da werden keine Spuren einer Wunde erscheinen, keine Mangelhaftigkeit im Fleische. Möchte nur auch keine im Herzen gefunden werden!

Wir müssen dahin arbeiten, daß bei jenem schrecklichen Gerichte nicht viele andere Narben sich zeigen, keine Wunden der Sünden und Laster offenbar werden; daß nicht Plagen des Gewissens, nicht schreckliche Makeln des Mordes, nicht entstellende Zeichen häßlicher Unlauterkeit an jenem Tage den vor Schmerz brechenden Augen sich zeigen. Bewachen wir darum mit aller Sorgfalt die Geschenke der Wiedergeburt, die Gaben der Erlösung, den Schmuck des heiligen Bildes, damit wir einst vor dem Angesichte unseres Richters nicht die Wunden des Teufels, sondern die Male Christi an unserem wieder hergestellten Leibe tragen; damit nicht unser Feind an unsern Gliedern etwas als das Seinige, sondern unser Erlöser in uns seine Glieder erkenne.

Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen, und doch glauben. (Joh. 20, 29.) Wenn es Seligkeit ist, zu glauben, was verkündigt wird, welche weit größere Seligkeit wird es dann sein, zu sehen, was geglaubt wird? Darum aber sagt der Heiland: Selig, die nicht sehen, und doch glauben, damit wir erkennen, daß wir die himmlischen Verheißungen nicht durch Nachsinnen und Erörtern, sondern durch Glauben und Verdienst erlangen sollen. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und

in keines Menschen Herz ist es gekommen (1. Cor. 2, 9.), welche Freude dort in der Gegenwart der Sache sein wird; aber eben so großer Lohn ist hier in der Bereitwilligkeit des Glaubens. Es ist übrigens keine Tugend der Seele, das zu glauben, was gesehen wird; und darum sagt der Apostel (Röm. 8, 24 f.): Die Hoffnung aber, welche man sieht, ist keine Hoffnung; denn was Jemand sieht, wie hofft er mehr darauf? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es mit Geduld. Es ist also eine große Frucht vor Gott, die hinterlegten Verheißungen, die wir mit den Augen noch nicht sehen können, schon jetzt in der Hoffnung zu schauen und im Geiste zu besitzen; die Wünsche vor Augen zu haben, und das, was den Sinnen eingeprägt ist, so zu lieben, als wäre es dem Anschauen unterworfen, und, als wäre der Anblick der Gaben schon enthüllt, über Gott, den Bürgen, sich zu freuen und im Glauben an dem Zeugniß des Versprechenden nicht zu zweifeln. Und so wächst nach dem Eifer des Suchenden, nach dem Gefühl des Glaubenden die Größe der künftigen Süßigkeit; dafür, daß inzwischen der Lohn des Hoffenden verborgen ist, wird das Verlangen genährt, das Verdienst vergrößert. Darum sagt der Psalmist (30, 20.): Wie groß und wie viel ist deine Süßigkeit, Herr, die du aufbewahret denen, die dich fürchten! Du erfüllest sie denen, die auf dich hoffen! Wie die Seligkeit der himmlischen Verheißungen dort im Besitze der Sache geschenkt wird: so wird sie hier schon erlangt in dem Anschauen der Hoffnung. Desto reicher wird das Wohlwollen (Gottes) bei dem Belohnen sein, je größer unser Vertrauen bei dem Bitten ist, indem Gott unsere Sinne erleuchtet und entflammt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Matthäus.

(Am 21. September.)

Vorerinnerung.

Die älteren Schriftsteller haben sich mehr mit dem Evangelium des heiligen Apostels Matthäus, als mit der Person, dem Leben und Schicksal dieses Apostels beschäftiget; daher mangeln uns hier bestimmte Ueberlieferungen. Er war ein geborner Galiläer und bis zu seiner Berufung zum Apostel ein Zolleinnehmer am See Tiberias. Nach dem Berichte des Eusebius (3, 24.) predigte Matthäus zuerst den Juden, und als er auch zu den andern Völkern ziehen wollte, schrieb er zuvor noch in seiner Muttersprache sein Evangelium und ersetzte so denen, welche er verließ, durch sein Buch die persönliche Gegenwart. Der Ort seines Apostelamtes wird verschieden angegeben; die meisten Kirchengeschichtschreiber nehmen an, daß er in Aethiopien Märtyrer geworden sei.

Der vorher Fremdes raubte, verläßt später sein Eigenthum. (St. Ambrosius Lib. 5. comment. in Luc., ad cap. 5.)

Wie du die Macht des Berufenden (Herrn) gesehen, so sieh auch den Gehorsam des Berufenen (Jüngers). (St. Chrysostomus Hom. 31. in Matth.)

Wahrlich, eine neue und bewunderungswürdige Aufopferung! Er war selbst Opfer und Priester: Opfer zwar nach dem Fleische, aber Priester nach dem Geiste. Er opferte nach dem Geiste, wurde aber selbst nach dem Fleische geopfert. (St. Augustin Serm. 130. de tempore, nunc 155. append. novae.)

Der Heiland verwandelte den Zöllner so in einen Apostel, daß er, der vorher ein Geldsammler war, nun ein Austheiler der Gnaden wurde, aus der Schule der Gottlosigkeit in die Unterweisung der Frömmigkeit übergieng und ein Lehrer der Barmherzigkeit wurde,

da er früher ein Unterweiser und Betreiber des Geizes und der Habsucht gewesen. (St. Chrysologus Serm. 30.)

Aber die Juden werden beleidigt und sagen: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? (Matth. 9, 11.) Du wunderst dich, Jude, warum der zu dem Mahle der Sünder sich gesellt, der wegen der Sünder geboren werden wollte, und sich dessen nicht weigerte? Du murrest dagegen, warum der vom Weine der Sünder trinke, der sein Blut für die Sünder vergießt? Ja, wenn du noch weiter willst, er hat die Sünde auf sich genommen, um die Sünder nicht zu verderben. (Derselbe Serm. 29.)

Und wer ist ohne Sünde? Und wenn Niemand, so verweigert der sich Verzeihung, der Gott anklagt, weil er zu Sündern geht. Gott sucht, wenn er den Sünder sucht, nicht die Sünde, sondern den Menschen, um die Sünde, die ein Werk des Menschen ist, zu verachten, und um sein Werk, das der Mensch ist, nicht zu verlieren. Höre die Worte des Propheten (Ps. 50, 11.): Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden, d. h. von meinen Werken. Von sich aber sagt er (Ps. 137, 8.): Verschmähe nicht die Werke deiner Hände. Der Richter beachtet, wenn er verzeihen will, den Menschen, nicht die Schuld; der Vater, wenn er des Kindes sich erbarmen will, denkt an die Liebe, nicht an das Vergehen: so ist auch Gott in dem Menschen seines Werkes eingedenk, daß er des menschlichen Werkes vergißt. (Derselbe Serm. 54.)

Weil Matthäus zuerst hervortrat, um das heilige Evangelium zu schreiben; so öffnete er, als Vorläufer, den übrigen Evangelisten den Weg des Schreibens, trug gleichsam als Führer den Uebrigen, welche ihm folgten, die Fahne voran, und bewog sie durch sein Beispiel zum Schreiben. Jenem also verdanken wir das Evangelium, welcher, wie bekannt, den Anfang gemacht, dasselbe zu erzählen. (St. Petrus Dam. Serm. 1. de S. Matthaeo.)

Quellen. St. Chrysostomus Serm.: Non esse desperandum. Hom. de Cananaea. Serm. de publicano et pharisaeo. — Nicetas a. Paphlag. Orat. 9. — St. Petrus Dam. Serm. laud. Idem et alios duos sermones habet de h. festo. — Johannes v. Salisbury Policrat. 6, 1.

Des heiligen Petrus Chrysologus
Rede (28.) über Matthäus und Christus, wie er mit Zöllnern aß.

Wenn die den Tugenden verwandte Armut, die göttliche und menschliche Zucht es billigt; so schreitet der Kämpfer nackt zum Kampfe, der Schiffer streitet nackt mit den Fluten, der Soldat tritt nur gerüstet in den Kampf, und der Freund der Weisheit überlegt vorher Alles, was in den Dingen gelegen ist. Die Armut ist also den Tugenden verwandt; und wenn die Armut für die Mutter der Tugenden, für die Gefährtin derselben gehalten wird, dann mag man erkennen, warum Christus die Armen zum Dienste der Tugend auserlesen hat. Petrus und Andreas, Jacobus und Johannes, die verbundene Bruderschaft, oder vielmehr die verdoppelte Armut, werden zu den Ersten der Apostel erlesen; arm dem Geiste, niedrig dem Orte, gering der Kunst, dunkel dem Leben, ungeachtet der Beschäftigung nach, dem Wachen bestimmt, den Fluten gewidmet, den Ehren versagt, den Beleidigungen hingegeben, bloß durch Fischfang Lebensunterhalt und Kleidung gewinnend. Aber so gering an ihnen ihr weltliches Aeußere zu sein schien, so kostbare Seelen erschaute in ihnen das Auge Gottes. Sie waren arm am Geiste, aber reich an Unschuld; niedrig in Bezug auf den Ort, aber erhaben in Bezug auf ihre Heiligkeit; gering der Kunst, aber werthvoll der Einfalt nach; dunkel nach dem Leben, aber leuchtend durch das Verdienst ihres Lebens; ungeachtet der Beschäftigung, aber ausgezeichnet ihrem Vorhaben nach; dem Wachen bestimmt, aber bereits zu den himmlischen Siegen berufen; den Fluten gewidmet, aber nicht von denselben verschlungen; den Ehren versagt, aber noch mehr bereichert; den Beleidigungen hingegeben, aber nicht für immer überlassen; Fischfänger, aber bereits zu Menschenfängern bestimmt. Folget mir nach, sprach der Herr zu ihnen (Matth. 4, 19.), so will ich euch zu Menschenfischern machen, damit sie durch das Auswerfen der Speise des Lebens, wie der Mann des himmlischen Wortes, die Seelen aus dem Abgrunde des Todes zum ewigen Lichte emporheben möchten. Die Fischfänger werden nun Menschenfänger; sie gehen von Arbeit zu Arbeit über, weil die

besonnene Arbeit von Müdigkeit nichts weiß. Alles, was aus Gewohnheit geschieht, ermüdet nicht. Die Tugend dauert und wird stark durch Uebung. Darum wollte Christus seine Apostel in menschlichen Arbeiten üben, um sie in den göttlichen unermüdlich zu machen; darum wollte Gott ihnen die Stärke lassen und durch die Uebung ihnen Kraft verleihen; und weil der Nutzen aus der Arbeit entspringt, darum wollte er, daß sie die Arbeit nicht verlieren, sondern nur vertauschen sollten. Er gestattete ihnen vorher Uebung in der Arbeit, wie er ihnen nachher Ausdauer in der Tugend gab. Daher kommt es, daß sie allenthalben Reiche, Völker, Kerker, Bande, Qualen, Tod und rasende Menschen besiegten. Wir haben gesagt, daß in den Aposteln die Freundin der Tugenden, die von Gott geliebte Armut erwählt worden sei. Was werden wir darüber sagen, daß Christus den Matthäus, der durch sein Zöllneramt reich, durch seinen Wucher wohlhabend, mit dem Gewinn der Welt beladen war, zum Apostelamt erwählt hat? Heute sagt Matthäus (9, 9.) von sich: Als Jesus von dannen gieng, sah er einen Menschen an dem Zollhause sitzen, Matthäus mit Namen. Und er sprach zu ihm: Folge mir nach!

Der Zöllner Matthäus erzeugt uns durch seinen Gewinn keine kleine Untersuchung, und legt uns durch seine Beschäftigung ein großes Geschäft vor. Und welche Untersuchung, welches Geschäft? Gott nimmt die Armen auf, verstößt aber die Reichen nicht. Er nimmt die Vermögenden auf, und zieht Jene an sich, die nichts haben. Reich war Abraham, reich Job, reich David. Und was ist seliger als Abraham, was stärker als Job, was heiliger als David? Denn nach den irdischen Leiden nimmt Abraham die Frommen, die zum Himmel. zurückeilen, in den Schoß seines Trostes auf. (Luc. 16, 23 f.) Job besiegte im Reichthum den Teufel und hinterließ uns so ein Beispiel, wie auch wir denselben besiegen können. Abraham besaß so große Reichthümer, daß er dieselben oft, wenn sie ihm angeboten wurden, verachtete und mit Füßen trat. (Genes. 14, 22 f.) Er liebte es, Reichthum zu besitzen, nicht von demselben besessen zu werden; er wollte Schätze haben als Mittel zur Freigebigkeit, nicht als Aufreizung der Begierde. Darauf wird nun geantwortet: Die Heiligen besaßen unschuldige Reichthümer, die Gott ihnen geschenkt, sie nicht schändlich erworben hatten; sie waren ihnen überlassen zum Gebrauche des Lebens, nicht zum Gewinne

des Todes. Den Zöllner Matthäus aber machten die Reichthümer so zum Meister der Begierde, kochten ihn so im Ofen der Habsucht, fesselten ihn so mit den Banden der Bürgschaften, drückten ihn so mit der Last der Geldsäcke, daß er es nicht vermochte, zur Unschuld sich zu erheben, zur Gerechtigkeit aufzustehen, zur Tugend voranzuschreiten. Daher war sein Sitzen auch ein Sitzenbleiben, kein bloßes Sitzen. Warum also Christus einen solchen Mann zu sich gerufen, warum er ihn zu Himmlischem auserlesen, dies erzeugt, wenn die Sache nicht tiefer erforscht wird, eine höchst schwierige Frage, und nicht nur Frage, sondern auch Aergerniß, wie schon damals die Gesinnung der Umstehenden kund gab. Denn wie sollte die menschliche Schwachheit nicht betroffen werden, da sie sah, daß bei Christus das Geld so viel vermochte, daß er einem Betrüger Glauben, einem Käuflichen Gunst, dem Meister der Begierde das Amt des Austheilens, dem Lehrer des Wuchers das Lehramt der Heiligkeit, dem Zöllner der Welt das Geheimniß des Himmels gab? Es brannte die Sehenden, daß der Wucher, welcher die Erde verwüstet, zum Himmel erhoben wurde, und daß Gott ihn berief, den die Menschen verabscheuen. Daß Jene, welche dies sahen, damals wirklich so gedacht haben, sagt Matthäus selbst, der, weil er Wahres von sich anführen wollte, dies nicht verschweigen konnte. Und es geschah, als Jesus im Hause zu Tische saß, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und saßen mit Jesu und seinen Jüngern zu Tische. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? (Matth. 9, 10 f.) Und dies sagten die Pharisäer, als wäre es ein großes Uebel, daß er sogar den Bösen mißfallen könnte. Und wenn es unrecht war, daß die Zöllner mit Christus aßen, was war es dann, einen Zöllner dem Göttlichen beizugesellen? Brüder, bei dieser Untersuchung würde der Scharfsinn des Erklärers sich vergeblich abmühen, wenn nicht der Herr selbst, dem die Untersuchung gilt, das Ganze dieser Untersuchung wegräumte. Wiederholen wir also die Reihenfolge der Lesung. Hören wir, warum Christus zu Matthäus gekommen: Als Jesus von dannen gieng. Er sagt nicht: Als er da stand. Jesus gieng fort, gieng von dannen, damit Matthäus nicht dort bleiben möchte; Jesus gieng von dannen, damit Matthäus nicht so dort bleiben möchte. Er sah einen Menschen. Er sagt

nicht: Er sah den Matthäus, weil er in Matthäus den Menschen befreit hatte, d. h. Menschen, welche das Geld besitzt, können Gott nicht dienen, weil sie dem Gelde dienen. Ihr könnet Gott nicht dienen, sagt der Herr (Matth. 6, 24.), und dem Mammon. Komm und folge mir nach. Er sagt nicht: Bringe zu mir, weil er den Matthäus, nicht des Matthäus Geldsäcke suchte. Komm und folge mir nach, d. h. lege die Lasten ab, zerreiße die Bande, löse die Stricke. Folge mir nach. Suche dich, verliere den Gewinn, damit du dich finden kannst.

Nun wollen wir auch hören, was Jesus den Pharisäern geantwortet. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Sehet, warum Christus zu Matthäus gekommen war: er wollte die Wunden der Habsucht heilen, den Eiter des Wuchers entfernen. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer. Er wollte Barmherzigkeit, damit Matthäus, was er durch Elend verschuldet, durch Barmherzigkeit wieder gut mache und da von der Strafe sich loskaufe, wo er die Schuld sich zugezogen. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. Mit diesen Worten verstieß er nicht die Gerechten, sondern schloß die Ungerechten aus, welche sich, lügnerisch, selbst für Gerechte hielten. Daß Christus zu den Sündern gekommen, dadurch wollte er die Sünden vernichten, nicht bei den Sündern, als solchen, bleiben. Das heißt Leben dem Todten geben, das heißt Freigebigkeit dem Geizigen ertheilen. Daß also Christus den Matthäus beruft, daran ist nicht das Geld Ursache, sondern die Tugend. Und bald darauf ist Matthäus arm geworden auf Erden, um für reich gehalten zu werden im Himmel.

Das Fest des heiligen Joseph.

(Am 19. März.)

Vorerinnerung.

Wer ein wahrer Christ ist, der ehrt Alles, was der Ehre werth, und mit Jesus Christus in naher Verbindung ist. Er verehrt

den Vater, der ihn, den eingebornen Sohn, gesendet, über Alles; er ehrt die Engel, als Diener Jesu Christi und seine Werkzeuge zum Heile der Auserwählten; er ehrt die Apostel Jesu Christi, als seine Freunde; er ehrt die allerseligste Jungfrau Maria, weil sie nach dem untrüglichen Urtheile des Himmels ehrwürdig, voll der Gnade, Tempel des Herrn, die Gesegnetste und Auserwählte ist aus Allen ihres Geschlechtes; er ehrt alle Heiligen Gottes, weil er sie als Reben an dem großen Weinstocke Jesu Christi ansieht, oder als Bächlein, die aus der Quelle alles Guten ausgeflossen sind, als Strahlen der ewigen Sonne aller Gerechtigkeit. So ehren wir denn auch den Nähr- und Pflegvater unseres Herrn, den die heilige Schrift gerecht nennt, und der es auch war. Diese Gesinnung, dieser Eifer, Alles zu ehren, was mit unserm Herrn Jesus Christus in naher Verbindung steht, und der Ehre werth ist, hat auch in unserer heiligen Kirche einen Festtag zum Andenken des heiligen Joseph eingesetzt. Pabst Sixtus IV, Innocenz VIII und Clemens IX haben diesen Festtag auf den 19. März bestimmt. Die morgenländische Kirche begeht dieses Fest am 21. Juli.

Soll ich euch den Mann mit Einem Worte beschreiben? Er war der Mann Marias. Ich weiß nicht, was noch weiter zu sagen nöthig ist. (St. Gregor v. Naz. Orat. 11. in laudem sororis Gorgoniae.)

O unschätzbares Lob Marias! Joseph glaubte mehr ihrer Keuschheit als ihrem Leibe, mehr der Gnade als der Natur. Er sah offenbar die Empfängniß, konnte aber keine Sünde vermuthen. Er hielt es für möglicher, daß eine Frau ohne Mann empfangen, als daß Maria sündigen könne. (Auctor operis imperfecti in Matth. hom. 1.)

Wie jenes also eine Ehe war, und zwar eine Ehe ohne alle Verderbniß, warum sollte der Mann nicht so keusch aufnehmen, was die Frau so keusch geboren hat? Denn wie sie eine keusche Gattin, so war er ein keuscher Gatte; wie sie eine keusche Mutter, so war er ein keuscher Vater. Wer also sagt: er hätte nicht Vater genannt werden sollen, weil er nicht auf diese Weise (der andern Menschen) einen Sohn gezeugt hatte, der sucht nur eine Wollust in der Zeugung der Kinder, keine Neigung der Liebe. Was ein Anderer

im Fleische zu erfüllen verlangt, erfüllte Joseph mehr im Geiste; denn auch Jene, welche Adoptivkinder annehmen, erzeugen auf eine keuschere Weise diejenigen im Herzen, welche sie im Fleische nicht erzeugen können. (St. Augustin Serm. 54. alias 63. de diversis.)

Gatte bloß dem Namen, Bräutigam seinem Bewußtsein nach, sah Joseph mit Unruhe und Angst seine schwangere Braut, weil er die Unschuldige nicht anklagen, die Schwangere aber auch nicht entschuldigen konnte. Schweigen war nicht sicher, reden war gefährlich. Der Kläger einer Unschuldigen läßt Beschuldigungen zu, macht sie aber nicht allgemein bekannt. Er war selbst ein Zeugniß der Keuschheit, ein Wächter der Scham. Anderes wußte er, Anderes sah er. Glaube und Treue der Jungfrau beschämte ihn. Handlung und Leben schienen im Widerspruch. Die gerechte Gesinnung und das heilige Gemüth wurden von unruhigen Gedanken gequält. Er fühlte das Geheimniß, konnte aber nicht bis zu demselben durchdringen; er konnte seine Gattin weder anklagen, noch vermochte er sie bei den Menschen zu vertheidigen. Mit Recht kam darum bald ein Engel und brachte ihm eine göttliche Antwort, dem, wo aller menschliche Rath fehlte, doch die Gerechtigkeit nicht fehlte. (St. Chrysologus Serm. 175.)

Jacob aber zeugte Joseph, den Mann Marias! Dies ist ganz unaussprechlich, und es kann nichts weiter gesagt werden. (St. Johannes v. Damascus Orat. de nativ. Mariae.)

Und er war ihnen unterthan. (Luc. 2, 51.) Wer? wem? Gott den Menschen. Gott, sage ich, dem die Engel unterthan sind, dem die Herrschaften und Mächte gehorchen, war Maria unterthan! und nicht nur Maria, sondern auch Joseph wegen Maria. Bewundere beides und wähle, was du mehr bewunderst, die höchst gütige Würdigung des Sohnes, oder die höchst ausgezeichnete Würde der Mutter. Auf beiden Seiten ist Staunen, auf beiden ein Wunder! Daß Gott einem Weibe gehorcht, ist Demuth ohne Beispiel; daß ein Weib über Gott herrscht, ist Erhöhung ohne Gleichen. (St. Bernhard Hom. 1. super: Missus est.)

Da die Jungfrau so viele und so große Güter für die Sünder erhält, welche Güter, glaubst du, hat sie erst erhalten für die Seele ihres Bräutigams Joseph? (St. Bernhardin v. Siena Tom. 4. serm. 1. de sanctis.)

O mit welcher Freude hörte er sich von dem stammelnden Kinde Vater nennen! (Derselbe daselbst.)

O wunderbare Erhöhung Josephs! O unvergleichliche Würde, daß die Mutter Gottes, die Königin des Himmels, die Herrin der Welt es nicht für unwürdig hielt, dich ihren Herrn zu nennen! (Johannes Gerson Serm. de nativ. B. Virginis considerat. 4.)

Wie hoch muß nun der gerechte Joseph in der Herrlichkeit des Himmels geachtet werden, da er auf dieser Erde des Elendes so groß und herrlich befunden ward? (Derselbe daselbst.)

Welch großes Vertrauen, welch große Kraft des Erhaltens! Wenn der Gatte, wenn der Vater die Gattin und den Sohn bittet, so ist dies fast so viel als Befehl. (Derselbe in Josephina.)

Quellen. Origenes Hom. 20. in Lucam. — St. Epiphanius Haeres. 78. vel 58. — St. Chrysostomus Hom. 4. et 8. in Matth. — Auctor operis imperf. in Matth. hom. laud. — St. Hieronymus Lib. adv. Helvidium c. 4. et 9. — St. Rupert v. Deutz In cap. 1. Matth. — St. Bernhard Serm. 2. super: Missus est. — Guerricus Serm. 2. in purific. B. Mariae. — St. Bernhardin v. Siena Serm. laud. — Joh. Gerson Loc. laud.

Des heiligen Petrus Chrysologus

Rede (145.) von der Geburt Christi.

Brüder, heute werdet ihr hören, wie der heilige Evangelist (Matth. 1, 18 f.) uns das Geheimniß der Geburt Christi erzählt. Mit der Geburt Christi, sagt er, gieng es also zu: Als seine Mutter Maria mit Joseph vermählet war, fand sichs, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste. Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht verschreien wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen. Und wie forscht der Gerechte, der die Empfängniß seiner Braut nicht weiter zu untersuchen sich vorgenommen, nicht nach der Ursache der verdächtigen Scham, warum rächt er nicht den Ruf der Ehe, sondern sucht ihn auf? Er gedachte sie heimlich zu verlassen. Das scheint sich eher für einen Liebevollen zu geziemen, als für einen Gerechten, aber doch nur nach menschlichem, nicht nach göttlichem Urtheile. Bei Gott ist weder Liebe ohne Gerechtigkeit, noch Gerechtigkeit ohne Liebe; in dem himmlischen Sinne findet sich weder Gerechtigkeit ohne Güte, noch Güte ohne Gerechtigkeit. Sind die Tugenden getrennt,

so schwinden sie dahin; Gerechtigkeit ohne Güte ist Härte, Gerechtigkeit ohne Liebe ist Grausamkeit. Joseph heißt also mit Fug gerecht, weil er liebevoll, und liebevoll, weil er gerecht war. Indem er an Liebe dachte, war er frei von Grausamkeit; indem er die Sache mäßigte, bewahrte er das Gericht; indem er die Rache aufschob, entgieng er dem Verbrechen; indem er den Kläger floh, wich er dem Urtheil aus. Es quälte sich diese heilige Seele, erschüttert durch die Neuheit des Anblicks. Da stand die Braut, schwanger, und doch Jungfrau; da stand sie, das Pfand unter dem Herzen tragend, und doch der jungfräulichen Scham nicht beraubt; da stand sie, besorgt über ihre Empfängniß, und doch sicher über ihre Unversehrtheit; da stand sie, geschmückt mit der mütterlichen Gabe, und doch nicht ausgeschlossen aus der Ehre der Jungfrauschaft. Was sollte da der Bräutigam thun? Sollte er sie des Verbrechens der Unkeuschheit anklagen? Aber er war ja selbst Zeuge ihrer Unschuld. Sollte er ihr eine Schuld vorwerfen? Aber er war ja selbst der Wächter ihrer Scham. Sollte er sie des Ehebruchs bezichtigen? Aber er war ja selbst der Beschützer ihrer Jungfrauschaft. Was sollte er also thun? Er gedachte sie zu verlassen, weil er, was geschehen war, weder äußerlich verrathen, noch innerlich zurückhalten konnte. Er gedachte sie zu verlassen und sagte Gott Alles, weil er es einem Menschen nicht sagen konnte. Auch wir, ihr Brüder, wollen, so oft eine Sache uns verwirrt, der Schein uns täuscht, die Farbe (das Aeußere) eines Geschäftes uns das Innere nicht erkennen läßt, das Urtheil vermeiden, die Rache unterlassen, den Ausspruch fliehen und Gott Alles sagen, damit wir nicht, indem wir leicht einen Unschuldigen bestrafen, das Urtheil des Herrn uns zuziehen, der da spricht: Mit welchem Urtheile ihr richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden. (Matth. 7, 2.) Schweigen wir, dann wird der Herr rufen, dann wird der Engel antworten, der auch den Joseph ermahnte, die Unschuldige nicht zu verlassen, und zu ihm sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen: denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben: denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden. (Matth. 1, 20 f.) Joseph, Sohn Davids. Ihr sehet, Brüder, wie in der Person das Geschlecht genannt, ihr sehet,

wie in Einem der ganze Stamm angeführt, ihr sehet, wie in Joseph die ganze Reihe des Geschlechtes Davids erwähnt wird. Joseph, Sohn Davids. Wie kann der in der 38. Generation Erzeugte ein Sohn Davids genannt werden, als weil das Geheimniß des Geschlechtes enthüllt, das Wort der Verheißung erfüllt, die göttliche Empfängniß der himmlischen Geburt in dem jungfräulichen Fleische bezeichnet wird? Joseph, Sohn Davids. Mit denselben Worten war die Verheißung Gottes des Vaters an David ergangen. Der Herr schwur David Wahrheit, er wird nicht davon abgehen: Von deines Leibes Frucht will ich setzen auf deinen Thron. (Ps. 131, 11.) Daß dies geschehen, rühmt der Psalmist (109, 1.), wenn er sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. Von der Frucht deines Leibes, wahres Wort, von der Frucht deines Leibes, weil der himmlische Gastfreund, der göttliche Bewohner so in den Schoß Marias herabstieg, daß er des Körpers Riegel nicht kannte, und so aus dem jungfräulichen Schoße hervorgieng, daß die Thüre nicht geöffnet ward, und so erfüllt ward, was im Hohenlied (4, 12.) steht: Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle.

Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht. Der Bräutigam wird ermahnt, der Braut wegen sich nicht zu fürchten; und das wahrhaft liebende Herz fürchtet noch mehr, wenn es mitleidet. Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht. Damit du nicht, wenn du in deinem Gewissen ruhig bist, in Bezug auf die Erkenntniß des Geheimnisses unterliegest. Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht. Was du siehst, ist Tugend, nicht Verbrechen; hier ist kein menschliches Fallen, sondern vielmehr ein göttliches Hineinfallen; hier ist Belohnung, nicht Schuld; hier ist Wachsthum des Himmels, nicht Nachtheil des Leibes; hier ist nicht Verrath der Person, sondern Geheimniß des Richters; hier ist die Palme des Erkenners, nicht die Strafe des Rächers; hier ist kein Diebstahl eines Menschen, sondern der Schatz Gottes; hier ist keine Ursache des Todes, sondern des Lebens. Darum fürchte dich nicht, weil die, welche das Leben gebiert, nicht verdient, getödtet zu werden. Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen. Die Braut — Weib zu nennen, dies kommt dem göttlichen Gesetze zu. Wie Maria Mutter ist, ohne

daß sie ihre Jungfrauschaft verloren: so wird sie hier Weib genannt, ohne Verletzung der jungfräulichen Scham. Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen: denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste. Kommen, hören mögen hier Jene, welche untersuchen, wer der sei, den Maria geboren. Was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste. Kommen, hören mögen hier Jene, welche die lautere Wahrheit zu entfernen suchten, indem sie, lästernd, ein griechisches ἀνθρωποτόκον (Menschengebärerin), χριστοτόκον (Christusgebärerin) mit θεοτόκον (Gottgebärerin) gleichstellten. Was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste. Und was von dem heiligen Geiste kommt, das ist Geist, weil Gott ein Geist ist. Was forschest du also, wer der ist, der von dem heiligen Geiste gezeugt ist, da dir, weil er Gott ist, Gott selbst antwortet? Da Johannes (1, 1. 14.) dich schilt, indem er sagt: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen. Johannes hat seine Herrlichkeit gesehen. Was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen. Wessen Herrlichkeit? Dessen, der erzeugt ward von dem heiligen Geiste; dessen, der als Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnet hat. Was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste. Die Jungfrau empfängt, aber von dem heiligen Geiste; die Jungfrau gebiert, aber Jenen, den Isaias (7, 14.) vorausgesagt: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emanuel nennen, d. h. Gott mit uns. Gott mit uns, ein Mensch mit Jenen. Und verflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt. (Jerem. 17, 5.)

Sie wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen. Warum Jesus? Der Apostel (Philipp. 2, 10.) sagt es: daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. Und du ränkevoller Untersucher fragst noch, wer Jesus sei? Jede Zunge bekennt bereits, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes, seines Vaters, ist, und du fragst noch, wer Jesus sei? Sie

wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen: denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden. Nicht von etwas Anderem. Warum von dessen Sünden? Wenn du den Christen nicht glauben willst, daß Gott es sei, der die Sünden nachläßt, so glaube, Ungläubiger, wenigstens den Juden, welche sagen: Du machst dich selbst zu Gott, da du ein Mensch bist. (Joh. 10, 33.) Wer kann Sünden nachlassen, außer Gott allein? Jene erkannten ihn nicht als Gott an, weil sie nicht glaubten, daß er Sünden nachlasse; du aber glaubst, daß die Sünden von ihm nachgelassen werden, und trägst Bedenken, ihn als Gott zu bekennen? Das Wort ist Fleisch geworden, damit das Fleisch des Menschen erhoben würde zur Herrlichkeit Gottes, nicht daß Gott in Fleisch verwandelt würde, wie der Apostel sagt: Wer dem Herrn anhängt, ist Ein Geist mit ihm. (1. Cor. 6, 17.) Und wie, ist Gott, wenn er dem Menschen anhängt, nicht Ein Gott? Die menschlichen Gesetze machen innerhalb dreißig Jahren allen Streithändeln ein Ende, und Christus gibt nach 500 Jahren seit seiner Geburt noch Streitstoff, leidet noch Untersuchungen über seine Geburt, über seinen Stand? Ketzer, höre auf, deinen Richter zu richten, und bete Gott im Himmel an, den die Weisen auf Erden angebetet haben.

Das Fest des heiligen Täufers Johannes.

(Am 24. Juni.)

Vorerinnerung.

Das Fest des heiligen Johannes feiert die Kirche nach apostolischer Ueberlieferung von den frühesten Zeiten an. Eine mystische Bedeutung mag zur Festsetzung dieses Tages beigetragen haben. Denn bekanntlich nimmt in den beiden Monaten Juni und December die Sonne in ihrem Lauf einen eignen Standpunct ein; dort nehmen die Tage ab, hier zu. Die Väter des Conciliums von Agde im Jahr 506 zählen dieses Fest unter die Hauptfeste. Vom 5. Jahrhundert an finden wir es allgemein gefeiert.

Johannes, der so würdig empfangen und geboren worden war, wartete nicht, um von seinem Vater erzogen zu werden, sondern zog sich zurück, floh den Tumult der Städte, die Menge des Volkes und die Nähe volkreicher Orte; er gieng in die Wüste, wo die Luft reiner, der Himmel offner, Gott vertrauter war, um hier dem Gebete obzuliegen und mit den Engeln umzugehen. (Origenes Hom. 11. in Lucam.)

O ewige Stimme, die auch nach dem Tode noch den Erdkreis erfüllt! (St. Chrysostomus bei Photius cod. 274.)

Seliger Johannes, der von einem solchen Munde gelobt zu werden würdig war! (Auctor operis imperfecti in Matth. hom. 27.)

Die menschliche Natur hat die englische Heiligkeit überstiegen. (Derselbe daselbst.)

Vielleicht scheine ich mit allzu großer Kühnheit den Johannes Allen vorzuziehen? Höre die Worte des Herrn: Unter den von Weibern Gebornen ist kein größerer Prophet als Johannes der Täufer. (Luc. 7, 28.) Denn keinem Propheten war es gegeben, Christus so genau zu verkündigen und mit dem Finger auf ihn zu deuten. Und wozu brauche ich bei dem Lobe eines solchen Mannes zu verweilen, da er sogar von Gott dem Vater ein Engel genannt wird? Dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir her bereiten wird. (Luc. 7, 27.) Wahrlich ein Engel, der bald nach seiner Geburt in die Wüste sich begab und als kleiner Knabe mit Schlangen spielte; der Christus mit seinen Augen sah und weiter nichts betrachten wollte; der durch die Worte des Herrn, die süßer sind als Honig und Honigseim, eine Gottes würdige Stimme lernte. Um meine Rede nicht weiter auszudehnen, so mußte, behaupte ich, der Vorläufer des Herrn heranwachsen. (St. Hieronymus Dialog. adv. Lucifer. c. 3.)

Wer mehr ist als Johannes, ist nicht nur Mensch, sondern auch Gott. (St. Augustin Serm. 292. alias 23. de sanctis.)

Ihr sehet, wie Johannes eher in den Himmel kam, als er die Erde berührte; eher den göttlichen Geist empfieng, als den menschlichen; eher die göttlichen Gaben erhielt, als die Glieder des Leibes; eher anfieng für Gott, als für sich zu leben. (St. Chrysologus Serm. 91.)

Der Vater schweigt aus Strafe, die Mutter hält die Frucht heimlich aus Scham. O durch welch großes Schweigen wird die Stimme geboren! O in welch großer Stille wird die Posaune erzeugt, welche der Welt rufen soll! (Derselbe Serm. 92.)

Er ist der Einzige, er hat keinen Zweiten. (St. Petrus Dam. Serm. 1. de nativ. S. Joannis.)

Ich staune ganz im Hinblick auf den Taufenden, und verehre den Menschen, der Gott tauft! (Derselbe daselbst.)

Unter den Händen des Täufers beugt sich das Haupt, das Mächte und Gewalten mit Zittern anbeten! Ist es ein Wunder, wenn der Täufer bebt? O wie hoch wird im Gerichte das Haupt sein, das sich nun beugt! Und der Scheitel, der nun so niedrig zu sein scheint, wie hoch und erhaben wird er dann erscheinen! (St. Bernhard Serm. 4. de epiphania.)

Johannes, der Prophet, und noch mehr als Prophet werden sollte, ja der eher prophezeien als sprechen, eher Gott als sich selbst empfinden konnte, machte auch seine Eltern zu Propheten und goß in sie, welche ihm die Substanz des Fleisches gegeben, die Fülle seines Geistes und seiner Gnade. (Guerricus Serm. 1. de nativ. S. Joannis.)

Quellen. Origenes Hom. 16. in Lucam. — St. Ambrosius Lib. 3. de virginibus. — St. Chrysostomus Hom. 10. 37. 49. in Matth. — Auctor operis imperfecti in Matth. hom. 3. — St. Augustin Praefat. 2. in psalm. 29. Serm. 7 in h. festum, praeter additos in append. — St. Paulin Carm. 6. — St. Cyrillus v. Alex. Thesaur. fuse a pag. 94. Lib. 1, 2, et 3. in Joannem. — St. Chrysologus Serm. 127. 173. 174. — St. Maximus v. Turin Serm. 9 de S. Joanne Bapt. — Basilius v. Seleucia Orat. 18. in decollat. S. Joannis. — St. Fulgentius Serm. 4 de S. Joanne. — St. Andreas v. Creta Serm. in praecursoris decollat. — Theophanes Ceram. Hom. 61. — Leo, d. Kaiser, Orat. 8. — St. Petrus Dam. Serm. 2 de S. Joanne. — Franco Afflig. Lib. 7. de gratia. — Hildebert v. le Mans Serm. in h. festum. Serm. 137. — St. Bernhard Serm. in nativ. S. Joannis. — Guerricus Serm. 4 de S. Joanne.

Des Presbyters Origenes
einundzwanzigste Homilie über das Evangelium des heiligen Lukas 3, 1—4.

Wenn eine prophetische Rede bloß an die Juden gesandt wurde, so wurden die Namen der jüdischen Könige auf den Titel gesetzt. So sehen wir z. B. in dem Gesichte, welches Isaias (1, 1.), der Sohn Amos, sah über Juda und Jerusalem in den Tagen Ozias, Jonathams, Achaz und Ezechias, außer den Königen Judas, zur Zeit des Isaias keinen Andern bezeichnet. In einigen Prophezeiungen lesen wir auch die Könige Israels, z. B. bei Amos (1, 1.): In den Tagen Jeroboams, des Sohnes Joas, des Königs von Israel. Als aber das Geheimniß (Sacrament) des Evangeliums zu verkündigen, und das Evangelium auf dem ganzen Erdkreis auszusäen war, dessen Anfänger Johannes in der Wüste gewesen, da herrschte Tiberius über das römische Reich, und da ergieng im fünfzehnten Jahre, wie geschrieben steht, das Wort des Herrn an Johannes. Hätte das Heil bloß denen, welche von den Heiden glauben würden, verkündet, und Israel ganz ausgeschlossen werden sollen, so hätten die Worte genügt: Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa war. Weil aber auch Viele aus Judäa und Galiläa glauben sollten, darum werden auch diese Reiche namentlich aufgeführt, und es heißt weiter: Herodes, Vierfürst von Galiläa, Philipp, sein Bruder, Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene war, unter den Hohenpriestern Annas und Caiphas ergieng das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Einst ergieng das Wort Gottes an Jeremias (1, 1.), den Sohn Helcias, zu Anathoth in den Tagen Josias, des Königs von Juda; nun ergeht die Rede Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias, die nie ergangen an die Propheten in der Wüste. Aber weil mehrere Söhne der Verlassenen glauben sollten, als jener, die einen Mann hat, darum ergieng das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Betrachte zugleich, daß diese Worte mehr Sinn haben, wenn wir die Wüste mystisch, als wenn wir sie

nach dem Buchstaben verstehen. Denn wer in der Wüste predigt, der thut etwas Ueberflüssiges, indem er da spricht, wo ihn Niemand hört. Der Vorläufer Christi, und die Stimme des Rufenden in der Wüste, predigt also in der Wüste der Seele, welche den Frieden nicht hat. Aber nicht allein damals, sondern auch in der gegenwärtigen Zeit ist die brennende, Licht gebende Leuchte gekommen und predigt die Taufe der Buße zur Nachlassung der Sünden. Dann folgt das wahre Licht nach, wenn die Leuchte selbst spricht: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. (Joh. 3, 30.)

Das Wort ergeht in der Wüste und kommt in die ganze Gegend am Jordan. Denn an welchen anderen Orten sollte der Täufer umher wandeln, als an denen am Jordan gelegenen, damit, wenn Jemand Buße thun wollte, er da sein konnte, um ihn mit Wasser zu taufen? Jordan wird ferner erklärt durch hinabsteigend. Der hinabsteigende und reichlich sich ergießende Fluß Gottes aber ist unser Herr und Heiland, in welchem wir getauft werden. Dieses Wasser verkündet er als wahr und heilsam, als eine Taufe zur Nachlassung der Sünden; darum kommt ihr Katechumenen und thut Buße, damit ihr zur Nachlassung der Sünden die Taufe empfanget. Zur Nachlassung der Sünden aber empfängt Jener die Taufe, welcher aufhört zu sündigen. Denn kommt Jemand sündigend zum Taufbecken, so wird ihm keine Nachlassung der Sünden. Darum bitte ich euch, daß ihr nicht ohne Vorsorge und fleißige Umsicht zur Taufe kommt, sondern zuerst würdige Früchte der Buße zeiget. Bringet einige Zeit hin in gutem Wandel, haltet euch rein von allem Schmutz der Sünde, und dann wird euch Nachlassung der Sünden werden, wenn ihr selbst angefangen habt, die eignen Sünden zu verachten. Entlasset euere Vergehen, und sie werden euch entlassen werden.

Dasjenige aber, was nun folgt, lesen wir bei dem Propheten Isaias (40, 3.), wo es heißt: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege. Der Herr will in euch einen Weg finden, damit er in euere Seelen eindringen und seinen Weg in dieselben nehmen könne. Bereitet ihm den Weg, von welchem es heißt: Machet gerade seine Wege. Die Stimme des Rufenden in der Wüste ist die Stimme, welche ruft: Bereitet den Weg des Herrn. Denn zuerst kommt die Stimme zu den Ohren, dann nach

der Stimme, ja mit der Stimme, bringt die Rede in das Gehör. Nach diesem Sinne ist Christus von Johannes verkündigt worden. Wir wollen also sehen, was die Stimme von dem Worte verkündigt. Bereitet, sagt er, dem Herrn den Weg. Welchen Weg sollen wir dem Herrn bereiten? Vielleicht einen körperlichen? Kann die Rede Gottes auf einem solchen Wege wandeln? Sollen wir in unserm Innern und in unserm Herzen dem Herrn einen geraden und ebnen Weg bereiten? Das ist der Weg, auf welchem die Rede Gottes gewandelt, welche in dem Umfange des menschlichen Körpers stehen geblieben ist. Groß ist das Herz des Menschen, weit und umfangreich, wenn es nur rein ist. Willst du seine Größe und Breite kennen lernen? Sieh nur, welche Größe göttlicher Gedanken es fassen mag. Der Weise sagt: Er gab mir die wahre Wissenschaft von Allem, was ist, um zu verstehen die Anordnung der Welt und die Kräfte der Elemente, der Zeiten Anfang, Ende und Mitte; wie die Sonne sich wendet, und die Jahreszeiten wechseln, des Jahres Lauf und der Sterne Stand, die Neigungen und Abneigungen der zahmen und wilden Thiere, die Gewalt der Winde, die Gedanken der Menschen, die Verschiedenheiten der Pflanzen und die Kräfte der Wurzeln. (Weish. 7, 17 f.) Daraus erkennst du, daß das Herz des Menschen nicht klein ist, da es so Großes zu fassen vermag. Achte jedoch nicht auf die Größe des Körpers, sondern auf seine Stärke, die eine so große Kenntniß der Wahrheit zu fassen im Stande ist.

Um übrigens auch die Einfältigen durch Beispiele aus dem täglichen Leben zum Glauben zu führen, wollen wir weiter sehen, wie groß das Herz des Menschen sei. Wir mögen durch eine Stadt gehen, durch welche wir wollen, wir haben dieselbe in unserem Geiste; Beschaffenheit und Lage der Straßen, Mauern und Gebäude weilen in unserm Herzen. Sind wir irgend einen Weg gegangen, so haben wir denselben in unserm Gedächtniß abgemalt und beschrieben. Haben wir irgend ein Meer durchschifft, so kommt es uns nicht mehr aus den Gedanken. Wahrlich, das Herz des Menschen ist nicht klein, da es so Großes fassen kann. Wenn es aber, so Großes fassend, nicht klein ist, so wird folgerichtig in demselben der Weg des Herrn bereitet, und der Pfad wird gerade, damit auf ihm die Rede Gottes und Weisheit wandle. Bereite

also dem Herrn den Weg durch einen guten Wandel, besetze den Pfad mit herrlichen Werken, und ohne Anstoß möge in dich wandeln das Wort Gottes und dir die Kenntniß seiner Geheimnisse und seiner Ankunft schenken, er, dem Preis ist und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gedächtnißtag des heiligen Märtyrers Sebastian.

(Am 20. Januar.)

Vorerinnerung.

Sebastian war zu Narbonne in Gallien geboren, und von frühester Jugend ein eifriger Jünger Jesu. Er trat unter dem Kaiser Charinus unter das Kriegsheer, in der heiligen Absicht, den Bekennern in ihren Drangsalen beizustehen. Als Diocletian, der Nachfolger des Charinus, welcher 283 in Illyrien getödtet worden war, erfuhr, daß Sebastian, den er besonders hochschätzte, und seines Muthes wegen zum Hauptmann einer Abtheilung der prätorianischen Wache erhoben hatte, zum christlichen Glauben sich bekenne, übergab er ihn einigen maurischen Bogenschützen, die ihn mit Pfeilen durchschossen, und als todt auf dem Platze liegen ließen. Eine fromme Wittwe, Irene, welche ihn begraben wollte, fand ihn noch am Leben, pflegte sein, und verbarg ihn in ihrem Hause, wo unser Heiliger vollkommen genaß. Freimüthig trat er nun vor den Kaiser, ihm sein Unrecht gegen die Christen vorhaltend. Ergrimmt ließ ihn derselbe durch Stockschläge tödten, und in die Cloake, welche am Ende des Circus war, werfen. Eine christliche Matrone, Lucina, wußte den Leichnam sich zu verschaffen, und beerdigte ihn an dem Eingange einer unterirdischen Begräbnißstätte zu den Füßen der heiligen Apostelfürsten. Die Christen wallfahrteten, ohne daß es die Ungläubigen wußten, zu diesem Grabe, wie zu jenem der heiligen Apostel, um da zu beten. Diese Begräbnißstätte, welche vor Alters die calixtinische hieß, trägt seit langer Zeit den Namen: Catacomben des heiligen Sebastian. Die Kirche unseres Heiligen,

welche der Pabst Damasus am Eingange der Catacomben erbaut hatte, und welche man von Zeit zu Zeit ausbesserte, wird in Rom mit besonderer Andacht besucht. Ehe Gregor d. Gr. den apostolischen Stuhl bestieg — siehe Dialog. lib. I. cap. X. — besaß Toscana schon von den Reliquien dieses Blutzeugen. Im Jahr 826 erhielt der Kaiser Ludwig, der Fromme, vom Pabste Eugen II die Erlaubniß, jene Ueberreste, welche noch in der Kirche des Heiligen zu den Catacomben waren, nach St. Medard zu Soissons übersetzen zu lassen. Er wird als einer der berühmtesten abendländischen Blutzeugen, und als besonderer Patron gegen die Pest verehrt. Sein Fest wird vereint mit dem des heiligen Pabstes Fabian gefeiert.

Celerinus kämpfte bei dem heftigen Anfange der Verfolgung mit dem Fürsten und Urheber dieser Anfeindung selbst und bahnte, indem er durch die unüberwindliche Beständigkeit im Kampfe den Gegner besiegte, den Uebrigen den Weg zum Siege. (St. Cyprian Epist. 34. [40.] ad clerum et populum.)

Unter den Qualen war er beherzter, als die Peiniger; eingeschlossen größer, als die Einschließer; liegend erhabener, als die Stehenden; gebunden stärker als die Bindenden; gerichtet höher, als die Richter. (Derselbe daselbst.)

Vielleicht war der Verfolger bereits von Mailand weggegangen, oder zu dieser Partei noch nicht gekommen, oder war sanfter. Sebastian bemerkte, hier sei entweder kein, oder ein lauer Kampf. Er reiste also nach Rom, wo wegen des Glaubenseifers bittere Verfolgungen wütheten. Hier hat er gelitten, d. h. die Krone empfangen. Da, wohin er als Fremdling gekommen war, hat er die Wohnung der Unsterblichkeit sich aufgeschlagen. (St. Ambrosius Serm. seu octonar. 20. in psalm. 118.)

Unter dem Kleide eines Andern diente er einem Andern. Nichts nützte ihm der Soldatenmantel, der Gürtel, und die Haufen der Dienstleute: wie Andern Schmutz des Körpers und geheuchelte Armut nichts nützt. (St. Hieronymus Epist. 9. [79.] ad Salvinam.)

Der heilige Martin war in Waffen, aber frei von jenen Fehlern, mit welchen jene Gattung Menschen sich zu beflecken pflegt. (Sulpit. Severus Vita S. Martini c. 1.)

Es ist nicht nöthig, Ordnungsliebe und Sparsamkeit an ihm zu loben, die er so übte, daß er schon zu jener Zeit nicht für einen Soldaten, sondern für einen Mönch gehalten wurde. (Derselbe daselbst.)

Quellen. St. Cyprian Lib. de mortalitate Lib. ad Demetrianum. — Pontius Diacon Vita S. Cypriani num. 9. et 10. — Eusebius v. Cäsarea Histor. eccles. 7, 17. 9, 8. — St. Gregor v. Nyss. Vita S. Gregorii thaumat. — St. Ambrosius Praefat. enarrat. in psalm. 37. — St. Augustin 368. alias Hom. 37. ex 50. — Ferrandus Diacon Paraenet. ad Reginum comitem. — St. Gregor d. Gr. Lib. 10. indict. 3. epist. 63. alias 41. de peste. Lib. 13. indict. 6. epist. 2. (Est concio, nunc ad calcem homil. in Evang.) — Gregor v. Nicomed. Serm. 9. in SS. martyres Cosmum et Damianum. — Fulbert v. Chartres Epist. 96. Tom. 18. Bibl. Max. Lugdun. — St. Bernhard Serm. 2. de circumcis. — Peter v. Cluny Epist. 5, 36. et 37. — Wilhelm v. Paris Serm. de S. Sebastiano.

Des heiligen Bischofs Augustinus

Rede auf das Fest der heiligen Märtyrer Fabianus und Sebastianus. (Serm. 100. de diversis.)

Durch jenen Ruf des Evangeliums, wo der Herr sagt: Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden (Matth. 16, 25. Joh. 12, 25.), wurden die Märtyrer entzündet, und siegten, weil sie nicht auf sich; sondern auf den Herrn sich verließen. Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren. Diese Worte können auf zweifache Weise verstanden werden: wenn du deine Seele liebst, so verlierest du sie, und: liebe sie nicht, damit du sie nicht verlierest. Die erste Erklärungsweise gibt folgenden Sinn: wenn du sie liebst, so verliere sie; wenn du sie also liebst, so verliere sie. Säe sie hier, und du wirst sie im Himmel ernten. Wenn der Landmann den Weizen in der Aussaat nicht verliert, so liebt er ihn nicht in der Ernte. Die andere Erklärungsweise gibt folgenden Sinn: liebe sie nicht, damit du sie nicht verlierest. Die scheinen sich also ihre Seelen zu lieben, welche zu sterben sich fürchten. Wenn die Märtyrer ihre Seelen so geliebt hätten, so hätten sie dieselben ohne Zweifel verloren. Denn was könnte es nützen, seine Seele in diesem Leben zu bewahren, und im künftigen

zu verlieren? Was könnte es nützen, seine Seele auf der Erde zu bewahren, und im Himmel zu verlieren? Und was heißt dies, die Seele bewahren? Wie lange sie bewahren? Was du hältst, geht von dir; wenn du es verlierest, findest du es in dir. Siehe, die Märtyrer haben ihre Seelen bewahrt. Und wie wären sie Märtyrer, wenn sie dieselben immer bewahrt hätten? Aber sehet, wenn sie dieselben bewahrt hätten, würden sie wol bis auf den heutigen Tag gelebt haben? Wenn sie durch Verleugnung Christi ihre Seelen in diesem Leben bewahrt hätten, wären sie nicht einst aus diesem Leben geschieden, und hätten ihre Seelen verloren?

Aber weil sie Christus nicht verleugnet haben, darum sind sie aus dieser Welt zum Vater hinübergegangen. Sie haben Christus gesucht, indem sie ihn bekannten, und ihre Seelen erhalten, indem sie starben. Für einen großen Gewinn haben sie ihre Seelen verloren; sie haben Heu hingegeben, und dafür die Krone verdient. Die Krone, sage ich, haben sie verdient, und ein Leben ohne Ende empfangen. Es geschieht, oder es ist vielmehr an ihnen geschehen, was der Herr sogleich hinzugefügt: Wer seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden. Er sagt: Wer sie um meinetwillen verliert. Darin liegt die ganze Sache. Wer sie verliert, nicht auf irgend eine Weise, nicht durch irgend eine Ursache, sondern um meinetwillen. Jene Märtyrer haben schon in der Prophezeiung (Ps. 43, 22.) gesagt: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag. Nicht das Leiden, sondern die Ursache des Leidens macht den Märtyrer.

Als der Herr litt, unterschied die Ursache drei Kreuze. Er wurde zwischen zwei Mördern gekreuzigt. Auf beiden Seiten hiengen Uebelthäter, der Heiland in der Mitte. Und gleich als ob dieses ein Richterstuhl wäre, verdammte er den Schmähenden, und krönte den reuig Bekennenden. Was wird der Richtende thun, wenn der Gerichtete dieses thun konnte? Man unterschied also jetzt schon die Kreuze. Fragte man nur nach der Strafe, so war Christus gleich den Mördern. Wollte aber Jemand das Kreuz fragen, warum Christus gekreuzigt worden, so wird es uns antworten: Unsertwegen. Sagen mögen also auch jene Märtyrer: Auch wird sind deinetwegen gestorben; er unsertwegen, wir aber um seinetwillen. Er unsertwegen, um uns eine Wohlthat zu erweisen; wir aber um seinetwillen, nicht um ihm eine Wohlthat zu erzeigen. In beiderlei Hinsicht

ist also für uns gesorgt worden. Was aus ihm fließt, kommt zu uns, und was um seinetwillen geschieht, kehrt zu uns zurück. Denn er ist es, von dem die Seele spricht, welche in dem Herrn sich erfreut. Ich sprach zu dem Herrn: Mein Gott bist du, denn mein Gutes hast du nicht vonnöthen. (Ps. 15, 2.) Was heißt das: mein Gutes anders, als das von dir Gegebene? Und wie bedarf der eines Gutes, von dem jedes Gut gegeben wird?

Er hat uns die Natur gegeben, daß wir sind; hat uns die Seele gegeben, daß wir leben; hat uns den Verstand gegeben, daß wir einsehen; hat uns Lebensmittel gegeben, daß wir das sterbliche Leben erhalten; hat uns das Licht vom Himmel und die Quellen aus der Erde gegeben. Das Alles aber sind gemeinschaftliche Geschenke der Guten und der Bösen. Diese hat er auch den Bösen gegeben; er bewahrt also nichts Eigenes für die Guten? Allerdings. Und was ist es, das er für die Guten aufbewahrt? Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist. (1. Cor. 2, 9.) Denn was in das Herz des Menschen gekommen ist, war unter dem Herzen des Menschen. Darum steigt es in das Herz des Menschen empor, weil jenes oben ist, wohin das Herz emporsteigt. Was er für die Guten aufbewahrt, dahin steigt das Herz empor. Nicht was in dein Herz kommt, sondern wohin dein Herz emporsteigt, das bewahret dir Gott. Höre nicht mit tauben Ohren die Worte: Die Herzen empor. Was also kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist; kein Auge hat es gesehen, weil es keine Farbe ist; kein Ohr hat es gehört, weil es kein Ton ist; in keines Menschen Herz ist es gekommen, weil es kein irdischer Gedanke ist. So verstehet die Worte: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Du fragst mich noch, was dieses sei? Fraget Jenen, der in euch zu wohnen angefangen hat. Doch ich will auch sagen, was ich hierüber denke. Denn das fraget ihr, was Gott für die Guten Eigenes bewahre, wenn er den Bösen und den Guten so Großes verleiht. Und da ich sage: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, so fehlt es nicht an solchen, welche sagen: Was ist es denn nach

deiner Meinung? Siehe, was ist es, was Gott nur für die Guten bewahret, die er doch selbst gut gemacht hat, siehe, was ist dieses? Unsere Belohnung ist durch den Apostel kurz bezeichnet worden: Ich will ihr Gott, und sie sollen mein Volk sein. (2. Cor. 6, 16.) Ich will ihr Gott sein. Er hat sich selbst uns zur Belohnung versprochen. Suche etwas Anderes, wenn du etwas Besseres finden kannst. Wenn ich sagte: Er hat uns Gold versprochen, so würdest du dich freuen. Nun hat er sich selbst versprochen, und du bist traurig? Wenn der Reiche Gott nicht hat, was hat er dann? Suche bei Gott nichts Anderes, als Gott selbst. Liebet ihn umsonst, verlanget ihn allein von ihm. Fürchtet keinen Mangel. Er gibt sich uns selbst, und genügt uns. Er gebe sich uns selbst und genüge uns. Höret den Apostel Philippus im Evangelium (Joh. 14, 8.): Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns.

Was wundert ihr euch also, Brüder, wenn die Märtyrer, diese Liebhaber Gottes, so Großes ertragen haben, um Gott zu gewinnen? Sehet doch, wie Großes die Liebhaber des Goldes ertragen. Bei rauhen Stürmen vertrauen sie sich den Wogen an. Die Habsucht glüht so in ihnen, daß sie keine Kälte fürchten. Sie werden von den Winden umhergeworfen, von den Fluten in die Höhe gehoben und in die Tiefe geführt. Sie schweben in unsäglichen Gefahren, am Rande des Todes. Sie mögen zum Golde sagen: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag. Die Märtyrer mögen zu Christus sagen: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag. Die Rede ist wol dieselbe, aber die Ursache ist sehr verschieden. Sehet, beide haben dasselbe gesagt, diese zu Christus, jene zu dem Golde: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag. Christus mag seinen Märtyrern antworten: Wenn ihr für mich sterben werdet, so werdet ihr mich auch finden. Das Gold aber mag den Habsüchtigen antworten: Wenn ihr für mich Schiffbruch gelitten habt, so werdet ihr euch und mich verlieren. Liebend also auch nachahmend, nicht aber auf leere Weise liebend, sondern liebend und nachahmend, laßt uns das Fest der Märtyrer begehen, und diese unsere Glut im Kühlosen der Freude mäßigen. Denn mit Jenen werden wir ewig herrschen, wenn wir sie treu, und nicht mit leeren Worten lieben.

Gedächtnißtag des heiligen Märtyrers Laurentius.

(Am 10. August.)

Vorerinnerung.

Es gibt wenig Blutzeugen, deren Name so berühmt ist, wie jener des heiligen Laurentius. Seine Herkunft ist ungewiß. Die Spanier behaupten, er sei aus ihrem Lande. Er wurde Erzdiacon des Pabstes und hatte als solcher die Aufsicht über den Schatz der Kirche. Als er seinen Gönner und Freund, Pabst Sixtus, zum Martertode führen sah, rief er: Wo gehst du hin, o Vater, ohne deinen Sohn? Jener befahl ihm zurückzubleiben und das Kirchengut zu bewahren. Bei der Christenverfolgung 257 unter dem Kaiser Valerian ergriff man ihn, und drang in ihn, den Schatz auszuliefern. Da bat er sich drei Tage Freiheit aus, rief Kranke und Arme zu sich und zeigte die den Satelliten des Kaisers, als die, durch deren Unterstützung er sich einen Schatz im Himmel erwerbe. Er starb freudig den Tod auf dem Roste im Jahre 258. Nach seinem Hinscheiden verschwand der Götzendienst aus Rom. Unter Constantin d. Gr. erbaute man eine Kirche über seinem auf dem veranischen Felde auf dem Wege nach Tibur befindlichen Grabe, die jetzt noch extra muros besteht. Sie ist eine der fünf Pfarrkirchen Roms. Pabst Hadrian gab Carl d. Gr. einen Theil der Reliquien dieses Heiligen, welcher diese der Kirche von Straßburg schenkte. So entstand die an die Straßburger Cathedrale stoßende Laurentiuscapelle.

Auch wollen wir den heiligen Laurentius nicht übergehen, der, da er den Sixtus, seinen Bischof, zum Märtyrertode abführen sah, zu weinen anfieng, nicht über dessen Leiden, sondern über sein Zurückbleiben. Er begann demnach mit diesen Worten ihm zuzureden: „Wo gehst du hin, o Vater! ohne deinen Sohn? Wo eilst du hin,

o heiliger Priester! ohne deinen Diacon? Nie pflegtest du ohne deinen Diener das Opfer zu verrichten. Was mißfiel dir also an mir, o Vater? Hast du mich etwa als fehlerhaft befunden? Mache zuversichtlich die Erfahrung, ob du einen treuen Diener gewählt hast? Dem du die Consecrierung des Blutes des Herrn, dem du die Mittheilung der zu empfangenden Sacramente anvertrautest, dem versagest du die Theilnahme an deinem Blute! Siehe, ob nicht dein Urtheil nachtheilig beurtheilet wird, da man deine Starkmüthigkeit lobt. Die Verwerfung des Schülers gereicht zum Nachtheile des Lehrers. Siegen nicht berühmte und ausgezeichnete Männer mehr durch die Kämpfe ihrer Schüler, als durch die ihrigen? Erwäge endlich, daß Abraham seinen Sohn opferte, daß Petrus den Stephanus voraus schickte: und du, Vater, zeige deine Tugend in deinem Sohne, opfere den, welchen du unterrichtet hast, auf daß du, des Urtheils versichert, mit einer edlen Begleitung zur Krone gelangest." Alsdann begann Sixtus: „Nicht ich verlasse dich, mein Sohn, und lasse dich allein, sondern deiner harren größere Kämpfe. Wir, als Greise, erhalten die Laufbahn eines leichteren Kampfes; auf dich aber, weil du jung bist, wartet ein herrlicherer Triumph über den Tyrannen. Bald wirst du kommen; höre auf zu weinen; nach drei Tagen wirst du mir folgen! Zwischen einem Priester und Leviten geziemt sich eine solche Mittelzahl. Es wird dir nicht gegeben, unter dem Lehrer zu siegen, gleichsam einen Helfer zu suchen. Was suchst du Theil zu nehmen an meinem Leiden? Ich lasse dir dessen ganze Erbschaft zurück. Was verlangest du nach meiner Gegenwart? Schwache Schüler mögen ihrem Lehrer vorangehen, starkmüthige sollen aber demselben folgen, und ohne Lehrer siegen, indem sie der Unterweisung und Leitung des Lehrers nicht mehr bedürfen. So hat auch Elias den Elisäus verlassen! Dir also empfehle ich die Nachfolge unserer Tugend an." So war der Wettstreit würdig, weshalb der Priester und der Diener stritten, wer zuerst für den Namen Christi leiden sollte. (St. Ambrosius Off. 1, 41.)

Die Herrlichkeit seines Märtyrertodes war so groß, daß er durch sein Leiden die ganze Welt erleuchtete. Ja der heilige Laurentius erleuchtete die Welt und erwärmte mit dem Feuer, welches er erlitt, die Herzen aller Christen. (St. Maximus v. Turin Serm. [et Ambrosio et Augustino tribut.] de S. Laurentio. Est apud Augustinum 30. de sanctis, nunc 206. append. novae.)

Er ertrug das gegenwärtige Feuer, um nicht in das künftige zu kommen. (St. Chrysostomus [creditus] Hom. in Jobum.)

Ein solches Leiden war in den Gliedern, eine solche Sicherheit in den Worten, als ob ein Anderer litte, ein Anderer spräche. (St. Augustin Serm. 275. alias 9. ex additis a Paris.)

Wer hat bei dem heiligen Laurentius gebetet und von Gott nicht erhalten, um was er betete? (Derselbe Serm. 302. alias 111. de diversis.)

Er hielt den Rost für ein Ruhebett. (St. Chrysologus Serm. 135.)

Er ist durch ein kurz dauerndes und irdisches Feuer gegangen, und so der Flamme der ewig brennenden Hölle entgangen. Was ist seliger als dieser Mann, welcher durch die gnädige Fügung des erbarmenden Gottes brannte, um nicht zu brennen? (St. Maximus v. Turin Serm. 3. de S. Laurentio.)

Quellen. Prudentius Hym. de S. Laurentio. — St. Augustin Tractat. 27. in Joan. Serm. 302. 303. 304. 305. alias 111. 123. 37. de diversis, 26 ex Sirmond. — St. Leo Serm. in natali S. Laurentio. — St. Maximus v. Turin Serm. 3 de S. Laurentio. — St. Fulgentius Serm. 60. novo de S. Laurentio. — Petrus v. Blois Serm. 32. — Wilhelm v. Paris Serm. 2. de S. Laurentio.

Des heiligen Ambrosius

Homilie über das Gleichniß vom Senfkörnlein, nach Matth. 13, 31 — 32.

Ihr wisset Alle, daß wir das Wort Gottes verkündigen, und mit freudigem Herzen seine Werke üben. Wenn wir aber mehrere von den Brüdern nachlässig zur Kirche kommen, und besonders an den Tagen des Herrn am wenigsten an den göttlichen Geheimnissen Theil nehmen sehen, so predigen wir ungern. Nicht deswegen, weil es uns lästig wäre zu reden, sondern weil unsere Rede die Nachlässigen mehr unangenehm beschwert als bessert. Dieses allein ist die Ursache, warum wir ungern sprechen; und doch können wir nicht schweigen. Denn unsere Rede bewirket im Volke entweder das Himmelreich oder Strafe: Das Himmelreich für den Gläubigen, Strafe für den Ungläubigen. Denn ein jeder von den Brüdern, der nicht an den sonntäglichen Geheimnissen Theil nimmt, wird

nothwendig von Gott für einen solchen gehalten, der dem göttlichen Lager entronnen ist. Denn wie kann der sich entschuldigen, der an dem Tage der Ausspendung der Sacramente sich zu Hause ein Mahl bereitet, und das himmlische Mahl verachtet; der Sorge trägt für den Leib, das Heilmittel der Seele aber vernachlässiget?

Der Herr sagt in dem Abschnitte seines heiligen Evangeliums, der eben abgelesen wurde: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird einem Baume gleich, so daß auch die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen.“ Mit diesen Worten stimmt das überein, was ein anderer Evangelist sagt: „Wem ist das Reich Gottes gleich, womit soll ich es vergleichen? „Es ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm, und in seinen Garten warf. Es wuchs und ward zu einem großen Baume, und die Vögel des Himmels ruheten auf seinen Zweigen.“ (Luc. 13, 18 — 20.) Ihr wundert euch vielleicht, warum das so prächtige und erhabene Reich Gottes mit einem so kleinen Senfkörnlein verglichen und gesagt werde, daß der erhabene Trost unserer Hoffnung der geringsten Sache ähnlich sei, besonders da an einer andern Stelle derselbe Herr zu seinen Jüngern sagt: „Wenn ihr einen Glauben hättet wie ein Senfkörnlein, und sagtet zu diesem Berge: Hebe dich von hier und stürze dich ins Meer, so würde es geschehen.“ (Luc. 17, 6. Matth. 17, 19.) Wenn also der Glaube etwas so Großes ist, daß er die Berge von Grund aus von ihrer Stelle versetzen kann; so muß nothwendig auch das Senfkorn etwas Großes sein, daß wir geheißen werden, einen gleichen Glauben zu haben. Ich meine aber nicht groß an Gestalt, sondern an Kraft und Glaubensfähigkeit; nicht dem Kohle, sondern der Kraft des Gewürzes ähnlich. Denn wenn wir recht aufmerksam sein wollen, werden wir finden, daß dies Gleichniß von dem Herrn sehr passend gewählt wurde.

Denn wie ein Senfkörnlein bei dem ersten Blicke klein, geringfügig und nicht beachtungswerth erscheint, indem es keinen Geschmack gibt, keinen Wohlgeruch verbreitet, und keine Annehmlichkeit bietet: so gießt es sogleich, sobald man dasselbe zerreibt, seinen Geruch aus, bietet seine Würze dar, bildet eine für den Gaumen brennende Speise, und entwickelt eine solche Hitze, daß man sich wundern muß,

daß in so kleinen Körnchen ein solches Feuer eingeschlossen sein könne. Die Speise dieses Samens genießen die Menschen besonders im Winter als eine große Annehmlichkeit, da sie der Kälte widersteht, die Feuchtigkeit forttreibt, und die Eingeweide erwärmet. Oft gebrauchen sie auch aus dieser Ursache dieselbe als Arznei; damit, wenn irgend Stoff zu Unwohlsein oder Krankheit vorhanden sei, derselbe durch das Feuer des Senfes gehoben werde. Eben so nun wie das Senfkörnlein scheint der christliche Glaube beim ersten Anblicke klein, geringfügig und unbedeutend, als ob er keine Kraft enthalte, keine Höhe gewähre, und keine Gnade darbiete. Sobald er aber durch mehrfache Versuchungen gerieben wird, so zeigt er sogleich seine innere Stärke, gibt Würze, und hauchet die Wärme eines tiefen Glaubens an den Herrn aus. Er wird alsdann durch die Wärme des göttlichen Feuers so sehr gehoben, daß er selbst glühet, und den, der an ihm Theil nimmt, glühend macht, so wie in dem heiligen Evangelium Amaon und Cleophas sagten, als der Herr nach seinem Leiden mit ihnen sprach: „Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Wege redete, und uns die Schrift aufschloß?“ (Luc. 24, 32.)

Wie also das Senfkörnlein die inneren Glieder des Körpers erwärmet: so verzehrt das Feuer des Glaubens die Sünden des Herzens. Jenes hält den heftigen Druck der Kälte ab, dieses verscheucht die teuflische Kälte der Ruchlosigkeit. Das Senfkörnlein, sage ich, verzehrt die Flüssigkeiten des Leibes; der Glaube aber die Unreinigkeiten der Lüste. Aus jenem wird eine Arznei für das Haupt bereitet, durch den Glauben aber wird das geistliche Haupt, das ist Jesus Christus, immer in uns erwärmet. Nach dem Gleichnisse des Senfkörnleins genießen wir aber auch des heiligen Wohlgeruches des Glaubens, wie der selige Apostel sagt: „Denn wir sind ein Wohlgeruch Christi.“ (2. Cor. 2, 15.) Daher können wir auch den heiligen Märtyrer Laurentius mit einem Senfkörnlein vergleichen; indem er gedrückt von seinen vielfachen Leiden für würdig befunden wurde, daß die Gnade seines Märtyrthums auf dem ganzen Erdkreise wiederhallt. Als er früher in einen Leib eingehüllt war, stand er niedrig, schlicht und unbekannt da; nachdem er aber geplagt, zerrissen und verbrannt worden war, übergoß er alle Kirchen der ganzen Erde mit dem Wohlgeruche seiner Heiligkeit. Es wird deswegen füglich jenes Gleichniß auch auf ihn ausgedehnt.

Denn so wie das Senfkörnlein in Wärme geräth, wenn es gerieben wird, ebenso entbrannte Laurentius, als er sein Leiden ertrug. Jenes gibt sein Feuer von sich, indem es gerieben wird; in diesem geht ein Feuer auf, indem er aufs äußerste geplagt wird. Das Senfkorn, sage ich, wird in einem Gefäße mit warmem Wasser aufgelöst; Laurentius mit Feuer auf einem Roste gebraten. Aeußerlich brannte also der selige Märtyrer auf dem Feuer des grausamen Tyrannen; aber noch eine größere Flamme der Liebe zu Christo loderte in seinem Innern. Und obgleich der gottlose König Holz nachlegte, und das Feuer verstärkte, so empfand doch der heilige Laurentius durch die Wärme seines Glaubens diese Flamme nicht; und indem er an Christi Lehre denket, scheinet ihm Alles kalt, was er erduldet. Er konnte an seinen Gliedern die Leiden des Feuers nicht empfinden, da er in seinem Innern die Erfrischung des Paradieses festhielt. Obgleich sein Fleisch verbrannt, sein Leib entseelt vor den Füßen des Tyrannen liegt, so leidet er doch auf Erden keinen Verlust, da seine Seele in dem Himmel weilet. Er wird über feurigen Kohlen ausgespannt, und oft von der einen auf die andere Seite gewendet. Je mehr Schmerzen er aber leidet, desto größer wird seine Ehrfurcht vor Christo, dem Herrn; je mehr die Qualen jenes Grausamen zunehmen, desto höher steigt die Achtung zu diesem. Laurentius wird dem Heilande um so viel ergebener, als die Grausamkeit der Strafen zunehmen. Amen.

Das Fest des heiligen Bischofs Martinus.

(Am 11. November.)

Vorerinnerung.

Martinus, die Zierde Galliens, das Licht der abendländischen Kirche im 4. Jahrhundert, wurde zu Sabaria in Ungarn geboren; der heilige Gregor setzt seine Geburtszeit in das Jahr 315. Er trat in den Soldatenstand, und zeichnete sich hier durch Reinheit der Sitten und Wohlthätigkeit gegen Dürftige aus; vorzüglich schloß er sich an den heiligen Hilarius, Bischof von Poitiers, an

und wählte die stille Zurückgezogenheit des Klosters. Die Stadt Tours verlangte ihn zu ihrem Bischofe im Jahr 371. Er ließ die Götzentempel schleifen und die heiligen Haine aushauen. Sulpitius Severus, ein Zeitgenosse, bemerkt, daß die Reden unseres Heiligen, obgleich er in den menschlichen Wissenschaften nicht bewandert war, allzeit klar, geordnet, eindringend und salbungsvoll gewesen. Nie sah man ihn zornig, noch sonst von einer Leidenschaft zerstört; bei allen Ereignissen bewahrte er einen ungetrübten Gleichmuth. Jesus war stets auf seinen Lippen und in seinem Herzen. Man konnte nicht müde werden, seine Demuth, seine Sanftmuth, sein Mitleid gegen alle Unglücklichen zu bewundern. Ueber den Nächsten wollte er nie ein Urtheil fällen, sondern legte, so viel er vermochte, Anderer Handlungen zum Guten aus. Wenn seine Feinde ihm zu schaden, ihn zu verfolgen suchten, begnügte er sich, ihre Sünden zu beweinen, und rächte sich an ihnen nur durch Wohlthaten. Keinen Augenblick des Tages ließ er verloren gehen, und oft brachte er noch die Nacht im Gebete und in der Arbeit zu. Ein auf der Erde ausgebreitetes Bußkleid war seine Lagerstätte, und seine Ruhe währte nur so lange, als es das Bedürfniß der Natur erforderte. In seinen äußerlichen Beschäftigungen war sein Herz nicht zerstreut, denn er hatte sich gewöhnt, Gott nie aus den Augen zu verlieren. Er starb auf einer Visitationsreise seines Bisthums nach der wahrscheinlichsten Meinung am 11. November 400. Er war der erste heilige Bischof und Bekenner, der ein eignes kirchliches Officium erhielt.

Martin diente vor seiner Taufe etwa fünf Jahre im Kriege, hielt sich aber von allen Lastern frei, mit welchen diese Menschenclasse sich gewöhnlich zu beflecken pflegt. Gegen seine Mitsoldaten war er gütig und wunderbar liebevoll; seine Geduld und Leutseligkeit überstieg jedes menschliche Maß. Seine Nüchternheit zu loben, ist nicht nöthig; dieselbe war so groß, daß er schon damals nicht ein Soldat, sondern ein Mönch zu sein schien. (Sever. Sulpitius Vita S. Martini c. 1.)

Wie er, nachdem er Bischof geworden war, sich gezeigt, das zu erklären, liegt nicht in unserer Kraft. Er blieb mit größter Standhaftigkeit, der er vorher gewesen war. Dieselbe Demuth im Herzen, dieselbe Geringschätzung in Bezug auf die Kleidung; er

erfüllte mit solcher Würde und solcher Gnade das ihm anvertraute bischöfliche Amt, daß er doch nicht von der Lebensweise und der Tugend eines Mönches abwich. (Derselbe daselbst c. 7.)

Welcher Ernst, welche Würde herrschte in seinen Worten, in seiner Unterhaltung! Wie freudig, wie thätig war er, wie bereit und geschickt, wenn es galt, Fragen der heiligen Schrift zu lösen! Und weil ich weiß, daß mir Viele hier nicht glauben werden, da ich bereits solche gesehen habe, welche meinen Worten keinen Glauben schenkten: so bezeuge ich bei Christus und unserer allgemeinen Hoffnung, daß ich aus keines Menschen Mund so viel Wissenschaft, so viel Geist, so gute und reine Worte gehört habe. Aber welch geringes Lob ist dieß in Bezug auf die Tugenden des Bischofs Martinus? Wenn man nicht etwa darin etwas Wunderbares erblickt, daß einem Menschen, der nicht in den Wissenschaften unterrichtet war, auch diese Gnade nicht gefehlt habe. (Derselbe daselbst c. 26.)

Nie hat ihn Jemand zornig, nie bewegt, nie traurig, nie lachend gesehen. Er war immer einer und derselbe, zeigte in seinem Antlitz eine gewisse himmlische Freudigkeit, und schien so über die Natur eines Menschen erhaben. (Derselbe daselbst.)

Daß die kleinsten seiner Tugenden größer sind, als die größten Anderer, ist keinem Zweifel unterworfen. (Derselbe Dialog. 2. de virtutibus B. Martini.)

Es ist fast unglaublich, welche Volksmenge bei der Leiche des Bischofs sich eingefunden. Die ganze Stadt eilte dem Leichnam entgegen; alle Menschen von den Feldern und aus den Dörfern, viele auch aus den nahen Städten fanden sich ein. O welch Klagen Aller! besonders der traurigen Mönche, welche an diesem Tage in einer Zahl von nahe an zweitausend zusammengekommen sein sollen; ein ganz besonderer Ruhm dieses Bischofs, nach dessen Beispiel zum Dienste des Herrn dieser Baum so reiche Früchte getragen hatte. Der verstorbene Hirte trieb seine Heerden vor sich her, nemlich jener heiligen Menge bleiche Scharen, mit einem Pallium bekleidete Haufen, entweder Greise, welche ausgedient und sich Verdienste erworben, oder junge Streiter, welche dem Dienste Christi geschworen hatten. Da war auch der Chor der Jungfrauen, welche aus Geschämigkeit des Weinens sich enthielten, und sich mehr mit dem freuen zu müssen glaubten, den der Herr bereits in seinen

Schoß aufgenommen hatte. Sie verbargen unter heiliger Freude, was sie schmerzte; der Glaube verbot ihnen das Weinen, aber die Liebe preßte ihnen Seufzer aus. Das Frohlocken über seine Glorie war so heilig, wie die Trauer über seinen Tod fromm und andächtig. Verzeihe den Weinenden, freue dich mit den Fröhlichen, denn es ist ein frommes Werk, mit Martinus sich zu freuen, und ein frommes Werk, ihn zu beweinen; denn Jeder leistet sich etwas, wenn er klagt, und ist es Jenem schuldig, sich zu freuen. (Derselbe Epist. 3.)

Man vergleiche hiemit einen weltlichen Pomp, ich will nicht sagen den eines Leichenbegängnisses, sondern den eines Triumphzuges. Was kann dem Leichenbegängniß dieses Bischofs gleichgestellt werden? Laßt Jene vor ihren Wagen die Gefangenen herführen, die Hände auf den Rücken gebunden; dem Leichname des Bischofs Martinus folgen Jene, welche unter seiner Führung die Welt besiegt haben. Laßt das unsinnige Volk mit verwirrten Zurufen Jene ehren; dem Martinus singt man Psalmen, und ehrt ihn mit himmlischen Liedern. Jene werden nach ihren Triumphen in die grausame Hölle verstossen; Martinus wird mit Freuden in den Schoß Abrahams aufgenommen. Martinus, hier arm und gering, geht reich in den Himmel ein; von dort bewachet er uns, wie ich hoffe, und sieht auf mich, den Schreibenden, wie auf dich, den Lesenden. (Derselbe daselbst.)

Ueber die ganze Erde ist das Andenken dieses großen Bischofs verbreitet, und überall, wo der Glaube Christi ertönt, tönt auch das Leben des heiligen Martinus. (St. Petrus Dam. Serm. de S. Martino.)

Es war ein wunderbarer Wettkampf zwischen Gott und Martinus. Martinus wollte sich erniedrigen, Gott wollte ihn erhöhen; jener sich demüthigen, dieser ihn ehren; jener sich verbergen, dieser ihn der Welt zeigen. Aber du, o Herr, hast gesiegt, wie es sich geziemte, und den widerstrebenden und sich widersetzenden Martinus unter den Völkern verherrlicht. Guter Gott! mit welcher Glorie hast du ihn geziert! Nach seiner Geringfügigkeit ist nun sein Lob über die ganze Erde verbreitet, oder vielmehr wie seine Demuth reichlich war, so ist nun seine Herrlichkeit überschwänglich. (St. Thomas v. Villanuova Conc. 1. de S. Martino.)

Herr, wenn ich deinem Volke noch nöthig bin, so weigere ich mich nicht, zu arbeiten. O herrliches Wort! O

bewunderungswürdige Liebe! Was hat dieser Geringeres gesprochen, als Moses oder Paulus? Moses wollte für sein Volk aus dem Buch des Lebens sich ausstreichen lassen. Paulus wünschte selbst im Banne zu sein, los von Christo, statt seiner Brüder; Martinus ertrug es nicht nur, für die ihm anvertrauten Schafe von der Glorie länger fern zu bleiben, sondern er wünscht und verlangt dies sogar, wenn es nöthig ist. Der glorreiche Bischof hatte bereits den Fuß ins Paradies gesetzt, und er zieht ihn wieder gerne zurück, um seinen Brüdern zu dienen. Sicher hatte er schon längst das gewünschte Ufer erreicht, und aus Liebe zu seinen Kindern kehrt er auf das Meer zurück, und setzt sich für seine geliebten Schafe wie ein guter Hirte wieder dem Schiffbruch aus! Wie sollte dieser nicht Vermögen und Leben für seine Schafe geben, da er Leib und Seele für dieselben der Gefahr aussetzte? (Derselbe daselbst.)

Quellen. Sever. Sulpitius Vita, epist. et dialog. — St. Isidor v. Pelus. Epist. 2, 112. — Alcuin Serm. de transitu S. Martini. — St. Odo v. Cluny Tractat., quod B. Martinus par dicitur Apostolis. Tractat. de reversione B. Turon. a Burgundia. Antiphon. 12. de hoc sancto. — St. Petrus Dam. Serm. laud. — St. Bernhard Serm. de S. Martino. — Guerricus Serm. 3. in adv. Domini. — St. Laurentius Justin. Serm. de S. Martino. — St. Thomas v. Villanuova Conc. 2 de S. Martino. — Venantius Fortunatus Lib. 4 heroico carmine de vita S. Martini.

Des heiligen Rabanus Maurus

Homilie am Feste des heiligen Bischofs und Bekenners Martinus.

Durch die Gnade Gottes habt ihr, geliebteste Brüder, euch heute hier versammelt, um das Fest des heiligen Bischofs Martinus zu feiern, das unter den übrigen Fest- und Gedächtnißtagen der heiligen Väter besonders ausgezeichnet ist. Und dies mit Recht; denn von früher Kindheit an widmete der heilige Martinus sich so sehr dem Dienste Gottes, daß er in seinem Knabenalter, sobald er durch die Wahl Gottes war berufen worden, sogleich als vollkommen erschien. Noch nicht wiedergeboren durch die heilige Taufe, sondern nur noch Katechumen, aber schon unterrichtet im Worte des Glaubens, begegnete er einst, da er außer seinen Waffen und seiner einfachen Soldatenkleidung nichts hatte, mitten im Winter,

der dazu noch durch strengere Kälte sich auszeichnete, daß viele Menschen erfroren, an dem Thore der Stadt Amiens einem Armen, der nackt und bloß war und die Vorübergehenden anflehete, sich doch seiner zu erbarmen. Da Alle vorübergiengen, ohne dem Armen zu helfen, erkannte der von Gott erfüllte Mann Martinus, daß der Arme für ihn aufbewahrt werde. Aber noch wußte er nicht, was er thun sollte, da er außer dem Mantel, mit dem er bekleidet war, nichts bei sich hatte; denn alles Uebrige hatte er schon auf ähnliche Werke der Barmherzigkeit verwendet. Er zog also sein Schwert, mit dem er umgürtet war, theilte den Mantel in zwei Hälften, gab die eine Hälfte dem Armen und bekleidete sich selbst mit der andern. Da die Umstehenden ihn verspotteten, als er mit dem halben Mantel erschien, achtete er nicht darauf, verzieh den Spöttern und erwartete seinen Lohn in der Zukunft. In der folgenden Nacht, als Martinus eingeschlummert war, sah er Christus bekleidet mit dem Theile seines Mantels, den er dem Armen geschenkt hatte. Der Herr sah ihn aufmerksam an und befahl ihm das Kleid zu erkennen, das er ihm gegeben. Bald darauf hörte er, wie Jesus zu der Schaar der herumstehenden Engel mit lauter Stimme sprach: Martinus, noch Katechumen, hat mich mit diesem Gewande bekleidet.

Bemerket, Brüder, von welcher Vollkommenheit dieser heilige Mann den Anfang seines Wandels genommen; denn davon könnt ihr einen Schluß machen, zu welchem Ziele seines Laufes er gekommen ist. Als er zwanzig Jahre alt war, empfieng er das heilige Sacrament der Taufe, entsagte bald darauf dem Kriegsdienste, schloß sich dem heiligen Bekenner Hilarius an, wurde Mönch und lebte als solcher so tugendhaft und gottesfürchtig, daß der Allmächtige seinen Eifer durch Zeichen und Wunder offenbarte. Inzwischen bestieg er den bischöflichen Stuhl von Tours, und zeigte in dieser neuen Würde eine solche Gesinnungs- und Handlungsweise, daß man in dem Mönche den Vorzug des geistlichen Oberhirten und in dem geistlichen Oberhirten die Lebensart der klösterlichen Ordensstrenge bewundern mußte. Doch wozu bedarf es vieler Worte? Martinus wurde in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter Vertheidiger der evangelischen Lehre und genoß in Bezug auf Wunder eine gleiche Gnade wie die Apostel. Sulpitius Severus hat einen herrlichen Band über das Leben dieses Heiligen geschrieben. Ganze Legionen von Dämonen trieb er aus den Scharen von Besessenen; gab vielen

Kranken ihre frühere Gesundheit wieder; heilte viele Schwache und Aussätzige durch sein Wort und sagte durch die Gnade des heiligen Geistes viele zukünftige Dinge voraus. Außer diesen Wundern soll der ausgezeichnete Diener Gottes auch drei Todte wieder zum Leben erweckt haben. Engel würdigten ihn oft ihres Besuches, und er wurde getröstet und gestärkt durch Unterredungen mit den heiligen Aposteln und vorzüglich mit der Mutter des Herrn.

O seliger Mann, o wahrer Israelit, in welchem kein Falsch war! (Joh. 1, 47.) Er hat über Niemanden verwegen geurtheilt, er hat Niemanden ungerecht verdammt, Keinem Böses mit Bösem vergolten; er war im Gegentheil voller Geduld gegen alle Beleidigungen und Schmähungen seiner Feinde. Oft weinte er für die Sünden seiner Verleumder, welche ihn, den Ruhigen und Entfernten, mit giftigen Schlangenzungen tadelten. In seinem Munde war nur Christus, in seinem Herzen nur Frömmigkeit, Friede, Mitleid und Liebe.

Sehet, Brüder, welches Licht Christus in seiner Kirche auf den Leuchter gestellt, damit Alle es sehen, welche in dieselbe eintreten. Wer ist unter uns, der nicht Licht im Wandel, Glanz in der Lehre, Klarheit in den Beispielen des heiligen Martinus finden könnte? Aber da Jeder es sehen kann, so möge Keiner gefunden werden, der es nicht sehen will! Denn wir möchten nicht leicht der Strafe entgehen, wenn wir eine solche Gnade vernachlässigten. Wir Alle freuen uns, das Fest des heiligen Martinus zu begehen; folgen wir auch den Beispielen des heiligen Martinus, damit wir auch zu seiner Belohnung gelangen mögen. Seien wir also nicht stolz, hochmüthig, anmaßend, prahlerisch, lügenhaft, zornig, schmähsüchtig, neidisch, seien wir nicht Lästerer und Verleumder; seien wir nicht dem Geiz, der Trunkenheit und der Wollust ergeben; finden wir nicht Gefallen an den Vergnügen der Welt. Dies Alles war ja der heilige Martinus auch nicht. Seien wir dagegen demüthig, gehorsam, wahrhaft, sanft, geduldig, gütig, mitleidig, friedfertig, freigebig, nüchtern, enthaltsam, langmüthig, voll der Liebe Gottes und des Nächsten, was Alles ohne Zweifel der heilige Martinus gewesen ist. So werden wir auch dem heiligen Martinus gefallen und an ihm immer einen Fürbitter bei Gott haben. Das verleihe uns die Gnade desjenigen, der seinen Bekenner, der ihm so glücklich gedient, in die ewige Freude eingehen ließ und ihn über Alles erhöht

hat, Jesus Christus, unser Herr, welcher lebt und regiert mit Gott dem Vater in der Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gedächtnißtag der heiligen Büßerin Maria Magdalena.

(Am 22. Juli.)

Vorerinnerung.

Maria war aus Galiläa. Den Beinamen „Magdalena" scheint sie von Magdala, einem ohnweit des Sees Genesareth gelegenen Schlosse, erhalten zu haben. Als Jesus das Evangelium zu verkündigen anfieng, war sie von sieben bösen Geistern besessen. Die Wunder des göttlichen Heilandes bewogen sie, ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen, um von dieser Plage befreit zu werden. Jesus erhörte ihre Bitte; und von dieser Zeit an waren alle Bande, welche die einstige Sünderin an die Augenlust, Fleischeslust und Hoffart dieser Welt gefesselt, zerrissen. Sie folgte ihrem Herrn durch Städte und Dörfer. Nichts konnte sie mehr von der Liebe Jesu trennen. Immer zu seinen Füßen, mochte er zu dem Volke reden, mochte er den Lazarus erwecken, am Kreuze sterben oder ihr am Grabmale erscheinen, hatte sie das beste Loos gewählt, das ihr Niemand zu rauben im Stande war. Die Scenen des Evangeliums, in welchen Maria Magdalena auftritt, gehören zu den rührendsten dieses göttlichen Buches. Luc. 7; Joh. 11; Marc. 14; Matth. 26.

Von der Zeit an, als Magdalena zu den Aposteln geeilt war, und ihnen die frohe Nachricht von der Auferstehung Christi gegeben hatte, redet das Evangelium nicht mehr von ihr und wir finden fast gar nichts Zuverlässiges mehr über sie in den bewährten Denkmalen der Kirchengeschichte. Den Angaben der griechischen Schriftsteller des 7. Jahrhunderts zufolge, ist sie zu Ephesus selig entschlafen, und auch daselbst begraben worden. Kaiser Leo, der Philosoph, ließ ihre Reliquien nach Constantinopel übertragen, und sie ums Jahr 890 in der Kirche des heiligen Lazarus beisetzen. Dermalen glauben

die Römer den Leib der Heiligen, mit Ausnahme des Hauptes, in der Hauptkirche des heiligen Johannes im Lateran zu besitzen.

Die griechische und lateinische Kirche begeht ihr Fest am 22. Juli. In einigen Diöcesen ist es ein gebotener Feiertag.

O wunderbare Herzhaftigkeit eines Weibes! O Weib nicht mehr Weib! (Origenes Hom. [ipsi tribut.] 10. in diversos.)

O kostbare Thränen, welche wie Perlen aus jenen seligen Augen quollen! (St. Basilius d. Gr. Serm. [suppos.] de libero arbitrio num. 3.)

Der unreine Ort der Wollüste wird in einen Tempel Gottes verwandelt, und der Sammelplatz der Laster fängt an ein Heiligthum der Tugenden zu werden. (St. Ambrosius Lib. 7. comment. in Luc., ad cap. 12.)

Jene Sünderin im Evangelium zeichnete, von gleichem Feuer entzündet, sogar vor Jungfrauen sich aus. Von Reue, und dann von unglaublicher Liebe zu Christus entbrannt, löste sie ihre Haare, benetzte seine heiligen Füße mit Thränen, trocknete sie alsdann mit ihren eigenen Haaren und salbte sie. (St. Chrysostomus Hom. 6. in Matth.)

Sage mir, ich bitte dich, gibt es etwas Schöneres als jene Augen, welche mit immerwährendem Thränenquell, gleichsam mit einem Perlenschmucke, geziert sind? (Derselbe Hom. 30. in Genes.)

Zu verunstalten ist das Angesicht, welches ich gegen das Gebot Gottes mit Purpur, Bleiweiß und Spießglas geschminkt habe. Zu züchtigen ist der Leib, der so vielen Lüsten gefröhnt hat. Das lange Lachen muß durch andauerndes Weinen ausgeglichen werden. Die weichen Linnen und kostbaren Seidenstoffe müssen mit einem rauhen Bußkleid vertauscht werden. Die ich dem Manne und der Welt gefallen habe, ich verlange nun Christo zu gefallen. (St. Hieronymus Epist. 27. [108.] ad Eustochium.)

Jene Sünderin im Evangelium wurde getauft in ihren eignen Thränen, sie trocknete mit dem Haare, womit sie vorher Viele verführt hatte, die Füße des Herrn, und wurde gerettet. Von nun an hatte sie nicht mehr gekräuselten Kopfschmuck, nicht mehr knarrende Schuhe, nicht mehr geglättete Spiegel. Je häßlicher sie vorher war, desto schöner wurde sie nun. (Derselbe Epist 10. [54.] ad Furiam.)

O welche Kraft liegt in den Thränen der Sünder! Sie benetzen den Himmel, erweichen die Erde, löschen das Feuer der Hölle. (St. Chrysologus Serm. 93.)

Wenn ich an die Buße der Maria Magdalena denke, so möchte ich lieber weinen, als etwas sagen. Wessen Herz ist auch so steinhart, daß es nicht von den Thränen dieser Sünderin zur Nachfolge in der Buße erweicht werden sollte? (St. Gregor d. Gr. Hom. 33. in Evang.)

Wie viele Ergötzungen sie in sich hatte, so viele Brandopfer fand sie in sich. Sie wendete nun die Zahl der Sünden zur Zahl der Tugenden, damit, was aus ihr in Schuld Gott den Herrn verachtet hatte, dasselbe nun ganz Gott dem Herrn in Reue und Buße diente. (Derselbe daselbst.)

Gehe, ich bitte dich, in das Haus des Pharisäers Simon, betrachte genau, mit welchem liebevollen, süßen, angenehmen und gnädigen Blicke der Heiland die vor ihm liegende Sünderin ansieht! Wie voller Mitleid er seine heiligen Füße hinhält, um sie von den Thränen der Büßerin benetzen, von den Haaren, auf welche sie bisher stolz gewesen und mit denen sie Andere in die Netze der Sünden gelockt hatte, abtrocknen und von den Lippen, die von dem Schmutze so vieler Laster befleckt waren, küssen zu lassen! Küsse, küsse, o selige Sünderin, küsse jene überaus süßen und schönen Füße, von welchen der Schlange der Kopf zermalmt wird, vor welchen der alte Feind sich entfernt, von welchen die Laster niedergetreten, von welchen alle Herrlichkeit dieser Welt niedergestürzt, von welchen die Nacken der Stolzen und Hohen durch wunderbare Kraft gebeugt werden! Küsse, sage ich, mit deinen glücklichen Lippen jene Füße, damit nach dir kein Sünder vor denselben erschrecke, kein Schuldbeladener fliehe, kein Unwürdiger erbebe. Küsse, umfasse, drücke an dich und begieße mit der Salbe der Buße und des Bekenntnisses jene den Engeln und Menschen ehrwürdigen Füße, damit das ganze Haus angefüllt werde mit dem Wohlgeruch der Salbe. Wehe dir, o Pharisäer, dem dieser Geruch ein Geruch des Todes zum Tode ist; der du fürchtest, von fremden Sünden befleckt zu werden, da dein eigner Hochmuth dich weit schmutziger macht. Weißt du nicht, wie angenehm der Barmherzigkeit das eingestandene Elend dieser Sünderin rieche? Wie süß der Liebe das reine Bekenntniß der Sünde schmecke? Welch angenehmes Opfer dem Heiland die reuige Zerknirschung des Herzens

sei? Wie eine noch so große Sünde von der feurigen Liebe verzehrt werde? Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. (Luc. 7, 47.) Dank dir, o seligste Sünderin! Du hast der Welt einen für ihre Sünder sicheren Ort gezeigt, die Füße Jesu, die Niemanden verachten, Niemanden zurückweisen, Niemanden verstoßen, Alle aufnehmen, Alle zulassen. (Aelred, Abt, Serm., s. tractat. de Jesu duodenni.)

Was thust du, o meine Seele, o meine Elende, o meine Sünderin? Du hast gewußt, wo du sicher deine Thränen weinen, wo du deine unreinen Küsse durch heilige Küsse reinigen, wo du die ganze Salbe deiner Liebe sicher und ohne Berührung oder Bewegung eines dich versuchenden Lasters ausgießen kannst. Was verstellst du dich? Brechet hervor, o ihr süßen Thränen, brechet hervor! Niemand verhindere euern Lauf. Benetzet die hochheiligen Sohlen meines Heilandes, meines Erlösers. Ich kümmere mich nicht darum, ob ein Pharisäer murre, ob er glaube, mich aus seinem Hause entfernen zu müssen, ob er mich nicht für würdig halte, den Saum seines Kleides zu berühren. Er lache, spotte, verhöhne, wende die Augen weg, rümpfe die Nase. Ich werde nichtsdestoweniger dir anhängen, o mein Jesu, ich werde deine Füße mit meinen Händen berühren, mit meinen Lippen küssen, und werde von Thränen und Küssen nicht ablassen, bis ich die Worte höre: Ihr sind viele Sünden vergeben worden, weil sie viel geliebt hat. (Derselbe daselbst.)

Quellen. Origenes Hom. laud. — St. Ephräm Serm. in mulierem peccatricem, tom. 2. Hom. in meretricem, tom. 3. — St. Basilius d. Gr. Serm. (suppos.) de poenitentia. — St. Gregor v. Nyss. Orat. in acerbius judicantes, et in mulierem peccatricem. — St. Amphilochius Orat. 6., quae est in mulierem peccatricem. — St. Ambrosius Comment. in cap. 7. Lucae. — St. Chrysostomus Hom. 1. et 2. in psalm. 50. Hom. 6. et 68. in Matth. Hom. 12. in ad Col. Serm. in peccatricem et pharisaeum. Orat. 1. contra Judaeos. Hom. de B. Philogonio. Paraenes 1. ad Theodorum. — St. Paulin Epist. 4. (23.) ad Severum. — St. Laurentius Novar. Hom. 1. de poenitentia. — Rabanus Maurus Lib. de vita S. Mariae Magdalenae. (Gedruckt?) — St. Petrus Dam. Serm. 29. — Franco v. Affligem Lib. 12. de gratia. — Hildebert v. le Mans Serm. in h. festum. — Peter v. Blois Epist. 107. Tractat. de confess. sacramentali. Serm. 30. — St. Bernhardin v. Siena

Tom. 2. Serm. 46. et tom. 4. serm. 2. de sanctis. — St. Thomas v. Villanuova Conc. de S. Magdalena, et conc. dom. passionis.

Des Abtes Gottfried von Vendome

neunte Rede, am Feste der heiligen Maria Magdalena.

Brüder, aus dem vorgelesenen Evangelium haben wir gehört, daß ein Pharisäer den Herrn gebeten, mit ihm zu speisen. Obgleich der Herr, dem nichts unbekannt ist, den Stolz dieses Pharisäers kannte, so gieng er doch in sein Haus und setzte sich daselbst zu Tische. Hier müssen wir weise betrachten, wie gerne der Herr die Liebe hat, da er nicht einmal den Schein der Liebe verschmähet. Der Pharisäer war sehr stolz, und darum konnte er die Liebe nicht haben. Da er also den Herrn bat, er möge mit ihm speisen, zeigte er nicht eine Tugend, die er ja nicht hatte, sondern nur den Schein der Liebe. Und siehe, ein Weib, die eine (öffentliche) Sünderin in der Stadt war, erfuhr, daß er in dem Hause des Pharisäers zu Tische sei; und sie brachte ein Gefäß von Alabaster mit Salbe, stellte sich rückwärts zu seinen Füßen und fieng an, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, und küßte seine Füße, und salbte sie mit der Salbe. (Luc. 7, 37 f.)

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Sünderin Maria Magdalena gewesen; sie war früher eine bekannte Sünderin, wurde aber später eine glorreiche Verkündigerin (praedicatrix). Als sie erfuhr, daß der Heiland bei dem Pharisäer, der Demüthige bei dem Stolzen, sei, zog sie es vor, lieber auf die Liebe des Herrn zu vertrauen, als die rauhe Strenge des Pharisäers zu fürchten. Das schwache Geschlecht fürchtete den Pharisäer, einen Menschen ohne Mitleid, der rauh war und das Weib verachtete, das er von dem Heile ausgeschlossen glaubte, und darum von demselben sich nicht wollte berühren lassen. Aber die Quelle der Güte, der Ursprung der Liebe, der demüthige Gott, der die demüthigen Sünder suchte, nicht um sie zu verdammen, sondern um sie zu rechtfertigen, verachtete die Sünderin nicht, entzog ihr seine Füße nicht, sondern reichte sie ihr hin und nahm ihren Dienst mit frohem Danke an. Beachten

wir nun auch mit Aufmerksamkeit, was Maria Magdalena zuerst that, als sie zu dem Herrn hintrat. Sie stellte sich rückwärts zu seinen Füßen, und weinte. Sie vertraute zwar auf die Barmherzigkeit des Herrn, aber ihr schuldbeladenes Gewissen drückte sie sehr. Während also die Liebe ihr Hoffnung einflößte, erweckte das Andenken an ihre Sünden ihr Furcht, und sie war unschlüssig, was sie thun sollte. Wenn die Erinnerung ihrer Sünden und die Furcht sie hinderten, zu Christus hinzutreten, so verboten ihr Hoffnung und Liebe, von demselben länger ferne zu bleiben. Endlich verband sich die Furcht in Eintracht mit der guten Hoffnung, und beide führten nun das Weib bis zu den Füßen des höchst gütigen Heilandes, wo sie dasselbe niederließen und glücklich empfahlen. Glücklich die Führer (und Führerinnen), welche immer zu Christus führen; und glücklich die Sünderin, die eine solche Führung zu haben verdiente.

Geliebteste, Hoffnung und Furcht haben, wie wir sehen, einander so nöthig, daß die eine ohne die andere uns nichts nützen kann. Furcht ohne Hoffnung ist Verzweiflung; Hoffnung ohne Furcht ist thörichte Vermessenheit. Sehet, nun umfaßt die Sünderin die Füße, welche zu umfassen sie längst gewünscht hatte; sie benetzt sie nun mit ihren Thränen. Wir lesen nicht, daß sie etwas gesprochen, sondern nur, daß sie geweint habe; und doch glauben wir, daß sie aufs beste gesprochen, aber mehr mit Thränen, als mit Worten. Und die Thränen sind bei dem guten Gotte eine sehr fruchtbare Sprache. Während das Weib schweigt, verrichten die Thränen ihren Dienst; während die Zunge stille ist, bekennen die Thränen weit besser und beten weit geziemender. Mit Recht schwieg die heilige Sünderin, während sie weinte, damit sie nicht etwa weniger sagte, was sie auf unpassende Weise that. Besser sind ja die Bitten der Thränen, als die Bitten der Worte. Denn wer mit Worten bittet, stößt zuweilen an; die Thränen aber wissen von einem solchen Anstoße nichts. Die Worte bringen oft nicht die ganze Sache vor, die Thränen aber offenbaren immer die ganze Regung des Geistes. Maria Magdalena bedient sich darum nicht der Worte, durch welche sie so Viele betrogen und durch dieses Betrügen so viele Sünden begangen hatte, damit durch ihre Worte, deren sie zum Sündigen sich bedient hatte, ihr beim Bekenntniß ihrer Sünden nicht weniger geglaubt würde. Denn eine große Falschheit des Menschen macht

denselben auch in der Wahrheit verdächtig. Darum wollte Maria Magdalena vor dem Richter, dem nicht einmal die Geheimnisse des Herzens unbekannt sind, ihre Sache lieber durch Thränen führen und das, was sie durch Reden gesündigt, nun durch Weinen vernichten. Gott selbst, diese Quelle der Barmherzigkeit, hatte der Sünderin die Quelle der Thränen gegeben; und die, an sich sonst abnehmende, Quelle nahm hier nicht ab, weil die unversiegbare Quelle ihr immer neuen Zufluß schenkte.

Mit ihren Haaren trocknete sie des Heilands Füße, welche sie mit ihren Thränen benetzte. Hierin hat sie uns ein Beispiel der Stärke gegeben. Denn wenn wir durch demüthiges Weinen unsere Sünden und Laster abwaschen, so ist es sehr nöthig, daß wir mit der Ueberlegung unseres Geistes, was ja eben unsere Stärke ist, künftig nicht allein die Laster, sondern auch die (leichteren) Sünden meiden. Die Thränen verkündigen also nicht durch Worte, sondern durch die That die Auslöschung der Sünden; und das Abtrocknen der Haare, weil wir später doch die Sünden meiden müssen, zeigt die Handlung der Stärke an. Denn obgleich die Haare dem Haupte überflüssig zu sein scheinen könnten, so wird doch in denselben eine gewisse Stärke des Menschen bildlich angedeutet. Das sehen wir deutlich bei jenem starken Samson, dessen größte Stärke in den Haaren gewesen sein soll. Darum sagt auch der Heiland zu seinen Jüngern: Die Haare eueres Hauptes sind alle gezählt. (Matth. 10, 30.) Er sagt nicht, daß jene Haare, welche abgeschnitten und hingeworfen zu werden pflegen, oder auch mit der Zeit ausfallen, gezählt seien, sondern er nannte die Tugenden der Seele und die Menge der Sinne, welche von dem vorzüglichsten Theile des Geistes, gleichsam vom Haupte der Apostel hergeleitet wurden, Haare des Hauptes. Das waren die Haare an den Nazarenern; mit diesen zogen sie, um mich so auszudrücken, die Fremden an.

Die Füße, welche Maria Magdalena mit ihren Thränen benetzt und mit ihren Haaren abgetrocknet hatte, küßte sie dann. Der Kuß ist das Vertrauteste des Friedens und das Zeichen der Eintracht. Sehet, wie reich die Frucht der Stärke und der Thränen ist! Sie befestigt Frieden und Eintracht zwischen der schuldbeladenen Sünderin und Gott, dem gerechtesten Richter. Eine große Sünderin nenne ich sie, aber auch eine glorreiche Büßerin. Sie ist zwar nicht darum glorreich, weil sie schuldbeladen ist, indem sie durch ihr

Sündigen den Herrn verachtet, sondern sie ist sehr glorreich darum, weil sie den Herrn geliebt hat. Indem Maria Magdalena mit der Salbe, welche sie mitgebracht hatte, die Füße des Herrn gesalbt, hat sie durch die wohlriechende Arznei ihrer guten Handlung, welche sie über die ganze Welt weit und breit ausgoß, nicht nur ihre, sondern noch vieler Sünder Wunden gesalbt und geheilt, und fährt damit noch täglich fort. Denn wer wird, wenn er von den Sünden Marias hört, nicht auf Verzeihung hoffen können, wenn er nur vollkommen Buße thun will? Denn es ist gottlos, zu glauben, der werde zur ewigen Strafe verdammt, der, nachdem er gesündigt, Buße thut und die Gebote des Herrn bewahrt. Dieses Weib soll, so lesen wir, von sieben Dämonen besessen, d. h. mit der ganzen Summe aller Laster erfüllt gewesen sein. Aber als sie mit reuigem Herzen zu dem barmherzigsten Herrn zurückkehrte, oder vielmehr von ihm selbst in Barmherzigkeit hingezogen wurde, da wurde sie sogleich von allem Schmutze der Sünden und Laster gereinigt; und sie, die vorher von Dämonen besessen war, wurde nachher ganz erfüllt von der Gnade des heiligen Geistes. So aus einer bedauerungswürdigen Sünderin eine glückliche Schülerin geworden, folgte sie nachher ihr ganzes Leben hindurch dem Herrn in Liebe und Gehorsam.

Unter den Diensten, welche diese heilige Frau dem Herrn erwies, glaubte ich, ohne irreligiös zu sein, jenen nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, obgleich er aller Welt bekannt ist. Da unser Herr und Heiland Jesus Christus mit seinen Jüngern im Hause Simons war, um daselbst zu essen, trat dieses Weib zu ihm mit einer Salbe, die sie immer bei sich zu tragen pflegte und goß sie mit großer Andacht über sein Haupt aus, was selbst die Apostel nicht gewagt hätten. (Matth. 26, 6 f.) O welch seliges Weib! Als demüthige Sünderin salbte sie früher unter Furcht die Füße des Herrn, und später verdiente sie es, nicht weniger als Petrus von Liebe zu ihrem Schöpfer brennend, sein Haupt zu salben. Petrus verläugnet den Herrn, den Maria Magdalena verkündet, und, weil er Gott Aller ist, durch die geheimnißvolle (mystische) Salbung bezeichnet. Das ist, sage ich, jene gute Frau, welche zuerst aus Eifer reiner Liebe zum Grabe des Heilands kam; sie ist es in Wahrheit, welche daselbst selige Thränen weinte. Ihr erschien Christus zuerst, als er von den Todten auferstanden war; sie verkündete den Aposteln zuerst die Auferstehung des Herrn. Sie ist für

die Sünder das Vorbild der Buße, sie die Hoffnung der Verzeihung; sie leidet nicht, daß der Sünder, wenn er auch vieler Verbrechen sich schuldig gemacht, verzweifle, wenn er dieselben nur bereuet und mit ganzem Herzen zu dem Herrn zurückkehrt. Sie kennt überdies die menschliche Gebrechlichkeit, für welche sie unaufhörlich die göttliche Liebe anfleht.

Nach dem Herrn und seiner heiligsten Mutter, der wunderbaren und unvergleichlichen Jungfrau Maria, wollen wir die Büßerin Maria Magdalena besonders anflehen, aber mehr mit Thränen, als mit Worten, damit sie, welche durch ihre Thränen von dem gnädigen Herrn Verzeihung ihrer Sünden erhielt, durch ihre heilige Fürbitte ihren Erbarmer auch uns Sündern gnädig mache, und wenn wir Verzeihung unserer Sünden erlangt, in das himmlische Paradies aufnehme und uns als Heilige und Unbefleckte vor das Angesicht des Herrn hinführe. Sie müssen wir ganz besonders anrufen; sie müssen wir oft und in Demuth um ihre Fürbitte anflehen. Denn was Sündern besonders nöthig ist, das hat sie selbst durch Erfahrung gelernt; wie die menschliche Gebrechlichkeit durch sich fällt, wie sie durch Gottes Hilfe wieder aufsteht, das weiß sie von Innen und von Außen. Noch unkundig des göttlichen Geheimnisses, war sie früher durch Sündigen gefallen, aber sie erhob sich von ihrem Falle wider sich mit größerer Kraft, als wenn sie durch Sündigen gar nicht gefallen wäre. Und welche Bande der Sünden sollte auch das Vergießen heiliger Thränen über die Füße des Heilandes nicht lösen? Welche Schuldenlast sollte jenes mit so großer Andacht vollbrachte Salben des Hauptes Jesu Christi nicht tilgen? O wie rein, wie vorsichtig war die Gesinnung dieser Büßerin! Obgleich der liebevolle Heiland ihr alle Sünden vergeben, so verfolgte sie doch, als würde sie von dem Herrn gehaßt, ihr Fleisch, züchtigte es durch anhaltendes Fasten und unterwarf es, ermüdet durch langes Beten und Wachen, dem Gesetze des Geistes und der Vernunft. Nicht als widerstrebte das heilige Fleisch dem Geiste, sondern sie handelte so, um von ihrem Fleische, ich sage nicht ein tägliches, sondern ein beständiges Opfer des Lobes ihrem gnädigen Heiland darzubringen.

O welche ehrwürdige Schülerin der Wahrheit, welche, nachdem sie von dem Herrn Jesus Christus Verzeihung aller Sünden erlangt, nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt, und nach der

Ankunft des heiligen Geistes, dem Neid der Juden auswich, ihrem Vaterlande Lebewohl sagte und aus Liebe zu ihrem Schöpfer mit Freuden in die Verbannung gieng. Sie verließ also ihre Heimat, verkündigte den Herrn Jesus Christus als wahren Gott und bezeugte die Wahrheit seiner Auferstehung. Sie verharrte bis zum Ende ihres Lebens in dieser Verkündigung der Wahrheit. Diese heilige Frau gab den zu bessernden Menschen eine Weisung zur Besserung und den Gebesserten ein Beispiel der Tugend. Ihr Gebet ist eine Arznei der Sünde; ihre Zunge ist zur liebevollen Pförtnerin des Himmels geworden. Sie öffnet jedem Büßenden die Pforte; kein Sünder wird von ihr ausgeschlossen, als der, ohne Reue und Buße, nicht eintreten will. Meine Brüder, wir wollen dieser Büßerin mit ganzer Tugend unsere Seelen und Körper empfehlen, damit wir durch ihren Beistand und ihre Vermittelung in jene Pforte der Seligkeit aufgenommen werden mögen und zu Jenem, zu dem sie selbst gekommen, auch zu kommen und ihn zu sehen und zu haben verdienen, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am Festtage des Schutzpatrons.

Vorerinnerung.

Siehe die Vorerinnerung zum Feste der heiligen Schutzengel S. 333.

Wir müssen die Märtyrer bitten, deren Schutz wir für uns durch ein gewisses Unterpfand ihres Körpers in Anspruch zu nehmen scheinen. Sie können für unsere Sünden bitten, da sie ihre eignen, wenn sie deren hatten, durch ihr Blut ausgelöscht haben. Dieses sind Märtyrer Gottes, unsere Vorsteher, Betrachter unseres Lebens und unserer Handlungen. Wir wollen uns nicht schämen, sie als Vermittler unserer Schwachheit zu gebrauchen, da sie ja selbst die Schwachheit des Körpers anerkannt haben, obgleich sie dieselbe besiegten. (St. Ambrosius Lib. de viduis c. 9.)

Wir müssen die Diener Gottes ehren, wie vielmehr die Freunde Gottes? Ich ehre in dem Fleische des Märtyrers die für den Namen Christi erhaltenen Wundmale; ich ehre das Andenken des Lebenden durch die Fortdauer der Tugend; ich ehre durch das Bekenntniß die geweihete Asche; ich ehre in der Asche den Samen der Ewigkeit; ich ehre den Körper, der mir gezeigt, wie ich meinen Herrn lieben, der mich gelehrt, wie ich für meinen Herrn den Tod nicht fürchten soll. Warum sollten auch die Gläubigen jenen Körper nicht verehren, vor dem selbst Dämone eine heilige Scheu haben? (Derselbe [creditus] Serm. in natali SS. Nazarii et Celsi. Fuit olim 14. et 93. nunc est 55.)

Sie bringen Kelche zu den Gräbern der Märtyrer, und trinken daselbst bis zum Abend, und glauben nicht, daß sie anders erhört werden könnten. O Thorheit der Menschen, welche die Trunkenheit für ein Opfer halten und glauben, Jene würden durch Trunkenheit besänftigt, welche die Leiden des Fastens ertragen gelernt haben! (Derselbe Lib. de Elia et jejunio c. 17.)

Wir bewahren dieses heilige Behältniß, diesen Schatz von tausend Gütern, bis auf den heutigen Tag. Denn Gott hat die Märtyrer mit uns getheilt. Nachdem er sich die Seelen genommen, hat er uns die Körper geschenkt, damit wir ihre heiligen Gebeine als Denkmale steter Tugend vor Augen hätten. Wenn Jemand die blutbespritzten Waffen eines Kämpfers, Schild, Helm und Panzer sieht, so wird er, und wenn er auch der Feigste von Allen ist, sogleich feurig, er springt auf, schreitet bereitwillig zum Kriege und faßt aus dem Anblick der Waffen Muth, dieselben Thaten zu verrichten; und wir, die wir nicht Waffen, sondern den Leib des Heiligen selbst sehen, der für würdig gehalten wurde, für das Bekenntniß Christi zu bluten, wie können wir, und wenn wir auch die Furchtsamsten von Allen sind, nicht sogleich bereitwillig sein, wenn dieser Anblick wie ein Feuer in unsern Geist dringt, und uns zu demselben Kampfe einladet? Darum hat Gott die Körper der Heiligen bis zur Zeit der Auferstehung bei uns hinterlegt, damit wir Stoff zur größten Weisheit hätten. (St. Chrysostomus Orat. in S. Julianum.)

Wir müssen mit aller Sorgfalt dahin sehen, daß wir den Festtag nicht sowol mit Ueberfluß an Speisen, als vielmehr mit Erhebung des Geistes feiern, da es sehr thöricht und abgeschmackt ist, durch Uebersättigung einen Märtyrer ehren zu wollen, der, wie wir

wissen, Gott durch Fasten und Enthaltsamkeit gefallen hat. (St. Hieronymus Epist. 19. [31.] ad Eustochium.)

Diesen Heiligen soll sein Ort noch mehr verehren, da ihn sogar fremde Orte bewundern. (St. Augustin Serm. 188. append. novae, alias 13. de sanctis.)

Ein wenig Staub hat ein so großes Volk versammelt! Die Asche ist verborgen, die Wohlthaten sind kund. Bedenket, Geliebteste, was Gott uns im Lande der Lebenden aufbewahret, da er uns von dem Staube der Verstorbenen so Großes erweist. (Derselbe Serm. 317. alias 92. de diversis.)

Ihr wollt reich sein? Ihr wollt geehrt sein? Das Alles hat Jener verachtet, zu dessen Fest ihr heute euch versammelt habt. Warum, frage ich, liebet ihr das so sehr, was Jener verachtet hat, den ihr so ehret? Hätte er dieses nicht verachtet, ihr würdet ihn heute gewiß nicht so ehren. Warum finde ich dich als Liebhaber jener Dinge, deren Verächter du verehrest? Wahrlich, du würdest ihn nicht verehren, wenn er dies liebte. Liebe auch du es nicht! Denn er hat nicht, nachdem er eingetreten, die Thüre verschlossen. Folge ihm in der Verachtung dieser Dinge nach, und du wirst hinter ihm auch eintreten. (Derselbe Serm. 311. alias 115. de diversis.)

Es ist zwar etwas Großes, öffentliche und allgemeine Festlichkeiten zu fördern; aber bei Tugenden aufjauchzen, ist doch für ein erhabeneres Fest zu halten. Darum erfordert die Verehrung einheimischer Märtyrer und die Ehre besonderer Schutzheiligen, wie sie eine besondere Freude gibt, auch eine eigne Zuneigung und Liebe. Denn wenn wir fremde Siegeszeichen, ausländische Siege und Kronen und überseeische Triumphe mit so großem Eifer verehren müssen, daß wir, was dem Orte noch fremd ist, durch unsern Dienst uns zu eigen machen, und daß jenes, was nicht in Gräber eingeschlossen wird, allgemein sei; wie viel eifriger ziemt es uns da bei dem Feste Jener zu sein, denen die Religion eine vielfache Andacht, die Kirche Ehre, das Vaterland Liebe zu verdanken hat? Wie wir durch den Schoß Einer Mutter nach dem Rechte der Geburt Verwandte werden, so laßt uns auch gegen Jene das Vorrecht der Liebe und Huld behaupten und zu ihnen hintreten durch die Anhänglichkeit an den Glauben; laßt uns dahin streben, daß wir mit denen eine Wohnung im Himmel zu erhalten verdienen, deren

Mitbürger auf Erden zu sein wir uns freuen. (Eusebius Gallic. [seu potius S. Eucherius] Hom. de SS. Epipodio et Alexandro.)

Selig sind die Märtyrer, deren kostbarer Staub über verschiedene Gegenden zum Heile der Völker ausgestreut wird; sie erhalten überall wegen der Ehre Gottes eine volle Verehrung; und je reicher der Gefeierte an Glauben gewesen, desto angenehmer wird ihm das Fest sein. Aber ohne Zweifel ist es ihnen viel angenehmer und erwünschter, wenn die Glut der Andacht sie da besonders verehrt, wo die Wuth des Leidens über sie herstürzte; wenn ihnen da die Opfer des Gebetes dargebracht werden, wo sie selbst sich Gott zum Opfer darbrachten; wenn die Nachwelt ihnen da preiswürdige Gelübde darbringt, wo die höllische Wuth ihr unschuldiges Blut vergoß; wenn endlich jener Feind des christlichen Namens sie da geheiligt sieht, wo er sie für immer getödtet glaubte. Ein angenehmerer Dienst, sage ich, wird ihnen erwiesen, wenn ihr Lob da erschallt, wo die Größe der Drangsalen über sie wüthete; wenn sie da zum Beistand angerufen werden, von wo sie durch das erste Zeichen der Auferstehung zur Belohnung werden gerufen werden. (Derselbe daselbst.)

Geliebteste Brüder, laßt uns Gott, dem Allmächtigen, danken, und nicht glauben, daß wir weniger von dem heiligen Honoratus haben, weil die Stadt Arles das Unterpfand seines heiligen Körpers in Anspruch genommen. Jene mögen die Wohnung der gottseligen Seele in ihrer Asche haben; wir wollen die Seele selbst in ihren Tugenden besitzen. Jene mögen die Gebeine, wir wollen die Verdienste haben. Bei Jenen scheint geblieben zu sein, was der Erde gehört; wir wollen uns bestreben, bei uns zu haben, was des Himmels ist. Jene mögen umfassen, was das Grab einschließt; wir, was im Paradiese wohnt. Erinnern möge sich der gottselige Mann, daß er zwar beiden Orten, aber diesem mit besonderem Rechte angehöre. Denn wenn der treffliche Besitzer auch jenen Weinberg Christi, besonders stark durch die Unterweisung der vorhergehenden Priester, angebaut, so hat er doch diesen zuerst gepflanzt; Jenen hat er die Krone seiner Verdienste aufgesetzt, hier aber hat er den Grund zum Bau gelegt. Arles hat ihn auf den Leuchter gestellt, aber es scheint mir doch fast mehr, daß er hier schon unter dem Scheffel glänzte. (Derselbe Serm. in depositione S. Honorati.)

Da wir das Geburtsfest aller Heiligen auf das andächtigste

begehen müssen, so müssen wir vorzüglich das Fest Jener mit aller Verehrung feiern, welche in der Nähe unserer Wohnungen ihr Blut vergossen haben. Denn obgleich alle Heiligen überall sind und Allen nützen; so treten doch besonders jene für uns als Fürbitter auf, die auch für uns die Martern erlitten haben. Denn wenn ein Märtyrer leidet, so leidet er nicht nur für sich, sondern auch für seine Mitbürger. Für sich leidet er zur Belohnung, für seine Mitbürger zum Vorbild; für sich zur Ruhe, für seine Mitbürger zum Heile. Denn durch das Beispiel der Märtyrer haben wir Christo glauben, durch Verschmähung und Verspottung das ewige Leben suchen, und den Tod nicht fürchten lernen. Sehet also, was wir den Märtyrern verdanken, wo der Eine sich ganz hingibt, damit der Andere gerettet werde; wo der Eine den Henker duldet, damit der Andere Christus erkenne; wo der Eine in den Tod geht, damit der Andere das ewige Leben erhalte. (St. Maximus v. Turin Hom. de s. martyribus taurinensibus.)

Bei uns sind ihre Körper in Frieden begraben, während ihr Ruhm nie wird begraben werden. (St. Bernhard Serm. 4. de omnibus sanctis.)

Er erschien auf der Erde, um als Vorbild zu dienen; er wurde in den Himmel erhoben, um als Schutzpatron für uns zu bitten. Hier unterrichtet er zum Leben, dort ladet er ein zur Glorie; er war früher ein Aufmunterer zur That, nun ist er ein Vermittler zum Reich. (Derselbe Serm. 2. de S. Victore.)

O ausgedienter Streiter, der du für die harten Mühen des christlichen Kriegsdienstes nun die Ruhe der englischen Glückseligkeit eingetauscht hast, blicke herab auf uns, deine unkriegerischen und schwachen Mitstreiter, die wir zwischen den feindlichen Schwertern und den geistlichen Bosheiten mit deinem Lobe uns befassen! Wie liebevoll, wie süß, wie angenehm ist es, o Victor, an diesem Orte der Bedrängniß, in diesem Körper des Todes dich zu preisen, zu verehren, zu bitten! Dein Name und dein Andenken ist süßer Honigseim auf den Lippen der Gefangenen, Honig und Milch auf der Zunge Jener, welche an deinem Andenken sich erfreuen. Wohlan also, starker Kämpfer, süßer Patron, treuer Schützer, erhebe dich uns zur Hilfe, daß wir über unsere Befreiung uns erfreuen, und du eines vollen Sieges dich rühmest! (Derselbe daselbst.)

Quellen. St. Basilius d. Gr. Hom. 18. in Gordium, et 19. in ss. quadraginta martyres. — St. Gregor v. Naz. Orat. 1. in Julianum. — St. Gregor v. Nyss. Orat. de laudibus S. Theodori. — St. Ambrosius Serm. laud. Epist. 54. (22. vel 84.) de inventione martyrum. — St. Chrysostomus Orat. de S. martyre Ignatio. Laudatio S. martyris Barlaam. Encom. S. Meletii. Orat. in S. Julianum. Laudat. ss. martyr. aegyptiorum. Hom. 2. et 3. ex ante ineditis. Serm. de ss. martyribus. — St. Hieronymus Lib. adv. Vigilantium. — St. Leo d. Gr. Serm. 1. in festo apost. Petri et Pauli. — Eusebius Gallic. Hom. de S. Blandina. Hom. laud. Serm. de commemoratione Sanctorum, ad calcem B. Patr. Colon. — St. Ennodius v. Pavia Apolog. pro Symmacho. — St. Gregor d. Gr. Hom. 28. in Evang. — St. Johannes v. Damascus Lib. 4. de fide orthod. c. 16. — St. Bernhard Serm. de obitu Humberti. Serm. 1. et 2. de S. Victore.

Des heiligen Johannes Chrysostomus
sechsundzwanzigste Homilie über den 2. Brief an die Corinther.

Wie? nachdem er so große Dinge schon gesagt hatte, spricht er: Das Rühmen ziemet mir freilich nicht! als hätte er gar Nichts gesagt. Nicht als wenn er noch Nichts gesagt hätte, spricht er dieses, sondern weil er auf einen andern Gegenstand des Rühmens übergeht, welcher zwar nicht so großen Lohn verdient, doch aber den Meisten, die die Sache nicht näher betrachten, glänzender erscheint. Darum heißt es: Das Rühmen ziemt mir freilich nicht! Sehr ruhmvoll war das, was er eben vorher von seinen Drangsalen erzählt hat. Hier aber hat er von andern Dingen zu sprechen, von Offenbarungen und Geheimnissen. Warum sagt er aber: Es ziemt mir nicht? Damit die Erwähnung dieser Dinge mich nicht übermüthig mache. „Wie so? Weißt du sie darum weniger, wenn du nichts davon sagst?“ Aber nicht so erhebt sich unser Herz, wenn wir solche Dinge bloß wissen, als wenn wir sie Andern mittheilen. Denn nicht die Natur der guten Werke führt zur Anmaßung, sondern das Bekanntwerden und das Zeugniß der Menschen. Darum sagt er: Es ziemet mir nicht; auch will ich den Zuhörern keine zu große Meinung von meiner Person einflößen. Die falschen Apostel prahlten mit Vorzügen, die sie nicht besaßen;

er aber verbirgt auch diejenigen, die er wirklich besitzt, wiewol er sich so sehr gedrungen fühlt, dieselben geltend zu machen; und er sagt, es gezieme sich nicht, damit Alle von ihm lernen möchten, das Rühmen zu vermeiden. Es bringt auch keinen Nutzen, sondern im Gegentheil Schaden, wenn nicht irgend ein wichtiger und dringender Beweggrund dazu auffordert. Nachdem er also Gefahren, Drangsale, Nachstellungen, Kümmernisse und Schiffbrüche erwähnt hat, geht er über zu einem andern Gegenstand des Rühmens und spricht: Ich kenne einen Menschen in Christo, der vor vierzehn Jahren in den dritten Himmel entrückt wurde, (ob mit dem Körper weiß ich nicht, oder außer dem Körper weiß ich nicht, Gott weiß es!) Ja ich weiß, daß dieser Mensch (es sei nun mit dem Körper, oder außer dem Körper, das weiß ich nicht, Gott weiß es!) in das Paradies entrückt wurde, und daß er unaussprechliche Dinge vernahm, die kein Mensch erzählen kann. Dessen will ich mich rühmen; meiner selbst aber will ich mich nicht rühmen. Wahrlich, groß ist diese Offenbarung! doch diese nicht allein, sondern auch noch andere mehr. Er aber nennt aus vielen nur die Eine. Daß derselben viele gewesen, erhellet aus den Worten: Damit ich auf die übergroßen Offenbarungen nicht stolz würde.

Hier möchte Einer einwenden: „Wenn er sie durchaus verbergen wollte, so hätte er nicht einmal dunkel darauf anspielen, noch Etwas davon sagen sollen: wollte er sie aber bekannt machen, so hätte er frei heraus reden sollen." Warum hat er weder ganz deutlich sich darüber erklärt, noch auch gänzlich geschwiegen? Um auch dadurch zu zeigen, daß er ungern daran gehe. Deshalb gibt er auch die Zeit an, vor vierzehn Jahren. Nicht ohne Ursache, sondern an den Tag zu legen, daß er, nachdem er die Offenbarung vierzehn Jahre hindurch verschwiegen, sie auch jetzt nicht bekannt gemacht haben würde, wenn er nicht dazu wäre gezwungen worden; daß er auch jetzt noch schweigen würde, wenn er die Brüder nicht zu Grunde gehen sähe. War Paulus schon zu solcher Höhe emporgestiegen, daß er so großer Offenbarungen gewürdigt worden, da er noch nicht durch so viele herrliche Thaten sich ausgezeichnet hatte; so bedenke, welch ein Mann er in diesen vierzehn Jahren werden mußte.

Betrachte aber auch hier, wie bescheiden er sich äußert, indem er Einiges erzählt, Anderes nicht zu wissen erklärt. Er sagt, daß er entrückt worden, ob aber im Körper, oder außer dem Körper, wisse er nicht. Er hätte hier bloß erwähnen können, daß er entrückt worden sei; aber nach seiner Bescheidenheit setzt er das Andere hinzu. Wie denn? ward sein Geist, seine Seele so entrückt, daß der Körper todt da lag? oder wurde auch der Körper entrückt? Darüber läßt sich Nichts sagen. Da Paulus, der da entrückt wurde, und so viele und so große Geheimnisse sah, selbst nicht wußte wie, so wissen wir es um so weniger. Er wußte zwar, daß er im Paradiese, im dritten Himmel gewesen, aber das Wie wußte er nicht. Außerdem kann man auch hier sehen, wie sehr er vom Stolze fern war. Da er von der Stadt der Damascener sprach, suchte er durch Betheuerung seine Worte zu bekräftigen, hier aber nicht: er will es nicht lange bestätigen, sondern bloß sagen und andeuten. Daher fügt er hinzu: Dessen will ich mich rühmen; wodurch er nicht sagen will, ein Anderer sei entrückt worden, sondern die Rede so lenket, daß er nur von sich redet, insofern es schicklich ist und frommen kann, ohne zu offen von sich zu sprechen. Wäre es sonst wohl schicklich gewesen, von einer dritten Person zu reden, da er doch von sich selber redete? Warum gibt er denn der Rede diese Wendung? Es war nicht Einerlei, wenn er sagte: Ich wurde entrückt, und wenn er sagte: Ich kenne einen Menschen, der entrückt war; oder: Ich rühme mich meiner selbst; und: Dessen will ich mich rühmen. Fragt Jemand, wie es möglich gewesen, daß er außer dem Körper entrückt wurde? so stelle ich ihm die Frage dagegen: Wie war es möglich, daß er mit dem Körper entrückt wurde? Will man hier auf Vernunftschlüsse bauen und nicht auf den Glauben, so ist das Letztere schwerer zu erklären, als das Erste. Und warum wurde er entrückt? Meiner Ansicht nach deshalb, damit er nicht geringer als die übrigen Apostel erscheinen möchte. Weil jene mit Christo umgegangen waren, er aber nicht, so entrückte ihn der Herr ins Paradies, um ihn zu verherrlichen. Denn groß und hochgefeiert war der Name des Paradieses, daher auch Christus sprach: Heute wirst du bei mir im Paradiese sein. (Luc. 23, 43.)

Dessen will ich mich rühmen. Wie so? was rühmest du dich, daß ein Anderer entrückt worden? Hieraus ergibt sich, daß er

von sich selber redet. Wenn er aber hinzufügt: Meiner selbst aber will ich mich nicht rühmen, so gibt er dadurch zu erkennen, daß er nicht leichtsinnig und ohne Noth Etwas der Art erzähle; oder er will das Gesagte wieder so viel als möglich verdecken. Daß die ganze Erzählung ihn selbst betreffe, ist klar aus dem Folgenden: Zwar wäre ich darum noch kein Thor, wenn ich mich rühmen wollte, denn ich redete die Wahrheit. Warum heißt es denn früher: Möchtet ihr ein wenig mit meiner Thorheit Geduld tragen? und: Was ich da sage, das sage ich nicht aus Auftrag des Herrn, sondern wie ein Thor; hier aber: Zwar wäre ich darum noch kein Thor, wenn ich mich rühmen wollte? Dieses sagt er nicht in Bezug auf das Rühmen, sondern auf die Lüge. Denn wofern das Rühmen schon thöricht ist, so gilt dieses um so mehr von dem Lügen. In dieser Hinsicht also spricht er: Ich wäre noch kein Thor, und setzt darum auch noch hinzu: Denn ich redete die Wahrheit; ich unterlasse es aber, damit Niemand von mir mehr halte, als er an mir sieht oder hört. Dieses ist der unbezweifelte Grund; denn wegen der Größe ihrer Wunderthaten wurden sie sogar für Götter gehalten. Wie nun Gott von Anbeginn das Glänzende und Unscheinbare schuf, das Eine, damit es seine Macht verkünde, das Andere, damit es die Menschen vor dem Irrthume (der Vergötterung) bewahren sollte: so waren auch die Apostel bewunderungswürdig und zugleich unansehnlich, damit die Ungläubigen durch diese Erscheinung selbst belehrt würden. Wären sie bloß Wundermänner gewesen, ohne irgend eine Spur von Schwäche, und hätten dann dem Volke verbieten wollen, mehr von ihnen zu halten, als es die Wahrheit gestattete; so würde dieses nicht nur unnütz gewesen sein, sondern auch ganz auf das Gegentheil hingeführt haben. Jenes Fliehen der Lobsprüche hätte dann um so mehr als Beweis der Bescheidenheit gegolten und ihnen nur größere Bewunderung zugezogen. Darum ward ihre Schwachheit durch die Ereignisse selbst offenbar. Dasselbe ersieht man auch aus der Geschichte jener Männer, welche im alten Bunde gelebt haben. Elias war ein großer Mann; dennoch zeigte er sich einmal furchtsam. Auch Moyses war groß; aber auch er ergriff aus Furcht die Flucht. Dieses begegnete ihnen, da Gott sich ihnen entzog, um sie von ihrer menschlichen Schwachheit zu über-

führen. Wenn ja die Israeliten, nachdem er sie aus Aegypten geführt, sprachen: Wo ist Moyses? was würden sie dann erst gesagt haben, wenn er sie in das gelobte Land eingeführt hätte?

So sagt denn auch hier der Apostel: Ich unterlasse es aber, damit Niemand mehr von mir halte, als ich es verdiene. Hieraus ist einleuchtend, daß er von seiner eigenen Person spricht, und darum sagt er auch Anfangs: Das Rühmen ziemt mir freilich nicht. Gewiß hätte er sich so nicht ausgedrückt, wenn er von einem Andern Obiges gesagt hätte: Denn warum sollte es sich nicht geziemt haben, sich eines Andern zu rühmen? Aber er selbst war jener Offenbarungen gewürdiget worden, und darum setzt er die Worte hinzu: Und damit ich auf jene außerordentliche Offenbarungen nicht stolz würde, so wurde mir ein Stachel ins Fleisch gegeben, ein Satansengel, der mir Faustschläge gibt. „Was höre ich? Also der Mann, der aus Liebe zu Christus Himmel und Hölle nicht achtete, legte noch Werth auf die Ehre vor dem großen Haufen, so daß er sich darob erheben konnte und eines Zaumes bedurfte? Denn er sagt nicht: der mir Faustschläge geben wird, sondern, der mir Faustschläge gibt.“ Wer möchte eine solche Sprache führen? Was wollen denn diese Worte sagen? Wir wollen erst erklären, was jener Stachel sei und der Satansengel, dann kommen wir auch auf den Sinn der Worte. Einige waren der Meinung, es sei irgend ein Kopfschmerz gewesen, den ihm der Teufel verursacht. Aber fern sei es, so Etwas zu behaupten! Der Leib des Paulus war nicht dem Teufel preisgegeben, da der Teufel selbst auf Pauli Geheiß fliehen mußte, und der Apostel ihm Ziel und Schranken setzte, wie da er ihm jenen Unzüchtigen zum Verderben des Fleisches übergab, welche Schranken er nicht zu überschreiten wagte. Was bedeuten also jene Worte? Satan heißt in der Sprache der Hebräer Widersacher, und die Schrift nennt im dritten Buche der Könige die Feinde mit diesem Namen; und von Salomon sagt sie, es sei kein Satan in seinen Tagen gewesen, d. h. kein Feind, der ihn bekriegte oder beunruhigte. (3. B. Kön. 5, 4.) Also haben jene Worte diesen Sinn: Gott ließ das Predigtamt nicht nach Wunsch gelingen, um uns vor Stolz zu bewahren, sondern er ließ es zu, daß wir von unsern Gegnern angegriffen wurden. Das war geeignet, den Stolz nieder zu halten, nicht aber jene Kopfschmerzen.

Unter dem Satansengel versteht er aber den Goldschmied Alexander, den Hymenäus und Phyletus und Alle, die sich der Lehre des Glaubens widersetzten, sich mit ihm in Wortwechsel einließen, ihm feindlich entgegen traten, ihn in den Kerker warfen, ihn schlugen und zur Stadt hinausschleppten: sie verrichteten Satans Werk. Gleichwie die Juden Kinder des Teufels genannt werden, weil sie die Gesinnung desselben nachahmen, so werden hier unter Satansengel Alle verstanden, die sich dem Apostel widersetzten. Das besagen die Worte: Es wurde mir ein Stachel gegeben (ein Satansengel) der mir Faustschläge gibt. Nicht als hätte Gott sie dazu aufgeregt, das sei ferne! sondern weil er sie nicht bestrafte und züchtigte, sondern eine Zeitlang sie wüthen ließ.

Dreimal, d. h. oft, bat ich seinetwegen den Herrn. Ein Beweis großer Demuth, daß er es nicht verhehlt, wie er muthlos geworden, die Nachstellungen nicht tragen mochte, sondern um Befreiung beten mußte! Aber er antwortet mir: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist im Leiden mächtig. Das heißt: Genug, daß du Todte erwecken, Blinde heilen, Aussätzige reinigen und andere Wunder thun kannst, verlange nicht noch dazu, von Gefahren frei zu sein, ein ruhiges Leben zu führen und ohne Mühsal das Predigtamt zu verwalten. Aber es schmerzt dich, und drückt dich zu Boden. Siehe es nicht als Schwachheit an, daß Viele dir nachstellen, dich schlagen, verstoßen und geißeln: dieses ist vielmehr Beweis meiner Macht. Meine Kraft ist im Leiden mächtig, d. h. indem ihr, die ihr verfolgt werdet, eure Verfolger überwindet; indem ihr, die Verbannten, den Sieg davon traget über Diejenigen, die euch verbannen; indem ihr, in Banden, Diejenigen bekehrt, die euch in Bande gelegt. Verlange also nichts Ueberflüssiges. Siehst du, wie der Apostel einen andern Grund angibt, als Gott? Er sagt: Es wurde mir ein Stachel ins Fleisch gegeben, damit ich nicht stolz würde, Gott aber habe geantwortet: Er lasse dieses zu, um seine Kraft zu zeigen; seine Bitte sei nicht nur überflüssig, sondern setze auch die herrliche Kraft Gottes in Schatten. Denn durch die Worte: Laß dir an meiner Gnade genügen! wird angedeutet, daß kein Anderer Etwas dazu beigetragen habe, sondern daß Alles schon gethan sei. So sieht man auch hieraus, daß er nicht von Kopfschmerzen rede, denn als Kranke hätten die Apostel nicht predigen können;

aber als Verbannte und Verfolgte besiegten sie alle Gegner. Nachdem ich nun dieses vernommen, spricht der Apostel, will ich am liebsten meiner Leiden mich rühmen. Damit die Zuhörer nicht zagen möchten, indem jene falschen Apostel des Gegentheils sich rühmten und prahlten, während die wahren Apostel in Verfolgung lebten; so zeigt er, daß er dadurch nur desto ruhmvoller werde, daß auf diese Weise Gottes Macht um so herrlicher hervorleuchtete, und daß es ruhmwürdig sei, was ihnen begegne. Daher heißt es: Ich will mich am liebsten rühmen. Nicht aus Trunkenheit sprach ich, was ich eben erzählt habe, noch auch was ich jetzt erwähnt von dem Stachel, der mir gegeben worden; sondern ich sage es gleichsam rühmend und mit höherem Muthe begabt. Er fährt deshalb fort: Damit die Kraft Christi in mir bleibe. Hiemit deutet er leise etwas Anderes an, nämlich, daß jemehr die Versuchung zunehme, desto mehr auch die Gnade sich verstärke, und desto dauerhafter bleibe.

Darum bin ich zufrieden in vielen Schwachheiten, nämlich: bei Schmähungen, bei Verfolgungen, in Nöthen und Bedrängnissen. Hier erklärt er sich deutlich. Indem er die Art der Krankheit erwähnt, nennt er nicht Fieber, oder sonst ein periodisches Uebel, sondern Schmähungen, Verfolgungen, Bedrängnisse. Sieh da den edelgesinnten Mann! Er wünschte von seinen Leiden befreit zu sein: da er aber von Gott hörte, daß dieses nicht geschehen dürfe, ward er nicht nur nicht niedergeschlagen, daß ihm seine Bitte verweigert worden, sondern er freute sich darüber. Darum sprach er, ich bin zufrieden, ich bin fröhlich, ich verlange um Christi willen geschmäht, verfolgt und bedrängt zu werden. So spricht er übrigens, um den Uebermuth der Einen zu bezähmen, den Andern aber Muth einzuflößen, damit sie sich der Leiden Pauli nicht schämen sollten. Er sagt ihnen, daß diese Leiden geeignet seien, sie hoch über alle Sterblichen zu erheben. Darauf gibt er noch einen andern Grund an: Wenn ich leide, dann fühle ich mich stark. Kein Wunder, wenn in meinem Leiden sich Gottes Kraft mächtig zeigt, da ich selbst mich dadurch stärker fühle. In den Leiden war nämlich der Zufluß der Gnaden reichlicher. Wie sich die Leiden mehrten, so mehrte sich auch der Trost. Wo Trübsal, da ist auch Trost, wo Trost, da auch Gnade. Damals, als er in Banden lag, wirkte er jene großen Wunderdinge; als er nach erlittenem

Schiffbruche an jener barbarischen Insel gelandet war, strahlte sein Ruhm am herrlichsten; als er mit Ketten gebunden vor Gericht stand, besiegte er den Richter.

Aehnliches sehen wir auch im alten Bunde: durch Drangsale wurden die Gerechten verherrlichet. So die drei Jünglinge, so Daniel, Moyses und Joseph. Alle haben den Glanz und ihre herrlichen Kronen den Leiden zu verdanken. Denn die Seele wird dadurch gereiniget, daß sie um Gottes willen bedrängt wird. Alsdann erfreut sie sich größeren Beistandes und ist der Gnadenfülle würdiger, wenn sie dieser Hilfe am meisten bedarf. Und ehe sie noch den zukünftig verheißenen Lohn empfängt, genießt sie schon hier unermeßlich viel Gutes dadurch, daß sie weise und tugendhaft wird. Denn die Drangsale schlagen den Stolz darnieder, zerstören alle Trägheit, üben in der Geduld, enthüllen die Richtigkeit aller irdischen Dinge, leiten an zu einer hohen Weisheit; vor ihnen weichen alle Leidenschaften — Neid, Eifersucht, Wollust, Herrschsucht, Liebe irdischer Schönheit und irdischer Güter, Uebermuth, Stolz, Zorn und das Heer ähnlicher Krankheiten. Ja, wenn ihr dieses in der Wirklichkeit sehen wollet, so kann ich euch sowohl einen Einzelnen, als auch ein ganzes Volk zeigen und euch sagen, Welche Trübsal ausgestanden und Welche einer ungestörten Ruhe genossen, und kann euch nachweisen, wieviel den Einen ihre Trübsal genützt habe, und wie sehr die Anderen in Trägheit versunken seien.

Da die Hebräer hart bedrängt und geplagt waren, seufzeten sie und fleheten zu Gott und erwarben sich mächtigen Beistand von oben; nachdem sie aber fett geworden, schlugen sie aus. Die Niniviten, so lange sie sorglos dahin lebten, reizten Gott dergestalt zum Zorne, daß er sogar ihre Stadt zu zerstören drohte; nachdem sie aber auf die Predigt des Propheten sich verdemüthiget, gaben sie große Beweise von Besserung. Willst du ein Beispiel von einem Einzelnen sehen, so betrachte den Salomon. Als er in Sorge und Kümmerniß wegen der Beherrschung des Volkes mit sich zu Rathe gieng, ward er jener göttlichen Erscheinung gewürdigt: als er aber den Wollüsten sich hingab, stürzte er in den Abgrund des Bösen. Und was wissen wir von seinem Vater? wann war er groß und bewunderungswürdig? war es nicht in der Trübsal? Und war nicht Absalon weise, so lange er in der Verbannung lebte, ward hingegen nach seiner Rückkehr ein Tyrann und Vatermörder? Was

sollen wir von Hiob sagen? Auch im Glücke glänzte seine Tugend, leuchtete aber im Unglücke noch weit herrlicher. Doch wozu erwähnen, was ehedem in der Vorzeit ist geschehen? Wer nur die gegenwärtige Lage der Dinge erwägt, der wird einsehen, wie viel wir durch die Leiden gewinnen. Jetzt, da wir im Frieden leben, sind wir nachlässig und weichlich geworden und haben unzähliges Unheil in die Kirche gebracht, da wir hingegen in den Zeiten der Verfolgung bescheiden, milder, eifriger und zu den kirchlichen Versammlungen und der Anhörung des göttlichen Wortes bereitwilliger waren. Was das Feuer für das Gold ist, das ist Trübsal für die Seele, indem sie den Schmutz tilgt und die Schlacken ausscheidet und die Seele reiner und glänzender macht. Die Trübsal führt zum Himmel, die sorglose Ruhe zur Hölle; jenes ist das enge Thor, dieses das weite. Darum sprach der Herr, gleichsam ein großes Glück uns verheißend: In der Welt werdet ihr Trübsal haben. (Joh. 16, 33.) Willst du also unter die Jünger gezählet werden, so gehe den engen und schmalen Weg, und werde nicht ungeduldig und muthlos. Denn wofern du auf solche Weise nicht gedrangsalt wirst, mußt du nothwendig aus andern Ursachen Drangsale leiden, die dir keinen Gewinn bringen. Denn auch der Neidische und der Geizige und der Wüstling und der Ehrsüchtige und wer immer einer bösen Lust nachgeht, erfährt viel Verdruß und Mißgeschick und ist nicht weniger bedrängt, als wer da Trauer führt. Wiewol man ihn nicht weinen noch wegen seiner Gefühllosigkeit klagen sieht; so würde man dennoch den heftigsten Sturm erblicken, wenn man ihm in die Seele schauen könnte. Da nun sowol Derjenige, der den einen, wie Der, welcher den andern Lebensweg ergreift, ohne Drangsale nicht durchkommt, warum sollen wir denn nicht lieber jene Lebensweise ergreifen, die mit dem Leiden so viele Kronen bringt? So hat Gott alle Heiligen durch Leiden und Trübsal geführt, zugleich zu ihrem Nutzen und zur Befestigung der Andern, damit Niemand sie über Verdienst schätzen möchte. So nahm Anfangs der Götzendienst überhand, dadurch, daß man Sterbliche zu sehr bewunderte. So nahm der römische Senat Alexander als den dreizehnten Gott auf; denn dieser Senat hatte die Gewalt, Menschen unter die Götter zu versetzen und Götter zu bestätigen. Als nun alle Thaten Christi bekannt wurden, sandte der damalige Landpfleger nach Rom und fragte an, ob sie nicht auch diesen unter die Götter aufnehmen

wollten? Sie aber weigerten sich, dieses zu thun, weil sie mit Verdruß und Unwillen sahen, daß die Macht des Gekreuzigten ohne ihr Decret und ohne ihre Genehmigung überall glänzte und die ganze Welt seiner Verehrung unterwarf. So fügte es die Fürsehung auch wider ihren Willen, damit die Gottheit Christi nicht durch menschliche Beschlüsse verkündet würde, und Er nicht als Einer von den Vielen, die von Jenen waren unter die Götter versetzt worden, angesehen werden sollte. Denn sogar auch Faustkämpfer wurden von ihnen vergöttert, wie auch jener Schandbube des Hadrian, von welchem die Stadt Antinoopolis ihren Namen hat. Weil nämlich der Tod die Menschen von ihrer Hinfälligkeit überzeugt, so erfand der Teufel einen andern Weg, indem er sich der Unsterblichkeit der Seele bedient, und durch übermäßige Schmeichelei, die er hinzufügt, eine große Menge zur Gottlosigkeit verführt. Betrachte seine Arglist! Wenn wir auf eine heilsame Weise von der Unsterblichkeit sprechen, so kehrt er die Sache um. Wenn er aber zum Verderben dieselbe behaupten will, so weiß er seine Sache durch viele Gründe zu bekräftigen. Spricht Einer: Wie mag Alexander ein Gott sein? ist er nicht elend gestorben? so antwortet er: Aber die Seele ist unsterblich. Und so philosophiert er über die Unsterblichkeit, um die Menschen von Gott, dem Allherrscher, abzulenken. Sagen wir dagegen, die Unsterblichkeit sei das größte Geschenk Gottes, so will er uns überreden, wir seien betrogen, seien elende, niedrige Wesen, nicht besser daran, als die vernunftlosen Thiere. Behaupten wir, der Gekreuzigte lebe, so folgt sogleich Gelächter, obschon die ganze Welt es laut bezeugt durch die Wunder, die ehemals geschahen und durch Diejenigen, die jetzt noch zum Glauben sich bekehren. So kann kein Todter wirken. Behauptet aber Jemand, Alexander lebe noch, so glaubst du ihm, wiewol du kein Wunder dafür aufzeigen kannst.

„Aber er hat doch viele große Thaten verrichtet in seinem Leben: er hat Völker und Städte seinem Zepter unterworfen, hat in vielen Kriegen und Schlachten gesiegt und Trophäen errichtet." Wenn ich dir nun aber zeige, was weder Alexander, noch irgend ein Mensch jemals denken konnte, welchen Beweis der Auferstehung wirst du noch ferner verlangen? Daß ein König mit einem Kriegsheere bei Lebzeiten Kriege glücklich und siegreich führt, ist weder wunderbar, noch neu und unerhört; daß aber Einer, nachdem er am Kreuze gestorben und begraben worden, so große Dinge wirkt

auf dem Festlande und auf den Inseln des Meeres, das ist höchst erstaunenswürdig und beweist eine göttliche, unaussprechliche Macht. Alexander hat sein Reich, welches nach seinem Tode ganz zersplittert und fast ganz vernichtet war, nicht wieder hergestellt. Wie hätte er es auch vermocht, da er ein dem Tode anheimgefallener Mensch war? Aber Christus hat sein Reich erst recht begründet, nachdem er dieses Leben verlassen hatte. Und was rede ich von Christus, da er sogar wollte, daß seine Jünger nach ihrem Tode erst recht berühmt werden sollten? Wo ist das Grab Alexanders? Zeige es mir und sage mir, an welchem Tage er gestorben? Die Grabmäler der Jünger Christi sind herrlich und befinden sich in der Hauptstadt, ihr Todestag ist herrlich und wird in der ganzen Welt gefeiert. Alexanders Grab kennen nicht einmal seine Landsleute; Christi Grab ist auch den Barbaren bekannt. Die Gräber der Diener des Gekreuzigten sind glänzender als Königshöfe, nicht durch die Schönheit und Pracht der Gebäude, — denn hierin stehen sie jenen nach, — sondern, was mehr ist, durch die Menge, die sich zum Besuche eifrig herbeidrängen. Denn selbst Derjenige, der den Purpur trägt, begibt sich dorthin, um jene Stätte zu küssen; er legt alle Pracht bei Seite und erscheint da als ein Flehender und ruft die Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott an; ja der Kaiser ruft jenen Zeltmacher, jenen Fischer, nach ihrem Tode an, daß sie seine Fürsprecher sein wollen. Darfst du dich nun erkühnen zu sagen, daß der Herr todt sei, dessen Knechte nach ihrem Tode noch die Beschützer der Herrscher dieser Erde sind? Nicht nur zu Rom kann man dieses sehen, sondern auch zu Constantinopel; denn auch hier glaubte der Sohn Constantins des Großen, seinem Vater die höchste Ehre zu erweisen, wenn er ihn in dem Vorhofe des Fischers beisetzte. Was die Thürhüter an den Höfen der Kaiser sind, das sind jetzt die Kaiser an den Gräbern der Fischer. Diese ruhen als Herrscher in dem Innern; Jene aber als Nebenwohner und Nachbarn finden sich schon hochbeglückt, wenn sie Platz finden an dem Thore des Vorhofes, und geben dadurch auch den Ungläubigen zu erkennen, daß die Fischer bei der Auferstehung der Todten eine vorzüglichere Stelle einnehmen werden. Sind sie ja schon hier in den Gräbern so sehr vor ihnen ausgezeichnet: um wie viel mehr dann in der Auferstehung? So nimmt nach veränderter Gestalt der Dinge der Kaiser die Stelle des Dieners ein, die Unterthanen aber behaupten

einen glänzendern Rang als selbst der Kaiser. Daß dieses aber nicht aus Schmeichelei geschieht, beweiset die Wahrheit der Sache selbst; durch die Apostel haben auch die Kaiser größern Ruhm erlangt; denn diese Grabmäler wurden herrlicher und ehrwürdiger als die der Kaiser. In diesen ist es ungemein stille, in jenen aber großer Zusammenlauf. Und wollte man diese Grabmäler mit dem kaiserlichen Hoflager vergleichen, so behalten sie auch den Vorzug. Denn dort gibt es Viele, welche die Volksschaaren zurückdrängen; hier aber Viele, welche sie einladen; und Reiche und Arme, Männer und Frauen, Sclaven und Freie heranziehen. Dort herrscht Schrecken, hier unbeschreibliche Freude. Aber es ist ein süßer Anblick, den Kaiser zu sehen in goldgesticktem Gewande, mit der Krone geschmückt, umgeben von den Kriegsobersten, Präfecten, Tribunen, Centurionen und Prätoren. Hier ist Alles weit hehrer, ehrfurchtgebietender, so daß Jenes im Vergleich mit Diesem mir als ein bloßes Schauspiel erscheint. Denn sobald du die Schwelle betreten hast, wird alsbald dein Geist zum Himmel, zum allerhöchsten Könige, zu den Schaaren der Engel, zu jenem erhabenen Throne, zu der unzugänglichen Herrlichkeit erhoben. In der Welt kann der Herrscher den Einen in Bande legen, den Andern frei lassen; aber die Gebeine der Heiligen haben nicht diese elende und niedrige Macht, sondern eine weit größere. Sie fesseln die Dämonen und foltern sie und befreien die Besessenen von diesen harten Banden. Wo ist ein Gericht so schrecklich wie dieses? Man sieht Niemand, der den Teufel angreift, aber man hört Geschrei, hört, wie er zerfleischt, gegeiselt, gefoltert wird, sieht, wie dem Besessenen die Zunge brennt, indem der Teufel vor dieser wunderbaren Kraft nicht aushalten kann. So sind Diejenigen, die einst einen sterblichen Leib trugen, stärker als die unkörperlichen Mächte; Staub, Gebein und Asche schlagen jene unsichtbaren Naturen in die Flucht. Daher unternimmt Keiner eine Wallfahrt, um den Hof des Kaisers zu sehen: aber viele Kaiser haben weite Reisen unternommen, um dieses Schauspiel zu sehen. Denn die Tempel der Märtyrer zeigen Spuren und Vorbilder von dem künftigen Gerichte, indem die Teufel gefoltert und die Menschen entweder bestraft oder befreit werden. Siehst du, wie stark die Heiligen auch nach ihrem Tode noch sind? Siehst du, wie schwach die Sünder schon im Leben sind? Darum fliehe das Laster, um die Schwachen zu besiegen, und strebe mit allem Eifer nach der Tugend.

Wenn schon hienieden so große Dinge geschehen, so bedenke, wie herrlich die zukünftigen sein werden. Von der Liebe des Zukünftigen stets glühend, ergreife das ewige Leben, welches ich uns Allen wünsche, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Das Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes.

(Am 3. Mai.)

Vorerinnerung.

Die Auffindungs- und Entdeckungsgeschichte des wahren Kreuzes Jesu beruht auf so vielen, so frühen und ehrwürdigen Zeugnissen, daß es eine wahre Thorheit sein müßte, sie zu bezweifeln. In Bezug auf das Alter der Feier des Festes der Auffindung des heiligen Kreuzes sind die Nachrichten sehr verschieden. Im Morgenlande soll im 4. Jahrhundert bereits ein solches Fest gefeiert worden sein. Es mag im Orient an mehreren Orten Beifall gefunden haben, ohne jedoch ein allgemeines Fest geworden zu sein. Unsicher sind auch für die frühere Zeit die Nachrichten von diesem Feste im Abendlande. In dem Sacramentar des heiligen Leo ist noch keine Spur davon; in dem gregorianischen steht es nach dem Feste der heiligen Märtyrer, woraus hervorgeht, daß es damals entweder noch nicht lange eingeführt war, oder als Particularfest einer Kirche angesehen wurde. Die allgemeinere Feier, wenigstens in Deutschland, fällt wol in das 9. Jahrhundert, veranlaßt durch das Stück des heiligen Kreuzes, das der Kaiser Basilius im Jahr 872 von Constantinopel dem deutschen König Ludwig schickte. Von dieser Zeit an findet man das Fest beinahe in allen Festverzeichnissen, und zwar in der Ordnung der Feiertage. Allgemeiner noch wurde es im 14. Jahrhundert.

Eines der ältesten und vorzüglichsten Feste der orientalischen Kirche ist das Kreuzerhöhungsfest. Einige leiten es von der Erscheinung des Kreuzes her, das Constantin d. Gr. auf seinem Zuge gegen Marentius am Himmel erblickte; Andere von der Eroberung

des Kreuzes durch Heraclius im Jahr 631. Es fehlt aber nicht an Beweisen, daß das Kreuzerhöhungsfest lange vor Heraclius gefeiert wurde. In den Acten der ägyptischen Maria, welche gegen das Ende des 4. Jahrhunderts starb, wird dasselbe als ein damals schon sehr berühmtes und lange bekanntes Fest beschrieben. Auch blieb das Fest nicht auf die Kirche zu Jerusalem beschränkt. Es kommt dieses Fest ohne Zweifel von der Weihe der heiligen Kreuzkirche zu Jerusalem unter Constantin d. Gr. her, worin zu gleicher Zeit das vor Kurzem aufgefundene Kreuzholz feierlich aufgestellt wurde. Im 12. Jahrhundert scheint dieses Fest in Deutschland allgemein geworden zu sein.

Ich sehe, was du gethan hast, o Teufel, damit das Schwert, womit du durchstochen worden, abgestumpft würde. Was hast du gethan, als du das Holz des Kreuzes verbargest, als daß du durch dessen Auffindung wiederum besiegt würdest? (St. Ambrosius Orat. de obitu Theodosii.)

Große Frau! Sie (St. Helena) hat mehr gefunden, um es dem Kaiser zuzubringen, als von demselben zu empfangen. (Derselbe daselbst.)

Anders ist das Kreuz (tribulatio), das du findest; anders das Kreuz, welches dich findet. (St. Augustin Enarrat. in psalm. 45.)

Dieses Kreuz (tribulatio) findet nur, wer es sucht. (Derselbe Enarrat. in psalm. 49, 15.)

Was fragt man nun, wo das Kreuz verborgen gewesen? Wäre es nicht verborgen gewesen, so hätte es in jenen Zeiten der Verfolgungen, welche auf den Neid der Juden folgten und beinahe ihre Grausamkeit übertrafen, offenbar vernichtet werden müssen. Denn wir können leicht urtheilen, mit welcher Gewalt die Menschen das Kreuz niedergestürzt hätten, wenn sie es wo hätten stehen sehen, da sie sogar den Ort des Kreuzes verfolgten. (St. Paulin Epist. 11. [31.] ad Severum.)

Als man drei Kreuze gefunden hatte, wie sie einst für den Herrn und die beiden Schächer aufgerichtet gewesen waren, wurde die Freude über den Fund durch ängstlichen Zweifel getrübt, indem die Frommen die gerechte Furcht hegten, entweder für das Kreuz des Herrn das eines Räubers aufzustellen, oder das Holz

des Heiles für das Kreuz eines Räubers zu verwerfen und so zu entweihen. Der Herr sah die frommen Sorgen der Gläubigen, und gab der heiligen Helena, welche in dieser frommen Angst obenan stand, den Rath ein, einen jüngst Gestorbenen aufzusuchen und zu bringen. Kaum war das Wort gesprochen, so wurde ein Leichnam herbeigebracht und niedergelegt. An den Daliegenden ward nun eines der Kreuze genähert, aber umsonst. Endlich wurde das Kreuz des Herrn herbeigebracht, der Gestorbene stand auf, Alle staunten und der neu Belebte gieng, wie einst Lazarus, aus den Banden des Todes befreit, unter den Zuschauern umher. (Derselbe daselbst.)

O göttliches Kreuz! bester und vorzüglichster Anblick der Engel, von Gott eingehauchte Bewunderung der Menschen, königliches Scepter, Friedens- und Siegesfest, Gnade meines Heiles! Durch dich werden die geschlossenen Thüren des Paradieses wieder geöffnet; durch dich hat die Hölle des Todes ihre Macht verloren; durch dich ist die Hölle beraubt worden; durch dich leben Jene, die gestorben waren; durch dich freuet der Schächer sich im Paradiese; durch dich ist den Menschen das Wasser der Wiedergeburt gegeben; durch dich ist das Himmlische mit dem Irdischen verbunden; durch dich ist die Erkenntniß der Wahrheit verliehen; durch dich ist die Gabe des heiligen Geistes uns zugesichert; durch dich sind die Kirchen bezeichnet worden und werden nun Wohnungen Gottes genannt; durch dich haben wir den Leib und das Blut Christi empfangen; durch dich haben wir es verdient, Kinder Gottes und Erben des Himmels zu werden; durch dich werden Lobreden, fromme Zusammenkünfte und Feste täglich gefeiert. Welche Zunge könnte erwähnen, welche und wie große Güter Christus durch dich den Menschen geschenkt hat? (Joseph v. Thessalonich Orat. de s. cruce.)

Heute, geliebteste Brüder, die wir die Auffindung des heiligen Kreuzes ehren, müssen wir uns wie über einen gemeinschaftlichen Schatz der ganzen Welt gemeinschaftlich in Christus freuen; und wie Jener, der das verlorne Schaf oder die verlorne Drachme wieder gefunden, seine Freunde und Nachbarn zusammengerufen und sich mit ihnen gefreut hat: so ist es gerecht, daß auch wir uns freuen, nachdem das wieder gefunden worden, nicht was er selbst verloren, sondern wodurch er uns Verlorne wieder erworben hatte. (St. Petrus Damiani Serm. de inventione crucis.)

Der Teufel freuete sich, dem Vorwurfe seiner schmählichen

Beschämung entgehen zu können, weil das Siegeszeichen, unter dem er zu Grunde gegangen, unter dem er gestürzt und gefangen worden war, so lange Zeit verborgen blieb, und er so glaubte, das Schandzeichen seines Sturzes, das er durch sein Unterliegen bekommen, sei durch das unterdrückte Siegeszeichen vernichtet. Als das Kreuz aber wieder aufgefunden war, und er dasselbe mit so großer Glorie von der christlichen Andacht und Frömmigkeit erheben sah; da schämte er sich, allenthalben seine Niederlage zu erblicken, weil er überall das Zeichen des göttlichen Sieges errichtet sah. Denn überall, wo das Zeichen des Kreuzes aufgestellt wird, wird auch ohne Zweifel der Sieg Christi und die Gefangenschaft des Teufels verkündet. (Derselbe daselbst.)

Quellen. Eusebius v. Cäsarea Lib. 3. de vita Constantini c. 29. — Sulpit. Severus Lib. 2. historiae sacrae. — St. Paulin Epist. laud. — Socrates Lib. 1. historiae eccles. c. 17. — Sozomenus Histor. eccles. 2, 1. — Theodoret Histor. eccles. 1, 18. — St. Andreas v. Creta Orat. 2 in venerabilis et pretiosae et vivificae crucis exaltat. — Alexander, Mönch, De venerandae ac vivificae crucis inventione. Tom. 2. operum Gretseri. — Berengosus, Abt, Lib. 3 de invent. et laude s. crucis.

Des Sophronius, Bischofs von Constantinopel,

Rede auf die Erhöhung des ehrwürdigen Kreuzes, und auf die heilige Auferstehung.

Das Lob des Kreuzes ist auch ein Fest. Wer sollte nicht aufjauchzen? Es ist eine Verkündigung der Auferstehung. Wer sollte nicht in Freudigkeit sich ergießen? Denn an dem Kreuze, welches auf einer Stelle des Calvarienberges aufgestellt war, hat der Schöpfer des Weltalls gehangen; er hat die Handschrift des Urtheils, die uns entgegen war, ausgelöscht (Coloss. 2, 14.), und uns aus den Banden der Sünde befreit (die Handschrift hat er ausgelöscht, welche unser Stammvater Adam, durch Uebertretung der Gebote Gottes, besiegelt hatte) und bewirkt, daß wir, mit allen Freuden erfüllt, einhergehen und nach Art losgebundener Kälber hüpfen können. Denn als die Sünde überschwänglich war, wurde die Gnade noch überschwänglicher. (Röm. 5, 20.) Die Auferstehung aber hat die Verwesung des Todes entfernt, die Finsterniß der Hölle vertrieben und die Todten aus den Gräbern

auferweckt, und, um mit dem Propheten (Offenb. 7, 17.) zu reden, alle Thränen von dem Angesichte abgewischt, und Allen die Gnade geschenkt, welche weder durch Erbschaft noch durch Nachfolge erworben wird. Denn das Geschenk der Auferstehung ist kein besonderes, und die Größe dieser Wohlthat ist nicht auf einige Wenige beschränkt. Denn der Heiland war Gott und Herr jedes Geschöpfes, der nach der menschlichen Natur in demselben sich ein Grab, oder vielmehr die Auferstehung bereitete; der nicht gewohnt ist, Wohlthaten zu geben, die nur zu Wenigen zu fließen pflegen; bei dem das Ansehen der Person nichts gilt. Denn da er der wahrhaftigste Herr aller Dinge ist, so vertheilt er auch unter Alle die Gaben der Gnade und des Heiles; er hat Rücksicht auf sein Ebenbild und erneuert es aufs vollkommenste, da jeder Mensch ohne Ausnahme nach dem Bilde Gottes geschaffen ist.

Heute begehen wir das Fest des Kreuzes; welcher Mensch sollte sich nicht selbst kreuzigen? Denn denjenigen erkennt Gott als den gesetzlichsten und brüderlichsten Anbeter an, welcher sich selbst der Welt gekreuzigt hat und durch die That selbst seine Verehrung und Liebe zum Kreuze erweiset. Es ist das Fest der Auferstehung; wer von den Gläubigen wird nicht erneuert werden, mit gänzlicher Zurückweisung jenes Todes, welchen Leidenschaften und unmäßige Begierden verursachen, während die Seele mit Unsterblichkeit und Unverweslichkeit bekleidet ist? Denn ein anderer ist der Tod der Seele, ein anderer der Tod des Körpers. Jenen erzeugt die Sünde, diesen aber gewöhnte zum Gehorsam die Auflösung der Elemente, aus denen jede Wesenheit gebildet wird. Es ist gewiß eine Trennung und eine Art Tod der unsterblichen Seele, wenn es die Aerzte auch nicht bestätigen sollten (da diese bloß die Heilung der Körper versprechen), denn das ist dem ersten Menschen, als er das Gebot Gottes übertreten hatte, von dem Schöpfer dieses Weltalls mit ausdrücklichen Worten statt einer Strafe auferlegt worden. Das Kreuz wird in die Höhe gehoben; wer sollte geistig sich nicht von der Erde erheben? Denn wo der Erlöser erhöhet wird, da soll doch auch der Erlöste emporsteigen, aus Verlangen, immer bei seinem Heilande zu sein und eine stete Hilfe von ihm zu erlangen. Heute erfolgt die Auferstehung, und sie erleuchtet und schmückt Alles durch ihr Hervorgehen. Morgen wird das Kreuz offen gemacht, und spendet Gaben seinen Verehrern. Heute wird die Auferstehung ausgespannt;

morgen fliegt das Kreuz an einem erhabenen Orte auf eine gewisse Weise darüber; jene überführt öffentlich den Tod, dieses die Schaaren der Dämonen; jene predigt und ruft durch sich, daß der Tod nun wirklich vernichtet sei, dieses verkündigt Allen, daß die Gottlosigkeit der Dämonen zu Schanden gemacht und jeder verderbliche Versuch, die Seelen zu verderben, bereits in Nichts zerfallen sei.

O Wunder, und was zögere ich Geheimniß zu sagen? Einst gieng das Kreuz der Auferstehung vorher, nun aber ist die Auferstehung Führerin und Vorgängerin des Kreuzes. O wunderbare Vertauschung! Ich sehe auch hier das Wort des Heilandes ganz erfüllt: Sehet, die Letzten sind die Ersten geworden. (Matth. 20, 16.) Wer wird die Ursache dieses Wechsels und Tausches erörtern können? Denn nicht durch Schnelligkeit des Laufes ist die Auferstehung vorangekommen, das Kreuz aber, als langsamer, nachgefolgt. Warum also hat nicht, wie früher, das früher entstandene göttliche Kreuz geglänzt, die strahlende Auferstehung aber drei Tage nach jenem geleuchtet? Was unsere Vorfahren bei diesem Tausche als nöthig ansahen, das möchte Niemand von uns für gewiß und ausgemacht sagen können. Wir glauben aber und überreden uns, durch Vermuthung geleitet, daß Jene, welche aus weit entlegenen Gegenden der Erde zur Anbetung beider (des Kreuzes und der Auferstehung) sich einfinden, die Ursache dieses Nachfolgens und Vorausgehens gewesen sind, damit, wenn das freudige glänzende Fest der Auferstehung begangen und dann die Erhöhung des Kreuzes geschaut worden, sie dessen höchst mächtige Begleitung, gleichsam als eine herrliche und heilsame Wegzehr, mitnehmen können und das Kreuz auf dem Lande wie auf dem Meere als Gefährten, als Spender des Heiles, als Vertreiber alles Nachtheiligen haben mögen, das in der Wirklichkeit zeigen soll, wie die unermeßliche Kraft des Kreuzes alle Grenzen der Erde umfaßt habe und Alles erfülle, und an allen Orten ohne Mühe gegenwärtig aufgestellt werde, die Gläubigen aus allen Beschwerden befreie, den Frommen das Heil verschaffe und alle Rathschläge der Feinde vereitle.

Vielleicht ist den alten Lehrern dieser Kirche noch ein anderer verborgenerer Grund bekannt, dessen Nichtkenntniß wir offen zu bekennen uns nicht schämen. Gott gebe, daß wir auch dessen Kenntniß erlangen, wie wir mit Recht glauben, bloß wegen eueres Nutzens, die ihr sehr gläubig seid. Was ist also erhabener, als diese heilige

Feier? Was ist in der Gesammtheit aller Dinge heiliger als diese hehren Feste und Zusammenkünfte? Wie sollen wir nicht vor Freude erhoben werden und aufjauchzen, wenn wir diese Feste feiern? Sehet die Berühmtheit (Herrlichkeit) der Auferstehung, die glänzende Anbetung des Kreuzes! Das sind Siegeszeichen unseres Heiles. Diese haben uns befreit von dem Tode und von allen bösen Regungen des Geistes, und uns, ledig der harten Plage der bösen Geister, zu unserm Herrn zurückgeführt, alle Traurigkeit und Aengstlichkeit verscheucht und das Licht dessen, was mit Freude ganz erfüllt ist, ausgebreitet. Verleiht nicht die Auferstehung, diese Mutter des Lebens, uns den Eingang zum unsterblichen Leben? Befreit nicht das erhöhete Kreuz uns von allen Leiden und Trübsalen? Wahrlich, beide haben uns jener Aehnlichkeit und Vertraulichkeit mit Gott aufs Neue theilhaftig gemacht, durch dessen Gnade unsere Einrichtungen auch allen Bewohnern der Erde bekannt geworden sind.

Da wir nun ihre geheimnißvolle Kraft erkannt und gesehen haben, welche Wohlthaten sie uns gebracht, welche Geschenke sie uns erworben haben; so wollen wir sie auch so heilig und fromm feiern, wie sie gefeiert zu werden wünschen: Nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid (Röm. 13, 13.), nicht in Raub und Ungerechtigkeit. Ich unterlasse es, die übrigen Laster zu erwähnen. Das aber wage ich zu sagen, liebste Brüder, die ihr mit uns desselben Glaubens theilhaftig, mit denselben geistlichen Früchten und Gaben überhäuft seid, wenn Jemand sie (Kreuz und Auferstehung) auf diese Weise verehren will; so werden sie einen solchen nicht nur nicht berücksichtigen oder zulassen, sondern ihn abweisen und verschmähen, wie einen Menschen, der ein ihrer unwürdiges Leben führt und Thaten verübt, die ihnen durchaus verhaßt sind. Darum bitte und ermahne ich, daß wir jenes meiden und fliehen, was, wie wir wissen, so ehrwürdigen Geheimnissen verhaßt ist, das aber mit allem Eifer lieben und thun, was, wie uns bekannt, ihnen lieb und angenehm ist. Lieb und angenehm aber ist ihnen Alles, was den Menschen zum Heile führt und was den Weg zum ewigen Leben zeigt. Haben sie nicht das Leben, das kein Ende kennt, und das Licht, das nicht schnell zu entfliehen gewohnt ist, den Menschen erwirkt, nachdem sie von Christus ihren Glanz erhalten? Vertauschen also auch wir unsere bisherige Lebensweise,

legen wir unsern frühern Wandel ab, als schädlich und gefährlich, und treten wir mit leichtem Laufe eine neue Lebensbahn an. Gibt die Auferstehung uns nicht die Erbschaft des Lebens? Hat nicht das Kreuz unsern alten Menschen gekreuzigt?

Wenn wir also die Auferstehung ehren und deren Fest feiern, so wollen wir auch ein neues Leben lieben, worin wir nicht allein mit Worten Freunde sein werden, sondern auch Brüder, gesetzliche Vorsteher und Priester desselben. Wenn wir aber das Kreuz grüßen und küssen, warum kreuzigen wir nicht zugleich die Begierden mit den Gliedern, die da irdisch sind, damit wir mit Paulus rufen können: Mit Christo bin ich an das Kreuz geheftet, ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir? (Galat. 2, 19 f.) Wenn es also heißt, Christus lebe in Jenen, welche sich selbst der Welt gekreuzigt, und ihre Glieder, die da irdisch sind, ertödtet haben (Col. 3, 5.), wie Paulus ruft und bezeugt, warum unternehmen nicht auch wir ähnliche Werke, und ertödten nicht jedes Glied, das da irdisch ist, als Leidenschaften, böse Begierden und Anderes der Art, damit Christus in uns lebe und ein alter- und schwachheitfreies Leben uns gewähre? Streben wir also nach Frieden mit Allen und erwerben wir uns mit demselben zugleich die Heiligung, denn ohne diese wird, wie Paulus (Hebr. 12, 14.) bezeugt, Niemand Gott schauen. Darum wird Christus auch Friede genannt. Denn er ist unser Friede, sagt der Apostel. (Ephes. 2, 14.) Ja er wird auch Heiligung genannt. (1. Cor. 1, 30.) Friede, als Urheber der friedlichen Eintracht und Verbindung, das Himmlische mit dem Irdischen vereinigend und Eine Kirche aus beiden machend. Heiligung aber und Erlösung (denn auch diesen Namen hat er neben andern erhalten) darum, weil er unser Befreier ist, die wir Gefangene waren, und weil er uns nicht nur von dem Joche der Dämonen und Trübsalen befreit, sondern unserer Brust auch eine gewisse göttliche Heiligung eingegossen hat.

Was ihr also von mir gehört habt, darnach wollen wir mit allem Eifer, mit allem Fleiß, mit aller Anstrengung trachten, es unsern Seelen einprägen und begierig an uns reißen, und durch dessen Vermittelung mit Christus, jenem herrlichen und höchst glücklichen Bande, uns verbinden. Denn denjenigen, der auf diese Weise gerüstet zu ihm tritt, wird er von seiner Güte und Seligkeit nicht

zurückweisen. Bestreben wir uns also, da es noch Zeit ist, damit wir diese Verbindung mit Gott uns erwerben, die Alles an Herrlichkeit übertrifft, und sorgen wir, daß Christus in uns lebe, dem an Stärke und Macht nichts gleichkommt, damit wir, mit diesen Schätzen bereichert, das Himmelreich erlangen und das ewige Leben finden in Christo, unserm Gott und Heiland, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre sei nun und allzeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

(Am 14. September.)

Vorerinnerung.

Siehe die Vorerinnerung zum Feste der Auffindung des heiligen Kreuzes S. 618.

Der Triumphator besteige seinen Wagen, hänge aber nicht an Aesten von Bäumen oder an vierspännigen Wagen die einem sterblichen Feinde abgenommene, sondern an dem Kreuzholze die über die Welt davongetragene Beute auf. Hier sehen wir nicht Völker, die Hände auf den Rücken gebunden, nicht die Bildnisse zerstörter oder eroberter Städte, wir staunen nicht an die gebeugten Hälse gefangener Könige, wie dies alles bei menschlichen Triumphen der Fall zu sein pflegt; wir sehen nicht die Grenzen des Sieges, die durch das Ende einer Gegend unterschieden sind, wir erblicken vielmehr betende Völker, gesucht nicht zur Bestrafung, sondern zur Belohnung; Könige, welche mit freier Neigung anbeten; Städte, welche mit freiwilligem Eifer huldigen; Bildnisse der Städte, die zu etwas Besserem hergestellt, nicht mit Farben gemahlt, sondern von der Andacht geschmückt sind; Waffen des Glaubens und Rechte der Siege, die den ganzen Erdkreis durchlaufen; gefangen den Fürsten der Welt und die Geister der Bosheit; was im Himmel ist, gehorsam dem Befehle der menschlichen Stimme; untergeben die Herrschaften und Gewalten,

und die Schönheiten der verschiedenen Tugenden, strahlend nicht in Seide, sondern im Glanze der Sitten. Es glänzt die Keuschheit, es strahlt der Glaube, es leuchtet die fromme Ergebenheit der Stärke, geschmückt mit der Beute des besiegten Todes. Es erhebt sich der Triumph des Einen Gottes; das Kreuz des Herrn hat fast alle Menschen zu Siegern gemacht. (St. Ambrosius Lib. 10. in Luc. cap. 23.)

Die Kaiser legen die Krone nieder und empfangen das Kreuz, das Symbol des Todes selbst. Auf dem Purpurmantel ist das Kreuz; auf dem Diadem ist das Kreuz; bei Gebeten ist das Kreuz; auf den Waffen ist das Kreuz; auf dem heiligen Tische ist das Kreuz; überall auf der ganzen Erde strahlt das Kreuz mehr, als die Sonne. (St. Chrysostomus Lib. contra Judaeos et Gentiles, quod Christus sit Deus, num. 8.)

Achte auf die Herrlichkeit des Kreuzes selbst. Auf der Stirne der Könige ist nun jenes Kreuz, über welches die Feinde gespottet. Der Erfolg bewährte die Kraft. Der Herr hat den Erdkreis nicht durch Eisen, sondern durch das Holz des Kreuzes bezwungen. (St. Augustin Enarrat. in psalm. 54, 1.)

Das Kreuz endigte in Qual, und bleibt in Herrlichkeit. Von dem Orte der Leiden machte es den Uebergang auf die Stirne der Kaiser. Da der Heiland seinen Leiden eine solche Ehre erwiesen, was wird er erst seinen Gläubigen bewahren? (Derselbe Conc. in partem 2. psalmi 36.)

Er wollte sein Kreuz selbst zum Zeichen haben; er wollte das Kreuz, als Siegeszeichen über den überwundenen Teufel, auf die Stirne seiner Gläubigen setzen, damit der Apostel (Galat. 6, 14.) spräche: Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, ausser in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. Im Fleische war damals nichts unerträglicher, auf der Stirne ist jetzt nichts herrlicher. (Derselbe Tractat. 36. in Joan.)

Ich sehe heute das ehrwürdige Gebäude dieses großen Tempels die himmlischen Wohnungen nachahmen; ich sehe diesen geweihten Boden nach Art einer bunt blühenden Wiese mit der reichen Verschiedenheit des versammelten Volkes gleichsam gemalt und geschmückt. Wie ein thauender Nebel ist die Versammlung dieses heiligen Clerus, der in der Mitte das lebendig machende Kreuz umgibt, jenes Holz des Lebens, das königliche Scepter, das Kreuz, das die Dämone

getödtet, die Sünde vertrieben, das gemeinschaftliche Heil Aller bewirkt hat, dessen ehrwürdige Erhöhung zu feiern wir uns versammelt haben, welche ein sichtbares Symbol ist von der durch das Kreuz bewirkten Erhebung der Menschen von der Erde zum Himmel. Hat die erste Aufrichtung des Kreuzes auf Golgatha den Gottlosen und Lasterhaften schmählich geschienen, so ist die heutige Erhöhung desselben ein Vorzeichen der künftigen Herrlichkeit, ein gewisser Abriß, zu welcher Zeit das Kreuz, von den Chören der Engel umgeben und begleitet, erblickt werden wird. (Theophanes Ceram. Orat. 2. in exaltat. crucis.)

Quellen. St. Chrysostomus Hom. 88. in Matth. Hom. 26. in Joan. Hom. 6. in ad Col. Hom. in caemeterii appellationem. Lib. ad eos, qui scandalizati sunt. — St. Augustin Tractat. 12. in Joan. — Eusebius Gall. Hom. 3. de pascha, quae et apud Caesarium arelat. legitur. — St. Sophronius Orat. laud. — St. Andreas v. Creta Orat. 2. in h. festum. — Theophanes Hom. 3. et 4. — Nicetas v. Paphlag. Orat. in exaltat. crucis. — St. Petrus Dam. Serm. 2 in h. festum. — Hildebert v. le Mans Serm. 71. de laudibus s. crucis. — Macarius Chrysoceph. Orat. de h. festo. Est apud Gretserum, tom. 2. de cruce.

Des heiligen Andreas von Creta, Bischofs von Jerusalem,

Rede auf das Fest der Erhöhung des kostbaren und lebendig machenden Kreuzes.

Wir feiern heute das Fest des Kreuzes, und die ganze Menge der Kirche strahlt im Glanze; wir feiern das Fest des Kreuzes, und der Erdkreis leuchtet vom Schimmer der Freude. Wir feiern das Fest des Kreuzes, durch das die Finsterniß verdrängt und das Licht zurückgeführt wurde. Wir feiern das Fest des Kreuzes, und werden zugleich mit dem Gekreuzigten in die Höhe gehoben, damit wir die Erde mit der Sünde unten lassen und das Ewige uns erwerben. Das Kreuz wird aufgerichtet, und es richtet zugleich die zu Boden geworfene Natur des Menschen empor. Das Kreuz wird aufgerichtet und es schreckt die Wildheit der Dämonen. Das Kreuz wird erhöht, und gebrochen weichen die feindlichen Kräfte des Satans. Das Kreuz wird erhöht, und die Kirche ist besucht. Das Kreuz

wird erhöht, und die Städte feiern den Tag als einen Festtag, und die Völker jauchzen vor Freude. Des Kreuzes sich zu erinnern ist Stoff einer hohen Freude und Verminderung jeder Traurigkeit.

Aber was ist es Großes, die Gestalt des Kreuzes anzusehen? Jenen, der das Kreuz betrachtet, macht dasselbe stark und befreit ihn von jeder Furcht. So groß ist der Besitz des Kreuzes; und wer das Kreuz besitzt, der besitzt einen Schatz. Ihr meinet vielleicht, ich rede von einem Schatz Goldes, oder Perlen, oder kostbarer indischer Steine, woran Jene sich ergötzen, die nur auf die Pflege ihres Körpers bedacht sind, und nichts Hohes denken. Ich aber nenne das, was das schönste aller Güter ist, dem Werth und dem Namen nach mit Recht einen Schatz, in welchem und durch welchen die ganze Summe unsers Heiles hinterlegt und dem früheren Zustande wieder zugestellt ist. Denn wenn das Kreuz nicht wäre, so wäre auch Christus nicht gekreuzigt worden. Wenn das Kreuz nicht wäre, so wäre das Leben nicht mit Nägeln an das Holz geheftet worden. Und wäre das Leben nicht mit Nägeln an das Holz geheftet worden, so wären die Quellen der Unsterblichkeit, Blut und Wasser, welche die Welt versöhnen, nicht aus der Seite geflossen; die Handschrift der Sünde wäre nicht vernichtet worden; wir hätten die Freiheit nicht erlangt; wir würden das Holz des Lebens nicht haben; das Paradies stünde uns nicht offen; das behende zweischneidige Schwert wäre von dem Wege nach Eden nicht gewichen; der Räuber (Schächer) würde das Paradies nicht bewohnen.

Und was verweile ich länger hiebei? Wenn das Kreuz nicht wäre, so wäre Christus auf der Erde nicht gewesen. Und wenn Christus nicht auf der Erde gewesen wäre, so wäre auch keine Jungfrau, keine zweite Zeugung Christi gewesen; Gott hätte die menschliche Natur nicht angenommen; wir wüßten nichts von der Krippe, nichts von den Windeln, nichts von der Beschneidung am achten Tage, nichts von dem den Eltern erwiesenen Gehorsam; wir könnten nicht sprechen von dem Fortschreiten des Alters, von dem Zunehmen des Körpers, nicht von der Erscheinung, nicht von der Taufe, nicht von den gewirkten Wundern, nicht von dem Verräther Judas, nicht von dem Richter Pilatus, nicht von der Verwegenheit der Juden, welche mit lautem Geschrei forderten, den nicht Verurtheilten ans Kreuz zu schlagen. Wenn das Kreuz nicht wäre, so wäre der Tod nicht gestürzt, die Hölle nicht beraubt, die

schädliche Schlange nicht getödtet worden. Eine große und kostbare Sache ist also das Kreuz. Groß, weil durch dasselbe viel Gutes bewirkt ward, und zwar um so mehr, je mehr den Wundern und Leiden Christi die vorzüglicheren Theile zuerkannt werden müssen. Kostbar aber, weil das Kreuz das Leiden und der Triumph Gottes ist. Das Leiden wegen des freiwilligen Todes an demselben, der Triumph aber, weil an demselben der Teufel verwundet und mit ihm der Tod selbst besiegt, die Pforte der Hölle geöffnet und das Heil des ganzen Erdkreises bewirkt worden ist.

Das Kreuz ist die Hoffnung der Christen, die Erhalterin der Verzweifelten, ein Hafen für die im Sturm Umhergeworfenen, die Helferin der Kranken, die Vertreiberin der Uneinigkeiten, die Wiederherstellerin der Gesundheit, das Leben der Getödteten, das Gesetz der Frömmigkeit, der Zügel jeder Lästerung. Das Kreuz ist eine Waffe wider die Feinde, Scepter des Reiches, Diadem der Schönheit, Vorbild und nicht geschriebenes Beispiel, Stab der Gewalt, Befestigung des Glaubens, Stock des Alters, Führer der Blinden und Licht derjenigen, welche im Finstern wandeln, Unterweiser der Unverständigen, Lehrer der Kinder, Sturz der Sünde, Anzeiger der Buße, Form der Gerechtigkeit. Das Kreuz ist eine Leiter, welche zum Himmel führt, ein Weg, welcher zur Tugend führt, Bewirkerin des Lebens, Auflösung des Todes, Entfernung der Verwesung, Auslöschung des Feuers, Vertrauen auf Gott, Schlüssel zum Himmelreich. Das Kreuz ist ein Wächter bei Nacht, ein Thurm am Tage, eine Führerin im Finstern, ein Zügel der Freude, eine Ergötzung in der Traurigkeit, Versöhnerin, Fleherin, Bewirkerin der Freundschaft, Patronin, Schützerin, Helferin. Das Kreuz steht uns bei in Versuchungen, rettet uns in Gefahren, tröstet uns in der Trübsal, hilft uns in der Noth, ist das Steuer auf dem Meere und die Zuflucht in Widerwärtigkeiten. Das Kreuz bewahrt bei Nacht die Schlafenden, wacht mit den Wachenden und unterstützt die Nothleidenden. Das Kreuz ist die Kraft der Schwachen, die Ruhe der Müden, die Nahrung der Hungernden, die Stärke der Fastenden, die Salbe der Kämpfenden, die Bedeckung der Nackten, der Gefährte der Wandernden. Das Kreuz hält die Reichen bescheiden, sorgt für die Armen, beschützt die Wittwen, hilft den Waisen und nähret sie. Das Kreuz ist die Ehre der Fürsten, die Macht der Könige, der Sieg der Feldherrn, das Siegel der Keuschheit, das Band der Ehe. Das

Kreuz bewacht die Städte, beschützt die Häuser, schließt Freundschaften, rächt die Beleidigungen der Feinde, widersteht den Gegnern, verfolgt die Heiden, stachelt die Barbaren und schließt Frieden. Das Kreuz ist die Lenkerin der Liebe, die Versöhnung der Welt, die Beschreibung der Grenzen, die Länge des erscheinenden Erdkreises, die Breite der Welt, und, um Alles in wenigen Worten zu sagen, der ganze Inbegriff der Leiden Christi, die Krone der uns gewordenen Wunder.

Das Kreuz wird auch die Glorie (Herrlichkeit) Christi genannt, die Erhöhung Christi geheißen. Das Kreuz ist der verlangte Kelch, und das Ende der Leiden, welche Christus für uns erduldet. Daß aber das Kreuz die Glorie Christi sei, hören wir von ihm selbst, indem er sagt: Nun ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht worden ist, so wird Gott ihn auch in sich selbst verherrlichen, und er wird ihn alsbald verherrlichen. (Joh. 13, 31 f.) Und wiederum: Vater, verherrliche mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. (Joh. 16, 5.) Und wiederum: Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe verherrlichet, und werde ferner verherrlichen (Joh. 12, 28.), jene Herrlichkeit bezeichnend, welche dann am Kreuze folgte, nemlich die Veränderung und das Mitleid der Elemente. Denn mit dem Schöpfer mußten auch die Geschöpfe mitleiden. Vernimm nun, daß das Kreuz auch die Erhöhung Christi sei. Was sagt er selbst hierüber? Wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde ich Alles an mich ziehen. (Joh. 12, 32.) Und an einer andern Stelle (3, 14 f.): Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschensohn erhöhet werden. Warum? Damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Du siehst also, daß das Kreuz die Herrlichkeit und Erhöhung Christi ist.

Wenn du aber erkennen willst, daß, wo Erhöhung ist, auch Herrlichkeit folge, so höre den Psalmisten (107, 6.): Erhebe dich über die Himmel, o Gott, über die ganze Erde deine Herrlichkeit. Und wiederum den Isaias (33, 10.), der gleichsam in der Person Christi spricht: Nun will ich mich aufmachen, spricht

der Herr, nun will ich mich erheben, nun will ich mich aufrichten. Weil also Erhöhung auch Herrlichkeit ist, das Kreuz aber heute erhöhet wird, so wird auch Christus verherrlicht. Denn wenn Christi Herrlichkeit das Kreuz ist, so ist auch Christus die Erhöhung des Kreuzes. Das Kreuz wird also heute erhöhet, damit Christus verherrlicht werde, Christus wird nicht erhöhet, damit das Kreuz verherrlicht werde. Christus aber wird erhöhet, damit er uns mit sich erhöhe. Das Kreuz wird also erhöhet, und es hebt zugleich die Gedanken der Frommen empor; Christus wird verherrlicht, und er verherrlicht zugleich Jene, die ihn ehren. Das Kreuz wird erhöhet, und es drückt den Stolz der Dämonen nieder; Christus wird verherrlicht, und er macht die Schlange, diese Urheberin des Bösen, zu Schanden. Das Kreuz wird erhöhet, und es richtet die Gefallenen auf; Christus wird verherrlicht, und er entfernt die Schmach Jener, die durch die Sünde gefallen sind. Das Kreuz wird erhöhet, und die Götzenbilder stürzen nieder; Christus wird verherrlicht, und der Teufel wird von Furcht und Schrecken ergriffen. Das Kreuz wird erhöhet, aber nicht allein darum, weil Christus an demselben ist erhöhet worden, sondern damit es, offenbar geworden, die Thorheit und den verblendeten Sinn der Juden züchtige. Und wann offenbar geworden? Unter Kaisern, die an Christus glaubten, nicht, wie Einige in früherer Zeit erdichteten, dadurch, daß Viele durch schmuckreiche Reden zum Irrthum sich verleiten ließen. Sie waren geführt durch reine Tugend, durch Kraft und Festigkeit im Glauben; denn der hinterlegte Schatz gehörte Gott an. Denn als nach dem Tode am Kreuze der Herr des Lebens und des Todes nach drei Tagen wieder erstand, vergruben die Juden, von den Stacheln des Neides getrieben und von Furcht angespornt, damit nichts von jenen ehrwürdigen und heiligen Marterwerkzeugen des Heilandes, den Juden zur Strafe, den Christen zum Schutze aufbewahrt würde, den hinterlegten Schatz, d. h. das Kreuz, tief in die Erde, und mit demselben Alles, was dazu gehörte, nemlich die Nägel, die Lanze, die von Pilatus gefertigte und an das Kreuz befestigte Inschrift.

Aber als in der Folge Gott den Christen das königliche Scepter und das ganze römische Reich übergeben, da gefiel es ihm, das Kreuz emporzurichten durch eine fromme Frau, eine königliche Frau, und sie, deren Sohn damals über die Christen herrschte, ohne Schwierigkeit, und so zu sagen, mit göttlichem Instinkt (Antrieb),

mit königlichem Sinn und hoher Weisheit auszurüsten, damit sie theils mit königlichem Gebot, theils mit der Kraft der Ueberredung Alles versuche, was den unbeugsamen Sinn der Juden beugen könne. Die Kaiserin fand bald den von ihr eifrigst gesuchten Schatz, indem Gott dieses Geschenk ihr gab; und sie ließ an dem heutigen Tage das Kreuz des Herrn mit großer Ehre erhöhen und mit demselben Alles, wodurch jenes hochheilige und der Welt so heilsame Leiden vollbracht wurde. Wir feiern also heute ein Fest, weil das einst verborgene Heiligthum heute offenbar geworden; weil der Schatz im Verborgenen aus den Spalten der Erde wie Gold emporstrahlte; weil die mit Erde bedeckte herrliche Fahne (labarum) des christlichen Reiches entdeckt wurde; weil mit dem Erscheinen des Kreuzes der Sturm der Dämonen aufgehört; weil das von Christus wider die Feinde bereitete Schwert aus dem Schoße der Erde erhoben worden; weil die Kirche heute den ihr gehörigen Schmuck wieder erhalten; weil das Reich die verlorne Drachme wieder gefunden hat. Das ist das Kreuz Christi, das Zeichen des Herrn, die Waffe des Heiles, die königliche Macht, die Trophäe des Sieges, das Mittel zwischen dem Himmel und der Erde, die Ordnung der Standhaften im Glauben, die Höhe der Apostel, die Worte der Propheten, die Krone der Märtyrer, das Pfand der Anbeter Christi.

Denn seit das Kreuz da ist, wird Christus angebetet; seit das Kreuz da ist, wird der Sohn Gottes anerkannt; seit das Kreuz da ist, beten wir den Sohn mit dem Vater an; seit das Kreuz da ist, ist die Sache der Juden gestürzt, die Religion der Heiden vernichtet, die Religion der Christen herrschend geworden; die Luft ist gesühnt, wir sind frei von dem auf den Altären vergossenen Blute; wir genießen ein unblutiges Opfer. Seit das Kreuz da ist, sind wir frei von dem dunstigen Qualm der Dämonen; wir athmen einen geistigen Wohlgeruch aus der ausgegossenen Salbe. Seit das Kreuz da ist, sind die fabelhaften Genealogien der Götter verschwunden; seit das Kreuz da ist, kennen wir das Geheimniß der Menschwerdung Jesu; seit das Kreuz da ist, haben wir gelernt, daß jener höchste Anfang hervorgehe aus einem früheren Anfange, der keinen Anfang hat. Seit das Kreuz da ist, haben wir Glauben an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist gelernt und der Heiden leere und schädliche Fabeln von der Menge der Götter ausgeschlossen. Seit das Kreuz da ist, haben wir die Schatten typischer Zeichen

verjagt und befinden uns im Lichte der Wahrheit, welches die Gnade ist. Seit das Kreuz da ist, wird der Tod verachtet, die Dämonen sind geflohen, die Bilder zerbrochen, die Thieropfer aufgehoben, die Götzentempel zerstört. Ueberall sind (christliche) Kirchen, Altäre, Psalmodien, Stationen die ganze Nacht hindurch, Reden von göttlichen Dingen, Taufhandlungen, Uebereinstimmung der Gläubigen, Erkenntniß der Schrift, Verachtung der Erde, Verlangen nach dem Himmel, Gemeinschaft Gottes. Doch wozu eine weitere Aufzählung? Seit das Kreuz da ist, sind die Menschen Mitbürger der Engel, der Himmel selbst steht den Menschen offen, und Gott wandelt unter den Menschen.

O Kreuz, Christi und unsere höchste Herrlichkeit! O edles Holz, an welchem Christus hieng! Sprosse der Unsterblichkeit, woraus Christus, diese ewige Traube, den Trunk des Lebens uns ergoß! O Kreuz, durch welches die Handschrift der Sünde vernichtet und der Contract der Freiheit geschrieben ward! O Kreuz, Schatz der meisten Güter, du hast das Paradies uns zurückgegeben, das Himmelreich uns erworben, die Sünden vertilgt, gute Thaten bewirkt. Christus, an dir gekreuzigt, hat dich zum Holz der Unsterblichkeit erklärt, dich zur Leiter des Weges bestimmt, der zum Himmel führt. Christus, an dir ausgespannt, hat dich zum Ausspender des Segens gemacht. Christus, an dir ausgespannt, hat dich bestimmt, die Bande Jener zu lösen, welche mit den Ketten der Sünde gefesselt sind. Christus, freiwillig an dir erhöht, hat die Welt mit sich emporgehoben. Christus, an dir für uns erhöht, zeigte öffentlich, daß die eherne Schlange erhöht worden sei. Nicht länger stellt die bissige Schlange auf dem Wege der Ferse nach. Nicht länger heilt die eherne Schlange die Bisse der stechenden Schlangen, wenn sie erblickt wird. Nicht länger ist Jeder verflucht, der am Baume (des Kreuzes) hängt. Denn wie? Seit das Kind Jesu, der Sohn Gottes, gesegnet worden, und den Fluch in Segen verwandelt hat, wird das Kreuz nicht mehr verwünscht; der Fluch ward ans Kreuz geheftet und von Christus vernichtet, und an seine Stelle ist der Segen getreten.

Dieses Kreuz Christi überhäuft uns mit allen Gütern. Dieses Kreuz des Herrn hat viele Namen erhalten. Es heißt Scepter der Gerechtigkeit, des Reiches, der Macht, der Erbschaft. Dein Thron, o Gott, stehet immer und ewig: ein Scepter der

Gerechtigkeit ist der Scepter deines Reiches. (Ps. 44, 7.) Mit dem Scepter hast du dein Erbe erkauft. (Ps. 73, 2.) Den Scepter der Macht wird der Herr ausgehen lassen aus Sion. (Ps. 109, 2.) Deine Ruthe und dein Stab, die haben mich getröstet. (Ps. 22, 4.) Holz (Baum) des Lebens, ist das Kreuz für Alle, welche es umfassen, da es in dem Herrn fest und gegründet ist. Und wo ist dieser Baum gepflanzt? David belehrt uns darüber, wenn er (Ps. 1, 3.) sagt: Gepflanzt an Wasserbächen. Und welcher Wasserbäche? Der von dem Herrn eingegebenen Schriften. Das Kreuz ist ein Schemel. Erhebet den Herrn, unsern Gott, und fallet nieder vor dem Schemel seiner Füße, denn er ist heilig. (Ps. 98, 5.) Ein Ort. Laßt uns eingehen in sein Zelt, anbeten an dem Orte, wo seine Füße stehen. (Ps. 131, 7.) Ich will keinen Schlaf auf meine Augen, auf meine Augenlieder keinen Schlummer, und auf meine Schläfe keine Ruhe lassen, bis ich einen Ort gefunden für den Herrn, eine Wohnung für den Gott Jacobs. (Ps. 131, 4 f.) Dieses Kreuz bezeichnete symbolisch der Patriarch Jacob, als er seinen Enkeln seine Hände auflegte, und zwar die linke dem zur Rechten und die rechte dem zur Linken stehenden. (Genes. 48, 13 f.) Dieselbe Form des Kreuzes drückte Joseph aus, als er auf dem Gipfel des Stabes anbetete. Ein Vorbild dieses Kreuzes war auch der Stab des genannten Patriarchen Jacob, als er über den Jordan gieng; denn er sagt: Mit meinem Stabe bin ich über diesen Jordan gezogen. (Genes. 32, 10.) Und kurz vorher wurde das Zeichen des Kreuzes auch dem Abraham gezeigt, dargestellt durch die Hörner des Widders, als er das vorbildliche (typische) Opfer, die Darstellung (Repräsentation) des Gekreuzigten, durch das Schaf mystisch darbrachte.

Des Kreuzes Gestalt trug auch Isaac, indem er das Holz zum Opfer nahm und schnellen Schrittes seinem Vater folgte, der hinauseilte, um ihn selbst zu opfern. Die Kraft des Kreuzes hatte der Stab des Moses, der in eine Schlange sich verwandelte und die Stäbe der Aegypter auch veränderte, diese verschlang, jenen aber den Fluß zu Blut machte, daß sie nicht trinken konnten. Zu einer andern Zeit führte er Heuschrecken, Mücken, dichte Finsterniß und die übrigen ägyptischen Plagen herbei. Ein Vorbild des Kreuzes war ferner der Stab des Moses, als er das rothe Meer theilte, so

daß das Wasser für das ganze Volk wie eine Mauer stand. Ein Zeichen des Kreuzes war jene Wolken- und Feuersäule, durch welche Gott die irrenden und aus Aegypten fliehenden Israeliten führte. Die Gestalt des Kreuzes bildete Moses, als er auf dem Berge die Hände in die Höhe streckte, während Josue wider den fremden Amaleck stritt, jener von Aaron nnd Hur unterstützt wurde, Israel aber den Sieg davon trug. (Exod. 17.) Ein Vorbild des Kreuzes war auch der Stab, welcher in der Wüste an einen Felsen schlug, so daß Wasser aus demselben hervorsprang. Stellte aber Isaias, der mit einer hölzernen Säge zerschnitten wurde, nicht die Gestalt des Kreuzes dar? Ich will weiter nicht erörtern, daß der gekreuzigte Aggäus und der mit Nägeln angeheftete Sisara deutlich das Kreuz voraus gezeigt haben. Ich möchte sogar behaupten, daß der Mantel des Elias die Kraft des Kreuzes angedeutet, als er das Wasser des Jordans theilte und trocknen Fußes hindurchgieng. (4. Kön. 2, 8.) Wohin sollen wir das Wunder des Elisäus setzen, als er mit einem leichten Holz, das er ins Wasser warf, das schwere Eisen der Axt aus der Tiefe des Wassers in die Höhe hob? (4. Kön. 6, 5 f.) Bildet der Stab Aarons, der Mandeln trug, nicht deutlich das Kreuz ab? (Num. 17, 8.)

Wahrlich, eine große Sache ist das Kreuz, durch so viele Stellen der Schrift bezeugt und vorbedeutet, und gewohnt, die Wunder, welche täglich durch seine Kraft geschehen, früher zu beschreiben. Betet also das Kreuz an, weil wir den Herrn durch dasselbe erkennen. Das Kreuz verdient angebetet zu werden, weil wir in ihm den Gekreuzigten segnen. Das Kreuz verdient angebetet zu werden, weil wir durch dasselbe den Segen empfangen haben, und von dem Fluche befreit worden sind. Das Kreuz verdient angebetet zu werden, weil wir durch dasselbe, nachdem wir die bittere Speise vom Baume des Ungehorsams von uns gegeben, die Süßigkeit des Heiles gekostet haben. Gesegnetes Holz, durch welches die Völker gesegnet sind. Gesegnetes Holz, an welchem Gott ausgespannt hieng. Und was ist wunderbarer, als Gott am Kreuze hangen zu sehen, und noch zwischen Räubern? Gesegnetes Holz, durch welches der eine Räuber das Paradies bewohnt. Was ist staunenswerther als dieses? Jenen Ort, welchen der betrogene Adam verschlossen, hat ein Räuber wieder geöffnet, emporgehoben zur Erkenntniß des wahren Gottes. Dieser wurde eingeladen und eingeschrieben als

Bürger jenes Ortes, aus welchem jener vertrieben worden war. O passender Tausch! Ein Dieb hat den Ort verlassen, und statt seiner ist ein Dieb eingetreten; jener wegen der Uebertretung, dieser wegen der Anerkennung; jener verführt vom Teufel, der ihn hintergangen, dieser zugleich gekreuzigt mit dem Heiland, der ihn geschaffen hatte.

Gesegnet ist das Holz, aus welchem die Arche gemacht worden, welche bei der Sündflut die Welt symbolisch erhielt. Gesegnet ist das Holz, durch welches der Räuber, als er davon genossen, mit Wonne überhäuft ward. Gesegnet ist das Holz, durch welches Adam, der gemeinschaftliche Vater, weil er nicht davon genossen, früher den Tod mit dem Leben vertauschte. Mit allzu großer Hast hatte er vom Baume der Erkenntniß gekostet, aber er fühlte erst, als er jenes Holz genommen, dessen Fettigkeit und fand Zurückberufung. Gesegnet ist das Holz, durch welches der stolze Arm gekrümmt, der Nacken der Feinde gebeugt und der Barbar und der Scythe, ohne von Jemanden verfolgt zu werden, in die Flucht gejagt wird. Erhebet darum heute mit mir euere Stimme! Laßt uns mit den Zeugnissen der Schrift den Schatz des Kreuzes verehren! Schatz des Kreuzes aber nenne ich Christus, den Sohn Gottes, auf den wir unsere Lobeserhebungen richten, und mit dem Psalmisten (85, 9 f.) sagen wollen: Alle Völker, die du immer gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und werden preisen deinen Namen. Denn groß bist du, und thuest Wunder, du bist Gott allein.

Das Fest der Kirchweihe.

Vorerinnerung.

Bei der Feier dieses Festes ist zu unterscheiden das Fest der Einweihung der Kirche selbst und das des Jahrestages der Einweihung. Die Feier des Einweihungstages war eine allgemein bekannte Sache, sobald der Kaiser Constantin der Kirche den Frieden gegeben. Die Feier des Jahrestages wurde in der von Constantin

erbauten Märtyrerkirche zu Jerusalem vom Anfange her begangen. Ob auch in andern Kirchen dieselbe Sitte herrschte, ist unentschieden. — Der Ort, in welchem das Kirchweihfest begangen wird, ist immer die Kirche allein, deren Einweihungsfest gefeiert wird. Man begeht dasselbe als Festum duplex I. classis cum Octava. Nur der Gedächtnißtag der Einweihung der Kirche zum allerheiligsten Erlöser in Rom, d. h. der Kirche zum heiligen Johannes im Lateran (9. Nov.), und der Peters- und Paulskirche in Rom (18. Nov.), als der Hauptkirchen der Christenheit, wird im ganzen Abendland als Festum duplex begangen. Jedes Bisthum hat aber auch den Jahrestag der Einweihung der Cathedrale zu feiern. — Der Tag der Feier ist für das Kirchweihfest der Einweihungstag selbst, für den Jahrestag aber gewöhnlich der Sonntag zuvor oder darnach. Nur in neueren Zeiten hat man angefangen, alle Anniversarien, wegen der vielen eingeschlichenen Mißbräuche, auf Einen Tag in einem Lande oder Bisthum zu verlegen. Dem Zwecke nach sind die Kirchweihfeste in doppelter Hinsicht Tage der Danksagung für den Besitz eines Gotteshauses und somit auch für das Glück der Erkenntniß des Christenthums.

Wir Alle sind Tempel Gottes durch die Eingießung und Heiligung des heiligen Geistes. Seines Tempels Aufseherin und Beschließerin ist die Keuschheit, welche nicht zuläßt, daß irgend etwas Unreines oder Fremdes eingebracht werde, damit der einwohnende Gott nicht gezwungen den beschmutzten Sitz verlassen mag. (Tertullian Lib. de cultu foeminarum c. 1.)

Gott sei uns geweiht nicht in Tempeln, sondern in unserm Herzen. Zerstörbar ist Alles, was von Menschenhand gemacht ist. Laßt uns diesen Tempel reinigen, der nicht durch Rauch, nicht durch Staub, sondern durch böse Gedanken beschmutzt wird. Dieser Tempel wird nicht durch brennende Wachskerzen, sondern durch die Reinheit und Klarheit der Weisheit erleuchtet. In diesem Tempel, in welchem, wie wir glauben, Gott immer anwesend ist, dem alle Geheimnisse des Herzens kund sind, wollen wir so leben, daß er uns immer gnädig ist und wir nie seinen Zorn zu fürchten haben. (Lactanz Lib. de ira Dei.)

Was in Tempeln, die von Menschenhänden gemacht sind,

geschieht, wird in uns durch geistliche Erbauung ganz erfüllt. (St. Augustin Serm. 252. de tempore, nunc 229. append. novae.)

Eusebius, Bischof von Pelusium, möge lernen, was die Kirche sei. Denn es ist durchaus abgeschmackt und äußerst traurig, daß ein Mann, der nicht einmal dieses weiß, in der Meinung steht, sich für einen Bischof zu halten. Denn daß die Versammlung der Heiligen, die aus dem rechten Glauben und der besten Lebensart sich zusammen gefunden, die Kirche sei, das steht bei Jenen fest, welche die Weisheit gekostet haben. Daß aber Jener, indem er dies nicht weiß, die wahre Kirche umstürzt, da er in so vielen Dingen Anstoß und Beleidigung erregt; daß er einen Tempel erbaut und die Kirche ihres Schmuckes beraubt, indem er rechtschaffene Männer verjagt, den Tempel dagegen mit prächtigem Marmor zieret, das ist Niemanden unbekannt. Möchte er doch einmal erkennen, daß die Kirche etwas Anderes, und ein Tempel auch etwas Anderes sei. Die Kirche besteht aus unbefleckten Seelen, der Tempel wird aus Stein und Holz erbaut. Würde er dies einsehen, so würde er auch seinem Treiben ein Ende machen, d. h. aufhören, jene zu zerstören und diesen kostspieliger, als es nöthig ist, auszuschmücken. Denn nicht der Wände, sondern der Seelen wegen kommt der König des Himmels hieher. Wenn er sich aber stellt, als wisse er nicht, was ich sage, obgleich es auch dem Stumpfsinnigsten klar und deutlich ist; so will ich versuchen, es ihm durch Beispiele zu erklären. Wie Opfer, Altar, Ort des Räucherwerkes, Räucherwerk, Markt, Senat, jedes etwas Anderes ist (Markt bezeichnet nemlich den Ort, wo die Leute zusammenkommen, Senat aber die Männer, welche sich berathen, und welche auch Gefahr und Heil betrifft): eben so muß man zwischen Tempel und Kirche unterscheiden. Sagt er, auch so verstehe er mich noch nicht, so lerne er von mir, daß zur Zeit der Apostel, da die Kirche an geistlichen Gnaden Ueberfluß hatte wie auch an Glanz des Lebens, noch keine Tempel da waren; daß aber zu unserer Zeit die Tempel mehr als billig geschmückt sind, während die Kirche, um nicht etwas Härteres zu sagen, mit Schauspielerneckereien angegriffen wird. Ich aber, wenn mir die Wahl frei stünde, wollte lieber in jenen Tagen gelebt haben, in welchen die Tempel zwar nicht so geschmückt, aber die Kirche mit göttlichen und himmlischen Gnaden allenthalben umkränzt und geziert war, als in unserer Zeit, wo die Tempel mit allen Marmorarten geschmückt sind, die Kirche aber

jener geistlichen Gnaden bar und entblößt ist. (St. Isidor v. Pelus. Epist. 2, 246.)

Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit. (Ps. 25, 8.) Durch die Worte, den Ort der Wohnung, hat der Psalmist das Innere der menschlichen Brust bezeichnet; die Worte deiner Herrlichkeit hat er darum hinzugefügt, weil, wo Gott wohnt, Herrlichkeit ist. Denn er macht herrlich, was er zu bewohnen sich würdigt, und durch das Verdienst des Gastes wächst die Größe der Wohnung. (Cassiodor Exposit. psalm. 25.)

Sie machen aus der Kirche Gottes ein Hurenhaus. (St. Anastasius Sinaita Orat. de S. Synaxi.)

Die Einweihung unseres Hauses ist uns ein häusliches Fest (domestica celebritas), mehr häuslich, d. h. uns mehr betreffend, ist die Einweihung unser selbst. (St. Bernhard Serm. 6. de dedicatione.)

Wehe mir, wenn ich da sündige, wo ich meine Sünden bessern soll! (Derselbe [creditus] Lib. priore de conscientia c. 7.)

Quellen. Minutius Felix Octav. — St. Zeno Serm. de aedificat. spirituali. — St. Basilius d. Gr. Hom. 14. in ebriosos. — St. Gregor v. Naz. Orat. 43. — St. Chrysostomus Paraenes. 1. ad Theodorum. Serm. de encaeniis. Hom. 74. in Matth. Hom. 18. in 1. ad Cor. Hom. 10. in ad Ephes. Hom. 14. in ad Rom. — St. Hieronymus Prooem. ad lament. Jeremiae. Epist. 13. (58.) ad Paulinum; 8. (130.) ad Demetriadem; 2. (52.) ad Nepotianum. — St. Augustin Serm. 337. olim 16. inter additos a Paris. Epist. 64. nunc 22. — St. Isidor v. Pelus. Epist. 1, 90. — Eusebius Gallic. Hom. 3 de dedicatione. — Andreas v. Cäsarea Comment. in Apocalypsin c. 64. — Vener. Beda Hom. 3 de dedicat. — St. Petrus Dam. Serm. 4 in dedicat. ecclesiae. — St. Ivo v. Chartres Serm. 4. de sacramentis dedicationis. — Hildebert v. le Mans Serm. 6 de dedicat. ecclesiae. — Hugo v. St. Victor Lib. 2. de sacramentis, parte 5. Serm. de dedicat. — St. Bernhard Serm. 6 in dedicat. eccles. — Peter v. Blois Serm. (suppos.) 36. et serm. 52. — Wilhelm v. Paris Lib. de legibus c. 29.

Des heiligen Gregorius von Nyssa

dritte Homilie über den Prediger Salomons.

Wir wollen nun weiter untersuchen, was die Stimme des Predigers uns lehren wird. In unserer ersten Rede haben wir bereits

gelernt, daß derjenige, der alle Geschöpfe versammelt, der das sucht, was verloren gegangen, und an einem Orte zusammenbringt, was sich verirrt hatte, das Leben betrachtet, welches über der Erde ist. Denn irdisch ist, was unter den Himmeln ist, was dieses Buch zwar dasjenige nennt, was unter dem Himmel ist, worin der Betrug herrscht, und das, was nicht bestehen kann. In der zweiten Erörterung haben wir gelernt, daß, von der Person Salomons aus, die Einrichtung des Lebens angeklagt worden, daß sie den Lüsten und den Zerstreuungen des Geistes sich ergeben, damit wir uns desto leichter bereden, dieselben seien zu verachten, weil derjenige, welcher volle Gewalt gehabt, allen Vergnügen sich hinzugeben, gleichsam als Nichts Alles verschmähet habe, wornach die Menschen mit allem Eifer trachten. Was lernen wir nun bei unserem heutigen, dritten Vortrage? Was, wie ich glaube, ganz vorzüglich von Allen gelernt werden sollte, welche in der Kirche zusammenkommen. Ich werde von dem reden, was nicht gemacht worden nach Uebereinstimmung mit der Vernunft, was in der Seele das Gefühl der Scham erzeugt durch Aufzählung dessen, was vernunftwidrig (absurd) ist. Denn die Scham scheint eine starke und mächtige Waffe zu sein, um die Sünden zu fliehen; die Scham, die den Menschen eingepflanzt ist; die, wie ich glaube, uns darum von Gott ins Innere gelegt ward, damit eine solche Ergreifung des Gemüthes für uns eine Abwendung vom Schlechteren sei. Unter sich haben aber eine gewisse Verwandtschaft und Uebereinkunft die Scham und das Gefühl, welches aus der Schamhaftigkeit (Sittsamkeit) entsteht; durch beide wird die Sünde entfernt gehalten, wenn Jemand hiezu eines solchen Gemüthszustandes sich bedienen wollte. Denn die Scham unterrichtet oft mehr als die Furcht, wie das Böse zu fliehen sei. Aber auch jene Scham, welche auf den Tadel des Vergehens folgt, genügt für sich, um Jenen zu züchtigen, welcher sündigt, damit er nicht wieder in ähnliche Sünden falle. Es ist aber, um ihren Unterschied genauer zu bezeichnen, die Schamhaftigkeit (verecundia) eine starke Scham (intensus pudor), die Scham dagegen eine leichte (erschlaffte, remissa) Schamhaftigkeit. In der Farbe des Gesichtes erkennt man Unterschied und Gemeinschaftlichkeit dieser Gemüthsbewegungen. Denn die Scham wird zwar nur durch eine Röthe bezeichnet, und die Seele ist zugleich von einem natürlichen Gefühl ergriffen, indem die Wärme, welche um das Herz ist, bis zur

Oberfläche des Gesichtes durchbringt. Wer aber vom Gefühl der Schamhaftigkeit wegen der Offenbarwerdung eines Vergehens ergriffen ist, der wird bläulich und röthlich, weil die Furcht Galle und Röthe vermischt. Ein solcher Zustand möchte Jenen genügen, welche früher irgend eines Vergehens sich schuldig gemacht haben, damit sie nicht weiter in solche Sünden verfallen, deren sie überwiesen zu sein sich schämen. Wenn dieses sich nun aber so verhält, und das Wort jenen Zustand, wie es sich gebührte, zu bezeichnen gesucht, daß nemlich zur Verhütung der Sünden ein solcher Zustand von Natur gewissermaßen angeboren sei; so erfordert es die Ehre, zu glauben, es komme der Kirche ganz eigenthümlich zu, daß der Mensch durch das Bekenntniß seiner Sünden recht thue. Denn dadurch ist es erlaubt, seine Seele mit den Waffen der Scham auszurüsten. Denn wie wenn Jemand wegen unmäßiger Gefräßigkeit einige schwer zu verdauende Säfte in sich gesammelt hat und dann, als er bereits an Entzündung gelitten, durch Schneiden und Brennen geheilt worden ist, an der Krankheit einen gewissen Lehrer und Erzieher hat, um künftig vor jeder Unmäßigkeit sich zu hüten, da er beständig die Brandnarbe an seinem Körper sieht: so hat derjenige, welcher durch das Bekennen des Verborgenen sich selbst gleichsam geächtet hat, das Andenken an das von der Schamhaftigkeit erregte Gefühl als Lehrer, um nach ihm künftig seine Lebensweise einzurichten.

Das ist es, was die Kirche durch Vorlesen dessen lernt, was in dem Prediger geschrieben ist. Denn er sagt es frei heraus, jenes öffentlich vorbringend, und vor dem Angesichte aller Menschen gleichsam als eine Säule aufrichtend, worauf etwas geschrieben steht, die Aufzählung dessen, was von ihm gethan worden und was von der Art ist, daß es rühmlicher ist, es nicht zu wissen und mit Schweigen zu bedecken, als offen zu sagen. Ob er es aber sagt, weil er es wirklich gethan, oder ob er wegen unseres Nutzens sich bloß den Anschein gibt, um so folgerichtig seine Rede zum Ziele zu führen, das kann ich nicht sagen. Gewiß aber sagt er, was Jener, der die Tugend sich vorsetzt, nicht gerne zulassen möchte. Ob er ferner mit gewisser Absicht das, was nicht geschehen, gleich als wäre es wirklich geschehen, verfolgt und tadelt, als sei er darin erfahren, damit wir eher das Verlangen nach dem, was getadelt wird, vermeiden, als wir es in der That erproben, oder ob er

willig dessen Genuß sich hingegeben, um auch durch entgegengesetzte Dinge seine Sinne zu üben, darüber mag, wer will, seine Vermuthung anstellen. Wenn aber Jemand sagt, er habe das Angenehme wirklich erprobt, so denken wir so. Wie denjenigen, welche in die Tiefe des Meeres sich begeben, und auf dem Grunde des Meeres suchen, ob sie vielleicht eine Perle oder sonst etwas finden können, was in der Tiefe wächst, der Zustand unter dem Wasser kein Vergnügen bringt, da sie nur durch die Hoffnung auf Gewinn sich bewegen ließen, in die Tiefe hinabzutauchen: so hat Salomon, wenn er wirklich darin gelebt, durchaus wie einer von denen, welche nach den Purpurschnecken im Meere fischen, in die Vergnügen sich versenkt, nicht um von der Salzigkeit des Meeres angefüllt zu werden (Salzigkeit aber nenne ich das Vergnügen), sondern um zu suchen, was in dieser Tiefe der Seele nützlich sei. Nützlich aber ist es, weil dadurch gefunden wird, wie, wenigstens nach meiner Vermuthung, die Lüste des Körpers abgestumpft werden können, weil ihm das, was er verlangt, entgegen geworfen wird (denn nach dem Verbotenen hat die Natur die stärksten Triebe), oder damit er über das, worin er gewandelt, ein glaubwürdiger Lehrer sei, damit von den Menschen eine Sache nicht weiter als begehrungswürdig angesehen werde, die von demjenigen verachtet worden, der aus Erfahrung gelernt, wie eitel sie sei. Denn auch die Aerzte sollen bei solchen Krankheiten am kunstgerechtesten verfahren, die sie an ihren eignen Körpern kennen gelernt haben; bei jenen geben sie am sichersten Rath und wenden mit dem besten Erfolge die Heilmittel an, wovon sie eine genaue Kenntniß haben, weil sie selbst früher geheilt (curiert) worden sind, und aus dem, was sie selbst gelitten, früher gelernt haben. Wir wollen nun sehen, was der in seinem Leben gelitten zu haben sagt, der unser Leben zu heilen sucht.

Ich machte groß mein Werk, ich bauete mir Häuser. (Eccles. 2, 4.) Die Rede beginnt sogleich mit Tadel. Denn er sagt nicht: Ich habe das Werk Gottes, was ich bin, sondern mein Werk groß gemacht. Mein Werk ist kein anderes, als welches dem Sinne Vergnügen bringt. Dieses Werk aber ist nach der allgemeinen Ansicht zwar Eines, es muß aber nach einer freien und ins Kleine gehenden Theilung in viele zerlegt werden, um die Vergnügen zu genießen. Denn wer einmal in die Tiefe des Stoffes eingedrungen, der muß nothwendig nach allen Theilen sein Auge wenden, wo es

möglich ist, daß ein Vergnügen entstehen kann. Denn wie das Wasser aus Einer Quelle durch Kanäle in viele Theile geleitet wird, und es doch nichts Anderes ist, als Wasser, d. h. jenes, welches aus der Quelle kommt, und wenn es auch in noch so vielen Röhren fließt: so geht auch das Vergnügen, das nur Eines ist, immer anders in verschiedene Bestrebungen über, fließt in alle Theile und verbindet sich mit dem, was zum Unterhalte des Lebens nothwendig ist; wie z. B. das Leben macht, daß das Wohnen der Natur nothwendig sei, denn der Mensch ist zu schwach, als daß er die Ungleichheiten der Hitze und Kälte ertragen könnte. Bis hieher ist das Haus zum Leben nützlich, aber das Vergnügen zwingt den Menschen, über die Grenzen des Nutzens hinauszugehen. Denn gleich als ob er nicht suche, was dem Körper zuträglich ist, sondern als ob er den Augen eine Freude und Ergötzung bereiten wolle, wird er von Schmerz ergriffen, weil er den Himmel nicht in sein Haus gemacht, oder weil er die Strahlen der Sonne in demselben nicht hervorbringen kann. Darum erweitert er nach allen Seiten hin den Umfang seiner Gebäude, gleich als wollte er sich einen andern Erdkreis einrichten. Er dehnt die Wände nach der größten Länge aus, und gibt den innern Gemächern und Abtheilungen die bunteste Abwechselung. Laconische, thessalische und carystische Steine werden angewendet; zum Ueberziehen werden Metalle vom Nil und aus Numidien herbeigeschafft; Steine werden aus Phrygien geholt, welche der Weiße des Marmors eine rothe Farbe geben, wo sie auf denselben zu liegen kommen, und so die begierigen Augen ergötzen, indem sie auf dem weißen Marmor eine aus vielen Gestalten und Bildungen bestehende Mischung erzeugen. Welcher Fleiß wird hierauf verwendet? Wie viel sind der Bildungen, wie viel der Kunstwerke, indem die Einen mit Wasser und Eisen die Steine sägen, die Andern aber durch die Hände der Tag und Nacht arbeitenden Menschen die Durchsägung zu Stande bringen? Und doch genügt dies alles Jenen nicht, welche ihre Mühe auf eiteln Zierat verwenden, sondern die Reinheit des Glases wird auch durch Gifte angegriffen und bunt gezeichnet, damit dem Luxus und der Wonne der ausgedachten Erfindung noch etwas hinzugefügt werde. Wie aber könnten die überflüssigen Werke der Gebäude angeführt werden, in welchen das Holz aus den Cedern durch die Feinheit der Kunst wieder so bearbeitet wird, daß es scheint, als brächten die Bäume

Zweige, Blätter und Früchte hervor? Ich schweige von dem Golde, das zu dünnen Blättchen verarbeitet und überall aufgetragen wird, um die begierigen Augen anzulocken. Das Elfenbein aber, das zum überflüssigen Schmucke der Vorhöfe und Vorplätze herbeigeschafft, und das Gold, das bei deren Verzierung gebraucht, und das Silber, das mit Nägeln befestigt wird, und Anderes der Art, wer könnte dies alles aufzählen? Der Boden der Wohnungen glänzt in verschiedenen Farben, damit sogar die Füße gleichsam schwelgen im Glanze der Steine. In der Menge solcher Gebäude zeigt sich eine ehrgeizige Pracht; ihre Erbauung erheischt nicht der Bedarf des Lebens, sondern die Begierde erfindet, durch das, was unnütz ist, voranschreitend, das Lästige dieser Paläste. Denn von den Gebäuden müssen einige zum Laufen, andere zum Spazierengehen, einige zum Eingang, einige zum Vorhof, einige an den Thoren sein. Denn zum Stolze halten sie Pforten und Vorhöfe, und den weiten Raum zwischen den Pforten nicht für hinreichend, wenn nicht den Eintretenden sogleich etwas begegnet, was ihnen Staunen erregen kann. Dazu kommen noch Bäder, welche Nutzen mit Pracht verbinden, und durch reichlich fließende Quellen gefüllt werden; vor denselben sind die Uebungsplätze (Gymnasien), aus verschiedenem Marmor glänzend und künstlich nach Erforderniß des Schmuckes gebaut; dann rings um die Häuser laufende Hallen (Porticus), durch numidische, thessalische oder äginetische Säulen gestützt, und reichliches Erz an den Statuen, das in tausend Gestalten gebildet wird, wie das Verlangen nach einem sonderbaren und überflüssigen Werke dasselbe zu formen sucht; ferner Bilder aus Marmor, und Gemälde, in deren Anschauen die Augen eine unreine Lust genießen, indem die Kunst durch Nachahmung das offen zeigt, was nicht geschaut werden soll, was man jedoch bei solchen Gebilden sehen kann, welche die Kunst zur Bewunderung und Schönheit geschaffen hat.

Doch wie könnte ich Alles einzeln anführen, wo der darauf verwendete Eifer — Tadel ist und Vernachlässigung dessen, was vorzüglich ist? Denn je größer nach Menge und Kosten die Pracht bei Aufführung von Häusern ist, desto ungeschmückter muß nothwendig die Seele sein. Wer auf sich selbst sieht, und seine Wohnung wahrhaft ausschmückt, daß er einst auch Gott selbst darin aufnehmen kann, der hat einen andern Stoff, um einer solchen Wohnung Schönheit zu geben. Ich kenne Gold, welches bei solchen Werken

glänzt; es wird aber aus der heiligen Schrift gegraben. Ich kenne Silber, göttliche durch Feuer geläuterte Aussprüche, deren Glanz in Wahrheit strahlt. Unter dem Glanze der verschiedenen Steine aber, mit denen die Wände dieses Tempels geschmückt werden, und der Fußboden des Gebäudes, verstehe die verschiedenen Wirkungen der Tugenden, und du wirst von dem Schmucke nicht abirren, der einem solchen Haus geziemt. Der Boden werde bedeckt mit der Enthaltsamkeit, damit der Staub des irdischen Sinnes dem, der darin wohnt, keine Beschwerde verursache. Die Hoffnung des Himmels erleuchte das Gebäude, zu welcher du aufblickend mit dem Auge des Geistes, nicht der Schönheit Bildnisse, durch Werkzeuge des Bildners geformt, sondern das Muster der Schönheit selbst sehen wirst, nicht mit Gold und Silber überzogen und verziert, sondern mit etwas, was weit über Gold, Silber und kostbares Gestein ist. Soll dieser Schmuck auch durch Worte beschrieben werden, so mag hier Unverweslichkeit und Festigkeit gegen alles Leiden das Haus überziehen, und dort Gerechtigkeit und Freiheit vor allem Zorn die Wohnung schmücken. Auf der einen Seite glänze Demuth und Sanftmuth, auf der andern Liebe zu Gott. Das alles aber verbinde der treffliche Künstler, nemlich die Liebe, mit einander. Verlangst du noch Bäder, und willst du in deinem Hause ein Bad haben und eigne Springbrunnen, in welchen die Flecken der Seele abgewaschen werden können, so kannst du das haben, dessen der große David sich bediente, indem er jede Nacht sein Bett mit Thränen wusch. (Ps. 6, 7.) Willst du für Säulen sorgen, welche die Halle der Seele tragen sollen, so nimm nicht phrygische oder porphyrelische Steine, sondern Standhaftigkeit und Unbeweglichkeit in jedem Guten, die weit kostbarer sind, als solch steinerner Schmuck. Bilder aller Art, gemalt oder aus Stein gebildet, welche zur Nachahmung der Wahrheit, um die Menschen zu täuschen, künstlich gearbeitet werden, läßt diese Wohnung nicht zu, in welcher Bildnisse sich befinden, die voller Wahrheit sind. Verlangst du einen Ort zur Laufbahn und zum Spaziergang, so wandle in den göttlichen Vorschriften. Denn so sagt die Weisheit (Sprichw. 8, 20.): Auf den Wegen der Gerechtigkeit wandle ich, mitten auf den Straßen des Rechts. Wie schön ist es, hier seine Seele zu üben, und wieder dahin zurückzukehren, wenn man den Ort des Gebotes etwa überschritten hat! Wenn du dem Befehle dessen nachgekommen, worein

du deinen Eifer gesetzt, dann soll zum zweiten und zum dritten Male die Redlichkeit der Sitten und die Ehrbarkeit des Lebens ausgebildet werden.

Wer auf diese Weise nach den Forderungen der Schönheit sein Gebäude schmückt, der wird sich wenig kümmern um irdischen Stoff; er wird keine Mühe verwenden auf die Ausgrabung von Metallen; er wird nicht Indiens Meere durchschiffen, um Elephantenzähne zu kaufen; er wird nicht die überflüssige und theuere Arbeit der Künstler dingen, deren Kunst mit dem Stoff verbunden ist, — er hat die Reichthümer zu Hause, welche zu solchen Gebäuden den nöthigen Stoff liefern.

Die Söhne, welche ein wenig wohlwollender waren, hielten den Vater für mitleidswürdig, weil er sich unanständig betrug; der thörichte und stolze (Cham) aber nahm aus dem Anblick der Trunkenheit Stoff zum Lachen. (Genes. 9, 21 f.) Das Bekenntniß von dem Pflanzen der Weinstöcke umfaßt übrigens eine große Zahl von Seelenzuständen. Alle Zustände aber, die aus dem Wein entstehen, umfaßt die Rede in ihrem Bereich. Denn wer von Allen weiß nicht, daß der Wein, wenn er im Uebermaß genossen wird, der Zunder der Unmäßigkeit ist, die Lust der Sinne weckt, das Verderben der Jugend, der Vorwurf des Alters, die Schande der Frauen, das Arzneimittel des Wahnsinns, die Wegzehr des Uebermuthes und der Ausgelassenheit, das Gift der Seele, der Untergang des Geistes, die Entfremdung der Tugend ist? Aus dem Wein entsteht Lachen ohne Gelegenheit, Trauer ohne Ursache, freiwillige Thränen, welche der Stolz nicht stillen kann, Unverschämtheit im Lügen, Verlangen nach dem, was durchaus nicht sein kann, Hoffnung auf das, was auf keine Weise geschehen mag, aufgeblasene Drohungen, vernunftlose Furcht, Vernachlässigung alles dessen, was wirklich furchtbar ist, verwegener Verdacht, eine Menschlichkeit, die mit der Vernunft nicht übereinstimmt, ein Versprechen dessen, was nicht geschehen kann, um alles Uebrige zu übergehen, als ein unanständiges Schlafen, eine den Kopf beschwerende Trunkenheit, eine aus allzu unmäßigem Anfüllen erfolgende unanständige Auflösung der Glieder, ein Verdrehen des Halses, der sich nicht mehr gerade auf den Schultern halten kann, indem der Wein jede Verbindung löset. Welch abscheuliches Verbrechen begieng der Beischlaf mit der Tochter? (Genes. 19.) Was von dem, was geschah, verletzte Lots Sinn so,

daß er nicht wußte, welches Verbrechen und von wem es begangen ward? Was erneuerte wie in einem Räthsel die fremde Benennung jener Kinder? Wie waren die Mütter der lasterhaften Geburt zugleich die Schwestern ihrer Kinder? Wie hatten die Kinder denselben Mann zum Vater und zum Großvater? Was ist es, das die Natur in diesem großen Verbrechen zu Schanden gemacht? Hat nicht der Wein, der das Maß überschritten, dieses Trauerspiel hervorgebracht, dem kein Glaube geschenkt wird? Hat nicht die Trunkenheit der Geschichte diese Fabel angefügt, welche durch ihre Ausschweifung sogar die wahren Fabeln (Erzählungen) übertrifft? Lots Töchter machten ihren Vater trunken mit Wein. So vom Weine jeder Besinnung beraubt, gleich als wäre er von einer Zauberin bethört gewesen, hat er der Welt diese traurige (tragische) Erzählung hinterlassen, als ein Mann, dem zur Zeit des verübten Verbrechens von der Trunkenheit jeder Sinn entwandt war. O wie böse nahmen jene Weiber, aus den eingemachten Speisen der Sodomiten, den Wein mit sich! O welch bösen Trunk, ein Zeichen der Freundschaft, schenkten sie ihrem Vater ein aus bösem Mischkruge! O wie weit besser wäre es gewesen, wenn jener Wein mit allen Bewohnern Sodomas zu Grunde gegangen wäre, ehe er eine solche Trauergeschichte veranlaßte!

Da wir nun aber solche Beispiele haben, und täglich im Leben so viele Uebel aus dem Weine entstehen, so sagt jener Unverschämte, er habe das auch so gemacht, indem er durch seine eigne Rede sich überführt, daß dem Wein nicht nur der Nutzen inwohne, der früher in ihm gewohnt, sondern daß er auch Vorsorge getroffen, daß derselbe in Fülle vorhanden sei. Denn er sagt: Ich pflanzte mir Weinberge (Eccles. 2, 4.), deren ich nicht bedurfte, da ich selbst ein fruchtbarer Weinstock war, ein geistiger Weinstock, blühend, belaubt und breit, bedeckt mit den Aesten des Lebens und den Ranken der Liebe, mit denen, welche meines Geschlechtes sind, und statt der Blätter mit Sittenehrbarkeit geschmückt, und die süße und reife Weintraube der Tugend hervorbringend. Wer das in seine Seele pflanzt und den Wein baut, der das Herz erfreut (Jes. Sir. 40, 20.), und seinen Acker baut, wie es in den Sprichwörtern (12, 11.) heißt, wie das Gesetz des Ackerbaues es verlangt, durch Ueberlegen und Nachdenken eine rechte Lebensweise hervorruft, alle Wucherpflanzen vertilgt, die an den Wurzeln der Tugenden anwachsen, seine Seele

mit Lehren befeuchtet, mit dem Messer der das Amt des Richters versehenden Vernunft den Drang des Gedankens abschneidet, der auf Ueberflüssiges und Unnützes sich stürzt, — der muß seines Ackerbaues wegen für glückselig gehalten werden, da er in den Becher der Weisheit seine Trauben auspreßt. Diese Art zu pflanzen ist aber Jenem unbekannt, der auf die Erde sieht und nur was irdisch ist, umfaßt. Diesem Irdischen fügt er die ausgesuchte Schönheit der Lust- und Baumgärten und der Reichthümer hinzu. Was bedarf der vieler Gärten, der nur auf das Eine Paradies hinsieht? Was habe ich für einen Nutzen aus dem Garten, der Kohl, diese Nahrung der Schwachen, hervorbringt? Wenn ich in dem Paradiese wäre, so hätte ich kein Verlangen nach vielen Gärten. Wenn während meines (körperlichen) Wohlseins meine Seele so gesund wäre, daß sie an festerer Speise Theil nehmen könnte, so würde ich nicht mit Kohlgewächsen mich abgeben, den Garten bauend, um eine Speise zu gewinnen, die meiner Schwachheit zusagt.

Da nun einmal mit dem Nutzen auch das Vergnügen eingedrungen ist, die Begierde aber ihre Grenzen überschritten hat; so sucht der Mensch nach jener Pracht, die auf die Wohnungen verwendet, nach den verschwenderischen und unüberlegten Kosten, die für Dächer und Getäfel ausgegeben werden, nun auch Wonne unter freiem Himmel zu genießen, und bedient sich der Natur der Luft, um das Verlangen der Lüste zu befriedigen. Durch den Ackerbau weiß er es dahin zu bringen, daß er immer dichte, laubige und sprossende Bäume hat, welche der Luft als Dach dienen, damit, wenn er auch unter freiem Himmel wandelt, er so gemächlich wie in seinem Hause leben kann. Durch die Kunst der Gärtner ist der Boden mit allen Arten von Kräutern und Pflanzen bekleidet, so daß von jeder Seite Alles angenehm in die Augen fällt; daß der Herr, wohin er den Blick wenden mag, überall in Genüssen schwelgt, und er zu jeder Jahreszeit etwas sieht, was diese Jahreszeit sonst nicht hervorbringt, so Gras im Winter, Blumen, welche ihrer Zeit voraneilen, Weinstöcke, die auf die Bäume hinaufranken, und ihre Ranken um fremde Aeste schlingen, Epheu, der um die Bäume sich schmiegt, und alle Arten von Früchten aus denen, welche, verschiedenen Geschlechtes, miteinander vermischt, der Natur Gewalt anthun und durch Aussehen und Geschmack das, was beiden zukommt, anzeigen, daß sie beide das zu sein scheinen, was aus der Mischung

solcher Dinge entsteht, die verschiedenen Geschlechtes sind. Dies alles und noch Anderes findet in den Pflanzen die Kunst, welche der Natur Gewalt anthut, was jedoch der Gebrauch des Lebens nicht erheischt. Das erheischt nur die Begierde, welche nicht gezüchtigt und eingeschränkt werden kann. Daß dies in den Gärten, welche künstlich gebaut werden müssen, geschehen sei, sagt der Weise, der das Seinige erzählt. Denn wer sagt: Ich pflanze Bäume von allerlei Art (Eccles. 2, 5.), der zeigt durch diesen Vieles umfassenden Ausdruck, daß ihm nichts der Art gefehlt habe. — Nach den Vergnügen unter freiem Himmel und in dem Hause wird nicht einmal das Wasser unbenützt gelassen; auch dieses muß zum Vergnügen beitragen, das ja durch alle Elemente sich vervollständigen muß: auf der Erde durch das, was derselben zukommt, in der Luft durch Bäume, im Wasser durch ein von Menschenhand gemachtes Meer. Damit nemlich der Anblick des Wassers die getäuschten Augen ergötze, wird ein See angelegt, das Wasser läuft in einem Kreise herum, damit es denen, welche ihren Körper erfreuen wollen, die Lust des Schwimmens gewähre, und dann hinabfließend die Gärten blühender mache, wenn es nach allen Theilen hin zu den Gewächsen vertheilt wird, die der Bewässerung bedürfen. Ich machte mir Wasserteiche, um den Wald der grünenden Bäume zu wässern. (Eccles. 2, 6.) Das war mir die Quelle des Gartens, nemlich die Lehre der Tugenden, durch welche die Trockenheit der Seele bethaut wird, mit Verachtung alles irdischen Wassers, dessen Nutzen und Ergötzlichkeit nur eine Zeit lang dauert, da seine Natur flüchtig und vergänglich ist. Nichts ist also besser als die göttliche Quelle, durch welche der Seele Tugenden entstehen und bewässert werden, die nur einen kurzen Fluß ableiten, damit in unsern Seelen der Wald der guten Gedanken und guten Werke grüne und wachse, durch unsern Herrn Jesus Christus, der Herrlichkeit ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Verzeichniß der Väter,

aus

deren Werken in diesem Bande Proben mitgetheilt sind.

(NB. Die fettere Schrift deutet an, daß ganze Predigten dort stehen.)






Stanford University Libraries
3 6105 008 418 910

